<36607095280016

<36607095280016

Bayer. Staatsbibliothek

Gotthold Ephraim Leſſings

ſämmtliche Schriften

herausgegeben

von

Karl Lachmann.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

herausgegeben

von

Karl Lachma

riſche
ibliothek
chen

hhandlung in Berlin.

mit g

in de

Gotthold Ephraim Leſſings

ſämmtliche Schriften.

Neue rechtmäßige Ausgabe.

Bayeriſche Staatsbibliothek München

Erſter Band,

mit Leſſings Portrait in Stahlſtich.

Berlin,

in der Voß'ſchen Buchhandlung.

1838.

We/48/217 a

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Gedruckt bei Julius Sittenfeld in Berlin.

Sinngedichte. . . . .

1. Die Sinngedichte an den Leſer . . . . . .
2. Ebendieſelben . . . .
3. Auf den neuern Theil dieſer Sinngedichte . .
4. Der Stachelreim . . . .
5. Nikander . . . .
6. An den Marull . . . .
7. Merkur und Amor . . . .
8. Thrax und Stax . . . .
9. Der geizige Dichter . . . .
10. Auf Lucinden . . . .
11. Auf die Europa . . . .
12. Pompils Landgut . . . .
13. Widerruf des Vorigen . . . .
14. An die Herren X und Y . . . .
15. Die Ewigkeit gewiſſer Gedichte . . . . . .
16. Auf das Jungfernſtift zu ** . . . .
17. An den Doktor Sp** . . . .
18. Auf den Mnemon . . . .
19. Bavs Gaſt . . . .
20. Auf den Rufus . . . .
21. Auf Dorinden . . . .
22. An das Bild der Gerechtigkeit in dem Hau
nebſt der Antwort . . . .
23. Auf einen adlichen Dummkopf . . . .
24. An eine würdige Privatperſon . . . .
25. Auf die Iris . . . .
26. Auf Frau Trix . . . .
27. Auf Lukrins Grab . . . .
28. Im Namen eines gewiſſen Poeten, dem der
Doſe ſchenkte. . . . .

		Seite
29.	Auf den falſchen Ruf von Nigrins Tode	6
30.	Auf den Gargil	7
31.	Die Flucht	—
32.	Die Wohlthaten	—
33.	An einen Geizigen	—
34.	Hinz und Kunz	—
35.	Auf eine lange Naſe	8
36.	Auf Stipſen	—
37.	Auf den Sanktulus	—
38.	An Grillen	—
39.	An den Salomon	9
40.	Auf ebendenſelben	—
41.	Das böſe Weib	—
42.	An den Aemil	—
43.	Trux an den Sabin	—
44.	Antwort des Sabin	10
45.	An einen Lügner	—
46.	Auf Trill und Troll	—
47.	Entſcheidung des Vorigen	—
48.	An die * *	—
49.	Auf Alandern	—
50.	Auf einen Brand zu * *	11
51.	An Einen	—
52.	Grabſchrift des Nitulus	—
53.	Auf den Kodyll	—
54.	An den Pompil	—
55.	Auf den Tod eines Affen	—
56.	Grabſchrift auf ebendenſelben	12
57.	Auf die Phaſis	—
58.	Auf Nickel Fein	—
59.	Auf eine Liebhaberinn des Trauerſpiels	—
60.	Auf ein Schlachtſtück von Hugtenburg	—
61.	Auf den Hablador	13
62.	Auf den Miſon	—
63.	Der reiche Freyer	—
64.	Auf den Rufinus	—
65.	Hänschen Schlau	—
66.	An die Dorilis	—
67.	Grabſchrift eines Unglücklichen, welcher zuletzt in einem Schiffbruche umkam	14
68.	An einen ſchlechten Maler	—
69.	Auf eine Bildſäule des Amor	—
70.	Auf ebendieſelbe	—
71.	Auf ebendieſelbe	—
72.	Auf ebendieſelbe	15
73.	Auf ebendieſelbe	—
74.	Auf den Fabull	—
75.	An den trägen Y	—
76.	Entſchuldigung wegen unterlaſſenes Beſuchs	—
77.	An den Paul	16
78.	Velt und Polt	—
79.	Der kranke Stax	—
80.	Die blaue Hand	—

99. Auf den Sextus . . . .
100. Kunz und Hinz . . . .
101. Auf den Bav . . . .
102. Auf Dorinden . . . .
103. Auf die Galathee . . . .
104. Auf die Hütte des Irus . . . .
105. Auf einen gewiſſen Leichenredner . . . . .
106. Das ſchlimmſte Thier . . . .
107. Auf die Magdalis . . . .
108. Auf Lorchen . . . .
109. Klimps . . . .
110. Der ſpielſüchtige Deutſche . . . .
111. Das Pferd Friedrich Wilhelms auf der Br
112. Auf die feige Mumma . . . .
113. Eine Geſundheit auf die Geſundheiten . . .
114. Auf einen unnützen Bedienten . . . . . .
115. Der Schwur . . . .
116. Themis über ihr Bildniß in dem Hauſe ein
117. Der Furchtſame . . . .
118. An den Herrn B. . . . .
119. Auf die Geneſung einer Buhlerinn . . . .
120. An zwey liebenswürdige Schweſtern . . . .
121. An den Silius . . . .
122. Auf den D. Klyſtill . . . .
123. Auf Muffeln . . . .
124. An ein Paar verwaiſete Mädchen . . . .
125. An den Vax . . . .
126. Auf den Cythariſt . . . .
127. Der beſte Wurf. An ein Paar Brettſpiel
128. Auf den Maler Klecks . . . .
129. Auf einen Zweykampf . . . .
130. Auf den Urſin . . . .
131. Auf den Veit . . . .
132. Die Vorſpiele der Verſöhnung . . . . . .
133. Auf den Pfriem . . . .

Seite
134. Auf den Avar 27
135. Seufzer eines Kranken . . . . —
136. Auf den Laar . . . . —
137. Ihr Wille und ſein Wille . . . . —
138. Grabſchrift der Tochter eines Freundes, die vor der Taufe ſtarb —
139. Auf den Marius 28
140. Auf den einäugigen Spieler Pfiff . . . . —
141. An einen Autor . . . . —
142. Auf den Ley . . . . —
143. Die Sinngedichte über ſich ſelbſt . . . . —
144. Abſchied an den Leſer . . . . —

Anhang, aus Leſſings Schriften, 1753 29
An den Herrn N. . . . . —
Auf einen bekannten Dichter . . . . —
Der Zwang . . . . —
Auf das Heldengedichte Hermann . . . . —
Geſpräch . . . . —
Turan 30
Sextor . . . . —
Auf den Dorilas . . . . —
Auf die Theſtylis . . . . —
Auf den Sophron . . . . —
Nachahmung des 84ſten Sinngedichts im 3ten Buche des Martials —
Auf das Gedicht die Sündfluth . . . . —
Auf den Urban 31
Charlotte . . . . —
Auf den Herrn M * * den Erfinder der Quadratur des Zirkels —
Auf einen elenden komiſchen Dichter 32
Auf ≠ ≠ ≠ . . . . —
Auf ≠ ≠ ≠ 33
Sinnſchriften auf das ſogenannte Heldengedichte Herrmann . . —

Epigrammata 35
Ad Turanium . . . . —
In Ariſtum . . . . —
Ad Gelliam . . . . —
Ad Pompillam . . . . —
Ad Amicum 36
Ad Ponticum . . . . —
Ad * * . . . . —
In Albam . . . . —
Ad Priſcum . . . . —
In Paulum . . . . —
Ad Cæcilianum . . . . —
Ad Olum 37
Ad Nævolam . . . . —
Ad Soſibianum . . . . —
Ad Tuccam ludimagiſtrum . . . . —
Ad eundem . . . . —
In Canem . . . . —
Ad Poſthumum . . . . —

Der alte und der junge Wein . . . .
Die Türken . . . .
Alexander . . . .
Die Schöne von hinten . . . .
An eine kleine Schöne . . . .
Nach der 10. Ode Anakreons . . . .
Das Paradies . . . .
Die Geſpenſter . . . .
Der trunkne Dichter lobt den Wein . . . . .
Lob der Faulheit . . . .
Die Faulheit . . . .
Die Planetenbewohner . . . .
Der Geſchmack der Alten . . . .
Die lügenhafte Phyllis . . . .
Die 47ſte Ode Anakreons . . . .
Nachahmung dieſer Ode . . . .
Der Wunſch . . . .
Der größte Mann . . . .
Der Irrthum . . . .
An den Wein . . . .
Phyllis an Damon . . . .

[Zweytes Buch.]

Für wen ich ſinge . . . .
Die ſchlafende Laura . . . .
Der Donner . . . .
Der müßige Pöbel . . . .
Die Muſik . . . .
An den Horaz . . . .
Niklas . . . .
Die Küſſe . . . .
Der ſchwörende Liebhaber . . . .
Trinklied . . . .
Der Verluſt . . . .
Der Genuß . . . .

Seite
Das Leben 63
Die Biene . . . . —
Die Liebe . . . . —
Der Tod 64
Der Faule 65
Der Flohr 66
Die wider den Cäſar verſchworne Helden . . . . —
Die Ente 67
Die drey Reiche der Natur 68
Das Alter. Nach der 11ten Ode Anakreons 69
An die Schwalbe. Die 12te Ode Anakreons 70
Die Kunſtrichter und der Dichter . . . . —
An die Kunſtrichter 71

Anhang I. Aus den Kleinigkeiten 1751 und aus den Schriften 1753 . . . . —
Die verſchlimmerte Zeiten . . . . —
Das Bild an Hrn. H. 72
Das Umwechſeln . . . .
Der Vetter und die Muhme . . . . —
Die Mutter 73
Die Antwort . . . . —
Der Schlaf 74
Der philoſophiſche Trinker . . . . —
Der Fehler 75
Phyllis lobt den Wein . . . . —
An den Anakreon 76
Wem ich zu gefällen ſuche und nicht ſuche . . . . —
Das Erdbeben 79
Die Einwohner des Mondes 80
Der Tauſch an Hr. W. 81

Anhang II. Aus den Kleinigkeiten. 82
Die Sparſamkeit . . . . —
Die Abwechslung . . . . —
Der beſcheidene Wunſch 83
Das Schäferleben . . . . —
Salomon 85
Der Fehler der Natur an Hr. M. . . . . —
Die ſchlimmſte Frau . . . . —
Die Schiffahrt 86
Die Redlichkeit 87

Oden. 88
I. Der Eintritt des 1752ſten Jahres . . . . —
II. Auf eine vornehme Vermählung 89
III. Abſchied eines Freundes 92
IV. An den Herrn N * * 93
V. Der Tod eines Freundes 94
VI. Der Eintritt des Jahres 1753 in Berlin 95
VII. Der 24ſte Jenner in Berlin 97
VIII. An ſeinen Bruder 98
IX. Der Eintritt des Jahres 1754 in Berlin 99

muths . . . .

Der Wunſch zu ſterben . . . .
Freye Ueberſetzung einer Erzählung aus
kranke Pulcheria . . . .
Die Nuß und die Katze . . . .

Fabeln. Drey Bücher. . . . .

Erſtes Buch.

1. Die Erſcheinung . . . .
2. Der Hamſter und die Ameiſe . . . .
3. Der Löwe und der Haſe . . . .
4. Der Eſel und das Jagdpferd . . . . .
5. Zevs und das Pferd . . . .
6. Der Affe und der Fuchs . . . .
7. Die Nachtigall und der Pfau . . . . .
8. Der Wolf und der Schäfer . . . . . .
9. Das Roß und der Stier . . . .
10. Die Grille und die Nachtigall . . . . .
11. Die Nachtigall und der Habicht . . . .
12. Der kriegeriſche Wolf . . . .
13. Der Phönix . . . .
14. Die Gans . . . .
15. Die Eiche und das Schwein . . . . . .
16. Die Weſpen . . . .
17. Die Sperlinge . . . .
18. Der Strauß . . . .
19. Der Sperling und der Strauß . . . . .
20. Die Hunde . . . .
21. Der Fuchs und der Storch . . . . . .
22. Die Eule und der Schatzgräber . . . . .
23. Die junge Schwalbe . . . .
24. Merops . . . .
25. Der Pelekan . . . .
26. Der Löwe und der Tieger. . . . .

Seite
27. Der Stier und der Hirſch 140
28. Der Eſel und der Wolf . . . . . . —
29. Der Springer im Schache 141
30. Aeſopus und der Eſel . . . . . . —

Zweytes Buch.

1. Die eherne Bildſäule . . . . . . —
2. Herkules 142
3. Der Knabe und die Schlange . . . . . . —
4. Der Wolf auf dem Todtbette 143
5. Der Stier und das Kalb . . . . . . —
6. Die Pfauen und die Krähe 144
7. Der Löwe mit dem Eſel . . . . . . —
8. Der Eſel mit dem Löwen . . . . . . —
9. Die blinde Henne 145
10. Die Eſel . . . . . . —
11. Das beſchützte Lamm 146
12. Jupiter und Apollo 147
13. Die Waſſerſchlange . . . . . . —
14. Der Fuchs und die Larve . . . . . . —
15. Der Rabe und der Fuchs 148
16. Der Geitzige . . . . . . —
17. Der Rabe 149
18. Zevs und das Schaf . . . . . . —
19. Der Fuchs und der Tieger 150
20. Der Mann und der Hund . . . . . . —
21. Die Traube . . . . . . —
22. Der Fuchs 151
23. Das Schaf . . . . . . —
24. Die Ziegen 152
25. Der wilde Apfelbaum . . . . . . —
26. Der Hirſch und der Fuchs . . . . . . —
27. Der Dornſtrauch 153
28. Die Furien . . . . . . —
29. Tireſias . . . . . . —
30. Minerva 154

Drittes Buch.

1. Der Beſitzer des Bogens . . . . . . —
2. Die Nachtigall und die Lerche 155
3. Der Geiſt des Salomo . . . . . . —
4. Das Geſchenk der Feyen . . . . . . —
5. Das Schaf und die Schwalbe 156
6. Der Rabe . . . . . . —
7—10. Der Rangſtreit der Thiere 157
11. Der Bär und der Elephant 158
12. Der Strauß . . . . . . —
13. 14. Die Wohlthaten 159
15. Die Eiche . . . . . . —
16—22. Die Geſchichte des alten Wolfs . . . . . . —
23. Die Maus 163
24. Die Schwalbe . . . . . . —
25. Der Adler 164

— Die Religion. Erſter Geſang . . . .

Gedichte, ſo man nach ſeinem Tode unter ſe
gefunden, und davon einige ſchon in dem
Muſenalmanache geſtanden. . . . .

Auf Rabeners Tod, als nach welchem erſt ſeine
ten an das Licht kommen ſollten . . . . . , .
Auf den Streit des Herrn Boſens mit den
Theologen . . . .
Die große Welt . . . .
Unter das Bildniß des Königs von Preußen . .
Doppelter Nutzen einer Frau . . . .
Nutzen eines fernen Garten . . . .
Der Blinde . . . .
Auf ein Caruſſel . . . .
Der Arme . . . .
Kunz und Hinz . . . .
Auf einen Sechszigjährigen . . . .
An den Dümm . . . .
Warum ich wieder Epigramme mache . . . . . .
Ueber das Bildniß eines Freundes . . . .
In ein Stammbuch, in welchem die bereits Ver
nem † bezeichnet waren. . . . .
Auf die Katze des Petrarch. Nach dem Lateiniſc
Querci in den Inſcriptionibus agri Patavini
Grabſchrift auf Voltairen. . . . .
Die Verleumdung . . . .
In ein Stammbuch . . . .
Lobſpruch des ſchönen Geſchlechts . . . .
Als der Herzog Ferdinand die Rolle des Agamem
Feldherrn der Griechen, ſpielte . . . .
In eines Schauſpielers Stammbuch . . . . . .
In ein Stammbuch . . . .
Lied aus dem Spaniſchen . . . .

Seite
Die Diebin 201
Phillis . . . . —
Bacchus und Helena . . . . —
An Amor 202
Heldenlied der Spartaner . . . . —
Auf ſich ſelbſt 203
Der Taback . . . . —
Refutatio Papatus 204
Der neue Weltbau 205
An den Herrn von Kleiſt . . . . —
An Herrn Gleim 207
Orpheus . . . . —
An Mäcen 208
Morydan . . . . —
Schlußrede zu einem Trauerſpiele, gehalten von Mad. Schuch . . . 209
Sittenſprüche 210
In ein Stammbuch, deſſen Beſitzer verſicherte, daß ſein Freund ohne Mängel, und ſein Mädchen ein Engel ſey . . . . —
Die Theilung . . . . —
Der über uns 211

Der junge Gelehrte. Ein Luſtſpiel in drey Aufzügen 214

Die Juden. Ein Luſtſpiel in einem Aufzuge 304

Der Miſogyn. Ein Luſtſpiel in drey Aufzügen 341

Der Freygeiſt. Ein Luſtſpiel in fünf Aufzügen 387

Der Schatz. Ein Luſtſpiel in einem Aufzuge 464

Minna von Barnhelm, oder das Soldatenglück. Ein Luſtſpiel in fünf Aufzügen 509

1. Die Sinngedichte an den

Wer wird nicht einen Klopſtock
Doch wird ihn jeder leſen? — N
Wir wollen weniger erhoben,
Und fleißiger geleſen ſeyn.

*2. Ebendieſelben.

Wir möchten gern dem Kritikus g
Nur nicht dem Kritikus vor allen
Warum? Dem Kritikus vor allen
Wird auch kein Sinngedicht gefal

*3. Auf den neuern Theil dieſer

Ins zweymal neunte Jahr, mit ſtummer
Bewahrt', auf Beſſerung, ſie mein verſch
Was ſie nun beſſer ſind, das läßt ſich le
Mein Pult bewahrte ſie; ich hatte ſie vo

*) Die im erſten Theile von Leſſings Schriften
gedichte ſind mit * bezeichnet.

**) Doch leſen ſollt ihn jeder? Nein. 1753.

[library stamp]

*4. Der Stachelreim.

Eraſt, der gern ſo neu, als eigenthümlich ſpricht,
Nennt einen Stachelreim ſein leidig Sinngedicht.
Die Reime hör' ich wohl; den Stachel fühl' ich nicht.

*5. Nikander.

Nikandern glückte jüngſt ein trefflich Epigramm,
So fein, ſo ſcharf, als je von Käſtnern eines kam.
Nun ſchwitzt er Tag und Nacht, ein zweytes auszuhecken.
Vergebens; was er macht, verdirbt.
So ſticht ein Bienchen uns, und läßt den Stachel ſtecken,
Und martert ſich, und ſtirbt.

6. An den Marull.

Groß willſt du, und auch artig ſeyn? *)
Marull, was artig iſt, iſt klein.

*7. Merkur und Amor.

Merkur und Amor zogen
Auf Abentheuer durch das Land.
Einſt wünſcht ſich jener Pfeil und Bogen;
Und giebt für Amors Pfeil und Bogen
Ihm ſeinen vollen Beutel Pfand.

Mit ſo vertauſchten Waffen zogen,
Und ziehn noch, beide durch das Land.
Wenn jener Wucher ſucht mit Pfeil und Bogen,
Entzündet dieſer Herzen durch das Pfand.

*8. Thrax und Stax.

Stax. Thrax! eine taube Frau zu nehmen!
O Thrax, das nenn' ich dumm.
Thrax. Ja freylich, Stax! ich muß mich ſchämen.
Doch ſieh, ich hielt ſie auch für ſtumm.

*) Du willſt gleich groß als artig ſeyn? 1753.

9. Der geizige Dichter.

Du fragſt, warum Semir ein reicher Geizhals iſt?
Semir, der Dichter? er, den Welt und Nachwelt lieſt?
Weil, nach des Schickſals ew'gem Schluß,
Ein jeder Dichter darben muß.

*10. Auf Lucinden.

Sie hat viel Welt, die muntere Lucinde.
Durch nichts wird ſie mehr roth gemacht.
Zweydeutigkeit und Schmutz und Schand' und Sünde,
Sprecht was ihr wollt: ſie winkt euch zu, und lacht.
Erröthe wenigſtens, Lucinde,
Daß nichts dich mehr erröthen macht!

11. Auf die Europa.

Als Zevs Europen lieb gewann,
Nahm er, die Schöne zu beſiegen,
Verſchiedene Geſtalten an,
Verſchieden ihr verſchiedlich anzuliegen.
Als Gott zuerſt erſchien er ihr;
Dann als ein Mann, und endlich als ein Thier.
Umſonſt legt er, als Gott, den Himmel ihr zu Füßen:
Stolz fliehet ſie vor ſeinen Küſſen.
Umſonſt fleht er, als Mann, im ſchmeichelhaften Ton:
Verachtung war der Liebe Lohn.
Zuletzt — mein ſchön Geſchlecht, geſagt zu deinen Ehren! —
Ließ ſie — von wem? — vom Bullen ſich bethören.

*12. Pompils Landgut.

Auf dieſem Gute läßt Pompil
Nun ſeine ſechſte Frau begraben.
Wem trug jemals ein Gut ſo viel?
Wer möchte ſo ein Gut nicht haben?

*13. Widerruf des Vorigen.

Ich möchte ſo ein Gut nicht haben.
Denn ſollt' ich auch die ſechſte drauf begraben:
Könnt' ich doch leicht — nicht wahr, Pompil? —
Sechs gute Tage nur erlebet haben.

14. An die Herren X und Y.

Welch Feuer muß in eurem Buſen lodern!
Ihr habt den Muth, euch kühn herauszufodern.
Doch eure Klugheit hält dem Muthe das Gewicht:
Ihr fodert euch, und ſtellt euch nicht.

15. Die Ewigkeit gewiſſer Gedichte.

Verſe, wie ſie Baſſus ſchreibt,
Werden unvergänglich bleiben: —
Weil dergleichen Zeug zu ſchreiben,
Stets ein Stümper übrig bleibt.

*16. Auf das Jungfernſtift zu **.

Denkt, wie geſund die Luft, wie rein,
Sie um dieß Jungfernſtift muß ſeyn!
Seit Menſchen ſich beſinnen,
Starb keine Jungfer drinnen.

*17. An den Doktor Sp**.

Dein Söhnchen läßt dich nie den Namen Vater hören:
Herr Doktor ruft es dich. Ich dankte dieſer Ehren! —
Die Mutter wollt' es wohl ſo früh nicht lügen lehren?

*18. Auf den Mnemon.

Iſt Mnemon nicht ein ſeltner Mann!
Wie weit er ſich zurück erinnern kann!
Bis an die erſten Kinderpoſſen:
Wie viel er Vögel abgeſchoſſen,

20. Auf den Rufu

Weiß ichs, was Rufus mag ſo viel Ge
Dieß weiß ich, daß ſie ihm die Antwor

*21. Auf Dorinde

Iſt nicht Dorinde von Geſicht
Ein Engel? — Ohne Zweifel. —
Allein ihr plumper Fuß? — Der
Sie iſt ein Engel von Geſicht,
Von Huf ein Teufel.

*22. An das Bild der Gerechtigkeit, Wucherers, nebſt der An

Gerechtigkeit! wie kömmſt du hier z
Hat dich dein Hausherr ſchon geſehe
„Wie meynſt du, Fremder, dieſe F
„Er ſieht und überſieht mich alle T

*23. Auf einen adeligen D

Das nenn' ich einen Edelmann!
Sein Ur — Ur — Ur — Ur — Aelte
War älter Einen Tag, als unſer a

...f Frau Trix.

... jungen Doktor Klette.

... liegt wirklich krank zu Bette.

... Lukrins Grab.

... wo Lukrin begraben,

...ich glaube gar, ſie haben

...raben.

...iſſen Poeten, dem der König von

...oldene Doſe ſchenkte.

... denkt nur! denkt! —

... mir geſchenkt,

...s bedeuten muß? —

... voll Helleborus.

... Ruf von Nigrins Tode.

... Gnade,

...grinen todt.

... in dieſer Noth?

...

Wär' auch ein ...

Die keine Wohl...

Sind beides, B...

Nur deine Wohl...

Ich dich beneiden...

Hab' alles! — ...

Hinz: Wa...

Ga...

Kunz. Wa...

Daß...

Hinz. Kan...

Bei ...

„Ich flieh, um öfter noch zu flie
Rief Fix, der Kern von tapfern
Das hieß: (ſo überſetz' ich ihn)
Ich flieh, um öfter noch zu flieh

*32. Die Wohlthate

Wär' auch ein böſer Menſch gleich einer lecken
Die keine Wohlthat hält: dem ungeachtet ſchüt
Sind beides, Bütt' und Menſch nicht allzu m
Nur deine Wohlthat ein. Wie leicht verquillt

*33. An einen Geizige

Ich dich beneiden? — Thor! Erſpar', ererb',
Hab' alles! — Brauche nichts, laß alles hier,

*34. Hinz und Kunz.

Hinz. Was doch die Großen alles eſſen!
Gar Vogelneſter; eins, zehn Thal
Kunz. Was? Neſter? Hab' ich doch gehö
Daß manche Land und Leute freſſ
Hinz. Kann ſeyn! kann ſeyn, Gevatters
Bei Neſtern fiengen die denn an.

*35. Auf eine lange Naſe.

O aller Naſen Naſ'! Ich wollte ſchwören,
Das Ohr kann ſie nicht ſchnauben hören.

*36. Auf Stipſen.

Stips iſt, troß einem Edelmann,
Ein Dummkopf und ein braver Degen;
Borgt, wie ein frecher Edelmann;
Zahlt, wie ein Edelmann, mit Schlägen;
Verpraſſet ſein und anderer Vermögen,
Wie ein geborner Edelmann:
Und doch — wer kann dergleichen Thorheit faſſen? —
Will Stips ſich noch erſt adeln laſſen.

*37. Auf den Sanktulus.

Dem Alter nah, und ſchwach an Kräften,
Entſchlägt ſich Sanktulus der Welt
Und allen weltlichen Geſchäften,
Von denen keins ihm mehr gefällt.
Die kleine trübe Neige Leben,
Iſt er in ſeinem Gott gemeint,
Der geiſtlichen Beſchauung zu ergeben;
Iſt weder Vater mehr, noch Bürger mehr, noch Freund.
Zwar ſagt man, daß ein trauter Knecht
Des Abends durch die Hinterthüre
Manch hübſches Mädchen zu ihm führe.
Doch, böſe Welt, wie ungerecht!
Ihm ſo was übel auszulegen!
Auch das geſchieht bloß der Beſchauung wegen.

38. An Grillen.

Sey kürzer! ſprichſt du, Grill. Schweig, Grill! du biſt nicht klug.
Iſt das dir kurz genug?

Daß, unter tauſenden, ein weiſer
Kein gutes Weibchen finden kann
Das wundert mich recht ſehr.
Doch wundert mich noch mehr,
Daß, unter tauſenden, ein weiſer
Nicht Eine gut ſich machen kann

---

*41. Das böſe Weib

Ein einzig böſes Weib lebt höchſtens
Nur ſchlimm, daß jeder ſeins für di

---

*42. An den Aemil

Mit Unrecht klageſt du, treuherziger
Daß man ſo ſelten nur auf deine W
Mit Gleichem Gleiches dir gar nicht
Wer allen alles traut, dem kann m

---

*43. Trux an den Sab

Ich haſſe dich, Sabin; doch weiß ic
Genug, ich haſſe dich. Am Grund'

...nd, Troll, der Dorinden küßt:
...tſchieden wiſſen, —
...r küſſen.

...ung des Vorigen.

...noch am beſten dran:
...nicht wieder küſſen kann.

...ln die **.

...bt für meinen Sohn
...an?
...und weſſen Sohn? —
Nenn' ihn Pan.

...f Alandern.

...waltig wild;
...
Er kennt mich nicht, ich wette.
... Bruder an der Kette
...t kennet, billt.

Hier modert...
Der durch d...

Der kin...
Läßt kei...
Kauft a...
Bald w...

Ich halt...
Doch ſpi...
Als bis...
Der mir...

Hier lieg...
Der uns...
Ich wett...
Thun wi...

Hier modert Nitulus, jungfräuliches Geſich
Der durch den Tod gewann: er wurde S

*53. Auf den Kodyll

Der kindiſche Kodyll wird keiner Ste
Läßt keinen Krämer laufen,
Kauft alles, was er ſieht: um alles,
Bald wieder zu verkaufen.

*54. An den Pompil

Ich halte Spielen zwar für keine S
Doch ſpiel' ich eher nicht, Pompil,
Als bis ich keinen finde,
Der mir umſonſt Geſellſchaft leiſten

*55. Auf den Tod eines

Hier liegt er nun, der kleine, liebe P
Der uns ſo manches nachgethan!
Ich wette, was er itzt gethan,
Thun wir ihm alle nach, dem lieben

Nähe
ſehe,
auch nicht von weitem mehr.

f Nickel Fein.

ur ſich Nickel Fein,
ann zu ſeyn.
nach ſeinem Schwur gegangen,
or Jahresfriſt gehangen.

haberinn des Trauerſpiels.

ernſtes, ſchönes Kind
ganz entwöhnen,
platz nur, wenn ſüße Thränen

its an ſchönen Zähnen?

chtſtück von Hugtenburg.

Bramarbas ſtand vor ihr,
te, und fiel, und rief: Quartier!

Und ſprach
Nimm mich
„Die ſoll u
Die Magd

Rufinu
Ob all

„Es iſt
Sprach
„Daß
„Das

Dein H
Daß d
Allein
Und di

*) Das wund

Und ſprach zu einer Magd, die er nach
Nimm mich! Sie fragt: worauf? „Auf
„Die ſoll uns wohl ernehren müſſen!“
Die Magd beſann ſich kurz, und gab ih

*64. Auf den Rufin

Rufinus endet nichts, er fängt nur
Ob alles? Lesbia, ſprich doch! du k

*65. Hänschen Schl

„Es iſt doch ſonderbar beſtellt,“
Sprach Hänschen Schlau zu Vetter
„Daß nur die Reichen in der Welt
„Das meiſte Geld beſitzen.“

66. An die Dorilis

Dein Hündchen, Dorilis, iſt zärtlich,
Daß du es alſo leckſt, ſoll das mich
Allein dein Hündchen lecket dich:
Und dieſes wundert mich. *)

*) Das wundert mich. 1753.

Bildſäule des Amor.

ſich noch mächtiger zu ſehen,
rper geiſtlos ſtehen. *)

f ebendieſelbe.

Ruh und Glück:
Schalke! weit zurück! —
en Rath gegeben!)
ne Leben.

f ebendieſelbe.

icht zu nah,
ſeinem Staunen!
iem ſüßen Staunen,

Bildſäule des Amors.

ch mächtger wollte ſehen,
, ſein Körper geiſtlos ſtehen. 1753.

Be
Da
Zu

Mit
Soll
Gut!
So

*76. Ent

So wahr ich
Und ganze R
Um mich mit
Die ganzen N
Doch tauſend
Und hundert
Und wollt' ic
Und jene hun
So weiß ich
Des langen A
Denn öfters b

Vor Freunden, Dienern, Weib u
Damit ſich niemand läßt gelüſten
Zu ſehen, daß ſie ledig ſind.

75. An den trägen

Mit dir und über dich zu lachen
Soll ich ein Sinngedichte machen
Gut! daß du ohne Müh kannſt
So will ichs ſonder Einfall mach

*76. Entſchuldigung wegen unterla

So wahr ich lebe, Freund, ich wollte gan
Und ganze Nächte bey dir ſeyn:
Um mich mit dir die ganzen Tage,
Die ganzen Nächte zu erfreun.
Doch tauſend Schritte ſinds, die unſre W
Und hundert wohl noch oben drein.
Und wollt' ich ſie auch gern, die tauſend
Und jene hundert oben drein:
So weiß ich doch, daß ich am Ende
Des langen Wegs, dich zwanzigmal nicht
Denn öfters biſt du nicht zu Hauſe,

Und manchmal biſt du's nicht für mich:
Wenn nach dem langen Zirkelſchmauſe
Der kleinſte Gaſt dir hinderlich.
Ich wollte, wie geſagt, gern tauſend Schritte rennen,
Dich, liebſter Freund, dich ſehn zu können:
Doch, allzu weiter Freund, dich nicht zu ſehn,
Verdreußt michs, Einen nur zu gehn.

77. An den Paul *).

Es ſcheinet, daß du Paul *), der einz'ge Trunkne biſt:
Denn du willſt nüchtern ſeyn, wo keiner nüchtern iſt.

*78. Velt und Polt.

Zum Henker! fluchte Polt zu Velten,
Mußt du mich einen Lügner ſchelten?
Zum Henker! fluchte Velt zu Polten,
Ich einen Lügner dich geſcholten?
Das leugſt du, Polt, in deinen Hals,
Das leugſt du als ein Schelm, und als ꞏ ꞏ ꞏ
Ha! das hieß Gott dich ſprechen, Velten!
Denn Lügner laß ich mich nicht ſchelten.

79. Der kranke Star.

„Komm' ich vom Lager auf, und giebt Gott Fried' im Staat,"
Gelobt der kranke Star, „ſo werd' ich ein Soldat."

*80. Die blaue Hand.

Ein Richter war, der ſah nicht wohl:
Ein Färber kömmt, der ſchwören ſoll.
Der Färber hebt die blaue Hand;
Da ruft der Richter: Unverſtand!
Wer ſchwört im Handſchuh? Handſchuh aus!
Nein! ruft der Färber, Brill' heraus!

*) Matz, 1753.

Sein einzig Buch — der Spiegel iſt;
Das immer gaukelt, immer ſpricht,
Und ſpricht und ſpricht von tauſend Sachen
Verſteht es gleich das Zehnte nicht
Von allen dieſen tauſend Sachen:
Genug, es ſpricht mit Lachen,
Und kann ſehr reizend lachen.

Solch Mädchen wünſcht' ich mir! — Du, Freu
Nur immerhin bey ſchöner Sittſamkeit,
Nicht ohne ſeraphin'ſche Thränen,
Bey Tugend und Verſtand vergähnen.
Solch einen Engel
Ohn' alle Mängel
Zum Mädchen haben:
Das hieß' ein Mädchen haben? —
Heißt eingeſegnet ſeyn, und Weib und Hausſtar

---

*83. Auf den Fell.

Als Fell, der Eiferer, auf dumpfes Heu
Stach ihn ein Skorpion. Was meynt ih
Fell ſtarb am Stich? — Ey ja doch, ja!
Der Skorpion verreckte.

---

84. An den Herrn D*.

Dein Epigramm, o D*, iſt fein!
Es hat mich trefflich durchgezogen;
Und iſt, vollkommen ſchön zu ſeyn,
Erſtunken und erlogen.

*85. An einen geizigen Vater.

Verlangt dein Kind ein Freyer,
Der wenig nach der Mitgift fragt;
So denke, was das Sprichwort ſagt:
Sehr wohlfeil iſt ſehr theuer.

*86. Auf den Kauz.

Wer ſagt, daß Meiſter Kauz Satiren auf mich ſchreibt?
Wer nennt geſchrieben das, was ungeleſen bleibt?

*87. Auf den Lupan.

Des beißigen Lupans Befinden wollt ihr wiſſen?
Der beißige Lupan hat jüngſt ins Gras gebiſſen.

*88. An den Leſer.

Du, dem kein Epigramm gefällt,
Es ſey denn lang und reich und ſchwer:
Wo ſahſt du, daß man einen Speer,
Statt eines Pfeils, vom Bogen ſchnellt?

*89. An den Herrn von Dampf.

Dein Diener, Herr von Dampf, ruft: Platz da! vor dir her.
Wenn ich an deiner Stelle wär',
Den Diener wollt' ich beſſer brauchen:
Du kannſt dir freyen Weg ja durchs Gedränge — hauchen.

Doch ſo viel ſeh ich ein,
Das Singen, das den Froſch im tiefen Sum
Das Singen muß ein Quaken ſeyn.

---

*92. An den Weſp.

Nur Neues liebeſt du? nur Neues willſt du m
Du biſt, mein guter Weſp, ſehr neu in allen S

---

*93. An den Trill.

Bald willſt du, Trill, und bald willſt du dich
Bald dünkt dichs gut, bald nicht, ein Hageſtolz
Ich ſoll dir rathen? Wohl! Thu, was dein V
Bleib frey; heyrathe nicht! — Da haſt du mein

---

*94. An ebendenſelben.

Du nenneſt meinen Rath ein ſchales Sin
Trill, einen andern Rath bekömmſt du w
Zum Hängen und zum Freyen
Muß niemand Rath verleihen.

---

*95. An die Fuska.

Sey nicht mit deinem rothen Haar
So äuſſerſt, Fuska, unzufrieden!
Ward dir nicht ſchönes braunes Haar,
So ward dir braune Haut beſchieden.

*96. Auf den Tod des D. Mead.

Als Mead am Styx erſchien, rief Pluto voller Schrecken:
Weh mir! nun kömmt er gar, die Todten zu erwecken.

97. Auf die ſchöne Tochter eines ſchlechten Poeten.

Der Vater reimt und ſuchet allen,
Nicht wenig Kennern, zu gefallen.
Die Tochter buhlt: o! ſtraft ſie nicht!
Das gute Kind will allen,
Wie ihres Vaters Reim, gefallen.

98. Auf ebendieſelbe.

Dein braunes Mädchen, Freund, iſt ſchön:
Das muß ihr auch der Neid geſtehn.
So ſchön, daß man es gern vergißt,
Daß ſie ein wenig buhlriſch *) iſt;
So ſchön, daß man es gar vergißt,
Daß ihr Papa ein Reimſchmied iſt.

*99. Auf den Sextus.

Die, der Ein Auge fehlt, die will ſich Sextus wählen?
Ein Auge fehlet ihr, ihm müſſen beide fehlen.

*100. Kunz und Hinz.

Kunz. Hinz, weißt du, wer das Pulver hat erfunden?
Der leid'ge böſe Geiſt.

*) buhlend 1753.

Und andre nur im Beten ſtöret.
Sie bat, (mein eignes Ohr iſt Zeuge;
Denn ihre Schönheit geht allmälig auf d
Sie bat mit ernſtlichen **) Geberden:
„Laß unſer Angeſicht, Herr, nicht zu Sc

103. Auf die Galath

Die gute Galathee! Man ſagt, ſie ſchwä
Da doch ihr Haar ſchon ſchwarz, als ſie

*104. Auf die Hütte des

Vorbey, verwegner Dieb! denn unter die
In jedem Winkel hier, hält Armuth treu

105. Auf einen gewiſſen Leic

O Redner! dein Geſicht zieht jämme
Indem dein Maul erbärmlich ſpricht.
Eh du mir ſollſt die Leichenrede halt
Wahrhaftig, lieber ſterb' ich nicht!

*) Auf den reimloſen Bav. 1753.
**) brünſtigen 1751 (in den Kleinigkeiten) un
***) O Redner lege doch dein Maul erſt in die
Dein Maul, das ſo erbärmlich ſpricht. 17

*106. Das ſchlimmſte Thier.

Wie heißt das ſchlimmſte Thier mit Namen?
So fragt' ein König einen weiſen Mann.
Der Weiſe ſprach: von wilden heißts Tyrann,
Und Schmeichler von den zahmen.

*107. Auf die Magdalis.

Die alte reiche Magdalis
Wünſcht mich zum Manne, wie ich höre.
Reich wäre ſie genug, das iſt gewiß;
Allein ſo alt! — Ja, wenn ſie älter wäre!

108. Auf Lorchen.

Lorchen heißt noch eine Jungfer. Wiſſet, die ihrs noch nicht wißt:
So heißt Lucifer ein Engel, ob er gleich gefallen iſt.

*109. Klimps.

Der alte fromme Klimps, bey jedem Biſſen Brodt,
Den er genoß, ſprach: Segne Gott!
Den ſchönen Spruch nicht halb zu laſſen, ſprach
Und ſtirb! ſein frommes Weib mit Hiobs Weib' ihm nach.

*110. Der ſpielſüchtige Deutſche.

So äußerſt war, nach Tacitus Bericht,
Der alte Deutſch' aufs Spiel erpicht,
Daß, wenn er ins Verlieren kam,
Er endlich keinen Anſtand nahm,
Den letzten Schatz von allen Schätzen,
Sich ſelber, auf das Spiel zu ſetzen.

Wie unbegreiflich raſch! wie wild!
Ob dieſes noch vom Deutſchen gilt?
Vom Deutſchen Manne ſchwerlich. — Doch,
Vom Deutſchen Weibe gilt es noch.

Wer wird an die Geſundheit denken,
Wenn man die Gläſer leeren will?

114. Auf einen unnützen Bedie

Im Eſſen biſt du ſchnell, im Gehen biſt du fau
Iß mit den Füßen, Freund, und nimm zum G

115. Der Schwur.

Ich ſchwöre Lalagen, daß ſonder ihre Küſſe
Kein königliches Glück mein Leben mir verſüße.
Dieß ſchwör' ich ihr im Ernſt, wofern ſie ſich e
Und ſchwör' es ihr im Scherz, wofern ſie mich

*116. Themis über ihr Bildniß in dem H

Womit, o Zevs, hab' ich den Schimp
Daß man mein Bild in dieſem Hauſe

*) Weg mit den längſt bekannten Schwänken!
**) An einen. 1753.
***) Ich ſchwöre der Iris, daß ohn ihre Küſſe
Kein königlich Glücke mein Leben verſüße.
Dieß ſchwör ich im Ernſt, wenn ſie ſich erg
Und ſchwör es im Scherze, wenn ſie mich
1751 (in den Kleinig

117. Der Furchtſame.

Kaum ſeh ich *) den Donner die Himmel umziehen,
So flieh ich zum Keller hinein.
Was meynt ihr? ich ſuchte den Donner zu fliehen?
Ihr irrt euch; ich ſuche den Wein.

118. An den Herrn B.

Du ladeſt zwanzig Schmauſer ein,
Wovon ich keinen kenn'; und dann mich oben drein.
Doch zürnſt du, und erſtaunſt, warum ich nicht erſcheine?
Ich ſchmauſe, Freund, nicht gern alleine.

119. Auf die Geneſung einer Buhlerinn.

Dem Tode wurde jüngſt vom Pluto anbefohlen,
Die Lais unſrer Stadt nach jener Welt zu holen.
Sie war ſo alt doch nicht, und reizte manchen noch,
Durch Willigkeit und Scherz in ihr gemächlich Joch. **)
„Was?“ ſprach der ſchlaue Tod, der ökonomiſch denket,
Und nicht, wie man wohl glaubt, den Wurfpfeil blindlings ſchwenket: ***)
„Die Lais brächt' ich her? das wäre dumm genung!
Nein! Aerzt' und Huren — nein! die hol' ich nicht ſo jung!“ ****)

*120. An zwey liebenswürdige Schweſtern.

Reiz, Jugend, Unſchuld, Freud' und Scherz
Gewinnen Euch ein jedes Herz;
Und kurz: Ihr brauchet Eures gleichen,
Den Grazien, in nichts, als an der Zahl, zu weichen.

*121. An den Silius.

Mein Urtheil, Silius, von deiner Ueberſchrift,
Dieß Urtheil ſoll nichts gelten,
Weil es die Reime nur betrifft?
Was kann man ſonſt als Reim' an einem Reimer ſchelten?

*) Kaum ſieht er u. ſ. w. 1753.
**) Durch Scherz und Willigkeit in das verliebte Joch. 1753.
***) Die Senſe blindlings lenket: 1753.
****) Die Huren und den Arzt, die hohl ich nicht ſo jung. 1753.

Das iſt mir herzlich, herzlich leid.
Auch bin ich euch zu dienen gern e
Mit Gut und Blut; euch, die ihr,
Das beſte Blut des beſten Blutes ſ
Nur, Kinder, daß ihr arme Waiſe
Das ſey euch ſelber ja nicht leid!
Nun habt ihr keines Vormunds nö

---

*125. An den Va

Du lobeſt Todte nur? Vax, deines
Hab' ich blutwenig Luſt, mich bald

---

*126. Auf den Cytha

Jahr aus, Jahr ein reimt Cythariſt
Zweyhundert Verſ' in Einem Tage;
Doch drucken läßt er nichts. Entſch
Ob er mehr klug, mehr unklug iſt.

---

*127. Der beſte Wu

An ein Paar Brettſpie

Zwey Vierer wünſcheſt du, und du verla
Der beſte Wurf im Brett bleibt darum

---

*128. Auf den Maler Klecks.

Mich malte Simon Klecks ſo treu, ſo meiſterlich,
Daß aller Welt, ſo gut als mir, das Bildniß glich.

129. Auf einen Zweykampf.

Warum zog das erzürnte Paar,
Siſtan, und wer ſein Gegner war,
Die Degen? Aller Welt zum Schrecken
Sie — friedlich wieder einzuſtecken.

*130. Auf den Urſin.

Urſin iſt ärgerlich, und geht mir auf die Haut,
Daß ich ihm jüngſt mein Buch, den Phädon, weggenommen;
Geleſen hab' er ihn, allein noch nicht verdaut.
Ja, ja! zu Stande wär' er bald damit gekommen:
Sein Windſpiel, oder er, hat ihn ſchon brav gekaut.

*131. Auf den Veit.

Veit iſt ein witz'ger Kopf, und zählet ſechzig? — Nein!
Er hat noch lange hin, ein kluger Kopf zu ſeyn.

132. Die Vorſpiele der Verſöhnung.

Korinne ſchwur, mich zu vergeſſen:
Und doch kann ſie mich nicht vergeſſen.
Wo ſie mich ſieht, und wo ſie kann,
Fängt ſie auf mich zu läſtern an.
Doch warum thut ſie das? warum erhitzt ſie ſich?
Ich wette was, noch liebt ſie mich.

Ich ſchwur, Korinnen zu vergeſſen:
Und doch kann ich ſie nicht vergeſſen.
Wo ich ſie ſeh, und wo ich kann,
Fang' ich mich zu entſchuld'gen an.
Doch warum thu ich das? und warum ſchweig' ich nie?
Ich wette was, noch lieb' ich ſie. *)

*) Dies Gedicht ſteht in den Ausgaben von 1751 und von 1753 unter den Liedern.

Weicht keinen Schritt von meinem B
O! daß der Himmel mich
Von beiden Uebeln bald errette!

---

*136. Auf den Laar.

Daß Laar nur müßig geh, wie kann man
Hat er nicht ſchwer genug an ſeinem Wanſ

---

*137. Ihr Wille und ſein

Er. Nein, liebe Frau, das geht nicht an:
Ich muß hier meinen Willen haben.
Sie. Und ich muß meinen haben, lieber Mann.
Er. Unmöglich!
Sie. Was? nicht meinen Wi
Schon gut! ſo ſollſt du mich in Monatsf
Er. Den Willen kannſt du haben.

---

*138. Grabſchrift der Tochter eines Freu Taufe ſtarb.

Hier lieget, die Beate heißen ſollte,
Und lieber ſeyn, als heißen wollte.

---

ch — welch ein Geſchenk! — mir an.
:undgelehrter Mann,
ann auch leſen?

Auf den Ley.

Ley bey Seite dort gezogen!
as iſt erlogen.
– Ich hör' ihn freylich nicht:
aß er ſpricht.

---

ngedichte über ſich ſelbſt.

für unſre Kürze Dank?
ward durch Vielheit leider! lang.

---

hied an den Leſer.

dem, was dieſe Blätter füllt,
s Dankes werth gefunden:
ns für das verbunden,
lt.

---

itung vom Jahr 1751 ſteht das 9te und
dem Neueſten aus dem Reiche des Witzes,
n Zeitung 1751, folgende. 11. 91. 101.
. 74. 129. 79. 19. 66. 6. 20.

Was wunderts

Ich
Und
Doc
Ich

A

Dem Dichter,
Iſt wahrlich,
Und ich, ich ſa
Nur wünſcht i
Und was? Ein
Wenn mein Na

T. Soll ich ve
Und keinen
Du ſchenkſt
L. Nun wohl,
T. Top! und
L. So? Groſ

*) Zuerſt in der V

Anhang,

aus Leſſings Schriften, 1753.

An den Herrn R.

Es freuet mich, mein Herr, daß ihr ein Dichter ſeyd.
Doch ſeyd ihr ſonſt nichts mehr, mein Herr? Das iſt mir leid.

Auf einen bekannten Dichter.

Den nennt der Dichter Mars, und die nennt er Cythere;
Hier kommen Grazien, hier Muſen ihm die Quere.
Apoll, Minerva, Zevs verſchönern was er ſpricht;
Wen er zum Gott nicht macht, den lobt er lieber nicht.
Ihr, die ihr ihn der Welt verachtungswerth gewieſen,
Troz allen Tugenden, die er verſtellt geprieſen;
Wenn er die Götter all auf fertger Zunge trägt,
Was wunderts euch, daß er im Herzen keinen hegt?

Der Zwang.

Ich habe keinen Stof zum Lachen,
Und ſoll ein Sinngedichte machen.
Doch wahrlich, Stofs genug zum Lachen,
Ich ſoll ein Sinngedichte machen.

Auf das Heldengedichte Herrmann. *)

Dem Dichter, welcher uns den Herrmann hergeſungen,
Iſt wahrlich, G** ſagts, ein Meiſterſtück gelungen.
Und ich, ich ſag es auch. Wir müſſen es verſtehn.
Nur wünſcht ich vom Geſchick, noch eins von ihm zu ſehn.
Und was? Ein Trauerſpiel. Ein Trauerſpiel? Wovon?
Wenn mein Rath etwas gilt, ſo ſeys vom Phaeton.

Geſpräch.

X. Soll ich vergebens flehn,
Und keinen Brief von dir in Verſen ſehn?
Du ſchenkſt ja wohl an Schlechtre deine Lieder.
L. Nun wohl, das nächſtemal will ich in Verſen ſchreiben.
X. Top! und ich ſchreibe dir gewiß in Verſen wieder.
L. So? Groſſen Dank! Nun laß ichs bleiben.

---

*) Zuerſt in der Berliniſchen Zeitung 1753, wo Gottſcheds Name ausgeſchrieben iſt.

e Theſtylis.

hat Augen in dem Kopfe,
nicht.
euch ins Geſicht,
n Hoſenknopfe.

---

n Sophron.

ann von ſeinen Aeltern erben;
t vor Hunger weislich ſterben.

---

edichts im 3ten Buche des Martials.

heißt im myſtiſchen Verſtand,
Stax, was macht deine Hand?

---

cht die Sündfluth.

enbogen
er nie gelogen:
me mehr
ſchen her.

Reiche des Witzes, September 1751.

Wir
Drun
Wär

Auf den Herrn

Der m
Der ſi
Saß z
Mit a
Und b
Der Z
Kühn
(Denn
Als ih
Bey ſe
So wi
Sich d
So gi
Und S
O Wu
Da hal

*) Auch in den Klei

Wir haben uns vor dem ſchon oft g
Drum glaub ich wohl, die Sache mö
Wär ich nur dumm genug.

Auf den Herrn M** den Erfinder der Qu

Der mathematſche Theolog,
Der ſich und andre nie betrog,
Saß zwiſchen zweymal zweyen Wänd
Mit archimedſcher Düſternheit,
Und hatte = = welche Kleinigkeit!
Der Zirkels Vierung unter Händen.
Kühn ſchmäht er auf das $x + z$
(Denn was iſt leichter als geſchmäht
Als ihn der Hochmuth ſacht und ſach
Bey ſeinen Zahlen drehend machte.
So wie auf einem Fuß der Bube
Sich dreht, und dreht ſich endlich du
So gieng die tetragonſche Stube,
Und Stuhl und Tiſch mit ihm herum.
O Wunder, ſchrie er, o Natur!
Da hab ich ſie, des Zirkels Quadratu

---

*) Auch in den Kleinigkeiten, 1751.

d!

rfahren,

l,

.

mit, Trotz einem komſchen Werke

der Welt,

ſtellt,

ge! Sich.

ſ = = = =

B°°

, kein Knif zu ſchimpflich ſchien,

n,

u brellen,

der Geitz nicht ſeinen Sklaven ein!

en Witzigſten zu ſchnellen.

ng vom J. 1751.

Du ſelbſt =

Und kurz un

Warum die

Dem Juden

So fält die

Herr B°° ,

„O käm der

„Wohin aus

„So wär do

„In deſſen

„Komm Vol

Er kömmt, u

„Was? ruft

„So weis ich

Sinnſchriften

Fürſt Herrma

Natur= und

*) Sie ſtehen in d
die alle Gedichte in d
hat er ſie nicht aufgenom

Du ſelbſt = = doch wackrer Gott dich aus de
Und kurz und gut den Grund zu faſſen,
Warum die Liſt
Dem Juden nicht gelungen iſt;
So fält die Antwort ohngefehr:
Herr V°° war ein größrer Schelm als er.

Auf = = =

„O käm der groſſe Geiſt bald in dieß raue L
„Wohin aus Frankreichs Rom mich Naſos (
„So wär doch einer hier noch auſſer mir zu
„In deſſen Munde ſich Geſchmack und Witz
„Komm Voltair!“ = = A°° gnug! Der Hi
Er kömmt, und läßt ſogleich des Geiſtes Pro
„Was? ruft er; A°° hier? Wenn mich der
„So weis ich, daß er ſtracks dem Schurken

Sinnſchriften auf das ſogenannte Heldengedi

1.

Fürſt Herrmann brach der Deutſchen alte Tre
Natur= und Völkerrecht ward kühn durch ihn

*) Sie ſtehen in der Berliniſchen Zeitung vom J. 175
wie alle Gedichte in dieſem Jahrgange der Zeitung, von
hat er ſie nicht aufgenommen.

uß ichs klagen,
** darf es wagen,
ied von mir.
eſprochen,
rochen,
afür.

hre richtet,
her gehöhnt,
Sch ** dichtet,
* krönt?

Neſcio, dun
Qui neſ

Vota tui br
Dignoru
Spernit ope
Eſſe fuu

Vir fovet a
„Hunc
Aſt velit an
Sic vir

Turani, tibi quod dedere a
Rarus poſt cineres habet p
Nec tu poſt cineres habebi

In Ariſtum.

Neſcio, dum dicit, multum, mentitur
Qui neſcit multum, paucula ſcire

Ad Gelliam.

Vota tui breviter ſi, Gellia, noſcere
Dignorum juvenum publica cura,
Spernit opes regum, regum quoque
Eſſe ſuus primum, tunc petit eſſe

Ad Pompillam.

Vir fovet amplexu, nec tu prohibebis
„Hunc ego? qui nobis jura dedit
Aſt velit amplexu quis te, Pompilla,
Sic vir jura dedit, nec dedit illa

Ad Amicum.

Lætus es et pauper: ſciat hoc fortuna caveto,
Ne te felicem jam putet eſſe nimis.

Ad Ponticum.

Qua tua fronte legam, mi Pontice, carmina, quæris?
Num, precor, illa legam, Pontice, quære prius.

Ad **.

Abs te cum laudor, tibi cur laudatur et Aldus?
Dicam te laudis pœnituiſſe meæ?

In Albam.

Alba mihi ſemper narrat ſua ſomnia mane.
Alba ſibi dormit: ſomniat Alba mihi.

Ad Priſcum.

Commendare tuum dum vis mihi carmine munus,
Carmen commendas munere, Priſce, mihi.

In Paulum.

Carmina tentemus: num quid tentare nocebit?
Paulus ait. Tenta! nil niſi fama perit.

Ad Cæcilianum.

Garrula fama refert te, Cæciliane, diſertum,
Nec minus eſſe pium, garrula fama refert.
Nil video cur hæc credamus, Cæciliane.
Credo tamen: verum fama referre ſolet.

Annos quot prodat nocte? diene

Ad Tuccam ludimagiſtr

Dic mihi, quis furor eſt ludo ſpectar
Num gravitatem aliter frontis hab

Ad eundem.

Quid te, Tucca, juvat gravitatem ſin
Ridetur gravitas ſi gravitate tua?

In Canem.

Nonne Canis germana Cani appellatu
Cur ergo inceſtus inſimulare Can

Ad Poſthumum.

Quis melos auditu redimat, dic, Post
Qui famam redimit, Posthume, m

*) Dies Epigramm fehlt der Ausgabe von 177

Ad Neæram.

Te tam deformem qui pinxit, pulchra Neæra,
Blanditus Veneri, pulchra Neæra, fuit.

In Armillum.

Cui dedit, haud dedit Armillus, qui munera egeno
Non ſine teſte dedit. Cui dedit ergo? Sibi.

Ad Murlam.

Deſine, Murla monet, nunc deſine ſcribere nugas.
Tu legere aſt nugas deſine, Murla, prior.

Töne, frohe Leyer,
Töne Luſt und Wein!
Töne, ſanfte Leyer,
Töne Liebe drein! **)

*) Einige Lieder ſtehen in den Ermunterunge
müths, von denen ſieben Stücke 1747 und das ac
Hamburg bey Johann Adolph Martini, herausgek
Im Jahr 1751, Frankfurt und Leipzig
erſchienen die Lieder unter dem Titel Kleinigkeit
über einer Vignette:

Parva mei mihi sunt cordi monument
At populus tumido gaudeat Antim

Auf dem zweiten Blatte ſteht nur das Wort Z
Vorrede. Am Schluſſe, S. 94,

Bericht an den Buchbin
Vorrede und Zuſchrift muß gleich auf
das Regiſter aber kömmt an das Ende
ſtehen, die Kupfer geben ſich von ſelbſt.
Auf den beiden letzten Seiten das Regiſter d
beſteht nur aus den Buchſtaben A bis Z.
Die den Kleinigkeiten fehlenden Gedichte ſin
den Ermunterungen enthaltenen mit der Jahrzahl

**) Töne, ſanfte Leyer,
Töne Luſt und Wein.
Töne mir getreue Leyer,
Töne ſanfte Liebe drein. 1753.

Wilde Krieger ſingen,
Haß und Rach' und Blut
In die Laute ſingen,
Iſt nicht Luſt, iſt Wut. *)

Zwar der Heldenſänger **)
Sammelt Lorbeern ein;
Ihn verehrt man länger;
Lebt er länger? Nein. ***)

Er vergräbt im Leben
Sich in Tiefſinn ein:
Um erſt dann zu leben,
Wann er Staub wird ſeyn. †)

Lobt ſein göttlich Feuer,
Zeit und Afterzeit!
Und an meiner Leyer
Lobt die Fröhlichkeit. ††)

Die Namen.

Ich fragte meine Schöne:
Wie ſoll mein Lied dich nennen?
Soll Dich als Dorimene,

*) Ungeheuers ewig ſingen,
Iſt Begeiſtrung? = = Nein, iſt Wuth. 1753.

**) Zwar der kühne Sänger 1753.

***) Seinen Namen nennt man länger;
Und er lebt auch länger? Nein.
Seht, er ſtampft und glühet,
Bis er, voll von Gott,
Den Olymp geöfnet ſiehet,
Aber nicht den nähern Tod. 1753.

†) Um, gelingts ihm, dann zu leben,
Wann er Staub und Nichts wird ſeyn. 1753.

††) Lobt ſein göttlich Feuer,
Werth der Ewigkeit!
Und an mir und meiner Leyer
Lobet den Genuß der Zeit! 1753.

Als Galathee, als Chloris,
Als Lesbia, als Doris,
Die Welt der Enkel kennen?
Ach! Namen ſind nur Töne: *)
Sprach meine holde Schöne.
Wähl' ſelbſt. Du kannſt mich Doris,
Und Galathee und Chloris,
Und — wie du willſt mich nennen;
Nur nenne mich die Deine.

Die Küſſe. 1747.

Ein Küßchen, das ein Kind mir ſchenket,
Das mit dem Küſſen nur noch ſpielt,
Und bey dem Küſſen noch nichts denket,
Das iſt ein Kuß, den man nicht fühlt. **)

Ein Kuß, den mir ein Freund verehret,
Das iſt ein Gruß, der eigentlich ***)
Zum wahren Küſſen nicht gehöret:
Aus kalter Mode küßt er mich. ****)

Ein Kuß, den mir mein Vater giebet,
Ein wohlgemeynter Segenskuß,
Wenn er ſein Söhnchen lobt und liebet,
Iſt etwas, das ich ehren muß. †)

Ein Kuß von meiner Schweſter Liebe
Steht mir als Kuß nur ſo weit an, ††)
Als ich dabey mit heißerm †††) Triebe
An andre Mädchen denken kann.

*) Die Namen ſind ſehr ſchöne, 1751. 53.
**) Iſt nun ſo was, das man nicht fühlt. 1747. 51. 53.
***) Iſt nun ſo was, das eigentlich 1747. 51. 53.
****) Es heißt hier nur, ſo ſchickt es ſich. 1747.
†) Wenn er mich lobt und lobend liebet,
Iſt was, das ich verehren muß. 1747. 51. 53.
††) Geht in ſo ferne noch wohl an, 1747. 51. 53.
†††) fremdem 1747, reinem 1751, freyem 1753.

und ſein Freund.

: Freund.

nglück, welche Reue
rn Schmerz? **)

: Dichter.

ieht, die Ungetreue!
ı Herz.

: Freund.

ich betrüben?
klug genug.

: Dichter.

ißt nicht lieben,
: klug.

---

trunknen Dichters.

ter leerte
den Zug;

rdruß,

ke weichet, 1747. 51. 53.
Schmerz? 1751. 53.

*) Ich ſpie
Gewiß
Und ſp
Hör au

**) Schon
Sprach

***) Liebſter,

****) Mägdch

†) Damon

††) Phyllis

Doch verliebe dich nur nicht.

Lyſias.

Wallt dein Blut von Jugend

Lerne von mir deine Pflicht:

Lieben kannſt du, du kannſt l

Doch verliebe dich nur nicht.

Eliſe.

Bruder! †) ich mich nicht ve

Lyſias.

Schweſter! ††) ich mich nicht

Eliſe.

Wie verlangſt du das von m

Lyſias.

Wie verlangſt du das von m

*) Ich ſpielte jüngſt den Sittenrichter;
Gewiß ein ſchweres Spiel!
Und ſprach zu einem trunknen Dichter:
Hör auf! du trinkſt zu viel. 1751. 53.

**) Schon fertig untern Tiſch zu ſinken,
Sprach er: 1751. 53.

***) Liebſter, wenn die Gläſer winken, 1751

****) Mägdchen bey den zarten Trieben 175

†) Damon, 1751. 53.

††) Phyllis, 1751. 53.

Eliſe.

Lieber mag ich gar nicht lieben.

Lyſias.

Lieber mag ich gar nicht trinken.

Beide.

Geh nur, ich erlaub' es dir.

Die Beredſamkeit.

Freunde, Waſſer machet ſtumm:
Lernet dieſes an den Fiſchen.
Doch beym Weine kehrt ſichs um:
Dieſes lernt an unſern Tiſchen.
Was für Redner ſind wir nicht,
Wenn der Rheinwein aus uns ſpricht!
Wir ermahnen, ſtreiten, lehren;
Keiner will den andern hören.

Die Haushaltung.

Zankſt du ſchon wieder? ſprach Hans Lau
Zu ſeiner lieben Ehefrau.
„Verſoffner, unverſchämter Mann" — — —
Geduld, mein Kind, ich zieh' mich an — —
„Wo nun ſchon wieder hin?" Zu Weine.
Zank' du alleine.
„Du gehſt? — — Verdammtes Kaffeehaus!
„Ja! blieb' er nur die Nacht nicht aus.
„Gott! ich ſoll ſo verlaſſen ſeyn? —
„Wer pocht? — — Herr Nachbar? — — nur herein!
„Mein böſer Teufel iſt zu Weine:
„Wir ſind alleine."

Der Regen.

Der Regen hält noch immer an!
So klagt der arme Bauersmann;
Doch eher ſtimm' ich nicht mit ein,
Es regne denn in meinen Wein.

Wenn man ihn alſo nennt.

So bald der Menſch ſich kennt,
Sieht er, er ſey nicht klug;
Doch iſts ihm lieb genug,
Wenn man ihn weiſe nennt.

Ein jeder, der mich kennt,
Spricht: welcher Sonderling!
Nur dieſem iſts Ein Ding,
Wie ihn die Welt auch nennt.

Der alte und der junge W

Ihr Alten trinkt, euch jung und froh z
Drum mag der junge Wein
Für euch, ihr Alten, ſeyn.

Der Jüngling trinkt, ſich alt und klug
Drum muß der alte Wein
Für mich, den Jüngling, ſeyn.

---

*) Und hat Häuſer umgeſchmiſſen:
Und doch wundert ſich Hans Dumm,

Die Türken. 1747.

Die Türken haben ſchöne Töchter,
Und dieſe ſcharfe Keuſchheitswächter;
Wer will, kann mehr als eine freyn:
Ich möchte ſchon ein Türke ſeyn.

Wie wollt' ich mich der Lieb' ergeben!
Wie wollt' ich liebend ruhig leben,
Und = = doch ſie trinken keinen Wein;
Nein, nein, ich mag kein Türke ſeyn.

Alexander.

Der Weiſe ſprach zu Alexandern:
„Dort, wo die lichten Welten wandern,
„Iſt manches Volk, iſt manche Stadt."
Was thut der Mann von tauſend Siegen?
Die Memme weint, daß dort zu kriegen,
Der Himmel keine Brücken hat.

Iſts wahr, was ihn der Weiſe lehret,
Und finden, was zur Welt gehöret,
Daſelbſt auch Wein und Mädchen ſtatt:
So laſſet, Brüder, Thränen fließen,
Daß dort zu trinken und zu küſſen,
Der Himmel keine Brücken hat.

Die Schöne von hinten. 1747.

Sieh Freund! ſieh da! was geht doch immer
Dort für ein reizend Frauenzimmer?
Der neuen Tracht Vollkommenheit,
Der engen Schritte Nettigkeit,
Die bey der kleinſten Hindrung ſtocken,
Der weiße Hals voll ſchwarzer Locken,
Der wohlgewachſne ſchlanke Leib,
Verräth ein junges art'ges Weib.

Küſſe geben, Küſſe nehmen,
Darf dich itzo nicht beſchämen.*)
Küſſe mich noch hundertmal!
Küß' und merk' der Küſſe Zahl.
Ich will dir, bey meinem Leben!
Alle zehnfach wiedergeben,
Wenn der Kuß kein Scherz meh
Und du zehn Jahr älter biſt.

Nach der 10. Ode Anakreons

Was frag' ich nach dem Großſul
Und Mahomets Geſetzen?
Was geht der Perſer Schach mi
Mit allen ſeinen Schätzen?

Was ſorg' ich ihrer Kriegesart
Und ihrer Treffen halben?
Kann ich nur meinen lieben Bar
Mit Specereyen ſalben.

*) Die Drucke von 1751 und 1753 fügen hin
O wie zärtlich (ſchmackhaft 1751) k
Kleiner Engel ſchon ſo früh?

Kann ich nur mein geſalbtes Haupt
Mit Roſen ſtolz umſchließen,
Und wenn mir ſie ein Mädchen raubt,
Das Mädchen ſtrafend küſſen.

Ein Thor ſorgt für die künft'ge Zeit.
Für heute will ich ſorgen.
Wer kennt, mit weiſer Gründlichkeit,
Den ungewiſſen Morgen?

Was ſoll ich hier, ſo lang' ich bin,
Mich um die Zukunft kränken?
Ich will mit kummerloſem Sinn
Auf Wein und Liebe denken. *)

Denn plötzlich ſteht er da, und ſpricht,
Der grimme Tod: „Von dannen!
„Du trinkſt, du küſſeſt länger nicht!
„Trink' aus! küß' aus! Von dannen!" **)

Das Paradies.

Sein Glück für einen Apfel geben,
O Adam, welche Lüſternheit!
Statt deiner hätt' ich ſollen leben,
So wär' das Paradies noch heut. —

Wie aber, wenn alsdann die Traube
Die Probefrucht geweſen wär'?
Wie da, mein Freund? — Ey nun, ich glaube —
Das Paradies wär' auch nicht mehr.

*) Drum will ich, weil ich glücklich bin,
An Spiel und Wein nur denken;
Und oft mit kummerloſem Sinn
Dir, Bacchus, Opfer ſchenken. 1747. 51. 53.

**) Damit nicht eine Krankheit ſpricht,
In die ich ſchnell verſunken:
Nein, länger, länger trinke nicht:
Du haſt genug getrunken. 1747. 51. 53.

Als meiner Schweſter Sohn verſ
(Das ſind nunmehr zehn Jahre!
Sah ſeine Magd, die trefflich ſic
Des Abends eine Bahre,
Und oben drauf ein Todtenbein:
Drum müſſen wohl Geſpenſter ſe

Der Jüngling.

Ich wende nichts dawider ein;
Es müſſen wohl Geſpenſter ſeyn.

Der Alte.

Und als mein Freund im Treffen
Das Frankreich jüngſt verloren,
Hört' ſeine Frau, wie ſie mir ſch
Mit ihren eignen Ohren
Zu Mitternacht drey Eulen ſchrey
Drum müſſen wohl Geſpenſter ſe

Der Jüngling.

Ich wende nichts dawider ein;
Es müſſen wohl Geſpenſter ſeyn.

*) Zur Nacht zwey Hund' und Katzen ſchrey

Der Alte.

Jn meinem Keller ſelbſt gehts um.
Jch hör' oft ein Geſauſe;
Doch werden die Geſpenſter ſtumm,
Jſt nur mein Sohn zu Hauſe.
Denk' nur, ſie ſaufen meinen Wein:
Das müſſen wohl Geſpenſter ſeyn.

Der Jüngling.

Jch wende nichts dawider ein;
Doch wünſcht' ich eins davon zu ſeyn.

Der Alte.

Auch weiß ich nicht, was manche Nacht *)
Jn meiner Tochter Kammer
Sein Weſen hat, bald ſeufzt, bald lacht; **)
Oft bringt mirs Angſt und Jammer.
Jch weiß, das Mädchen ſchläft allein;
Drum müſſen es Geſpenſter ſeyn. ***)

Der Jüngling.

Jch wende nichts dawider ein;
Doch wünſcht' ich ihr Geſpenſt zu ſeyn.

Der trunkne Dichter lobt den Wein.

Mit Ehren, Wein, von dir bemeiſtert,
Und deinem flüß'gen Feur begeiſtert,
Stimm' ich zum Danke, wenn ich kann,
Ein dir geheiligt Loblied an.

Doch wie? in was für kühnen Weiſen
Werd' ich, o Göttertrank, dich preiſen?
Dein Ruhm, hör' ihn ſummariſch an,
Jſt, daß ich ihn nicht ſingen kann.

---

*) Noch mehr. Jch weiß nicht, was die Nacht 1751. 53.
**) Das ſchütternde Getöſe macht. 1751. 53.
***) Drum muß es ein Geſpenſte ſeyn. 1751. 53.

Die Faulheit.

Fleiß und Arbeit lob' ich nicht.
Fleiß und Arbeit lob' ein Bauer.
Ja, der Bauer ſelber ſpricht,
Fleiß und Arbeit wird ihm ſauer.
Faul zu ſeyn, ſey meine Pflicht;
Dieſe Pflicht ermüdet nicht.

Bruder, laß das Buch voll Stau
Willſt du länger mit ihm wachen
Morgen biſt du ſelber Staub!
Laß uns faul in allen Sachen,
Nur nicht faul zu Lieb' und Wei
Nur nicht faul zur Faulheit ſeyn.

Die Planetenbewohner.

Mit ſüßen Grillen ſich ergötzen,
Einwohner in Planeten ſetzen,
Eh man aus ſichern Gründen ſchl
Daß Wein in den Planeten iſt:
Das heißt zu früh bevölkern.

*) ſchenken. 1751. 53.
**) Käm es nur gleich aufs Papier,
Ohne lange nachzudenken. 1751. 53.

Freund, bringe nur zuerſt aufs reine,
Daß in den neuen Welten Weine,
Wie in der, die wir kennen, ſind:
Und glaube mir, dann kann ein Kind
Auf ſeine Trinker ſchließen.

Der Geſchmack der Alten.

Ob wir, wir Neuern, vor den Alten
Den Vorzug des Geſchmacks erhalten,
Was leſ't ihr darum vieles nach,
Was der und jener Franze ſprach?
Die Franzen ſind die Leute nicht,
Aus welchen ein Orakel ſpricht.

Ich will ein neues Urtheil wagen.
Geſchmack und Witz, es frey zu ſagen,
War bey den Alten allgemein.
Warum? ſie tranken alle Wein.
Doch ihr Geſchmack war noch nicht fein;
Warum? ſie miſchten Waſſer drein.

Die lügenhafte Phyllis.

Mein Damon ſpricht:
Kind, lüge nicht!
Sonſt werd ich ſtrafen müſſen,
Und dich zur Strafe küſſen.
Er droht mir, ſieht verdrüßlich aus,
Und ſtrafet mich ſchon im voraus.

Sonſt log ich nicht.
Nur ſeit er ſpricht:
Du ſollſt mir fein mit Küſſen
Die loſen Lügen büßen,
Red' ich kein wahres Wörtchen mehr.
Nun, Schweſtern, ſagt, wo kömmt das her?

Jüngling, lebſt du nicht in Fre
Jüngling, o ſo haß' ich dich!
Alter, lebſt du nicht in Freuden,
Alter, o ſo haß' ich dich!

Jüngling, trauerſt du in Jahren
Wo die Pflicht ſich freuen heißt
Schäme dich! ſo friſch an Haare
Jüngling, und ſo ſchwach an G

Der Wunſch. 1747.

Wenn ich, Augenluſt zu finden,
Unter ſchatticht kühlen Linden
Schielend auf und nieder gehe,
Und ein häßlich Mädchen ſehe,
Wünſch' ich plötzlich blind zu ſey

Wenn ich, Augenluſt zu finden,
Unter ſchatticht kühlen Linden
Schielend auf und nieder gehe,
Und ein ſchönes Mädchen ſehe,
Möcht' ich lauter Auge ſeyn.

Der größte Mann.

Laßt uns den Prieſter Orgon fragen: *)
Wer iſt der größte Mann?
Mit ſtolzen Mienen wird er ſagen:
Wer ſich zum kleinſten machen kann.

Laßt uns den Dichter Kriton hören: **)
Wer iſt der größte Mann?
Er wird es uns in Verſen ſchwören:
Wer ohne Mühe reimen kann.

Laßt uns den Hofmann Damis fragen: ***)
Wer iſt der größte Mann?
Er bückt ſich lächelnd; das will ſagen: †)
Wer lächeln und ſich bücken kann. ††)

Wollt ihr vom Philoſophen wiſſen,
Wer iſt der größte Mann?
Aus dunkeln Reden müßt ihr ſchließen: †††)
Wer ihn verſtehn und grübeln kann.

Was darf ich jeden Thoren fragen:
Wer iſt der größte Mann?
Ihr ſeht, die Thoren alle ſagen:
Wer mir am nächſten kommen kann.

*) Wie häufig ſind die größten Männer!
(Wie viel giebt es nicht gröſte Männer! 1751)
Kaum, daß ſie zählbar ſind;
Weil jeder angemaßte Kenner
Sein Muſter dazu dienlich findt.
Zuerſt laßt uns den Prieſter fragen: 1751. 53.

**) Iſts wahr? Laßt uns den Dichter hören: 1751. 53.

***) Ich bin es, weil ich reimen kann.
Wie nun? Laßt uns den Hofmann fragen: 1751. 53.

†) Er bückt ſich, lächelt und wird ſagen: 1751. 53.

††) Die Ausgabe von 1751 fügt hinzu:
Wollt ihr den weibſchen Sänger fragen:
Wer iſt der gröſte Mann?
Er wird in ſchönen Trillern ſagen,
Ein Kapphahn ſey der gröſte Hahn.

†††) Aus dunkeln Plaudern wird er ſchließen: 1751. 53.

Und lacht mich ſchalkhaft an.

Allein, geſagt zur guten Stunde
Die Jungfer irrt ſich hier.
Ich ſah nach ihrem bunten Hun
Es iſt ein artig Thier.

An den Wein.

Wein, wenn ich dich itzo trinke,
Wenn ich dich als Jüngling tri
Sollſt du mich in allen Sachen
Dreiſt und klug, beherzt und w
Mir zum Nutz, und dir zum P
Kurz, zu einem Alten machen.

Wein, werd' ich dich künftig tri
Werd' ich dich als Alter trinken
Sollſt du mich geneigt zum Lac
Unbeſorgt für Tod und Lügen,
Dir zum Ruhm, mir zum Verg
Kurz, zu einem Jüngling mache

---

*) Frey, doch klug, bedächtig, weiſe, 175

Phyllis an Damon.

Lehre mich, o Damon, ſingen,
Singen, wie du trunken ſingſt.
Laß auch mich dir Lieder bringen,
Wie du mir begeiſtert bringſt.
Wie du mich willſt ewig ſingen,
Möcht' auch ich dich ewig ſingen.
Durch des Weines Feuerkräfte,
Nur durch ſie ſingſt du ſo ſchön.
Aber dieſe Götterſäfte
Darf ich ſchmachtend nur beſehn.
Dir rieth Venus Wein zu trinken,
Mir rieth ſie, ihn nicht zu trinken.
Was wird nun mein Lied beleben,
Kann es dieſer Trank nicht ſeyn? —
Wie? Du willſt mir Küſſe geben,
Küſſe, feuriger, als Wein? —
Damon, ach! nach deinen Küſſen
Werd' ich wohl verſtummen müſſen. *)

[Zweytes Buch. 1753.]

Für wen ich ſinge.

Ich ſinge nicht für kleine Knaben,
Die voller Stolz zur Schule gehn,
Und den Ovid in Händen haben,
Den ihre Lehrer nicht verſtehn.

Ich ſinge nicht für euch, ihr Richter,
Die ihr voll ſpitz'ger Gründlichkeit
Ein unerträglich Joch dem Dichter,
Und euch die Muſter ſelber ſeyd.

*) Was wird nun mein Lied beleben,
Wenn es nicht der Wein belebt:
Doch, dein Kuß ſoll es erheben,
Wenn es nach der Höhe ſtrebt.
Damon, ja du ſollſt mich küſſen,
Und den Wein vertreten müſſen. 1751. 53.

Ich ſinge nicht für fromme S
Die nie der Liebe Reiz gewin
Die, wenn wir munter ſingen
Daß wir nicht alle Schmolken

Ich ſinge nur für euch, ihr L
Die ihr den Wein erhebt, wi
Für euch, für euch ſind meine
Singt ihr ſie nach: o Glück ſ

Ich ſinge nur für meine Schö
O muntre Phyllis, nur für d
Für dich, für dich ſind meine
Stehn ſie dir an, ſo küſſe mi

---

*Die ſchlafende Laur

Nachläßig hingeſtreckt,
Die Bruſt mit Flohr bedeckt,
Der jedem Lüftchen wich,
Das ſäuſelnd ihn durchſtrich,
Ließ unter jenen Linden
Mein Glück mich Lauren finde

Sie ſchlief, und weit und breit
Schlug jede Bluhm' ihr Haupt zur Erden,
Aus mißvergnügter Traurigkeit,
Von Lauren nicht geſehn zu werden.
Sie ſchlief, und weit und breit
Erſchallten keine Nachtigallen,
Aus weiſer Furchtſamkeit,
Ihr minder zu gefallen,
Als ihr der Schlaf gefiel,
Als ihr der Traum gefiel,
Den ſie vielleicht itzt träumte,
Von dem, ich hoff' es, träumte,
Der ſtaunend bey ihr ſtand,
Und viel zu viel empfand,
Um deutlich zu empfinden,
Um noch es zu empfinden,
Wie viel er da empfand.
Ich ließ mich ſanfte nieder,
Ich ſegnete, ich küßte ſie,
Ich ſegnete, und küßte wieder:
Und ſchnell erwachte ſie.
Schnell thaten ſich die Augen auf.
Die Augen? — nein, der Himmel that ſich auf.

---

*Der Donner.

Es donnert! — Freunde, laßt uns trinken!
Der Frevler und der Heuchler Heer
Mag knechtiſch auf die Kniee ſinken.
Es donnert! — Macht die Gläſer leer!
Laßt Nüchterne, laßt Weiber zagen!
Zevs iſt gerecht, er ſtraft das Meer:
Sollt' er in ſeinen Nektar ſchlagen? *)

---

*) **Es donnert.** Ja es donnert ſehr.
Weg mit dem Weine! Was? nicht trinken?
Nein, Bruder, nein; der Heuchler Heer
Mag knechtiſch auf die Knie ſinken.

Mit lauſchendem Gedrenge,
Stand die erſtaunte Menge,
Durchs Ohr die Wolluſt einzuzie
Ein Trinker kam von ungefähr,
Und taumelte den Weg daher.
Schnell faßt' er ſich, blieb horch
Und ward entzückt, und ſchriee:
So ſchön, als wenn bey meinen
Das helle Paßglas klirrte!

Noch zitterſt du? O ſchäme dich.
Ein Trinker hat ein gut Gewiſſen.
Es donnert. Trink und ſieh auf mich
Nicht auf der Blitze ſchmetternd Schieſſe
Die Furcht flieht vor der Trunkenheit.
Im Glaſe liegen Muth und Scherze.
Was ſoll die weibſche Furchtſamkeit?
Auf Bruder, trink und trink dir Herze.
So! mach das Glas noch einmal leer.
Die nüchtern Leute mögen zagen.
Zevs iſt gerecht; er ſtraft das Meer.
Sollt er in ſeinen Nektar ſchlagen? 175

*) Zuerſt in dem Neueſten aus dem Reiche

*An den Horaz.

Horaz, wenn ich mein Mädchen küſſe,
Entflammt von unſerm Gott, dem Wein,
Dann ſeh ich, ohne kritſche Schlüſſe,
Dich tiefer als zehn Bentley ein.

Dann fühl' ich ſie, die ſüßen Küſſe,
Die ein barbarſcher Biß verletzt,
Sie, welche Venus, nebſt dem Biſſe,
Mit ihres Nektars Fünftheil netzt. *)

Dann fühl' ich, mehr als ich kann ſagen,
Die Göttinn, durch die Laura küßt,
Wie ſie ſich Amathunts entſchlagen,
Und ganz in mich geſtürzet iſt. **)

Sie herrſcht im Herzen, ſie gebietet;
Und Laura löſcht die Phyllis aus.
Sie herrſcht im Herzen? nein, ſie wütet;
Denn Laura hält mich ab vom Schmaus.

---

*Niklas. †)

Mein Eſel ſicherlich
Muß klüger ſeyn, als ich.
Ja, klüger muß er ſeyn!
Er fand ſich ſelbſt in Stall hinein,
Und kam doch von der Trenke.
Man denke!

---

*) — — — dulcia barbare
Lædentem oſcula, quæ Venus
Quincta parte ſui Nectaris imbuit.

**) — — — in me tota ruens Venus
Cyprum deſeruit.

†) Dies und das folgende in dem Neueſten aus dem Reiche des Witzes, Auguſt 1751.

Ich ſchwör' es dir, o Laura, dich
Gerechten Haß ſchwör' ich dir zu.
Ich ſchwör' es allen Schönen, ſie
Weil alle treulos ſind, wie du.
Ich ſchwör' es dir, vor Amors Oh
Daß ich = = ach! daß ich falſch ge

*Trinklied.

Voll, voll, voll,
Freunde, macht euch voll!

*) Verzählen müſſe,
Der ungeküßte Neid! 1751. 1753.

**) Der Schwur.
Ich ſchwör es, Lauren nicht zu lieben,
Das ungetreue Kind!
Ich ſchwör es, nie ein Kind zu lieben,
Weil alle treulos ſind!
Ich ſchwör es, und vor Amors Ohren
Sey, was ich willig ſchwur, geſchworen
Ich ſchwör es, Laura, dich zu haſſe
Den Haß ſchwör ich dir zu!
Ich ſchwör es, jedes Kind zu haſſen;
Denn jedes iſt wie du.
Ich ſchwör es dir vor Amors Ohren,
Daß ich = = ach! daß ich falſch geſchwo

Wein, Wein, Wein,
Freunde, ſchenkt ihn ein!
Küßt, küßt, küßt,
Die euch wieder küßt!
Voll von Wein,
Voll von Liebe,
Voll von Wein und Liebe,
Freunde, voll zu ſeyn,
Küßt und ſchenket ein!

---

*Der Verluſt.

Alles gieng für mich verloren,
Als ich Sylvien verlor.
Du nur giengſt nicht mit verloren,
Liebe, da ich ſie verlor!

---

*Der Genuß.

So bringſt du mich um meine Liebe,
Unſeliger Genuß? Betrübter Tag für mich!
Sie zu verlieren, — meine Liebe, —
Sie zu verlieren, wünſcht' ich dich?
Nimm ſie, den Wunſch ſo mancher Lieder,
Nimm ſie zurück, die kurze Luſt!
Nimm ſie, und gieb der öden Bruſt,
Der ewig öden Bruſt die beßre Liebe wieder!

---

*Das Leben.

Sechs Tage kannt' ich ſie,
Und liebte ſie ſechs Tage.
Am ſiebenten erblaßte ſie,
Dem erſten meiner ew'gen Klage.
Noch leb' ich, zauderndes Geſchick!
Ein pflanzengleiches Leben,
O Himmel, iſt für den kein Glück,
Dem du Gefühl und Herz gegeben!

Verliebt in Schäferluſtbarkeiten
Auf bunten Bluhmenfeldern lief,
Da ſtach den kleinſten von den G
Ein Bienchen, das in Roſenblätt
Wo es ſonſt Honig holte, ſchlief.

Durch dieſen Stich ward Amor t
Der unerſchöpfliche Betrüger
Sann einer neuen Kriegsliſt nach
Er lauſcht' in Roſen und Violen
Und kam ein Mädchen ſie zu hol
Flog er als Bien' heraus, und ſt

---

*Die Liebe. *)

Ohne Liebe
Lebe, wer da kann.
Wenn er auch ein Menſch ſchon
Bleibt er doch kein Mann.

Süße Liebe,
Mach' mein Leben ſüß!
Stille nie die regen Triebe
Sonder Hinderniß.

*) Zuerſt gedruckt in dem Neueſten aus dem Reich

Schmachten laſſen
Sey der Schönen Pflicht!
Nur uns ewig ſchmachten laſſen,
Dieſes ſey ſie nicht.

Der Tod. 1747.

Geſtern, Brüder, könnt ihrs glauben?
Geſtern bey dem Saft der Trauben,
(Bildet euch mein Schrecken ein!)
Kam der Tod zu mir herein.*)

Drohend ſchwang er ſeine Hippe,
Drohend ſprach das Furchtgerippe:
Fort, du theurer Bacchusknecht!
Fort, du haſt genug gezecht!

Lieber Tod, ſprach ich mit Thränen,
Sollteſt du nach mir dich ſehnen?
Sieh, da ſtehet Wein für dich!
Lieber Tod, verſchone mich!

Lächelnd greift er nach dem Glaſe;
Lächelnd macht ers auf der Baaſe,
Auf der Peſt, Geſundheit leer;
Lächelnd ſetzt ers wieder her.

Fröhlich glaub' ich mich befreyet,
Als er ſchnell ſein Drohn erneuet.
Narre, für dein Gläschen Wein
Denkſt du, ſpricht er, los zu ſeyn?

Tod, bat ich, ich möcht' auf Erden
Gern ein Mediciner werden.
Laß mich: ich verſpreche dir
Meine Kranken halb dafür.

*) (Stellt euch mein Erſchrecken für!)
Geſtern kam der Tod zu mir. 1747. 51. 53.

Der Faule.

Rennt dem ſcheuen Glücke nach!
Freunde, rennt euch alt und ſchwa
Ich nehm' Theil an eurer Müh:
Die Natur gebietet ſie.
Ich, damit ich auch was thu, —
Seh' euch in dem Lehnſtul zu.

---

*) Rennt dem ſcheuen Glücke nach,
Sorgt und ſchwitzt euch alt und ſchwach!
Muthet mir es nur nicht zu,
Blinde Räuber eigner Ruh!
Iſt auf deiner Liſte, Glück,
Auch mein Nam ein kennbar Stück,
O ſo komm zu mir ins Haus = = =
Oder = = ſtreich den Namen aus.
Kommſt du, und ich ruhe gleich,
O ſo tritt den Boden weich!
Iſt dein Reichthum ſo viel werth,
Daß er meine Träume ſtört?
Ich will = = doch jetzt fällt mirs ein,
Daß der Menſch muß elend ſeyn.
Wohl, ihr Freunde, ſchwitzt und rennt,
Daß ihr todt ausruhen könnt. 1751. 53.

mit Luſt verderben,
Staat mit niederſchlägt?

Decimus.

e Rache ſterben,
dem Vaterland — —
t pöbelhaft verderben.
ich Muth und Hand?

Caſſius.

r tiefen Sorgen
rz für Rom zertheilt.
Einen freyen Morgen,
htſchaft uns ereilt.

Brutus.

m will unterdrücken,
zur Strafe ziehn.
lch ins Herz ihm drücken:
r, doch drück' ich ihn.

Caſſius.

unde? Brutus! Götter!
Brutus Brutus iſt.
Brutus Roms Erretter;
ß du beyde biſt.

Zechend auf dem Teiche ſehen.
Oft ſieht er aus Trunkenheit
Taumelnd dich in Pfützen geh

Auch ein Thier — — o das
Hält den Satz für wahr und
Daß, wer glücklich leben will,
Fein das Trinken lieben müſſe

Ente, iſts nicht die Natur,
Die dich ſtets zum Teiche trei
Ja, ſie iſts; drum folg' ihr n
Trinke, bis nichts übrig bleib

Ja, du trinkſt und ſingſt dazu
Neider nennen es zwar ſchnad
Aber, Ente, ich und du
Wollen nicht um Worte hader

Wem mein Singen nicht gefä
Mag es immer Schnadern ne
Will uns nur die neid'ſche W
Als verſuchte Trinker kennen.

Aber, wie bedaur' ich dich,
Daß du nur mußt Waſſer trinken.
Und wie glücklich ſchätz' ich mich,
Wenn mir Weine dafür blinken! *)

Armes Thier, ergieb dich drein.
Laß dich nicht den Neid verführen.
Denn des Weins Gebrauch allein
Unterſcheidet uns von Thieren.

In der Welt muß Ordnung ſeyn.
Menſchen ſind von edlern Gaben.
Du trinkſt Waſſer, und ich Wein:
So will es die Ordnung haben.

Die drey Reiche der Natur.

Ich trink', und trinkend fällt mir bey,
Warum Naturreich dreyfach ſey.
Die Thier' und Menſchen trinken, lieben, **)
Ein jegliches nach ſeinen Trieben:

*) winken. 1751. 53.

**) Ich trink, und trinkend fällt mir bey,
Daß ſie, die Schöpfung, dreyfach ſey,
Die nach der Reih der ſichtbarn Weſen
Der Allmacht Wink zum Seyn erleſen.
Linnäus ſagts; doch ſagt er wohl,
Wie man ſie recht beſchreiben ſoll?
(„Drey Reiche ſinds, die mit der Welt
„Der Welten Schöpfer, Gott, erhält,
„Verſchieden an Vollkommenheiten."
Ganz recht! die Zahl iſt auſſer Streiten.
Doch irret ein Linnäus wol,
Wann er ſie uns beſchreiben ſoll. 1751)
Vielleicht, daß ich es beſſer (gründlich 1751) kann.
Ihr lacht? O hört mich doch erſt an.
Die Thiere ſind dem Menſchen gleich;
Und beyde ſind das erſte Reich.
Die Thiere leben, trinken, lieben, 1751. 53.

Und hier ſind Sand und Demа
Kein Stein fühlt Durſt und za
Er wächſet ohne Trunk und Lie
Drum, was nicht liebt noch tri
Wird in das letzte Reich gethar
Denn ohne Lieb' und ohne We
Sprich, Menſch, was bleibſt du

---

*Das Alter.

Nach der 11ten Ode Ana

Euch, loſe Mädchen, hör' ich ſa
„Du biſt ja alt, Anakreon.
„Sieh her! du kannſt den Spi
„Sieh, deine Haare ſchwinden
„Und von den trocknen Wangen
„Iſt Blüth' und Reiz entflohn
Wahrhaftig! ob die Wangen
Noch mit dem Lenze prangen,
Wie, oder ob den Wangen
Der kurze Lenz vergangen,

*) Der König, 1751. 53.

der Progne gleichen?
e Schwätzerinn,
ner Schäferinn
n Traum verſcheuchen?

---

ter und der Dichter.

Kunſtrichter.
des Stoffes voll,
ngen ſoll:
s Lied euch wohl.

Dichter.
Herren Richter, wohl!
des Stoffes voll,
ſingen ſoll;
es Weines voll:
ein Lied mir wohl.

Kunſtrichter.
ſes allzu voll,
ſingen ſoll:
Lied dir wohl.

An
An
An
Wa
Und

Wir
Wir
Wir
Woz
Und

*) Dieſes hät
laſſen und darüber

"
"
"
"

J
T
S

Die verſchlimmerte Zeite

Anakreon trank, liebte, ſcherzte,
Anakreon trank, ſpielte, herzte,
Anakreon trank, ſchlief, und träum
Was ſich zu Wein und Liebe reimt
Und hieß mit Recht der Weiſe.

Wir Brüder trinken, lieben, ſcherze
Wir Brüder trinken, ſpielen, herzen
Wir Brüder trinken, ſchlafen, träu
Wozu ſich Wein und Liebe reimen;
Und heiſſen nicht die Weiſen.

*) Dieſes hätte ich vor ungefehr 50. Jahren
laſſen und darüber geſchrieben:

Für den Momus.

„Verſchweige doch nur deine Lied
„Anakreon kömmt uns nicht wie
„Und wer ſo leichte ſingt wie du
„Den ſchuf das Schickſal nicht
O ſchweiget doch ihr nüchtern
Ich trinke Wein, und bin ein D
Thut mir es nach und trinket W
So ſeht ihr meine Schönheit ein

Da ſeht den Neid von unſern Zeiten!
Uns dieſen Namen abzuſtreiten!
O Brüder lernet hieraus ſchlieſſen,
Daß ſie ſich ſtets verſchlimmern müſſen.
Sie nennen uns nicht weiſe!

Das Bild an Hrn. H.

Das, Mahler, iſt dein Meiſterſtücke!
Ja, H**, ja; an Anmuth reich,
Sieht dieß Kind meinem Kinde gleich.
Das iſt ſein Haar; dieß ſeine Blicke;
Das iſt ſein Mund; das iſt ſein Kinn.
O Freund, o laß dichs nicht verdrüſſen,
Und ſieh auf jene Seite hin:
Ich muß, ich muß das Bildchen küſſen.
Wie zärtlich nimts den Kuß nicht an:
Nur Schade, daß es ihn nicht wiedergeben kan.

Das Umwechſeln.

Der Bruder.

Liebe Schweſter, wer iſt die?
Deine Freundin? darf ich küſſen?
O wie frey, wie ſchön iſt ſie!
Liebe Schweſter darf ich küſſen?

Die Schweſter.

Pfuy! Ihr Bruder iſt ja hier.
Willſt du, daß ers ſieht, ſie küſſen?
Schäm dich! dieſesmal wird dir
Wohl die Luſt vergehen müſſen.

Der Bruder.

Schweſter, geh zum Bruder hin;
Laß dich von dem Bruder küſſen;
Dann, weil ich dein Bruder bin,
Darf ich ſeine Schweſter küſſen.

Der Vetter und die Muhme.

O fluche, Freund, nicht alles Wetter
Auf deinen eigenſinngen Vetter.
Schmält er manchmal; ſo laß es ſeyn.
Er hat ja guten Wein.

Laß ſie warnen! kurz und gut;
Was geht der die Mutter an,
Die ſelbſt Mutter werden kan?

Die Antwort.

Der Nachbarin Climene
Schrieb ich von Lieb und Gluth.
Die chriſtlich holde Schöne
War allen Menſchen gut.
Sie hat den Brief bekommen,
Voll Sehnſucht angenommen,
Geküßt und aufgemacht,
Geleſen und gelacht.
Ach Gott, das gute Kind!

Sie wird wohl wieder ſchreiben?
Nein: ſchreiben kann ſie nicht.
Nur ſich die Zeit vertreiben,
Iſt ihre Kunſt und Pflicht.
Doch ohne Troſt mich laſſen,
Hieß meine Liebe haſſen;
Drum kömmt ſie ſelbſt zu mir,
Durch unſre Hinterthür.
Ach, gar zu gutes Kind!

Der Schlaf.

Ich trinke bis um Mitternacht.
Wenn neben mir der Geitzhals wacht,
Und mit bekümmertem Verlangen
Forſcht, ob dem Schatze nichts entgangen;
Da trink ich noch, und freue mich,
Und trinkend Bacchus lob ich dich.
Da flieht der Durſt! da flieht der Kummer!
Doch wärſt du nicht, du ſüßer Schlummer,
Wann ſollt ich wieder durſtig werden?
Und würd ich nicht mehr durſtig ſeyn,
So tränk ich ja auch nicht mehr Wein.
O Schlaf, welch Gut biſt du der Erden!

Der philoſophiſche Trinker.

Mein Freund, der Narr vom philoſophſchen Orden,
Hat ſich bekehrt, und iſt ein Trinker worden.
Er zecht mit mir und meinen Brüdern,
Und fühlet ſchon in unſern Liedern
Mehr Weisheit, Witz und Kraft,
Als Jacob Böhm und Newton ſchaft.
Doch bringt er ſeine ſpitzgen Fragen,
Die minder als ſie ſagen, ſagen,
Noch dann und wann hervor,
Und plagt mit Schlüſſen unſer Ohr.
Jüngſt fragt er mich am vollen Tiſche,
Warum wohl in der Welt der Fiſche,
In Flüſſen und im Meer,
Nicht Wein ſtatt Waſſers wär?
Ohn Urſach, ſprach er, kann nichts ſeyn.
Die Antwort fiel mir ſchwer;
Ich dachte hin und her,
Doch endlich fiel mirs ein.
„Die Urſach iſt leicht zu erdenken,“
Sprach ich mit aufgeſtemmten Arm.
Und welche? ſchrie der ganze Schwarm.
„Damit, wenn Eſel davon tränken,
„Die Eſel, nur verdammt zu Bürden,
„Nicht klüger als die Menſchen würden.“
Die Antwort, ſchrie man, läßt ſich hören.
Drum trinket eins der Weltweisheit zu Ehren!

Der alles nichtig macht.
Sie liebet ihren Mann.

Phyllis lobt den Wein

Seht, mein Damon tanzt und ſprin
Seht, wie wiegt er Leib und Fuß!
Seht, mein Damon lacht und ſinget
Singt von Ruhe, Wein und Kuß.
Seht, wie Mund und Augen glühn
Wir beleben uns durch ihn.

Hört die ungezwungnen Scherze!
Hört, die Liebe ſcherzt durch ihn!
Wie die Dämmrung vor der Kerze
Seht die Schwermuth vor ihm flieh
Seht, er taumelt, wankt im gehn,
Seht, ſo gar er taumelt ſchön.

Seht, wie locken ſeine Lippen!
Seht, wie glüht ſein Mund ſo roth
Machet mich ihr rothen Lippen,
Macht mich halb gezwungen roth!
Ja, er kömmt, er küſſet mich.
O wie feurig küßt er mich!

Wein, du Wein haſt ihn begeiſtert,
Du theilſt ihm dein Feuer mit.
Durch dich küßt er ſo begeiſtert
Und theilt mir ſein Feuer mit.
Drum ſoll, wie von ihm, der Wein
Auch von mir vergöttert ſeyn!

An den Anakreon.

Anakreon ſingt, alles fühlet:
Und alles gähnt wenn Codrus *) ſpielet.
Anakreon, ſprich, wie man ſpielt,
Daß niemand gähnt, daß alles fühlt.

Du ſchweigſt? Doch mit beredtern Blicken,
Die mich in Bacchus Laube ſchicken,
Sprichſt du: mein Lehrer war der Wein.
Wohl! Wohl! Er ſoll auch meiner ſeyn!

Wem ich zu gefallen ſuche und nicht ſuche. **)

Alten, alt zu unſrer Pein,
Denen von der Luſt im Lieben,
Von der Jugend, von dem Wein
Das Erinnern kaum geblieben;
Weibern, die der Taufſchein drückt,
Wenn ihr Reitz, der ſonſt entzückt,
Sonſt geſtritten, ſonſt geſiegt,
Unter Schichten Runzeln liegt;
Dichtern, die den Wein nicht loben,
Die die Liebe nicht erhoben;
Mägdchen, die nicht Gleimen kennen,
Roſten nicht vortreflich nennen;
Weiſen, die mit leeren Grillen
Leere Köpfe ſtrotzend füllen;
Männern, die die Sitten lehren,
Und dich, Molier, nicht ehren,
Stolz auf ihr Syſtema ſehn,
Und dich muntern Schauplaz ***) ſchmähn;

*) Rieſef 1751.
**) Zuerſt in den Ermunterungen 1747.
***) weiſer Schauplatz, 1751.

Seufzenden nach beſſern Zeiten;
Schwermuthsvollen Gallenchriſten;
Allen Narren, die ſich iſten,
Zum Exempel Pietiſten,
Zum Exempel Atheiſten,
Zum Exempel Rabuliſten,
Operiſten und Chymiſten,
Quietiſten und Sophiſten,
Und nicht wenigen Juriſten,
Publiciſten und Statiſten,
Und nicht wenigen Linguiſten,
Und nicht wenigen Styliſten,
Und nicht wenig Componiſten = =
O der Athem will mir fehlen
Alle Narren zu erzehlen = = =

*) Schwarzen Prieſtern, 1747.

**) Zum Exempel Pietiſten,
Zum Exempel Quietiſten,
Zum Exempel Atheiſten,
Zum Exempel Rabuliſten,
Zum Exempel Alchymiſten,
Wie den ſchlechten Componiſten,
Schmeichelnden Panegyriſten,
Theologiſchen Sophiſten,
Und nicht wenigen Juriſten,
Und nicht wenigen Statiſten,
Und nicht wenigen Linguiſten,
Und nicht wenigen Styliſten,
Und nicht wenig Publiciſten = = = 1747.

Allen, die mich tadelnd haſſen,
Die mein Leben voller Freude
Mich nicht, aus verſtelltem Neide,
Ungeſtört genieſſen laſſen;
Dieſen Thoren, dieſen allen
Mag ich ** †) nicht gefallen,
Mag ich, ſag ich, nicht gefallen.

* * *

Alten die der Wein verjüngt,
Die mit zitternd ſchwachen Tönen,
Wenn die Jugend munter ſingt,
Ihr noch gleich zu ſeyn ſich ſehnen;
Weibern, die, was an ſich zieht,
Reitz und Jugend noch nicht flieht,
Die des Schickſals harte Hand
Weibſchen Männern zugewandt;
Jungen Wittwen, die ſich grämen
Flohr und Trauer um zu nehmen,
Und mit ſchwergereitzten Zähren
Nur den andern Mann begehren;
Dichtern, die wie Dichter küſſen,
Nichts als ſich zu freuen wiſſen;
Dichtern, die wie Dichter zechen,
Nie verſagten Beyfall rächen;
Dichtern, die bei Kuß und Wein
Miltons laſſen Miltons ſeyn; ††)
Dichtern, die im Scherze ſtark,
Mit Geſchichten voller Mark
Muntern Mägdchen munter lehren,
Was die Mütter ihnen wehren;
Dichtern die mich ſpottend beſſern,
Kleine Fehlerchen vergröſſern,
Daß ich ſie in ihrem Spiele
Deſto lächerlicher fühle;

†) L = = 1747.

††) Dichtern, die wie Dichter lieben,
Alte Weiber nur betrüben;
Dichtern, die wie Dichter trinken,
Voll in Schlaf, wie Dichter, ſinken;
Dichtern, die bey Kuß und Wein
Sich wie würdge Dichter freun; 1747.

Armen, welche nicht verzagen;
Allen liebenswürdgen Mägdchen,
Liebenswürdgen weiſſen Mägdchen
Liebenswürdgen braunen Mägdche
Liebenswürdgen ſtillen Mägdchen,
Liebenswürdgen muntern Mägdche
Wären es gleich Bürgermägdchen
Wären es gleich Kaufmannsmägd
Wären es gleich Prieſtermägdchen
Wären es gleich Kammermägdche
Wären es gleich Bauermägdchen,
Wenn ſie nur die Liebe fühlen,
Lachen, ſcherzen, küſſen, ſpielen;
Dieſen, Freunde, dieſen allen
Wünſch ich ** †) zu gefallen,
Wünſch ich, ſag ich, zu gefallen.

Das Erdbeben. ††)

Bruder, Bruder, halte mich!
Warum kann ich denn nicht stehe
Warum kanſt du denn nicht gehen
Bruder geh, ich führe dich.

†) L = = 1747.

††) Dies und das folgende Gedicht ſtehen nicht i
nur in den Schriften 1753.

Sachte, Bruder, ſtolperſt du?
Was? du fällſt mir gar zur Erden?
Halt! ich muß dein Retter werden.
Nu? ich falle ſelbſt dazu?

Sieh doch Bruder! Siehſt du nicht,
Wie die lockern Wände ſchwanken?
Sieh, wie Tiſch und Flaſche wanken!
Greif doch zu! das Glas zerbricht!

Himmel, bald, bald werden wir
Nicht mehr trinken, nicht mehr leben!
Fühlſt du nicht? des Grunds Erbeben
Droht es Bruder mir und dir.

Limas Schickſal bricht herein!
Bruder, Bruder, wenn wir ſterben,
Soll der Wein auch mit verderben?
Der auf heut beſtimmte Wein?

Nein, die Sünde wag ich nicht.
Bruder, wollteſt du ſie wagen?
Nein, in letzten Lebenstagen
Thut man gerne ſeine Pflicht.

Sieh, dort ſinket ſchon ein Haus!
Und hier auch! Nun muß man eilen!
Laß uns noch die Flaſche theilen!
Hurtig! Hurtig! trink doch aus!

Die Einwohner des Mondes.

Die Mägdchen die in ſechzehn Jahren
Noch nicht das lockre Glück erfahren,
Wozu ſie ihre Mütter ſparen;
Das Stutzerchen, das was gelernt;
Das Weib, das nie ſich aus den Schranken
Der ehelichen Pflicht entfernt,
Und um den Mann die Welt vergißt;
Der Bettler, der bey dem Bedanken
So höflich wie beym Bitten iſt;
Der Dichter, welcher nie gelogen,
Dem ſtets der Reim, und niemals er
Dem lieben Reime nachgezogen;

Der Pfaffe, der ſtolz auf ſein Amt,
Um Kleinigkeiten nicht verdammt,
Und weis durch Thaten zu ermahnen;
Der Edle, der von ſeinen Ahnen
In unzertrennter Ordnung ſtammt,
Ohn daß ein wackrer Bauerknecht
Nicht oft das Heldenblut geſchwächt;
Ein Arzt, der keinen todt gemacht;
Der Krieger, der mehr kämpft als fluchet;
Der Hageſtolz, der in der Nacht,
Was er am Tage flieht, nicht ſuchet;
Das fromme Weib, das nie geſchmählt;
Der reiche Greis, dem nichts gefehlt;
Und hundert andre ſchöne Sachen,
Die unſern Zeiten Ehre machen:
Wo trift man die? = = Vielleicht im Mond,
Wo jedes Hirngeſpinſte wohnt.

Der Tauſch an Hr. W.

Ein Mägdchen, das Verſtand und Geiſt
Gemeiner Schönen Zahl entreißt,
Ein Mägdchen, das bey Büchern ſchwitzet,
Wenn Phyllis vor dem Spiegel ſitzet,
Das ihrer Seelen Schönheit beſſert,
Wenn die die leibliche vergröſſert,
Das gründlich denkt und gründlich ſcherzt,
Platoniſch liebt, platoniſch herzt:
Freund, ſo ein Mägdchen iſt für dich,
Und nicht für mich.

Ein Mägdchen, deſſen zärtlich Bild
Mit Zärtlichkeit die Herzen füllt,
Ein Mägdchen mit beredten Blicken,
Mit Füſſen, die verſteckt entzücken,
Mit Händen, die liebkoſend ſchlagen,
Und drückend, dich nur lieb ich, ſagen,
Mit ſchwarzem Haar, mit voller Bruſt,
Gemacht zu dauerhafter Luſt:
Freund, ſo ein Mägdchen iſt für mich,
Und nicht für dich.

Das Glück iſt ungerecht und blind;
Wenn nicht die Dichter Lügner ſind.
Wie oft hat es mit deinem Hoffen,
Wie oft mit meinem eingetroffen?
Wie wenn es, dich und mich zu kränken,
Dir mein, und mir dein Kind wird ſchenken?
O Freund, was ſoll die Rache ſeyn?
Der Tauſch, o Freund, der Tauſch allein.
Doch giebſt du, geb ich meine dir,
Auch deine mir?

II. Aus den Kleinigkeiten 1751.

Die Sparſamkeit.

Von nun an muß ich ſparſam werden.
Warum denn das? Der Wein ſchlägt auf.
So gehts, das beſte dieſer Erden
Erhält man nur durch theuren Kauf.

Wer pocht? Ey der verwünſchte Schneider
Macht mich faſt durch ſein Mahnen toll.
Da ſeht die Menſchenliebe! leider,
Daß man doch ſtets bezahlen ſoll.

„Beliebet morgen einzuſprechen.
„Die Wechſel laufen ſpäter ein.“
Er geht. Geh! geh! nun kan ich zechen.
Seht! ſeht! ſo muß man ſparſam ſeyn.

Die Abwechslung.

Ich trinke nicht ſtets einen Wein.
Das möchte mir zu ekel ſeyn.
Wein aus Burgund, Wein von der Moſel Strande,
Einheimſchen Wein, Wein aus dem Frankenlande,
Die wechſ'l ich täglich mit Bedacht,
Weil Wechſeln alles ſüſſer macht.

Und mich ſoll nur ein artig Kind,
Wenn mehrere zu finden ſind,
Durch ſüſſen Zwang geprieſʒner Liebe binden?
O, dieß zählt ich mit unter meine Sünden.
Nein, nein, ich folge meinem Brauch,
Mit artgen Kindern wechſ'l ich auch.

Doch, wolt ihr eine Wette wagen,
Stax ſchlieſſet Fiſche, Braten, We
Mit in den Wunſch des Brodes ei

O Liebſte! machet dir mein Mund
Den heiſſen Wunſch nach Küſſen k
So wiſſe, daß ich mehr begehret
Als dir mein ſcheuer Mund erkläre
Ein Kuß bey mir iſt = = Soll ich
Doch ſtill! Du wilſt mich heimlich
Komm! jener Luſtwald ruft dir zu
O Mägdchen! was du thun wilſt,

Das Schäferleben.

Komm Freund! wir wollen Schäfe
Dieß ſtille Volk beſitzet noch
Die ſüſſe Ruh, das Glück der Erd
Was zauderſt du? Komm Freund!

Dort blüht bei aufgeräumten Sinn
Noch alte Treu und Redlichkeit,
Auch in den ſchönſten Schäferinne
Dort, dort iſt noch die güldne Zei

Wird dir es ſchwer, die Stadt zu laſſen,
Wo nichts als falſche Mägdchen ſind?
Bedenke, Phyllis will mich haſſen,
Das flatterhafte böſe Kind.

Auch Phyllis kan die Treue brechen,
Und windet ſich aus meiner Hand.
Ja, dieſe Falſchheit muß ich rächen.
Komm mit! Ich geh ins Schäferland.

Du ſchwärmſt, mein Freund. Laß mich zufrieden.
Was geht mich deine Phyllis an?
Dem iſt ein gröſſer Glück beſchieden,
Der ſich gleich mir betrinken kan.

Wo haſt du den Verſtand gelaſſen?
Du haſt gewiß noch keinen Rauſch?
Den Wein, den Wein für Milch zu haſſen?
Den Wein für Milch? Das wär ein Tauſch.

Recht, Freund! verzeih mir dieſe Poſſen.
Wie albern denkt und redt man nicht,
Wenn man noch keinen Wein genoſſen,
Wenn folglich der Verſtand gebricht.

Drum eile, Freund! mir einzuſchenken.
Trink mir es zu, und mach mich klug.
Nun lern ich wieder richtig denken.
Nun ſeh ich meinen Selbſtbetrug.

O Schade für die falſchen Kinder!
Laßt ſie nur unbeſtändig ſeyn.
Ich lache nun, und bins nicht minder.
Den Rath, den Rath giebt mir der Wein.

Nun ſoll mich Phyllis nicht betrüben,
Laßt ſie nur unbeſtändig ſeyn,
Von nun an will ich auch ſo lieben.
Den Rath, den Rath giebt mir der Wein.

Lernet wenig!
Brüder, und erwegt den Schluß:
Wer viel lernt hat viel Verdruß!

Der Fehler der Natur an

Freund! du erforſcheſt die Natur.
Sprich! Iſts nicht wahr, ſie ſpielt
Sie fehlt auch oft in ihren Werken
Ja ja, ſie fehlt. Oft in der Eil
Verſetzt ſie dieß und jenes Theil.
Ich ſelbſt kan meinen Satz beſtärke
Denn hätt ſich ihre Götterhand,
Als ſie mich baute, nicht verlohren
So wär ich an der Moſel Strand,
Wo nicht, doch in Burgund gebohr
O Moßler, o Burgunderwein,
Ich, ich ſolt euer Landsmann ſeyn!

Die ſchlimmſte Frau.

Die Weiber können nichts als plage
Der Satz ſagt viel und iſt nicht ne
Doch, Freunde, könt ihr mir nicht
Welch Weib das ſchlimmſte ſey?

Ein Weib, das mit dem Manne ſcherzet
Wie ein gebildter Marmorſtein,
Das ohne Glut und Reiz ihn herzet,
Das kan kein gutes ſeyn.

Ein Weib, das wie ein Drache geizet,
Und gegen Kind und Magd genau,
Den Dieb, mich zu beſtehlen, reizet,
O eine ſchlimme Frau!

Ein Weib, das gegen alle lachet,
In Liebesſtreichen frech und ſchlau
Uns täglich neue Freunde machet,
O eine ſchlimmre Frau!

Ein Weib, das nichts als bet und ſinget,
Und bey der Kinder Zeitvertreib
Mit Seufzen ihre Hände ringet,
O ein noch ſchlimmer Weib!

Ein Weib, das ſtolz aufs Eingebrachte
(Und welche nimmt der Stolz nicht ein?)
Den Mann ſich gern zum Sclaven machte,
Das muß ein Teufel ſeyn!

Ein Weib, das ihrem Manne fluchet,
Wenn er Geſellſchaft, Spiel und Wein,
Wie heimlich ſie Liebhaber, ſuchet,
Das muß = = ein Weibsbild ſeyn!

Die Schiffahrt. *)

„Gewagt! Freund, komm mit mir aufs Meer!
„Das Trinken macht den Beutel leer,
„Drum hohl ich mir in fernen Landen,
„Die unſre Väter niemals fanden,
„Gold, Silber, Perlen, Edelſtein;
„Und folglich Wein.“

*) So hat K. G. Leſſing aus ſeines Bruders Papieren drucken laſſen. In den Kleinigkeiten ſteht Der Schifbruch.

So weit ſich läßt die Welt durchm
Klagt ein verlarvter Schelm dem
Die ſelbſtverſchuldte Seltenheit
Der nie geübten Redlichkeit.

Und doch flucht ihre Luſt zum S
Da ſeht die Thorheit ihrer Herzen
Seht, klagen ſie nicht blos zum S
Doch fluchen ſie auf dich, o Wein

So klagen, und dem Trinken fluch
Heißt Zwecke ſonder Mittel ſuchen.
Nun, Brüder, red ich nicht geleh
Wie man es kaum von Wolfen h

Wer hat die Redlichkeit erhoben
Ohn unſre Väter mit zu loben?
Ja, ja, die trunken wacker Wein,
Wie konten ſie nicht redlich ſeyn?

Drum, Brüder, bleibet euern Ahn
Die euch, ſo oft ihr durſtt, ermah
An Treu und Trunke kindlich glei
Trinkt redlich aus und küſſet euch

---

*) In den Kleinigkeiten ſteht Man borget dir.

O d e n.

1753. 1771.

I.

Der Eintritt des 1752ſten Jahres. *)

Im Spiel, dem Huld und Macht
Die Welt zur Bühne gab, das Weisheit ausgedacht,
In dieſem Spiel zur kurzen Scen' erleſen,
Jahr! Zeit, für Sterbliche geweſen!
Für ihn, der eh du kamſt, dich als gekommen ſah,
Für Gott noch da!

So wie ein Strom, der aus der Erde bricht,
Und wenig Meilen rollt, und wieder ſich verkriecht,
Biſt du, aus der du dich ergoſſen,
Zur Ewigkeit, — die Gott mit aller Welten Laſt
Im Zipfel ſeines Kleides faßt, —
Zur Ewigkeit zurück gefloſſen.

Vom Dürftigen verſeufzt, mit thränenvollen Blicken
Des Reuenden verfolgt, zurück gewünſcht vom Thor,
Vom Glücklichen erwähnt mit trunkenem Entzücken:
Jahr, welche Botſchaft von der Erde —
Jetzt unwerth jenes Rufs: Sie werde! —
Bringſt du dem Himmel vor?

Botſchaft ach! vom Triumph des Laſters über Tugend,
Hier, vordem ihrem liebſten Sitz;
Von Vätern böſer Art; Botſchaft von ſchlimmrer Jugend;
Von Feinden Gottes, ſtolz auf Witz;
Botſchaft von feiler Ehr, womit die Schmach ſich ſchmücket;
Von ungerechtem Recht, das arme Fromme drücket.

*) Zuerſt gedruckt in der Voſſiſchen Berliniſchen Zeitung 1752.

Wo Friederich den weichen Zepter füh
Und Ruh und Glück, im ſchweſterlichen
Die Schwellen ſeines Thrones ziert;
Des Thrones, ungewiß, ob ihn mehr V
Als Liebe ſtützt.

O ihr, die Friedrich liebt, weil er geli
Ihr Völker jauchzt ihm zu! Der Himm
Auf! ſtrebt, daß er mit dieſem Jahre,
Wenn er ſie jetzt nicht ſchon erfährt,
Die wicht'ge Botſchaft froh erfahre:
Ihr wäret eures Friedrichs werth.

II.

Auf eine vornehme Verm

Paar, das, vom Glück geliebt, auch Lie
Sie, die ein fühlend Herz, und nicht di
Und nicht der Würden ſaure Pracht,
Und nicht der Thaten Glanz, die man i
Er kömmt = = hier iſt er ſchon, der ſchö
Der ſchönſte, weil die Lieb' ihn ſchmückt
Und ihr erfüllter Wunſch der Hoffnung
Im Wechſelkuß erſtickt.

Dort in Aurorens Reich, am Quell vom ew'gen Licht,
Wo unſre Tage ſtehn, die Wieg und Grab umgränzen, —
Ein ſterblich Auge zählt ſie nicht —
Dort ſah, Beglückte glaubts, der Dichter eure glänzen!
Schnell hob ſich dieſer Tag, kenntbar am Roſenkranze,
Aus der gemeinen Tage Schaar.
Es wuchs ſein Glanz, und wuchs und überſtieg am Glanze
Den Tag, der euch gebar.

So wie ein Bach, der in der Wüſte ſchleicht, *)
Vergebens ſein Kryſtall auf lauten Kieſeln rollet,
Wenn ihn der Wandrer nicht erreicht,
Dem er den ſüßen Trunk, und dann das Schlaflied zollet:
So fließt in kalter Still, in ungenoßnen Stunden,
In Tagen, die Verdruß umhüllt,
Das faule Leben fort, die traurigen Sekunden, —
Wenn ſie nicht Liebe füllt.

Fühlt ihr es, ſelig Paar? Und ſelig, wer es fühlt!
Der Menſch, ſich ſelbſt ein Feind, kehrt oft den blinden Rücken
Der Wolluſt zu, auf die er zielt,
Sucht in Zerſtreuung Ruh, und Ruhm in Bubenſtücken.
Seht ſie, vom Traum getäuſcht, in Sorg' und Lüſten ſchweben,
Dem fräß'gen Strudel unſrer Zeit!
Dann wägt ihr Glück und ſagt: gebt ihr für all ihr Leben
So einen Tag als heut?

Dort ſinnt, in banger Nacht, ein Sklav von flücht'gem Ruhm
Von Amt auf Aemter hin. Der Märtyrer der Titel,
Des kranken Wahnes Eigenthum,
Schämt ſich, vor lauter Ehr, auch nicht entehrter Mittel.
Hier häuft der bleiche Geiz das Geld zur eignen Plage,
Und athmet kaum vor Hunger mehr.
Sagt, liebend Paar, gebt ihr für ihre ganzen Tage
So einen Tag, als der?

*) Und ja = = ſo wie ein Bach der in der Wüſten ſchleicht, 1753.

Er ſelbſt, der kühne Held, wenn er vom Kriegsgott glüht —
Du weißt es, Bräutigam! — ſprich, wenn im blut'gen Streite,
Er ſtarr mit Einem Blicke ſieht
Vor ſich den wilden Tod, und Ewigkeit zur Seite;
Wenn er, da über ihm die Himmel Famen hören,
Für Friedrichen und durch ihn ſiegt — —
Biſt du — geſteh es nur der Menſchlichkeit zu Ehren —
So ſchön als jetzt vergnügt?

O Braut, preß' ihm dieß Nein — vermag dein Reiz es doch —
Aus der bewegten Bruſt. Und ja, dir wird ers ſagen.
Der ſanften Lieb unſchimpflich Joch
Ward auch vom Tapferſten im Lorbeerkranz getragen.
Nur tolle Härte wähnt, es trät' ein zärtlich Herze
Dem Muth, dem ſtählern Muth, zu nah.
Er ſelbſt, der Krieger Gott, voll Blut und Staub und Schwärze,
Mars kennt Cytheren ja.

Den Prunk der großen Welt, und die verlarvte Stadt
Floh zwar ſeit langer Zeit die Gottheit holder Liebe.
Wo Buhlerey den Tempel hat,
Sind, die Verliebte ſind, Verräther oder Diebe.
Sie floh zur ſtillen Flur, wo, bey gelaßner Jugend,
Die Einfalt Schöne ſchöner macht.
Da brannt' ihr Rauchaltar! — Doch jüngſt hat ſie die Tugend
Zu euch zurück gebracht.

Sie kam. Ich ſah den Zug; ein Dichter ſieht ihn nur.
Der Frühling, vor ihr her, verſcheuchte Froſt und Wetter,
Und Weſte folgten ihrer Spur,
Und in den Weſten lacht' ein Schwarm der Liebesgötter.
Es führten Tugend ſie und Luſt in enger Mitten,
Luſt, welche nie der Liebe fehlt,
Und nie die Tugend haßt; und unter ihren Tritten
Ward auch der Stein beſeelt.

rückt;
n unentſchloßner Füße,
geſchickt.

, dem Arm entführet,
entführt.
ial von dir gerühret,
gerührt.

Wortgepränge,
zu klein.
ie kalte Menge,
zu ſeyn.

Zaubertöne;
rend Lied.
ckt, ſie ſtammelt ſchöne,
bemüht.

rthe Fluren,
werth.
ja der Vorſicht goldne Spuren,
verehrt.

Dem Böſe
Verdienſt
Ein lohnen

Auf, Freun
Die dort v
Seit Juven
Liegt ſie,

Geduld! S
Blutgierig
Verbergt, v
Ein jeder S

Erſt räche
Du rächeſt
Doch dann
Ein Geiſt ſ

Vielleicht, d
Wir minder
Die Tugend
Das Gute

*) Halle.

Dem Böſen fehlt kein Heil.
Verdienſt ſteht nach, und fühlt gebeuget
Ein lohnend Amt dem Golde feil.

Auf, Freund! die Geißel zu erfaſſen,
Die dort vermodern will.
Seit Juvenal ſie fallen laſſen,
Liegt ſie, Triumph ihr Laſter! ſtill.

Geduld! Schon rauſcht ſie durch die Lüft
Blutgierig rauſcht ſie her!
Verbergt, verbergt die bloße Hüfte!
Ein jeder Schmiß ein gift'ger Schwär!

Erſt räche dich, dich Freund der Muſen.
Du rächeſt ſie in dir!
Doch dann auch mich, in deſſen Buſen
Ein Geiſt ſich regt, zu gut für hier.

Vielleicht, daß einſt in andern Welten
Wir minder elend ſind.
Die Tugend wird doch irgends gelten.
Das Gute kömmt nicht gern geſchwind.

---

*) Halle. **) Wittenberg.

V.

Der Tod eines Freundes.

Hat, neuer Himmelsbürger, ſich
Dein geiſtig Ohr nicht ſchon des Klageton entwöhnet,
Und kann ein banges Ach um dich,
Das hier und da ein Freund bey ſtillen Thränen ſtöhnet,
Dir unterm jauchzenden Empfangen
Der beſſern Freunde hörbar seyn,
So ſey nicht für die Welt, mit unſerm Schmerz zu prangen,
Dieß Lied: es ſey für dich, für dich allein!

Wann war es, da auch dich noch junge Roſen zierten?
(Doch nein, die Roſen ziertest du!)
Da Freud' und Unſchuld dich im Thal der Hoffnung führten
Dem Alter und der Tugend zu?
Geſichert folgten wir: als ſchnell, aus ſchlauen Hecken,
Der Unerbittliche ſich wies,
Und dich, den Beſten, uns zu ſchrecken,
Nicht dich zu ſtrafen, von uns riß.

Wie ein geliebtes Weib vom ſteilen *) Ufer blicket
Dem Schiffe nach, das ihre Kron' entreißt:
Sie ſteht, ein Marmorbild, **) zu Stunden unverrücket;
In Augen iſt ihr ganzer Geiſt:
So ſtanden wir betäubt und angeheftet,
Und ſannen dir mit ſtarren Sinnen nach,
Bis ſich der Schmerz durch Schmerz entkräftet,
Und ſtrömend durch die Augen brach.

Was weinen wir? Gleich einer Weiberſage,
Die im Entſtehn ſchon halb vergeſſen iſt,
Flohſt du dahin! — Geduld! noch wenig Tage,
Und wenige dazu, ſo ſind wir was du biſt.
Ja, wenn der Himmel uns die Palme leicht erringen,
Die Krone leicht erſiegen läßt,
So werden wir, wie du, das Alter überſpringen,
Des Lebens unſchmackhaften Reſt.

*) ſteinern 1753. **) Sie ſtehet, Stein auf Stein, 1753.

Aus unſrer jetzt noch friſchen Schaar?
O Freunde, laßt euch nicht von ſüßer H
Zum Wachſamſeyn verbarg Gott die Gef

Komm ihm, wer er auch ſey, verklärter
Bis an das Thor der beſſern Welt,
Und führ' ihn ſchnell, auf dir dann ſcho
Hin, wo die Huld Gerichte hält.
Wo um der Weisheit Thron der Freundſ
In seraphinſchem Glanze ſchwebt,
Verknüpft uns einſt ein Band, ein Band
Zur ew'gen Dauer feſt gewebt!

VI.

Der Eintritt des Jahre
in Berlin. *)

Wie zaudernd ungern ſich die Jahre tren
Die eine Götterhand
Durch Kränze mancher Art, mit Pracht
Uns in einander wand!

*) Zuerſt in der Voſſiſchen Zeitung 1753,

Bayeriſche
Staatsbibliothek
München

So träg, als hübe ſich ein Adler in die Lüfte,
Den man vom Raube ſcheucht:
Noch ſchwebt er drüber her, und witternd fette Düfte,
Entflieht er minder leicht.

Welch langſam Phänomen durchſtreicht des Aethers Wogen,
Dort wo Saturn gebeut?
Iſt es? Es iſts, das Jahr, das reuend uns entflogen,
Es fliegt zur Ewigkeit.

Das reuend uns entflog, Dir Friedrich zuzuſehen,
Kein Sekulum zu ſehn;
Mit deinem ganzen Ruhm belaſtet fort zu gehen,
Und ſich der Laſt zu freun.

Noch oft ſoll manches Jahr ſo traurig von uns fliegen,
Noch oft, zu unſerm Glück.
Vom Himmel biſt Du, Herr, zu uns herabgeſtiegen;
Kehr' ſpät! kehr' ſpät zurück!

Laß Dich noch lange, Herr, den Namen Vater reizen,
Und den: menſchlicher Held!
Dort wird der Himmel zwar nach ſeiner Zierde geizen;
Doch hier braucht Dich die Welt.

Noch ſeh' ich mich für Dich mit raſchen Richteraugen
Nach einem Dichter um.
Dort einer! hier und da! Sie taugen viel, und taugen
Doch nichts für deinen Ruhm.

Iſt er nicht etwa ſchon, und ſingt noch wenig Ohren,
Weil er die Kräfte wiegt:
So werd' er dieſes Jahr, der ſeltne Geiſt, geboren,
Der dieſen Kranz erfliegt.

Wenn er der Mutter dann ſich leicht vom Herzen windet,
O Muſe lach' ihn an!
Damit er Feur und Witz dem Edelmuth verbindet,
Poet und Biedermann. *)

*) Poet und braver Mann. 1753.

Wach ward ich nah dabey Cäſars und Sol
Doch keinen, daß er neidiſch wär'.

Ein ſüßer Silberton durchzitterte die Lüfte,
Bis in des Ohres krummen Gang;
Die Bluhmen brachen auf, und ſtreuten Ba
Der Berg lag lauſchend; Klio ſang:

„Heil dir! feſtlicher Tag, der unſern Freun
„Ein König, Schweſtern, unſer Freund!
„Heil dir! uns neues Reich, zum Schaupl
„Dem frommen Krieger, niemands Feind!

„Laßt freudig um ſein Bild, voll Majeſtät
„Der Tänze Hieroglyphen ziehn!
„Einſt, Schweſtern, tanzen wir, mit trunke
„Einſt, freut euch, tanzen wir um ihn!"

Einſt tanzen wir um ihn? Prophetinn ban
Nie werde dieſes Wort erfüllt!
Nie mög' ein Morgenroth zu dieſem Glück
Tanzt, Muſen, ewig um ſein Bild!

---

*) Zuerſt in der voſſiſchen Zeitung, 25. Jan

Bayeriſche
Staatsbiblioth
München

r Ewigkeit!
inem Zuge
die Richterzeit!

die Nachwelt ſprechen,
Modewahn,
n zu radebrechen,
Nebenbahn.“

ſichre Wege!
ht davon ab.
reichre Stege,
Ruhmes Grab.

ns Lob entbehren,
elſucht vorenthält.
tzt in höhre Sphären,
s ins Helle ſtellt!

Der, ſ
Den H

Wo nic
Der ſich
Und deſ
Nur dre

Doch ih
Vereine,
Wann e
So zähl

Fang an
Reißt m
Auch Kö
Der ſie

Wer wir
Sein N
Er iſt de
Er füllt

*) In der vo
1782, im zweiten

Der, ſchwer entbehrt, mit ſchnell zurü
Den Himmel wieder füllen ſoll?

Wo nicht, ſo werde der der Vorwurf
Der ſich als Themis Rächer wies,
Und deſſen frommes Schwerdt der gif
Nur drey von tauſend Köpfen ließ.

Doch ihn, Apoll und Mars, in Fried
Vereine, mein Geſang, auch du!
Wann einſt ein junger Held bey ſeine
So zähl' ihm ſeine Thaten zu!

Fang an von jenem Tag' — Doch,
Reißt mich vom niedern Staub' empo
Auch Könige ſind Staub! Seyd ihne
Der ſie zu beſſerm Staub' erkohr.

Wer wird, voll ſeines Geiſts, mir ſei
Sein Nam' iſt ihm allein bewußt.
Er iſt der Fürſten Fürſt, er iſt der H
Er füllt die Welt und meine Bruſt.

*) In der voſſiſchen Zeitung 1754, im hambu
1782, im zweiten Bande der vermiſchten Schriften g

Zielt er na

Doch wett

Ich flieg' i

Indeß flog

Und dieſer

Doch kaum

Sie beide

Als beide

Und beide,

Ein unbieg

Nach dem

Der Adler

„Abſcheul

„Der Himm

„Was biſt

*) Schon

**) Die Sch

***) Ebenfalls

Zielt er nach Jovis Thron.
Doch wette, — ſeh' ich ſchon nicht adler
Ich flieg' ihm gleich. — Fleug, Praler!
Indeß flog jener auf, kühn auf geprüfte
Und dieſer wagts, ihm nachzudringen.
Doch kaum, daß ihr ungleicher Flug
Sie beide bis zur Höh' gemeiner Bäume
Als beide ſich dem Blick der blöden Ma
Und beide, wie ſie ſchloß, gleich unermeßl

°
° °

Ein unbiegſamer F° will kühn wie Milt
Nach dem er Richter wählt, nach dem w

II.

Der Adler und die Eu

Der Adler Jupiters und Pallas Eule ſtri
„Abſcheulich Nachtgeſpenſt!" — „
„Der Himmel heget mich und dich;
„Was biſt du alſo mehr als ich?"

°) Schon in dem Neueſten aus dem Reiche
°°) Die Schlußzeilen ſtehn erſt in den Schri
°°°) Ebenfalls in dem Neueſten, October 1751

Der Adler ſprach: Wahr iſts, im Himmel ſind wir beide;
Doch mit dem Unterſcheide:
Ich kam durch eignen Flug,
Wohin dich deine Göttinn trug.

III.

Der Tanzbär. *)

Ein Tanzbär war der Kett' entriſſen,
Kam wieder in den Wald zurück,
Und tanzte ſeiner Schaar ein Meiſterſtück
Auf den gewohnten Hinterfüßen.
„Seht, ſchrie er, das iſt Kunſt; das lernt man in der Welt.
„Thut mir es nach, wenns euch gefällt,
„Und wenn ihr könnt!" Geh, brummt ein alter Bär,
Dergleichen Kunſt, ſie ſey ſo ſchwer,
Sie ſey ſo rar ſie ſey,
Zeigt deinen niedern Geiſt und deine Sklaverey.

* * *

Ein großer Hofmann ſeyn,
Ein Mann, dem Schmeicheley und Liſt
Statt Witz und Tugend iſt;
Der durch Kabalen ſteigt, des Fürſten Gunſt erſtiehlt,
Mit Wort und Schwur als Komplimenten ſpielt,
Ein ſolcher Mann, ein großer Hofmann ſeyn,
Schließt das Lob oder Tadel ein?

IV.

Der Hirſch und der Fuchs.

„Hirſch, wahrlich, das begreif' ich nicht,
Hört' ich den Fuchs zum Hirſche ſagen,
„Wie dir der Muth ſo ſehr gebricht;
„Der kleinſte Windhund kann dich jagen.

*) In dem Neueſten aus dem Reiche des Witzes, October 1751, aber ohne die Anwendung.

Von nun an, ſprach der Hirſch, ſieht m
Wenn Hund' und Jäger auf mich fallen;
Nun widerſteh' ich allen.

Zum Unglück, daß Dianens Schaar
So nah mit ihren Hunden war.
Sie bellen, und ſobald der Wald
Von ihrem Bellen wiederſchallt,
Fliehn ſchnell der ſchwache Fuchs und ſt

* * *

Natur thut allzeit mehr als Demonſtrat

V.

Die Sonne. *)

Der Stern, durch den es bey uns tagt
„Ach! Dichter, lern', wie unſer einer ſp
„Muß man, wenn du erzählſt,
„Und uns mit albern Fabeln quälſt,
„Sich denkend noch den Kopf zerbreche

*) Zuerſt in den Ermunterungen, 1747

ber

Nun gut! die Sonne ward gefragt: *)
Ob ſie es nicht verdröſſe,
Daß ihre unermeßne Gröſſe
Die durch den Schein betrogne Welt
Im Durchſchnitt' gröſſer kaum, als eine Spanne, hält?

Mich, ſpricht ſie, ſollte dieſes kränken?
Wer iſt die Welt? wer ſind ſie, die ſo denken?
Ein blind Gewürm! Genug, wenn jene Geiſter nur,
Die auf der Wahrheit dunkeln Spur,
Das Weſen von dem Scheine trennen,
Wenn dieſe mich nur beſſer kennen! **)

* * *

Ihr Dichter, welche Feur und Geiſt
Des Pöbels blödem Blick entreißt,
Lernt, will euch mißgeſchätzt des Leſers Kaltſinn kränken, ***)
Zufrieden mit euch †) ſelbſt, ſtolz wie die Sonne denken!

---

*) Die Ermunterungen fügen hinzu:
Von wem? das weis ich nicht.
Wie die gemeine Sage ſpricht,
Und wie wir hin und wieder leſen,
So iſts der Engel gar geweſen,
Der ihren ſchweren Schwung regiert
Und wälzend um die Pole führt;
Wie dieß der göttlich blinde Mann,
Den Gottſched nicht vertragen kann,
Und den die Schweizer, = nein = = die Dichtkunſt ſelber ehret,
Nach Dichterart, das iſt, demonſtrativ gelehret.
Es kommt nicht viel auf dieſen Umſtand an.
Denn kurz, die Frage ward formell an ſie gethan:

**) Die Ermunterungen 1747 und die Schriften 1753 fügen hinzu:
So acht ich jener Thorheit nicht,
Die von mir nach den Sinnen ſpricht.

***) Lernt, will durch Tadel euch der Geiſter Pöbel kränken, 1753.
Ja, wär ich nur an eurer Statt,
(Wenn dieſer Wunſch nichts freches hat)
So würd ich, wollte mich der tolle Tadel kränken, 1747.

†) von mir 1747.

Es hatte jedes ſeine Mängel.
Denn niemand iſt von allen leer.

Doch ſollte mich ein Spötter frag
Wie dieſe Wunder möglich ſind?
Der laſſe ſich zur Antwort ſagen:
Der Mann war taub, die Frau n

Das Geheimniß. *)

Hans war zum Pater hingetreten,
Ihm ſeine Sünden vorzubeten.
Hans war noch jung, doch ohne Ruhm,
So jung er war, von Herzen dumm.

Der Pater hört ihn an. Hans beichtete nicht vi
Was ſollte Hans auch beichten?
Von Sünden wußt er nichts, und deſto mehr v
Spiel iſt ein Mittelding, das braucht er nicht zu
„Nun, ſoll das alles ſeyn?
„Fällt, ſprach der Pater, dir ſonſt nichts zu be
„Ehrwürdger Herr, ſonſt nichts" — „Son
„Gar nichts, bey meiner Ehr!"

*) Dieſe Erzählung hat Leſſing im J. 1772 ni
Sie ſtand zuerſt in der Voſſiſchen Zeitung vom Jahr

Herr, nur einem Jungen ſagen,

der Pater an,
⸗ ⸗ daß ich dich zwingen kann?
rennen!

nicht Mariens Sohn!"
en
rſprungen.
„Ich weis" ⸗ ⸗ „Das weis ich ſchon,
" ⸗ ⸗ „Was ſich nicht ſagen läßt" ⸗ ⸗
weis" ⸗ ⸗ „Was denn?" „Ein Vogelneſt.
cht; ich fürchte drum zu kommen.
atz wohl zehne weggenommen."
nicht der Mühe werth,
hs von dir begehrt."

° °

it mir kennt es die Welt,

hren.

, 1753.

Auf ſein
„Gott, ſ
Als ihm
„Gott, ſ
„Und gie
„Laß, w
„Geſund
So ſeufzt
Er kam,
Er fand ſ
Und — G

Klorinde ſ
Gab auch
Und ſeine
Den pfeilg

*) Zuerſt g
tember 1751.

**) Zuerſt

Hör auf, leichtgläubge Schaar, ſie forſchend zu umſchlingen!
Hör auf, mit Ernſt in ſie zu dringen!
Wer kein Geheimniß hat, kann leicht den Mund verſchlieſſen.
Das Gift der Plauderey iſt, nichts zu plaudern wiſſen.
Und wiſſen ſie auch was, ſo kann mein Mährchen lehren,
Daß oft Geheimniſſe uns nichts geheimes lehren,
Und man zuletzt wohl ſpricht: war das der Mühe werth,
Daß ihr es mir geſagt, und ichs von euch begehrt?

VII.

Fauſtin. *)

Fauſtin, der ganze funfzehn Jahr
Entfernt von Haus und Hof und Weib und Kindern war,
Ward, von dem Wucher reich gemacht,
Auf ſeinem Schiffe heimgebracht.
„Gott, ſeufzt der redliche Fauſtin,
Als ihm die Vaterſtadt in dunkler Fern erſchien,
„Gott, ſtrafe mich nicht meiner Sünden,
„Und gieb mir nicht verdienten Lohn!
„Laß, weil du gnädig biſt, mich Tochter, Weib und Sohn
„Geſund und fröhlich wieder finden.“
So ſeufzt Fauſtin, und Gott erhört den Sünder.
Er kam, und fand ſein Haus in Ueberfluß und Ruh.
Er fand ſein Weib und ſeine beiden Kinder,
Und — Segen Gottes! — zwey dazu.

VIII.

Die eheliche Liebe. **)

Klorinde ſtarb; ſechs Wochen drauf
Gab auch ihr Mann das Leben auf,
Und ſeine Seele nahm aus dieſem Weltgetümmel
Den pfeilgeraden Weg zum Himmel.

*) Zuerſt gedruckt in dem Neueſten aus dem Reiche des Witzes, September 1751.

**) Zuerſt in der Voſſiſchen Zeitung 1751.

IX.

Die Bäre. *)

n ſchon ſeit geraumer Zeit,
Ernſt und ſtolzer Frömmigkeit,
allen ſchwächern Thieren
gleich Wütrichen, zu führen.
keines war ſo kühn,
nebſt ihnen zu bemühn;
s der Patriot erwachte,
hs auf Sittenſprüche dachte.
auf gleiche Zwecke ſehn;
verſchiedne Wege gehn.
ch Strenge heilig machen;
doch ſtrafen ſie mit Lachen.
Fluch, hier brauchet man nur Scherz;
ein, hier beſſert man das Herz;
it, hier ſieht man Licht und Leben;
hier nach der Tugend ſtreben.
fragſt du mich nicht geſchwind:
gute Freunde ſind?

rungen, 1747, S. 479.

O wären ſies! Welch Glück für Tugend, Witz und Sitten!
Doch nein, der arme Fuchs wird von dem Bär beſtritten,
Und, trotz des guten Zwecks, von ihm in Bann gethan.
Warum? der Fuchs greift ſelbſt die Bäre tadelnd an.

° ° °

Ich kann mich dießmal nicht bey der Moral verweilen;
Die fünfte Stunde ſchlägt; ich muß zum Schauplatz eilen.
Freund, leg die Predigt weg! Willſt du nicht mit mir gehn?
Was ſpielt man? Den Tartüff. Dieß Schandſtück ſollt' ich ſehn?*)

X.

Der Löwe und die Mücke.

Ein junger Held vom muntern Heere,
Das nur der Sonnenſchein belebt,
Und das mit ſaugendem Gewehre
Nach Ruhm geſtochner Beulen ſtrebt,
Doch die man noch, zum großen Glücke,
Durch zwey Paar Strümpfe hindern kann,
Der junge Held war eine Mücke.
Hört meines Helden Thaten an!

Auf ihren Kreuz- und Ritterzügen
Fand ſie, entfernt von ihrer Schaar,
Im Schlummer einen Löwen liegen,
Der von der Jagd entkräftet war.
Seht, Schweſtern, dort den Löwen ſchlafen,
Schrie ſie die Schweſtern gauckelnd an.
Jetzt will ich hin, und will ihn ſtrafen.
Er ſoll mir bluten, der Tyrann!

Sie eilt, und mit verwegnem Sprunge
Setzt ſie ſich auf des Königs Schwanz.
Sie ſticht, und flieht mit ſchnellem Schwunge,
Stolz auf den ſauern Lorbeerkranz.

*) Geh, den mag ich nicht ſehn. 1747. 53.

Der Löwe will ſich nicht bewegen?
Wie? iſt er todt? Das heiß ich Wut!
Zu mördriſch war der Mücke Degen:
Doch ſagt, ob er nicht Wunder thut?

„Ich bin es, die den Wald befreyet,
„Wo ſeine Mordſucht ſonſt getobt.
„Seht, Schweſtern, den der Tyger ſcheuet,
„Der ſtirbt! Mein Stachel ſey gelobt!“
Die Schweſtern jauchzen, voll Vergnügen,
Um ihre laute Siegerinn.
Wie? Löwen, Löwen zu beſiegen!
Wie, Schweſter, kam dir das in Sinn?

„Ja, Schweſtern, wagen muß man! wagen!
„Ich hätt' es ſelber nicht gedacht.
„Auf! laſſet uns mehr Feinde ſchlagen.
„Der Anfang iſt zu ſchön gemacht.“
Doch unter dieſen Siegesliedern,
Da jede von Triumphen ſprach,
Erwacht der matte Löwe wieder,
Und eilt erquickt dem Raube nach.

XI.

Das Kruciſix.

Hans, ſpricht der Pater, du mußt laufen,
Uns in der nächſten Stadt ein Kruciſix zu kaufen.
Nimm Matzen mit, hier haſt du Geld.
Du wirſt wohl ſehn, wie theuer man es hält.

Hans kömmt mit Matzen nach der Stadt.
Der erſte Künſtler war der beſte.
„Herr, wenn Er Kruciſixe hat,
„So laß' Er uns doch eins zum heil'gen Oſterfeſte.“

„Habt ihr den Pater nicht gefragt?
„Mein Blut! ſpricht endlich Hans, der a
„Mein Blut! er hat uns nichts geſagt.
„Weißt du es, Matz?“ — „Ich dachte;
„Wenn du's nicht weißt; wie ſoll ich's n
„So werdet ihr den Weg noch ein
„Das wollen wir wohl bleiben laſſen.
„Ja, wenn es nicht zur Frohne wär.“

Sie denken lange hin und her,
Und wiſſen keinen Rath zu faſſen.
Doch endlich fällt es Matzen ein:
„Je! Hans, ſollt's nicht am beſten ſeyn,
„Wir kauften eins das lebt? — Denn ſi
„Iſt's ihm nicht recht, ſo macht's ja wen
„Wär's auch ein Ochs, es todt zu ſchlag
„Nu ja, ſpricht Hans, das wollt' ich ebe
„So haben wir nicht viel zu wagen.“

* * *

Das war ein Argument, ihr Herren The
Das Hans und Matz ex tuto zogen.

Berlin geweſen.

a, das ſieht man bald;
lin iſt ja ein Wald."

ſtark, bey meiner Ehre:
, daß es ſo deutlich wäre.
herrlich auf Berlin,
Haar' herbey zu ziehn.
brige wird paſſen,
eſer überlaſſen.
weiß ich, wie ſie hieß;
hts? Kerapolis.

Kerapolis,
junger Eremite,
leeren Hütte,
ld ſich niederließ.
emit gethan,
ößtem Eyfer an.
ng, er ſchrie,
Nachts, und ſpät und früh.

lung. Kerapolis 1749, 15 Seiten in Quart.

*) Und flu
Leſſings Wer

Die erſte, die aus dieſer Stadt
Zu ihm die heil'ge Wallfahrt th
War ein betagtes Weib.
Auf Krücken, zitternd, kam ſie
Und fand den wilden Gottesma
Der ſie von weitem kommen ſa
Dem hölzern Kreuze knieend na
Je näher ſie ihm kömmt, je m
Schlägt er die Bruſt, und wei
Und wie es ſich für einen Heil
Erblickt ſie nicht, ob er ſie glei
Bis er zuletzt vom Knieen ma
Und heiliger Verſtellung ſatt,
Vom Faſten, Kreuz'gen, Kloſt
Marienbildern, Opfergeben,
Von Beichte, Salbung, Seele
Ohn' das Vermächtniß zu verg
Von Roſenkränzen mit ihr red
Und das ſo oratoriſch ſagt,
Daß ſie erbärmlich weint und
Als ob er ſie geprügelt hätte.

*) Und fluchte auf die reichen Praſſer. 174

Zum Schluſs bricht ſie von ſeiner Hütte,
Wozu der ſaure Eremite
Mit Noth ihr die Erlaubniß gab,
Sich einen heil'gen Splitter ab,
Den ſie beküſſet und belecket,
Und in den welken Buſen ſtecket.
Mit dieſem Schatz von Heiligkeit
Kehrt ſie zurück begnadigt und erfreut,
Und läßt daheim die frömmſten Frauen
Ihn küſſen, andre nur beſchauen.
Sie gieng zugleich von Haus zu Haus,
Und rief auf allen Gaſſen aus:
„Der iſt verloren und verflucht,
„Der unſern Eremiten nicht beſucht!"
Und brachte hundert Gründe bey,
Warum es ſonderlich den Weibern nützlich ſey.

Ein altes Weib kann Eindruck machen;
Zum Weinen bey der Frau, und bey dem Mann zum Lachen.
Zwar iſt der Satz nicht allgemein;
Auch Männer können Weiber ſeyn.
Doch dießmal waren ſie es nicht.
Die Weiber ſchienen nur erpicht,
Den theuern Waldſeraph zu ſehen.
Die Männer aber? — wehrtens nicht,
Und ließen ihre Weiber gehen.
Die Häßlichen und Schönen,
Die älteſten und jüngſten Frauen,
Das arme wie das reiche Weib, —
Kurz jede gieng, ſich zu erbauen,
Und jede fand erwünſchten Zeitvertreib.

„Was? Zeitvertreib, wo man erbauen will?
„Was ſoll der Widerſpruch bedeuten?"
Ein Widerſpruch? Das wäre viel!
„Er ſprach ja ſonſt von lauter Seligkeiten!" —
O! davon ſprach er noch, nur mit dem Unterſcheide:

Nicht dicke wie ein Faß, nicht hager n
„Nun, nun, aus ſeiner Koſt iſt jenes
Doch ſollte man auch wiſſen,
Daß Gott dem, den er liebt,
Zu Steinen wohl Gedeihen giebt;
Und das iſt doch kein fett Gerichte!
Ein bräunlich männliches Geſichte,
Nicht allzu klein, nicht allzu groß,
Das ſich im dichten Barte ſchloß;
Die Blicke wild, doch ſonder Anmuth
Die Naſe lang, wie man die Kayſerna
Das ungebundne Haar ſloß ſtraubicht
Und weſentlichre Schönheitsſtücke
Hat der zerrißne Rock dem Blicke
Nicht ganz entdeckt, nicht ganz geraubt
Der Waden nur noch zu gedenken:
Sie waren groß, und hart wie Stein.
Das ſollen, wie man ſagt, nicht ſchlim
Allein den Grund wird man mir ſchen

Nun wahrlich, ſo ein Kerl kann Weib
Ich ſag' es nicht für mich; es ſind geſ
„Geſchehne Sachen? was?

„So iſt man gar zur That gekommen?"
Mein lieber Simplex, fragt ſich das?
Weßwegen hätt' er denn die Predigt unternommen?
Die ſüße Lehre ſüßer Triebe?
Die Liebe heiſchet Gegenliebe,
Und wer ihr Prieſter iſt, verdienet keinen Haß.

O Andacht, mußt du doch ſo manche Sünde decken!
Zwar die Moral iſt hier zu ſcharf,
Weil mancher Menſch ſich nicht beſpiegeln darf,
Aus Furcht, er möchte vor ſich ſelbſt erſchrecken.
Drum will ich nur mit meinen Lehren
Ganz ſtill nach Hauſe wieder kehren.
Kömmt mir einmal der Einfall ein,
Und ein Verleger will für mich ſo gnädig ſeyn,
Mich in groß Quart in Druck zu nehmen;
So könnt' ich mich vielleicht bequemen,
Mit hundert engliſchen Moralen,
Die ich im Laden ſah, zu pralen,
Exempelſchätze, Sittenrichter,
Die alten und die neuen Dichter
Mit witz'gen Fingern nachzuſchlagen,
Und was die ſagen, und nicht ſagen,
In einer Note abzuſchreiben.
Bringt, ſag' ich noch einmal, man mich gedruckt an Tag;
Denn in der Handſchrift laß ichs bleiben,
Weil ich mich nicht belügen mag.

Ich fahr' in der Erzählung fort —
Doch möcht' ich in der That geſtehn,
Ich hätte manchmal mögen ſehn,
Was die und die, die an den Wallfahrtsort
Mit heiligen Gedanken kam,
Für fremde Mienen an ſich nahm,
Wenn der verwegne Eremit,
Fein liſtig, Schritt vor Schritt,
Vom Geiſt aufs Fleiſch zu reden kam.

„Und bleibſt mit deinem kritiſiren
„Doch ewig an demſelben Ort?“
So kann das Nützliche den Dichter au
Nun gut, ich fahre fort,
Und ſag’, um wirklich fort zu fahren,
Daß nach fünf Vierteljahren
Die Schelmereyen ruchbar waren.
„Erſt nach fünf Vierteljahren? Nu;
„Der Eremit hat wacker ausgehalten.
„So viel trau ich mir doch nicht zu;
„Ich möchte nicht ſein Amt ein Vierte
„Allein, wie ward es ewig kund?
„Hat es ein ſchlauer Mann erfahren?
„Verrieth es einer Frau waſchhafter
„Wie? oder daß den Hochverrath
„Ein alt neugierig Weib, aus Neid,
O nein; hier muß man beſſer rathen,
Zwey muntre Mädchen hatten Schuld
Die voller frommen Ungeduld
Das thaten, was die Mütter thaten;
Und dennoch wollten ſich die Mütter
Die guten Kinder mit zu nehmen.
„Sie merkten alſo wohl den Braten?

r Kindern hat.

Schelm! Wer hätte das gedacht!
ward aufgebracht,
ſchwur, daß in der erſten Nacht
noß, der Hain,
müſſe ſeyn.
ganze Schaaren,
fertig waren.
r Magiſtrat
und ſperrt die Stadt,
rzukommen,
d
en Wald,
ze weg, und in Verhaft genommen.
on Galgen und von Rad,
Verbrechen häßlich;
var ſo gräßlich,
, er nicht verdienet hat.
tolz, ein ſchlauer Advokat,
kömmt man nicht ans Leben,
n zu geben,
befliſſen hat."

Und deine fromme Frau dazu.

Nun tritt der Eremit vor ihn.
„Mein Freund, wollt ihr von ſe
„Die — die ihr kennt, und die
„So könnt ihr der Tortur entfli
„Doch“ — „Darum laß ich
„Ich will ſie alle ſagen.
„Herr Richter, ſchreib' Er
Der Eremit entdecket ſie?
Ein Eremite kann nicht ſchweige
Sonſt iſt das Plaudern nur den
Der Richter ſchrieb. „Die erſt
„Kamilla“ — „Wer? Kamilla
„Die andern ſind: Sophia
„Angelika, Korinna, Chlori
„Der Henker mag ſie alle faſſen
„Gemach! und eine nach der an
„Denn eine nur vorbey zu laſſe
Wird wohl kein großer Schade
Fiel jeder Rathsherr ihm ins W
„Hört, ſchrieen ſie, erzählt nur
Weil jeder Rathsherr in Gefahr

e: „Seyd ihr toll?
Geſtehet nur, geſteht!
wie ihr ſeht,
Suſanne,
e, Hanne.
iß euch Zeit dazu!“
irklich alle!“ „Nu —
ärfer in euch dringen!“
or; ich weiß genau“ —
man ſoll euch zwingen“ — —
Richter, — Seine Frau.“ —

°
°

Erzählung nicht
ährchen ſpricht,
m Lehrgedicht
Unterricht:
ı Schande ſucht,
Schande finden!
man mich mit Frucht?
er Sünden?

---

*) Zuerſ

Der Freyherr: „Und warum den
„Ihr Bild, das zwar den Kopf,
„Sie ſelbſt ſteh' mit mir auf, u
„Sie werde meine Frau! Es ſ
„Genäd'ge Tant' und Richt' un
„Finett' iſt meine Frau, und —

Schon ſo gewiß? Man wird es
Der Freyherr kömmt, ſich zu erk
Er greift das Mädchen bey der
Thut, wie ein Freyherr, ganz be
Und ſpricht: „Ich, Freyherr von
„Ich habe Sie, mein Kind, zu
„Sie wird ſich hoffentlich nicht
„Ich habe Guts die Hüll' und
Und hierauf las er ihr, durch ei
Von einem großen Zettel ab,
Wie viel ihm Gott an Gütern g
Wie reich er ſie beſchenken wolle
Welch großen Wittwenſchatz ſie
Dieß alles las der reiche Mann

*) Zuerſt in den vermiſchten Schriften, 1

) nach reiflichem Bedenken:
Herr, vom Freyen und vom Schenken:
as alles wär' ſehr ſchön!
und Seide gehn —
e nicht mehr gehn;
echſen fahren.
haaren
te ſtehn.
alles wär' ſehr ſchön,
) — —"
„Ein Wenn? Ich will doch ſehn,
en Herrn ſich blähn,)
mir kann im Wege ſtehn!"

rſchworen hätte — —"
Finette,
zu freyn? —
reyherr, Grille!"
rille,
n durch die Brille
n,
rille! Grille!
zu freyn!"

Freun
Der S
„Dein
„Und
„Indeſ
„Inde
„Dich
„Indeſ

Verſetzt
Das n
Denn,
Indeß

*) Zuerſ
1772, und in

nken:

ſehn,

Freund!" ſprach ein Kaufherr, den zu
Der Schiffer bat. „Du biſt ſo lang'
„Dein Weibchen bleibt indeß allein:
„Und dennoch — willſt du mit Gew
„Indeß, daß du zur See dein Leben
„Indeß, daß du in Surinam, am A
„Dich bey den Hottentotten, Kannibal
„Indeß wird ſie — —
„Mit Eure
Verſetzte Nix. Indeß, indeß! Ey
Das nehmliche kann Euer Weib
Denn, Herr, was brauchts dazu
Indeß ihr auf der Börſe ſeyd."

*) Zuerſt gedruckt in der Göttinger vo
1772, und im zweiten Bande der vermiſchten

Anhang,

aus den Ermunterungen zum Vergnügen des Gemüths, 1747.

Der Wunſch zu ſterben.

Ein durch die Jagd ergrimmter Bär
Latſcht hinter einem Wandrer her.
Aus Rache will er ihn zerreiſſen.
(Das mag dem Wandrer wohl ein unverdientes Unglück heiſſen.)
Aus Rache, dummes Thier? wird mancher Leſer ſprechen,
Kannſt du dich nicht an deinen Jägern rächen?
O ſchimpft mir nicht das gute Vieh:
Es folgt den Trieben nur; Vernunft regiert es nie.
Es hat ja unter uns = = = was ſagt ich? nein = = bey Hunden
Gewiß nicht wenige von gleicher Art gefunden.
Geſchwinde! Wanderer, geſchwind und rette dich.
Er läuft, der Bär läuft nach. Er ſchreyt, will ſich verſtecken,
Der Bär nicht faul, ſucht ihn, bricht brummend durch die Hecken,
Und jagt ihn wieder vor. Der ändert oft den Lauf;
Bald rechts, bald vor, bald links. Doch alle dieſe Ränke
Sind hier umſonſt. Warum? Der Bär hat auch Gelenke.
Gewiß ſo eine Jagd wär mir nicht lächerlich!
Jedoch zu was wird ſich der Wandrer nun entſchließen?
Er ſpringt den nächſten Baum hinauf.
O! das wird niemand wohl das beſte Mittel nennen.
Er mußte doch in aller Angſt nicht wiſſen,
Daß Bäre gleichfalls klettern können.
Das tolle Thier erblickt es kaum,
So ſtutzt es, brummt und kratzt den Baum,
Es bäumt den ſchweren Leib, es ſetzt die Vordertatzen
An Rind und Aeſten ein, ſo ſchnell, als ſcheue Katzen.
So langſam gegentheils hebt es des Körpers Wucht;
Doch kömmt es ſchon ſo hoch, daß der den Gipfel ſucht.
Was giebt uns oft die Angſt nicht ein?
Der Wandrer ſucht des Feindes loß zu ſeyn.
Er ſtößt, und ſtößt den Fuß mit voller Leibesſtärke
Dem Bäre vor den Kopf. Doch große Wunderwerke
That dieſes Stößchen nicht. Wie kann es anders ſeyn?
Wer Bäre tödten will, braucht der den Fuß allein?

ken,

Von Schrecken, Furcht und Schmerze
Sieht kaum der Wanderer, daß er der
Nun lobt er wohl, durch jedes Wort,
Mit zärtlich dankbarem Gemüthe
Des Himmels unverhoffte Güte?
O weit gefehlet! nein! mit zitternd sch
Flucht, lästert, schreyet er selbst wider
Er kriecht vom Baum herab und läßt
Sein nasses Auge sieht das Blut der
Der Schmerz verführet ihn, daß er d
Den Tod, vor dem er sich mit Fliehn
Bald flucht er auf den Bär, der ihn
Bald flucht er auf sich selbst, daß er
„O nähre dich, erwünschter Tod!
„Benimm mir Leben, Schmerz und N
„Entführ mir dieser Wunsch doch mit
St! St! was raschelt dort, dort hint
Beglückter Wanderer! dein Wunsch ist
Es kömmt ein neuer Bär, der dich in
Ein Bär? Erschrick nur nicht! Ein
Ohn Zweifel schickt der Tod ihn her.
Der Tod? Ja, ja, der Tod, den du
Gewünschet und erfleht. „Das ist ein
„Der Henker! weis er denn gar nicht
„Wenn meine Beine mich doch nur e

Mit Mühe ſucht er aufzuſtehn;
Doch kann er nicht vom Flecke gehn.
Hier kam ihm ſchnell ein ander Mittel ein,
Das ihm vorher nicht eingekommen.
Er hatt' es einſt (zehn Jahre mocht es ſeyn)
Von einem Reiſenden vernommen,
Und hatt' es nie, nur in der Noth, vergeſſen,
Daß Bäre ſelten Todte freſſen.
Sein Einfall wirft ihn hurtig nieder;
Die ſchon vor Schrecken kalten Glieder
Streckt er ſtarr von ſich weg, ſo ſehr er immer kann,
Und hält den Oden mühſam an.
Der Bär beſchnopert ihn, findt keines Lebens Spur,
Mag ſich an Todten nicht begnügen,
Kehrt ſittſam um, und brummet nur,
Und läßt den Schalk in Ruhe liegen.
Was iſt bey dir ein Wunſch? Mein Freund, laß michs verſtehen.
Du wünſchſt den Tod: er kömmt; du ſuchſt ihm zu entgehen.
Steh auf! der Bär iſt fort. Was fluchſt du ihm noch nach?
Zum Danke, daß er dir nicht Hals und Beine brach?
Was ſoll die Läſterung? Verringert ſie die Schmerzen?
Noch wünſcheſt du den Tod? Das geht dir wohl von Herzen?
Nur Schade, daß er dich vorhin ſo ſpotten ſah:
Sonſt wär er warlich längſt auf dein Erſuchen da.
Der ſchwühle Tag vergeht; der Abend bricht herein.
O könnt' er, in geborſtnen Feldern,
Wie durch die Hitze matten Wäldern,
Mein Wandrer, ebenfalls dir zur Erquickung ſeyn!
Man ſieht die Luft, ſich abzukühlen,
Mit ſtummen Blitzen häufig ſpielen.
„O! ſchreyt der Wanderer, zög ſich ein Wetter auf!
„O hemmten Blitz und Schlag mir Pein und Lebenslauf!“
Schnell zeigt der Donnergott dem Wunſche ſich gewogen.
Des ganzen Himmels weite Ferne
Verdeckt viel Dunſt; die hellſten Sterne
Sind ſchwarz mit Wolken überzogen,
Schnell fährt der Blitz heraus, kracht hier und dort ein Schlag.
Auf, Wandrer, freue dich! das iſt dein Sterbetag!
Nun wird der Tod auf Donnerkeilen
Zu dir verlaßnem Armen eilen.

hen.

lag.

Und wünſche bald den Tod; bald wünſch
Mich ſoll dein Wankelmuth der Menſch
Muß ich ſie ſo, wie dich, verwegen wü
Glaubt, Freunde, glaubet mir! der iſt
Der zwar das Leben liebt, doch muthig

Freye Ueberſetzung einer Erzählung
im I. Theile. 157.

Die kranke Pulcheri

Pulcheria ward krank.... „Vielleicht die
„Die ...“ Pfuy, wer wird nun gleich ſo
Schweigt, Neider! hört mir zu! ich lenke
Pulcheria ward krank. Unruhig im Gewiſſ
Ließ ihr der Schmerz manchmal, die Schwe
„Wie? Was? Pulcheria wär melancholiſch
„Sprich, Lügner, lieber gar, ſie trat in N
Schon wieder ſtört ihr mich? Schweigt do
Als ſie einſt ihre Noth zu lauten Seufzern
Sprach Lady, ihre Magd: „Laßt doch den
„Legt dem die Beichte ab, ſo ſeyd ihr Gott
„Und beichten müſſet ihr, iſt euch der Him
„Ja dieſer Rath iſt gut, ſpricht unſre kran

„Lauf, oder ſchicke gleich zum Pater Andres hin;
„Andres ‥ merks wohl ‥ weil ich auch ſonſt ſein Beichtkind bin,
„So oft ich mich mit dir, o lieber Gott! verſöhne.“
Gleich läuft ein Diener hin, klopft an das Kloſter an,
Und ſo, als wenn das Thor davon zerſpringen ſolle.
„Nu, nu! Gemach! gemach!“ Man fragt, zu wem er wolle.
„Je, macht nur erſtlich auf.“ Das Thor wird aufgethan.
„Der Pater Andres wird zu meiner Frau begehret,
„Die gerne beichten will, weil ſie bald ſterben kann.“
„Wer? fragt ein Bruder ihn; Andres? der gute Mann!
„Zehn Jahr iſts ſchon, daß der im Himmel Beichte höret.“

L.

Die Nuß und die Katze.

„Gewiß, Herr Wirth, dieß Obſt iſt nicht für meinen Magen.
„Denn wenn ich mir, es frey zu ſagen,
„Ja eine Baumfrucht loben muß,
„So lob ich mir die welſche Nuß.
„Die ſchmeckt doch noch! ‥ Bey meiner Treu!
„Der zartſte Apfel kömmt der Nuß, der Nuß nicht bey.“
Ein Kätzchen, das der Wirthinn Liebe
Nie mit Gewalt zum mauſen triebe,
Und itzt in ihrem Schooße ſaß,
War ſchlau, vernahm und merkte das.
„Was? dacht es, eine Nuß ſoll ſo vortrefflich ſchmecken?
„Halt! dieſe Wahrheit ſoll mein Maul gleich ſelbſt entdecken.“
Es ſprang vom Schooße weg, und lief dem Garten zu.
Nu, Katze, nu, wie dumm biſt du!
Der ſchönen Chloris Schooß um eine Nuß zu laſſen?
Wärſt du ein junger Herr, wie würde ſie dich haſſen.
Nein, Schönen, räumet mir nur dieſen Ort erſt ein;
So wahr er mich ergetzt, ich will kein Kätzchen ſeyn.
Doch dieſes ſag ich nur ſo im Vorübergehen.
Horcht! ich erzähle fort. Beym Garten blieb ich ſtehen?
Nicht? Ja. Wohl gut. Hier fand der Katze Lüſternheit
Beym nächſten Nußbaum nun, worauf ſie ſich gefreut.
Wollt ihr etwan ein Bild zu meiner Fabel malen,
So malt die Nüſſe ja noch in den grünen Schalen,
Die unſre Katze fand. Darauf kömmt alles an.

welchem am liebſten zu erſcheinen, la
verwöhnt hat. Ich ſann, ich wehlte,
glühte — — Umſonſt, es kam nichts
nwill ſprang ich auf; aber ſieh! —
t, die fabelnde Muſe, vor mir.
nd: Schüler, wozu dieſe undankbare
raucht die Anmuth der Fabel; aber
ie Anmuth der Harmonie? Du willſt
nug, wenn die Erfindung des Dichters
ngekünſtelten Geſchichtſchreibers, ſo wie
.

, aber die Muſe verſchwand. „Sie
nen Leſer fragen. Wenn du uns doch
ſchen wollteſt! Die ſeichten Schlüſſe,
n dich führte, der Muſe in den Mund
wöhnlicher Betrug —“

r! Mir iſt keine Muſe erſchienen. Ich
aus der du ſelbſt die Lehre gezogen.
d werde nicht der letzte ſeyn, der ſeine
einer göttlichen Erſcheinung macht.

---

rſten Theile der Schriften, 1753. II, 10. I, 14.

Ein
kanntſch
euch Lö

Alle
eine all
eine gen
zum Erc
Grunzen

Wah
ich auch,
fürchten.

Ein
zu laufen
ausgelach
gelegen
in den F

Entſ
wenn me
ſen, als
erwartet
und den

n, la
vehlte,
nichts
h! —

inkbare
; aber
i willſt
Dichters
ſo wie

„Sie
ns doch
Schlüſſe,
i Mund

n. Ich
gezogen.
der ſeine
acht.

0. I, 14.

Ein Löwe würdigte einen drolligten
kanntſchaft. Aber iſt es denn wahr, fra
euch Löwen ein elender krähender Hahn

Allerdings iſt es wahr, antworte
eine allgemeine Anmerkung, daß wir
eine gewiſſe kleine Schwachheit an un
zum Exempel, von dem Elephanten ge
Grunzen eines Schweins Schauder un

Wahrhaftig? unterbrach ihn der
ich auch, warum wir Haſen uns ſo e
fürchten.

---

4. Der Eſel und das

Ein Eſel vermaß ſich, mit einem
zu laufen. Die Probe fiel erbärmlich
ausgelacht. Ich merke nun wohl, ſa
gelegen hat; ich trat mir vor einige
in den Fuß, und der ſchmerzt mich no

Entſchuldigen Sie mich, ſagte der
wenn meine heutige Predigt ſo gründlich
ſen, als man ſie von dem glücklichen Na
erwartet hätte; ich habe, wie Sie hör
und den ſchon ſeit acht Tagen.

---

5. Zeus und das Pferd.

Καμηλον ὡς δεδοικεν ἱππος, ἐγνω Κυρος τε και Κροισος. Aelianus de nat. an. lib. III. cap. 7.

Vater der Thiere und Menſchen, ſo ſprach das Pferd und nahte ſich dem Throne des Zeus, man will, ich ſey eines der ſchönſten Geſchöpfe, womit du die Welt gezieret, und meine Eigenliebe heißt mich es glauben. Aber ſollte gleichwohl nicht noch verſchiednes an mir zu beſſern ſeyn? —

Und was meinſt du denn, daß an dir zu beſſern ſey? Rede; ich nehme Lehre an: ſprach der gute Gott, und lächelte.

Vielleicht, ſprach das Pferd weiter, würde ich flüchtiger ſeyn, wenn meine Beine höher und ſchmächtiger wären; ein langer Schwanenhals würde mich nicht verſtellen; eine breitere Bruſt würde meine Stärke vermehren; und da du mich doch einmal beſtimmt haſt, deinen Liebling, den Menſchen, zu tragen, ſo könnte mir ja wohl der Sattel anerſchaffen ſeyn, den mir der wohlthätige Reiter auflegt.

Gut, verſetzte Zeus; gedulde dich einen Augenblick! Zeus, mit ernſtem Geſichte, ſprach das Wort der Schöpfung. Da quoll Leben in den Staub, da verband ſich organiſirter Stoff; und plötzlich ſtand vor dem Throne — das häßliche Kameel.

Das Pferd ſah, ſchauderte und zitterte vor entſetzendem Abſcheu.

Hier ſind höhere und ſchmächtigere Beine, ſprach Zeus; hier iſt ein langer Schwanenhals; hier iſt eine breitere Bruſt; hier iſt der anerſchaffene Sattel! Willſt du, Pferd, daß ich dich ſo umbilden ſoll?

Das Pferd zitterte noch.

Geh, fuhr Zeus fort; dieſesmal ſey belehrt, ohne beſtraft zu werden. Dich deiner Vermeſſenheit aber dann und wann reuend zu erinnern, ſo daure du fort, neues Geſchöpf — Zeus warf einen erhaltenden Blick auf das Kameel — — und das Pferd erblicke dich nie, ohne zu ſchaudern.

nmal
1, ſo
r der

Zevs,
Da
Stoff;
neel.
bſcheu.
; hier
; hier
dich ſo

raft zu
reuend
ʒ warf
Pferd

Schöner Pfau! ich bewundere dich
liebliche Nachtigall!" — So laß uns
Nachtigall weiter; wir werden uns n
biſt dem Auge ſo angenehm, als ich d

Die Nachtigall und der Pfau wu

Kneller und Pope waren beſſere
Addiſon.

---

8. Der Wolf und de

Ein Schäfer hatte durch eine gra
Heerde verloren. Das erfuhr der W
dolenz abzuſtatten.

Schäfer, ſprach er, iſt es wahr,
Unglück betroffen? Du biſt um deine
Die liebe, fromme, fette Heerde!
möchte blutige Thränen weinen.

Habe Dank, Meiſter Iſegrim;
ſehe, du haſt ein ſehr mitleidiges Her

Das hat er auch wirklich, fügte
ſo oft er unter dem Unglücke ſeines

---

9. Das Roß und der Stier.

Auf einem feurigen Roſſe floh ſtolz ein dreiſter Knabe daher. Da rief ein wilder Stier dem Roſſe zu: Schande! von einem Knaben ließ ich mich nicht regieren!

Aber ich; verſetzte das Roß. Denn was für Ehre könnte es mir bringen, einen Knaben abzuwerfen?

---

10. Die Grille und die Nachtigall.

Ich verſichre dich, ſagte die Grille zu der Nachtigall, daß es meinem Geſange gar nicht an Bewundrern fehlt. — Nenne mir ſie doch, ſprach die Nachtigall. — Die arbeitſamen Schnitter, verſetzte die Grille, hören mich mit vielem Vergnügen, und daß dieſes die nützlichſten Leute in der menſchlichen Republik ſind, das wirſt du doch nicht leugnen wollen?

Das will ich nicht leugnen, ſagte die Nachtigall; aber deswegen darfſt du auf ihren Beyfall nicht ſtolz ſeyn. Ehrlichen Leuten, die alle ihre Gedanken bey der Arbeit haben, müſſen ja wohl die feinern Empfindungen fehlen. Bilde dir alſo ja nichts eher auf dein Lied ein, als bis ihm der ſorgloſe Schäfer, der ſelbſt auf ſeiner Flöte ſehr lieblich ſpielt, mit ſtillem Entzücken lauſchet.

---

11. Die Nachtigall und der Habicht.

Ein Habicht ſchoß auf eine ſingende Nachtigall. Da du ſo lieblich ſingſt, ſprach er, wie vortreflich wirſt du ſchmecken!

War es höhniſche Bosheit, oder war es Einfalt, was der Habicht ſagte? Ich weis nicht. Aber geſtern hört ich ſagen: dieſes Frauenzimmer, das ſo unvergleichlich dichtet, muß es nicht ein allerliebſtes Frauenzimmer ſeyn! Und das war gewiß Einfalt!

---

12. Der kriegriſche Wolf.

Mein Vater, glorreichen Andenkens, ſagte ein junger Wolf zu einem Fuchſe, das war ein rechter Held! Wie fürchterlich hat er ſich nicht in der ganzen Gegend gemacht! Er hat über

mehr als zweyhundert Feinde, nach und nach, triumphirt, und ihre ſchwarze Seelen in das Reich des Verderbens geſandt. Was Wunder alſo, daß er endlich doch einem unterliegen mußte!

So würde ſich ein Leichenredner ausdrücken, ſagte der Fuchs; der trockene Geſchichtſchreiber aber würde hinzuſetzen: die zweyhundert Feinde über die er, nach und nach, triumphiret, waren Schafe und Eſel; und der eine Feind, dem er unterlag, war der erſte Stier, den er ſich anzufallen erkühnte.

---

13. Der Phönix.

Nach vielen Jahrhunderten gefiel es dem Phönix, ſich wieder einmal ſehen zu laſſen. Er erſchien, und alle Thiere und Vögel verſammelten ſich um ihn. Sie gaften, ſie ſtaunten, ſie bewunderten und brachen in entzückendes Lob aus.

Bald aber verwandten die beſten und geſelligſten mitleidsvoll ihre Blicke, und ſeufzten: Der unglückliche Phönix! Ihm ward das harte Loos, weder Geliebte noch Freund zu haben; denn er iſt der einzige ſeiner Art!

---

14. Die Gans.

Die Federn einer Gans beſchämten den neugebohrnen Schnee*). Stolz auf dieſes blendende Geſchenk der Natur, glaubte ſie eher zu einem Schwane, als zu dem was ſie war, gebohren zu ſeyn. Sie ſonderte ſich von ihres gleichen ab, und ſchwamm einſam und majeſtätiſch auf dem Teiche herum. Bald dehnte ſie ihren Hals, deſſen verrätheriſcher Kürze ſie mit aller Macht abhelfen wollte. Bald ſuchte ſie ihm die prächtige Bügung zu geben, in welcher der Schwan das würdigſte Anſehen eines Vogels des Apollo hat. Doch vergebens; er war zu ſteif, und mit aller ihrer Bemühung brachte ſie es nicht weiter, als daß ſie eine lächerliche Gans ward, ohne ein Schwan zu werden.

---

*) in welchem noch kein ſchmutziger Wanderer den Abdruck ſeines Fuſſes gelaſſen hat. 1753.

15. Die Eiche und das Schwein.

Ein gefräßiges Schwein mäſtete ſich, unter einer hohen Eiche, mit der herabgefallenen Frucht. Indem es die eine Eichel zerbiß, verſchluckte es bereits eine andere mit dem Auge.

Undankbares Vieh! rief endlich der Eichbaum herab. Du nähreſt dich von meinen Früchten, ohne einen einzigen dankbaren Blick auf mich in die Höhe zu richten.

Das Schwein hielt einen Augenblick inne, und grunzte zur Antwort: Meine dankbaren Blicke ſollten nicht auſſenbleiben, wenn ich nur wüßte, daß du deine Eicheln meinetwegen hätteſt fallen laſſen.

---

16. Die Wespen.

Iππος ἐῤῥιμμενος σφηκων γενεσις ἐστιν. Aelianus de nat. animal. lib. I. cap. 28.

Fäulniß und Verweſung zerſtörten das ſtolze Gebäu eines kriegeriſchen Roſſes, das unter ſeinem kühnen Reiter erſchoſſen worden. Die Ruinen des einen braucht die allzeit wirkſame Natur zu dem Leben des andern. Und ſo floh auch ein Schwarm junger Wespen aus dem beſchmeißten Aaſe hervor. O, riefen die Wespen, was für eines göttlichen Urſprungs ſind wir! Das prächtigſte Roß, der Liebling Neptuns, iſt unſer Erzeuger!

Dieſe ſeltſame Prahlerey hörte der aufmerkſame Fabeldichter, und dachte an die heutigen Italiäner, die ſich nichts geringers als Abkömmlinge der alten unſterblichen Römer zu ſeyn einbilden, weil ſie auf ihren Gräbern gebohren worden.

---

17. Die Sperlinge.

Eine alte Kirche, welche den Sperlingen unzähliche Neſter gab, ward ausgebeſſert. Als ſie nun in ihrem neuen Glanze da ſtand, kamen die Sperlinge wieder, ihre alten Wohnungen zu ſuchen. Allein ſie fanden ſie alle vermauert. Zu was, ſchrien ſie, taugt denn nun das große Gebäude? Kommt, verlaßt den unbrauchbaren Steinhaufen!

---

nimal.

eines
choſſen
rkſame
warm
rieſen
Das

er!
dichter,
ringers
einbil=

Neſter
Glanze
nungen
ſchrien
ßt den

gen prahlen, ſich über Wolken und S
und dem Staube doch immer getreu b

---

19. Der Sperling und

Sey auf deine Größe, auf dein
willſt: ſprach der Sperling zu dem
mehr ein Vogel als du. Denn du kan
fliege, obgleich nicht hoch, obgleich nu

Der leichte Dichter eines fröhlichen
verliebten Geſanges, iſt mehr ein G
Schreiber einer langen Hermaniade.

---

20. Die Hun

Λεοντι ὁμοσε χωρει κυων Ινδικος — κα
κατατρωσας, τελευτων ἡτταται ὁ κυων.

Wie ausgeartet iſt hier zu Lande
gereiſter Budel. In dem fernen We
ſchen Indien nennen, da, da giebt es
meine Brüder — — ihr werdet mi
doch habe ich es mit meinen Augen
Löwen nicht fürchten, und kühn mit

ris geweſen, mein Herr. Wo ſpeiſet für Weine haben Sie da am meiſten funden?

le und der Schatzgräber.

ein ſehr unbilliger Mann. Er wagte alten Raubſchloſſes, und ward da ge= magere Maus ergrif und verzehrte. , für den philoſophiſchen Liebling Mi=

e die Eule. Weil ich ſtille Betrach= wegen von der Luft leben? Ich weis n es von euren Gelehrten verlanget. —

e junge Schwalbe.

fragte eine Schwalbe die geſchäftigen Vorrath auf den Winter; war die

e Schwalbe; das will ich auch thun. eine Menge todter Spinnen und Flie=

Ich
zu einen
einen W
ſteige, n
gekehret,

Ey n
Erdichtun
ſeyn; we
ohne die
zu verlier

Für n
Aber wen
das Blut

Ein f
ritzte ſich
ſie mit ſ
ihm ein
wie man
mit ausg

ſpeiſet
meiſten

wagte
da ge=
rzehrte.
ng Mi=

Betrach=
h weis
get. —

häftigen
war die

h thun.
nd Flie=

Ich muß dich doch etwas fragen,
zu einem tiefſinnigen grundgelehrten U
einen Vogel, mit Namen Merops, d
ſteige, mit dem Schwanze voraus, d
gekehret, fliege. Iſt das wahr?

Ey nicht doch! antwortete der U
Erdichtung des Menſchen. Er mag ſ
ſeyn; weil er nur gar zu gern den
ohne die Erde, auch nur einen Auge
zu verlieren.

---

25. Der Pelek

Aelianus de nat. animal. lib.

Für wohlgerathene Kinder können A
Aber wenn ſich ein blöder Vater für
das Blut vom Herzen zapft; dann wi

Ein frommer Pelekan, da er ſeine
ritzte ſich mit ſcharfem Schnabel die
ſie mit ſeinem Blute. Ich bewunder
ihm ein Adler zu, und bejammere dei
wie manchen nichtswürdigen Guckuck
mit ausgebrütet haſt!

So war es auch wirklich; denn auch ihm hatte der kalte Guckuck ſeine Eyer untergeſchoben. — Waren es undankbare Guckucke werth, daß ihr Leben ſo theuer erkauft wurde?

---

26. Der Löwe und der Tieger.

Aelianus de natura animal. lib II. cap. 12.

Der Löwe und der Haſe, beyde ſchlafen mit offenen Augen. Und ſo ſchlief jener, ermüdet von der gewaltigen Jagd, einſt vor dem Eingange ſeiner fürchterlichen Höhle.

Da ſprang ein Tieger vorbey, und lachte des leichten Schlummers. „Der nichtsfürchtende Löwe! rief er. Schläft er nicht „mit offenen Augen, natürlich wie der Haſe!"

Wie der Haſe? brüllte der aufſpringende Löwe, und war dem Spötter an der Gurgel. Der Tieger wälzte ſich in ſeinem Blute, und der beruhigte Sieger legte ſich wieder, zu ſchlafen.

---

27. Der Stier und der Hirſch.

Ein ſchwerfälliger Stier und ein flüchtiger Hirſch weideten auf einer Wieſe zuſammen.

Hirſch, ſagte der Stier, wenn uns der Löwe anfallen ſollte, ſo laß uns für einen Mann ſtehen; wir wollen ihn tapfer abweiſen. — Das muthe mir nicht zu, erwiederte der Hirſch; denn warum ſollte ich mich mit dem Löwen in ein ungleiches Gefecht einlaſſen, da ich ihm ſichrer entlaufen kann?

---

28. Der Eſel und der Wolf.

Ein Eſel begegnete einem hungrigen Wolfe. Habe Mitleiden mit mir, ſagte der zitternde Eſel; ich bin ein armes krankes Thier; ſieh nur, was für einen Dorn ich mir in den Fuß getreten habe! —

Wahrhaftig, du tauerſt mich; verſetzte der Wolf. Und ich finde mich in meinem Gewiſſen verbunden, dich von dieſen Schmerzen zu befreyen. —

Kaum war das Wort geſagt, ſo ward der Eſel zerriſſen.

---

nem
afen.

ideten

ollte,
tapfer
Hirſch;
leiches

Mitlei-
kran-
n Fuß

Und ich
dieſen

ſſen.

Dich etwas ſinnreiches! ſagte Aeſ
ſchicken? Würde man nicht ſprechen,
und ich der Eſel?

Zweytes Buc

1. Die eherne Bild

Die eherne Bildſäule eines vortr
durch die Hitze einer wüthenden Feuers
Dieſer Klumpen kam einem andern Kü
durch ſeine Geſchicklichkeit verfertigte er
aus; von der erſtern in dem, was ſie
an Geſchmack und Schönheit aber ihr
Der Neid ſah es und knirſchte. E
einen armſeligen Troſt: „Der gute A

*) durch eine Marke 1753.

**) Was wollen ſie mit dieſem albern
Herr von Fahnen ſtolz. Nichts, Ewr. Gnad
Herr in meinen Reden etwas gefunden haben,
her aufhielten. Es war der Herr ** welchen d
chen kann, aus dem Staube zu den wichtigſten B

„ganz erträgliche Stück, auch nicht hervorgebracht haben, wenn „ihm nicht die Materie der alten Bildſäule dabey zu Statten „gekommen wäre.“

---

2. Herkules.

Fab. Aesop. 191. edit. Hauptmannianæ. Phædrus lib. IV. Fab. 11.

Als Herkules in den Himmel aufgenommen ward, machte er ſeinen Gruß unter allen Göttern der Juno zuerſt. Der ganze Himmel und Juno erſtaunte darüber. Deiner Feindin, rief man ihm zu, begegneſt du ſo vorzüglich? Ja, ihr ſelbſt; erwiederte Herkules. Nur ihre Verfolgungen ſind es, die mir zu den Thaten Gelegenheit gegeben, womit ich den Himmel verdienet habe. Der Olymp billigte die Antwort des neuen Gottes, und Juno ward verſöhnt.

---

3. Der Knabe und die Schlange.

Fab. Aesop. 170. Phædrus lib. IV. Fab. 18.

Ein Knabe ſpielte mit einer zahmen Schlange. Mein liebes Thierchen, ſagte der Knabe, ich würde mich mit dir ſo gemein nicht machen, wenn dir das Gift nicht benommen wäre. Ihr Schlangen ſeyd die boshafteſten, undankbarſten Geſchöpfe! Ich habe es wohl geleſen, wie es einem armen Landmann ging, der eine, vielleicht von deinen Urältern, die er halb erfroren unter einer Hecke fand, mitleidig aufhob, und ſie in ſeinen erwärmenden Buſen ſteckte. Kaum fühlte ſich die Böſe wieder, als ſie ihren Wohlthäter biß; und der gute freundliche Mann mußte ſterben.

Ich erſtaune, ſagte die Schlange. Wie partheyiſch eure Geſchichtſchreiber ſeyn müſſen! Die unſrigen erzehlen dieſe Hiſtorie ganz anders. Dein freundlicher Mann glaubte, die Schlange ſey wirklich erfroren, und weil es eine von den bunten Schlangen war, ſo ſteckte er ſie zu ſich, ihr zu Hauſe die ſchöne Haut abzuſtreifen. War das recht?

Ach, ſchweig nur; erwiederte der Knabe. Welcher Undankbare hätte ſich nicht zu entſchuldigen gewußt!

fenden Blick auf ſein vergangenes Lebe
lich ein Sünder, ſagte er; aber doch,
größten. Ich habe Böſes gethan; aber
mals, erinnere ich mich, kam mir ein b
ſich von der Heerde verirret hatte, ſo
leicht hätte würgen können; und ich th
dieſer Zeit hörte ich die Spöttereyen
Schafes mit der bewundernswürdigſten
ich ſchon keine ſchützende Hunde zu fürc

Und das alles kann ich dir bezeugen
der ihn zum Tode bereiten half, ins
mich noch gar wohl aller Umſtände d
der Zeit, als du dich an dem Beine
das dir der gutherzige Kranich hernach

---

5. Der Stier und da

Phædrus lib. V. Fab

Ein ſtarker Stier zerſplitterte mit
er ſich durch die niedrige Stallthüre d
Sieh einmal, Hirte! ſchrie ein junges
thu ich dir nicht. Wie lieb wäre mir
du ihn thun könnteſt!

, welche einige von den eignen glän=
r Krähe bemerkt hatten, verſetzten:
; auch dieſe können nicht dein ſeyn! —

Löwe mit dem Eſel.

rus lib. I. Fab. 11.

e mit dem Eſel, der ihm durch ſeine
Thiere ſollte jagen helfen, nach dem
e naſenweiſe Krähe von dem Baume
fter! Schämſt du dich nicht, mit einem
ich brauchen kann, verſetzte der Löwe,
eine Seite gönnen.
n alle, wenn ſie einen Niedrigen ihrer

Eſel mit dem Löwen.

rus lib. I. Fab. 11.

m Löwen des Aeſopus, der ihn ſtatt
e, nach dem Walde ging,**) begegnete

**) zu ging, 1753.

oft die
ſehende

Der
Franzoſe

Die
mit ihnen
ſie, trägt
Thier erl
unbarmhe
uns durch
auch die
unbillig zu
verbieten

*) Gu
**) N
D
G
D
***) d
Leſſings

ihm ein andrer Eſel von ſeiner Bekanntſchaft, und rief ihm zu: Guten Tag, mein Bruder!*) — Unverſchämter! war die Antwort. —

Und warum das? fuhr jener Eſel fort. Biſt du deßwegen, weil du mit einem Löwen gehſt, beſſer als ich? mehr als ein Eſel?**)

9. Die blinde Henne.

Phædrus lib. III. Fab. 12.

Eine blind gewordene Henne, die des Scharrens gewohnt war, hörte auch blind noch nicht auf, fleißig zu ſcharren. Was half es der arbeitſamen Närrin? Eine andre ſehende Henne, welche ihre zarten Füße ſchonte, wich nie von ihrer Seite, und genoß, ohne zu ſcharren, die Frucht des Scharrens. Denn ſo oft die blinde Henne ein Korn aufgeſcharret hatte, fraß es die ſehende weg.

Der fleißige Deutſche macht die Collectanea, die der witzige Franzoſe nutzt.

10. Die Eſel.

Fab. Aeſop. 112.

Die Eſel beklagten ſich bey dem Zevs, daß die Menſchen mit ihnen zu grauſam umgingen. Unſer ſtarker Rücken, ſagten ſie, trägt ihre Laſten, unter welchen ſie und jedes ſchwächere Thier erliegen müßten. Und doch wollen ſie uns, durch***) unbarmherzige Schläge, zu einer Geſchwindigkeit nöthigen, die uns durch die Laſt unmöglich gemacht würde, wenn ſie uns auch die Natur nicht verſagt hätte. Verbiete ihnen, Zevs, ſo unbillig zu ſeyn, wenn ſich die Menſchen anders etwas böſes verbieten laſſen. Wir wollen ihnen dienen, weil es ſcheinet,

*) Guten Tag, Herr Bruder, rufte dieſer. 1753.

**) Nur nicht ſo ſtolz, rief ihm der Bruder wieder zu.
Du biſt nichts mehr als ich; ich bin nichts mehr als du!
Geh mit dem Löwen, geh allein,
Du Eſel wirſt ein Eſel ſeyn. 1753.

***) durch wiederhohlte 1753.

Das beſchützte Lamm.

Fab. Aeſop. 157.

ſchlechte der Wolfshunde, bewachte ein
blickte Lykodes, der gleichfalls an Haar,
inem Wolfe ähnlicher war, als einem
hn los. Wolf, ſchrie er, was machſt
—

Hylax. (Die Hunde verkannten ſich
ſollſt es erfahren, daß ich ſein Be=

as Lamm dem Hylax mit Gewalt neh=
nit Gewalt behaupten, und das arme
ſchützer! — wird darüber zerriſſen.

753.

ſoll künftig weiſer ſeyn. Iſt mein Unglück un=
he. Nur mache mich ſtark genug, das, was
nicht zu achten; und wann es ſeyn kann, nicht
willſt! Du biſt immer gnädig und weiſe. 1753.

Zer
geben;
ſchlange.

Wi
verſchling
ihr um n

Ich
ſchen, der
die Waſſe
gen, weil

Vor
Mund auf
ſagte der
offenen M
geweſen ſe

Dieſe
gerichte de

achte ein
an Haar,
ls einem
as machſt

nnten ſich
ſein Be-

walt neh-
das arme
iſſen.

Unglück un-
, das, was
kann, nicht
veiſe. 1753.

Zevs hatte nunmehr den Fröſchen
geben; anſtatt eines friedlichen Klotzes
ſchlange.

Willſt du unſer König ſeyn, ſchr
verſchlingſt du uns? — Darum, antw
ihr um mich gebeten habt. —

Ich habe nicht um dich gebeten!
ſchen, den ſie ſchon mit den Augen ve
die Waſſerſchlange. Deſto ſchlimmer!
gen, weil du nicht um mich gebeten h

---

14. Der Fuchs und d

Fab. Aeſop. 11. Phædrus li

Vor alten Zeiten fand ein Fuchs
Mund aufreißende Larve eines Schauſ
ſagte der betrachtende Fuchs. Ohne
offenen Munde! Sollte das nicht de
geweſen ſeyn?

Dieſer Fuchs kannte euch, ihr en
gerichte des unſchuldigſten unſerer Sin

---

15. Der Rabe und der Fuchs.

Fab. Aeſop. 205. Phædrus lib. I. Fab. 13.

Ein Rabe trug ein Stück vergiftetes Fleiſch, das der erzürnte Gärtner für die Katzen ſeines Nachbars hingeworfen hatte, in ſeinen Klauen fort.

Und eben wollte er es auf einer alten Eiche verzehren, als ſich ein Fuchs herbey ſchlich, und ihm zurief: Sey mir geſegnet, Vogel des Jupiters! — Für wen ſiehſt du mich an? fragte der Rabe. — Für wen ich dich anſehe? erwiederte der Fuchs. Biſt du nicht der rüſtige Adler, der täglich von der Rechte des Zevs auf dieſe Eiche herab kömmt, mich Armen zu ſpeiſen? Warum verſtellſt du dich? Sehe ich denn nicht in der ſiegreichen Klaue die erflehte Gabe, die mir dein Gott durch dich zu ſchicken noch fortfährt?

Der Rabe erſtaunte, und freute ſich innig, für einen Adler gehalten zu werden. Ich muß, dachte er, den Fuchs aus dieſem Irrthume nicht bringen. — Großmüthig dumm ließ er ihm alſo ſeinen Raub herabfallen, und flog ſtolz davon.

Der Fuchs fing das Fleiſch lachend auf, und fraß es mit boshafter Freude. Doch bald verkehrte ſich die Freude in ein ſchmerzhaftes Gefühl; das Gift fing an zu wirken, und er verreckte.

Möchtet ihr euch nie etwas anders als Gift erloben, verdammte Schmeichler!

---

16. Der Geitzige.

Fab. Aeſop. 59.

Ich Unglücklicher! klagte ein Geitzhals ſeinem Nachbar. Man hat mir den Schatz, den ich in meinem Garten vergraben hatte, dieſe Nacht entwendet, und einen verdammten Stein an deſſen Stelle gelegt.

Du würdeſt, antwortete ihm der Nachbar, deinen Schatz doch nicht genutzt haben. Bilde dir alſo ein, der Stein ſey dein Schatz; und du biſt nichts ärmer.

Wäre ich auch ſchon nichts ärmer, erwiederte der Geitzhals; iſt ein andrer nicht um ſo viel reicher? Ein andrer um ſo viel reicher! Ich möchte raſend werden.

---

17. Der Rabe.

Fab. Aeſop. 132.

Der Fuchs ſahe, daß der Rabe die Altäre der Götter beraubte, und von ihren Opfern mit lebte. Da dachte er bey ſich ſelbſt: Ich möchte wohl wiſſen, ob der Rabe Antheil an den Opfern hat, weil er ein prophetiſcher Vogel iſt; oder ob man ihn für einen prophetiſchen Vogel hält, weil er frech genug iſt, die Opfer mit den Göttern zu theilen.

18. Zevs und das Schaf.

Fab. Aeſop. 119.

Das Schaf mußte von allen Thieren vieles leiden. Da trat es vor den Zevs, und bat, ſein Elend zu mindern.

Zevs ſchien willig, und ſprach zu dem Schafe: Ich ſehe wohl, mein frommes Geſchöpf, ich habe dich allzu wehrlos erſchaffen. Nun wähle, wie ich dieſem Fehler am beſten abhelfen ſoll. Soll ich deinen Mund mit ſchrecklichen Zähnen, und deine Füße mit Krallen rüſten? —

O nein, ſagte das Schaf; ich will nichts mit den reißenden Thieren gemein haben.

Oder, fuhr Zevs fort, ſoll ich Gift in deinen Speichel legen?

Ach! verſetzte das Schaf; die giftigen Schlangen werden ja ſo ſehr gehaſſet. —

Nun was ſoll ich denn? Ich will Hörner auf deine Stirne pflanzen, und Stärke deinem Nacken geben.

Auch nicht, gütiger Vater; ich könnte leicht ſo ſtößig werden, als der Bock.

Und gleichwohl, ſprach Zevs, mußt du ſelbſt ſchaden können, wenn ſich andere dir zu ſchaden hüten ſollen.

Müßt ich das! ſeufzte das Schaf. O ſo laß mich, gütiger Vater, wie ich bin. Denn das Vermögen, ſchaden zu können, erweckt, fürchte ich, die Luſt, ſchaden zu wollen; und es iſt beſſer, Unrecht leiden, als Unrecht thun.

Zevs ſegnete das fromme Schaf, und es vergaß von Stund an, zu klagen.

25. Phædrus lib. II. Fab. 3.

on einem Hunde gebiſſen, gerieth dar=
chlug den Hund. Die Wunde ſchien
mußte zu Rathe gezogen werden.
beſſeres Mittel, ſagte der Empiricus,
Brodt in die Wunde tauche, und es
be. Hilft dieſe ſympathetiſche Cur nicht,
rzt die Achſel.
n! rief der Mann; ſie kann nicht hel=
Hund erſchlagen.

---

1. Die Traube.

56. Phædrus lib. IV. Fab. 2.

hter, dem die ſchreiende Bewunderung
weit mehr geſchadet hat, als die nei=
Kunſtrichter.
er! ſagte der Fuchs von der Traube,
vergebens geſprungen war. Das hörte
Sauer ſollte dieſe Traube ſeyn? Dar=
nicht aus! Er flog hin, und koſtete,
ſüße, und rief hundert näſchige Brüder

Als
Thiere i
Wo
das from
Und
Göttin!
betrübt,
Und
Göttin.
Ich
Milch;
allein, le
den Hirt
Inde
opferten
Wolken.
Thränen

eth dar-
e ſchien
en.
piricus,
und es
ur nicht,

nicht hel-

underung
die nei-

Traube,
das hörte
? Dar-
koſtete,
Brüder

23. Das Scha

Fab. Aeſop. 189

Als Jupiter das Feſt ſeiner Verm
Thiere ihm Geſchenke brachten, vermiß

Wo bleibt das Schaf? fragte die G
das fromme Schaf, uns ſein wohlmeinen

Und der Hund nahm das Wort u
Göttin! Ich habe das Schaf noch he
betrübt, und jammerte laut.

Und warum jammerte das Schaf?
Göttin.

Ich ärmſte! ſo ſprach es. Ich hab
Milch; was werde ich dem Jupiter
allein, leer vor ihm erſcheinen? Liebe
den Hirten bitten, daß er mich ihm o

Indem drang, mit des Hirten Ge
opferten Schafes, dem Jupiter ein
Wolken. Und itzt hätte Juno die erſte
Thränen ein unſterbliches Auge benetzt

24. Die Ziegen.

Phædrus lib. IV. Fab. 15.

Die Ziegen baten den Zevs, auch ihnen Hörner zu geben; denn Anfangs hatten die Ziegen keine Hörner.

Ueberlegt es wohl, was ihr bittet: ſagte Zevs. Es iſt mit dem Geſchenke der Hörner ein anderes unzertrennlich verbunden, das euch ſo angenehm nicht ſeyn möchte.

Doch die Ziegen beharrten auf ihrer Bitte, und Zevs ſprach: So habet denn Hörner!

Und die Ziegen bekamen Hörner — und Bart! Denn Anfangs hatten die Ziegen auch keinen Bart. O wie ſchmerzte ſie der häßliche Bart! Weit mehr, als ſie die ſtolzen Hörner erfreuten!

25. Der wilde Apfelbaum.

Fab. Aeſop. 173.

In den hohlen Stamm eines wilden Apfelbaumes ließ ſich ein Schwarm Bienen nieder. Sie füllten ihn mit den Schätzen ihres Honigs, und der Baum ward ſo ſtolz darauf, daß er alle andere Bäume gegen ſich verachtete.

Da rief ihm ein Roſenſtock zu: Elender Stolz auf geliehene Süßigkeiten! Iſt deine Frucht darum weniger herbe? In dieſe treibe den Honig herauf, wenn du es vermagſt; und dann erſt wird der Menſch dich ſegnen!

26. Der Hirſch und der Fuchs.

Fab. Aeſop. 226. Phædrus lib. I. Fab. 11. et lib. I. Fab. 5.

Der Hirſch ſprach zu dem Fuchſe: Nun wehe uns armen ſchwächern Thieren! Der Löwe hat ſich mit dem Wolfe verbunden.

Mit dem Wolfe? ſagte der Fuchs. Das mag noch hingehen! Der Löwe brüllet; der Wolf heulet; und ſo werdet ihr euch noch oft bey Zeiten mit der Flucht retten können. Aber alsdenn, alsdenn möchte es um uns alle geſchehen ſeyn, wenn es dem gewaltigen Löwen einfallen ſollte, ſich mit dem ſchleichenden Luchſe zu verbinden.

27. Der Dornſtrauch.

Fab. Aeſop. 42.

Aber ſage mir doch, fragte die Weide den Dornſtrauch, warum du nach den Kleidern des vorbeygehenden Menſchen ſo begierig biſt? Was willſt du damit? Was können ſie dir helfen?

Nichts! ſagte der Dornſtrauch. Ich will ſie ihm auch nicht nehmen; ich will ſie ihm nur zerreißen.

---

28. Die Furien.

Suidas in Αειπάρϑενος.

Meine Furien, ſagte Pluto zu dem Bothen der Götter, werden alt und ſtumpf. Ich brauche friſche. Geh alſo, Merkur, und ſuche mir auf der Oberwelt drey tüchtige Weibesperſonen dazu aus. Merkur ging. —

Kurz hierauf ſagte Juno zu ihrer Dienerin: Glaubteſt du wohl, Iris, unter den Sterblichen zwey oder drey vollkommen ſtrenge, züchtige Mädchen zu finden? Aber vollkommen ſtrenge! Verſtehſt du mich? Um Cytheren Hohn zu ſprechen, die ſich das ganze weibliche Geſchlecht unterworfen zu haben rühmet. Geh immer, und ſieh, wo du ſie auftreibeſt. Iris ging. —

In welchem Winkel der Erde ſuchte nicht die gute Iris! Und dennoch umſonſt! Sie kam ganz allein wieder, und Juno rief ihr entgegen: Iſt es möglich? O Keuſchheit! O Tugend!

Göttin, ſagte Iris; ich hätte dir wohl drey Mädchen bringen können, die alle drey vollkommen ſtreng und züchtig geweſen; die alle drey nie einer Mannsperſon gelächelt; die alle drey den geringſten Funken der Liebe in ihren Herzen erſtickt: aber ich kam, leider, zu ſpät. —

Zu ſpät? ſagte Juno. Wie ſo?

„Eben hatte ſie Merkur für den Pluto abgeholt.“

Für den Pluto? Und wozu will Pluto dieſe Tugendhaften? —

„Zu Furien.“

---

29. Tireſias.

Antoninus Liberalis c. 16.

Tireſias nahm ſeinen Stab, und ging über Feld. Sein Weg trug ihn durch einen heiligen Hain, und mitten in dem

Haine, wo drey Wege einander durchkreuzten, ward er ein Paar Schlangen gewahr, die ſich begatteten. Da hub Tireſias ſeinen Stab auf, und ſchlug unter die verliebten Schlangen. — Aber, o Wunder! Indem der Stab auf die Schlangen herabſank, ward Tireſias zum Weibe.

Nach neun Monden ging das Weib Tireſias wieder durch den heiligen Hain; und an eben dem Orte, wo die drey Wege einander durchkreuzten, ward ſie ein Paar Schlangen gewahr, die mit einander kämpften. Da hub Tireſias abermals ihren Stab auf, und ſchlug unter die ergrimmten Schlangen, und — O Wunder! Indem der Stab die kämpfenden Schlangen ſchied, ward das Weib Tireſias wieder zum Manne.

30. Minerva.

Laß ſie doch, Freund, laß ſie, die kleinen hämiſchen Neider deines wachſenden Ruhmes! Warum will dein Witz ihre der Vergeſſenheit beſtimmte Namen verewigen?

In dem unſinnigen Kriege, welchen die Rieſen wider die Götter führten, ſtellten die Rieſen der Minerva einen ſchrecklichen Drachen entgegen. Minerva aber ergriff den Drachen, und ſchleuderte ihn mit gewaltiger Hand an das Firmament. Da glänzt er noch; und was ſo oft großer Thaten Belohnung war, ward des Drachen beneidenswürdige Strafe.

Drittes Buch.

1. Der Beſitzer des Bogens.

Ein Mann hatte einen trefflichen Bogen von Ebenholz, mit dem er ſehr weit und ſehr ſicher ſchoß, und den er ungemein werth hielt. Einſt aber, als er ihn aufmerkſam betrachtete, ſprach er: Ein wenig zu plump biſt du doch! Alle deine Zierde iſt die Glätte. Schade! — Doch dem iſt abzuhelfen! fiel ihm ein. Ich will hingehen und den beſten Künſtler Bilder in den Bogen ſchnitzen laſſen. — Er ging hin; und der Künſtler ſchnitzte eine ganze Jagd auf den Bogen; und was hätte ſich beſſer auf einen Bogen geſchickt, als eine Jagd?

mit eigner Hand zu pflügen, und m
Saamen in den lockern Schooß der

Auf einmal ſtand unter dem br
eine göttliche Erſcheinung vor ihm da

Ich bin Salomo: ſagte mit vertr
tom. Was machſt du hier, Alter?

Wenn du Salomo biſt, verſetzte
fragen? Du ſchickteſt mich in mein
ich ſahe ihren Wandel, und lernte
ſammeln. Was ich da lernte, das t

Du haſt deine Lection nur halb
Geh noch einmal hin zur Ameiſe, u
in dem Winter deiner Jahre ruhe
genießen.

---

4. Das Geſchenk

Zu der Wiege eines jungen Prin
der größten Regenten ſeines Landes
thätige Feyen.

Ich ſchenke dieſem meinem Lie
ſcharfſichtigen Blick des Adlers, de
auch die kleinſte Mücke nicht entgeht

uf ein Schaf, ihm ein wenig Wolle,
. Das Schaf ſprang unwillig hin
denn nur gegen mich ſo karg? ſagte
en erlaubeſt du, daß er dich deiner
lößen darf; und mir verweigerſt du
kömmt das?
ntwortete das Schaf, weil du mir
ı ſo guter Art zu nehmen weißt, als

Der Rabe.

daß der Adler ganze dreyßig Tage
Und daher kömmt es, ohne Zweifel,
ı des Adlers ſo allſehend und ſtark
ch auch thun.
Rabe wirklich ganze dreyßig Tage
och hat er nichts, als elende Raben

Wer ſi
hat, iſ
Zweifel

Der
der maj
welcher
Nac
wortete
nützlich
Vor
ich alsd
unſer R

Der
Maulwu
wieder b
der Me
wie wir.
Abe
warf ih

λακον
Wolle,
ig hin
ſagte
deiner
erſt du
du mir
ßt, als
Tage
Zweifel,
d ſtark
Tage
Raben

Wer ſich auf die Güte ſeiner Sache
hat, iſt immer am fertigſten, die G
Zweifel zu ziehen.

8. [2]

Der Menſch ward Richter. —
der majeſtätiſche Löwe zu, bevor du d
welcher Regel, Menſch, willſt du un
Nach welcher Regel? Nach dem
wortete der Menſch, in welchem ih
nützlich ſeyd. —
Vortrefflich! verſetzte der beleidigt
ich alsdenn unter dem Eſel zu ſte
unſer Richter nicht ſeyn, Menſch!

9. [3]

Der Menſch entfernte ſich. —
Maulwurf, — (und ihm ſtimmte d
wieder bey) — ſiehſt du, Pferd? de
der Menſch unſer Richter nicht ſeyn
wie wir.
Aber aus beſſern Gründen, als
warf ihnen einen verächtlichen Blick

enſchen! ſagte der Bär zu dem Ele=
nicht alles von uns beſſern Thieren!
anzen; ich, der ernſthafte Bär! Und
llzuwohl, daß ſich ſolche Poſſen zu
nicht ſchicken; denn warum lachten

r Muſik: verſetzte der gelehrige Ele=
o ernſthaft und ehrwürdig zu ſeyn,
die Zuſchauer nie über mich gelacht;
war auf ihren Geſichtern zu leſen.
Menſchen lachen nicht darüber, daß
daß du dich ſo albern dazu anſchickſt.

Der Strauß.

thier ſahe den Strauß, und ſprach:
iſt ſo außerordentlich eben nicht;
deſto beſſer.

r Adler den Strauß, und ſprach:
un wohl nicht, aber ich glaube, er

---

mich no

Der
ſchen Na
geſtreckt,
zerſchmet
ſahe ſie
Hätte ich

Der
gleißende
zu leben.
deſſen H

m Ele-
hieren!
! Und
ſſen zu
lachten
ge Ele-
u ſeyn,
gelacht;
leſen.
r, daß
ſchickſt.

ſprach:
nicht;

ſprach:
be, er

mich noch immer vor deinem Stachel

---

15. Die Eich

Der raſende Nordwind hatte ſein
ſchen Nacht an einer erhabenen Eich
geſtreckt, und eine Menge niedriger
zerſchmettert. Ein Fuchs, der ſeine Gr
ſahe ſie des Morgens darauf. Was
Hätte ich doch nimmermehr gedacht, daß

---

16. Die Geſchichte des

in ſieben Fabe

Aelianus lib. IV. c

[1]

Der böſe Wolf war zu Jahren
gleißenden Entſchluß, mit den Schäfe
zu leben. Er machte ſich alſo auf,
deſſen Horden ſeiner Höhle die nächſt

*) Ihr die ihr vom Geſchick erh
Weit über uns erhaben ſteht,
Wie groß ihr wirklich ſeyd, z
Wird euch das Glück erſt ſtü

Schafe geben; ſo bin ich zufrieden.
ſchlafen, und die Hunde ohne Beden=

der Schäfer. Das iſt ja eine ganze

ſo will ich mich mit fünfen begnügen:

chafe! Mehr als fünf Schafe opfre
e dem Pan.“
der Wolf weiter; und der Schäfer
.

— —

endlich der Beſcheid. Denn es wäre
mich einem Feinde zinsbar machte,
meine Wachſamkeit ſichern kann.

---

18. [3]

drey; dachte der Wolf und kam zu

ſprach er, daß ich unter euch Schä=
gewiſſenloſeſte Thier verſchrieen bin.

Gefahr

Der
auch zu
Hund ge
Schä
dem W
nicht wi
du von
deines v
ich dir
anſehen
Du
der im
„Wa
Das
Horden
men Sc
nehmen,
das halt
Ich
ren. Le

u mir
frieden.
Beden=
e ganze
nügen:
ſe opfre
Schäfer
s wäre
machte,
ann.
kam zu
Schä=
n bin.

Gefahr nähren zu können.

19. [4]

Der Wolf ward ärgerlich, faßte ſi
auch zu dem vierten Schäfer. Dieſe
Hund geſtorben, und der Wolf machte ſ

Schäfer, ſprach er, ich habe mich
dem Walde veruneiniget, und ſo, d
nicht wieder mit ihnen ausſöhnen wer
du von ihnen zu fürchten haſt! We
deines verſtorbenen Hundes in Dienſt
ich dir dafür, daß ſie keines deiner
anſehen ſollen.

Du willſt ſie alſo, verſetzte der S
der im Walde beſchützen? —

„Was meine ich denn ſonſt? Fr

Das wäre nicht übel! Aber, we
Horden einnähme, ſage mir doch, wer
men Schafe gegen dich beſchützen?
nehmen, um vor den Dieben außer
das halten wir Menſchen — —

Ich höre ſchon: ſagte der Wolf;
ren. Lebe wohl!

gen darf, ob dir nicht —"

ſagte der Schäfer. Du müßteſt gar uch nicht einmal todte, wenn ich dein Ein Thier, das mir ſchon todte Schafe unger kranke Schafe für todt, und ge= . Mache auf meine Freundſchaft alſo h!

---

21. [6]

mein Liebſtes daran wenden, um zu gen! dachte der Wolf, und kam zu dem

dir mein Pelz? fragte der Wolf.

r Schäfer. Laß ſehen! Er iſt ſchön; icht oft unter gehabt haben.

äfer; ich bin alt, und werde es ſo en. Füttere mich zu Tode; und ich elz."

der Schäfer. Kömmſt du auch hinter Geitzhälſe? Nein, nein; dein Pelz ſiebenmal mehr koſten, als er werth

auch r

Ein
die Mä
tung g
hielt vo
den Ka
den Fle
könnte.

Die
giebt.
wiſſenhe

Gla
Weiſen,
ren Wer
einem n

In
cher, me

und ihm alle Mittel zur Beſſerung, ſ
auch war, benahmen!

---

23. Die Mau

Eine philoſophiſche Maus pries di
die Mäuſe zu einem ſo vorzüglichen
tung gemacht habe. Denn eine Helfte
hielt von ihr Flügel, daß, wenn wir
den Katzen ausgerottet würden, ſie do
den Fledermäuſen unſer ausgerottetes
könnte.

Die gute Maus wußte nicht, daß
giebt. Und ſo beruhet unſer Stolz
wiſſenheit!

---

24. Die Schw

Glaubet mir, Freunde; die groß
Weiſen, iſt nicht für den Dichter! M
ren Werth nicht, und ach! ſie ſind of
einem nichtigen zu vertauſchen.

In den erſten Zeiten war die Sch
cher, melodiſcher Vogel, als die Nacht

junge und der alte Hirſch.

gütige Natur Jahrhunderte leben laſſen, iner Enkel: Ich kann mich der Zeit , da der Menſch das donnernde Feuer= n hatte.

t muß das für unſer Geſchlecht geweſen .

hwind! ſagte der alte Hirſch. Die Zeit beſſer. Der Menſch hatte da, anſtatt und Bogen; und wir waren eben ſo

---

er Pfau und der Hahn.

fau zu der Henne: Sieh einmal, wie dein Hahn einher tritt! Und doch ſagen r ſtolze Hahn; ſondern nur immer: der

die Henne, weil der Menſch einen ge= het. Der Hahn iſt auf ſeine Wachſam= it ſtolz; aber worauf du? — Auf Far=

---

dich d

S

ſind,

einem

Di

des pa

die Na

Si

genden

Ach

daß ich

Ich

Schwei

28. Der Hirſch.

Die Natur hatte einen Hirſch von mehr als gewöhnlicher Größe gebildet, und an dem Halſe hingen ihm lange Haare herab. Da dachte der Hirſch bey ſich ſelbſt: Du könnteſt dich ja wohl für ein Elend anſehen laſſen. Und was that der Eitele, ein Elend zu ſcheinen? Er hing den Kopf traurig zur Erde, und ſtellte ſich, ſehr oft das böſe Weſen zu haben.

So glaubt nicht ſelten ein witziger Geck, daß man ihn für keinen ſchönen Geiſt halten werde, wenn er nicht über Kopfweh und Hypochonder klage.

---

29. Der Adler und der Fuchs.

Sey auf deinen Flug nicht ſo ſtolz! ſagte der Fuchs zu dem Adler. Du ſteigſt doch nur deswegen ſo hoch in die Luft, um dich deſto weiter nach einem Aſe umſehen zu können.

So kenne ich Männer, die tiefſinnige Weltweiſe geworden ſind, nicht aus Liebe zur Wahrheit, ſondern aus Begierde zu einem einträglichen Lehramte.

---

30. Der Schäfer und die Nachtigall.

Du zürneſt, Liebling der Muſen, über die laute Menge des parnaſſiſchen Geſchmeißes? — O höre von mir, was einſt die Nachtigall hören mußte.

Singe doch, liebe Nachtigall! rief ein Schäfer der ſchweigenden Sängerin, an einem lieblichen Frühlingsabende, zu.

Ach! ſagte die Nachtigall; die Fröſche machen ſich ſo laut, daß ich alle Luſt zum Singen verliere. Höreſt du ſie nicht?

Ich höre ſie freylich: verſetzte der Schäfer. Aber nur dein Schweigen iſt Schuld, daß ich ſie höre.

er zurück; und eure eigne Läſterungen ſind
werden.

Der Falke.

der Welt des andern Unglück. Eine alte
. Die aber, antworte ich, wichtig genug
neuen Fabel erleutert.

ſchoß einem unſchuldigen Taubenpaare nach,
n vertrauteſten Kennzeichen der Liebe geſtört
ſo nah, daß alle Rettung unmöglich ſchien;
chen Freunde ihren Abſchied zu. Doch ſchnell
aus der Höhe, und wird unter ſich einen
die Tauben; ſtürzte ſich herab, und machte
te.

non und Theodor.

rohte der Welt den fürchterlichſten Beſchluß
Noch ruhten Damon und Theodor unter
Freunde, die der Welt ein rares Beyſpiel
n ſie die Welt zum Zeugen ihrer Freund=
ter fand in des andern Umarmungen, was

zollen
Süßi

der Himmel nur die Tugendhaften finden läßt. Ihre Seelen vermiſchten ſich durch die zärtlichſten Geſpräche, in welchen ſich Scherz und Ernſt unzertrennlich verknüpften. Der Donner rollte ſtürmiſch in der Luft, und beugte die Knie heuchleriſcher Knechte. Was aber hat die Tugend zu fürchten, wenn Gott den Laſterhaften drohet? Damon und Theodor blieben geruhig = = = Doch ſchnell ſtand in dem Damon ein fürchterlicher Gedanke auf: wie wann ein ſolcher Schlag mir meinen Freund von der Seite riße? = = So ſchnell als dieſer Gedanke ſein Herz mit Schrecken übergoß, und die Heuterkeit aus ſeinen Blicken vertilgte; ſo ſchnell ſah er ihn = = unerforſchliches Schickſal! = = wahr gemacht. Theodor fiel tod zu ſeinen Füſſen, und der Blitz kehrte triumphierend zurück. Rechte des Donnergottes, ſchrie Damon, wenn du auf mich gezielt haſt, ſo haſt du mich nur allzuwohl getroffen. Er zog ſein Schwerd aus, und verſchied auf ſeinem Freunde.

Zärtliche Seelen, werdet ihr dieſer Geſchichte eine heilige Thräne zollen? Weinet, und empfindet in eurer lebhaften Vorſtellung die Süßigkeit mit einem Freunde zu ſterben.

Fragmente.

— — — disjecti membra poetae.

Horatz.

1753.

Aus einem Gedichte über die menſchliche Glückſeligkeit.

Wie kömmt es, daß ein Geiſt, der nichts als Glauben haßt,
Und nichts als Gründe liebt, den Schatten oft umfaßt,
Wenn er die Wahrheit denkt in ſichern Arm zu ſchlieſſen,
Daß ihm zum Anſtoß wird, was alle Kinder wiſſen?
Wer lehrt mich, obs an ihm, obs an der Wahrheit liegt?
Verführet er ſich ſelbſt? Iſt ſies, die ihn betriegt?
Vielleicht hat beydes Grund, und wir ſind nur erſchaffen,
Anſtatt ſie einzuſehn, bewundernd zu begaffen.
Sie, die der Dirne gleicht, die ihre Schönheit kennt,
Und jeden an ſich lockt, und doch vor jedem rennt.
Auch dem, der ſie verfolgt, und fleht und ſchenkt und ſchwöret,
Wird kaum ein Blick gegönnt, und wird nur halb gehöret.
Verzweifelnd und verliebt wünſcht ſie die Welt zu ſehn;
Stürzt jeden in Gefahr, um keinem beyzuſtehn.
Ein Zweifler mahle ſich ihr Bild in dieſen Zügen!
Nein, ſie betriegt uns nie! = = = Wir ſinds, die uns betriegen.

° ° °

Ein Geiſt, der auf dem Pfad, den man vor ihm gegangen,
Nicht weiter kommen kann, als tauſend mitgelangen,
Verliert ſich in der Meng, die kein Verdienſt beſitzt,
Als daß ſie redlich glaubt, und was ſie weis, beſchützt.

keit.

haßt,

wöret,

t.

iegen.

en,

„Cartuſch und Epictet verdient nicht N
„Der ſtahl, weils ihm gefiel, und wei
„Der lebte tugendhaft, weil er nichts
„Der ward wie der regiert, und ſeine
„War, wie ein Uhrwerk nie, auch nie
„Wer thut was ihm gefällt, thut das
„Nur unſer Stolz erfand das leere W
„Und eben die, die uns ſtark oder ſch
„Sie, die Natur, ſchaft uns auch gu
Wer glaubte, daß ein Geiſt, um kühn
Sich ſelber ſchänden kann, und ſeine

Der Menge Beyfall iſt zwar nie der
Und oft liegt ihre Lehr in eines Weiſ
Der, alles ſelbſt zu ſehn, in ſich zurü
Des Zweifels Gegengift durch Zweifel
Doch macht den größern Theil auch d
Weil der und jener Narr von Gegeng
Er, der die Wahrheit ſucht, darf nich
Doch wenn die Menge fehlt, ſo kann
Ich glaub, es iſt ein Gott, und glau
Weil ich es glauben muß, nicht weil

Doch der, der ſich nicht ſelbſt zu denken will erkühnen,
Der fremdes Wiſſen nutzt, dem andrer Augen dienen,
Folgt klüglicher der Meng als einem Sonderling = = =

*
* *

Gnug, wer Gott leugnen kann, muß ſich auch leugnen können.
Bin ich, ſo iſt auch Gott. Er iſt von mir zu trennen,
Ich aber nicht von ihm. Er wär, wär ich auch nicht;
Und ich fühl was in mir, das für ſein Daſeyn ſpricht.
Weh dem, der es nicht fühlt, und doch will glücklich werden,
Gott aus dem Himmel treibt, und dieſen ſucht auf Erden!

*
* *

Beklagenswürdge Welt, wenn dir ein Schöpfer fehlt,
Des Weisheit nur das Wohl zum Zweck der Thaten wählt!
Spielt nur ein Ungefehr mit mein und deinem Weſen,
Ward ich nur, weil ich ward, und biſt du nicht erleſen;
Was hält den feigen Arm, daß er beym kleinſten Schmerz
Zu ſeiner Rettung ſich den Dolch nicht drückt ins Herz?
Stirb, weil dein Leiden doch zu keiner Abſicht zwecket,
Und dich in Freud und Leid ein hämſcher Zufall necket,
Der dich durch kurze Luſt ruckweiſe nur erquickt,
Daß dich der nächſte Schmerz nicht unempfindlich drückt.
Ein Weiſer ſchätzt kein Spiel, wo nur der Fall regieret,
Und Klugheit nichts gewinnt, und Dummheit nichts verlieret.
Verluſt ohn meine Schuld iſt ein zu bittres Gift,
Und Glück ergötzt mich nicht, das auch die Narren trift.
Stirb, und verlaß die Welt, das Urbild ſolcher Spiele,
Wo ich Pein ohne Schuld, und Luſt mit Eckel fühle.
Doch warum eifr' ich ſo? Gott iſt, mein Glück ſteht feſt,
Das Wechſel, Schmerz und Zeit mir ſchmackhaft werden läßt.

*
* *

Die Wahrheit wird manchmal in Fabeln gern gehört;
So höre, was mich einſt ein frommer Mönch gelehrt.
Zur gütigen Natur kroch mit Verdruß und Klage
Der Gärten fleißger Feind, der irrdſche Feind vom Tage.
„Natur, dem Maulwurf nur warſt du ſtiefmütterlich?
„Für alle ſorgteſt du? und ſorgteſt nicht für mich?"

Durch unſichtbare Macht auf heut und m
Und Morgen, eh es wird, mit weitem L
Das mich, dem die Natur die Flügel ni
Vom niedern Staube hebt, die Himmel
Das was die Stärk erſetzt, die in dem
Wodurch der Menſch ein Menſch, und il
Das wird des Uhrwerks Kraft, das im
Und ſeines Körpers Theil, weil man es
Doch ſprich, du kluger Thor, wenn es d
Verſteht man es dann eh, als wenn es
Du macheſt Schwierigkeit durch Schwieri
Vertreibſt die Dämmerung, und bringſt
Wie jetzo meinem Licht, das in den ſtill
Mit meinem Fleiße wacht, der noch kein
Da ich es putzen will, die unachtſame H
Den Dacht zu knap gekürzt, die Flamme

Aus einem Gedichte an den Herrn Baron von Sp**.

Die Schule macht den Dichter? Nein.
Er, welchen die Natur zu ihrem Mahler wählet,
Und ihn, ein mehr als Mensch zu ſeyn,
Mit jenem Feur beſeelet,
Das leider mir! doch nicht von Sp** fehlet;
Dem ſie ein fühlend Herz und ein harmoniſch Ohr,
Und einen Geiſt verlieh, dem Glück und Ehr und Thor
Nie marternd Mißvergnügen macht,
Wenn nur auf ihn die holde Muſe lacht,
Die ſeinen edlern Theil von dem Vergeſſen ſparet,
Wofür kein Titel nicht, nicht Königsgunſt bewahret:
Ein ſolcher dringt hervor, wohin das Glück ihn ſtieß,
Das gern auch Dichter plagen wollte,
Iſt minder das, was es ihn werden ließ,
Als was er werden ſollte.

* * *

Und ſchon hat man geſehen,
Als zweyfach Adams Sohn, ihn hinterm Pfluge gehen.
Als fauler Rinder Herr wagt er ein göttlich Lied,
Das Muſen vom Olymp, ihn aus dem Staube zieht;
Er wirft den Zepter weg, den er mit Klatſchen ſchwang,
Singt ſchöner ungelehrt, als G** mühſam ſang.

* * *

Noch öftrer treibet ihn, für Muſen nur geſchaffen,
Ein neidiſches Geſchick zu ungeliebten Waffen,
Und läßt ihn, ſtatt auf Pindus Höh,
Im wühlenden Gelerm des wilden Lagers ſchlafen.
Jedoch umſonſt: ſein rührend Rohr
Schweigt bey Carthaunen nicht, und tönt Trommeten vor.
Sein Muth erſtickt nicht ſeinen Witz;
Sein zärtliches Gefühl nicht Gier berühmt zu ſterben;
Und die gefaltne Stirn, des Schreckens finſtrer Sitz,
Vom Einfall aufgeklärt, wird keinen Scherz verderben.
Die Muſen ſtaunen ſanft, bey Helden ſich zu finden,
Die ihrer Lorbeern Schmuck in Mavors Lorbeern winden.

Wer dich geleſen hat, der hat dich a
Du biſt von kalter Art, die gern v
Und ihrem Zweifel mehr als ihrem
Und willſt ein Dichter ſeyn? = = Ge
Zum Dichter trägſt du kaum den u
So ſprach ein großer Geiſt, von
Zu meiner Muſe jüngſt, die noch i
Mitleidig wollt er mich die kühnen
Wo uns die Welt nicht hört, doch
Nein, ſprach ich, jener Wahn hat
Der nicht die Feſſeln flieht, die Feſ
Die Ketten von dem Fuß ſich an d
Und glaubt, er trägt ſie nicht, wei
Du ſiehſt, wo Opitz ging = = = Vo
Und donnert hinten nach: kein Sch
Erſchüttert von dem Fluch bis i
Schlug ich dem Sünder gleich die
Für den die Rache ſchon den Sta
Beſtimmt zum Prediger der Tugen
Vom kalten Schaur erloſch in mir
Das ſtille Dichter lehrt auch ſonde
Voll Eckel ſah ich mich, und ſahe
Von Enkeln nicht gekannt, die B

Ich ſah voll Furcht hinaus auf Scenen künftger Dichter;
Die Wage der Critik hielt ein gewaltger Richter,
Der ſeines Beyfalls Wucht mit auf die Schale legt,
Die, wie ſein Finger will, ſteigt oder überſchlägt ꝛc.

Aus einem Gedichte an den Herrn M**.

Der lobt die Neuern nur, und der lobt nur die Alten.
Freund, der ſie beyde kennt, ſprich, mit wem ſoll ichs halten?
Die Weisheit, war ſie nur verfloßner Zeiten Ehr?
Iſt nicht des Menſchen Geiſt der alten Größe mehr?
Wie? oder ward die Welt zu unſrer Zeit nur weiſe?
Und ſtieg die Kunſt ſo ſpät bis zu dem höchſten Preiſe?
Nein, nein; denn die Natur wirkt ſich ſtets ſelber gleich,
Im Wohlthun ſtets gerecht, an Gaben allzeit reich.
An Geiſtern fehlt es nie, die aus gemeinen Schranken
Des Wiſſens ſich gewagt, voll ſchöpfriſcher Gedanken;
Nur weil ihr reger Sinn nicht allzeit eins geliebt,
Ward von der Kunſt bald der, bald jener Theil geübt.
Das Alter wird uns ſtets mit dem Homer beſchämen,
Und unſrer Zeiten Ruhm muß Newton auf ſich nehmen.
Zwey Geiſter gleich an Größ, und ungleich nur im Werk,
Die Wunder ihrer Zeit, des Neides Augenmerk.
Wer zweifelt, daß Homer ein Newton worden wäre,
Und Newton, wie Homer, der ewgen Dichtkunſt Ehre,
Wenn dieſer das geliebt, und dieſes der gewählt,
Worinne beyden doch nichts mehr zum Engel fehlt?
Vor dieſem galt der Witz, und durch den Witz der Dichter,
Selbſt Griechen machten ihn zum Feldherrn und zum Richter.
Jetzt ſucht man mehr als Witz; die Zeit wird gründlicher,
Und macht den Weg zum Ruhm dem Weiſen doppelt ſchwer.
Nutz geht Vergnügung vor. Was nur den Geiſt ergötzet,
Den Beutel ledig läßt, verdient das, daß mans ſchätzet?
Ihr weiſen Enkel ſeht der Aeltern Fehl wohl ein:
Sonſt ward der Dichter groß, nun wirds ein Schreiber ſeyn.
Schon recht, der nutzt dem Staat. Und müßige Poeten
Hat Platos Republick, Europa nicht, vonnöthen.

Der Himmel Kenner ſeyn; bekannt mit
Ihr Gleis, Zeit, Größ und Licht, durc
Nicht fremd ſeyn auf der Welt, daß m
Der Herrn ſich mancher Thor, ohn ſie z
Bald in dem finſtern Schacht, wo Gra
Und bey dem Nutz Gefahr in hohlen F
Der Steine theure Laſt, der Erzte hart
Der Gänge Wunderlauf, was ſchimmern
Mit mühſamer Gefahr und fährlichen A
Neugierig auszuſpähn, und ſo ihr Herr
Bald in der luſtgen Plän, im ſchauernd
Auf kahler Berge Haupt, in krummer F
Und wo die Neubegier die ſchweren Sch
Und Froſt und Wind und Weg die Lehr
Der Pflanzen grünen Zucht gelehrig na
Und mit dem Pöbel zwar, doch mehr a
Bald mehr Vollkommenheit in Thieren z
Der Vögel Feind zu ſeyn und Störer a
Zu wiſſen was dem Bär die ſtarken Kn
Was in dem Elend zuckt, was aus dem
Was in dem Ocean für ſcheußlich Unthi
Und welche Schneckenbrut an ſeinem Ufe
Was jedem Thier gemein, was ihm beſ

Was jedes Reich verbindt, wo jedes March ſich ſchließt;
Bald mit geübtem Blick den Menſchen zu ergründen,
Des Blutes Kreislauf ſehn, ſein feſtes Triebwerk finden:
Dazu gehöret mehr, als wenn beym Glaſe Wein
Der Dichter ruhig ſingt, beſorgt nur um den Schein.
O Zeit, beglückte Zeit! wo gründlich ſeltne Geiſter
Gott in der Creatur, im Kunſtſtück ſeinen Meiſter,
Dem Spötter aufgedeckt, der blind ſich und die Welt
Für eine Glücksgeburth des blinden Zufalls hält.
Rühmt eure Dichter nur, ihr Väter alter Zeiten,
Die Meiſter ſchönes Wahns, und kleiner Treflichkeiten,
Durch die Gott und ſein Dienſt ein albern Mährlein ward,
Vom Pöbel nur geglaubt, der Geiſter kleinſten Art.
Die Wahrheit kam zu uns im Glanz herab geflogen,
Und hat im Newton gern die Menſchheit angezogen.
Uns ziert ein Aldrovand, ein Reaumur ziert uns mehr,
Als alle Muſen euch im einzigen Homer.
Was großes iſt es nun, ſich einen Held erdenken,
Und ihn mit eigner Kraft in ſchweres Unglück ſenken,
Woraus ihn bald ein Gott, bald unbeglaubter Muth
Mit großen Thaten reißt, die der Poete thut?
Braucht nicht der Philoſoph mehr Witz und ſtärkre Sinnen,
Der kleine Wunder ſucht, bekannt mit Wurm und Spinnen?
Dem keine Raupe kriecht, der Namen er nicht nennt,
Und jeden Schmetterling vom erſten Urſprung kennt;
Dem Fliegen nicht zu klein, noch Käfer zu geringe,
Und in der Mücke ſieht den Schöpfer aller Dinge;
Dem jeder Eßigtropf wird eine neue Welt,
Die eben der Gott ſchuf, und eben der Gott hält.
Da ſieht er Abentheur, die jener nur erfindet,
Und iſt des Staates kund, den Bien und Ameis gründet.
Ja, wenn ein Molier, der Tugend muntrer Freund,
Der Spötter eiteln Wahns, des Lächerlichen Feind,
Auf Fehler merkſam wird, und lernt aus hundert Fällen
Der Menſchen trotzig Herz und trügriſches Verſtellen;
Wenn ſeiner Spötterey kein alter Hut entgeht,
Und ihm das Laſter nie zu hoch zur Strafe ſteht;

Braucht er ſo viel Verſtand, als wenn aus kleinen Reiſen
Des Schwanzſterns Dörfel uns will ſeine Laufbahn weiſen,
Wenn er aus einem Stück aufs Ganze richtig ſchließt,
Und durch den einen Bug die ganze Krümmung mißt?
Braucht er ſo viele Kunſt, die Winkel zu entdecken,
In die, das ſcheue Heer, die Laſter ſich verſtecken,
Als jener, der im Glas entfernte Monden ſieht,
Und ihre Größ und Bahn in helle Tafeln zieht?
Und als ein andrer, der aus wenigen Minuten
Die Fahrt des Lichts beſtimmt, und rechnet ſie nach Ruthen?
Wer braucht mehr Geiſt und Müh, der, der in fauler Luſt
Den Wein trinkt und erhebt, gelehnt an Phyllis Bruſt?
Wie? oder der ſein Feur, wie es die Sonn erzeuget,
Und wie der Saft im Stock durch enge Röhren ſteiget,
Aus Gründen uns erklärt, und werth iſt, daß der Wein
Ihn einzig nur erfreu, und ſtärk ihn nur allein?
  Der Dichtern nöthge Geiſt, der Möglichkeiten dichtet,
Und ſie durch ſeinen Schwung der Wahrheit gleich entrichtet,
Der ſchöpferiſche Geiſt, der ſie beſeelen muß,
Sprich, M***, du weiſts, braucht den kein Phyſicus?
Er, der zuerſt die Luft aus ihrer Stelle jagte,
Und mehr bewies, als man je zu errathen wagte;
Er, der im Sonnenſtrahl den Grund der Farben fand,
Und ihre Aenderung in feſte Regeln band;
Er, der vom Erdenball die platten Pole wußte,
Eh ein Maupertuis ſie glücklich meſſen mußte;
Hat die kein Schöpfergeiſt bey ihrer Müh beſeelt:
Und iſt es nur Homer, weil ihm ein ältrer fehlt?

* *
*

Wird Ariſtoteles nicht ohne Grund geprieſen,
Dem nie ſich die Natur, als unterm Flor gewieſen?
Ein dunkler Wörterkram von Form und Qualität
Iſt, was er andre lehrt und ſelber nicht verſteht.
Zu glücklich, wenn ſie nicht mit ſpitzig ſeichten Grillen
Die Lücken der Natur durch leere Töne füllen!
Ein ſelbſt erwählter Grund ſtützt keine Wahrheit feſt,
Als die man, ſtatt zu ſehn, ſich ſelber träumen läßt;

Und wie wir die Natur bey alten Weiſen kennen,
Iſt ſie ihr eigen Werk, nicht Gottes Werk zu nennen.
Vergebens ſucht man da des Schöpfers Majeſtät,
Wo alles nach der Schnur verkehrter Grillen geht.
Wird gleich die Faulheit noch die leichten Lügen ehren,
Genug, wir ſehen Gott in neuern klärern Lehren.
Stagirens Ehr iſt jezt den Phyſikern ein Kind,
Wies unſre Dichter noch bey alten Dichtern ſind ꝛc.

Anmerkung. Daß dieſes Gedicht nicht ganz iſt, und daß ich es an vielen Orten ſelbſt nicht mehr verſtehe, dieſes habe ich dem verſtorbnen Herrn Profeſſor **Menz** in Leipzig zu danken. Der Freund an den es gerichtet iſt, ließ es in ein phyſikaliſches Wochenblatt einrücken.*) Dieſe Ehre kam mir ein wenig theuer zu ſtehen. Herr **Menz** war Cenſor, und zum Unglücke einer von denen, welche vermöge dieſes Amts das Recht zu haben glauben, die Schriftſteller nach Belieben zu mißhandeln. Er hat unter andern den ganzen Schluß weggeſtrichen, worinne man über gewiſſe, wenn Gott will phyſikaliſche, Kindereyen lachte, in welchen der und jener Naturlehrer alle ſeine Geſchicklichkeit beſtehen läßt.

An den Herrn Marpurg,
über die Regeln der Wiſſenſchaften zum Vergnügen; beſonders der Poeſie und Tonkunſt.

Der du, für dich und uns, der Töne Kräfte kennſt,
Der Kunſt und der Natur ihr wahres Amt ernennſt,
Maaß, Gleichheit, Ordnung, Werth im Reich der Schalle lehreſt,
Denkſt, wo man ſonſt nur fühlt, und mit der Seele höreſt,
Dein Ohr nicht kützeln läßt, wenn du nicht weißt, warum?
Dem ſchwere Schönheit nur Luſt bringt, und Meiſtern Ruhm;
Freund, ſprich, ſoll die Muſik nicht alle Welt ergötzen?
Soll ſies; was darf man ſie nach ſtrengen Regeln ſchätzen?
  Die grübelnde Vernunft dringt ſich in alles ein,
Und will, wo ſie nicht herrſcht, doch nicht entbehret ſeyn.
Ihr flucht der Orthodox; denn ſie will ſeinem Glauben,
Der blinde Folger heiſcht, den alten Beyfall rauben.
Und mich erzürnt ſie oft, wenn ſie der Schul entwiſcht,

*) Vermuthlich in den Naturforſcher, Leipzig 1747. 1748. S. Leſſings Leben I, S. 65.

Und ſpitzgem Tadel hold in unſre Luſt ſich miſcht.
Gebietriſch ſchreibt ſie vor, was unſern Sinnen tauge,
Macht ſich zum Ohr des Ohrs, und wird des Auges Auge.
Dort ſteigt ſie allzuhoch, hier allzutief herab,
Der Sphär nie treu, die Gott ihr zu erleuchten gab.
Die iſt des Menſchen Herz, wo ſich bey Irrthums Schatten,
Nach innerlichem Krieg, mit Laſtern Laſter gatten,
Wo neues Ungeheur ein jeder Tag erlebt,
Und nach dem leeren Thron ein Schwarm Rebellen ſtrebt.
Hier laß, Vernunft, dein Licht, uns unſern Feind erblicken,
Hier herrſche ſonder Ziel, hier herrſch uns zu beglücken.
Hier findet Tadel, Rath, Geſetz und Strafe ſtatt.
Doch ſo ein kleines Reich macht deinen Stolz nicht ſatt.
Du fliehſt auf Abentheur ins Elend zu den Sternen,
Und bauſt ein ſtolzes Reich in unermeßnen Fernen,
Spähſt der Planeten Lauf, Zeit, Größ und Ordnung aus,
Regierſt die ganze Welt, nur nicht dein eignes Haus.
Und ſteigſt du dann und wann, voll Schwindel, aus den Höhen,
Zufrieden mit dir ſelbſt, wie hoch du ſtiegſt, zu ſehen,
So kömſt du, ſtatt ins Herz, in einen Criticus,
Der, was die Sinne reizt, methodiſch muſtern muß,
Und treibſt durch Regeln, Grund, Kunſtwörter, Lehrgebäude,
Aus Luſt die Quinteſſenz, rectificirſt die Freude,
Und ſchaffſt, wo dein Geſchwätz am ſchärfſten überführt,
Daß viel nur halb ergötzt, und vieles gar nicht rührt;
Das Fühlen wird verlernt, und nach erkieſten Gründen
Lernt auch ein Schüler ſchon des Meiſters Fehler finden,
Und hält was Körner hat für ausgedroſchnes Stroh;
Denn Ekel macht nicht ſatt, und Eigenſinn nicht froh.
Iſt der Vergnügen Reich nicht klein genug umſchränket,
Daß unſer ekler Witz auf engre Marchen denket?
Treibt denn der Baum der Luſt Holz ſo im Ueberfluß,
Daß man gewaltſam ihm die Aeſte rauben muß?
Iſt unſre Freud ein Feur, das ſich zu reichlich nähret,
Das uns, ſchwächt man es nicht, anſtatt erwärmt, verzehret?
Iſt das, was uns gefällt, denn lauter ſtarker Wein,
Den man erſt wäſſern muß, wenn er ſoll heilſam ſeyn?

O nein! denn gleich entfernt vom Geitz und vom Verſchwenden,
Floß, was du gabſt, Natur, aus ſparſam klugen Händen.
Was einen Bauer reitzt, macht keine Regel ſchlecht;
Denn in ihm wirkt ihr Trieb noch unverfälſchlich ächt;
Und wenn die kühne Kunſt zum höchſten Gipfel flieget,
So ſchwebt ſie viel zu hoch, daß ihn ihr Reitz vergnüget.
So wie des Weingeiſts Gluth, weil er zu reinlich brennt,
Kein dichtes Holz entflammt, noch ſeine Theile trennt.
Freund, wundre dich nur nicht, daß einſt des Orpheus Saiten
Die Tyger zahm gemacht, und lehrten Bäume ſchreiten;
Das iſt: ein wildes Volk den Thieren untermengt,
Hat, wenn er ſpielte, ſich erſtaunt um ihn gedrengt.
Sein ungekützelt Ohr fühlt ſüße Zaubereyen;
Ihn lehrt die Macht der Kunſt die Macht der Götter ſcheuen,
Und was der Wundermann lobt, rathet und befiehlt,
Hat bey den rauheſten den Reitz, mit dem er ſpielt.
Die Menſchlichkeit erwacht; der Tugend ſanftes Feuer
Erhitzt die leere Bruſt und wird die Frucht der Leyer.
Der Wald ſieht ſich verſchmäht, man ſammelt ſich zu Hauf,
Man herrſcht, man dient, man liebt, und bauet Flecken auf.
So wirft ein Leyermann, und Gott weis was für einer!
Den Grund zum größten Staat, und macht die Bürger feiner.
Doch, wars ein Wunder? Nein. Dem unverwöhnten Ohr,
Das noch nichts ſchönres kennt, kömmt alles göttlich vor.
Jetzt aber - - wähle ſelbſt, nimm Haſſen oder Grauen,
Und ſprich, ihr edler Stolz, wird er ſich ſo viel trauen?
Er beßre, wenn er kann, das ungeſchlifne Land.
Dem Junker und dem Baur fehlt noch gleich viel Verſtand.
Er geh, ſind ſie es werth, und lehr mit Opertönen,
Was ſich nicht lehren läßt, den ohne Murren fröhnen,
Und jenen ohne Stolz ein Bauerkönig ſeyn.
Der Prieſter räumt ihm gern dazu die Kirchen ein.
Doch er wird zehnmal eh die Karpfen in den Teichen,
Als ihren dummen Baur und Bauerherrn erweichen.
Nicht, weil er ſchlecht geſpielt, weil er kein Orpheus iſt,
Des Kunſt die Billigkeit nach ſeinen Zeiten mißt;
Nein, weil jetzt, (güldne Zeit!) der Pöbel auf den Straßen

Hauf,
en auf.
ner!
ger feiner.
Ohr,
vor.
en,
en?
ſtand.
,
ſt,
raßen

Die Loge weint gerührt, wo jene ziſch
Wo kömmt die Frechheit her, ſo unbeſ
Wer lehrt den gröbſten Geiſt die Fehle
Iſt nicht, uneins mit ſich, ein Thor d
Und fühlt der Künſtler nur ſie all auf
Iſt nicht der Grund, weil ſie erſchlichn
Und, auf gut Glück, darnach vom St
Er iſts. Nun tadle mich, daß ich die
Und mehr auf das Gefühl, als ihr Ge
Die Schweſter der Muſik hat mit ih
Critiken ohne Zahl, und wenig Meiſter
Seit dem der Philoſoph auf dem Parn
Und Regeln abſtrahirt, und die mit S
Der Schüler hat gehört, man müſſe ſ
Was braucht der Schüler mehr, des S
Grob, Lohenſteiniſch, ſchwer gieb
Die Menge lobt den Wahn; das iſt d
Ja, ſeine Tyranney hat leichte Beſſeru
Nach langem Widerſtand, ihm endlich
Und berſten möcht ich oft, wenn tadeln
Das kaum mit Müh und Noth die dr
Den Plaut nnd Molier zu überſehen g
Das iſt, dem Herkules im Schlaf die

Und brächt ihm gern damit ſchimpfsvolle Wunden an;
Nur Schade! daß kein Zwerg ſie mächtig führen kann.
Kunſtwörter müſſen dann der Dummheit Blöße decken,
Und ein gelehrt Citat macht Zierden ſelbſt zu Flecken.
Ach arme Poeſie! anſtatt Begeiſterung,
Und Göttern in der Bruſt, ſind Regeln jetzt genung.
Noch einen **Bodmer** nur, ſo werden ſchöne Grillen
Der jungen Dichter Hirn, ſtatt Geiſt und Feuer füllen.
Sein Affe ſchneidert ſchon ein ontologiſch Kleid
Dem zärtlichen Geſchmack zur Maſcaradenzeit.
Sein critiſch Lämpchen hat die Sonne jüngſt erhellet,
Und **Klopſtock** ward durch ihn, wie er ſchon ſtand, geſtellet.
Tonarten, Intervall, Accorde, Diſſonanz,
Manieren, Clauſeln, Tact, Strich, Conterpunct und Schwanz,
Mit hundert Wörtern mehr, die tauſend nicht verſtehen,
Worauf ſich tauſend doch pedantiſch albern blehen,
Freund, ſey ſo gut, verbräm mein allzudeutſch Gedicht,
Damit man auch von mir als einem Kenner ſpricht.
Doch nein = = Es möchte mich ein Pfau zu rupfen faſſen.
Wobey ich nichts gedacht, mag ich nichts denken laſſen.
Zwar durch Beſcheidenheit fliegt man nicht Himmel an;
Dem Mägdchen ſteht die Scham, und Prahlerey dem Mann.
Die Regeln ſind dazu, daß wir nicht dürfen ſchweigen,
Wenn Meiſter emſig ſind und ſich in Thaten zeigen.
Wer hat ſo müßge Zeit und ſitzet mühſam ſtill,
Daß er erſt alles lern, wovon er reden will?
Ein Weiſer braucht den Mund zum Richten und am Tiſche.
Wer ſchweigt iſt dumm. Drum ſind das dümmſte Vieh die Fiſche.
Bey einem Glaſe Wein kommt manches auf die Bahn;
Da heißt es: rede hier, daß man dich ſehen kann.
Und reden kann man ja. Vom Setzen, Dichten, Mahlen,
Lehrt auch das kleinſte Buch, wo nichts verſtehn, doch prahlen.
Der Schwätzer hat den Ruhm: dem Meiſter bleibt die Müh.
Das iſt der Regeln Schuld, und darum tadl' ich ſie.
Doch meinet man vielleicht, daß ſie dem Meiſter nützen?
Man irrt; das hieß die Welt mit Elephanten ſtützen.
Ein Adler hebet ſich von ſelbſt der Sonne zu;

ſen.

Mann.

Tiſche.
h die Fiſche.

hlen,
prahlen.
die Müh.

Durch Hülf des Sonnenlichts, und an
Nachahmen wird er nicht, weil eines
Sich ſelbſt gelaſſen, nie in Kindertapp
Nun ſaget mir, was dem die knechtſch
Die, wenn ſie feſt ſich ſtützt, ſich auf
Vielleicht, daß Feur und Geiſt durch
Denn mancher hat, aus Furcht zu irr
Wo er ſchon Vorſicht braucht, verliert
Er ſinget ſonder Neid, und darum oh
Doch jedes hundert Jahr, vielleicht
Kömmt ſo ein Geiſt empor, und wird
Muß man, wenn man ſich ſchwingt,
Soll nur die Nachtigall in unſern W
Der nebelhafte Stern muß auch am H
Bey vieler Sonnen Glut würd unſre
Drum wird dem Mittelgeiſt vielleicht
Die Seul war dort zur Zier, und hie
Doch, Freund, belehre mich, wie den
Wenn er die Töne gleich als ſeine Fi
Beſäß ſein ſchwerer Geiſt **Eucliden** u
Und **Eulern** könnt er gar, wie ich T
Allein, er wagte nichts, allein er dächt
Dem Führer allzutreu, und folgte wie

Und täuſchte nur das Ohr mit künſtlichem Geklimper:
Wie nennt Apollo den? Wenns hoch kommt: einen Stümper.
Auch Dichter kenn ich gnug, die nur die Regel macht.
Wer dieſem Gott nicht dient, iſt ihnen in der Acht.
Wagt ſich ihr netter Geiſt in Molierens Sphäre;
So kömmt kein Monolog, kein freyer Knecht die Quere;
Geſetzt er machte gleich die Augen thränenvoll,
Wo man nach Sitt und Recht ſich ſelbſt belachen ſoll.
Was ſchadt das? Hat er doch die Regeln nie verletzet,
Und gar, o ſeltner Ruhm, noch neue zugeſetzet.
Die Richter preiſen ihn, und rufen: ſeht, da ſeht!
Wie auch ein großer Geiſt mit Reitz in Feſſeln geht.
Allein, Freund, lachſt du nicht, daß ich von Stümpern ſpreche?
Wer andrer Schwäche zeigt, verberg erſt ſeine Schwäche.
Doch ja, du lachſt nicht nur; du gähnſt auch über mich.
Gut, ſchlafe nur nicht ein. Ich ſchließ, und frage dich:
Wenn der, der wenig braucht, und minder noch begehret,
Bey ſeiner Armuth lacht, und Reiche lachen lehret,
Der nichts verdrüßlich findt, auf alles Zucker ſtreut,
Die Freude ſich nie kauft, und ſich doch täglich freut:
Wenn der zu preiſen iſt, iſt der nicht auch zu preiſen,
Deß Ohr ſich nicht empört bey mittelmäßgen Weiſen,
Der bey des Hirten Flöt und muntern Dorfſchallmeyn
So freudig kann, als du in Grauens Opern, ſeyn?
Dies Glück, Freund, wünſch ich dir! und willſt du dich bedanken;
So wünſch mir gleiche Luſt aus Hallern und aus Hanken.

e.
).
:
et,

ich bedanken;
anken.

aus dem innern und äuſſern Stande des D
Der Dichter hat ſie in ein Selbſtgeſpräch
an einem einſamen Tage des Verdruſſes, in
nicht, daß er ſeinen Gegenſtand aus den A
Labyrinthen der Selbſterkenntniß zu verlieren
niß, war allezeit der nächſte Weg zu der R
ſicherſte. Man ſchieße einen Blick in ſich
weis, als wüßte man es nicht, bey Seite;
durchdringlichen Nacht. Man gehe auf den
Was entdeckt man? Eine mit dem Viehe ge
Stolz ſage was er wolle, eine noch elen
ohne Empfindung, folgen darauf, und den
ſind, geben wir durch Laſter, die wir in u
in uns gelegt fanden, als die Tugenden. D
Ton! Die Abwechſelung mit den Laſtern ſind
die die Jahre wirken, die ihren Grund in
haben. Wer iſt von dieſem elenden Looſe
Weiſeſte. Bey ihm herrſchen die Laſter nur
wegen der Natur ihrer Gegenſtände, nur mi
als bey der verworfenſten Seele aus dem P
ſpiele nicht in der Ferne ſuchen. Alle ſein
Uebelthun benommen, den Hang aber dazu

*) Zuerſt gedruckt in dem Neueſten
vember 1751.

**) Die erſten Sätze lauten in dem
Blatt mit dem erſten Geſange eines Gedich
Dichter vielleicht am meiſten den Beyfall
helfen. Er beſingt die **Religion**. Sein

Umſtänden würde er — — und wer muß nicht ein gleiches von ſich geſtehen? — — vielleicht ein Schaum der Böſewichter, oder das Muſter eines Thoren geworden ſeyn. Welcher Anblick! in dem ganzen Umfange des menſchlichen Herzens nichts als Laſter zu finden! Und es iſt von Gott? Es iſt von einem allmächtigen, weiſen Gott? Marternde Zweifel! — — Doch vielleicht iſt unſer Geiſt deſto göttlicher. Vielleicht wurden wir für die Wahrheit erſchaffen, da wir es für die Tugend nicht ſind. Für die Wahrheit? Wie vielfach iſt ſie? Jeder glaubt ſie zu haben, und jeder hat ſie anders. Nein, nur der Irrthum iſt unſer Theil, und Wahn iſt unſre Wiſſenſchaft. Fügt zu dieſem erbärmlichen Bilde des edelſten Theiles von uns auch eine Abſchilderung des minder edeln; des Körpers. Er iſt ein Zuſammenhang mechaniſcher Wunder, die von einem ewigen Künſtler zeigen. Ja, aber auch ein Zuſammenhang abſcheulicher Krankheiten, in ſeinem Bau gegründeter Krankheiten, welche die Hand eines Stümpers verrathen. Dieſes alles verführt den zweifelnden Dichter zu ſchließen:

Der Menſch? wo iſt er her?
Zu ſchlecht für einen Gott; zu gut fürs Ungefehr.

Man ſtoße ſich hier an nichts. Alles dieſes ſind Einwürffe, die in den folgenden Geſängen widerlegt werden, wo das jetzt geſchilderte Elend ſelbſt der Wegweiſer zur Religion werden muß.*)

Was ſich der grobe Witz zum Stof des Spottes wählt;
Womit die Schwermuth ſich in Probetagen quält;
Wodurch der Aberglaub, in trübe Nacht verhüllet,
Die leichtgetäuſchte Welt mit frommen Teufeln füllet;
Das göttlichſte Geſchenk, das aus des Schöpfers Hand
Den ſchwachen Menſchen krönt, noch über dich, Verſtand;
Was du mit Zittern glaubſt, und bald aus Stolz verſchmäheſt,
Und bald, wenn du dich fühlſt, vom Himmel trotzig fleheſt;
Was dein neugierig *Wie*? in fromme Feſſeln ſchließt;
Was dem zum Irrlicht wird, und dem ein Leitſtern iſt;
Was Völker knüpft und trennt, und Welten ließ verwüſten,
Weil nur die Schwarzen Gott, kein hölzern Kreutze, grüßten;
Wodurch, dem Himmel treu, allein ein Geiſt voll Licht
In jene Dunkelheit mit ſichern Schritten bricht,
Die nach der grauſen Gruft, in unerſchafnen Zeiten,
Auf unſre Seelen harrt, die March der Sterblichkeiten:
Dies ſey mein rührend Lied!

*) Doch wir wollen nunmehro den Dichter ſelbſt hören. 1751.

Dein Feur, Religion!
Entflamme meinen Geiſt; das Herz entflammſt du ſchon.
Dich fühl ich, ehrfurchtsvoll, gleich ſtark als meine Jugend,
Das thörichte Geweb aus Laſter, Fehl und Tugend.

Nach Wahrheit durſtiger, als durſtig nach der Ehr,
Auf Kluger Beyfall ſtolz, doch auf den meinen mehr,
Entfernt von Welt und Glück, in unbelauſchten Stunden,
Hab ich den flüchtgen Geiſt oft an ſich ſelbſt gebunden;
Und gab mir kummerlos, da, weil ich Hülfe ſchrie,
Mich niemand kennen mag, mich ſelbſt zu kennen Müh.

Der ernſten erſter Blick, die ich auf mich geſchoſſen,
Hat mein erſtauntes Herz mit Schwermuth übergoſſen.
Verlohren in mir ſelbſt, ſah, hört und fühlt ich nicht;
Ich war in lauter Nacht, und hofte lauter Licht.
Nun zwanzig Jahr gelebt — — und noch mich nicht geſehen!
Rief ich mit Schrecken aus, und blieb gleich Seulen ſtehen.
Was ich von mir gedacht iſt falſch, iſt lächerlich;
Kaum glaub ich, ich zu ſeyn, ſo wenig kenn ich mich.

Verdammte Schulweisheit! Ihr Grillen weiſer Thoren!
Bald hätt ich mich durch euch, wie meine Zeit verlohren.
Ihr habt, da Wähnen nur der Menſchheit Wiſſen iſt,
Den ſtolzen Sinn gelehrt, daß er mehr weis, als ſchließt.
Dem Irrthum in dem Schoos, träumt er von Lehrgebäuden,
Und kann, ſtolz auf den Traum, kein wachſam Zweifeln leiden.
Das Forſchen iſt ſein Gift, Hartnäckigkeit ſein Ruhm;
Wer ihn bekehren will, raubt ihm ſein Eigenthum;
Ihm, der ſtolz, von der Höh der aufgethürmten Lügen,
Natur und Geiſt und Gott ſieht unverhüllet liegen.

Warum? Wer? Wo bin ich? Zum Glück. Ein Menſch. Auf Erden.
Beſcheide ſonder Licht, die Kindern gnügen werden!
Was iſt der Menſch? Sein Glück? Die Erd, auf der er irrt?
Erklärt mir, was ihr nennt. Dann ſagt auch, was er wird;
Wenn ſchnell das Uhrwerk ſtockt, das in ihm denkt und fühlet?
Was bleibt von ihm, wann ihn der Würmer Heer durchwühlet,
Das ſich von ihm ernährt, und bald auf ihm verreckt?
Sind Wurm und Menſch alsdann gleich hoffnungslos geſtreckt?
Bleibt er im Staube Staub? Wird ſich ein neues Leben,
Auf einer Allmacht Wink, aus ſeiner Aſche heben?

...ich), was ich zu wiſſen glaubte,
tt, Welt und mich mir raubte?
he, des Lebens kurzen Raum!
acht. Was hin iſt, iſt ein Traum.
iſt allzukurz zur Freude,
nur allzulang zum Leide.
r wagt, den wohlbewehrten Blick,
um erſten Tag zurück.
rm! Vom mütterlichen Herze
rzeugt im Schmerz zum Schmerze!
ey, in nie empfundner Luſt,
in Schickſal ausgeruft?
eiſt? fühlt er die Sonnenſtrahlen,
mit ſtillem Kitzel mahlen?
n, hat mich es auch erſchreckt,
den krummen Weg entdeckt?
mich mit Zittern drückte,
doch thränend, nach mir blickte,
mm, die Segen auf mich bat,
nd, ſchon lehrend zu mir trat,
h, mit ernſten Liebeszeichen
wieß, ihn mit mir zu vergleichen:
ant, und was dacht ich dabey?
, für ſie ſchon Lieb und Scheu?

Eh leichter Sylben Schall ins Ohr v
Eh ich mich ſtammelnde nachäffend lo
Eh meine Wärterin die dunkeln Wort
Womit den langen Tag die kleine Ke
Eh auf die Leitung kühn, mein Fuß,
Mehr Schritte durch die Luft, als a

Doch endlich ſollt ich auch das ſpät
Das ſchlechtre Thiere kaum die erſten
Die Lieblings der Natur, vom ſichern
Der unverirrlich ſie zum Guten reitzt
Ich hörte, ſah und ging, ich zürnte,
Bis Zeit und Ruthe mich zum ſchlim
Das Blut, das jugendlich in friſchen
Trieb nun das leere Herz zu leichten
Mein Wunſch war Zeitvertreib; mein
Ich floh vom Spiel zum Spiel, und
Nach allem ſehnt ich mich, und alles
Der Kreyſel wich dem Ball, der Ball
Zu glücklich, wär mein Spiel ein blo
Zur ſchlauen Larve nicht dem Laſter a
Worunter unentdeckt das Herz ihm off
Wer kann dem Feind entfliehn, eh er
Stolz, Rachſucht, Eigenſinn hat ſich i
Des Lehrers ſchärferm Blick oft männ

as hilft es, euch zu kennen,
, als unſer Glück, zu brennen,
Schwung ſich ſchimpflich wieder ſenkt,
an kurzen Banden lenkt?
Geiſt, wenn er ſich ſtill betrachtet,
, ſich eurer werth nur achtet,
Reu mein Aug in Thränen fließt,
ng, mein Wunſch euch eigen iſt.
Dein, und an der Tugend Stelle,
)! Mein Himmel! Meine Hölle!
das einzge reiner Art,
dem Laſter dienſtbar ward.
ſch, ſolch marternd Unvermögen,
ich in eine Seele legen?
! Ein Weſen ganz die Huld!
Wahl, und Ohnmacht gleich der Schuld?
die es mir aufgedrungen,
, und die mich lahm gerungen.
of! Menſch! Vorwürf ſeiner Wuth!
huf, du und die Welt ſind gut?
ch euch, ihr Iſraels Verwirrer,
den irren Geiſt noch irrer.
des Willens freye Kraft!
nd doch bin ich nicht tugendhaft.

Un
D
De
De
Im
Si
Si
Si
In
In
Nu
Nu
Und
D
Das
Wo
An
Wo
Der
Wo
Beg
Hie
Wo

nkt,
,
,
,
!
Schuld?
th!

Der Bauer, dem das Glück, das ge
Und das, das er bebaut, gleich eng u
Der ſich erſchaffen glaubt zum Herrn
Der, ſinnt er über ſich, ſinnt wie er
Der ſeine ganze Pflicht die Hofedienſt
Im Reiche der Natur zur Noth das
Sie, die ſich himmelweit an ſtolzer E
Sie, die ſich beſſer nicht als Menſch
Sind ſich nur allzugleich, ſtielt, Trotz
In beyder Herzen Grund ein kühner
In beyden ſteht der Thron des Uebels
Nur daß ihn der gar nicht, und der
Nur daß frey ohne Scham das Laſte
Und dort ſich dann und wann mit ſc
Mein Herz, eröfne dich! Hier in d
Das nie der Neid beſucht, und ſpät
Wo mich kein Gold zerſtreut, das an
An welchen es nicht mehr als ungegr
Wo mir kein ſammtner Stuhl die go
Der nach dem vollen Tiſch zum träge
Wo an des Hausraths ſtatt, was fin
Begriffner Bücher Zahl auf Tiſch un
Hier Herz entwickle treu die tiefſten
Wo Laſter, ſchlau verſteckt, bei hunde

Hier rede frey mit mir, ſo wie zum Freund ein Freund,
Der, was er ihm entdeckt, nur laut zu denken meint,
Kein fremder Zeuge horcht, geſchickt dich roth zu machen,
Kein ſeichter Spötter droht ein nichts bedeutend Lachen.
Dich höret, iſt ein Gott, nur Gott und ich allein.
Doch rede; ſollte gleich die Welt mein Zeuge ſeyn!

Seit dem Neugier und Zeit mich aus dem Schlummer weckten,
Die Hände von dem Spiel ſich nach den Büchern ſtreckten,
Und mir das leere Hirn ward nach und nach zur Laſt,
Welch Bild hab ich nicht ſchnell und gierig aufgefaßt?
Kein Tag verſtrich, der nicht mein kleines Wiſſen mehrte,
Mit dem der junge Geiſt ſich ſtopfte mehr als nährte.
Der Sprachen ſchwer Gewirr; das Bild vergangner Welt,
Zum ſichern Unterricht der Nachwelt aufgeſtellt;
Der Alterthümer Schutt, wo in verlaßnen Trümmern
Des Kenners Augen noch Geſchmack und Schönheit ſchimmern;
Der Zunge Zauberkunſt, die den achtſamen Geiſt,
Wie leichte Spreu ein Nil, dem Strom nach folgſam reißt;
Und ſie, noch meine Luſt, und noch mein ſtill Bemühen,
Für deren Blicke ſcheu unwürdge Sorgen fliehen,
Die Dichtkunſt, die ein Gott zum letzten Anker gab,
Reißt Sturm und Nacht mein Schif vom ſichern Ufer ab: = =
Die ſinds, worinn ich mich fern von mir ſelbſt verirrte,
Mein eigen Fach vergaß, begierig fremder Wirthe.
Indeſſen glimmte ſtill, am unbekannteſten Ort,
Durch Nachſicht angefacht, des Laſters Zunder fort.
Gern wär er, allzugern, in Flammen ausgeſchlagen,
Die in die Saat des Glücks Tod und Verwüſtung tragen,
Und die kein Thränenmeer mit Reu zu löſchen weis:
Doch Zeit zum Uebelthun verſagte mir mein Fleiß.
So ſchien ich, in der Still um Todte nur bemühet,
Mir tugendhaft und dem, der nicht das innre ſiehet.

Die Thorheit die mit Schall die ſtolzen Ohren nährt,
Mit Lob, das, reich an Peſt, aus giftgen Schmeichlern fährt,
Die Ruh für Titel giebt, und Luſt für Ordensbänder,
Der flüchtgen Königsgunſt vergebne Unterpfänder,
Die groß wird ſich zur Laſt, und wahres Glücke ſcheuet,
Weil dies ſich ungeputzt in ſtillen Thälern freuet,

Weil es die Höfe flieht, ſein zugewiſſes Grab,
Das keinen Raub zurück, gleich ihr, der Hölle, gab;
Die Ruhmſucht = = hab ich ſie nicht oft mit ſpöttſcher Mine,
Die lächelnde Vernunft auf mir zu bilden ſchiene,
Mit Gründen, friſch durch Salz, für Raſerey erklärt,
Und unter andrer Tracht ſie in mir ſelbſt ernährt?
Mein Lied, das wider ſie aus kühnen Mund ertönte,
Und Fürſten unbeſorgt in ihren Sklaven höhnte,
Das, bey der Lampe reif, die Ruh des Weiſen ſang,
Von reicher Dürftigkeit, von ſelger Still erklang,
Mein Lied, wanns ohngefehr ein Kreis Bekannter hörte,
Und es der Kenner ſchalt, und es die Dummheit ehrte,
Wie ward mir? Welches Feur? Was fühlt und fühlt ich nicht?
Was mahlte den Verdruß im rothen Angeſicht?
O Ruhmſucht, ſchlauer Feind! als ich dich keck verlachte,
Lagſt du im Hinterhalt, den Selbſtbetrug dir machte.
Der zürnt, weil man ihn nicht hoch, würdig, gnädig heißt,
Und ihm ein nichtig Wort aus ſeinem Titel reißt;
Ich zürn = = zum mindeſten, weil unverſorgte Jugend
Die Rennbahn mir verſchließt zu Wiſſenſchaft und Tugend?
Nein = = weil man mir ein Lob, ein knechtiſch Lob verſagt,
Daß ich = = Wer ſchäzt die Müh? = = die Reime ſchön erjagt.
Renn ſicher, ſtolze Schaar, Ruhmträume zu erwiſchen!
Der Spötter ſchweigt von dir, ſich ſelber auszuziſchen!
    Ihr Laſter ſtellet euch! Aus eurem wilden Heere,
Unzählbar, wie der Sand, ſchlau zu des Uebels Ehre,
Such ich die ſchrecklichſten! Euch ſuch ich, Geitz und Neid,
Die ihr, flieht Wärm und Luſt, des Alters Seele ſeyd!
Doch Jüngling Blüth und Feur, das deine Wangen hitzet,
Schließt ihren Wurm nicht aus, der tief am Kerne ſitzet.
Er wächſt, und wächſt mit dir, bis er ſich aufwärts frißt,
Und der unſeelge Grund zu zeitger Reifung iſt.
Bav kleidet ſich in Gold und trägt an Edelſteinen,
Auf ſeiner dürren Hand den Werth von Meyereyen;
Sein trotzig Dienerheer bläht ſich am hintern Rad,
Im Feyerkleid der Schmach, in ihres Herren Staat.
Wer geht vor ihm vorbey, und bückt ſich nicht zur Erde?

Er dankt, und lernt die Art von ſeinem ſtolzen Pferde;
Es ſchlägt das ſchöne Haupt zur Bruſt mit ſchielem Blick,
Und ſchnaubend zieht es ſchnell der ſtraffe Zaum zurück.
Sein Reichthum giebt ihm Witz; ſein Reichthum ſchenkt ihm Sitten,
Und macht das plumpe Klotz auch Weibern wohl gelitten. *)
Des Pöbels Augenmerk! Bav, biſt du meines? Nein.
Sich ſelbſt muß man ein Feind, dich zu beneiden, ſeyn.
Doch wenn der Löwe ſich an keinen Eſel waget,
Hat er drum mindre Wuth, wann er nach Tygern jaget?
Trift Baven nicht mein Neid, trift er drum keinen? Ach!
Nacheifrung, wer biſt du? Sprich, mir zur Zier? zur Schmach?
Sinnreich, zur eignen Fall, die Laſter zu verkleiden,
Betrogne Sterbliche, Nacheifern iſt beneiden.
Nimmt mich, ans Pult geheft, der ewige Geſang,
Durch den der deutſche Ton zuerſt in Himmel drang ⸗ ⸗
In Himmel ⸗ ⸗ frommer Wahn! ⸗ ⸗ Gott ⸗ ⸗ Geiſter ⸗ ⸗ ewig Leben ⸗ ⸗
Vielleicht ein leerer Ton, den Dichter kühn zu heben! ⸗ ⸗
Nimmt mich dies neue Lied ⸗ ⸗ zu ſchön um wahr zu ſeyn,
Erſchüttert, nicht belehrt, mit heilgem Schauer ein:
Was wünſcht der innre Schalk, erhitzt nach fremder Ehre,
Und lächerlich erhitzt? ⸗ ⸗ Wann ich der Dichter wäre!
Umſonſt lacht die Vernunft, und ſpricht zum Wunſche: Thor!
Ein kleiner Geiſt erſchrickt, ein groſſer dringt hervor.
Dem Wunſche folgt der Neid mit unbemerkten Schritten,
Auch Weiſen unbemerkt und unbemerkt gelitten.
Was hilfts, daß er in mir bey Unfall ſich nicht freut,
Die Ruh der Welt nicht ſtört? ⸗ ⸗ Iſt er drum minder Neid?
Nicht er, der Gegenſtand, die Neigung macht das Laſter,
Stets durch ſich ſelbſt verhaßt, nur durch den Stof verhaßter.
Auch dich, o Geitz! ⸗
Doch wie? was ſtößt den finſtern Blick,
Den redlichſten Spion, vom Grund der Bruſt zurück?
Ich werde mir zu ſchwarz, mich länger anzuſchauen,
Und Neugier kehret ſich in melancholiſch Grauen.
Des Uebels ſchwächſten Theil zog ich ans ſcheue Licht.
Verwöhnter Weichling! Wie? mit ſtärkern wag ichs nicht?

*) Sein Schuldner muß verziehn, die Armen ewig bitten. 1751.

Doch bleibt nur in dem Schacht, den ihr ſtets tiefer wühlet,
Je näher ihr den Feind, die Selbſterkenntniß, fühlet.
Ihr ſchwärzern Laſter, bleibt! Was die Natur verſteckt,
Zieh Unſinn an das Licht! = = Nichts hab ich mehr entdeckt,
Wenn ich auch eins vor eins die Muſtrung gehen laſſe,
Als daß ich ſündige, und doch die Sünde haſſe.

Doch wie? das Alterthum, auf Wahn und Moder groß,
Spricht: dein Loos, Sterblicher, iſt nicht der Menſchheit Loos!
Das kleine Griechenland ſtolzirt mit ſieben Weiſen,
Und ſahe Scythen ſelbſt nach ihrer Tugend reiſen.

Vergebens Alterthum! die Zeit vergöttert nicht!
Und kein Verjähren gilt vor der Vernunft Gericht!
Die ſchöne Schale täuſcht mich nicht an deinen Helden;
Und ſelbſt vom Sokrates iſt Thorheit gnug zu melden.
Wohin kein Meſſer dringt, das in des Arztes Hand
In Därmen wühlende des Todes Anlaß fand,
Bis dahin ſchick den Blick die Wahrheit auszuſpäen!
Was ich in mir geſehn, wirſt du in ihnen ſehen.
Großmuth iſt Ruhmbegier; Keuſchheit iſt kaltes Blut;
Treu ſeyn iſt Eigennutz; und Tapferkeit iſt Wuth;
Andacht iſt Heucheley; Freygebigkeit Verſchwenden;
Und Fertigkeit zum Tod Luſt ſeine Pein zu enden;
Der Freundſchaft ſchön Geſpenſt iſt gleicher Thorheit Zug;
Und ſeltne Redlichkeit der ſicherſte Betrug!

Mir unerkannter Feind, und vielen unerkannter,
O Herz, ſchwarz wie der Mohr, und fleckigt wie der Panther!
Pandorens Mordgefäß, woraus das Uebel flog,
Und wachſend in dem Flug*) durch beyde Welten zog!
Es wäre Läſterung, dir Gott zum Schöpfer geben!
Läſtrung, iſt Gott ein Gott, im Tode nicht vergeben ꝛc. **)

---

*) Im Fluge wachſende 1751.

**) Der Raum befiehlt uns hier abzubrechen, welches um ſoviel ungezwungener geſchiehet, da der Dichter ohnedem, wie man aus dem Eingange ſieht, auf einen neuen Gegenſtand kommt. Wir verſparen alſo den Reſt bis in das Decemberblatt. 1751.

ſollten.

ath tritt ab, dem Satyr Platz zu machen;
da will; ich ſpitze mich auf Lachen.

---

en Boſens mit den Wittenbergiſchen Theologen.

ſt gelobt, und wir, zu Luthers Ehre,
nicht ſchelten?
Pabſt gelobt? Wenns noch der Teufel wäre,
s gelten.

Die große Welt.

t der großen Welt:
t, das Schwere fällt.

---

ildniß des Königs von Preußen.

nicht?
ſpricht
Der Denkende allein
kann Held, kann beydes ſeyn.

---

hen Muſenalmanach, ſondern in den hamburgi=
1783 ſtehen die hier mit größerer Schrift ge=

Freund, geſtern war ich — wo? — A

Da ſah ich für mein baares Geld
So manchen Prinz, ſo manchen Held,
Nach Opernart geputzt, als Führer fr
Da ſah ich manche flinke Speere,
Auf mancher zugerittnen Märe,
Durch eben nicht den kleinſten Ring,
Der unter tauſend Sonnen hieng,
(O Schade, daß es Lampen waren!)
Oft, ſag ich, durch den Ring,
Und öfter noch darneben fahren.
Da ſah ich — ach was ſah ich nicht,
Da ſah ich, daß beym Licht,
Kriſtalle, Diamanten waren;
Da ſah ich, ach du glaubſt es nicht,
Wie viele Wunder ich geſehen!
Was war nicht prächtig groß und kö
Kurz, dir die Wahrheit zu geſtehen,
Mein halber Thaler dauert mich.

Der Arme.

Sollt einen Armen wohl des Todes
Der Arme lebet nicht: ſo kann er au

ren, Dümm, hätt' ich dir beygelegt?
! Ohren nur, ſo wie ſie Midas trägt.

---

ieder Epigramme mache. 1779.

it Epigrammen wieder ſpiele,
Willebald,
, wie ich an mehrerm fühle,
, ich werde alt.

ıs Bildniß eines Freundes.

efällt,
inder gleich der Welt.

In ein Stammbuch,

Verſtorbenen mit einem † bezeichnet waren.
1779.

iegen! denn hier bekomm' ich doch,
Leichenſtein, ein Kreuzchen noch.

---

gt.

79.

ichnet waren.

och,

Und ſeine Trauerſpiele,
Und ſeiner Verschen viele:
Denn was er ſonſt ans Licht g
Das hat er ziemlich gut gemac

Die Verleumdung.

Du nennſt mich vom geſtrigen
Vom geſtrigen Rauſche? Das
Ein — — Faſſe dich, ſchimpfe
Ich weiß wohl, du haſt bis a

In ein Stammbuch.

Wer Freunde ſucht, iſt ſie zu
Wer keinen hat, hat keinen no

Lobſpruch des ſchönen Geſ

Wir Männer ſtecken voller Mä
Es leugne, wer es will!
Die Weiber gegen uns ſind E
Nur taugen, wie ein Kenner

Mit Gunſt!
…ls Eckhof ſo den Agamemnon ſpielte,
…as, das war Kunſt.
…aß aber Ferdinand ſich ſelber ſpielte,
…m! was für Kunſt.

… eines Schauſpielers Stammbuch.*)

…unſt und Natur
…ey auf der Bühne Eines nur;
…enn Kunſt ſich in Natur verwandelt,
…enn hat Natur mit Kunſt gehandelt.

In ein Stammbuch.

Ein Kirchhof iſt,
Mein frommer Chriſt,
Dies Büchelein,
Wo bald kann ſeyn
Dein Leichenſtein
Ein Kreuzelein!

…nburger Muſenalmanach auf 1780 mit der Anmerkung „Iſt
… aber nicht ganz richtig abgedruckt."

te,

lte,

h.*)

delt,

elt.

it der Anmerkung „Iſt

Du ſchweigſt, doch d
Glüht ſchuldig, röth
O Diebin mit der
Wo iſt mein Herz,

Phillis

Wenn der finſtre D
Amor ſey ein Ungeh
Seine Glut ein höl
O ſo fürcht ich Am

Aber hebt mein Thi
Amor ſey ein Kind
Schalkhaft, ſchmeich
O wie fürcht ich Am

Bacchus und

Ehret Brüder, mein
Ehrt die galliſche H
Bacchus ſelber ehret
Jüngſt an ihrer ſto
Als er mit uns bey
Ward er, denn ſie
Voller noch von Lie

Heldenlied der Spartaner.

In drey Chören.

Alle.

Streitbare Männer

Chor der Alten.

Waren wir!

Alle.

Streitbare Männer

Chor der Männer.

Sind wir!

Alle.

Streitbare Männer

Chor der Jünglinge.

Werden wir!

Alle.

Streitbare Männer

Chor der Alten.

Waren wir!

Chöre der Männer und Jünglinge.

Waret ihr!

Chor der Alten.

Das leugne, wer darf!

Alle.

Streitbare Männer

linge.

Auf ſic

Ich habe nicht ſtets L
Ich habe nicht ſtets L
Ich habe nicht ſtets L
Kurz um, nicht immer

Doch hab ich allzeit L
Doch hab ich allzeit L
Doch hab ich allzeit L
Kurz, allezeit vergnügt

Verdenkt ihr mirs, ih
Ihr habt ja allzeit Lu
Ihr habt ja allzeit Lu
Ihr habt ja allzeit Lu

Was ihr thut, iſt des
Was ich thu, will die
Ich gönn euch eure L
Wollt ihr mir nicht d

Der T

Dich, Taback, lobt de
Weil uns dein fleißige
An Zahn und Augen
Und Schleim und Ko

*) Schon in den Ermunterungen 1747

Refutatio Papatus.*)

ey meiner Treu! ich glaub' es nicht,
Bas Petri Reichsverweſer ſpricht,
nd halte mich an Luthers Lehren,
ie wir von unſern Prieſtern hören,
as nicht von Gott es ſelber iſt,
Bas man von Maccabäern lieſt.

er Schluß von dieſen Büchern ſagt,
Bas weiſen Trinkern nie behagt:
„Den Durſt ſich ſtets mit Wein zu ſtillen,
Erreget eckeln Widerwillen.
Bald Waſſer aber, und bald Wein,
Müſt' eine wahre Wolluſt ſeyn.“

ſt das nicht grader Widerſpruch,
en ein von Gott gegebnes Buch
Ticht haben darf? Denn unſer Leben
Tuß ſtets zum Beſſern ſich erheben,
nd nie des Beſſern untreu ſeyn.
ſt Waſſer beſſer wohl als Wein?

Gedicht ſteht in den Ermunterungen, aber in ganz andrer Faſſung.

illen,

r in ganz andrer Faſſung.

Wir laufen ſelbſt, ohn
Von Oſten täglich gege
Die Sonne ruht. Die

An den Herr

Zu früh wär' es, viel zu früh, deines Lebens zu trennen, der blutig der freundlich-ſaumſeligen Klotho vorg

Der nur falle ſo jung, der in ei künftige Tage, leer an Freundſchaft u zur Unſterblichkeit.

Nicht du; der du ſo manchen n ſcheſt; — Schon ſolche Wünſche ſind

Nicht du; den die vertrauliche M ſie auf mich, die Eiferſüchtige, daß ic hohlung mit ihr theile.

Dir zu gefallen, hatte ſie dem Le men und Perlen des Thaues entlehnet der Venus.

Und nun lockt ſie dich mit neuen blitzt das tragiſche Zepter; die linke b dem feſtlichen Schritte wallt der königl

Wo bin ich? welche Bezauber Roms! — Sein Schüler — ſein Mörde

So gern! Ein williger Tod macht den Weiſen zum Helden, und den Helden zum Weiſen!

Wie ſtill iſt die fromme Verſammlung! Da rollen die Kinder des Mitleids die ſchönen Wangen herab; hier wiſcht ſie die männliche Hand aus dem weggewandten Auge.

Weinet ihr Zärtlichen! Die Weisheit ſieht die Menſchen gern weinen. — Aber nun rauſchet der Vorhang herab. Klatſchendes Lob betäubt mich; und überall murmelt die Bewunderung: Seneca und Kleiſt!

Und dann erſt, o Kleiſt, wann dich auch dieſe Lorbeeren, mit der weißen Feder, nur uns Dichtern ſichtbar, durchflochten, wenn beyde deinen Scheitel beſchatten — — wenn die liebſten deiner Freunde nicht mehr ſind — —

Ich weiß es, keiner von ihnen wird dich gern überleben — — wenn dein Gleim nicht mehr iſt — — Außer noch in den Händen des lehrbegierigen Knaben, in dem Buſen des ſpröden Mädchens, das mit ſeinem Liede zu Winkel eilt — —

Wenn der redliche Sulzer ohne Körper nur denkt, hier nur noch der Vertraute eines künftigen Grüblers, begieriger die Luſt nach Regeln zu wiſſen, als ſie zu ſchmecken — —

Wenn unſer lächelnder Ramler ſich todt kritiſirt — wenn der harmoniſche Krauſe nun nicht mehr, weder die Zwiſte der Töne, noch des Eigennutzes ſchlichtet — —

Wenn auch ich nicht mehr bin — — Ich, deiner Freunde ſpäteſter, der ich, mit dieſer Welt weit beſſer zufrieden, als ſie mit mir, noch lange, ſehr lange zu leben denke — —

Dann erſt, o Kleiſt, dann erſt geſchehe mit dir, was mit uns allen geſchieht! dann ſtirbſt du; aber eines edlern Todes; für deinen König, für dein Vaterland und wie Schwerin.

O des beneidenswürdigen Helden! — Als die Menſchheit in den Kriegern ſtutzte, ergrif er mit gewaltiger Hand das Panier — Folgt mir! rief er und ihm folgten die Preußen.

Und alle folgten ihm zum Ziele des Sieges! Ihn aber trieb allzuviel Muth bis jenſeit der Grenzen des Sieges, zum Tode! Er fiel und floß das breite Panier zum leichten Grabmahl über ihn her.

So ſtürzte der entſäulte Pallaſt über dich, Simſon, ein ſchreckliches Monument von Ruinen und zerſchmetterten Feinden zuſammen. So ward dein Tod der herrlichſte deiner Siege.

An Herrn Gleim.

Umſonſt rüſtet Kalliope den Geiſt ihres Lieblings zu hohen Liedern; zu Liedern von Gefahren und Tod und heldenmüthigem Schweiße — —

Umſonſt; wenn das Geſchick dem Lieblinge den Held verſagt, und beyde in verſchiedenen Jahrhunderten oder veruneinigten Ländern gebohren worden.

Mit dir, Gleim, ward es ſo nicht! dir fehlt weder die Gabe den Helden zu ſingen, noch der Held. Der Held iſt dein König.

Zwar ſang deine frohe Jugend, bekränzet vom roſenwangigten Bachus, nur von feindlichen Mädchen, nur vom ſtreitbaren Kelchglaß.

Doch biſt du auch nicht fremd im Lager, nicht fremd vor den feindlichen Wällen, unter brauſenden Roßen.

Was hält dich noch? Singe ihn, deinen König! deinen tapfern, doch menſchlichen; deinen ſchlauen, doch edeldenkenden **Friedrich**.

Singe ihn an der Spitze ſeines Heeres, an der Spitze ihm ähnlicher Helden, ſo weit Menſchen den Göttern ähnlich ſeyn können.

Singe ihn, im Dampfe der Schlacht; ſo wie die Sonne unter den Wolken ihren Glanz, aber nicht ihren Einfluß verlieret.

Singe ihn, mit dem Kranze des Siegs, tiefſinnig auf dem Schlachtfelde, mit thränendem Auge unter den Leichnamen ſeiner verewigten Gefährten.

Du weiſt wie du ihn am beſten ſingen ſollſt. Ich will unterdeß mit Aeſopiſcher Schüchternheit, ein Freund der Thiere, ſtillere Weisheit lehren. —

Ein Mährchen vom blutigen Tyger, der, als der ſorgloſe Hirt mit Chloris und dem Echo ſcherzte, die arme Heerde würgte und zerſtreute.

Unglüklicher Hirte, wenn wirſt du die zerſtreuten Lämmer wieder um dich verſammeln. Wie rufen ſie ſo ängſtlich im Dornengehecke nach dir!

Orpheus.

Orpheus, wie man erzehlt, ſtieg, ſeine Frau zu ſuchen, in die Hölle herab. Und wo anders, als in der Hölle, hätte Orpheus auch ſeine Frau ſuchen ſollen?

Man ſagt, er ſey ſingend herab geſtiegen. Ich zweiſle im geringſten nicht daran; denn ſo lange er Wittwer war, konnte er wohl vergnügt ſeyn und ſingen.

Berge, Flüße und Steine folgten ſeinen Harmonien nach; und wenn er auch noch ſo ſchlecht geſungen hätte, ſo wären ſie ihm doch nachgefolgt.

Als er ankam, und ſeine Abſicht entdeckte, hörten alle Martern auf. Und was könnten für einen ſo dummen Ehemann wohl noch für Martern übrig ſeyn?

Endlich bewog ſeine Stimme das taube Reich der Schatten; ob es gleich mehr eine Züchtigung, als eine Belohnung war, daß man ihm ſeine Frau wiedergab.

An Mäcen.

Du, durch den einſt Horaz lebte, dem Leben ohne Ruhe, ohne Bequemlichkeit, ohne Wein, ohne den Genuß einer Geliebten, kein Leben geweſen wäre; du der du jetzt durch den Horaz lebſt, dem ohne Ruhm in dem Gedächtniße der Nachwelt leben ſchlimmer iſt, als ihr gar unbekannt ſeyn.

Du, o Mäcen, haſt uns deinen Nahmen hinterlaßen, den die Reichen und Mächtigen an ſich reißen und die hungrigen Scribenten verſchenken; aber haſt du uns auch von dir etwas mehr als den Namen gelaßen?

Wer iſts in unſern erſten Tagen, hier in einem Lande, deren Einwohner von innen noch immer die alten Barbaren ſind, wer iſt es, der einen Funken von deiner Menſchenliebe, von deinem tugendhaften Ehrgeize, die Lieblinge der Muſen zu ſchützen, in ſich häge?

Wie habe ich mich nicht nach einem neuen ſchwachen Abdrucke von dir umgeſehn! Mit den Augen eines Bedürftigen umgeſehn! Was für ſcharfſichtige Augen!

Endlich bin ich des Suchens müde geworden, und will über die Afterkopien ein bittres Lachen ausſchütten. — —

Nimmermehr werde ich mich fähig fühlen, eine niedrige Rolle zu ſpielen, und wenn auch Ordensbänder zu gewinnen ſtünden.

Ein König mag immer über mich herrſchen; er ſey mächtiger, aber beſſer dünk' er ſich nicht. Er kann mir keine ſo ſtarke Gnadengelder geben, daß ich ſie für werth halten ſollte, Niederträchtigkeiten zu begehen.

Corner, der Wollüſtling, hat ſich in meine Lieder verliebt. Er hält mich für ſeines gleichen. Er ſucht meine Geſellſchaft. Ich könnte täglich bey ihm ſchmauſen, mich mit ihm umſonſt betrinken, und umſonſt auch die theuerſte Dirne umfangen, wenn ich nur mein Leben nicht achtete; und ihn als einen zweyten Anakreon preiſen wollte. Ein Anakreon, daß es der Himmel erkenne! welcher das Podagra und die Gicht hat und noch eine andre Krankheit, von der man zweifelt, ob ſie Columbus aus Amerika gebracht.

Morydan. *)

Das Schiff, worinnen Morydan,
Ein armer und doch feiger Mann,
Mit ſeinem Weib und Kindern war,
Kam plötzlich auf der See in Sturm und in Gefahr.
„Ach, Götter, laßt euch doch bewegen!
„Ach laßt, ſchrie Morydan, laßt Well und Wind ſich legen.

*) Schon gedruckt in dem Neueſten aus dem Reiche des Witzes, October 1751, mit einigen Abweichungen.

und will über die After=

niedrige Rolle zu ſpielen,

ſey mächtiger, aber beſſer
Gnadengelder geben, daß
zu begehen.
Lieder verliebt. Er hält
haft. Ich könnte täglich
en, und umſonſt auch die
en nicht achtete; und ihn
nakreon, daß es der Him=
hat und noch eine andre
aus Amerika gebracht.

nd in Gefahr.

und Wind ſich legen.

des Witzes, October 1751,

Schlußrede zu einem Traue
Schuch

Euch, die Geſchmack und Ernſt
Die Tugend und ihr Lohn ins
Euch macht Melpomene durch k
Beklemmtes Herz zur Luſt, und
Ihr fühlt es, was ein Held, de
Und mit Affekten kämpft, in ſch
Ihr folgt ihm durch den Kampf
Zu haſſen, wenn er haßt, und
Ihr hoft, ihr tobt mit ihm; ih
Und kurz, ihr habt das Herz, w
Schämt euch der Wehmuth n
Gönnt ihr, ach! gönnet ihr den
Ob Weſen oder Schein, ob Wa
Den Panzer um das Herz mit
Die Gottheit des Geſchmacks zä
Und hebt ſie theuer auf, zu ſei
Zu unſrer Ehre? — Ja, als D
Durch der Geberden Reiz, dur
Und durch die ganze Kunſt ruh
Der Tadelſucht zum Trotz! ſie e

Sittenſprüche. 1779.

Man würze, wie man will, mit Widerſpruch die Rede,
Wird Würze nur nicht Koſt, und Widerſpruch nicht Fehde.

Bav ſelbſt hat manchen guten Schauer,
Wär' Eſelstrab auch nur von Dauer.

In ein Stammbuch, deſſen Beſitzer verſicherte, daß ſein Freund ohne Mängel, und ſein Mädchen ein Engel ſey. 1778.*)

Trau keinem Freunde ſonder Mängel,
Und lieb' ein Mädchen, keinen Engel.

Die Theilung.**)

An ſeiner Braut, Fräulein Chriſtinchens, Seite
Saß Junker Bogislav Dietrich Karl Ferdinand
Von — ſein Geſchlecht bleibt ungenannt —
Und that, wie alle ſeine Landesleute,
Die Pommern, ganz abſcheulich witzig und galant.

Was ſchwatzte nicht für zuckerſüße Schmeicheleien
Der Junker ſeinem Fräulein vor!
Was raunte nicht für kühne Schelmereien
Er ihr vertraut in's Ohr?
Mund, Aug' und Naſ' und Bruſt und Hände,
Ein jedes Glied macht ihn entzückt,
Bis er, entzückt auch über Hüft' und Lende,
Den plumpen Arm um Hüft' und Lende drückt.
Das Fräulein war geſchnürt (vielleicht zum erſten Male.)
„Ha!" ſchrie der Junker; „wie geſchlank!
Ha, welch ein Leib! verdammt, daß ich nicht male!
Als käm' er von der Drechſelbank!
So dünn! — Was braucht es viel zu ſprechen?
Ich wette gleich — was wetten wir? wie viel?
Ich will ihn von einander brechen!

*) Steht in dem Hamburger Muſenalmanach für 1782, iſt aber von K. G. Leſſing im zweiten Bande der vermiſchten Schriften 1784 nicht wiederholt worden.

**) Dieſe und die folgende Erzählung wurden nach Leſſings Tode im Deutſchen Muſeum vom J. 1782 (Monat Junius, S. 544 und 552) bekannt gemacht.

ns, Seite
Ferdinand
nt —

und galant.

hmeicheleien

eien

d Hände,

Lende,
de drückt.
zum erſten Male.)
ank!
h nicht male!

t ſprechen?
wie viel?

782, iſt aber von K. G. Leſ-
icht wiederholt worden.
Leſſings Tode im Deutſchen
2) bekannt gemacht.

Fritz ſaß mit offnem Aug' u
Ein Kind voll Mutterwitz.

„Halt!" ſchrie er, „Bruder
Und zog den Bruder mit ſic
„Zerbrichſt du ſie, die ſchön
So nimm die Oberhälfte Di
Die Hälfte mit dem Unterroc
Die, lieber Bruder, ſchenke

Der über

Hans Steffen ſtieg bey Däm
Konnt' er vor Näſchigkeit di
In ſeines Edelmannes Garte
Und plünderte den beſten Aep

Johann und Hanne konnten
Vor Liebesgluth die Dämmer
Und ſchlichen ſich in eben di
Von ungefähr an eben dieſer

Hans Steffen, der im Winke
Und fleißig brach und aß,
Ward mäuſchenſtill, vor Wa

*) In Breslau verfaßt, nach der Anga
I, S. 244.

Daß ſeine Näſcherei ihm diesmal ſchlecht gelinge.
Doch bald vernahm er unten Dinge,
Worüber er der Furcht vergaß,
Und immer ſachte weiter aß.

Johann warf Hannen in das Gras.
„O pfui:“ rief Hanne; „welcher Spaß!
Nicht doch, Johann! — Ei was?
O, ſchäme dich! — Ein andermal — o laß —
O, ſchäme dich! — Hier iſt es naß.“ — —
„Naß, oder nicht; was ſchadet das?
Es iſt ja reines Gras.“ —

Wie dies Geſpräche weiter lief,
Das weiß ich nicht. Wer braucht's zu wiſſen?
Sie ſtunden wieder auf, und Hanne ſeufzte tief:
„So, ſchöner Herr! heißt das bloß küſſen?
Das Männerherz! Kein einz'ger hat Gewiſſen!
Sie könnten es uns ſo verſüßen!
Wie grauſam aber müſſen
Wir armen Mädchen öfters dafür büßen!
Wenn nun auch mir ein Unglück widerfährt —
Ein Kind — ich zittre — Wer ernährt
Mir dann das Kind? Kannſt du es mir ernähren?“
„Ich?“ ſprach Johann; „die Zeit mag's lehren.
Doch wird's auch nicht von mir ernährt,
Der über uns wird's ſchon ernähren.
Dem über uns vertrau!“

Dem über uns! Dies hörte Steffen.
Was, dacht' er, will das Pack mich äffen?
Der über ihnen? Ei, wie ſchlau;
„Nein!“ ſchrie er; „laßt Euch andre Hoffnung laben!
Der über Euch iſt nicht ſo toll!
Wenn ich ein Bankbein nähren ſoll:
So will ich es auch ſelbſt gedrechſelt haben!“

Wer hier erſchrack und aus dem Garten rann,
Das waren Hanne und Johann.
Doch gaben bey dem Edelmann
Sie auch den Apfeldieb wohl an?
Ich glaube nicht, daß ſie's gethan.

ſen?

ewiſſen!

n!

fährt —

rt

mir ernähren?"

ng's lehren.

rt,

iſſen?

Hoffnung laben!

aben!"

en raum,

Damis, der junge Ge

Valer.

Juliane.

Anton, Bedienter des

Liſette.

Der Schauplatz iſt die S

Erſter

Erſter

Damis. (am Tiſche u

Damis. Die Poſt alſo iſt n

Anton. Nein.

Damis. Noch nicht? Haſt d

Die Poſt von Berlin —

Anton. Nun ja doch; die

nicht da! Wenn ſie aber nicht b

Beine abgelaufen. Thun Sie d

was, mitbringen würde! Und ich

es eine neue Schartecke, oder eine Z

*) Gedruckt nach der noch ſehr ver

verglichen mit der im vierten Bande de

glauben werde, es ſey mein Taufname. — — Aber
inder?

. Schweig, oder — —

Oder zum Buchdrucker? Zu dieſen dreyen, Gott
weiß ich mich, wie das Färberpferd um die Rolle.
. Sieht denn der Schlingel nicht, daß ich leſe?
ich noch länger ſtören?

(bey Seite) St! er iſt im Ernſte böſe geworden.
Anton. — — Aber, ſagen Sie mir nur, was leſen
da für ein Buch? Potz Stern, was das für Zeug
erſtehen Sie? Solche Krakelfüſſe, ſolche fürchterliche
die kann ein Menſch leſen? Wann das nicht wenig=
s Höllenzwang iſt — — Ach, man weiß es ja wohl,
Leuten geht, die alles lernen wollen. Endlich verführt
Geiſt, daß ſie auch hexen lernen — —

. (nimmt ſein muntres Weſen wieder an) Du guter An=
iſt ein Buch in hebräiſcher Sprache. — Des Ben
ſad chaſacka.

Ja doch; wers nur glauben wollte! Was Hebräiſch
ch endlich auch. Iſt es nicht mit der Grundſprache,
ertſprache, mit der heiligen Sprache einerley? Die
Pfarr, als ich noch in die Schule gieng, mehr als
der Kanzel. Aber ſo ein Buch, wahrhaftig! hatte

er nicht; ich habe alle ſeine Bücher beguckt; ich mußte ſie ihm einmal von einem Boden auf den andern räumen helfen.

Damis. Ha! ha! ha! das kann wohl ſeyn. Es iſt Wunders genug, wenn ein Geiſtlicher auf dem Lande nur den Namen davon weiß. Zwar, im Vertrauen, mein lieber Anton, die Geiſtlichen überhaupt ſind ſchlechte Helden in der Gelehrſamkeit.

Anton. Nu, nu, bey allen triſt das wohl nicht ein. Der Magiſter in meinem Dorfe wenigſtens gehört unter die Ausnahme. Verſichert! der Schulmeiſter ſelber hat mir es mehr als einmal geſagt, daß er ein ſehr gelehrter Mann wäre. Und dem Schulmeiſter muß ich das glauben; denn wie mir der Herr Pfarr oft geſagt hat, ſo iſt er keiner von den ſchlechten Schulmeiſtern; er verſteht ein Wort Latein, und kann davon urtheilen.

Damis. Das iſt luſtig! Der Schulmeiſter alſo lobt den Pfarr, und der Pfarr nicht unerkenntlich zu ſeyn, lobt den Schulmeiſter. Wenn mein Vater zugegen wäre, ſo würde er gewiß ſagen: Manus manum lavat. Haſt du ihm die alberne Gewohnheit nicht angemerkt, daß er bey aller Gelegenheit ein lateiniſches Sprüchelchen mit einflickt? Der alte Idiote denkt, weil er ſo einen gelehrten Sohn hat, müſſe er doch auch zeigen, daß er einmal durch die Schule gelaufen ſey.

Anton. Hab ichs doch gedacht, daß es etwas albernes ſeyn müſſe; denn manchmal mitten in der Rede murmelt er etwas her, wovon ich kein Wort verſtehe.

Damis. Doch ſchlieſſe nur nicht daraus, daß alles albern ſey, was du nicht verſtehſt. Ich würde ſonſt viel albernes Zeug wiſſen. — — Aber, o himmliſche Gelehrſamkeit, wie viel iſt dir ein Sterblicher ſchuldig, der dich beſitzt! Und wie bejammernswürdig iſt es, daß dich die wenigſten in deinem Umfange kennen! Der Theolog glaubt dich bey einer Menge heiliger Sprüche, fürchterlicher Erzehlungen und einigen übel angebrachten Figuren zu beſitzen. Der Rechtsgelehrte bey einer unſeligen Geſchicklichkeit unbrauchbare Geſetze abgeſtorbner Staaten, zum Nachtheile der Billigkeit und Vernunft, zu verdrehen, und die fürchterlichſten Urthel in einer noch fürchterlichern Sprache vorzutragen. Der Arzt endlich glaubt ſich wirklich deiner bemächtiget zu haben,

Italieniſch, Engliſch — — das ſind ſechs Sprachen, vollkommen beſitze: und bin erſt zwanzig Jahr alt!
Sachte! Sie haben eine vergeſſen; die deutſche — —
Es iſt wahr, mein lieber Anton; das ſind alſo ichen: und ich bin erſt zwanzig Jahr alt!
Pfuy doch, Herr! Sie haben mich, oder Sich ſelbſt Sie werden doch das, daß Sie Deutſch können, rer Gelehrſamkeit rechnen? Es war ja mein Ernſt —
Und alſo denkſt du wohl ſelber Deutſch zu können.
Ich? ich? nicht Deutſch! Es wäre ein verdamm= wenn ich Kalmuckiſch redete, und wüßte es nicht.
Unter können und können iſt ein Unterſchied. Du tſch, das iſt: du kannſt deine Gedanken mit Tönen die einem Deutſchen verſtändlich ſind; das iſt, die edanken in ihm erwecken, die du bey dir haſt. Du nicht Deutſch; das iſt: du weißt nicht, was in die= gemein oder niedrig, rauh oder annehmlich, undeut= rſtändlich, alt oder gebräuchlich iſt; du weißt ihre t; du haſt keine gelehrte Kenntniß von ihr.
Was einem die Gelehrten nicht weiß machen wol= es nur auf Ihr das iſt ankäme, ich glaube, Sie wohl gar noch ab, daß ich eſſen könnte.

Damis. Eſſen? Je nun wahrhaftig, wenn ich es genau nehmen will, ſo kannſt du es auch nicht.

Anton. Ich? ich nicht eſſen? Und trinken wohl auch nicht?

Damis. Du kannſt eſſen; das iſt: du kannſt die Speiſen zerſchneiden, in Mund ſtecken, kauen, herunter ſchlucken, und ſo weiter. Du kannſt nicht eſſen, das iſt: du weißt die mechaniſchen Geſetze nicht, nach welchen es geſchiehet; du weißt nicht, welches das Amt einer jeden dabey thätigen Muskel iſt; ob der Digaſtricus oder der Maſſeter, ob der Pterygoideus internus oder externus, ob der Zygomaticus oder der Platysmamyodes, ob — —

Anton. Ach ob, ob! Das einzige Ob, worauf ich ſehe, iſt das, ob mein Magen etwas davon erhält, und ob mirs bekömmt. — — Aber wieder auf die Sprache zu kommen. Glauben Sie wohl, daß ich eine verſtehe, die Sie nicht verſtehen?

Damis. Du, eine Sprache, die ich nicht verſtünde?

Anton. Ja; rathen Sie einmal.

Damis. Kannſt du etwa Koptiſch?

Anton. Foptiſch? Nein, das kann ich nicht.

Damis. Chineſiſch? Malabariſch? Ich wüßte nicht woher.

Anton. Wie Sie herumrathen. Haben Sie meinen Vetter nicht geſehn? Er beſuchte mich vor vierzehn Tagen. Der redte nichts, als dieſe Sprache.

Damis. Der Rabbi, der vor kurzen zu mir kam, war doch wohl nicht dein Vetter?

Anton. Daß ich nicht gar ein Jude wäre! Mein Vetter war ein Wende; ich kann Wendiſch; und das können Sie nicht.

Damis. (nachſinnend) Er hat Recht. — Mein Bedienter ſoll eine Sprache verſtehen, die ich nicht verſtehe? Und noch dazu eine Hauptſprache? Ich erinnere mich, daß ihre Verwandtſchaft mit der Hebräiſchen ſehr groß ſeyn ſoll. Wer weiß, wie viel Stammwörter, die in dieſer verloren ſind, ich in jener entdecken könnte! — — Das Ding fängt mir an im Kopfe herum zu gehen!

Anton. Sehen Sie! — Doch wiſſen Sie was? Wenn Sie mir meinen Lohn verdoppeln, ſo ſollen Sie bald ſo viel davon verſtehen, als ich ſelbſt. Wir wollen fleißig mit einander wendiſch parliren, und — — Kurz, überlegen Sie es. Ich

neben den Wiſſenſchaften noch andere Ergötzungen
: wahre Süßigkeit derſelben noch nicht geſchmeckt haben.
Das ſage nicht! Ich habe in meiner Jugend auch
in bis auf das Mark der Gelehrſamkeit gekommen.
) beſtändig über den Büchern gelegen hätte, das iſt
Ich gieng ſpazieren; ich ſpielte; ich beſuchte Geſell=
machte Bekanntſchaft mit Frauenzimmern. Was
n der Jugend gethan hat, kann der Sohn auch
r Sohn auch thun. A bove majori diſcat arare
wir Lateiner reden. Beſonders das Frauenzimmer
: wir Lateiner reden, de meliori empfohlen ſeyn!
arren, die einen jungen Menſchen vor das Frauen=
als vor Skorpionen warnen; die es ihm, wie wir
1, cautius ſanguine viperino zu fliehen befehlen. —
Cautius ſanguine viperino? Ja, das iſt noch La=
vie heißt die ganze Stelle?
imet flavum Tiberim tangere? cur olivum
ne viperino
itat? — —
ſchon, Herr Vater, Sie haben auch nicht aus der
öpft! Denn ſonſt würden Sie wiſſen, daß Horaz
Ode die Liebe als eine ſehr nachtheilige Leidenſchaft
nd das Frauenzimmer — —

Chryſ. Horaz! Horaz! Horaz war ein Italiener, und meynet das italieniſche Frauenzimmer. Ja vor dem italieniſchen warne ich dich auch! das iſt gefährlich! Ich habe einen guten Freund, der in ſeiner Jugend — — Doch ſtill! man muß kein Aergerniß geben. — Das deutſche Frauenzimmer hingegen, o das deutſche! mit dem iſt es ganz anders beſchaffen. — — Ich würde der Mann nicht geworden ſeyn, der ich doch bin, wenn mich das Frauenzimmer nicht vollends zugeſtutzt hätte. Ich dächte, man ſähe mirs an. Du haſt todte Bücher genug geleſen; guck einmal in ein lebendiges!

Damis. Ich erſtaune — —

Chryſ. O du wirſt noch mehr erſtaunen, wann du erſt tiefer hinein ſehen wirſt. Das Frauenzimmer, mußt du wiſſen, iſt für einen jungen Menſchen eine neue Welt, wo man ſo viel anzugaffen, ſo viel zu bewundern findet — —

Damis. Hören Sie mich doch! Ich erſtaune, will ich ſagen, Sie eine Sprache führen zu hören, in der wahrhaftig diejenigen Vorſchriften nicht ausgedrückt waren, die Sie mir mit auf die hohe Schule gaben.

Chryſ. Quae, qualis, quanta! Jetzt und damals! Tempora mutantur, wie wir Lateiner ſagen.

Damis. Tempora mutantur? Ich bitte Sie, legen Sie doch die Vorurtheile des Pöbels ab. Die Zeiten ändern ſich nicht. Denn laſſen Sie uns einmal ſehen: was iſt die Zeit? — —

Chryſ. Schweig! die Zeit iſt ein Ding, das ich mir mit deinem unnützen Geplaudre nicht will verderben laſſen. Meine damaligen Vorſchriften waren nach dem damaligen Maaſſe deiner Erfahrung und deines Verſtandes eingerichtet. Nun aber traue ich dir von beyden ſo viel zu, daß du Ergötzlichkeiten nicht zu Beſchäftigungen machen wirſt. Aus dieſem Grunde rathe ich dir alſo — —

Damis. Ihre Reden haben einigen Schein der Wahrheit. Allein ich dringe tiefer. Sie werden es gleich ſehen. Der Status Controverſiä iſt — —

Chryſ. Ey, der Status Controverſiä mag meinetwegen in Barbara oder in Celarent ſeyn. Ich bin nicht hergekommen mit dir zu diſputiren, ſondern — —

rpende!

Auſculta et perpende? auſculta et perpende?

r Einfall —

O, ich habe Einfälle —

Den ich da bekomme!

Du?

Ja, ich. Wiſſen Sie, wo ſich dieſes auſculta herſchreibt? Eben mache ich die Entdeckung: aus O was finde ich nicht alles in meinem Homer!

Du und dein Homer, ihr ſeyd ein Paar Narren!

Ich und Homer? Homer und ich? wir beyde? Gewiß, Herr Vater? O ich danke, ich danke. Ich Homer und ich! — Aber hören Sie nur: ſo oft r war wirklich kein Narr, ſo wenig wie ich — g ich, ſeine Helden den Soldaten zur Tapferkeit er= r in dem Kriegsrathe eine Berathſchlagung anhe= iſt auch der Anfang ihrer Rede: höret, was ich rde, und überlegt es! Zum Exempel in der Odyſſee:

ῃ νυν μευ, Ιϑακησιοι, ὁ,ττι κεν εἰπω.

olgt denn auch oft:

οἱ δ᾽ ἀϱα του μαλα μεν κλυον, ἠδ᾽ ἐπιϑοντο.

prach er, und ſie gehorchten dem, was ſie gehö=

Chryſ. Gehorchten ſie ihm? Nu, das iſt vernünftig! Homer mag doch wohl kein Narr ſeyn. Sieh zu, daß ich von dir auch wiederrufen kann. Denn wieder zur Sache: ich kenne, mein Sohn —

Damis. Einen kleinen Augenblick Geduld, Herr Vater! Ich will mich nur hinſetzen, und dieſe Anmerkung aufſchreiben.

Chryſ. Aufſchreiben? was iſt hier aufzuſchreiben? Wem liegt daran, ob das Sprüchelchen aus dem Homer, oder aus dem Geſangbuche iſt?

Damis. Der gelehrten Welt liegt daran; meiner und Homers Ehre lieget daran! Denn ein halb hundert ſolche Anmerkungen machen einen Philologen. Und ſie iſt neu, muß ich Ihnen ſagen, ſie iſt ganz neu.

Chryſ. So ſchreib' ſie ein andermal auf.

Damis. Wann ſie mir aber wieder entfiele? Ich würde untröſtlich ſeyn. Haben Sie wenigſtens die Gütigkeit, mich wieder daran zu erinnern.

Chryſ. Gut, das will ich thun; höre mir nur jetzt zu. Ich kenne, mein Sohn, ein recht allerliebſtes Frauenzimmer; und ich weiß, du kennſt es auch. Hätteſt du wohl Luſt — —

Damis. Ich ſoll ein Frauenzimmer, ein liebenswürdiges Frauenzimmer kennen? O, Herr Vater, wenn das jemand hörte, was würde er von meiner Gelehrſamkeit denken? — — Ich, ein liebenswürdiges Frauenzimmer? — —

Chryſ. Nun wahrhaftig; ich glaube nicht, daß ein Gaſtwirth ſo erſchrecken kann, wenn man ihm Schuld giebt, er kenne den oder jenen Spitzbuben, als du erſchrickſt, weil du ein Frauenzimmer kennen ſollſt. Iſt denn das ein Schimpf?

Damis. Wenigſtens iſt es keine Ehre, beſonders für einen Gelehrten. Mit wem man umgeht, deſſen Sitten nimmt man nach und nach an. Jedes Frauenzimmer iſt eitel, hoffärtig, geſchwätzig, zänkiſch und Zeitlebens kindiſch, es mag ſo alt werden, als es will. Jedes Frauenzimmer weiß kaum, daß es eine Seele hat, um die es unendlich mehr beſorgt ſeyn ſollte, als um den Körper. Sich ankleiden, auskleiden, und wieder anders ankleiden; vor dem Spiegel ſitzen; ſeinen eignen Reitz bewundern; auf ausgekünſtelte Mienen ſinnen; mit neugierigen

Augen müßig an dem Fenſter liegen; unſinnige Romane leſen, und aufs höchſte zum Zeitvertreibe die Nadel zur Hand nehmen: das ſind ſeine Beſchäftigungen; das iſt ſein Leben. Und Sie glauben, daß ein Gelehrter, ohne Nachtheil ſeines guten Namens, ſolche närriſche Geſchöpfe weiter, als ihrer äuſſerlichen Geſtalt nach, kennen dürfe?

Chryſ. Menſch, Menſch! deine Mutter kehret ſich im Grabe um. Bedenke doch, daß ſie auch ein Frauenzimmer war! Bedenke doch, daß die Dinger von Natur nun einmal nicht anders ſind! Ob ſchon, wie wir Lateiner zu reden pflegen, nulla regula ſine exceptione. Und ſo eine Exception iſt ſicherlich das Mädchen, das ich jetzt im Kopfe habe, und das du kennſt. — —

Damis. Nein, nein! ich ſchwöre es Ihnen zu: unſere Muhmen ausgenommen, und Julianen —

Chryſ. Und Julianen? bene! —

Damis. Und ihr Mädchen ausgenommen, kenne ich kein einziges Weibsbild. Ja, der Himmel ſoll mich ſtrafen, wenn ich mir jemals in den Sinn kommen laſſe, mehrere kennen zu lernen!

Chryſ. Je nun, auch das! wie du willſt! Genug, Julianen die kennſt du.

Damis. Leider!

Chryſ. Und eben Juliane iſt es, über die ich deine Gedanken vernehmen möchte. — —

Damis. Ueber Julianen? meine Gedanken über Julianen? O Herr Vater, wenn Sie noch meine Gedanken über Erinnen, oder Corinnen, über Teleſillen oder Praxillen verlangten — —

Chryſ. Schock tauſend! was ſind das für Illen? Den Augenblick ſchwur er, er kenne kein Frauenzimmer, und nun nennt er ein halb Dutzend Menſcher. —

Damis. Menſcher? Herr Vater!

Chryſ. Ja, Herr Sohn, Menſcher! Die Endung giebts gewiß nicht? Netrix, Lotrix, Meretrix. —

Damis. Himmel, Menſcher! griechiſche berühmte Dichterinnen Menſcher zu nennen! — —

Chryſ. Ja, ja, Dichterinnen! das ſind mir eben die rechten. Lotrix, Meretrix, Poetrix — —

Damis. Poetrix? O wehe, meine Ohren! Poetria müßten Sie ſagen; oder Poetris —

Chryſ. Is oder ix, Herr Buchſtabenkrähmer!

Dritter Auftritt.

Chryſander. Damis. Liſette.

Liſette. Hurtig herunter in die Wohnſtube, Herr Chryſander! Man will Sie ſprechen.

Chryſ. Nun, was für ein Narr muß mich jetzo ſtören? Wer iſt es denn?

Liſette. Soll ich alle Narren kennen?

Chryſ. Was ſagſt du? Du haſt ein unglückliches Maul, Liſette. Einen ehrlichen Mann einen Narren zu ſchimpfen? Denn ein ehrlicher Mann muß es doch ſeyn; was wollte er ſonſt bey mir?

Liſette. Nu, nu; verzeihen Sie immer meinem Maule den Fehler des Ihrigen.

Chryſ. Den Fehler des meinigen?

Liſette. O gehen Sie doch! der ehrliche Mann wartet.

Chryſ. Laß ihn warten. Habe ich doch den Narren nicht kommen heiſſen. — Ich werde gleich wieder da ſeyn, mein Sohn.

Liſette. (bey Seite) Ich muß doch ſehen, ob ich aus dem wunderlichen Einfall meiner Jungfer etwas machen kann.

Vierter Auftritt.

Liſette. Damis.

Damis. Nun? geht Liſette nicht mit?

Liſette. Ich bin Ihre gehorſamſte Dienerinn. Wenn Sie befehlen, ſo werde ich gehorchen. Aber nur eines möchte ich erſt wiſſen. Sagen Sie mir, um des Himmels willen, wie können Sie beſtändig ſo allein ſeyn? Was machen Sie denn den ganzen Tag auf Ihrer Studierſtube? Werden Ihnen denn nicht alle Augenblicke zu Stunden?

Damis. Ach, was nutzen die Fragen? Fort! fort!

Liſette. Ueber den Büchern können Sie doch unmöglich die ganze Zeit liegen. Die Bücher, die todten Geſellſchafter!

Sie machen mich ſchamroth. Bald dürfte ich mich
n, und Ihnen die Lobeserhebungen nach einander
e Ihnen von der geſtrigen Gartengeſellſchaft gemacht
Doch ich will Ihre Beſcheidenheit nicht beleidigen.
die Gelehrten halten auf dieſe Tugend allzuviel.

Meine Lobeserhebungen? meine?

Ja, ja, die Ihrigen.

O beſorge Sie nichts, meine liebe Liſette. Ich
die Lobeserhebungen eines andern betrachten, und
ine Beſcheidenheit zufrieden ſeyn. Erzehle Sie mir
oß wegen Ihrer lebhaften und ungekünſtelten Art ſich
, wünſche ich ſie zu hören.

O meine Art iſt wohl keine von den beſten. Es
Lehrmeiſter, wie Sie, gefehlt. Doch ich will Ih-
gehorchen. Sie wiſſen doch wohl, wer die Herren
eſtern bey Ihrem Herrn Vater im Garten ſchmauſeten?

Nein, wahrhaftig nicht. Weil ich nicht dabey ſeyn
abe ich mich auch nicht darum bekümmert. Hoffent-
rden es Leute geweſen ſeyn, die ſelbſt lobenswürdig
ıan ſich alſo auf ihr Lob etwas einbilden kann.

Das ſind ſie ſo ziemlich. Was würde es Ihnen
gen, wenn ſie es auch nicht wären? Sie wollen
eserhebungen aus Beſcheidenheit als fremde betrach-

ten. Und hängt denn die Wahrheit von dem Munde desjenigen ab, der ſie vorträgt? Hören Sie nur —

Damis. Himmel! ich höre meinen Vater wieder kommen. Um Gottes willen, liebe Liſette, daß er nicht merkt, daß Sie Sich ſo lange bey mir aufgehalten hat. Geh Sie hurtig unterdeſſen in das Kabinet.

Fünfter Auftritt.

Damis. Chryſander.

Chryſ. Der verzweifelte Valer! er hätte mir zu keiner ungelegnern Zeit kommen können. Muß ihn denn der Henker eben heute von Berlin zurück führen? Und muß er ſich denn eben gleich bey Mir anmelden laſſen? Huy daß — — Nein, Herr Valer, damit kommen Sie zu ſpät. — — Nun mein Sohn — (Damis ſteht zerſtreut, als in tiefen Gedanken) Hörſt du, mein Sohn?

Damis. Ich höre; ich höre alles.

Chryſ. Kurz, du merkſt doch, wo ich vorhin hinaus wollte? Einem Klugen ſind drey Worte genug. Sapienti ſat; ſagen wir Lateiner. — Antworte doch —

Damis. (noch immer als in Gedanken) Was iſt da zu antworten? — —

Chryſ. Was da zu antworten iſt? — Das will ich dir ſagen. — Antworte, daß du mich verſtanden; daß dir mein Antrag lieb iſt; daß dir Juliane gefällt; daß du mir in allem gehorchen willſt. — Nun, antworteſt du das? —

Damis. Ich will gleich ſehn — (indem er in der angenommenen Zerſtreuung nach einem Buche greift)

Chryſ. Was kann in dem Buche davon ſtehen? — Antworte aus dem Herzen, und nicht aus dem Buche. — — Ex libro doctus quilibet eſſe poteſt; ſagen wir Lateiner. — —

Damis. (als ob er in dem Buche läſe) Vollkommen recht! Aber nun wie weiter? —

Chryſ. Das weitere giebt ſich, wies Griechiſche. Du ſagſt Ja; Sie ſagt Ja; damit wird Verlöbniß; und bald drauf wird Hochzeit; und alsdenn — — Du wirſt ſchon ſehen, wies alsdann weiter geht. — —

Geleſen? gedruckt geleſen?

Ja, ja; geleſen. Er ward gegen die Mitte des
rhunderts gebohren, und iſt, etwa vor zwanzig Jah=
Generalſuperintendent in Pommern geſtorben. In
n Sprachen war ſeine vornehmſte Stärke. Allein
r ſind nicht alle gleich gut. Dieſes iſt noch eines
eſten. Eine beſondere Gewohnheit ſoll der Mann
abt haben — —

Von wem ſprichſt denn du?

Sie fragen mich ja, ob mir der Verfaſſer dieſes
nnt wäre?

Ich glaube du träumeſt; oder es geht gar noch
s in deinem Gehirne vor. Ich frage dich, ob du
Vater noch gekannt haſt?

Verzeihen Sie mir, wann ich ein wenig zerſtreut
habe! Ich dachte eben nach, — — warum wohl
en — — das Schurek M'lo Pum heiſſen?

Mit dem verdammten Schurek! Gieb doch auf das
der Vater mit dir ſpricht! — — (er nimmt ihm das
Hand) Du haſt ihn alſo nicht gekannt? Ich be=
es iſt auch nicht wohl möglich. Als er ſtarb, war
h ſehr jung. Ich nahm ſie gleich nach ſeinem Tode
us, und Gott ſey Dank! ſie hat viel Wohlthaten

gegen die Mitte des
etwa vor zwanzig Jah=
mmern geſtorben. In
hmſte Stärke. Allein
Dieſes iſt noch eines
nheit ſoll der Mann

ir der Verfaſſer dieſes

der es geht gar noch
Ich frage dich, ob du

ich ein wenig zerſtreut
. — — warum wohl
Pum heiſſen?
k! Gieb doch auf das
— (er nimmt ihm das
cht gekannt? Ich be=
. Als er ſtarb, war
ich nach ſeinem Tode
hat viel Wohlthaten

Chryſ. Beruhige dich nu
ſchahe eben aus keinem Mißtrau
es ſchicke ſich nicht, eher zu h
hat; ſo wie es ſich, ſollte ich
eher ein Amt anzunehmen, al
Frau bekommen will.

Damis. Ach, was heyrat
mir, daß ich Sie allein laſſe.
die Poſt ſchicken. Anton! Ant
gel nichts anzufangen; ich muß

Sechſter

Anton. C

Anton. Rufte mich nicht
ſoll ich?

Chryſ. Ich weiß nicht,
ruft dich; er will dich auf d
daß mit dir Schlingel nichts
Sage mir nur; willſt du Zeitle

Anton. Gemach, Herr Chr
heiten Ihres Sohnes keinen
ich ihm heute ſchon auf die P
Briefe von Berlin. Iſt es mein

was wird er thun?

hr Herr Sohn? Herr Damis? Verzeihen Sie geht meine Kunſt, meine ſonſt ſo wohl verſuchte

u, Schurke, ſo geh mit, und prahle nicht!

Die Gemüthsart eines jungen Gelehrten kennen was daraus ſchlieſſen wollen, iſt unmöglich; und iſt, Herr Chryſander — — das iſt unmöglich.

nd wie ſo?

Weil er gar keine hat.

ar keine?

Nein, nicht gar keine; ſondern alle Augenblicke Die Bücher, und die Exempel, die er lieſt, ſind ach welchen ſich der Wetterhahn ſeiner Gedanken ey dem Kapitel vom Heyrathen ſtehen zu bleiben, il auf dem Tapete iſt, ſo beſinne ich mich, daß — — n Dingen müſſen Sie wiſſen, daß Herr Damis mir verborgen hat. Ich bin von je her ſein weſen, und von je her der, mit dem er ſich im= en abgegeben hat. Ganze Tage, ganze Nächte nchmal auf der Univerſität mit einander diſputirt. nicht, er muß doch ſo etwas an mir finden; enſchaft, die er an andern nicht findet —

Chryſ. Ich will dir ſagen, was das für eine Eigenſchaft iſt: deine Dummheit! Es ergötzt ihn, wenn er ſieht, daß er gelehrter iſt als du. Biſt du nun vollends ein Schalk, und widerſprichſt ihm nicht, und lobſt ihn ins Geſicht, und bewunderſt ihn — —

Anton. Je verflucht! da verrathen Sie mir ja meine ganze Politik! Wie ſchlau ein alter Kaufmann nicht iſt!

Chryſ. Aber vergiß das Hauptwerk nicht! Vom Heyrathen — —

Anton. Ja darüber hat er ſchon Teufelsgrillen im Kopfe gehabt. Zum Exempel; ich weiß die Zeit, da er gar nicht heyrathen wollte.

Chryſ. Gar nicht? ſo muß Ich noch heyrathen. Ich werde doch meinen Namen nicht untergehen laſſen? Der Böſewicht! Aber warum denn nicht?

Anton. Darum; weil es einmal Gelehrte gegeben hat, die geglaubt haben, der eheloſe Stand ſey für einen Gelehrten der ſchicklichſte. Gott weiß, ob dieſe Herren allzu geiſtlich oder allzu fleiſchlich ſind geſinnt geweſen! Als ein künftiger Hageſtolz hatte er ſich auch ſchon auf verſchiedene ſinnreiche Entſchuldigungen gefaßt gemacht. —

Chryſ. Auf Entſchuldigungen? Kann ſich ſo ein ruchloſer Menſch, der dieſes heilige Sakrament — — Denn im Vorbeygehen zu ſagen, ich bin mit unſern Theologen gar nicht zufrieden, daß ſie den Eheſtand für kein Sakrament wollen gelten laſſen — — der, ſage ich, dieſes heilige Sakrament verachtet, kann ſich der noch unterſtehen, ſeine Gottloſigkeit zu entſchuldigen? Aber, Kerl, ich glaube, du machſt mir etwas weiß; denn nur vorhin ſchien er ja meinen Vorſchlag zu billigen.

Anton. Das iſt unmöglich richtig zugegangen. Wie ſtellte er ſich dabey an? Laſſen Sie ſehen: ſtand er etwa da, als wenn er vor den Kopf geſchlagen wäre? ſahe er etwa ſteif auf die Erde? legte er etwa die Hand an die Stirne? griff er etwa nach einem Buche, als wenn er darinn leſen wollte? ließ er Sie etwa ungeſtört fort reden?

Chryſ. Getroffen! du mahlſt ihn, als ob du ihn geſehen hätteſt.

es ſey nicht nöthig zu heyrathen und Kinder zu
er mir damit nicht zu verſtehn geben, es ſey
thig geweſen, daß ich ihn gezeugt habe? Der un=
n!

Es iſt wahr, kein größrer Undank kann unter der
als wenn ein Sohn die viele Mühe nicht erkennen
Vater hat über ſich nehmen müſſen, um ihn in
ſetzen.

Nein; gewiß, an mir ſoll der heilige Eheſtand ſei=
ger finden!

Der Wille iſt gut; aber lauter ſolche Vertheidiger
Conſumtionsacciſe ziemlich geringe machen.

Wie ſo?

Bedenken Sie es ſelbſt! drey Weiber, und von
um einen Sohn.

Kaum? was willſt du mit dem kaum ſagen, Schlingel?

Huy, daß Sie etwas ſchlimmers darunter verſtehn,

Zwar im Vertrauen, Anton; wenn die Weiber vor
en ſo geweſen wären, wie die Weiber jetzo ſind,
wunderbare Gedanken gerathen. Er hat gar zu
ir! Doch die Weiber vor zwanzig Jahren waren

ſo frech noch nicht, wie die jetzigen; ſo treulos noch nicht, wie ſie heut zu Tage ſind; ſo lüſtern noch nicht — —

Anton. Iſt das gewiß? Nun wahrhaftig, ſo hat man meiner Mutter Unrecht gethan, die vor 33 Jahren von ihrem Manne, der mein Vater nicht ſeyn wollte, geſchieden wurde! Doch das iſt ein Punkt, woran ich nicht gern denke. Die Grillen Ihres Herrn Sohns ſind luſtiger.

Chryſ. Aergerlicher, ſprich! Aber ſage mir, was waren denn ſeine Entſchuldigungen?

Anton. Seine Entſchuldigungen waren Einfälle, die auf ſeinem Miſte nicht gewachſen waren. Er ſagte zum Exempel, ſo lange er unter 40 Jahren ſey, und ihn jemand um die Urſache fragen würde, warum er nicht heyrathe, wolle er antworten: er ſey zum Heyrathen noch zu jung; wäre er aber über 40 Jahr, ſo wolle er ſprechen: nunmehr ſey er zum Heyrathen zu alt. Ich weiß nicht, wie der Gelehrte hieß, der auch ſo ſoll geſagt haben. — — Ein anderer Vorwand war der: er heyrathete deswegen nicht, weil er alle Tage Willens wäre, ein Mönch zu werden; und würde deswegen kein Mönch, weil er alle Tage gedächte zu heyrathen.

Chryſ. Was? nun will er auch gar ein Mönch werden? Da ſieht man, wohin ſo ein böſes Gemüth, das keine Ehrfurcht für den heiligen Eheſtand hat, verfallen kann! Das hätte ich nimmermehr in meinem Sohne geſucht!

Anton. Sorgen Sie nicht! bey Ihrem Sohne iſt alles nur ein Uebergang. Er hatte den Einfall in der Lebensbeſchreibung eines Gelehrten geleſen; er hatte Geſchmack daran gefunden, und ſogleich beſchloſſen, ihn bey Gelegenheit als den ſeinen anzubringen. Bald aber ward die Grille von einer andern verjagt, ſo wie etwann, ſo wie etwann — — Schade, daß ich kein Gleichniß dazu finden kann! Kurz, ſie ward verjagt. Er wollte nunmehr heyrathen, und zwar einen rechten Teufel von einer Frau.

Chryſ. Wenn doch den Einfall mehr Narren haben wollten, damit andre ehrliche Männer mit böſen Weibern verſchont blieben.

Anton. Ja, meynte er; es würde doch hübſch klingen,

Die verdammte Ehre!

Um die thut ein junger Gelehrter alles! Wann es
nem Tode heiſſen ſollte: unter diejenigen Gelehrten
el gefahren ſind, gehört auch der berühmte Damis!
is? Genug, er heißt gelehrt; er heißt berühmt — —
Kerl, du erſchreckſt mich! Aber du, der du weit
er, kannſt du ihn nicht dann und wann zurechte
—

O, Herr Chryſander! Sie wiſſen wohl, daß ich kei-
als Hofmeiſter bekomme. Und dazu meine Dumm-

Ja, die du annimmſt, um ihn deſto dümmer zu

(bey Seite) St! der kennt mich. — Aber glauben
ihm mit der böſen Frau ein Ernſt war? nichts
e Stunde darauf wollte er ſich eine gelehrte Frau

Nun, das wäre doch noch etwas kluges!

Etwas kluges? Nach meiner unvorgreifflichen Mey-
gleich der dümmſte Einfall, den er hat haben kön-
gelehrte Frau! bedenken Sie doch! eine gelehrte
Frau wie ihr Herr Sohn! Zittern und Entſetzen

möchte einem ehrlichen Kerl ankommen. Wahrhaftig! ehe ich mir eine Gelehrte aufhängen ließ — —

Chryſ. Narre, Narre! ſie gehen unter andern Leuten, als du biſt, reiſſend weg. Wann ihrer nur viel wären, wer weiß, ob ich mir nicht ſelbſt eine wählte.

Anton. Kennen Sie Karlinen?

Chryſ. Karlinen? Nein.

Anton. Meinen ehemaligen Kameraden? meinen guten Freund? kennen Sie den nicht?

Chryſ. Nein doch, nein.

Anton. Er trug ein hechtgraues Kleid, mit rothen Aufſchlägen, und auf ſeiner Sonntags Montur rothe und blaue Achſelbänder. Sie müſſen ihn bey mir geſehen haben. Er hatte eine etwas lange Naſe. Sie war ein Erbſtück; denn er wollte aus der Geſchichte wiſſen, daß ſchon ſein Ururältervater, der ehedem einem gewiſſen Turnier, als Stallknecht beygewohnt, eine eben ſo lange gehabt habe. Sein einziger Fehler war, daß er etwas krumme Beine hatte. Beſinnen Sie Sich nun?

Chryſ. Soll ich denn alle das Lumpengeſindel kennen, das du kennſt? Und was willſt du denn mit ihm?

Anton. Sie kennen ihn alſo im Ernſte nicht? O! da kennen Sie einen ſehr großen Geiſt weniger. Ich will Sie zu ſeiner Bekanntſchaft verhelfen; ich gelte etwas bey ihm.

Chryſ. Ich glaube, du ſchwärmſt manchmal ſo gut, als mein Sohn. Wie kömmſt du denn auf die Poſſen?

Anton. Eben der Karlin, will ich ſagen — — O! es iſt ärgerlich, daß Sie ihn nicht kennen — — Eben der Karlin, ſage ich, hat einmal bey einem Herrn gedient, der eine gelehrte Frau hatte. Der verzweifelte Vogel! — — er ſah gut aus, und wie nun der Appetit ſich nach dem Stande nicht richtet — — kurz, er mußte ſie näher gekannt haben. Wo hätte er ſonſt ſo viel Verſtand her? Endlich merkte es auch ſein Herr, daß er bey der Frau in die Schule gieng. Er bekam ſeinen Abſchied, ehe er ſichs verſah. Die arme Frau!

Chryſ. Ach ſchweig! ich mag weder deine noch meines Sohnes Grillen länger mit anhören.

nte, und wenn — —
ch ſehe ſchon, ich werde deine Hülfe nöthig haben.
ein Gauner, aber ich weiß auch, man kömmt
egern weiter, als mit ehrlichen Leuten.
fy, Herr Chryſander, für was halten Sie mich?
hne Komplimente, Herr Anton! Ich verſpreche
nung, die deinen Verdienſten gemäß ſeyn ſoll,
en Sohn quovis modo, wie wir Lateiner re=
ahrheiten oder durch Lügen, durch Ernſt oder
vel sic vel aliter, wie wir Lateiner reden,
yrathen bereden kannſt.
ßen? Julianen?
ulianen; illam ipſam.
nſere Mamſell Juliane? Ihr Mündel? Ihre

ennſt du eine andre?
Das iſt unmöglich, oder das, was ich von ihr
uß nicht wahr ſeyn.
ehört? ſo? haſt du etwas von ihr gehört? doch
ſes?
Nichts gutes war es freylich nicht.
h! ich habe auf das Mädchen ſo große Stücken

Hülfe nöthig haben.
auch, man kömmt
n Leuten.
s halten Sie mich?
ton! Ich verſpreche
n gemäß ſeyn ſoll,
e wir Lateiner re=
durch Ernſt oder
ir Lateiner reden,

r Mündel? Ihre

was ich von ihr

ihr gehört? doch

t.
ſo große Stücken

deine närriſchen Gedanken zu
Anton. Und nichts iſt
ſie ſoll kein Geld haben. M
ihres Vaters, der Ihr guter
Julianen, von ihrem neunten
und aus Barmherzigkeit erzog
Chryſ. Da hat man di
gleichwohl aber ſoll ſie doch k
wann nur er — — Denn ſi
Räthſel erklären. — Es liegt
Zeit reich zu machen.

Anton. Ja, durch Ihr eig
ten Sie auch mich wohl reich
Chryſ. Nein, nicht durc
du ſchweigen?

Anton. Verſuchen Sie es

Chryſ. Höre alſo; mit
ihr Vater kam durch einen Pr
liegen laſſen, kurz vor ſeinem
nun iſt mir ein gewiſſes Doku
er lange vergebens ſuchte, und
der Anſehen giebt. Es kömmt
Geld hergebe, den Proceß wie

ſelbſt habe ich bereits an meinen Advokaten nach Dresden geſchickt. — —

Anton. Gott ſey Dank, daß Sie wieder zum Kaufmanne werden! Vorhin hätte ich bald nicht gewußt, was ich aus Ihnen machen ſollte. — — Aber Julianens Einwilligung haben Sie doch ſchon?

Chryſ. O! das gute Kind will mir, wie es ſpricht, in allen gehorchen. Unterdeſſen hat ſich doch ſchon Valer auf ſie geſpitzt. Er hat mir vor einiger Zeit auch ſeine Gedanken deshalb eröfnet. Ehe ich das Dokument bekam — —

Anton. Ja, da war uns an Julianen ſo viel nicht gelegen. Sie machten ihm alſo Hofnung?

Chryſ. Freylich! Er iſt heute von Berlin wieder zurück gekommen, und hat ſich auch ſchon bey mir melden laſſen. Ich beſorge, ich beſorge — — Doch wenn mein Sohn nur will — — Und dieſen, Anton, du verſteheſt mich — — Ein Narr iſt auf viel Seiten zu faſſen; und ein Mann, wie du, kann auf viel Seiten faſſen. — Du wirſt ſehen, daß ich erkenntlich bin.

Anton. Und Sie, daß ich ganz zu Ihren Dienſten bin, zumal wenn mich die Erkenntlichkeit zuerſt heraus fordert, und —

Siebender Auftritt.

Anton. Chryſander. Juliane.

Juliane. Kommen Sie doch, Herr Chryſander, kommen Sie doch hurtig herunter. Herr Valer iſt ſchon da, Ihnen ſeine Aufwartung zu machen.

Chryſ. Thut Sie doch ganz fröhlich, mein Jüngferchen!

Anton. (ſachte zu Chryſandern) Huy! daß Valer ſchon den Vogel gefangen hat.

Chryſ. Das wäre mir gelegen.

(Anton und Chryſander gehen ab)

Achter Auftritt.

Juliane. Liſette.

Liſette. (guckt aus dem Kabinet) Bſt! bſt! bſt!

Juliane. Nun, wem gilt das? Liſette? biſt dus? Was machſt du denn hier?

Liſette. Ja, das werden Sie wohl nimmermehr glauben, daß ich und Damis ſchon ſo weit mit einander gekommen ſind, daß er mich verſtecken muß. Schon kann ich ihn um einen Finger wickeln! Noch eine Unterredung, wie vorhin, ſo habe ich ihn im Sacke.

Juliane. Und alſo hätte ich wohl, in allem Scherze, einen recht guten Einfall gehabt? Wollte doch der Himmel, daß die Verbindung, die ſein Vater zwiſchen uns — —

Liſette. Ach, ſein Vater! der Schalk, der Geizhals! Jetzt habe ich ihn kennen lernen.

Juliane. Was giebſt du ihm für Titel? Seine Gütigkeit iſt nur gar zu groß. Seine Wohlthaten vollkommen zu machen, trägt er mir die Hand ſeines Sohnes, und mit ihr ſein ganzes Vermögen an. Aber wie unglücklich bin ich dabey! — Dankbarkeit und Liebe, Liebe gegen den Valer, und Dankbarkeit —

Liſette. Noch vor einer Minute war ich in eben dem Irrthume. Aber glauben Sie mir nur, ich weiß es nunmehr aus ſeinem Munde: nicht aus Freundſchaft für Sie, ſondern aus Freundſchaft für Ihr Vermögen, will er dieſe Verbindung treffen.

Juliane. Für mein Vermögen? Du ſchwärmſt. Was habe ich denn, das ich nicht von ihm hätte?

Liſette. Kommen Sie, kommen Sie. Hier iſt der Ort nicht, viel zu ſchwatzen. Ich will Ihnen alles erzehlen, was ich gehört habe.

Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Liſette. Valer. Juliane.

Liſette. (noch innerhalb der Scene) Nur hier herein; Damis iſt ausgegangen. Sie können hier ſchon ein Wörtchen miteinander im Vertrauen reden.

Juliane. Ja, Valer: mein Entſchluß iſt gefaßt. Ich bin

Was für eines Vaters? — —

Desjenigen, dem ich für ſeine Wohlthaten dieſe
hulbig bin. Oder halten Sie es für keine Wohl=
rmuth und allen ihren unſeligen Folgen entriſſen
lch Valer, ich würde Ihr Herz nicht beſitzen, hätte
ders Sorgfalt mich zur Tugend und Anſtändig=
ſen.

Wohlthaten hören auf Wohlthaten zu ſeyn, wenn
h für ſie bezahlt zu machen. Und was thut Chry=
, da er Sie, allzugewiſſenhafte Juliane, nur des=
inem Sohne verbinden will, weil er ein Mittel
wieder zu dem größten Theile Ihres väterlichen
verhelfen?

Fuſſen Sie doch auf eine ſo wunderbare Nach=
Wer weiß, was Liſette gehört hat?

Nichts, als was ſich vollkommen mit ſeiner übri=
g reimt. Ein Mann, der ſeine Wohlthaten ſchon
der ſie einem jeden auf den Fingern vorzurechnen
was mehr, als das bloſſe Gotteslohn. Und wäre
rſte Thräne, die Ihnen aus Verdruß, von einem
freygebigen Manne abzuhangen, entfahren iſt?

Liſette hat Recht! — — Aber ich empfinde es
e liebt mich nicht mehr.

Juliane. Sie liebt Sie nicht mehr? Dieſer Verdacht fehlte noch, ihren Kummer vollkommen zu machen. Wann Sie wüßten, wie viel es ihr, gegen die Rathſchläge der Liebe taub zu ſeyn, koſte; wann Sie wüßten, Valer, — — ach, die mißtrauiſchen Mannsperſonen!

Valer. Legen Sie die Furcht eines Liebhabers, deſſen ganzes Glück auf dem Spiele ſteht, nicht falſch aus. Sie lieben mich alſo noch? und wollen ſich einem andern überlaſſen?

Juliane. Ich will? Könnten Sie mich empfindlicher martern? Ich will? — — Sagen Sie: ich muß.

Valer. Sie müſſen? — — Noch iſt nie ein Herz gezwungen worden, als dasjenige, dem es lieb iſt, den Zwang zu ſeiner Entſchuldigung machen zu können — —

Juliane. Ihre Vorwürfe ſind ſo fein, ſo fein, daß ich Sie vor Verdruß verlaſſen werde.

Valer. Bleiben Sie, Juliane; und ſagen Sie mir wenigſtens, was ich dabey thun ſoll?

Juliane. Was ich thue; dem Schickſale nachgeben.

Valer. Ach, laſſen Sie das unſchuldige Schickſal aus dem Spiele!

Juliane. Das unſchuldige? und ich werde alſo wohl die Schuldige ſeyn? Halten Sie mich nicht länger — —

Liſette. Wann ich mich nun nicht bald darzwiſchen lege, ſo werden ſie ſich vor lauter Liebe zanken. — Was Sie thun ſollen, Herr Valer? eine groſſe Frage! Himmel und Hölle rege machen, damit die gute Jungfer nicht muß! Den Vater auf andre Gedanken bringen; den Sohn auf Ihre Seite ziehen. — — Mit dem Sohne zwar hat es gute Wege; den überlaſſen Sie nur mir. Der gute Damis! Ich bin ohne Zweifel das erſte Mädchen, das ihm ſchmeichelt, und hoffe dadurch auch das erſte zu werden, das von ihm geſchmeichelt wird. Wahrhaftig; er iſt ſo eitel, und ich bin ſo geſchickt, daß ich mich wohl noch zu ſeiner Frau an ihm loben wollte, wann der verzweifelte Vater nicht wäre! — — Sehen Sie, Herr Valer, der Einfall iſt von Mamſell Julianen! Erfinden Sie nun eine Schlinge für den Vater — —

ill? Sie macht es wie die ſchöne Aſpaſia — —
die Prinzeßin in dem dicken Romane? Zwey
 auf ſie Anſpruch. Schlagt euch mit einander,
e Aſpaſia; wer den andern überwindet, ſoll mich
wohl aber war ſie dem Ritter in der blauen Rü-
, als dem andern — —
Ach, die Närrinn, mit ihrem blauen Ritter — —
d geht ab)

Zweyter Auftritt.

Liſette. Valer.

Ha! ha! ha!
Mir iſt nicht lächerlich, Liſette.
Nicht? Ha! ha! ha!
ch glaube, du lachſt mich aus?
O ſo lachen Sie mit! Oder ich muß noch ein-
achen, daß Sie nicht lachen wollen. Ha! ha! ha!
ch möchte verzweifeln! In der Ungewißheit, ob
liebt —
Ungewißheit? Sind denn alle Mannsperſonen ſo
rreden? Werden ſie denn alle zu ſolchen ängſt-
n, ſobald ſie die Liebe ein wenig erhitzt? Laſſen
llen fahren, Herr Valer, oder ich lache aufs neue.

Spannen Sie vielmehr Ihren Verſtand an, etwas auszuſinnen, um den alten Chryſander — —

Valer. Chryſander traut mir nicht, und kann mir nicht trauen. Er kennt meine Neigung zu Julianen. Alle mein Zureden würde umſonſt ſeyn; er würde den Eigennutz, die Quelle davon, gar bald entdecken. Und wenn ich auch eine völlige Anwerbung thun wollte; was würde es helfen? Er iſt deutſch genug, mir gerade ins Geſicht zu ſagen, daß ich ſeinem Sohne hier nachſtehen müſſe, welcher wegen der Wohlthaten des Vaters das größte Recht auf Julianen habe. — — Was ſoll ich alſo anfangen?

Liſette. Mit den wunderlichen Leuten, die nur überall den ebenen Weg gehen wollen! Hören Sie was mir eingefallen iſt. Das Dokument, oder wie der Quark heißt, iſt das einzige was Chryſandern zu dieſer Heyrath Luſt macht, ſo daß er es ſchon an ſeinen Advokaten geſchickt hat. Wie wenn man von dieſem Advokaten einen Brief unterſchieben könnte, in welchem — — in welchem — —

Valer. In welchem er ihm die Gültigkeit des Dokuments verdächtig machte; willſt du ſagen? der Einfall iſt ſo unrecht nicht! Aber — wenn ihm nun einmal der Advokate ganz das Gegentheil ſchreibt, ſo iſt ja unſer Betrug am Tage.

Liſette. Was für ein Einwurf! Freylich müſſen Sie ihn ſtimmen. Es iſt von je her gebräuchlich geweſen, daß es ſich ein Liebhaber etwas muß koſten laſſen.

Valer. Wenn nun aber der Advokat ehrlich iſt?

Liſette. Thun Sie doch, als ob Sie ſeit vier Wochen erſt in der Welt wären. Wie die Geſchenke, ſo iſt der Advokat. Kommen gar keine, ſo iſt der niederträchtigſte Betrieger der redlichſte Mann. Kommen welche, aber nur kleine, ſo hält das Gewiſſen noch ſo ziemlich das Gleichgewicht. Es ſteigen alsdenn wohl Verſuchungen bey ihm auf; allein die kleinſte Betrachtung ſchlägt ſie wieder nieder. Kommen aber nur recht anſehnliche, ſo iſt gar bald der ehrlichſte Advokat nicht mehr der ehrlichſte. Er legt die Ehrlichkeit mit den geſchenkten Goldſtücken in den Schatz, wo jene eher zu roſten anfängt, als dieſe. Ich kenne die Herren!

Man hört doch gleich, wenn das Frauenzimmer
iſt!
Sie meynen etwa, wenn es ans Läſtern geht?
! des bloſſen Läſterns wegen habe ich ſo viel nicht
Meine vornehmſte Abſicht war, Ihnen beyzubrin=
überall das Geld thun könne, und was für ein
Spiel ein Liebhaber in den Händen habe, wenn
freygebig iſt, gegen die Gebieterinn, gegen den
— — Dero Dienerinn. (Sie macht eine Verbeugung.)
Verlaß dich auf meine Erkenntlichkeit. Ich ver=
ne recht anſehnliche Ausſtattung, wenn wir glück=
—
Ey, wie fein! eine Ausſtattung? Sie hoffen doch
aß ich übrig bleiben werde?
Wann du das befürchteſt, ſo verſpreche ich dir den
— — Doch komm nur; Juliane wird ohne
uns warten. Wir wollen gemeinſchaftlich unſre
überlegen.
Gehen Sie nur voran; ich muß noch hier ver=
einem jungen Gelehrten — —
Er wird vielleicht ſchon unten bey dem Vater ſeyn.
Wir müſſen uns alleine ſprechen. Gehen Sie nur!
n doch wohl noch nicht geſprochen?

in das Frauenzimmer

es ans Läſtern geht?
habe ich ſo viel nicht
ar, Ihnen beyzubrin=
ine, und was für ein
Händen habe, wenn
ebieterinn, gegen den
macht eine Verbeugung.)
enntlichkeit. Ich ver=
ng, wenn wir glück=

ing? Sie hoffen doch

verſpreche ich dir den
Juliane wird ohne
gemeinſchaftlich unſre

muß noch hier ver=

—
bey dem Vater ſeyn.
en. Gehen Sie nur!
chen?

Liſette. Ich glaube, du
Geſtrigen?

Anton. Eine Maulſchelle
der ſie giebt, aber der, dem
der denkt eine Zeit lang dara

Liſette. Wer heißt dich,

Anton. Potz Stern, wi
ſeyn, wenn alle die welche
wollen. — — Jetzt ſoll dich

Liſette. Dein Herr? der

Anton. Nicht? Wie vie
ſo ein heiliger Ort, als eine
nen Geſchöpfen nicht müſſe e
Gelehrſamkeit — — warte, w
könne kein Weibsbild leiden.
ihm zuwider. Er fliehe davor
ben. — Und du denkſt, mein
daß du ihm den lieben Gott

Liſette. Ich glaube gar,
ſey nur bey euch Mannsperſo

Anton Ja, ſo eine wie

Liſette. Noch eine beßre
als eine verdient. Er kömm

gelegen? Ich habe ganz ein ander Wildpret auf

Ein anders? au weh, Liſette! Das war wieder
die ich ſo bald nicht vergeſſen werde! Ein anders?
u hätteſt an einem genug, das dir ſelbſt ins Netz

Und drum eben iſt nichts dran. — Aber ſage
t dein Herr?

Danke du Gott, daß er ſo lange bleibt; und mache,
ort kömmſt. Wann er dich trifft, ſo biſt du in
ſgeprügelt zu werden.

Dafür laß mich ſorgen! Wo iſt er denn? iſt er
noch nicht wieder zurück?

Woher weißt du denn, daß er auf die Poſt ge=

Genug, ich weiß es. Er wollte dich erſt ſchicken.
n es denn, daß er ſelbſt gieng? Ha! ha! ha!
dem Schlingel nichts anzufangen." Wahrhaftig,
t mich ganz verliebt in dich.

Wer Henker muß dir das geſagt haben?

O niemand; ſage mir nur, iſt er wieder da?

Schon längſt; unten iſt er bey ſeinem Vater.

Und was machen ſie mit einander?

n ander Wildpret auf

te! Das war wieder
n werde! Ein anders?
das dir ſelbſt ins Netz

dran. — Aber ſage

nge bleibt; und mache,
trifft, ſo biſt du in

So iſt er denn? iſt er

er auf die Poſt ge=

ollte dich erſt ſchicken.
ieng? Ha! ha! ha!
ngen.“ Wahrhaftig,

ſagt haben?
t er wieder da?
y ſeinem Vater.
nder?

erſtaunt; er iſt um die Geſu
ruft einmal über das andre:
ſchone deine Lunge! ja doch,
es war ſo nicht gemeynt!

Liſette. Und Damis? —

Anton. Und Damis läſ
der Vater an; er überſchreit
ihn mit einer Menge ſolcher
mand verdient hat, verdient, n
Sohn wieder vernünftig, und
einem andern Punkte, zu eine

Liſette. Wozu denn?

Anton. Gott ſey Dank,

Liſette. Du willſt mir e

Anton. Nimmermehr! ich
aber wenn es auf die Verſchn

Liſette. Lerne ich dich ſo

Anton. Ich dächte, das
gen kann; und beſonders von
anhängig iſt — —

Liſette. Weißt du nicht
gewußt.

Anton. Wie ſchön ſie mich über den Tölpel ſtoßen will. Alſo wäre es ja nicht nöthig, daß ich dir es ſagte? — —

Liſette. Freylich nicht! aber mich für dein ſchelmiſches Mißtrauen zu rächen, weiß ich ſchon, was ich thun will. Du ſollſt es gewiß nicht mehr wagen, gegen ein Mädchen von meiner Profeſſion verſchwiegen zu ſeyn! Beſinnſt du dich, wie du von deinem Herrn vor kurzen geſprochen haſt?

Anton. Beſinnen? ein Mann, der in Geſchäften ſitzt, der einen Tag lang ſo viel zu reden hat, wie ich, ſoll ſich der auf allen Bettel beſinnen?

Liſette. Seinen Herrn verleumden iſt etwas mehr, ſollte ich meynen.

Anton. Was? verleumden?

Liſette. Ha, ha! Herr Mann, der in Geſchäften ſitzt, beſinnen Sie Sich nun? Was haben Sie vorhin gegen ſeinen Vater von ihm geredt?

Anton. Das Mädel muß den Teufel haben, oder der verzweifelte Alte hat geplaudert. Aber höre, Liſette, weißt du es gewiß, was ich geſagt habe? Was war es denn? Laß einmal hören.

Liſette. Du ſollſt alles hören, wenn ich es deinem Herrn erzehlen werde.

Anton. O wahrhaftig, ich glaube du machſt Ernſt daraus. Du wirſt mir doch meinen Kredit bey meinem Herrn nicht verderben wollen? Wenn du wirklich etwas weißt, ſo ſey keine Närrinn! — Daß ihr Weibsvolk doch niemals Spaß verſteht! Ich habe dir eine Ohrfeige vergeben, und du willſt dich, einer kleinen Neckerey wegen, rächen? Ich will dir ja alles ſagen.

Liſette. Nun ſo ſage — —

Anton. Aber du ſagſt doch nichts? — —

Liſette. Je mehr du ſagen wirſt; je weniger werde ich ſagen.

Anton. Was wird es ſonſt viel ſeyn, als daß der Vater dem Sohne nochmals die Heyrath mit Julianen vorſchlug? Damis ſchien ganz aufmerkſam zu ſeyn, und — — und weiter kann ich dir nichts ſagen.

Liſette. Weiter nichts? Gut, gut, dein Herr ſoll alles erfahren.

vorhin gegen ſeinen

haben, oder der ver=
Liſette, weißt du es
es denn? Laß ein=

ich es deinem Herrn

machſt Ernſt daraus.
inem Herrn nicht ver=
weißt, ſo ſey keine
iemals Spaß verſteht!
du willſt dich, einer
dir ja alles ſagen.

— —

niger werde ich ſagen.
, als daß der Vater
Julianen vorſchlug?
nd — — und wei=

dein Herr ſoll alles

bezahlt werden! — Unterſteh

Anton. Wie?

Liſette. Habe einmal d

Anton. Was?

Liſette. Dummkopf! n
nicht haben —

Anton. Was thut das

Liſette. Folglich iſt m
bekommen ſoll.

Anton. Folglich, wenn
ſo wird mein Wille ſeyn m

Liſette. Hört doch! d
einen Willen für dich habe
einkommen! Dein Wille m

Anton. St! potz Elem
Nun ſieh ja, wo der Zimm
ſtecke dich wenigſtens; verſtecke

Liſette. (bey Seite) Ha
Wo denn aber hin? wo hin

Anton. Ja, ja, nur u
bald wieder fort. — — Un
her ſetzen — — (er ſetzt ſich a
und thut, als ob er den Damis n

Vierter Auftritt.

Anton. Damis.

Anton. (vor ſich) Ja, die Gelehrten — wie glücklich ſind die Leute nicht! — — Iſt mein Vater nicht ein Eſel geweſen, daß er mich nicht auch auf ihre Profeſſion gethan hat! Zum Henker, was muß es für eine Luſt ſeyn, wenn man alles in der Welt weiß, ſo wie mein Herr! — — Potz Stern, die Bücher alle zu verſtehn! — — Wenn man nur darunter ſitzt, man mag darinn leſen, oder nicht, ſo iſt man ſchon ein ganz andrer Menſch! — — Ich fühls, wahrhaftig ich fühls, der Verſtand duftet mir recht daraus entgegen. — — Gewiß, er hat Recht; ohne die Gelehrſamkeit iſt man nichts, als eine Beſtie. — — Ich dumme Beſtie! — — (bey Seite) Nun, wie lange wird er mich noch ſchimpfen laſſen? — — Wir ſind doch närriſch gepaaret, ich und mein Herr! — — Er giebt dem Gelehrteſten, und ich dem Ungelehrteſten nichts nach. — — Ich will auch noch heute anfangen zu leſen. — — Wenn ich ein Loch von achtzig Jahren in die Welt lebe, ſo kann ich ſchon noch ein ganzer Kerl werden. — — Nur friſch angefangen! Da ſind Bücher genug! — — Ich will mir das kleinſte ausſuchen; denn Anfangs muß man ſich nicht übernehmen. — — Ha! da finde ich ein allerliebſtes Büchelchen. — — In ſo einem muß es ſich mit Luſt ſtudiren laſſen. — — Nur friſch angefangen, Anton! — — Es wird doch gleichviel ſeyn, ob hinten oder vorne? — — Wahrhaftig, es wäre eine Schande für meinen ſo erſtaunlich, ſo erſchrecklich, ſo abſcheulich gelehrten Herrn, wenn er länger einen ſo dummen Bedienten haben ſollte — —

Damis. (indem er ſich ihm vollends nähert) Ja freylich wäre es eine Schande für ihn.

Anton. Hilf Himmel! mein Herr — —

Damis. Erſchrick nur nicht! Ich habe alles gehört. — —

Anton. Sie haben alles gehört? — — Ich bitte tauſendmal um Verzeihung, wenn ich etwas unrechtes geſprochen habe. — — Ich war ſo eingenommen, ſo eingenommen von der

Schönheit der Gelehrſamkeit, — — verzeihen Sie mir meinen dummen Streich — — daß ich ſelbſt noch gelehrt werden wollte.

Damis. Schimpfe doch nicht ſelbſt den klügſten Einfall, den du Zeitlebens gehabt haſt.

Anton. Vor zwanzig Jahren möchte er klug genug geweſen ſeyn.

Damis. Glaube mir; noch biſt du zu den Wiſſenſchaften nicht zu alt. Wir können in unſrer Republick ſchon mehrere aufweiſen, die ſich gleichfalls den Muſen nicht eher in die Arme geworfen haben.

Anton. Nicht in die Arme allein, ich will mich ihnen in den Schooß werfen. — Aber in welcher Stadt ſind die Leute?

Damis. In welcher Stadt?

Anton. Ja; ich muß hin, ſie kennen zu lernen. Sie müſſen mir ſagen, wie ſie es angefangen haben. — —

Damis. Was willſt du mit der Stadt?

Anton. Sie denken etwa, ich weiß nicht, was eine Republick iſt? — — Sachſen, zum Exempel. — — Und eine Republick hat ja mehr wie eine Stadt? nicht?

Damis. Was für ein Idiote! Ich rede von der Republick der Gelehrten. Was geht uns Gelehrten, Sachſen, was Deutſchland, was Europa an? Ein Gelehrter, wie ich bin, iſt für die ganze Welt; er iſt ein Kosmopolit; er iſt eine Sonne, die den ganzen Erdball erleuchten muß — —

Anton. Aber ſie muß doch wo liegen, die Republick der Gelehrten.

Damis. Wo liegen? dummer Teufel! die gelehrte Republick iſt überall.

Anton. Ueberall? und alſo iſt ſie mit der Republick der Narren an einem Orte? Die, hat man mir geſagt, iſt auch überall.

Damis. Ja freylich ſind die Narren und die Klugen, die Gelehrten und die Ungelehrten überall untermengt, und zwar ſo, daß die letztern immer den größten Theil ausmachen. Du kannſt es an unſerm Hauſe ſehen. Mit wie viel Thoren und Unwiſſenden findeſt du mich nicht hier umgeben? Einige davon wiſſen nichts, und wiſſen es, daß ſie nichts wiſſen. Unter dieſe gehörſt du. Sie wollten aber doch gern etwas lernen, und deſ-

ſeiſe an ſich reiſſen will. In ſo fern verdient
willen. Ich habe es ihm ſchon oft zu verſtehen
ärgerlich er mir iſt, wenn er, als ein Kaufmann,
, der nichts mehr, als gute und ſchlechte Waa=
d falſches Geld kennen darf, und höchſtens das
erſte wegzugeben wiſſen ſoll, wenn der, ſage ich,
ulbrocken, bey welchen ich doch noch immer etwas
, ſo prahlen will. In dieſer Abſicht iſt er ein
mein Vater ſeyn, oder nicht.

Schade! ewig Schade! daß ich das in ſo fern und
icht als ein Junge gewußt habe. Mein Vater
iß nicht ſo viel Prügel umſonſt geben ſollen. Er
richtig wiederbekommen; nicht in ſo fern als mein
n in ſo fern als einer, der mich zuerſt geſchlagen
e die Gelehrſamkeit! — —

Halt! ich beſinne mich auf einen Grundſatz des
echts, der dieſem Gedanken vortrefflich zu ſtatten
muß doch den Hobbes nachſehen! — — Geduld!
h gewiß eine ſchöne Schrift machen!

Um zu beweiſen, daß man ſeinen Vater wieder
? — —

Certo reſpectu allerdings. Nur muß man ſich
nehmen, daß man, wenn man ihn ſchlägt, nicht

den Vater, ſondern den Aggreſſor zu ſchlagen ſich einbildet; denn ſonſt — —

Anton. Aggreſſor? Was iſt das für ein Ding?

Damis. So heißt der, welcher ausſchlägt — —

Anton. Ha, ha! nun verſteh ichs. Zum Exempel; Ihnen mein Herr ſtüße wieder einmal eine kleine gelehrte Raſerey zu, die ſich meinem Buckel durch eine Tracht Schläge empfindlich machte: ſo wären Sie — — wie heißt es? — — der Aggreſſor; und ich, ich würde berechtiget ſeyn, mich über den Aggreſſor zu erbarmen, und ihm — —

Damis. Kerl, du biſt toll! — —

Anton. Sorgen Sie nicht; ich wollte meine Gedanken ſchon ſo zu richten wiſſen, daß der Herr unterdeſſen bey Seite geſchafft würde — —

Damis. Nun wahrhaftig; das wäre ein merkwürdiges Exempel, in was für verderbliche Irrthümer man verfallen kann, wenn man nicht weiß, aus welcher Diſciplin dieſe oder jene Wahrheit zu entſcheiden iſt. Die Prügel, die ein Bedienter von ſeinem Herrn bekömmt, gehören nicht in das Recht der Natur, ſondern in das bürgerliche Recht. Wenn ſich ein Bedienter vermietet, ſo vermietet er auch ſeinen Buckel mit. Dieſen Grundſatz merke dir.

Anton. Aus dem bürgerlichen Rechte iſt er? O das muß ein garſtiges Recht ſeyn. Aber ich ſehe es nun ſchon! die verzweifelte Gelehrſamkeit, ſie kann eben ſo leicht zu Prügeln verhelfen, als dafür ſchützen. Was wollte ich nicht darum geben, wenn ich mich auf alle ihre wächſerne Naſen ſo gut verſtünde, als Sie. — — O Herr Damis, erbarmen Sie Sich meiner Dummheit!

Damis. Nun wohl, wenn es dein Ernſt iſt, ſo greiffe das Werk an. Es erfreut mich, der Gelehrſamkeit durch mein Exempel einen Proſelyten gemacht zu haben. Ich will dich redlich mit meinem Rathe und meinen Lehren unterſtützen. Bringſt du es zu etwas, ſo verſpreche ich dir, dich in die gelehrte Welt ſelbſt einzuführen, und mit einem beſondern Werke dich ihr anzukündigen. Vielleicht ergreiffe ich die Gelegenheit, etwas de Eruditis ſero ad literas admiſſis, oder de Opſimathia,

oder auch de ſtudio ſenili zu ſchreiben, und ſo wirſt du auf einmal berühmt. — — Doch laß einmal ſehen, ob ich mir von deiner Lehrbegierde viel zu verſprechen habe? Welch Buch hatteſt du vorhin in Händen?

Anton. Es war ein ganz kleines — —

Damis. Welches denn? — —

Anton. Es war ſo allerliebſt eingebunden, mit Golde auf dem Rücken und auf dem Schnitte. Wo legte ichs doch hin? Da! da!

Damis. Das hatteſt du? das?

Anton. Ja, das!

Damis. Das?

Anton. Bin ich an das unrechte gekommen? Weil es ſo hübſch klein war —

Damis. Ich hätte dir ſelbſt kein beßres vorſchlagen können.

Anton. Das dacht ich wohl, daß es ein ſchön Buch ſeyn müſſe. Würde es wohl ſonſt einen ſo ſchönen Rock haben?

Damis. Es iſt ein Buch, das ſeines gleichen nicht hat. Ich habe es ſelbſt geſchrieben. Siehſt du? — — Auctore Damide!

Anton. Sie ſelbſt? Nu, nu, habe ichs doch immer gehört, daß man die leiblichen Kinder beſſer in Kleidung hält, als die Stiefkinder. Das zeigt von der väterlichen Liebe.

Damis. Ich habe mich in dieſem Buche, ſo zu reden, ſelbſt übertroffen. So oft ich es wieder leſe, ſo oft lerne ich auch etwas Neues daraus.

Anton. Aus Ihrem eignen Buche?

Damis. Wundert dich das? — — Ach verdammt! nun erinnere ich mich erſt: mein Gott, das arme Mädchen! ſie wird doch nicht noch in dem Kabinete ſtecken? (er geht darauf los.)

Anton. Um Gottes Willen, wo wollen Sie hin?

Damis. Was fehlt dir? ins Kabinet. Haſt du Liſetten geſehen?

Anton. Nun bin ich verlohren! — Nein, Herr Damis, nein; ſo wahr ich lebe, ſie iſt nicht drinne.

Damis. Du haſt ſie alſo ſehen heraus gehen? Iſt ſie ſchon lange fort?

Anton. Ich habe ſie, ſo wahr ich ehrlich bin, nicht ſehen

herein gehen. Sie iſt nicht drinne; glauben Sie mir nur, ſie iſt nicht drinne — —

Fünfter Auftritt.

Liſette. Damis. Anton.

Liſette. Allerdings iſt ſie noch drinne —

Anton. O das Rabenaas!

Damis. So lange hat Sie Sich hier verſteckt gehalten? Arme Liſette! das war mein Wille gar nicht. So bald mein Vater aus der Stube geweſen wäre, hätte Sie immer wieder heraus gehen können.

Liſette. Ich wußte doch nicht, ob ich recht thäte. Ich wollte alſo lieber warten, bis mich der, der mich verſteckt hatte, ſelbſt wieder hervorkommen hieß — —

Anton. Zum Henker, von was für einem Verſtecken reden die? (ſachte zu Liſetten) So, du feines Thierchen? hat dich mein Herr ſelbſt ſchon einmal verſteckt? Nun weiß ich doch, wie ich die geſtrige Ohrfeige auslegen ſoll. Du Falſche!

Liſette. Schweig; ſage nicht ein Wort, daß ich zuvor bey dir geweſen bin, oder — du weißt ſchon — —

Damis. Was ſchwatzt ihr denn beide da zuſammen? Darf ich es nicht hören?

Liſette. Es war nichts; ich ſagte ihm bloß, er ſolle herunter gehen, daß wenn meine Jungfer nach mir fragte, er unterdeſſen ſagen könnte, ich ſey ausgegangen. Juliane iſt mißtrauiſch; ſie ſuchte mich doch wohl hier, wenn ſie mich brauchte.

Damis. Das iſt vernünftig. Gleich, Anton, geh!

Anton. Das verlangſt du im Ernſte, Liſette?

Liſette. Freylich; fort, laß uns allein.

Damis. Wirſt du bald gehen?

Anton. Bedenken Sie doch ſelbſt, Herr Damis; wann Sie nun ihr Geplaudre werden überdrüßig ſeyn, und das wird gar bald geſchehen, wer ſoll ſie Ihnen denn aus der Stube jagen helfen, wenn ich nicht dabey bin?

Liſette. Warte, ich will dein Läſtermaul — —

Damis. Laß dich unbekümmert! Wann ſie mir beſchwerlich fällt, wird ſie ſchon ſelbſt ſo vernünftig ſeyn, und gehen.

Anton. Aber betrachten Sie nur: ein Weibsbild in Ihrer Studierſtube! Was wird Ihr Gott ſagen? Er kann ja das Ungeziefer nicht leiden.

Liſette. Endlich werde ich dich wohl zur Stube hinaus ſchmeiſſen müſſen?

Anton. Das wäre mir gelegen. — — Die verdammten Mädel! auch bey dem Teufel können ſie ſich einſchmeicheln.

(Geht ab.)

Sechſter Auftritt.

Liſette. Damis.

Damis. Und wo blieben wir denn vorhin?

Liſette. Wo blieben wir? bey dem, was ich allezeit am liebſten höre, und wovon ich allezeit am liebſten rede, bey Ihrem Lobe. Wenn es nur nicht eine ſo gar kützliche Sache wäre, einen ins Geſicht zu loben! — — Ich kann Ihnen unmöglich die Marter anthun.

Damis. Aber ich betheure Ihr nochmals, Liſette; es iſt mir nicht um mein Lob zu thun! Ich möchte nur gern hören, auf was für verſchiedene Art verſchiedene Perſonen einerley Gegenſtand betrachtet haben.

Liſette. Jeder lobte dasjenige an Ihnen, was er an ſich lobenswürdiges zu finden glaubte. Zum Exempel, der kleine dicke Mann, mit der ernſthaften Mine, der ſo ſelten lacht, der aber, wenn er einmal zu lachen anfängt, mit dem erſchütterten Bauche den ganzen Tiſch über den Haufen wirft — —

Damis. Und wer iſt das? Aus Ihrer Beſchreibung, Liſette, kann ich es nicht errathen. — — O es iſt mitden Beſchreibungen eine kützliche Sache! Es gehört nicht wenig dazu, ſie ſo einzurichten, daß man gleich bey dem erſten Anblicke das Beſchriebene erkennen kann. Ueber nichts aber muß ich mehr lachen, als wenn ich bey dieſem und jenem großen Philoſophen, wahrhaftig bey Männern, die ſchon einer ganzen Sekte ihren Namen gegeben haben, öfters Beſchreibungen anſtatt Erklärungen antreffe. Das macht, die guten Herren haben mehr Einbildungskraft, als Beurtheilung. Bey der Erklärung muß der Verſtand in das Innere der Dinge eindringen; bey der Be-

ſchreibung aber darf man bloß auf die äuſſerlichen Merkmale, auf das — —

Liſette. Wir kommen von unſrer Sache, Herr Damis. Ihr Lob — —

Damis. Ja wohl; fahr Sie nur fort, Liſette. Von wem wollte Sie vorhin reden?

Liſette. Je, ſollten Sie denn den kleinen Mann nicht kennen? Er bläſet immer die Backen auf —

Damis. Sie meynt vielleicht den alten Rathsherrn?

Liſette. Ganz recht, aber ſeinen Namen — —

Damis. Was liegt an dem? — —

Liſette. Ja, Herr Chryſander, ſagte alſo der Rathsherr, an deſſen Namen nichts gelegen iſt, Ihr Herr Sohn kann einmal der beſte Rathsherr von der Welt werden, wenn er ſich nur darauf applicieren will. Es gehört ein aufgeweckter Geiſt dazu; den hat er: eine fixe Zunge; die hat er: eine tiefe Einſicht in die Staatskunſt; die hat er: eine Geſchicklichkeit, ſeine Gedanken zierlich auf das Papier zu bringen; die hat er: eine verſchlagne Aufmerkſamkeit auf die geringſten Bewegungen unruhiger Bürger; die hat er: und wenn er ſie nicht hat — o die Uebung — die Uebung! Ich weiß ja, wie mir es Anfangs gieng. Freylich kann man die Geſchicklichkeit zu einem ſo ſchweren Amte, nicht gleich mit auf die Welt bringen —

Damis. Der Narr! es iſt zwar wahr, daß ich alle dieſe Geſchicklichkeiten beſitze; allein mit der Helfte derſelben könnte ich Geheimter Rath werden, und nicht bloß — —

Siebender Auftritt.

Anton. Liſette. Damis.

Damis. Nun, was willſt du ſchon wieder?

Anton. Mamſell Juliane weiß es nun, daß Liſette ausgegangen iſt. Fürchten Sie Sich nur nicht; ſie wird uns nicht überraſchen. — —

Damis. Wer hieß dich denn wiederkommen?

Anton. Sollte ich wohl meinen Herrn allein laſſen? und dazu, es überfiel mich auf einmal ſo eine Angſt, ſo eine Ban-

ja freylich iſt es mein Unglück, daß ich es nicht
Liſetten) Rede nur wenigſtens ein wenig laut,
, was unter euch vorgeht — Ich werde horchen —
(Geht ab.)

Achter Auftritt.

Liſette. Damis.

Laſſen Sie uns ein wenig ſachte reden. Sie
nan iſt vor dem Horcher nicht ſicher.

Ja wohl; fahr Sie alſo nur ſachte fort.

Sie kennen doch wohl des Herrn Chryſanders

Beichtvater? Soll ich denn alle ſolche Handwerks=
?

Wenigſtens ſchien er Sie ſehr wohl zu kennen.
diger, fiel er der dicken Rechtsgelehrſamkeit ins
Herr Damis gewiß auch werden. Eine ſchöne
ſtarke deutliche Stimme; ein gutes Gedächtniß;
trag; eine anſtändige Dreuſtigkeit; ein reifer Ver=
r ſeine Meynungen Türkenmäßig zu halten weiß:
enſchaften glaube ich, in einem ziemlich hohen
n bemerkt zu haben. Nur um einen Punkt iſt mir
chte, ich fürchte: er iſt auch ein wenig von der Frey=

geiſterey angeſteckt. — — Ey, was Freygeiſterey? ſchrie der ſchon halb trunkene Medikus. Die Freygeiſter ſind brave Leute! Wird er deswegen keinen Kranken kuriren können? Wenn es nach mir geht, ſo muß er ein Medikus werden. Griechiſch kann er, und Griechiſch iſt die halbe Medicin. (Indem ſie allmälich wieder lauter ſpricht) Freylich das Herz, das dazu gehört, kann ſich niemand geben. Doch das kömmt von ſich ſelbſt, wenn man erſt eine Weile prakticirt hat. — — Nu, fiel ihm ein alter Kaufmann in die Rede, ſo muß es mit den Herrn Medicinern wohl ſeyn, wie mit den Scharfrichtern. Wenn die zum erſtenmale köpfen, ſo zittern und beben ſie; je öfter ſie aber den Verſuch wiederhohlen, deſto friſcher geht es. — — Und auf dieſen Einfall ward eine ganze Viertelſtunde gelacht; in einem fort, in einem fort; ſo gar das Trinken ward darüber vergeſſen.

Neunter Auftritt.

Liſette. Damis. Anton.

Anton. Herr, die Poſt wird heute vor neun Uhr nicht kommen. Ich habe gefragt; Sie können Sich darauf verlaſſen.

Damis. Mußt du uns aber denn ſchon wieder ſtören, Idiote?

Anton. Es ſoll mir recht lieb ſeyn, wann ich Sie nur noch zur rechten Zeit geſtört habe.

Damis. Was willſt du mit deiner rechten Zeit?

Anton. Ich will mich gegen Liſetten ſchon deutlicher erklären. Darf ich ihr etwas ins Ohr ſagen?

Liſette. Was wirſt du mir ins Ohr zu ſagen haben?

Anton. Nur ein Wort. (ſachte) Du denkſt ich habe nicht gehorcht? Sagteſt du nicht: du hätteſt nicht Herz genug dazu? doch wenn du nur erſt das Ding eine Weile würdeſt prakticiret haben — — O ich habe alles gehört. — — Kurz, wir ſind geſchiedne Leute! Du Unverſchämte, Garſtige — —

Liſette. Sage nur, was du willſt?

Damis. Gleich, geh mir wieder aus den Augen! Und komme mir nicht wieder vors Geſicht, bis ich dich rufen werde, oder bis du mir Briefe von Berlin bringſt! — Ich kann ſie kaum erwarten. So macht es die übermäßige Freude! Zwar ſollte ich Hofnung ſagen, weil jene nur auf das Gegenwärtige, und dieſe

nne haben will. In allen drey Fakultäten habe in allen dreyen habe ich — —

Sie ſprechen von einer Braut? heyrathen Sie denn

Hat Sie auch ſchon davon gehört, Liſette?

Kömmt denn wohl ohn unſer einer irgend in ei- ine Heyrath zu Stande? Aber eingebildet hätte ich ermehr, daß Sie Sich für Julianen entſchlieſſen wür- ianen!

Größten Theils thue ich es dem Vater zu gefal- die auſſerordentlichſte Weiſe deswegen in mich dringt. hl, daß Juliane meiner nicht werth iſt. Allein ſoll hen Kleinigkeit wegen, als eine Heyrath iſt, den Va- Kopf ſtoſſen? Und dazu habe ich ſonſt einen Ein- ganz wohl laſſen wird.

Freylich iſt Juliane Ihrer nicht werth; und wenn te die gute Mamſell ſo kennten, als ich — —

Eilfter Auftritt.

Anton. Damis. Liſette.

(vor ſich.) Ich kann die Leute unmöglich ſo alleine Herr Valer fragt, ob Sie in Ihrer Stube ſind? ch da, Herr Damis?

Damis. Sage mir nur, Unwiſſender, haſt du dir es denn heute recht vorgeſetzt, mir beſchwerlich zu fallen?

Liſette. So laſſen Sie ihn nur da, Herr Damis. Er bleibt doch nicht weg —

Anton. Ja, jetzt ſoll ich da bleiben; jetzt, da es ſchon vielleicht vorbey iſt, was ich nicht hören und ſehen ſollte.

Damis. Was ſoll denn vorbey ſeyn?

Anton. Das werden Sie wohl wiſſen.

Liſette. (ſachte) Jetzt, Anton, hilf mir, Julianen bey deinem Herrn recht ſchwarz machen. Willſt du?

Anton. Ey ja doch! zum Danke vielleicht — —

Liſette. So ſchweig wenigſtens. — — Nothwendig, Herr Damis, müſſen Sie mit Julianen übel fahren. Ich betaure Sie im voraus. Der ganze Erdboden trägt kein ärgeres Frauenzimmer. — —

Anton. Glauben Sie es nicht, Herr Damis; Juliane iſt ein recht gut Kind. Sie können mit keiner in der Welt beſſer fahren. Ich wünſche Ihnen im voraus Glück.

Liſette. Wahrhaftig! du mußt gegen deinen Herrn ſehr redlich geſinnt ſeyn, daß du ihm eine ſo unerträgliche Plage an den Hals ſchwatzen willſt.

Anton. Noch weit redlicher mußt du gegen deine Mamſell ſeyn, daß du ihr einen ſo guten Ehemann, als Herr Damis werden wird, mißgönneſt.

Liſette. Einen guten Ehemann? Nun wahrhaftig, ein guter Ehemann, das iſt auch alles, was ſie ſich wünſcht. Ein Mann, der alles gut ſeyn läßt — —

Anton. Ho! ho! alles? Hören Sie, Herr Damis, für was Sie Liſette anſieht? Aus der Urſache möchteſt du wohl ſelbſt gern ſeine Frau ſeyn? Alles? ey! unter das alles, gehört wohl auch? — — du verſtehſt mich doch? —

Damis. Aber im Ernſte, Liſette; glaubt Sie wirklich, daß Ihre Jungfer eine rechte böſe Frau werden wird? Hat ſie in der That viel ſchlimme Eigenſchaften?

Liſette. Viel? Sie hat ſie alle, die man haben kann; auch nicht die ausgenommen, die einander widerſprechen.

Damis. Will Sie mir nicht ein Verzeichniß davon geben?

Kleinigkeit!

Lügen!

Sie wird Ihnen die Sorge um eine Heerde Kin=
Hals laden — —

Kleinigkeit!

Das thun die beſten Weiber am erſten.

Aber um Kinder, die aus der rechten Quelle nicht

Kleinigkeit!

Und zwar Kleinigkeit nach der Mode!

Kleinigkeit? aber was denken Sie denn Herr

Ich denke, daß Juliane nicht arg genug ſeyn kann.
1? ich bin deſto klüger; iſt ſie zänkiſch? ich bin deſto
ſie eitel? ich bin deſto philoſophiſcher geſinnt; ver=
wird aufhören, wenn ſie nichts mehr hat; iſt ſie
mag ſie ſehen, was ſie vermag, wann ſie es mit
Wette ſeyn will. Ein jedes mache ſich ewig, wo=
das Weib durch Kinder, der Mann durch Bücher.

Aber merken Sie denn nicht, daß Liſette ihre Ur=
muß, Julianen ſo zu verleumden?

Ach freylich merk ich es. Sie gönnt mich ihr,

und beſchreibt ſie mir alſo vollkommen nach meinem Geſchmacke. Sie hat es ohne Zweifel geſchloſſen, daß ich ihre Mamſell nur eben deswegen, weil ſie das unerträglichſte Frauenzimmer iſt, heyrathen will.

Liſette. Nur deswegen? nur deswegen? und das hätte ich geſchloſſen? Ich müßte Sie für irre im Kopfe gehalten haben. Ueberlegen Sie doch nur — —

Damis. Das geht zu weit, Liſette! Traut Sie mir keine Ueberlegung zu? Was ich geſagt habe, iſt die Frucht einer nur allzu ſcharfen Ueberlegung. Ja, es iſt beſchloſſen: ich will die Zahl der unglücklich ſcheinenden Gelehrten, die ſich mit böſen Weibern vermählt haben, vermehren. Dieſer Vorſatz iſt nicht von heute.

Anton. Nein, wahrhaftig! — Was aber der Teufel nicht thun kann! Wer hätte es ſich jetzt ſollen träumen laſſen, jetzt da es Ernſt werden ſoll? Ich muß lachen; Liſette wollte ihn von der Heyrath abziehen, und hat ihn nur mehr dazu beredt; und ich, ich wollte ihn dazu bereden, und hätte ihn bald davon abgezogen.

Damis. Einmal ſoll geheyrathet ſeyn. Auf eine recht gute Frau darf ich mir nicht Rechnung machen; alſo wähle ich mir eine recht ſchlimme. Eine Frau von der gemeinen Art, die weder kalt, noch warm, weder recht gut, noch recht ſchlimm iſt, taugt für einen Gelehrten nichts, ganz und gar nichts! Wer wird ſich nach ſeinem Tode um ſie bekümmern? Gleichwohl verdient er es doch, daß ſein ganzes Haus mit ihm unſterblich bleibe. Kann ich keine Frau haben, die einmal ihren Platz in einer Abhandlung de bonis Eruditorum uxoribus findet, ſo will ich wenigſtens eine haben, mit welcher ein fleißiger Mann ſeine Sammlung de malis Eruditorum uxoribus vermehren kann. Ja, ja; ich bin es ohnehin meinem Vater, als der einzige Sohn, ſchuldig, auf die Erhaltung ſeines Namens mit der äuſſerſten Sorgfalt bedacht zu ſeyn.

Liſette. Kaum kann ich mich von meinem Erſtaunen erhohlen. — — Ich habe Sie, Herr Damis, für einen ſo großen Geiſt gehalten — —

nicht tanzen wollen. — —

Mulier non Homo! bald werde ich auch dieſes
ür wahr halten. Wodurch zeigt man, daß man
iſt? Durch den Verſtand. Wodurch zeigt man,
rſtand hat? Wann man die Gelehrten und die
gehörig zu ſchätzen weiß. Dieſes kann kein Weibs-
ſo hat es keinen Verſtand, und alſo iſt es kein
, wahrhaftig ja; in dieſem Paradoxo liegt mehr
s in zwanzig Lehrbüchern.

Wie iſt mir denn? ich habe Ihnen doch geſagt,
r Valer geſucht hat? Wollen Sie nicht gehen und

Valer? ich will ihn erwarten. Die Zeiten ſind
h ihn hochſchätzte. Er hat ſeit einigen Jahren die
Seite gelegt; er hat ſich das Vorurtheil in den
aſſen, daß man ſich vollends durch den Umgang,
e Kenntniß der Welt, geſchickt machen müſſe, dem
che Dienſte zu leiſten. Was kann ich mehr thun,
iern? Doch ja, endlich werde ich mich auch ſeiner
en. Ich werde mich ſchämen müſſen, daß ich ihn
ier Freundſchaft werth geſchätzt habe. O wie eckel
der Freundſchaft ſeyn! Doch was hat es ge-
ich es bis auf den höchſten Grad geweſen bin?

ſie fort, da Sie mi

werde ich auch dieſes
zeigt man, daß man
Wodurch zeigt man,
die Gelehrten und die
Dieſes kann kein Weibs=
d, und alſo iſt es kein
n Paradoxo liegt mehr

abe Ihnen doch geſagt,
en Sie nicht gehen und

rten. Die Zeiten ſind
ſeit einigen Jahren die
das Vorurtheil in den
nds durch den Umgang,
hickt machen müſſe, dem
as kann ich mehr thun,
rde ich mich auch ſeiner
en müſſen, daß ich ihn
äzt habe. O wie eckel
Doch was hat es ge=
n Grad geweſen bin?

Damis.

Valer. Verzeihen Sie
Ihrer gelehrten Ruhe ſtöre

Anton. Wenn er doch

Damis. Stören? ich ſ
ren kämen? Nein, Valer, ic
mir die angenehmſten Neuig
merkſamkeit eines Gelehrten,
dig ſind. — — Einen Stul

Valer. Sie irren ſich,
nen die Unbeſtändigkeit Ihr
eine Erklärung von Ihnen z
zes Glück abhängen wird. –

Damis. O! ich konnte
vorhin die Gegenwart mein
traulicher zu beſprechen, un
zu bezeigen, die mir der bil

Valer. Nein, allzu gel
Augenblick von etwas mind

Damis. Von etwas m
meine Ehre gleichgültig? F

Valer. Ihnen wird dieſe Benennung zukommen, wann Sie mich länger von dem, was für ein zärtliches Herz das wichtigſte iſt, abbringen werden. Iſt es wahr, daß Sie Julianen heyrathen wollen? daß Ihr Vater dieſes allzu zärtliche Frauenzimmer durch Bande der Dankbarkeit binden will, in ſeiner Wahl minder frey zu handeln? Habe ich Ihnen jemals aus meiner Neigung gegen Julianen ein Geheimniß gemacht? Haben Sie mir nicht von jeher verſprochen, meiner Liebe behülflich zu ſeyn?

Damis. Sie ereifern Sich, Valer; und vergeſſen, daß ein Weibsbild die Urſache iſt. Schlagen Sie Sich dieſe Kleinigkeit aus dem Sinne. — — Sie müſſen in Berlin geweſen ſeyn, da die Akademie den Preis auf dieſes Jahr ausgetheilet hat. Die Monaden ſind die Aufgabe geweſen. Sollten Sie nicht etwa gehört haben, daß die Deviſe — —

Valer. Wie grauſam ſind Sie, Damis! So antworten Sie mir doch!

Damis. Und Sie wollen mir nicht antworten? Beſinnen Sie Sich: ſollte nicht die Deviſe Unum eſt neceſſarium ſeyn gekrönt worden? Ich ſchmeichle mir wenigſtens — —

Valer. Bald ſchmeichle ich mir nun mit nichts mehr, da ich Sie ſo ausſchweifend ſehe. Bald werde ich nun auch glauben müſſen, daß die Nachricht, die ich für eine Spötterey von Liſetten gehalten habe, gegründet ſey. Sie halten Julianen für Ihrer unwerth, Sie halten ſie für die Schande ihres Geſchlechts, und eben deswegen wollen Sie ſie heyrathen? Was für ein ungeheurer Einfall!

Damis. Ha! ha! ha!

Valer. Ja lachen Sie nur, Damis, lachen Sie nur! Ich bin ein Thor, daß ich einen Augenblick ſolchen Unſinn von Ihnen habe glauben können. Sie haben Liſetten zum beſten gehabt, oder Liſette mich. Nein, nur in ein zerrüttetes Gehirn kann ein ſolcher Entſchluß kommen! Ihn zu verabſcheuen, braucht man nur vernünftig zu denken, und lange nicht edel, wie Sie doch zu denken gewohnt ſind. Aber löſen Sie mir, ich bitte Sie, dieſes marternde Räthſel!

Damis. Bald werden Sie mich, Valer, auf Ihr Geſchwätze aufmerkſam gemacht haben. So verlangen Sie doch in der That, daß ich meinen Ruhm Ihrer thörichten Neigung nachſetzen ſoll? Meinen Ruhm! — — Doch wahrhaftig, ich will vielmehr glauben, daß Sie ſcherzen. Sie wollen verſuchen, ob ich in meinen Entſchlieſſungen auch wankelhaft bin.

Valer. Ich ſcherzen? Der Scherz ſey verflucht, der mir hier in den Sinn kommt! — —

Damis. Deſto lieber iſt mir es, wann Sie endlich ernſthaft reden wollen. Was ich Ihnen ſage: die Schrift mit der Deviſe Unum eſt neceſſarium — —

Vierzehnter Auftritt.

Chryſander. Damis. Valer. Anton.

Chryſ. (mit einem Zeitungsblatt in der Hand) Nun, nicht wahr, Herr Valer? mein Sohn iſt nicht von der Heyrath abzubringen? Sehen Sie, daß nicht ſowohl ich, als er auf dieſe Heyrath dringt?

Damis. Ich? ich auf die Heyrath dringen?

Chryſ. St! ſt! ſt!

Damis. Ey was ſt, ſt? Meine Ehre leidet hierunter. Könnte man nicht auf die Gedanken kommen, wer weiß was mir an einer Frau gelegen ſey?

Chryſ. St! ſt! ſt!

Valer. O brauchen Sie doch keine Umſtände. Ich ſehe es ja wohl! Sie ſind mir beyde entgegen. Was für ein Unglück hat mich in dieſes Haus führen müſſen! Ich muß eine liebenswürdige Perſon antreffen; ich muß ihr gefallen, und muß doch endlich, nach vieler Hoffnung, alle Hoffnung verlieren. Damis, wenn ich jemals einiges Recht auf Ihre Freundſchaft gehabt habe — —

Damis. Aber, nicht wahr, Valer? einer Sache wegen, muß man auf die Berliniſche Akademie recht böſe ſeyn? Bedenken Sie doch, ſie will künftig die Aufgaben zu dem Preiſe zwey Jahr vorher bekannt machen. Warum denn zwey Jahr? war es nicht an einem genug? Hält ſie denn die Deutſchen für ſo langſame Köpfe? Seit ihrer Erneurung habe ich jedes

Jahr meine Abhandlung mit eingeſchickt; aber, ohne mich zu rühmen, länger als acht Tage habe ich über keine zugebracht.

Chryſ. Wißt ihr denn aber auch, ihr lieben Leute, was in den Niederlanden vorgegangen iſt? Ich habe hier eben die neuſte Zeitung. Sie haben ſich die Köpfe wacker gewaſchen. Doch die Alliirten, ich bin in der That recht böſe auf ſie. Haben ſie nicht wieder einen wunderbaren Streich gemacht! —

Anton. Nun, da reden alle drey etwas anders! Der ſpricht von der Liebe; der von ſeinen Abhandlungen; der vom Kriege. Wenn ich auch etwas beſonders reden ſoll, ſo werde ich vom Abendeſſen reden. Vom Mittage an, bis auf den Abend um ſechs Uhr, zu faſten, ſind keine Narrenspoſſen.

Valer. Unglückliche Liebe!

Damis. Die unbeſonnene Akademie!

Chryſ. Die dummen Alliirten!

Anton. Die vierte Stimme fehlt noch: die langſamen Bratenwender!

Funfzehnter Auftritt.

Liſette. Damis. Valer. Chryſander. Anton.

Liſette. Nun Herr Chryſander? ich glaubte, Sie hätten die Herren zu Tiſche rufen wollen? Ich ſehe aber, Sie wollen ſelbſt gerufen ſeyn. Es iſt ſchon aufgetragen.

Anton. Das war die höchſte Zeit! dem Himmel ſey Dank!

Chryſ. Es iſt wahr; es iſt wahr; ich hätee es bald vergeſſen. Der Zeitungsmann hielt mich auf der Treppe auf. Kommen Sie, Herr Valer; wir wollen die jetzigen Staatsgeſchäfte ein wenig mit einander bey einem Gläschen überlegen. Schlagen Sie Sich Julianen aus dem Kopfe. Und du, mein Sohn, du magſt mit deiner Braut ſchwatzen. Du wirſt gewiß eine wackre Frau an ihr haben; nicht ſo eine Xantippe, wie — —

Damis. Xantippe? wie verſtehen Sie das? Sind Sie etwa auch noch in dem pöbelhaften Vorurtheile, daß Xantippe eine böſe Frau geweſen ſey?

Chryſ. Willſt du ſie etwa für eine gute halten? Du wirſt doch nicht die Xantippe vertheidigen? Pfuy! das heißt einen ABC=

ſchnitzer machen. Ich glaube, ihr Gelehrten, je mehr ihr lernt, je mehr vergeßt ihr.

Damis. Ich behaupte aber, daß man kein einzig tüchtiges Zeugniß für Ihre Meynung anführen kann. Das iſt das erſte, was die ganze Sache verdächtig macht; und zum andern — —

Liſette. Das ewige Geplaudre!

Chryſ. Liſette hat Recht! Mein Sohn, contra principia negantem non eſt diſputandum. Kommt! Kommt!

(Chryſander, Damis und Anton gehen ab.)

Valer. Nun iſt alles für mich verlohren, Liſette. Was ſoll ich anfangen?

Liſette. Ich weiß keinen Rath; wann nicht der Brief — —

Valer. Dieſer Betrug wäre zu arg, und Juliane will ihn nicht zugeben.

Liſette. Ey, was Betrug? Wenn der Betrug nützlich iſt, ſo iſt er auch erlaubt. Ich ſehe es wohl, ich werde es ſelbſt thun müſſen. Kommen Sie nur fort, und faſſen Sie wieder Muth.

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Liſette. Anton.

Liſette. So warte doch, Anton.

Anton. Ey, laß mich zufrieden. Ich mag mit dir nichts zu thun haben.

Liſette. Wollen wir uns alſo nicht wieder verſöhnen? Willſt du nicht thun, was ich dich gebeten habe?

Anton. Dir ſollte ich etwas zu gefallen thun?

Liſette. Anton, lieber Anton, goldner Anton, thu es immer. Wie leicht kannſt du nicht dem Alten den Brief geben, und ihm ſagen, der Poſtträger habe ihn gebracht?

Anton. Geh! du Schlange! Wie ſie nun ſchmeicheln kann! — — Halte mich nicht auf. Ich ſoll meinem Herrn ein Buch bringen. Laß mich gehen.

andre auf jenes. Mit dem einen Backen kaut
em andern redt er. Da kann es freylich nun
n, die Worte müſſen auf dem Gekauten ſitzen
man ihn mit genauer Noth noch murmeln hört.
as machen aber die Uebrigen?

e Uebrigen? Valer und Juliane ſind wie halb
nicht, und reden nicht; ſie ſehen einander an;
chlagen die Augen nieder; ſie ſchielen bald nach
nach dem Sohne; ſie werden weiß; ſie werden
n und die Verzweiflung ſieht beiden aus den
r juchhe! ſo recht! Siehſt du, daß es nicht
pfe gehen muß? Mein Herr ſoll Julianen ha-
— —

, dein Herr! Was macht aber der?

ter dumme Streiche. Er krützelt mit der Ga-
er; hengt den Kopf; bewegt das Maul, als ob
redte; wackelt mit dem Stuhle; ſtößt einmal
m; läßt es liegen; thut, als wenn er nichts
der Wein auf die Kleider laufen will; nun
d ſpricht wohl gar, ich hätte es umgegoſſen. —
audert; er wird auf mich fluchen, wo ich ihm
bald bringe. Ich muß es doch ſuchen. Auf
rechten Hand, ſoll es liegen. Ja zur rechten

Hand; welche rechte Hand meynt er denn? Trete ich ſo, ſo iſt das die rechte Hand; trete ich ſo, ſo iſt ſie das; trete ich ſo, ſo iſt ſie das; und das wird ſie, wenn ich ſo trete. (tritt an alle vier Seiten des Tiſches) Sage mir doch, Liſette, welches iſt denn die rechte rechte Hand?

Liſette. Daß weiß ich ſo wenig, als du. Schade auf das Buch; er mag es ſelbſt hohlen. Aber, Anton, wir vergeſſen das Wichtigſte; den Brief — —

Anton. Kömmſt du mir ſchon wieder mit deinem Briefe? Denkt doch; deinetwegen ſoll ich meinen Herrn betriegen?

Liſette. Es ſoll aber dein Schade nicht ſeyn.

Anton. So? Iſt es mein Schade nicht, wann ich das, was mir Chryſander verſprochen hat, muß ſitzen laſſen?

Liſette. Dafür aber verſpricht dich Valer ſchadlos zu halten.

Anton. Wo verſpricht er mir es denn?

Liſette. Wunderliche Haut! ich verſpreche es dir an ſeiner Statt.

Anton. Und wenn du es auch an ſeiner Statt halten ſollſt, ſo werde ich viel bekommen. Nein, nein; ein Sperling in der Hand iſt beſſer, als eine Taube auf dem Dache.

Liſette. Wenn du die Taube gewiß fangen kannſt, ſo wird ſie doch beſſer ſeyn, als der Sperling?

Anton. Gewiß fangen! als wenn ſich alles fangen ließe? Nicht wahr, wann ich die Taube haſchen will, ſo muß ich den Sperling aus der Hand fliegen laſſen?

Liſette. So laß ihn fliegen.

Anton. Gut! und wann ſich nun die Taube auch davon macht? Nein, nein, Jungfer, ſo dumm iſt Anton nicht.

Liſette. Was du für kindiſche Umſtände machſt! Bedenke doch, wie glücklich du ſeyn kannſt.

Anton. Wie denn? laß doch hören.

Liſette. Valer hat verſprochen, mich auszuſtatten. Was ſind ſo einem Kapitaliſten tauſend Thaler?

Anton. Auf die machſt du dir Rechnung?

Liſette. Wenigſtens. Dich würde er auch nicht leer ausgehen laſſen, wann du mir behülflich wäreſt. Ich hätte alsdenn Geld; du hätteſt auch Geld: könnten wir nicht ein allerliebſtes Paar werden?

ẞhryſander nicht argwöhnen — —
ſa, ja, mein Aeffchen, ich merk es ſchon; du willſt
uus der Aſche haben, und brauchſt Katzenpfoten dazu.
Je nun, mein liebes Katerchen, thu es immer!
Wie ſie es einem ans Herze legen kann! Liebes
ieb nur her, den Brief; gieb nur!
Da, mein unvergleichlicher Anton — —
lber es hat doch mit der Ausſtattung ſeine Rich=

Verlaß dich drauf — —
Ind mit meiner Belohnung oben drein? — —
Desgleichen.
Nun wohl, der Brief iſt übergeben!
Aber ſo bald, als möglich —
Wenn du willſt, jetzt gleich. Komm! — —
wer kömmt? — — Zum Henker, es iſt Damis.

Zweyter Auftritt.

Damis. Anton. Liſette.

Wo bleibt denn der Schlingel mit dem Buche?
Jch wollte gleich, ich wollte — Liſette und — —
n es nicht finden, Herr Damis.

Damis. Nicht finden? Ich habe dir ja geſagt, auf welcher Hand es liegt.

Anton. Auf der rechten, haben Sie wohl geſagt; aber nicht auf welcher rechten? Und das wollte ich Sie gleich fragen kommen.

Damis. Dummkopf, kannſt du nicht ſo viel errathen, daß ich von der Seite rede, an welcher ich ſitze?

Anton. Es iſt auch wahr, Liſette; und darüber haben wir uns den Kopf zerbrochen! Herr Damis iſt doch immer klüger, als wir! (indem er ihm hinterwerts einen Mönch ſticht) Nun will ich es wohl finden. Weiß eingebunden, rothen Schnitt, nicht? Gehen Sie nur, ich will es gleich bringen.

Damis. Ja, nun iſt es Zeit, da wir ſchon vom Tiſche aufgeſtanden ſind.

Anton. Schon aufgeſtanden? Zum Henker, ich bin noch nicht ſatt. Sind ſie ſchon alle, alle aufgeſtanden?

Damis. Mein Vater wird noch ſitzen, und die Zeitung auswendig lernen, damit er morgen in ſeinem Kränzchen den Staatsmann ſpielen kann. Geh geſchwind, wenn du glaubſt, von ſeinen politiſchen Brocken ſatt zu werden. Was will aber Liſette hier?

Liſette. Bin ich jetzt nicht eben ſowohl zu leiden, als vorhin?

Damis. Nein, wahrhaftig nein. Vorhin glaubte ich, Liſette hätte wenigſtens ſo viel Verſtand, daß ihr Plaudern auf eine Viertelſtunde erträglich ſeyn könnte; aber ich habe mich geirrt. Sie iſt ſo dumm, wie alle Uebrige im Hauſe.

Liſette. Ich habe die Ehre, mich im Namen aller Uebrigen zu bedanken.

Anton. Verzweifelt! das geht ja jetzt aus einem ganz andern Tone! Gott gebe, daß ſie ſich recht zanken! Aber zuhören mag ich nicht. — — Liſette, ich will immer gehen.

Liſette. (ſachte) Den Brief vergiß nicht; geſchwind!

Damis. So! haſt du Liſetten um Urlaub zu bitten? Ich befehle dir: bleib da. Ich wüßte nicht, wohin du zu gehen hätteſt.

Anton. Auf die Poſt, Herr Damis; auf die Poſt!

Damis. Doch, es iſt wahr; nun ſo geh! geh!

Dritter Auftritt.

Damis. Liſette.

Damis. Liſette kann ſich nur auch gleich mit fortmachen. Will denn meine Stube heute gar nicht leer werden? Bald iſt der da, bald jener; bald die, bald jene. Soll ich denn nicht einen Augenblick allein ſeyn? (ſetzt ſich an ſeinen Tiſch) Die Muſen verlangen Einſamkeit, und nichts verjagt ſie eher, als der Tumult. Ich habe ſo viele und wichtige Verrichtungen, daß ich nicht weiß, wo ich zuerſt anfangen ſoll; und gleichwohl ſtört man mich. Mit der Heyrath, mit einer ſo nichtswürdigen Sache, iſt der größte Theil des Nachmittags darauf gegangen; ſoll mir denn auch der Abend durch das ewige Hin- und Wiederlauffen entriſſen werden? Ich glaube, daß in keinem Hauſe der Müſſiggang ſo herrſchen kann, als in dieſem.

Liſette. Und beſonders auf dieſer Stube.

Damis. Auf dieſer Stube? Ungelehrte! Unwiſſende!

Liſette. Iſt das geſchimpft, oder gelobt?

Damis. Was für eine niederträchtige Seele! die Unwiſſenheit, die Ungelehrſamkeit für keinen Schimpf zu halten! für keinen Schimpf? So möchte ich doch die Begriffe wiſſen, die eine ſo unſinnige Schwätzerinn von Ehre und Schande hat. Vielleicht, daß bey ihr die Gelehrſamkeit ein Schimpf iſt?

Liſette. Wahrhaftig, wann ſie durchgängig von dem Schlage iſt, wie bey Ihnen — —

Damis. Nein, das iſt ſie nicht. Die wenigſten haben es ſo weit gebracht — —

Liſette. Daß man nicht unterſcheiden kann, ob ſie närriſch, oder gelehrt ſind? — —

Damis. Ich möchte aus der Haut fahren — —

Liſette. Thun Sie das, und fahren Sie in eine klügere.

Damis. Wie lange ſoll ich noch den Beleidigungen der nichtswürdigſten Kreatur ausgeſetzt ſeyn? — — Tauſend würden ſich glücklich preiſen, wenn ſie nur den zehnten Theil meiner Verdienſte hätten. Ich bin erſt zwanzig Jahr alt; und wie viele wollte ich finden, die dieſes Alter beynahe dreymal auf ſich haben, und gleichwohl mit mir — — Doch ich rede umſonſt. Was kann es mir für Ehre bringen, eine Unſinnige von mei-

ner Geſchicklichkeit zu überführen? Ich verſtehe ſieben Sprachen vollkommen, und bin erſt zwanzig Jahr alt. In dem ganzen Umfange der Geſchichte, und in allen mit ihr verwandten Wiſſenſchaften, bin ich ohne gleichem — —

Liſette. Und Sie ſind erſt zwanzig Jahr alt!

Damis. Wie ſtark ich in der Weltweisheit bin, bezeugt die höchſte Würde, die ich ſchon vor drey Jahren darinn erhalten habe. Noch unwiderſprechlicher wird es die Welt jetzt aus meiner Abhandlung von den Monaden erkennnen. — — Ach, die verwünſchte Poſt! — —

Liſette. Und Sie ſind erſt zwanzig Jahr alt!

Damis. Von meiner mehr als demoſtheniſchen Beredſamkeit, kann meine ſatyriſche Lobrede auf den Nix der Nachwelt eine ewige Probe geben.

Liſette. Und Sie ſind erſt zwanzig Jahr alt!

Damis. Freylich! Auch in der Poeſie darf ich meine Hand nach dem unvergänglichſten Lorbeer ausſtrecken. Gegen mich kriecht Milton, und Haller iſt gegen mich ein Schwätzer. Meine Freunde, welchen ich ſonſt zum öftern meine Verſuche, wie ich ſie zu nennen beliebe, vorgeleſen habe, wollen jetzt gar nichts mehr davon hören, und verſichern mich allezeit auf das aufrichtigſte, daß ſie ſchon genugſam von meiner mehr als göttlichen Ader überzeugt wären.

Liſette. Und Sie ſind erſt zwanzig Jahr alt!

Damis. Kurz, ich bin ein Philolog, ein Geſchichtskundiger, ein Weltweiſer, ein Redner, ein Dichter — —

Liſette. Und Sie ſind erſt zwanzig Jahr alt! Ein Weltweiſer ohne Bart, und ein Redner, der noch nicht mündig iſt! ſchöne Raritäten!

Damis. Fort! den Augenblick aus meiner Stube!

Liſette. Den Augenblick? Ich möchte gar zu gern die ſchöne Ausrufung: und Sie ſind erſt zwanzig Jahr alt! noch einmal anbringen. Haben Sie nichts mehr an Sich zu rühmen? O noch etwas! Wollen Sie nicht? Nun ſo will ich es ſelbſt thun. Hören Sie recht zu, Herr Damis: Sie ſind noch nicht klug, und ſind ſchon zwanzig Jahr alt!

Damis. Was? wie? (ſteht zornig auf)

Ich nicht, Herr Vater? Die meiſten von den
e Sie hier auf dem Tiſche ſehen, warten Theils
Noten, Theils auf meine Ueberſetzung, Theils auf
rlegung, Theils auf meine Vertheidigung, Theils
in bloßes Urtheil.

Laß ſie warten! Jetzt — —

Jetzt kann ich freylich nicht alles auf einmal ver=
ann ich nur erſt mit dem Wichtigſten werde zu
. Sie glauben nicht, was mir hier eine gewiſſe
für Nachſchlagen und Kopfbrechen koſtet. Noch
Kleinigkeit fehlt mir, ſo habe ich es bewieſen, daß
ra die Schlangen an den Arm, und nicht an die
t hat — —

Die Schlangen taugen nirgends viel. Mir wäre
auch eine in Buſen gekrochen; aber noch iſt es
einmal, mein Sohn; hier habe ich einen Brief
der mich — —

Wie? einen Brief? einen Brief? Ach lieber
n Brief? Liebſter Herr Vater, einen Brief? von
ſſen Sie mich nicht länger warten; wo iſt er? Nicht
ehr werden Sie aufhören an meiner Geſchicklichkeit
Wie glücklich bin ich! Anton, weißt du es auch
darinn ſteht?

Chryſ. Was ſchwärmſt du wieder? Der Brief iſt nicht von Berlin; er iſt von meinem Advokaten aus Dresden, und nach dem, was er ſchreibt, kann aus deiner Heyrath mit Julianen nichts werden.

Damis. Nichtswürdiger Kerl! ſo biſt du noch nicht wieder auf der Poſt geweſen?

Anton. Ich habe es Ihnen ja geſagt, daß vor neun Uhr für mich auf der Poſt nichts zu thun iſt.

Damis. Ah, verberabiliſſime, non fur, ſed trifur! Himmel! daß ich vor Zorn ſo gar des Plautus Schimpfwörter brauchen muß! Wird dir denn ein vergebner Gang gleich den Hals koſten?

Anton. Schimpften Sie mich? Weil ich es nicht verſtanden habe, ſo mag es hingehen.

Chryſ. Aber ſage mir nur, Damis; nicht wahr, du haſt doch einen kleinen Widerwillen gegen Julianen? Wenn das iſt, ſo will ich dich nicht zwingen. Du mußt wiſſen, daß ich keiner von den Vätern bin — —

Damis. Iſt die Heyrath ſchon wieder auf dem Tapete? Wann Sie doch, wegen meines Widerwillens unbeſorgt ſeyn wollten. Genug, ich heyrathe ſie — —

Chryſ. Das heißt ſo viel, du wollteſt dich meinetwegen zwingen? Das will ich durchaus nicht. Wenn du gleich mein Sohn biſt, ſo biſt du doch ein Menſch; und jeder Menſch wird frey gebohren; er muß machen können, was er will; und — Kurz, — ich gebe dir dein Wort wieder zurück.

Damis. Wieder zurück? und vor einigen Stunden konnte ich mich nicht hurtig genug entſchlieſſen? Wie ſoll ich das verſtehen?

Chryſ. Das ſollſt du ſo verſtehen, daß ich es überlegt habe, und daß, weil dir Juliane nicht gefällt, ſie mir auch nicht anſteht; daß ich ihre wahren Umſtände in dieſem Briefe wieder gefunden habe, und daß — — Du ſiehſt es ja, daß ich den Brief nur jetzt gleich bekommen habe. Ich weiß zwar wahrhaftig nicht, was ich davon denken ſoll? Die Hand meines Advokaten iſt es nicht — —

(Damis ſetzt ſich wieder an den Tiſch)

e, die er anführt, hören. Ich muß alſo wohl den
nehmen, und dir, mein Sohn — — Aber, ich
haſt dich wieder an den Tiſch geſetzt, und ſtudirſt?
Mein Gott! ich habe zu thun, ich habe ſo gar

Drum mit einem Worte, damit ich dich nicht um
e; die Heyrath mit Julianen war nichts, als ein
du wieder vergeſſen kannſt. Wann ich es recht
at doch Valer das größte Recht auf ſie.
Sie betriegen Sich, wann Sie glauben, daß ich
n abgehen werde. Ich habe alles wohl überleget,
es Ihnen nur mit ganz trocknen Worten ſagen,
Frau mir helfen ſoll, meinen Ruhm unſterblich
der vielmehr, daß ich eine böſe Frau, an die man
würde, wann ſie keinen Gelehrten gehabt hätte, mit
nſterblich machen will. Der Charakter eines ſolchen
d auf den meinigen ein gewiſſes Licht werfen — —
Nun wohl, wohl; ſo nimm dir eine böſe Frau;
mit Gelde, weil an einer ſolchen die Bosheit
iſt. Von der Gattung war meine erſte ſelige
e zwanzig tauſend Thaler, die ich mit ihr bekam,
böſen Feindes Schweſter heyrathen wollen — —
h nur recht verſtehen: ich meyne es nicht nach den

Worten. — Wann ſie aber böſe ſeyn ſoll, deine Frau, was willſt du mit Julianen? — — Höre, ich kenne eine alte Wittwe, die ſchon vier Männer ins Grab gezankt hat; ſie hat ihr feines Auskommen: ich dächte, das wäre deine Sache; nimm die! Ich habe dir das Maul einmal wäßrig gemacht, ich muß dir alſo doch etwas darein geben. Wann es einmal eine Xantippe ſeyn ſoll, ſo kannſt du keine beßre finden.

Damis. Mit Ihrer Xantippe! ich habe es Ihnen ja ſchon mehr als einmal geſagt, daß Xantippe keine böſe Frau geweſen iſt. Haben Sie meine Beweisgründe ſchon wieder vergeſſen?

Chryſ. Ey was? mein Beweis iſt das ABCbuch. Wer ſo ein Buch hat ſchreiben können, das ſo allgemein geworden iſt, der muß es gewiß beſſer verſtanden haben, als du. Und kurz, mir liegt daran, daß Xantippe eine böſe Frau geweſen iſt. Ich könnte mich nicht zufrieden geben, wenn ich meine erſte Frau ſo oft ſollte gelobt haben. Schweig alſo mit deinen Narrenspoſſen; ich mag von dir nicht beſſer unterrichtet ſeyn.

Damis. So wird uns gedankt, wenn wir die Leute aus ihren Irrthümern helfen wollen.

Chryſ. Seit wenn iſt denn das Ey klüger, als die Henne? he? Herr Doktor, vergeß Er nicht, daß ich Vater bin, und daß es auf den Vater ankömmt, wenn der Sohn heyrathen ſoll. Ich will an Julianen nicht mehr gedacht wiſſen — —

Damis. Und warum nicht?

Chryſ. Soll ich meinem einzigen Sohne ein armes Mädchen aufhängen? Du biſt nicht werth, daß ich für dich ſo beſorgt bin. Du weißt ja, daß ſie nichts im Vermögen hat.

Damis. Hatte ſie vorhin, da ich ſie heyrathen ſollte, mehr als jetzt?

Chryſ. Das verſtehſt du nicht. Ich wußte wohl, was ich vorhin that: aber ich weiß auch, was ich jetzt thue.

Damis. Gut, deſto beſſer iſt es, wann ſie kein Geld hat. Man wird mir alſo nicht nachreden können, die böſe Frau des Geldes wegen genommen zu haben; man wird es zugeſtehen müſſen, daß ich keine andre Abſicht gehabt, als die, mich in den Tugenden zu üben, die bey Erduldung eines ſolchen Weibes nöthig ſind.

icht verſtändig gemacht hätte, das kann mir nur
n, der ſo dumm iſt, als du, mein Sohn. Nimm
ibel, daß ich mit der Sprache herausrücke. Du
gemachter Narre, ſo ein Stockfiſch — — nimm
bel, mein Sohn — — ſo ein überſtudirter
— — aber nimm mirs nicht übel — —
(bey Seite) Bald ſollte ich glauben, daß ſein er-
it eingeſalznen Fiſchen geweſen ſey. — — Schon
ter; von Julianens Tugend will ich nichts ſagen;
t oft eine Art von Dummheit. Aber was ihren
langt, von dem werden Sie mir erlauben, daß
immer in Zweifel ziehe. Ich bin nun ſchon eine
wieder hier; ich habe mir auch manchmal die
nen, ein Paar Worte mit ihr zu ſprechen: hat
l jemals an meine Gelehrſamkeit gedacht? Ich
bt ſeyn; ſo eitel bin ich nicht: nur muß man
r Recht wiederfahren laſſen — —

Fünfter Auftritt.

Chryſander. Damis. Valer.

Gut, gut, Herr Valer, Sie kommen gleich zur
e.
Was will der unerträgliche Menſch wieder?

Valer. Ich komme Abſchied von Ihnen beiden zu nehmen — —

Chryſ. Abſchied? ſo zeitig? warum denn?

Valer. Ich glaube nicht, daß Sie im Ernſte fragen.

Chryſ. Gott weiß es, Herr Valer; in dem aller ernſtlichſten Ernſte. Ich laſſe Sie wahrhaftig nicht.

Valer. Um mich noch empfindlicher zu martern? Sie wiſſen, wie lieb mir die Perſon allezeit geweſen iſt, die Sie mir heute entreiſſen. Doch das Unglück wäre klein, wenn es mich nur allein träfe. Sie wollen noch dazu dieſe geliebte Perſon mit einem verbinden, der ſie eben ſo ſehr haßt, als ich ſie verehre? Meine ganze Seele iſt voller Verzweiflung, und von nun an werde ich, weder hier, noch irgendswo in der Welt, wieder ruhig werden. Ich gehe, um mich — —

Chryſ. Nicht gehen, Herr Valer, nicht gehen! Dem Uebel iſt vielleicht noch abzuhelfen.

Valer. Abzuhelfen? Sie beſchimpfen mich, wenn Sie glauben, daß ich jemals dieſen Streich überwinden werde. Er würde für ein minder zärtliches Herz, als das meinige iſt, tödlich ſeyn.

Damis. Was für ein Gewäſche! (ſetzt ſich an ſeinen Tiſch)

Valer. Wie glücklich ſind Sie, Damis! Lernen Sie wenigſtens Ihr Glück erkennen; es iſt der geringſte Dank, den Sie dem Himmel ſchuldig ſind. Juliane wird die Ihrige — —

Chryſ. Ey, wer ſagt denn das? Sie ſoll noch zeitig genug die Ihrige werden, Herr Valer; nur Geduld!

Valer. Halten Sie inne mit Ihren kalten Verſpottungen —

Chryſ. Verſpottungen? Sie müſſen mich ſchlecht kennen. Was ich ſage, das ſag ich. Ich habe die Sache nun beſſer überlegt; ich ſehe, Juliane ſchickt ſich für meinen Sohn nicht, und er ſich noch vielweniger für Julianen. Sie lieben ſie; Sie haben längſt bey mir um ſie angehalten; wer am erſten kömmt, der muß am erſten mahlen. Ich habe eben mit meinem Sohne davon geredt — — Sie kennen ihn ja. — —

Valer. Himmel, was hör ich? Iſt es möglich? welche glückliche Veränderung! Erlauben Sie, daß ich Sie tauſendmal

h, Sie ganz und gar zu übergehen. Ich habe
 bald Chryſander Julianen zu zwingen aufhört.
genehm ſoll es mir ſeyn, wann ich ihren Beſitz
ch Ihnen werde verdanken können.

Anton!

kömmt) Was ſoll der? iſt Ihnen die Poſt wieder

Gleich geh! ſie muß nothwendig da ſeyn.

Aber ich ſage Ihnen, daß ſie bey ſo übeln Wet-
Uhr nicht kommen kann.

Giebſt du abermals eine Stunde zu? Kurz, geh!
u leer wieder, ſo ſieh dich vor!

Wenn ich dieſe Nacht nicht ſanft ſchlafe, ſo glaube
nicht mehr, daß die Müdigkeit etwas dazu hel-
t ab)

Siebender Auftritt.

Damis. Valer.

So? anſtatt zu antworten, reden Sie mit dem

Verzeihen Sie, Valer; Sie haben alſo mit mir
ch habe den Kopf ſo voll; es iſt mir unmöglich,
ören.

Valer. Und Sie wollen Sich auch bey mir verſtellen? Ich weiß die Zeit noch ſehr wohl, da ich in eben dem wunderbaren Wahne ſtand, es ließe gelehrt, ſo zerſtreut, als möglich, und auf nichts, als auf ſein Buch aufmerkſam zu thun. Doch glauben Sie nur, der muß ſehr einfältig ſeyn, den Sie mit dieſen Gauckeleyen hintergehen wollen.

Damis. Und Sie müſſen noch einfältiger ſeyn, daß Sie glauben können, ein jeder Kopf ſey ſo gedankenleer, als der Ihrige. Und verdient denn Ihr Geſchwätz, daß ich darauf höre? Sie haben ja gewonnen, ſobald Chryſander Julianen zu zwingen aufhört; Sie ſind ja berechtiget, mich zu übergehen — —

Valer. Das muß doch eine beſondere Art der Zerſtreuung ſeyn, in welcher man des andern Reden gleichwohl ſo genau höret, daß man ſie von Wort zu Wort wiederhohlen kann.

Damis. Ihre Spötterey iſt ſehr trocken. (ſieht wieder auf ſein Buch)

Valer. Doch aber zu empfinden? — — Was für eine Marter iſt es, mit einem Menſchen von Ihrer Art zu thun zu haben? Es giebt deren wenige — —

Damis. Das ſollte ich ſelbſt glauben.

Valer. Es würden ſich aber mehrere finden, wenn ſelbſt — —

Damis. Ganz recht; wenn die wahre Gelehrſamkeit nicht ſo ſchwer zu erlangen, die natürliche Fähigkeit dazu gemeiner, und ein unermüdeter Fleiß nicht ſo etwas beſchwerliches wären —

Valer. Ha! ha! ha!

Damis. Das Lachen eines wahren Idioten!

Valer. Sie reden von Ihrer Gelehrſamkeit, und ich, mit Vergebung, wollte von Ihrer Thorheit reden. Hierinn, meynte ich, würden Sie mehrere Ihres gleichen finden, wenn ſelbſt dieſe Thorheit ihren Sklaven nicht zur Laſt werden müßte.

Damis. Verdienen Sie alſo, daß ich Ihnen antworte? (ſieht wieder in ſein Buch)

Valer. Und verdienen Sie wohl, daß ich noch Freunds genug bin, mit Ihnen ohne Verſtellung zu reden? Glauben Sie mir, Sie werden Ihre Thorheiten bey mehrerm Verſtande bereuen — —

Damis. Bey mehrerm Verſtande? (ſpöttiſch)

Valer. Werden Sie darüber ungehalten? Das iſt wunderbar! Ihr Körper kann, Ihren Jahren nach, noch nicht ausgewachſen haben, und Sie glauben, daß Ihre Seele gleichwohl ſchon zu ihrer möglichen Vollkommenheit gelanget ſey? Ich würde den für meinen Feind halten, welcher mir den Vorzug, täglich zu mehrerm Verſtande zu kommen, ſtreitig machen wollte.

Damis. Sie!

Valer. Sie werden ſo ſpöttiſch, mein Herr Nebenbuhler — Doch da iſt ſie ſelbſt! (läuft ihr entgegen) Ah, Juliane — —

Achter Auftritt.

Juliane. Damis. Valer.

Juliane. Ach, Valer, welche glückliche Veränderung! — —

Damis. (indem er ſich auf dem Stuhle umwendet) Die Ehre, Sie hier zu ſehen, Mademoiſell, habe ich ohne Zweifel einem Irrthume zu danken? Sie glauben vielleicht in Ihr Schlafzimmer zu kommen — —

Juliane. Dieſer Irrthum wäre unvergeblich! Nein! mein Herr, es geſchieht auf Befehl Ihres Herrn Vaters, daß ich dieſen heiligen Ort betrete. Ich komme, Ihnen einen Kauf aufzuſagen, und mich bey Ihrer Muſe zu entſchuldigen, daß ich beynahe in die Gefahr gekommen wäre, ihr einen ſo liebenswürdigen Geiſt abſpenſtig zu machen.

Valer. O wie entzückt bin ich, ſchönſte Juliane, Sie auf einmal wieder in Ihrer Heiterkeit zu ſehen.

Damis. Wenn ich das Gewäſche eines Frauenzimmers recht verſtehe, ſo kommen Sie, ein Paktum aufzuheben, welches doch alle Requiſita hat, die zu einem unumſtößlichen Pakto erfordert werden.

Juliane. Und wann ich das Galimathias eines jungen Gelehrten verſtehen darf, ſo haben Sie es getroffen.

Damis. Mein Vater iſt ein Idiote. Kömmt es denn nur auf ihn, oder auf Sie, Mademoiſell, an, einen Vertrag, der an meinem Theil feſt beſtehet, ungültig zu machen? — — Es wird ſich alles zeigen; nur wollte ich bitten, mich jezt ungeſtört zu laſſen — — (wendet ſich wieder an den Tiſch)

Valer. Was für ein Bezeigen! hat man jemals einem Frauenzimmer, auf deſſen Beſitz man Anſpruch macht, ſo begegnet?

Damis. Und iſt man jemals einem beſchäftigten Gelehrten ſo überläſtig geweſen? Dieſe verdrüßliche Geſellſchaft loß zu werden, muß ich nur ſelbſt meine vier Wände verlaſſen.

(geht ab)

Neunter Auftritt.

— Valer. Juliane.

Juliane. Und wir lachen ihm nicht nach?

Valer. Nein, Juliane; eine beſſere Freude mag uns jetzt erfüllen; und beynahe gehört eine Art von Grauſamkeit dazu, ſich über einen ſo kläglichen Thoren luſtig zu machen. Wie ſoll ich Ihnen die Regungen meines Herzens beſchreiben, jetzt, da man ihm alle ſeine Glückſeligkeit wiedergegeben hat? Ich beſchwöre Sie, Juliane, wann Sie mich lieben, ſo verlaſſen Sie noch heute mit mir dieſes gefährliche Haus. Setzen Sie Sich nicht länger der Ungeſtümigkeit eines veränderlichen Alten, der Raſerey eines jungen Pedanten, und der Schwäche Ihrer eignen allzuzärtlichen Denkungsart aus. Sie ſind mir in einem Tage genommen, und wieder gegeben worden; laſſen Sie ihn den erſten und den letzten ſeyn, der ſo grauſam mit uns ſpielen darf!

Juliane. Faſſen Sie Sich, Valer. Wir wollen lieber nichts thun, was uns einige Vorwürfe von Chryſandern zuziehen könnte. Sie ſehen, er iſt auf dem beſten Wege, und ich liebe ihn eben ſo ſehr, als ich den Damis verachte. Durch das Mißtrauen, wodurch ich mich auf einmal ſeiner Vorſorge entzöge, würde ich ihm für ſeine Wohlthaten ſchlecht danken — —

Valer. Noch immer reden Sie von Wohlthaten? Ich werde nicht eher ruhig, als bis ich Sie von dieſen gefährlichen Banden befreyet habe. Erlauben Sie mir, daß ich ſie ſogleich gänzlich vernichte, und dem alten Eigennützigen — —

Juliane. Nennen Sie ihn anders, Valer; er iſt das nicht; und ſchon ſeine Veränderung zeigt es, daß Liſette falſch gehört, oder uns hintergangen hat. Zwar weiß ich nicht, wem ich dieſe Veränderung zuſchreiben ſoll — — (nachſinnend)

Liſette. Valer. Juliane.

Du kömmſt als geruffen, Liſette.

Nun? gehen meine Sachen nicht vortrefflich? Wol-
cht unten mit anhören, wie ſich Damis und Chry-
? „Du ſollſt ſie nicht bekommen; ich muß ſie be-
bin Vater; Sie haben mir ſie verſprochen: ich
ders beſonnen; ich aber nicht: ſo muß es noch ge-
iſt unmöglich: unmöglich oder nicht: kurz ich geh
will es Ihnen aus Büchern beweiſen, daß Sie
alten müſſen; du kannſt mit deinen Büchern an
gehen." — — Was wiederhohle ich viel ihre
en? Der Vater hat Recht; er handelt klug: er
ewiß nicht ſo klug handeln, wenn Ich nicht vorher
en wäre.

Wie verſtehſt du das, Liſette?

Ich lobe mich nicht gerne ſelbſt. Kurz, meine liebe
r Schutzengel, der bin ich!

Der biſt du? und wie denn?

Dadurch, daß ich einen Betrieger mit ſeiner Münze

Der alte häßliche — —

Und alſo haſt du Chryſandern betrogen?

Ey, ſagen Sie doch das nicht; einen Betrieger,

betriegt man nicht, ſondern den hintergeht man nur. Hintergangen hab ich ihn.

Valer. Und wie?

Liſette. Schlecht genug, daß Sie es ſchon wieder vergeſſen haben. Ich ſollte meynen, erkenntlich zu ſeyn, brauche man ein beſſer Gedächtniß.

Juliane. Du haſt ihm alſo wohl gar den falſchen Brief untergeſchoben?

Liſette. Behüte Gott! ich habe ihn bloß durch einen erdichteten Brief auf andere Gedanken zu bringen geſucht, und das iſt mir gelungen.

Juliane. Das haſt du gethan? und ich ſollte mein Glück einer Betriegerin zu danken haben? Es mag mir gehen, wie es will; Chryſander ſoll es den Augenblick erfahren — —

Liſette. Was ſoll denn das heiſſen? iſt das mein Dank?

Valer. Beſinnen Sie Sich, Juliane! verziehen Sie!

Juliane. Unmöglich, Valer; laſſen Sie mich. (Juliane geht ab)

Eilfter Auftritt.

Valer. Liſette.

Valer. Himmel, nun iſt alles wieder aus!

Liſette. So mag ſie es haben! Gift und Galle möchte ich ſpeyen, ſo toll bin ich! Für meinen guten Willen mich eine Betriegerin zu heiſſen? Ich hofte, ſie würde mir vor Freuden um den Hals fallen. — — Wie wird der Alte auf mich losziehen! Er jagt mich und Sie zum Hauſe heraus. Was wollen Sie nun anfangen?

Valer. Ja was ſoll ich nun anfangen, Liſette?

Liſette. Ich glaube, Sie antworten mir mit meiner eignen Frage? Das iſt bequem. Mein guter Rath hat ein Ende. Ich will mich bald wieder in ſo etwas mengen!

Valer. Zu was für einer ungelegnen Zeit kamſt du aber auch, Liſette? Ich hatte dir es geſagt, daß Juliane in dieſen Streich nicht willigen wollte. Hätteſt du nicht noch einige Zeit ſchweigen können?

Liſette. Konnte ich denn vermuthen, daß ſie ſo übertrieben eigenſinnig ſeyn würde? Sie können Sich leicht einbilden, wie

n) du haſt dich doch der Ausſtattung wegen mit
rworfen? Hat er ſein Wort etwa zurück gezogen?
n verfluchter Streich. (laut) Nein, nein, Herr
man verſpricht, das muß man halten. Sie hat
gedienet, und ich auch. Zum Henker! glauben Sie
einmal einer ehrlichen Seele keine Gewiſſensbiſſe
uß, wenn ſie ihre Herrſchaft für Null und Nichts
Ich laſſe mich nicht vexiren; und meine Forde=
ns — — Hohl mich dieſer und jener! ich nehm
ten an, einen rechten Bullenbeiſſer von einen Ad=
Ihnen gewiß ſo viel ſoll zu ſchaffen machen — —
Ach Narre, ſchweig!
Was will er denn? mit wem ſprichſt du denn?
Potz Stern! mit unſerm Schuldmanne ſprech ich.
Sie ja wohl am Tone hören.
Wer iſt denn dein Schuldmann?
Kommt es nun da heraus, daß Sie die Schuld
n? Hören Sie; mein Advokat bringt Sie zum
—
Liſette, weißt denn du, was er will?
Der Schwärmer! ich brauchte ihn vorhin zu Ue=
des Briefes, und verſprach ihm, wenn die Sache
ſollte, eine Belohnung von Ihnen.

ey, Liſette! höre — —
Ausſtattung wegen mit
rt etwa zurück gezogen?
aut) Nein, nein, Herr
man halten. Sie hat
um Henker! glauben Sie
Seele keine Gewiſſensbiſſe
aft für Null und Nichts
iren; und meine Forde-
er und jener! ich nehm
llenbeiſſer von einen Ad-
zu ſchaffen machen — —

em ſprichſt du denn?
Schuldmanne ſprech ich.

ren.
nann?
s, daß Sie die Schuld
dvokat bringt Sie zum

s er will?
uchte ihn vorhin zu Ue-
ihm, wenn die Sache
n Ihnen.

Liſette. Es iſt aber g
Anton. Unnöthig? H
Liſette. Warum nicht
Anton. Hat er ſein A
Liſette. Nein doch.
Anton. O ſo verzeihe
kann einem ehrlichen Ma
wenig hitzig, zumal in Gel
Advokaten nur nicht. — —
Valer. Und ich kann
hier noch verziehen? Ich n
noch nicht gethan — —
Liſette. Hat ſie es ab
ten ja nicht zu nahe!
Valer. Ich habe von
Liſette. Deſto ſchlimm

Dreyz

An

Anton. Deſto ſchlimm
ſchlimmer für dich? Waru
nahe kommen? Was habt
Liſette. Je, der verſl

as das ſchlimmſte iſt; da ich die Taube habe
ſo bin ich darüber mit der Naſe ins Weiche ge=
deutlicher, und ohne Gleichniß mit dir zu reden:
ie Belohnung bey dem Alten hab ich verlohren,
bey Valeren entgeht mir auch, und aller Profit,
machen werde, iſt, nebſt einem gnädigen Ribben=
dich zum Teufel! — — Will Sie mich alsdenn
Liſette? — — O, Sie muß mich. Ich will Sie
n unglücklich machen — —

Es wird mir gewiß beſſer gehen? Wir wandern
und wenn wir nur einmal ein Paar ſind, ſo magſt
du mich ernehreſt.

Ich dich ernehren? bey der theuren Zeit? Wenn
e mit dir herum ziehen, wie der mit dem großen
in Horn auf der Naſe hat.

Sorge nicht, in ein Thier mit einem Horne will
verwandeln. Es wird alsdenn doch wohl einerley
mit mir, oder ich mit dir herum ziehe.

Nu wahrhaftig, mit dir weiß man doch noch, wo=
— — Aber, damit wir nicht eins ins andre
denn nun mein Herr? Da ſind endlich ſeine ver=
fe!

Siehſt du ihn?

Anton. Nein; aber wo mir recht iſt, jetzt hör ich ihn.

Liſette. Laß ihn nur kommen; toll will ich ihn noch machen, zu guter letzt.

Vierzehnter Auftritt.

Anton. Liſette. Damis.

(kömmt ganz tiefſinnig; Liſette ſchleicht hinter ihm her, und macht ſeine Grimaſſen nach)

Anton. Halt! ich will ihn noch ein wenig zappeln laſſen, und ihm die Briefe nicht gleich geben. (ſteckt ſie ein) Wie ſo tiefſinnig, Herr Damis? was ſteckt Ihnen wieder im Kopfe?

Damis. Halt dein Maul!

Anton. Kurz geantwortet! Aber ſoll ſich denn ein Bedienter nicht um ſeinen Herrn bekümmern? Es wäre doch ganz billig, wann ich auch wüßte, worauf Sie dächten. Eine blinde Henne findet auch manchmal ein Körnchen, und vielleicht könnte ich Ihnen — —

Damis. Schweig!

Anton. Die Antwort war noch kürzer. Wenn ſie Stuffenweiſe ſo abnimmt, ſo will ich einmal ſehen, was übrig bleiben wird. — Was zählen Sie denn an den Fingern? Was hat Ihnen denn der arme Nagel gethan, daß Sie ihn ſo zerbeiſſen? (er wird Liſetten gewahr) — — Und, zum Henker, was iſt denn das für ein Affe? Kömmſt du von Sinnen?

Liſette. Halt dein Maul!

Anton. Um des Himmels willen geh! Wann mein Herr aus ſeinem Schlafe erwacht, und dich ſieht — —

Liſette. Schweig!

Anton. Willſt du mich oder meinen Herrn zum beſten haben? So ſehen Sie doch einmal hinter ſich, Herr Damis!

Damis. (geht einigemal tiefſinnig auf und nieder; Liſette in gleichen Stellungen hinter ihm her; und wann er ſich umwendet, ſchleicht ſie ſich hurtig herum, daß er ſie nicht gewahr wird)

Meiner Hochzeitfackel Brand
Sey von mir jetzt ſelbſt beſungen!

Anton. Ho! ho! Sie machen Verſe? Komm, Liſette, nun müſſen wir ihn allein laſſen. Bey ſolcher Gelegenheit hat er

ig geſagt, daß ich mich aus der Stube fortmachen du dir denn aber nicht einbilden, daß die, welche hat ſeyn dürfen, auch Erlaubniß haben werde, in ſeyn? Unwiſſender, niederträchtiger Kerl!

Wem ſoll ich nun antworten?

Gleich ſtoße ſie zur Stube hinaus!

Stoßen? mit Gewalt?

Wenn ſie nicht in gutem gehen will — —

Liſette, geh immer in gutem — —

Sobald es mir gelegen ſeyn wird.

Stoß ſie heraus, ſag ich!

Komm Liſette, gieb mir die Hand; ich will dich heraus führen.

Grobian, wer wird denn ein Frauenzimmer mit and führen wollen?

O ich weiß auch zu leben! — In Ermanglung uhs alſo — (er nimmt den Zipfel von der Weſte) — Ehre haben — —

Ich ſeh wohl, ich ſoll mich ſelbſt über ſie machen auf ſie loß)

Ha! ha! ha! ſo weit wollte ich Sie nur gern eu!

Funfzehnter Auftritt.

Anton. Damis.

Damis. Nun ſind alle Gedanken wieder fort! das Feuer iſt verraucht; die Einbildungskraft iſt zerſtreut. Der Gott, der uns begeiſtern muß, hat mich verlaſſen. — Verdammte Kreatur! was für Verdruß hat ſie mir heute nicht ſchon gemacht! wie ſpöttiſch iſt ſie mit mir umgegangen! Himmel! in meiner Tiefſinnigkeit mir alles ſo lächerlich nachzuäffen!

Anton. Sie ſahen es ja aber nicht.

Damis. Ich ſah es nicht?

Anton. Ja? iſts möglich? und Sie ſtellten Sich nur ſo?

Damis. Schweig, Idiote! — — Ich will ſehen, ob ich mich wieder in die Entzückung ſetzen kann — —

Anton. Thun Sie das lieber nicht; die Verſe können unmöglich gerathen, wobey man ſo finſter ausſieht. — Darf man aber nicht wiſſen, was es werden wird? ein Abendlied, oder ein Morgenlied?

Damis. Dummkopf!

Anton. Ein Bußlied?

Damis. Einfaltspinſel!

Anton. Ein Tiſchlied? auch nicht? — — Ein Sterbelied werden Sie doch nicht machen? So wahr ich ehrlich bin, wenn ich auch noch ſo ein großer Poet wäre, das bliebe von mir ungemacht. Sterben iſt der abgeſchmackteſte Streich, den man ſich ſelbſt ſpielt. Er verdient nicht einen Vers, geſchweige ein Lied.

Damis. Ich muß Mitleiden mit deiner Unwiſſenheit haben. Du kennſt keine andre Arten von Gedichten, als die du im Geſangbuche gefunden haſt.

Anton. Es wird gewiß noch andre geben? So laſſen Sie doch hören, was Sie machen.

Damis. Ich mache — — ein Epithalamium — —

Anton. Ein Epithalamium? Potz Stern, das iſt ein ſchwer Ding! Damit können Sie wirklich zu rechte kommen? Da gehört Kunſt dazu — — Aber, Herr Damis, im Vertrauen, was iſt denn das, ein Epith — pitha — thlamium?

Jch für mein Theil weiß es wohl. Ein Thalaſſio wie hieß das vorige Wort?

Epithalamium.

Jſt ein Epithalamium. Und ein Epithalamium aſſio. Nicht wahr, ich habe es gut behalten?

chte nur andern Leuten nicht deutlich ſeyn, welche nicht verſtehen.

Je nun, ſo ſage ihnen, Thalaſſio ſey ein Hyme-

Zum Henker! das heißt Leute vexiren. Ein Epit ein Thalaſſio, und ein Thalaſſio iſt ein Hynd ſo umgekehrt, ein Hym — — Hym — — Die ſonſt einer merken!

Recht! recht! ich ſehe doch, daß du anfängſt von Sachen zu bekommen.

Jch einen Begriff hiervon? ſo wahr ich ehrlich en ſich. Der Kobold müßte mirs eingeblaſen ha- wüßte, was die kauderwelſchen Worte heißen ſol- Sie mir doch ihren deutſchen Namen; oder haben

Sie haben zwar einen, allein er iſt lange nicht hmlichkeit und dem Nachdrucke der griechiſchen oder Sage einmal ſelbſt, ob ein Hochzeitgedichte nicht

viel kahler klingt, als ein Epithalamium, ein Hymenæus, ein Thalaſſio.

Anton. Mir nicht; wahrhaftig mir nicht! denn jenes verſteh ich, und dieſes nicht. Ein Hochzeitgedichte haben Sie alſo machen wollen? Warum ſagten Sie das nicht gleich? — — O! in Hochzeitgedichten habe ich eine Beleſenheit, die erſtaunend iſt. Ich muß Ihnen nur ſagen, wie ich dazu gekommen bin. Mein weyland ſeliger Vater hatte einen Vetter — und gewiſſer Maaſſen war es alſo auch mein Vetter — —

Damis. Was wird das für ein Gewäſche werden?

Anton. Sie wollen es nicht abwarten? Gut! Der Schade iſt Ihre. — — Weiter alſo: Verſe auf eine Hochzeit wollten Sie machen? aber auf was denn für eine?

Damis. Welche Frage! auf meine eigne.

Anton. Sie heyrathen alſo Julianen noch? Der Alte will es ja nicht? — —

Damis. Ah der!

Anton. Es iſt ſchon wahr; was hat ſich ein Sohn um den Vater zu bekümmern? Aber ſagen Sie mir doch: ſchickt es ſich denn, daß man auf ſeine eigne Hochzeit Verſe macht?

Damis Gewöhnlich iſt es freylich nicht; aber deſto beſſer! Geiſter, wie ich, lieben das Beſondre.

Anton. (bei Seite) St! jetzt will ich ihm einen Streich ſpielen! — (laut) Hören Sie nur, Herr Damis, ich werde es ſelbſt gern ſehen, wenn Sie Julianen heyrathen.

Damis. Wie ſo?

Anton. Ich weiß nicht, ob ich mich unterſtehen darf, es Ihnen zu ſagen. Ich habe — — ich habe ſelbſt — —

Damis. Nur heraus mit der Sprache!

Anton. Ich habe ſelbſt verſucht, Verſe auf Ihre Hochzeit zu machen, und deswegen wollte ich nun nicht gern, daß meine Mühe verloren wäre.

Damis. Das wird etwas ſchönes ſeyn!

Anton. Freylich! denn das iſt mein Fehler; ich mache entweder etwas rechtes, oder gar nichts.

Damis. Gieb doch her! vielleicht kann ich deine Reime verbeſſern, daß ſie alsdenn mir und dir Ehre machen.

iſten von der Proſe unterſcheiden muß. Solche
nerke dir! Du mußt dich durchaus beſtreben, et=
s, etwas ungeſagtes zu ſagen. Verſtehſt du mich,
l?

Jch will es hoffen.

Alſo heißt dein erſter Vers

leberedle Fertigkeit ꝛc.

er!

Zu den vorgeſetzten Zwecken
Tüchtge Mittel zu entdecken,
lnd ſich dann zur rechten Zeit
Jhrer Kräfte zu bedienen,
Wirſt, ſo lange bis die Welt
Jn ihr erſtes Cha=' Cha= Chaos fällt,
Wie die Pappelbäume grünen.

)amis, können Sie mir nicht ſagen, was ich hier
jaben? Verflucht! das iſt ſchön; ich verſtehe mich
ehr. Das erſte Cha — Chaos; — ich dächte
Wort noch nie in meinen Mund genommen, ſo
ngt es mir.

Zeige doch — —

Warten Sie, warten Sie! Jch will es Jhnen
vorleſen.

r dasjenige ſind, was
rſcheiden muß. Solche
durchaus beſtreben, et=
gen. Verſtehſt du mich,

s

it

os fällt,
l.
icht ſagen, was ich hier
ſchön; ich verſtehe mich
Chaos; — ich dächte
Mund genommen, ſo

! Ich will es Ihnen

Damis. Geſteh!

Anton. Aus — —

Damis. Ungelehrte
ein Diebſtahl; ein Plagiu

Anton. Zum Henke
Diebe zu machen?

Damis. Des Quark
philoſophiſchen Lehrgedicht

Anton. Sie ſagten

Damis. Ja, in ſo
ſollte, und du der Verfa
andern Manuſcripte, die
bey! Soll ich meine Ar
ich zugeben, daß ſich ein
gen Pfauenfedern ausſch
andre Maaßregeln ergreif

Anton. Was wolle
Buchſtaben mehr von Ih

Damis. Gleich wen

Anton. Warum au
fällt ja alles heraus, wa

Damis. Mach, und

Anton. Ich will ci

Nun ſo geh, ſo geh! Aber durchaus zeige mir
o eilfertig aufhobſt. Ich muß es ſehen.
um Henker! wenn das iſt, ſo brauche ich nicht
u gehen.
Wie ſo?
Nu, nu! da haben Sie es. Ich will hurtig ge=
hm den Brief, und will fortlaufen)
indem er ihn beſieht) Je, Anton, Anton! das iſt
rief aus Berlin, welchen ich erwarte. Ich kenn
ifſchrift.
Es kann wohl ſeyn, daß er es iſt. Aber, Herr
en Sie nur — — nur nicht ungehalten. Ich
meiner armen Seele! ganz vergeſſen —
Was haſt du denn vergeſſen?
Daß ich den Brief, beynahe ſchon eine halbe
Taſche trage. Mit dem verdammten Plaudern! —
Weil er nun da iſt, ſo will ich dir den dummen
en. — Aber, allerliebſter Anton, was müſſen
vergleichliche, für unſchätzbare Nachrichten ſtehen!
mein Vater freuen! Was für Ehre, was für
— O Anton! — — ich will dir ihn gleich
— (bricht ihn haſtig auf)

Anton. Nur ſachte, ſonſt zerreiſſen Sie ihn gar. Nun da! ſagte ichs nicht?

Damis. Es ſchadet nichts; er wird doch noch zu leſen ſeyn. — — Vor allen Dingen muß ich dir ſagen, was er betrift. Du weißt, oder vielmehr du weißt nicht, daß die Preußiſche Akademie auf die beſte Unterſuchung der Lehre von den Monaden einen Preis geſetzt hat. Es kam mir noch ganz ſpät ein, unſern Philoſophen dieſen Preis vor dem Maule wegzufangen. Ich machte mich alſo geſchwind darüber, und ſchrieb eine Abhandlung, die noch gleich zur rechten Zeit muß gekommen ſeyn. — Eine Abhandlung, Anton, — — ich weiß ſelbſt nicht, wo ich ſie hergenommen habe, ſo gelehrt iſt ſie. Nun hat die Akademie, vor acht Tagen, ihr Urtheil über die eingeſchickten Schriften bekannt gemacht, welches nothwendig zu meiner Ehre muß ausgefallen ſeyn. Ich, ich muß den Preis haben, und kein andrer. Ich habe es einem von meinen Freunden daſelbſt heilig eingebunden, mir ſogleich Nachricht davon zu geben. Hier iſt ſie; nun höre zu.

„Mein Herr,

„Wie nahe können Sie einem Freunde das Antworten legen! Sie drohen mir mit dem Verluſte Ihrer Liebe, „wenn Sie nicht von mir die erſte Nachricht erhielten, ob „Sie, oder ein andrer den akademiſchen Preis davon getragen „hätten. Ich muß Ihnen alſo in aller Eil melden, daß Sie „ihn nicht — — (ſtotternd) bekommen haben, und auch — — „(immer furchtſamer) nicht haben — — bekommen können.“ — —

Was? ich nicht? und wer denn? und warum denn nicht? —

„Erlauben Sie mir aber, daß ich als ein Freund mit Ihnen reden darf.“

So rede, Verräther!

„Ich habe Ihnen unmöglich den ſchlimmen Dienſt erweiſen „können, Ihre Abhandlung zu übergeben.“ — —

Du haſt ſie alſo nicht übergeben, Treuloſer? Himmel, was für ein Donnerſchlag! — So ſoll mich deine Nachläßigkeit, unwürdiger Freund, um die verdienteſte Belohnung bringen? — Wie wird er ſich entſchuldigen, der Nichtswürdige?

„Wenn ich es frey geſtehen ſoll, ſo ſcheinen Sie etwas ganz

Der arme Brief! man muß ihn doch vollends aus=
auf) Das beſte kömmt vielleicht noch, Herr Da=
ieben Sie? Da, da! hören Sie nur!
Zeitung gefunden habe. — — Man nennt Sie
s Gelehrtchen, welches überall gern glänzen möchte,
n Schreibeſucht" – —
(reißt ihm den Brief aus der Hand) Verdammter Kor=
– Das iſt der Lohn, den dein Brief verdient!
Du zerreiſſeſt mein Herz, und ich zerreiſſe deine
Neuigkeiten. Wollte Gott, daß ich ein gleiches
Eingeweide thun könnte! Aber — (zu Anton) du
unwiſſende Beſtie! An alle dem biſt du Schuld!
Ich, Herr Damis?
Ja du! wie lange haſt du nicht den Brief in
halten?
Herr, meine Taſche kann weder ſchreiben noch le=
e etwa denken, daß ihn die anders gemacht hat —
Schweig! — und ſolche Beſchimpfungen kann ich
— O ihr dummen Deutſchen! ja freylich, ſolche
ie meinigen ſind, gehörig zu ſchätzen, dazu werden
erfordert! Ihr werdet ewig in eurer barbariſchen
eiben, und ein Spott eurer witzigen Nachbarn
aber will mich an euch rächen, und von nun an

aufhören, ein Deutſcher zu heißen. Ich will mein undankbares Vaterland verlaſſen. Vater, Anverwandte und Freunde, alle, alle verdienen es nicht, daß ich ſie länger kenne, weil ſie Deutſche ſind; weil ſie aus dem Volke ſind, das ihre größten Geiſter mit Gewalt von ſich ausſtößt. Ich weiß gewiß, Frankreich und Engeland werden meine Verdienſte erkennen — —

Anton. Herr Damis, Herr Damis, Sie fangen an zu raſen. Ich bin nicht ſicher bey Ihnen; ich werde jemand rufen müſſen.

Damis. Sie werden es ſchon empfinden, die dummen Deutſchen, was ſie an mir verlohren haben! Morgen will ich Anſtalt machen, dieſes unſelige Land zu verlaſſen — —

Sechzehnter Auftritt.

Chryſander. Damis. Anton.

Anton. Gott ſey Dank, daß jemand kömmt!

Chryſ. Das verzweifelte Mädel, die Liſette! Und (zu Anton) du, du Spitzbube! du ſollſt dein Briefträgerlohn auch bekommen. Mich ſo zu hintergehen? ſchon gut! — — Mein Sohn, ich habe mich beſonnen; du haſt Recht; ich kann dir Julianen nun nicht wieder nehmen. Du ſollſt ſie behalten.

Damis. Schon wieder Juliane? Jetzt da ich ganz andre Dinge zu beſchlieſſen habe — — Hören Sie nur auf damit; ich mag ſie nicht.

Chryſ. Es würde unrecht ſeyn, wenn ich dir länger widerſtehen wollte. Ich laſſe jedem ſeine Freyheit; und ich ſehe wohl, Juliane gefällt dir — —

Damis. Mir? eine dumme Deutſche?

Chryſ. Sie iſt ein hübſches, tugendhaftes, aufrichtiges Mädchen; ſie wird dir tauſend Vergnügen machen.

Damis. Sie mögen ſie loben oder ſchelten; mir gilt alles gleich. Ich weiß mich nach Ihrem Willen zu richten, und dieſer iſt, nicht an ſie zu gedenken.

Chryſ. Nein, nein; du ſollſt dich über meine Härte nicht beklagen dürfen.

Damis. Und Sie Sich noch weniger über meinen Ungehorſam.

Chryſ. Ich will dir zeigen, daß du einen gütigen Vater

ber, davon machen.

Was? du willſt ohne meine Erlaubniß in die Welt

Das geht luſtig! Der dritte Mann fehlt noch,
ll ich gleich hohlen. Damis will Julianen nicht,
t ſie Valer. (geht ab)

Siebzehnter Auftritt.

Chryſander. Damis.

Ja, ja; in zweymal vier und zwanzig Stunden,
n unter Wegens ſeyn.

Aber was iſt dir denn in den Kopf gekommen?

Ich bin es längſt überdrüßig geweſen, länger in
zu bleiben; in dieſem nordiſchen Sitze der Grobheit
eit; wo es alle Elemente verwehren, klug zu ſeyn;
e hundert Jahr ein Geiſt meines gleichen gebohren

Haſt du vergeſſen, daß Deutſchland dein Vaterland iſt?

Was Vaterland!

Du Böſewicht, ſprich doch lieber gar: was Vater!
ll dir es zeigen: du mußt Julianen nehmen; du
Wort gegeben, und ſie dir das ihrige.

en, und ich werde mich,

ne Erlaubniß in die Welt

dritte Mann fehlt noch,
mis will Julianen nicht,

ritt.

mis.

er und zwanzig Stunden,

den Kopf gekommen?
rüßig geweſen, länger in
iſchen Sitze der Grobheit
verwehren, klug zu ſeyn;
meines gleichen gebohren

ſchland dein Vaterland iſt?

lieber gar: was Vater!
t Julianen nehmen; du
ir das ihrige.

Valer. Anton

Valer. Wie, Damis
Sich ſelbſt gekommen ſind
Chryſ. Ach, Herr Va
ner kommen. Beſtärken S
Sie verdienten es wohl, d
quemte? Mich auf eine ſo
— Mein Sohn, widerſpri
Damis. Ihre Drohu
fremden Ländern zeigen,
als das Vaterland. Und
eine Frau mit herumführen
Valer. Damis hat
Nichts kann ihm, in ſeine
Sie ihm ſeinen Willen, u
mir ſo heilig verſprochen
Chryſ. Was verſpro
Wort nicht zu halten.
Valer. Ich habe es
und allein Liſette dieſen
wir von dem Dokumente
glücklich, wann es nie zu
das grauſamſte Glück, da

igſte eigennützige Abſicht. Und ich bitte Sie: was
enn einem ehrlichen Manne, wenn man ihm ei=
Proceß ſchenkt?

Valer, iſt das Ihr Ernſt?

Fordern Sie noch mehr, als das Dokument; mein
gen iſt Ihre.

Da ſey Gott vor, daß ich von Ihrem Vermögen
aben wollte! Sie müſſen mich nicht für ſo eigen=
. — Wir ſind gute Freunde, und es bleibt bey
uliane iſt Ihre! Und wenn das Dokument meine
um ſo vielmehr Ihre.

Kommen Sie, Herr Chryſander, bekräftigen Sie
ſt! Wie angenehm wird es ihr ſeyn, uns beide
en zu können.

Wenn das iſt, Damis; ſo kannſt du meinetwegen
Nacht fortreiſen. Ich will Gott danken, wenn
n wieder aus dem Hauſe los bin.

Gehen Sie doch nur, und laſſen Sie mich allein.
amis, und endlich muß ich Ihnen doch noch mein
en? Ich thue es mit der aufrichtigſten Zärtlichkeit,
weiß, daß ich die Urſache Ihrer Veränderung

Damis. Aber die wahre Urſache? — (zu Anton) Verfluchter Kerl, haſt du dein Maul nicht halten können? — Gehen Sie nur, Valer — (indem Chryſander und Valer abgehen wollen, hält Anton Valeren zurück)

Anton. (ſachte) Nicht ſo geſchwind! Wie ſteht es mit Liſettens Ausſtattung, Herr Valer? und mit — —

Valer. Seyd ohne Sorgen; ich werde mehr halten, als ich verſprochen habe.

Anton. Juchhe! nun war die Taube gefangen.

Letzter Auftritt.

Damis, (an ſeinem Tiſche.) Anton.

Anton. Noch ein Wort, Herr Damis, habe ich mit Ihnen zu reden.

Damis. Und? — —

Anton. Sie wollen auf Reiſen gehen? —

Damis. Zur Sache! es iſt ſchon mehr, als ein Wort.

Anton. Je nun! meinen Abſchied.

Damis. Deinen Abſchied? Du denkſt vielleicht, daß ich dich ungelehrten Eſel mit nehmen würde?

Anton. Nicht? und ich habe alſo meinen Abſchied? Gott ſey Dank! empfangen Sie nun auch den Ihrigen, welcher in einer kleinen Lehre beſtehen ſoll. Ich habe Ihre Thorheiten nun länger als drey Jahr angeſehen, und ſelber alber genug dabey gethan, weil ich weiß, daß ein Bedienter, wenn ſein Herr auch noch ſo närriſch iſt — —

Damis. Unverſchämter Idiote, wirſt du mir aus den Augen gehen?

Anton. Je nun! wem nicht zu rathen ſteht, dem ſteht auch nicht zu helfen. Bleiben Sie Zeitlebens der gelehrte Herr Damis! (geht ab)

Damis. Geh, ſag ich, oder! — —

Er wirft ihm ſein Buch nach, und das Theater fällt zu.

Die Juden.

Ein Luſtſpiel in einem Aufzuge.

Verfertiget im Jahr 1749.

Perſonen.

Michel Stich.	Der Baron.
Martin Krumm.	Ein junges Fräulein, deſſen Tochter.
Ein Reiſender.	
Chriſtoph, deſſen Bedienter.	Liſette.

Erſter Auftritt.

Michel Stich. Martin Krumm.

Mart. Kr. Du dummer Michel Stich!

Mich. St. Du dummer Martin Krumm!

Mart. Kr. Wir wollens nur geſtehen, wir ſind beide erz=dumm geweſen. Es wäre ja auf einen nicht angekommen, den wir mehr todt geſchlagen hätten!

Mich. St. Wie hätten wir es aber klüger können an=fangen? Waren wir nicht gut vermummt? war nicht der Kutſcher auf unſrer Seite? konnten wir was dafür, daß uns das Glück ſo einen Querſtrich machte? Hab ichs doch viel hun=dertmal geſagt: das verdammte Glücke! ohne das kann man nicht einmal ein guter Spitzbube ſeyn.

Mart. Kr. Je nu, wenn ichs beym Lichte beſehe, ſo ſind wir kaum dadurch auf ein Paar Tage länger dem Stricke ent=gangen.

Mich. St. Ah, es hat ſich was mit dem Stricke! Wenn alle Diebe gehangen würden, die Galgen müßten dichter ſtehn.

Man ſieht ja kaum aller zwey Meilen einen; und wo auch einer ſteht, ſteht er meiſt leer. Ich glaube, die Herren Richter werden, aus Höflichkeit, die Dinger gar eingehen laſſen. Zu was ſind ſie auch nütze? Zu nichts, als aufs höchſte, daß unſer einer, wenn er vorbey geht, die Augen zublinzt.

Mart. Kr. O! das thu ich nicht einmal. Mein Vater und mein Großvater ſind daran geſtorben, was will ichs beſſer verlangen? Ich ſchäme mich meiner Eltern nicht.

Mich. St. Aber die ehrlichen Leute werden ſich deiner ſchämen. Du haſt noch lange nicht ſo viel gethan, daß man dich für ihren rechten und ächten Sohn halten kann.

Mart. Kr. O! denkſt du denn, daß es deswegen unſerm Herrn ſoll geſchenkt ſeyn? Und an dem verzweifelten Fremden, der uns ſo einen fetten Biſſen aus dem Munde geriſſen hat, will ich mich gewiß auch rächen. Seine Uhr ſoll er ſo richtig müſſen da laſſen — — Ha! ſieh, da kömmt er gleich. Hurtig geh fort! ich will mein Meiſterſtück machen.

Mich. St. Aber halbpart! halbpart!

Zweyter Auftritt.

Martin Krumm. Der Reiſende.

Mart. Kr. Ich will mich dumm ſtellen. — Ganz dienſtwilliger Diener, mein Herr, — — ich werde Martin Krumm heiſſen, und werde, auf dieſem Gute hier, wohlbeſtalter Vogt ſeyn.

Der Reiſ. Das glaube ich Euch, mein Freund. Aber habt Ihr nicht meinen Bedienten geſehen?

Mart. Kr. Ihnen zu dienen, nein; aber ich habe wohl von Dero preißwürdigen Perſon ſehr viel gutes zu hören, die Ehre gehabt. Und es erfreut mich alſo, daß ich die Ehre habe, die Ehre Ihrer Bekanntſchaft zu genieſſen. Man ſagt, daß Sie unſern Herrn geſtern Abends, auf der Reiſe, aus einer ſehr gefährlichen Gefahr ſollen geriſſen haben. Wie ich nun nicht anders kann, als mich des Glücks meines Herrn zu erfreuen, ſo erfreu ich mich — —

Der Reiſ. Ich errathe, was Ihr wollt; Ihr wollt Euch bey mir bedanken, daß ich Eurem Herrn beygeſtanden habe — —

Mart. Kr. Ja, ganz recht; eben das!

r. O! mit dem Dienen, mein Herr, will ich Sie
en. Ich habe meinen Knecht, der mich bedienen
nöthig iſt. Aber — — wiſſen möcht ich wohl
doch dabey zugegangen wäre? Wo wars denn?
Spitzbuben? Wollten ſie unſern guten Herrn gar
ingen, oder wollten ſie ihm nur ſein Geld abneh=
re doch wohl eins beſſer geweſen, als das andre.
. Ich will Euch mit Wenigem den ganzen Ver=
Es mag ohngefähr eine Stunde von hier ſeyn,
r Euren Herrn, in einem hohlen Wege, angefal=
Ich reiſete eben dieſen Weg, und ſein ängſtliches
Hülfe bewog mich, daß ich nebſt meinem Bedien=
rzu ritt.

r. Ey! ey!

. Ich fand ihn in einem offnen Wagen — —

r. Ey! ey!

Zwey vermummte Kerle — —

r. Vermummte? ey! ey!

Ja! machten ſich ſchon über ihn her.

r. Ey! ey!

Ob ſie ihn umbringen, oder ob ſie ihn nur
n, ihn alsdann deſto ſichrer zu plündern, weiß

Mart. Kr. Ey! ey! Ach freylich werden ſie ihn wohl haben umbringen wollen; die gottloſen Leute!

Der Reiſ. Das will ich eben nicht behaupten, aus Furcht, ihnen zuviel zu thun.

Mart. Kr. Ja, ja, glauben Sie mir nur, ſie haben ihn umbringen wollen. Ich weiß, ich weiß ganz gewiß — —

Der Reiſ. Woher könnt Ihr das wiſſen? Doch es ſey. So bald mich die Räuber anſichtig wurden, verließen ſie ihre Beute, und liefen über Macht dem nahen Gebüſche zu. Ich löſete das Piſtol auf einen. Doch es war ſchon zu dunkel, und er ſchon zu weit entfernt; daß ich alſo zweifeln muß, ob ich ihn getroffen habe.

Mart. Kr. Nein, getroffen haben Sie ihn nicht. — —

Der Reiſ. Wißt Ihr es?

Mart. Kr. Ich meyne nur ſo, weils doch ſchon finſter geweſen iſt: und im Finſtern ſoll man, hör ich, nicht gut zielen können.

Der Reiſ. Ich kann Euch nicht beſchreiben, wie erkenntlich ſich Euer Herr gegen mich bezeigte. Er nannte mich hundertmal ſeinen Erretter, und nöthigte mich, mit ihm auf ſein Gut zurück zu kehren. Ich wollte wünſchen, daß es meine Umſtände zuließen, länger um dieſen angenehmen Mann zu ſeyn; ſo aber muß ich mich noch heute wieder auf den Weg machen. — Und eben deswegen ſuche ich meinen Bedienten.

Mart. Kr. O! laſſen Sie Sich doch die Zeit bey mir nicht ſo lang werden. Verziehen Sie noch ein wenig. — Ja! was wollte ich denn noch fragen? Die Räuber, — ſagen Sie mir doch — — wie ſahen ſie denn aus? wie giengen ſie denn? Sie hatten ſich verkleidet; aber wie?

Der Reiſ. Euer Herr will durchaus behaupten, es wären Juden geweſen. Bärte hatten ſie, das iſt wahr; aber ihre Sprache war die ordentliche hieſige Baurenſprache. Wenn ſie vermummt waren, wie ich gewiß glaube, ſo iſt ihnen die Demmerung ſehr wohl zu ſtatten gekommen. Denn ich begreife nicht, wie Juden die Straßen ſollten können unſicher machen, da doch in dieſem Lande ſo wenige geduldet werden.

Mart. Kr. Ja, ja, das glaub ich ganz gewiß auch, daß es Juden geweſen ſind. Sie mögen das gottloſe Geſindel noch nicht ſo kennen. So viel als ihrer ſind, keinen ausgenommen, ſind Betrieger, Diebe und Straßenräuber. Darum iſt es auch ein Volk, das der liebe Gott verflucht hat. Ich dürfte nicht König ſeyn: ich ließ keinen, keinen einzigen am Leben. Ach! Gott behüte alle rechtſchaffne Chriſten vor dieſen Leuten! Wenn ſie der liebe Gott nicht ſelber haßte, weswegen wären denn nur vor Kurzem, bey dem Unglücke in Breßlau, ihrer bald noch einmal ſo viel als Chriſten geblieben? Unſer Herr Pfarr erinnerte das ſehr weislich, in der letzten Predigt. Es iſt, als wenn ſie zugehört hätten, daß ſie ſich gleich deswegen an unſerm guten Herrn haben rächen wollen. Ach! mein lieber Herr, wenn Sie wollen Glück und Segen in der Welt haben, ſo hüten Sie Sich vor den Juden, ärger, als vor der Peſt.

Der Reiſ. Wollte Gott, daß das nur die Sprache des Pöbels wäre!

Mart. Kr. Mein Herr, zum Exempel: ich bin einmal auf der Meſſe geweſen — ja! wenn ich an die Meſſe gedenke, ſo möchte ich gleich die verdammten Juden alle auf einmal mit Gift vergeben, wenn ich nur könnte. Dem einen hatten ſie im Gedrenge das Schnupftuch, dem andern die Tobacksdoſe, dem dritten die Uhr, und ich weiß nicht was ſonſt mehr, wegſtipizt. Geſchwind ſind ſie, ochſenmäßig geſchwind, wenn es aufs Stehlen ankömmt. So behende, als unſer Schulmeiſter nimmermehr auf der Orgel iſt. Zum Exempel, mein Herr: erſtlich drengen ſie ſich an einen heran, ſo wie ich mich ungefähr jetzt an Sie — —

Der Reiſ. Nur ein wenig höflicher, mein Freund! — —

Mart. Kr. O! laſſen Sie Sichs doch nur weiſen. Wenn ſie nun ſo ſtehen, — — ſehen Sie, — — wie der Bliz ſind ſie mit der Hand nach der Uhrtaſche. (er fährt mit der Hand, anſtatt nach der Uhr, in die Rocktaſche, und nimmt ihm ſeine Tobacksdoſe heraus) Das können ſie nun aber alles ſo geſchickt machen, daß man ſchwören ſollte, ſie führen mit der Hand dahin, wenn ſie dorthin fahren. Wenn ſie von der Tobacksdoſe reden, ſo zielen ſie gewiß nach der Uhr, und wenn ſie von der Uhr reden, ſo

haben ſie gewiß die Tobacksdoſe zu ſtehlen im Sinne. (er will ganz ſauber nach der Uhr greifen, wird aber ertappt)

Der Reiſ. Sachte! ſachte! was hat Eure Hand hier zu ſuchen?

Mart. Kr. Da können Sie ſehn, mein Herr, was ich für ein ungeſchickter Spitzbube ſeyn würde. Wenn ein Jude ſchon ſo einen Griff gethan hätte, ſo wäre es gewiß um die gute Uhr geſchehn geweſen. — — Doch weil ich ſehe, daß ich Ihnen beſchwerlich falle, ſo nehme ich mir die Freyheit, mich Ihnen beſtens zu empfehlen, und verbleibe Zeitlebens für Dero erwieſene Wohlthaten, meines hochzuehrenden Herrn gehorſamſter Diener, Martin Krumm, wohlbeſtallter Vogt auf dieſem Hochadelichen Rittergute.

Der Reiſ. Geht nur, geht!

Mart. Kr. Erinnern Sie Sich ja, was ich Ihnen von den Juden geſaget habe. Es iſt lauter gottloſes diebiſches Volk.

Dritter Auftritt.

Der Reiſende.

Vielleicht iſt dieſer Kerl, ſo dumm er iſt, oder ſich ſtellt, ein boshafterer Schelm, als je einer unter den Juden geweſen iſt. Wenn ein Jude betriegt, ſo hat ihn, unter neun malen, der Chriſt vielleicht ſieben mal dazu genöthiget. Ich zweifle, ob viel Chriſten ſich rühmen können, mit einem Juden aufrichtig verfahren zu ſeyn: und ſie wundern ſich, wenn er ihnen Gleiches mit Gleichem zu vergelten ſucht? Sollen Treu und Redlichkeit unter zwey Völkerſchaften herrſchen, ſo müſſen beide gleich viel dazu beytragen. Wie aber, wenn es bey der einen ein Religionspunkt, und beynahe ein verdienſtliches Werk wäre, die andre zu verfolgen? Doch — —

Vierter Auftritt.

Der Reiſende. Chriſtoph.

Der Reiſ. Daß man Euch doch allezeit eine Stunde ſuchen muß, wenn man Euch haben will.

Chriſt. Sie ſcherzen, mein Herr. Nicht wahr, ich kann nicht mehr, als an Einem Orte zugleich ſeyn? Iſt es alſo

e ſollen ſehen, wie gehorſam ich zu ſeyn weiß.

Seyd klug! Ihr könnt dafür gehn, und die
, und aufpacken. Ich will noch dieſen Vormit=

Wenn Sie mir im Scherze gerathen haben, ein
ſtück zu nehmen, wie kann ich mir einbilden, daß
Ernſte reden? Sie ſcheinen Sich heute mit mir
wollen. Macht Sie etwa das junge Fräulein ſo
O! es iſt ein allerliebſtes Kind. — Nur noch ein
ein klein wenig älter ſollte ſie ſeyn. Nicht wahr,
wenn das Frauenzimmer nicht zu einer gewiſſen
iſt, — —

Geht, und thut, was ich euch befohlen habe.

Sie werden ernſthaft. Nichts deſtoweniger werde
s Sie mir es das drittemal befehlen. Der Punkt
Sie könnten Sich übereilt haben. Und ich bin
t geweſen, meinem Herren Bedenkzeit zu gönnen.
e es wohl; einen Ort, wo wir faſt auf den Hän=
werden, ſo zeitig wieder zu verlaſſen? Geſtern ſind
men. Wir haben uns um den Herrn unendlich
ht, und gleichwohl bey ihm kaum eine Abendmahl=
rühſtück genoſſen.

am ich zu ſeyn weiß.
it dafür gehn, und die
vill noch dieſen Vormit-

rze gerathen haben, ein
n ich mir einbilden, daß
nen Sich heute mit mir
a das junge Fräulein ſo
Kind. — Nur noch ein
e ſie ſeyn. Nicht wahr,
nicht zu einer gewiſſen

ich euch befohlen habe.
ichts deſtoweniger werde
nal befehlen. Der Punkt
eilt haben. Und ich bin
n Bedenkzeit zu gönnen.
wir faſt auf den Hän-
verlaſſen? Geſtern ſind
um den Herrn unendlich
n kaum eine Abendmahl-

gewünſcht haben, als
Wen man in die Verb
dabey verknüpften Koſt
Gegendienſt, der ihm
Wohlthat geworden. D
daß ihnen die Anweſenh
lich ſeyn ſollte. Sie

Chriſt. Ihre Phil
Athem. Gut! Sie ſol
bin, als Sie. Ich g
Sich aufſetzen können.

F

Der Rei

Der Reiſ. So weni
gemacht habe, ſo gemein

Das Fräul. Warum
ſind Sie hier ſo allein?
wenigen Stunden, die S
Es ſollte mir leid thun.
und Ihnen möchte ich, v

Der Reiſ. Verzeihen
meinem Bedienten befehle
halten.

Das Fräul. Wovon reden Sie? von Ihrer Abreiſe? Wenn war denn Ihre Ankunft? Es ſey noch, wenn Sie über Jahr und Tag eine melancholiſche Stunde auf dieſen Einfall brächte. Aber wie? nicht einmal einen völligen Tag aushalten wollen? das iſt zu arg. Ich ſage es Ihnen, ich werde böſe, wenn Sie noch einmal daran gedenken.

Der Reiſ. Sie könnten mir nichts empfindlichers drohen.

Das Fräul. Nein? im Ernſt? iſt es wahr, würden Sie empfindlich ſeyn, wenn ich böſe auf Sie würde?

Der Reiſ. Wem ſollte der Zorn eines liebenswürdigen Frauenzimmers gleichgültig ſeyn können?

Das Fräul. Was Sie ſagen, klingt zwar beynahe, als wenn Sie ſpotten wollten: doch ich will es für Ernſt aufnehmen; geſetzt, ich irrte mich auch. Alſo, mein Herr, — — ich bin ein wenig liebenswürdig, wie man mir geſagt hat, — und ich ſage Ihnen noch einmal, ich werde entſetzlich, entſetzlich zornig werden, wenn Sie binnen hier und dem neuen Jahre wieder an Ihre Abreiſe gedenken.

Der Reiſ. Der Termin iſt ſehr liebreich beſtimmt. Alsdann wollten Sie mir, mitten im Winter, die Thüre weiſen; und bey dem unbequemſten Wetter — —

Das Fräul. Ey! wer ſagt das? Ich ſage nur, daß Sie alsdann, des Wohlſtands halber, etwa einmal an die Abreiſe denken können. Wir werden Sie deswegen nicht fort laſſen; wir wollen Sie ſchon bitten — —

Der Reiſ. Vielleicht auch des Wohlſtands halber?

Das Fräul. Ey! ſeht, man ſollte nicht glauben, daß ein ſo ehrliches Geſicht auch ſpotten könnte. — — Ah! da kömmt der Papa. Ich muß fort! Sagen Sie ja nicht, daß ich bey Ihnen geweſen bin. Er wirft mir ſo oft genug vor, daß ich gern um Mannsperſonen wäre.

Sechſter Auftritt.

Der Baron. Der Reiſende.

Der Baron. War nicht meine Tochter bey Ihnen? Warum läuft denn das wilde Ding?

Der Reiſ. Das Glück iſt unſchätzbar, eine ſo angenehme

und muntre Tochter zu haben. Sie bezaubert durch ihre Reden, in welchen die liebenswürdigſte Unſchuld, der ungekünſteltſte Witz herrſchet.

Der Baron. Sie urtheilen zu gütig von ihr. Sie iſt wenig unter ihres gleichen geweſen, und beſitzt die Kunſt zu gefallen, die man ſchwerlich auf dem Lande erlernen kann, und die doch oft mehr, als die Schönheit ſelbſt vermag, in einem ſehr geringen Grade. Es iſt alles bey ihr noch die ſelbſt gelaßne Natur.

Der Reiſ. Und dieſe iſt deſto einnehmender, je weniger man ſie in den Städten antrifft. Alles iſt da verſtellt, gezwungen und erlernt. Ja, man iſt ſchon ſo weit darinn gekommen, daß man Dummheit, Grobheit und Natur für gleichviel bedeutende Wörter hält.

Der Baron. Was könnte mir angenehmer ſeyn, als daß ich ſehe, wie unſre Gedanken und Urtheile ſo ſehr übereinſtimmen? O! daß ich nicht längſt einen Freund Ihres gleichen gehabt habe!

Der Reiſ. Sie werden ungerecht gegen Ihre übrigen Freunde.

Der Baron. Gegen meine übrigen Freunde, ſagen Sie? Ich bin funfzig Jahre alt: — — Bekannte habe ich gehabt, aber noch keinen Freund. Und niemals iſt mir die Freundſchaft ſo reizend vorgekommen, als ſeit den wenigen Stunden, da ich nach der Ihrigen ſtrebe. Wodurch kann ich ſie verdienen?

Der Reiſ. Meine Freundſchaft bedeutet ſo wenig, daß das bloße Verlangen darnach ein genugſames Verdienſt iſt, ſie zu erhalten. Ihre Bitte iſt weit mehr werth, als das, was Sie bitten.

Der Baron. O, mein Herr, die Freundſchaft eines Wohlthäters — —

Der Reiſ. Erlauben Sie, — — iſt keine Freundſchaft. Wenn Sie mich unter dieſer falſchen Geſtalt betrachten, ſo kann ich Ihr Freund nicht ſeyn. Geſetzt einen Augenblick, ich wäre Ihr Wohlthäter: würde ich nicht zu befürchten haben, daß Ihre Freundſchaft nichts, als eine wirkſame Dankbarkeit wäre?

Der Baron. Sollte ſich beides nicht verbinden laſſen?

Der Reiſ. Sehr ſchwer! Dieſe hält ein edles Gemüth für ſeine Pflicht; jene erfodert lauter willkührliche Bewegungen der Seele.

Der Baron. Aber wie ſollte ich — — Ihr allzuzärtlicher Geſchmack macht mich ganz verwirrt. — —

Der Reiſ. Schätzen Sie mich nur nicht höher, als ich es verdiene. Aufs höchſte bin ich ein Menſch, der ſeine Schuldigkeit mit Vergnügen gethan hat. Die Schuldigkeit an ſich ſelbſt iſt keiner Dankbarkeit werth. Daß ich ſie aber mit Vergnügen gethan habe, dafür bin ich genugſam durch Ihre Freundſchaft belohnt.

Der Baron. Dieſe Großmuth verwirrt mich nur noch mehr. — — Aber ich bin vielleicht zu verwegen. — — Ich habe mich noch nicht unterſtehen wollen, nach Ihrem Namen, nach Ihrem Stande zu fragen. — Vielleicht biete ich meine Freundſchaft einem an, der — — der ſie zu verachten — —

Der Reiſ. Verzeihen Sie, mein Herr! — Sie — Sie machen Sich — — Sie haben allzugroße Gedanken von mir.

Der Baron. (bey Seite) Soll ich ihn wohl fragen? Er kann meine Neugierde übel nehmen.

Der Reiſ. (bey Seite) Wenn er mich fragt, was werde ich ihm antworten?

Der Baron. (bey Seite) Frage ich ihn nicht; ſo kann er es als eine Grobheit auslegen.

Der Reiſ. (bey Seite) Soll ich ihm die Wahrheit ſagen?

Der Baron. (bey Seite) Doch ich will den ſicherſten Weg gehen. Ich will erſt ſeinen Bedienten ausfragen laſſen.

Der Reiſ. (bey Seite) Könnte ich doch dieſer Verwirrung überhoben ſeyn! — —

Der Baron. Warum ſo nachdenkend?

Der Reiſ. Ich war gleich bereit, dieſe Frage an Sie zu thun, mein Herr. — —

Der Baron. Ich weiß es, man vergißt ſich dann und wann. Laſſen Sie uns von etwas anderm reden. — — Sehen Sie, daß es wirkliche Juden geweſen ſind, die mich angefallen haben? Nur jetzt hat mir mein Schulze geſagt, daß er vor einigen Tagen ihrer drey auf der Landſtraße angetroffen.

n, nach Ihrem ...,
Vielleicht biete ich meine
r ſie zu verachten — —
Herr! — Sie — Sie
große Gedanken von mir.
ihn wohl fragen? Er

ich fragt, was werde ich

ihn nicht; ſo kann er es

die Wahrheit ſagen?
will den ſicherſten Weg
ausfragen laſſen.
doch dieſer Verwirrung

end?
dieſe Frage an Sie zu

vergißt ſich dann und
derm reden. — — Se-
ſen ſind, die mich ange-
Schulze geſagt, daß er
r Landſtraße angetroffen.

ihn ſo gar zweymal bezahlen
boshafteſten, niederträchtigſt
Sie ſcheinen ganz niederge
Der Reiſ. Was ſoll
dieſe Klage ſehr oft gehört
Der Baron. Und iſt
hat gleich etwas, das uns
das Ungewiſſenhafte, das
ſollte man ſehr deutlich au
Aber warum kehren Sie ſi
Der Reiſ. Wie ich hör
Kenner der Phyſiognomie;
Der Baron. O! Si
auf dergleichen Verdacht ko
ſiognomie zu ſeyn, muß ic
aufrichtige, großmüthige un
die Ihrige.
Der Reiſ. Ihnen die
Freund allgemeiner Urtheil
den meine Freyheit nicht
daß es unter allen Nat
könnte. Und unter den J

hen. — —

ron. Daß dieſer Herr eine Ausnahme ſey, hätteſt
rken ſollen. Ich wollte wünſchen, daß er dich lei-
— — Ich werde es mit Vergnügen ſehen, wenn
ändig um ihn biſt.

zul. Ach! — es wird wohl das erſte und letzte
ſeyn. Sein Diener packt ſchon auf. — — Und
ch Ihnen eben ſagen.

ron. Was? wer? ſein Diener?

iſ. Ja, mein Herr, ich hab es ihm befohlen. Meine
n und die Beſorgniß, Ihnen beſchwerlich zu fallen —

ron. Was ſoll ich ewig davon denken? Soll ich
icht haben, Ihnen näher zu zeigen, daß Sie Sich
hes Herz verbindlich gemacht haben? O! ich bitte Sie,
Ihrer Wohlthat noch die andre hinzu, die mir eben
ls die Erhaltung meines Lebens ſeyn wird; bleiben
Zeit — wenigſtens einige Tage bey mir; ich würde
vorzuwerfen haben, daß ich einen Mann, wie Sie, un-
geehrt, unbelohnt, wenn es anders in meinem Ver-
, von mir gelaſſen hätte. Ich habe einige meiner
n auf heute einladen laſſen, mein Vergnügen mit
ilen, und ihnen das Glück zu verſchaffen, meinen
kennen zu lernen.

Der Reiſ. Mein Herr, ich muß nothwendig — —

Das Fräul. Da bleiben, mein Herr, da bleiben! Ich laufe, Ihrem Bedienten zu ſagen, daß er wieder abpacken ſoll. Doch da iſt er ſchon.

Achter Auftritt.

Chriſtoph, (in Stiefeln und Sporen, und zwey Mantelſäcke unter den Armen.) Die Vorigen.

Chriſt. Nun! mein Herr, es iſt alles fertig. Fort! kürzen Sie Ihre Abſchiedsformeln ein wenig ab. Was ſoll das viele Reden, wenn wir nicht da bleiben können?

Der Baron. Was hindert Euch denn, hier zu bleiben?

Chriſt. Gewiſſe Betrachtungen, mein Herr Baron, die den Eigenſinn meines Herrn zum Grunde, und ſeine Großmuth zum Vorwande haben.

Der Reiſ. Mein Diener iſt öfters nicht klug: verzeihen Sie ihm. Ich ſehe, daß Ihre Bitten in der That mehr als Komplimente ſind. Ich ergebe mich; damit ich nicht aus Furcht grob zu ſeyn, eine Grobheit begehen möge.

Der Baron. O! was für Dank bin ich Ihnen ſchuldig!

Der Reiſ. Ihr könnt nur gehen, und wieder abpacken! Wir wollen erſt morgen fort.

Das Fräul. Nu! hört Er nicht? Was ſteht Er denn da? Er ſoll gehn, und wieder abpacken.

Chriſt. Von Rechts wegen ſollte ich böſe werden. Es iſt mir auch beynahe, als ob mein Zorn erwachen wollte; doch weil nichts ſchlimmers daraus erfolgt, als daß wir hier bleiben, und zu eſſen und zu trinken bekommen, und wohl gepflegt werden, ſo mag es ſeyn! Sonſt laß ich mir nicht gern unnöthige Mühe machen: wiſſen Sie das?

Der Reiſ. Schweigt! Ihr ſeyd zu unverſchämt.

Chriſt. Denn ich ſage die Wahrheit.

Das Fräul. O! das iſt vortrefflich, daß Sie bey uns bleiben. Nun bin ich Ihnen noch einmal ſo gut. Kommen Sie, ich will Ihnen unſern Garten zeigen; er wird Ihnen gefallen.

Der Reiſ. Wenn er Ihnen gefällt, Fräulein, ſo iſt es ſchon ſo gut, als gewiß.

ul. Kind? — — Papa! — — beſchämen Sie
icht ſo! — Der Herr wird denken, wie jung ich
Laſſen Sie es gut ſeyn; ich bin alt genug, mit
ren zu gehen. — Kommen Sie. — — Aber ſehen
Ihr Diener ſteht noch da, und hat die Mantel=
en Armen.

Ich dächte, das gienge nur den an, dem es

. Schweigt! Man erzeigt Euch zu viel Ehre. —

Neunter Auftritt.

Liſette. Die Vorigen.

on. (indem er Liſetten kommen ſieht) Mein Herr, ich
gleich nachfolgen, wann es Ihnen gefällig iſt,
in den Garten zu begleiten.

ul. O! bleiben Sie ſo lange, als es Ihnen ge=
ollen uns ſchon die Zeit vertreiben. Kommen Sie!

(das Fräulein und der Reiſende gehen ab.)

on. Liſette, dir habe ich etwas zu ſagen! — —
Nu?

on. (ſachte zu ihr) Ich weiß noch nicht, wer unſer

Gaſt iſt. Gewiſſer Urſachen wegen, mag ich ihn auch nicht fragen. Könnteſt du nicht von ſeinem Diener — —

Liſette. Ich weiß, was Sie wollen. Dazu trieb mich meine Neugierigkeit von ſelbſt, und deswegen kam ich hieher. —

Der Baron. Bemühe dich alſo, — — und gieb mir Nachricht davon. Du wirſt Dank bey mir verdienen.

Liſette. Gehen Sie nur.

Chriſt. Sie werden es alſo nicht übel nehmen, mein Herr, daß wir es uns bey Ihnen gefallen laſſen. Aber ich bitte, machen Sie Sich meinetwegen keine Ungelegenheit; ich bin mit allem zufrieden, was da iſt.

Der Baron. Liſette, ich übergebe ihn deiner Aufſicht. Laß ihn an nichts Mangel leiden. (geht ab)

Chriſt. Ich empfehle mich alſo, Mademoiſell, Dero gütigen Aufſicht, die mich an nichts wird Mangel leiden laſſen. (will abgehen)

Zehnter Auftritt.

Liſette. Chriſtoph.

Liſette. (hält ihn auf) Nein, mein Herr, ich kann es unmöglich über mein Herz bringen, Sie ſo unhöflich ſeyn zu laſſen. — Bin ich denn nicht Frauenzimmers genug, um einer kurzen Unterhaltung werth zu ſeyn?

Chriſt. Der Geyer! Sie nehmen die Sache genau, Mamſell. Ob Sie Frauenzimmers genug oder zu viel ſind, kann ich nicht ſagen. Wenn ich zwar aus Ihrem geſprächigen Munde ſchließen ſollte, ſo dürfte ich beynahe das letzte behaupten. — Doch dem ſey, wie ihm wolle; jetzt werden Sie mich beurlauben; — — Sie ſehen, ich habe Hände und Arme voll. — — Sobald mich hungert oder durſtet, werde ich bey Ihnen ſeyn.

Liſette. So machts unſer Schirrmeiſter auch.

Chriſt. Der Henker! das muß ein geſcheuter Mann ſeyn: er machts wie ich!

Liſette. Wenn Sie ihn wollen kennen lernen: er liegt vor dem Hinterhauſe an der Kette.

Chriſt. Verdammt! ich glaube gar, Sie meynen den Hund. Ich merke alſo wohl, Sie werden den leiblichen Hunger und

Durſt verſtanden haben. Den aber habe ich nicht verſtanden; ſondern den Hunger und Durſt der Liebe. Den, Mamſell, den! Sind Sie nun mit meiner Erklärung zufrieden?

Liſette. Beſſer als mit dem Erklärten.

Chriſt. Ey! im Vertrauen: — — Sagen Sie etwa zugleich auch damit ſo viel, daß Ihnen ein Liebesantrag von mir nicht zuwider ſeyn würde?

Liſette. Vielleicht! Wollen Sie mir einen thun? im Ernſt?

Chriſt. Vielleicht!

Liſette. Pfuy! was das für eine Antwort iſt! vielleicht!

Chriſt. Und ſie war doch nicht ein Haar anders, als die Ihrige.

Liſette. In meinem Munde will ſie aber ganz etwas anders ſagen. Vielleicht, iſt eines Frauenzimmers größte Verſicherung. Denn ſo ſchlecht unſer Spiel auch iſt, ſo müſſen wir uns doch niemals in die Karte ſehen laſſen.

Chriſt. Ja, wenn das iſt! — Ich dächte, wir kämen alſo zur Sache. — — (er ſchmeißt beide Mantelſäcke auf die Erde) Ich weiß nicht, warum ich mirs ſo ſauer mache? Da liegt! — — Ich liebe Sie, Mamſell.

Liſette. Daß heiß ich, mit Wenigem viel ſagen. Wir wollens zergliedern. — —

Chriſt. Nein, wir wollens lieber ganz laſſen. Doch, — damit wir in Ruhe einander unſre Gedanken eröffnen können; — — belieben Sie Sich nieder zu laſſen! — — Das Stehn ermüdet mich. — — Ohne Umſtände! — (er nöthiget ſie auf den Mantelſack zu ſitzen) — — Ich liebe Sie, Mamſell. — —

Liſette. Aber, — — ich ſitze verzweifelt hart. — — Ich glaube gar, es ſind Bücher darinn — —

Chriſt. Darzu recht zärtliche und witzige; — und gleichwohl ſitzen Sie hart darauf? Es iſt meines Herrn Reiſebibliothek. Sie beſteht aus Luſtſpielen, die zum Weinen, und aus Trauerſpielen, die zum Lachen bewegen; aus zärtlichen Heldengedichten, aus tiefſinnigen Trinkliedern, und was dergleichen neue Siebenſachen mehr ſind. — — Doch wir wollen umwechſeln. Setzen Sie Sich auf meinen; — ohne Umſtände! — — meiner iſt der weichſte.

Liſette. Verzeihen Sie! — — So grob werde ich nicht ſeyn. — —

Chriſt. Ohne Umſtände, — ohne Komplimente! — Wollen Sie nicht? — So werde ich Sie hintragen. — —

Liſette. Weil Sie es denn befehlen — (Sie ſteht auf und will ſich auf den andern ſetzen.)

Chriſt. Befehlen? behüte Gott! — Nein! befehlen, will viel ſagen. — — Wenn Sie es ſo nehmen wollen, ſo bleiben Sie lieber ſitzen. — — (Er ſetzt ſich wieder auf ſeinen Mantelſack.)

Liſette. (bey Seite) Der Grobian! Doch ich muß es gut ſeyn laſſen. — —

Chriſt. Wo blieben wir denn? — Ja, — bey der Liebe. — — Ich liebe Sie alſo, Mamſell. Je vous aime, würde ich ſagen, wenn Sie eine franzöſiſche Marquiſinn wären.

Liſette. Der Geyer! Sie ſind wohl gar ein Franzoſe?

Chriſt. Nein, ich muß meine Schande geſtehn: ich bin nur ein Deutſcher. — Aber ich habe das Glück gehabt, mit verſchiedenen Franzoſen umgehen zu können, und da habe ich denn ſo ziemlich gelernt, was zu einem rechtſchaffnen Kerl gehört. Ich glaube, man ſieht mir es auch gleich an.

Liſette. Sie kommen alſo vielleicht mit Ihrem Herrn aus Frankreich?

Chriſt. Ach nein! — —

Liſette. Wo ſonſt her? freylich wohl! —

Chriſt. Es liegt noch einige Meilen hinter Frankreich, wo wir herkommen.

Liſette. Aus Italien doch wohl nicht?

Chriſt. Nicht weit davon.

Liſette. Aus Engeland alſo?

Chriſt. Beynahe; Engeland iſt eine Provinz davon. Wir ſind über funfzig Meilen von hier zu Hauſe. — — Aber, daß Gott! — meine Pferde, — die armen Thiere ſtehen noch geſattelt. Verzeihen Sie, Mamſell! — — Hurtig! ſtehen Sie auf! — — (er nimmt die Mantelſäcke wieder untern Arm) — — Trotz meiner inbrünſtigen Liebe, muß ich doch gehn, und erſt das Nöthige verrichten. — — Wir haben noch den ganzen

. Das macht, Herr Vogt, Er denkts. Leute von t haben das Recht, abgeſchmackt zu denken. Drum nich auch nicht darüber, daß Ers gedacht hat: ſon= Er mirs geſagt hat. Ich möchte wiſſen, was Ihn angeht? Mit was für Gefälligkeiten, mit was für hat Er ſich denn ein Recht darauf erworben? — die Herzen jetzt nicht mehr ſo in den Tag hinein glaubt Er etwa, daß ich ſo verlegen mit dem mei= Ich werde ſchon noch einen ehrlichen Mann dazu ichs vor die Säue werfe.

Kr. Der Teufel, das verſchnupft! Ich muß eine ack darauf nehmen. — — Vielleicht geht es wieder Rieſen fort. — (er zieht die entwandte Doſe hervor, ſpielt den Händen damit, und nimmt endlich, auf eine lächerlich hoch= eine Prieſe)

. (ſchielt ihn von der Seite an) Verzweifelt! wo be= Kerl die Doſe her?

Kr. Belieben Sie ein Prieschen?

. O, Ihre unterthänige Magd, mein Herr Vogt!

Kr. Was eine ſilberne Doſe nicht kann! — — Ohrwürmchen geſchmeidiger ſeyn?

. Iſt es eine ſilberne Doſe?

Mart. Kr. Wanns keine ſilberne wäre, ſo würde ſie Martin Krumm nicht haben.

Liſette. Iſt es nicht erlaubt, ſie zu beſehn?

Mart. Kr. Ja, aber nur in meinen Händen.

Liſette. Die Faſon iſt vortrefflich.

Mart. Kr. Ja, ſie wiegt ganzer fünf Loth. —

Liſette. Nur der Faſon wegen, möchte ich ſo ein Döſchen haben.

Mart. Kr. Wenn ich ſie zuſammen ſchmelzen laſſe, ſteht Ihnen die Faſon davon zu Dienſte.

Liſette. Sie ſind allzugütig! — Es iſt ohne Zweifel ein Geſchenk?

Mart. Kr. Ja, — — ſie koſtet mir nicht einen Heller.

Liſette. Wahrhaftig, ſo ein Geſchenk könnte ein Frauenzimmer recht verblenden! Sie können Ihr Glück damit machen, Herr Vogt. Ich wenigſtens würde mich, wenn man mich mit ſilbernen Doſen anfiele, ſehr ſchlecht vertheidigen können. Mit ſo einer Doſe hätte ein Liebhaber gegen mich gewonnenes Spiel.

Mart. Kr. Ich verſtehs, ich verſtehs! —

Liſette. Da ſie Ihnen ſo nichts koſtet, wollte ich Ihnen rathen, Herr Vogt, ſich eine gute Freundinn damit zu machen —

Mart. Kr. Ich verſtehs, ich verſtehs! —

Liſette. (ſchmeichelnd) Wollten Sie mir ſie wohl ſchenken? —

Mart. Kr. O um Verzeihung! — Man giebt die ſilbernen Doſen jetzt nicht mehr ſo in den Tag hinein weg. Und glaubt Sie denn, Jungfer Liſette, daß ich ſo verlegen mit der meinigen bin? Ich werde ſchon noch einen ehrlichen Mann dazu finden, ehe ich ſie vor die Säue werfe.

Liſette. Hat man jemals eine dümmre Grobheit gefunden! — — Ein Herz einer Schnupftabaksdoſe gleich zu ſchätzen?

Mart. Kr. Ja, ein ſteinern Herz einer ſilbern Schnupftabaksdoſe — —

Liſette. Vielleicht würde es aufhören, ſteinern zu ſeyn, wenn — — Doch alle meine Reden ſind vergebens. — — Er iſt meiner Liebe nicht werth. — — Was ich für eine gutherzige Närrin bin! — (will weinen) beynahe hätte ich geglaubt,

Daß doch! — —

Kr. Ganz gern, gnädiges Fräulein — (er will ihr
n)

äul. (giebt ihm eine Ohrfeige) Ihr Flegel, verſteht Ihr
Spaß?

Kr. Den Teufel mag das Spaß ſeyn!

Ha! ha! ha! (lacht ihn aus) O ich betaure Ihn,
Vogt — Ha! ha! ha!

Kr. So? und Sie lacht noch dazu? Iſt das mein
on gut, ſchon gut! (geht ab)

Ha! ha! ha!

Dreyzehnter Auftritt.

Liſette. Das Fräulein.

äul Hätte ichs doch nicht geglaubt, wenn ichs
geſehen hätte. Du läßt dich küſſen? und noch dazu

Ich weiß auch gar nicht, was Sie für Recht
zu belauſchen? Ich denke, Sie gehen im Garten
emden ſpatziren.

äul. Ja, und ich wäre noch bey ihm, wenn der
nachgekommen wäre. Aber ſo kann ich ja kein klu-
it ihm ſprechen. Der Papa iſt gar zu ernſthaft —

Liſette. Ey, was nennen Sie denn ein kluges Wort? Was haben Sie denn wohl mit ihm zu ſprechen, das der Papa nicht hören dürfte?

Das Fräul. Tauſenderley! — Aber du machſt mich böſe, wo du mich noch mehr fragſt. Genug, ich bin dem fremden Herrn gut. Das darf ich doch wohl geſtehn?

Liſette. Sie würden wohl greulich mit dem Papa zanken, wenn er Ihnen einmal ſo einen Bräutigam verſchaffte? Und im Ernſt, wer weiß, was er thut. Schade nur, daß Sie nicht einige Jahr älter ſind; es könnte vielleicht bald zu Stande kommen.

Das Fräul. O, wenn es nur am Alter liegt, ſo kann mich ja der Papa einige Jahr älter machen. Ich werde ihm gewiß nicht widerſprechen.

Liſette. Nein, ich weiß noch einen beſſern Rath. Ich will Ihnen einige Jahre von den meinigen geben, ſo iſt uns allen beiden geholfen. Ich bin alsdann nicht zu alt, und Sie nicht zu jung.

Das Fräul. Das iſt auch wahr; das geht ja an!

Liſette. Da kömmt des Fremden Bedienter; ich muß mit ihm ſprechen. Es iſt alles zu Ihrem Beſten. — — Laſſen Sie mich mit ihm allein. — — Gehen Sie.

Das Fräul. Vergiß es aber nicht, wegen der Jahre. — — Hörſt du, Liſette?

Vierzehnter Auftritt.

Liſette. Chriſtoph.

Liſette. Mein Herr, Sie hungert oder durſtet gewiß, daß Sie ſchon wiederkommen? nicht?

Chriſt. Ja freylich! — — Aber wohl gemerkt, wie ich den Hunger und Durſt erklärt habe. Ihr die Wahrheit zu geſtehn, meine liebe Jungfer, ſo hatte ich ſchon, ſo bald ich geſtern vom Pferde ſtieg, ein Auge auf Sie geworfen. Doch weil ich nur einige Stunden hier zu bleiben vermeynte, ſo glaubte ich, es verlohne ſich nicht der Mühe, mich mit Ihr bekannt zu machen. Was hätten wir in ſo kurzer Zeit können ausrichten? Wir hätten unſern Roman von hinten müſſen anfangen. Allein

es iſt auch nicht allzu ſicher, die Katze bey dem Schwanze aus dem Ofen zu ziehen.

Liſette. Das iſt wahr! nun aber können wir ſchon ordentlicher verfahren. Sie können mir Ihren Antrag thun; ich kann darauf antworten. Ich kann Ihnen meine Zweifel machen; Sie können mir ſie auflöſen. Wir können uns bey jedem Schritte, den wir thun, bedenken, und dürfen einander nicht den Affen im Sacke verkauffen. Hätten Sie mir geſtern gleich Ihren Liebesantrag gethan; es iſt wahr, ich würde ihn angenommen haben. Aber überlegen Sie einmal, wie viel ich gewagt hätte, wenn ich mich nicht einmal nach Ihrem Stande, Vermögen, Vaterlande, Bedienungen, und dergleichen mehr, zu erkundigen, Zeit gehabt hätte?

Chriſt. Der Geyer! wäre das aber auch ſo nöthig geweſen? So viel Umſtände? Sie könnten ja bey dem Heyrathen nicht mehrere machen? — —

Liſette. O! wenn es nur auf eine kahle Heyrath angeſehen wäre, ſo wär es lächerlich, wenn ich ſo gewiſſenhaft ſeyn wollte. Allein mit einem Liebesverſtändniſſe iſt es ganz etwas anders! Hier wird die ſchlechteſte Kleinigkeit zu einem wichtigen Punkte. Alſo glauben Sie nur nicht, daß Sie die geringſte Gefälligkeit von mir erhalten werden, wenn Sie meiner Neugierde nicht in allen Stücken ein Gnüge thun.

Chriſt. Nu? wie weit erſtreckt ſich denn die?

Liſette. Weil man doch einen Diener am beſten nach ſeinem Herrn beurtheilen kann, ſo verlange ich vor allen Dingen zu wiſſen — —

Chriſt. Wer mein Herr iſt? Ha! ha! das iſt luſtig. Sie fragen mich etwas, das ich Sie gern ſelbſt fragen möchte, wenn ich glaubte, daß Sie mehr wüßten, als ich.

Liſette. Und mit dieſer abgedroſchnen Ausflucht denken Sie durchzukommen? Kurz, ich muß wiſſen, wer Ihr Herr iſt, oder unſre ganze Freundſchaft hat ein Ende.

Chriſt. Ich kenne meinen Herrn nicht länger, als ſeit vier Wochen. So lange iſt es, daß er mich in Hamburg in ſeine Dienſte genommen hat. Von da aus habe ich ihn begleitet, niemals mir aber die Mühe genommen, nach ſeinem Stande

oder Namen zu fragen. So viel iſt gewiß, reich muß er ſeyn; denn er hat weder mich, noch ſich, auf der Reiſe Noth leiden laſſen. Um was brauch ich mich mehr zu bekümmern?

Liſette. Was ſoll ich mir von Ihrer Liebe verſprechen, da Sie meiner Verſchwiegenheit nicht einmal eine ſolche Kleinigkeit anvertrauen wollen? Ich würde nimmermehr gegen Sie ſo ſeyn. Zum Exempel, hier habe ich eine ſchöne ſilberne Schnupftabacksdoſe — —

Chriſt. Ja? nu? — —

Liſette. Sie dürften mich ein klein wenig bitten, ſo ſagte ich Ihnen, von wem ich ſie bekommen habe — —

Chriſt. O! daran iſt mir nun eben ſo viel nicht gelegen. Lieber möchte ich wiſſen, wer ſie von Ihnen bekommen ſollte?

Liſette. Ueber den Punkt habe ich eigentlich noch nichts beſchloſſen. Doch wenn Sie ſie nicht ſollten bekommen, ſo haben Sie es niemanden anders, als Sich ſelbſt zuzuſchreiben. Ich würde Ihre Aufrichtigkeit gewiß nicht unbelohnt laſſen.

Chriſt. Oder vielmehr meine Schwatzhaftigkeit! Doch, ſo wahr ich ein ehrlicher Kerl bin, wann ich dasmal verſchwiegen bin, ſo bin ichs aus Noth. Denn ich weiß nichts, was ich ausplaudern könnte. Verdammt! wie gern wollte ich meine Geheimniſſe ausſchütten, wann ich nur welche hätte.

Liſette. Adieu! ich will Ihre Tugend nicht länger beſtürmen. Nur wünſch ich, daß ſie Ihnen bald zu einer ſilbernen Doſe und einer Liebſten verhelfen möge, ſo wie ſie Sie jetzt um beides gebracht hat. (will gehn)

Chriſt. Wohin? wohin? Geduld! (bey Seite) Ich ſehe mich genöthigt, zu lügen. Denn ſo ein Geſchenk werde ich mir doch nicht ſollen entgehn laſſen? Was wirds auch viel ſchaden?

Liſette. Nun, wollen Sie es näher geben? Aber, — — ich ſehe ſchon, es wird Ihnen ſauer. Nein, nein; ich mag nichts wiſſen —

Chriſt. Ja, ja, Sie ſoll alles wiſſen! — — (bey Seite) Wer doch recht viel lügen könnte! — — Hören Sie nur! — Mein Herr iſt — — iſt einer von Adel. Er kömmt, — — wir kommen mit einander aus — — aus — — Holland. Er

Ein ehrlicher Kerl muß nichts auf ſich ſitzen laſſen.
Das iſt brav! ſolchen Leuten bin ich gut; denn
ein wenig unleidlich. Aber ſehen Sie einmal, da
Herr! ſollte man es ihm wohl anſehn, daß er ſo
auſam wäre?
O kommen Sie! wir wollen ihm aus dem Wege
öchte mir es anſehn, daß ich ihn verrathen habe.
Ich bins zufrieden — —
Aber die ſilberne Doſe —
Kommen Sie nur. (bey Seite) Ich will erſt ſe-
ir von meinem Herrn für mein entdecktes Geheim-
wird: lohnt ſich das der Mühe, ſo ſoll er ſie haben.

Funfzehnter Auftritt.

Der Reiſende.

iſſe meine Doſe. Es iſt eine Kleinigkeit; gleich-
der Verluſt empfindlich. Sollte mir ſie wohl der
Doch ich kann ſie verlohren haben, — ich kann ſie
tigkeit herausgeriſſen haben. — — Auch mit ſei-
muß man niemanden beleidigen. — Gleichwohl,
ſich an mich heran; — er griff nach der Uhr: —

ich ertappte ihn; könnte er auch nicht nach der Doſe gegriffen haben, ohne daß ich ihn ertappt hätte?

Sechzehnter Auftritt.

Martin Krumm. Der Reiſende.

Mart. Kr. (als er den Reiſenden gewahr wird, will er wieder umkehren) Huy!

Der Reiſ. Nu, nu, immer näher, mein Freund! — — (bey Seite) Iſt er doch ſo ſchüchtern, als ob er meine Gedanken wüßte! — — Nu? nur näher!

Mart. Kr. (trotzig) Ach! ich habe nicht Zeit! Ich weiß ſchon, Sie wollen mit mir plaudern. Ich habe wichtigere Sachen zu thun. Ich mag Ihre Heldenthaten nicht zehnmal hören. Erzählen Sie ſie jemanden, der ſie noch nicht weiß.

Der Reiſ. Was höre ich? vorhin war der Vogt einfältig und höflich, jetzt iſt er unverſchämt und grob. Welches iſt denn Eure rechte Larve?

Mart. Kr. Ey! das hat Sie der Geyer gelernt, mein Geſicht eine Larve zu ſchimpfen. Ich mag mit Ihnen nicht zanken, — ſonſt — — (er will fort gehn)

Der Reiſ. Sein unverſchämtes Verfahren beſtärkt mich in meinem Argwohne. — Nein, nein, Geduld! Ich habe Euch etwas nothwendiges zu ſagen — —

Mart. Kr. Und ich werde nichts drauf zu antworten haben, es mag ſo nothwendig ſeyn, als es will. Drum ſparen Sie nur die Frage.

Der Reiſ. Ich will es wagen. — Allein, wie leid würde mir es ſeyn, wann ich ihm Unrecht thäte. — — Mein Freund, habt Ihr nicht meine Doſe geſehn? — Ich vermiſſe ſie. — —

Mart. Kr. Was iſt das für eine Frage? Kann ich etwas dafür, daß man ſie Ihnen geſtohlen hat? — — Für was ſehen Sie mich an? Für den Hehler? Oder für den Dieb?

Der Reiſ. Wer redt denn vom Stehlen? Ihr verrathet Euch faſt ſelbſt — —

Mart. Kr. Ich verrathe mich ſelbſt? Alſo meynen Sie, daß ich ſie habe? Wiſſen Sie auch, was das zu bedeuten hat,

wenn man einen ehrlichen Kerl dergleichen beſchuldigt? Wiſſen Sies?

Der Reiſ. Warum müßt Ihr ſo ſchreyen? Ich habe Euch noch nichts beſchuldigt. Ihr ſeyd Euer eigner Ankläger. Dazu weiß ich eben nicht, ob ich groß Unrecht haben würde! Wen ertappte ich denn vorhin, als er nach meiner Uhr greiffen wollte?

Mart. Kr. O! Sie ſind ein Mann, der gar keinen Spaß verſteht. Hören Sies! — — (bey Seite) Wo er ſie nur nicht bey Liſetten geſehen hat. — Das Mädel wird doch nicht närriſch ſeyn, und ſich damit breit machen? — —

Der Reiſ. O! ich verſtehe den Spaß ſo wohl, daß ich glaube, Ihr wollt mit meiner Doſe auch ſpaßen. Allein wenn man den Spaß zu weit treibt, verwandelt er ſich endlich in Ernſt. Es iſt mir um Euren guten Namen leid. Geſetzt, Ich wäre überzeugt, daß Ihr es nicht böſe gemeynt hättet, würden auch andre — —

Martin Kr. Ach, — andre! — andre! — andre wären es längſt überdrüßig, ſich ſo etwas vorwerfen zu laſſen. Doch, wenn Sie denken, daß ich ſie habe: befühlen Sie mich, — — viſitiren Sie mich — —

Der Reiſ. Das iſt meines Amts nicht. Dazu trägt man auch nicht alles bey ſich in der Taſche.

Martin Kr. Nun gut! damit Sie ſehen, daß ich ein ehrlicher Kerl bin, ſo will ich meine Schubſäcke ſelber umwenden. — Geben Sie Acht! — (bey Seite) Es müßte mit dem Teufel zugehen, wenn ſie herausfiele.

Der Reiſ. O macht Euch keine Mühe!

Martin Kr. Nein, nein; Sie ſollens ſehn, Sie ſollens ſehn. (er wendet die eine Taſche um) Iſt da eine Doſe? Brodgrümel ſind drinne; das liebe Gut! (er wendet die andre um) Da iſt auch nichts! Ja, — doch! ein Stückchen Kalender. — Ich hebe es der Verſe wegen auf, die über den Monaten ſtehen. Sie ſind recht ſchnurrig! — Nu, aber daß wir weiter kommen. Geben Sie Acht: da will ich den dritten umwenden. (bey dem Umwenden fallen zwey große Bärte heraus) Der Henker! was laß ich da fallen? (er will ſie hurtig aufheben, der Reiſende aber iſt hurtiger, und erwiſcht einen davon)

Der Reiſ. Was ſoll das vorſtellen?

Mart. Kr. (bey Seite) O verdammt! ich denke, ich habe den Quark lange von mir gelegt.

Der Reiſ. Das iſt ja gar ein Bart. (er macht ihn vors Kinn) Sehe ich bald einem Juden ſo ähnlich? — —

Mart. Kr. Ach geben Sie her! geben Sie her! Wer weiß, was Sie wieder denken? Ich ſchrecke meinen kleinen Jungen manchmal damit. Dazu iſt er.

Der Reiſ. Ihr werdet ſo gut ſeyn, und mir ihn laſſen. Ich will auch damit ſchrecken.

Mart. Kr. Ach! vexiren Sie Sich nicht mit mir. Ich muß ihn wieder haben. (er will ihn aus der Hand reiſſen)

Der Reiſ. Geht, oder — —

Mart. Kr. (bey Seite) Der Geyer! nun mag ich ſehen, wo der Zimmermann das Loch gelaſſen hat. — — Es iſt ſchon gut; es iſt ſchon gut! Ich ſehs, Sie ſind zu meinem Unglücke hieher gekommen. Aber, hohl mich alle Teufel, ich bin ein ehrlicher Kerl! Und den will ich ſehn, der mir etwas Schlimmes nachreden kann. Merken Sie Sich das! Es mag kommen zu was es will, ſo kann ich es beſchwören, daß ich den Bart zu nichts Böſem gebraucht habe. — (geht ab)

Siebzehnter Auftritt.

Der Reiſende.

Der Menſch bringt mich ſelbſt auf einen Argwohn, der ihm höchſt nachtheilig iſt. — — Könnte er nicht einer von den verkappten Räubern geweſen ſeyn? — Doch ich will in meiner Vermuthung behutſam gehen.

Achtzehnter Auftritt.

Der Baron. Der Reiſende.

Der Reiſ. Sollten Sie nicht glauben, ich wäre geſtern mit den jüdiſchen Straßenräubern ins Handgemenge gekommen, daß ich einem davon den Bart ausgeriſſen hätte? (er zeigt ihm den Bart)

Der Baron. Wie verſtehn Sie das, mein Herr? — — Allein, warum haben Sie mich ſo geſchwind im Garten verlaſſen?

Der Reiſ. Verzeihen Sie meine Unhöflichkeit. Ich wollte gleich wieder bey Ihnen ſeyn. Ich gieng nur meine Doſe zu ſuchen, die ich hier herum muß verloren haben.

Der Baron. Das iſt mir höchſt empfindlich. Sie ſollten noch bey mir zu Schaden kommen?

Der Reiſ. Der Schade würde ſo groß nicht ſeyn. — — Allein betrachten Sie doch einmal dieſen anſehnlichen Bart!

Der Baron. Sie haben mir ihn ſchon einmal gezeigt. Warum?

Der Reiſ. Ich will mich Ihnen deutlicher erklären. Ich glaube — — Doch nein, ich will meine Vermuthungen zurückhalten. — —

Der Baron. Ihre Vermuthungen? Erklären Sie Sich!

Der Reiſ. Nein; ich habe mich übereilt. Ich könnte mich irren — —

Der Baron. Sie machen mich unruhig.

Der Reiſ. Was halten Sie von Ihrem Vogt?

Der Baron. Nein, nein; wir wollen das Geſpräch auf nichts anders lenken. — — Ich beſchwöre Sie bey der Wohlthat, die Sie mir erzeigt haben, entdecken Sie mir, was Sie glauben, was Sie vermuthen, worinne Sie Sich könnten geirrt haben!

Der Reiſ. Nur die Beantwortung meiner Frage kann mich antreiben, es Ihnen zu entdecken.

Der Baron. Was ich von meinem Vogte halte? — — Ich halte ihn für einen ganz ehrlichen und rechtſchafnen Mann.

Der Reiſ. Vergeſſen Sie alſo, daß ich etwas habe ſagen wollen.

Der Baron. Ein Bart, — Vermuthungen, — der Vogt, — wie ſoll ich dieſe Dinge verbinden? — Vermögen meine Bitten nichts bey Ihnen? — Sie könnten Sich geirrt haben? Geſetzt, Sie haben Sich geirrt; was können Sie bey einem Freunde für Gefahr laufen?

Der Reiſ. Sie dringen zu ſtark in mich. Ich ſage Ihnen alſo, daß der Vogt dieſen Bart aus Unvorſichtigkeit hat fallen laſſen; daß er noch einen hatte, den er aber in der Geſchwindigkeit wieder zu ſich ſteckte; daß ſeine Reden einen Men=

ſchen verriethen, welcher glaubt, man denke von ihm eben ſo viel Uebels, als er thut; daß ich ihn auch ſonſt über einem nicht allzu gewiſſenhaften — — wenigſtens nicht allzu klugen Griffe, ertappt habe.

Der Baron. Es iſt als ob mir die Augen auf einmal aufgiengen. Ich beſorge, — Sie werden Sich nicht geirrt haben. Und Sie trugen Bedenken, mir ſo etwas zu entdecken? — Den Augenblick will ich gehn, und alles anwenden, hinter die Wahrheit zu kommen. Sollte ich meinen Mörder in meinem eignen Hauſe haben?

Der Reiſ. Doch zürnen Sie nicht auf mich, wenn Sie, zum Glücke, meine Vermuthungen falſch befinden ſollten. Sie haben mir ſie ausgepreßt, ſonſt würde ich ſie gewiß verſchwiegen haben.

Der Baron. Ich mag ſie wahr oder falſch befinden, ich werde Ihnen allzeit dafür danken.

Neunzehnter Auftritt.

Der Reiſende. (und hernach) Chriſtoph.

Der Reiſ. Wo er nur nicht zu haſtig mit ihm verfährt! Denn ſo groß auch der Verdacht iſt, ſo könnte der Mann doch wohl noch unſchuldig ſeyn. — Ich bin ganz verlegen. — — In der That iſt es nichts geringes, einem Herrn ſeine Untergebnen ſo verdächtig zu machen. Wenn er ſie auch unſchuldig befindet, ſo verliert er doch auf immer das Vertrauen zu ihnen. — Gewiß, wenn ich es recht bedenke, ich hätte ſchweigen ſollen. — Wird man nicht Eigennutz und Rache für die Urſachen meines Argwohns halten, wenn man erfährt, daß ich ihm meinen Verluſt zugeſchrieben habe? — Ich wollte ein Vieles darum ſchuldig ſeyn, wenn ich die Unterſuchung noch hintertreiben könnte —

Chriſt. (kömmt gelacht) Ha! ha! ha! wiſſen Sie, wer Sie ſind, mein Herr?

Der Reiſ. Wißt Ihr, daß Ihr ein Narr ſeyd? Was fragt Ihr?

Chriſt. Gut! wenn Sie es denn nicht wiſſen, ſo will ich es Ihnen ſagen. Sie ſind einer von Adel. Sie kommen aus

r Neugierigkeit ſicher!

Reiſ. Was ſoll ich mir aber aus alle dem nehmen?

. Nichts mehr, als was Ihnen gefällt; das Uebrige mir. Hören Sie nur, wie es zugieng. Man fragte Ihrem Namen, Stande, Vaterlande, Verrichtungen; ich nicht lange bitten, ich ſagte alles, was ich davon s iſt: ich ſagte, ich wüßte nichts. Sie können leicht aß dieſe Nachricht ſehr unzulänglich war, und daß man ache hatte, damit zufrieden zu ſeyn. Man drang alſo mich; allein umſonſt! Ich blieb verſchwiegen, weil ich verſchweigen hatte. Doch endlich brachte mich ein welches man mir anbot, dahin, daß ich mehr ſagte, ßte; das iſt: ich log.

Reiſ. Schurke! ich befinde mich, wie ich ſehe, bey inen Händen.

. Ich will doch nimmermehr glauben, daß ich von die Wahrheit ſollte gelogen haben?

Reiſ. Unverſchämter Lügner, Ihr habt mich in eine g geſetzt, aus der — —

. Aus der Sie Sich gleich helfen können, ſobald höne Beywort, daß Sie mir jetzt zu geben beliebten, machen.

er aus alle dem nehmen?
Ihnen gefällt; das Uebrige
e es zugieng. Man fragte
Vaterlande, Verrichtungen;
ſagte alles, was ich davon
nichts. Sie können leicht
länglich war, und daß man
zu ſeyn. Man drang alſo
blieb verſchwiegen, weil ich
endlich brachte mich ein
dahin, daß ich mehr ſagte,

e mich, wie ich ſehe, bey

mehr glauben, daß ich von
n haben?
er, Ihr habt mich in eine

leich helfen können, ſobald
mir jetzt zu geben beliebten,

Chriſt. Wie? w

Der Reiſ. Eure
als der übereilte Ver
Mann zugezogen habe
ſeyn, mich überreden
beynahe eben ſo ſchimp
mir nicht wieder vor d

Chriſt. Träumen
das andre noch verſchw
auf ſolche Ausſchweiffu
ſoll ſie Ihnen, ſalva ve
ich müßte ein dummer
damit prahlen ſollte. —
Sie! Helf Sie mir doch

Zw

Liſette. D

Liſette. O mein H
ruhe! Was hat Ihnen
den Herrn ganz raſend a
ten, von Doſen, von P
daß er unſchuldig wäre,
Herr iſt nicht zu beſänftig

Sie, wie die Sache iſt. Ich wollte, daß Sie mit
e am Galgen wäre! Soll ich mich deswegen zum
en laſſen? Hat Sie mir ſie nicht geſchenkt?

Ja freylich! und ſie ſoll Ihm auch geſchenkt bleiben.

eiſ. So iſt es doch wahr? Die Doſe gehört aber mir.

Ihnen? das habe ich nicht gewußt.

eiſ. Und alſo hat ſie wohl Liſette gefunden? und
chtſamkeit iſt an allen den Verwirrungen Schuld?

en) Ich habe Euch auch zu viel gethan! Verzeiht
muß mich ſchämen, daß ich mich ſo übereilen können.

(bey Seite) Der Geyer! nun werde ich bald klug.
 ſich nicht übereilt haben.

eiſ. Kommt, wir wollen — —

Ein und zwanzigſter Auftritt.

Baron. Der Reiſende. Liſette. Chriſtoph.

aron. (kömmt haſtig herzu) Den Augenblick, Liſette,
Herrn ſeine Doſe wieder zu! Es iſt alles offenbar;
 geſtanden. Und du haſt dich nicht geſchämt, von
nſchen Geſchenke anzunehmen? Nun? wo iſt die Doſe?

eiſ. Es iſt alſo doch wahr? — —

Der Herr hat ſie lange wieder. Ich habe geglaubt,
Sie Dienſte annehmen können, von dem könne ich

auch Geſchenke annehmen. Ich habe ihn ſo wenig gekannt, wie Sie.

Chriſt. Alſo iſt mein Geſchenk zum Teufel? Wie gewonnen, ſo zerronnen!

Der Baron. Wie aber ſoll ich, theuerſter Freund, mich gegen Sie erkenntlich erzeigen? Sie reiſſen mich zum zweytenmal aus einer gleich großen Gefahr. Ich bin Ihnen mein Leben ſchuldig. Nimmermehr würde ich, ohne Sie, mein ſo nahes Unglück entdeckt haben. Der Schulze, ein Mann, den ich für den ehrlichſten auf allen meinen Gütern hielt, iſt ſein gottloſer Gehülfe geweſen. Bedenken Sie alſo, ob ich jemals dieß hätte vermuthen können? Wären Sie heute von mir gereiſet —

Der Reiſ. Es iſt wahr — — ſo wäre die Hülfe, die ich Ihnen geſtern zu erweiſen glaubte, ſehr unvollkommen geblieben. Ich ſchätze mich alſo höchſt glücklich, daß mich der Himmel zu dieſer unvermutheten Entdeckung auserſehen hat; und ich freue mich jetzt ſo ſehr, als ich vorher aus Furcht zu irren, zitterte.

Der Baron. Ich bewundre Ihre Menſchenliebe, wie Ihre Groſsmuth. O möchte es wahr ſeyn, was mir Liſette berichtet hat!

Zwey und zwanzigſter Auftritt.

Das Fräulein, und die Vorigen.

Liſette. Nun, warum ſollte es nicht wahr ſeyn?

Der Baron. Komm, meine Tochter, komm! Verbinde deine Bitte mit der meinigen: erſuche meinen Erretter, deine Hand, und mit deiner Hand mein Vermögen anzunehmen. Was kann ihm meine Dankbarkeit koſtbarers ſchenken, als dich, die ich eben ſo ſehr liebe, als ihn? Wundern Sie Sich nur nicht, wie ich Ihnen ſo einen Antrag thun könne. Ihr Bedienter hat uns entdeckt, wer Sie ſind. Gönnen Sie mir das unſchätzbare Vergnügen, erkenntlich zu ſeyn! Mein Vermögen iſt meinem Stande, und dieſer dem Ihrigen gleich. Hier ſind Sie vor Ihren Feinden ſicher, und kommen unter Freunde, die Sie anbeten werden. Allein Sie werden niedergeſchlagen? Was ſoll ich denken?

ben Sie es dem Schickſale, nicht mir zu, daß Ihr vergebens iſt. Ich bin — —

aron. Vielleicht ſchon verheyrathet?

eiſ. Nein — —

aron. Nun? was?

eiſ. Ich bin ein Jude.

aron. Ein Jude? grauſamer Zufall!

Ein Jude?

Ein Jude?

äul. Ey, was thut das?

St! Fräulein, ſt! ich will es Ihnen hernach ſa-as thut.

aron. So giebt es denn Fälle, wo uns der Him-erhindert, dankbar zu ſeyn?

eiſ. Sie ſind es überflüßig dadurch, daß Sie es

aron. So will ich wenigſtens ſo viel thun, als mir al zu thun erlaubt. Nehmen Sie mein ganzes Ver-h will lieber arm und dankbar, als reich und un-n.

eiſ. Auch dieſes Anerbieten iſt bey mir umſonſt, da tt meiner Väter mehr gegeben hat, als ich brauche. ergeltung bitte ich nichts, als daß Sie künftig von

ringer mehr
e, nicht mir zu, daß Ihr
. —
heyrathet?

mer Zufall!

will es Ihnen hernach ſa-

Fälle, wo uns der Him-
?
ßig dadurch, daß Sie es

ſtens ſo viel thun, als mir
nen Sie mein ganzes Ver-
nkbar, als reich und un-

n iſt bey mir umſonſt, da
eben hat, als ich brauche.
als daß Sie künftig von

Geld, auf der Reiſe, kein
hundert Alfanzereyen mach
ich Sie länger begleiten wer

Der Reiſ. Ich kann
beſſer, als der andre chri
Euch nicht zu Gemüthe fü
ſtänden ich Euch in Ham
zwingen, länger bey mir z
Dienſten ſo ziemlich zufried
dem in einem ungegründe
Vergeltung, was dieſen V
Euren Lohn könnt Ihr a
Ihr wollt!

Chriſt. Nein, der H
den die keine Juden ſind.
ich bleibe bey Ihnen! Ein
Rippen gegeben, und keine

Der Baron. Alles wa
Kommen Sie, wir wollen
gen in ſichere Verwahrung
würdig wären die Juden,

Der Reiſ. Und wie l
alle Ihre Eigenſchaften beſ

(Der Baron,

Letzter Auftritt.

Liſette. Chriſtoph.

Liſette. Alſo, mein Freund, hat Er mich vorhin belogen?

Chriſt. Ja, und das aus zweyerley Urſachen. Erſtlich, weil ich die Wahrheit nicht wußte; und anderns, weil man für eine Doſe, die man wiedergeben muß, nicht viel Wahrheit ſagen kann.

Liſette. Und wanns dazu kömmt, iſt Er wohl gar auch ein Jude, ſo ſehr Er Sich verſtellt?

Chriſt. Das iſt zu neugierig für eine Jungfer gefragt! Komm Sie nur!

(er nimmt ſie untern Arm, und ſie gehen ab.)

Wumshater.
Laura, deſſen To
Valer, deſſen So
Hilaria, in Mar
Solbiſt, ein Adv
Leander, der La
Liſette.

Erſt

Wu

Wumsh. Wo ſin
Johann! — Die verdam
mich zum Proceß gebrac
Zeit ins Grab bringen.
zu mir kommen will! Jo
nur nicht wieder eine ſ
Johann! — — Hätte i
als dreymal verheyrathet!

Liſette. (kommend) W

*) So in den Luſtſpielen
der Schriften 1755.

ḫ. Pfuy, über das Weibsſtück!
. Das ſteht mir an! Vor Kröten ſpeyt man aus,
vor Menſchen.
ḫ. Nun ja! — — Sobald du und deines glei=
nter die Menſchen rechnen, ſo bald bekomme ich Luſt,
dem Himmel zu zanken, daß er mich zu einem ge=

. So zanken Sie! Vielleicht bereuet er es ſchon,
ht ein Klotz aus Ihnen gemacht hat.
h. Geh mir aus den Augen!
. Wie Sie befehlen.
h. Wirds bald? oder ſoll ich gehn?
. Ich werde die Ehre haben, Ihnen zu folgen.
h. Ich möchte raſend werden.
. (bey Seite) Unſinnig iſt er ſchon.
h. Iſt Herr Solbiſt, mein Advokat, noch nicht da

. Johann wird es Ihnen wohl ſagen.
h. Iſt mein Sohn ausgegangen?
. Fragen Sie nur Ihren Johann.
h. Iſt das eine Antwort auf meine Frage? Ob
ſt noch nicht hier geweſen iſt? will ich wiſſen.
. Sie mögen ja von mir nicht bedient ſeyn.

eibsſtück!

Vor Kröten ſpeyt man aus,

Sobald du und deines glei=

n, ſo bald bekomme ich Luſt,

daß er mich zu einem ge=

ielleicht bereuet er es ſchon,

gemacht hat.

Augen!

ſoll ich gehn?

haben, Ihnen zu folgen.

werden.

iſt er ſchon.

mein Advokat, noch nicht da

ien wohl ſagen.

sgegangen?

en Johann.

vort auf meine Frage? Ob

en iſt? will ich wiſſen.

ir nicht bedient ſeyn.

Valer. Wie glückli
daß Sie meinen Bitten
mir ſchmeicheln, die ſo
Ihnen zu erhalten?

Wumsh. O! du fän
an. Kränke doch deinen
für den einzigen Troſt
noch Zeit.

Valer. Nein, es iſt
habe heute Briefe bekon
eheſte wieder zurück zu r

Wumsh. Je nun,
mir darinn; heyrathe n
ich zu deinem Unglücke

Valer. Zu meinem
über Glück und Unglück
tes Unglück halten, wenn
die mir das Schätzbarſte

Wumsh. Und ich
halten, wenn ich dich de
Weibsbild für das Schä
Weibsbild! Doch der A
Höre; hältſt du mich für

Valer. Es ſollte mir leid ſeyn, wenn Ihnen hiervon nicht mein Gehorſam — —

Wumsh. Du haſt Recht, dich auf deinen Gehorſam zu berufen. Allein hat es dich auch jemals gereuet, wenn du mir gehorſam geweſen biſt?

Valer. Bis jetzt noch nie; aber — —

Wumsh. Aber du fürchteſt, es werde dich gereuen, wenn du mir auch hierinn folgen wollteſt; nicht wahr? Doch wenn es andem iſt, daß ich dein treuer Vater bin; wenn es an dem iſt, daß ich mit meiner väterlichen Zuneigung, Einſicht und Erfahrung verbinde: ſo iſt deine Furcht ſehr unbillig. Man glaubt einem Unglücklichen, den Sturm und Wellen an das Ufer geworfen, wenn er uns die Schrecken des Schifbruchs erzählt; und wer klug iſt, lernt aus ſeiner Erzählung, wie wenig dem ungetreuen Waſſer zu trauen. Alles, was ſo ein Unglücklicher auf der See erfahren hat, habe ich in meinem dreymaligen Eheſtande erfahren; und gleichwohl willſt du nicht durch meinen Schaden klug werden? Ich war in deinen Jahren eben ſo feurig, eben ſo unbedachtſam. Ich ſah ein Mädchen mit rothen Backen, ich ſah es, und beſchloß meine Frau daraus zu machen. Sie war arm — —

Valer. O Herr Vater, verſchonen Sie mich mit der nochmaligen Erzählung Ihrer Geſchichte. Ich habe ſie ſchon ſo oft gehört —

Wumsh. Und du haſt dich noch nicht daraus gebeſſert? — Sie war arm, und ich beſaß auch nicht viel. Nun ſtelle dir einmal vor, was ein angehender Handelsmann, wie ich dazumal war, für Kummer, Sorge und Plage hat, wenn er mit leeren Händen anfängt.

Valer. Meine Braut aber iſt ja nichts weniger, als arm.

Wumsh. Höre nur zu! Zu meinen Anverwandten durfte ich bey meinen mühſeligen Umſtänden keine Zuflucht nehmen. Warum? ſie hatten mir vorgeſchlagen, eine alte reiche Wittwe zu heyrathen, wodurch mir in meiner Handlung auf einmal wäre geholfen geweſen. Ich ſtieß ſie alſo vor den Kopf, da ich mich in ein ſchönes Geſicht vergaffte, und lieber glücklich lieben, als glücklich leben wollte.

Valer. Aber bey meiner Heyrath kann dieſes — —

Wumsh. Geduld! Was dabey das Schlimmſte war, ſo liebte ich ſie ſo blind, daß ich allen möglichen Aufwand ihrentwegen machte. Ihr übermäßiger Staat brachte mich in unzählige Schulden. —

Valer. Verſparen Sie nur jetzt, Herr Vater, dieſe überflüßige Erzählung, und ſagen Sie mir kurz, ob ich hoffen darf — —

Wumsh. Ich erzähle es ja bloß zu deinem Beſten. — — Glaubſt du, daß ich mich aus den vielen Schulden hätte herausreißen können, wenn der Himmel nicht ſo gütig geweſen wäre, mir, nach Jahres Friſt, die Urſache meines Verderbens zu nehmen? Sie ſtarb, und ſie hatte kaum die Augen zugethan, als mir die meinigen aufgiengen. Wo ich hinſah, war ich ſchuldig. Und bedenke, in was für eine Raſerey ich gerieth, da ich nach ihrem Tode ihre verfluchte Untreue erfuhr. Meine Schulden fiengen an, mich zweymal heftiger zu drücken, als ich ſah, daß ich ſie einer Nichtswürdigen zu Liebe, einer verdammten Heuchlerin zu gefallen, gemacht hatte. Und biſt du ſicher, mein Sohn, daß es dir nicht auch ſo gehen werde?

Valer. Dieſerwegen kann ich ſo ſicher ſeyn, als überzeugt ich von der Liebe meiner Hilaria bin. Ihre Seele iſt viel zu edel; ihr Herz viel zu aufrichtig — —

Wumsh. Nun, nun, ich mag keine Lobrede auf eine Sirene hören, die ihre häßlichen Schuppen ſo klug unter dem Waſſer zu halten weiß. Wenn du nicht mein Sohn wärſt, ſo würde ich über deine Einfalt herzlich lachen. In der That, du haſt einen ſehr glücklichen Anſatz zu einem guten Manne! Eine edle Seele, ein aufrichtiges Herz in einem weiblichen Körper! Und wie du gar ſageſt: in einem ſchönen weiblichen Körper! Doch das kömmt endlich auf eins heraus: ſchön oder häßlich. Die Schöne findet ihre Liebhaber und die Räuber deiner Ehre überall, und die Häßliche ſucht ſie überall. Was kannſt du mir hierauf antworten?

Valer. Zweyerley. Entweder es iſt ſo gewiß nicht, daß alle Frauenzimmer von gleicher Untreue ſind; und in dieſem Falle bin ich verſichert, daß meine Hilaria mit unter der Aus-

Dritter Auftritt.

Lelio. Die Vorigen.

Kommen Sie, Lelio, kommen Sie; helfen Sie
Vater erbitten, daß er meinem Glücke nicht länger
.

). Kommen Sie, Herr Lelio, kommen Sie! Mein
vieder ſeinen Anfall von Heyrathen bekommen. Hel=
: ihn doch zu rechte bringen.

O! ſo ſchämen Sie Sich einmal, Valer, und ma=
ernunft Platz. Sie haben es ja oft genug von
n Vater gehört, daß das Heyrathen eine lächerliche
ge Handlung iſt. Ich dächte, Sie ſollten einmal
n. Einem Manne, der es mit drey Weibern ver=
ann man es doch wohl endlich glauben, daß die
eſammt — insgeſammt Weiber ſind.

Sind Sie ſo auf meiner Seite? Ihre Schweſter
ſehr verbunden ſeyn.

Ich bin mehr auf Ihrer Seite, als Sie glauben;
Schweſter würde ſelbſt nicht anders reden, wenn ſie
e.

. Ja, das ſollte ich auch meynen. Denn wenn
, daß die Frauenzimmer noch ſo etwas, der Ver=

nunſt ähnliches, beſitzen, ſo müſſen ſie nothwendig von ihrer eignen Abſcheulichkeit überzeugt ſeyn. Sie iſt ſo ſonnenklar; und nur du kannſt ſie nicht ſehen, weil dir die Liebe die Augen zuhält.

Lelio. O, mein Herr, Sie reden, wie die Vernunft ſelbſt. Sie haben mich in der kurzen Zeit, die ich bey Ihnen bin, ganz bekehrt. Das Frauenzimmer war mir auch ſonſt nicht allzu gleichgültig. Aber jetzt — — ja, ich ſollte Ihr Sohn ſeyn, mein Herr Wumshäter; ich wollte das Geſchlecht der Weiberfeinde vortrefflich fortpflanzen! Meine Söhne ſollten alle ſo werden, wie ich!

Valer. Das laß ich gelten. Solche Weiberfeinde würden doch wenigſtens die Welt nicht ausſterben laſſen.

Lelio. Das wäre auch albern genug. So müßten ja auch die Weiberfeinde mit ausſterben? Nein, nein, Valer, auf die Erhaltung ſo vorzüglicher Menſchen muß man, ſo viel als möglich, bedacht ſeyn. Nicht wahr?

Wumsh. Das iſt ſchon einigermaaßen wahr. Doch aber ſähe ich lieber, wenn mein Sohn andere darauf bedacht ſeyn ließe. Ich weiß gewiß, man wird ſeinen Beytrag nicht vermiſſen. Warum ſoll er ſich, einer ungewiſſen Nachkommenſchaft wegen, ein unglückliches Leben machen? Und dazu iſt es eine ſehr ſchlechte Freude, Kinder zu haben, wenn man ſo viel Angſt mit ihnen haben muß, als ich. Du ſiehſt, mein Sohn, wie ich mir deine Umſtände zu Herzen nehme. Vergilt mir doch durch deinen Gehorſam den Verdruß, den mir deine Mutter gemacht hat.

Lelio. Das muß wohl eine ſehr böſe Frau geweſen ſeyn?

Wumsh. Wie ſie alle ſind, mein lieber Lelio. Habe ich Ihnen meinen Lebenslauf noch nicht erzählt? Er iſt erbärmlich anzuhören.

Valer. O, verſchonen Sie ihn damit. Er hat ihn ſchon mehr als zehnmal müſſen hören.

Lelio. Ich, Valer? Sie irren Sich. Erzählen Sie ihn nur, Herr Wumshäter; ich bitte. Ich weiß gewiß, ich werde vieles zu meiner Lehre daraus nehmen können.

Wumsh. Das gefällt mir. O, mein Sohn, wann du

D, ſagen Sie mir doch vor allen Dingen, welche
drey böſen Weibern war Valerens Mutter? war es
die beſte?

). Die beſte?

Von den ſchlimmen, meyne ich.

). Die beſte von den ſchlimmen? — die ſchlimmſte,
die allerſchlimmſte!

Ey! ſo hatte ſie wohl gar nichts von Ihrem Sohne?
geartete Mutter!

Warum wollen Sie mich quälen, Lelio? Ich liebe
ter, allein ich habe auch meine Mutter geliebt. Mein
erriſſen, wenn er ſie noch im Grabe nicht ruhen läßt.

). Mein Sohn, wenn du es ſo nimmſt, gut, gut!
l es Ihnen hernach erzählen, Herr Lelio, wenn wir
Man kann ſichs unmöglich einbilden, wie eigenſin=
nkiſch —

Sie wollen es ihm erzählen, wenn Sie allein ſind?
ſo gehen.

). Nun, nun, bleib nur da. Ich will gern nichts
Hätte ich es doch nicht geglaubt, daß man ſo gar
n für eine Mutter ſeyn könne. Mutter hin, Mut=
bleibt darum doch eine Frauensperſon, deren Feh=
abſcheuen muß, wenn man ſich ihrer nicht mit ſchul=

dig machen will. Doch gut. — — Wieder auf deine Heyrath zu kommen; du verſprichſt mir es alſo, nicht zu heyrathen?

Valer. Wie kann ich dieſes verſprechen? Geſetzt, ich könnte die Neigung unterdrücken, die mich jetzt beherrſcht, ſo würden mich doch meine häuslichen Umſtände nöthigen, mir eine Gehülfin zu ſuchen.

Wumsh. O! wenn es nur eine Gehülfin in deinen häuslichen Geſchäften ſeyn ſoll, ſo weiß ich guten Rath. Höre, nimm deine Schweſter mit dir. Sie iſt geſchickt genug, deinem Hauſe vorzuſtehen, und ich werde auf dieſe Art eine Laſt los, die mir längſt unerträglich geworden iſt.

Valer. Soll ich meiner Schweſter an ihrem Glücke hinderlich ſeyn?

Wumsh. Du biſt wunderlich! An was für einem Glücke kannſt du ihr hinderlich ſeyn? Man wird ſich um ſie nicht reiſſen; und du magſt ſie mitnehmen oder nicht, ſie wird doch keine Heyrath finden, die mir, oder ihr anſtändig wäre. Denn daß ich einen ehrlichen rechtſchaffnen Mann mit ihr betriegen ſollte, das geſchieht nimmermehr. Ich mag keinen Menſchen unglücklich machen, geſchweige einen, den ich hochſchätze. Einen nichtswürdigen und ſchlechten Mann aber, dem ich ſie noch am liebſten gönnen würde, zu nehmen, dazu iſt ſie ſelbſt zu ſtolz.

Lelio. Aber, mein Herr Wumshäter, bedenken Sie denn nicht, daß es für mich höchſt gefährlich ſeyn würde, wenn Valer ſeine Schweſter mit ſich nehmen ſollte? Die Weiberfeindſchaft hat in meinem Herzen noch nicht allzu tiefe Wurzeln geſchlagen. Laura iſt munter und ſchön, und was das vornehmſte iſt, ſie iſt die Tochter eines Weiberfeinds, den ich mir in allem zur Nachahmung vorgeſtellt habe. Wie leicht könnte es nicht kommen, daß ich ſie, — ich will nicht ſagen, heyrathete; denn das möchte noch der geringſte Schaden ſeyn; ſondern daß ich ſie gar — — der Himmel wende das Unglück ab! — — daß ich ſie gar liebte. Alsdenn gute Nacht, Weiberfeindſchaft! Und vielleicht käme ich, nach vielem Unglücke, in Ihrem Alter kaum, wieder zu mir ſelbſt.

Wumsh. Behüte der Himmel, daß das daraus entſtehen ſollte! — — Doch trauen Sie Sich mehr zu, Herr Lelio;

keit haben? Der Einfall, den Sie hatten, Sich in
ung einer Mannsperſon, unter dem Namen Ihres
ne Gewogenheit vorher zu erwerben, war der ſinn=
der Welt, der uns am geſchwindeſten zu unſerm
ihren verſprach. Und doch will er zu nichts helfen.
Sagen Sie das nicht; denn ich glaube, unſre
if einem ſehr guten Wege. Habe ich, als Lelio,
ſchaft, und ſein ganzes Vertrauen nicht weg?
Und dieſes ohne Wunderwerke. Sie ſtellen Sich
llem gleich.
Muß ich es denn nicht thun?
Aber nicht ſo ernſtlich. Anſtatt, daß Sie ihn von
ſinnigen Wahne abbringen ſollten, beſtätigen Sie
Das kann unmöglich gut gehen! — Noch eins,
ia: gegen meine Schweſter treiben Sie gleichfalls
de viel zu weit.
Es wird aber doch immer ein Schattenſpiel blei=
o bald ſie erfährt, wer ich bin, ſo iſt alles wie=
n Gleiße.
Wenn ſie es nicht zu ſpät erfährt. Ich weiß wohl,
Mannsperſon hier erſchienen, durften Sie Sich
en, ihr einige Schmeicheleyen zu ſagen. Aber Sie
Schmeicheleyen ſo froſtig, als möglich, ſagen ſol=

ines mürriſchen alters ſ
den Sie hatten, Sich in
unter dem Namen Ihres
erwerben, war der ſinn=
geſchwindeſten zu unſerm
h will er zu nichts helfen.
denn ich glaube, unſre
ege. Habe ich, als Lelio,
Vertrauen nicht weg?
erwerke. Sie ſtellen Sich

thun?
Anſtatt, daß Sie ihn von
en ſollten, beſtätigen Sie
ut gehen! — Noch eins,
ſter treiben Sie gleichfalls

ner ein Schattenſpiel blei=
ich bin, ſo iſt alles wie=

ät erfährt. Ich weiß wohl,
ienen, durften Sie Sich
leyen zu ſagen. Aber Sie
, als möglich, ſagen ſol=

die er ſeinem Anſuchen g
Welt, wenn er nicht m
Thorheit ſich nicht anders

Lelio. Eine artige

Valer. Es geht mir
ders von ihm denken kan
ſchönſte Hilaria, und le
gleichgültiger gegen mein
nicht als einen Nebenbu
thut, ohne ſelbſt am G
brauchen zu können. Au
diejenige Perſon, die Sie
ſcheinen, einzunehmen ſu
Grillen zu widerſprechen,
über ihn erlangt haben,
larien für die einzige ih
Haſſe ausgenommen zu w

Lelio. Sie müſſen n
Mein guter Valer, Sie
Ehemann zu werden. G
die angefangene Rolle na

Valer. Wenn ich n
dächten. So aber denken

wickeln den Knoten immer mehr und mehr, und endlich werden Sie ihn ſo verwickelt haben, daß er gar nicht wieder aufzuwickeln iſt.

Lelio. Nun wohl; wenn er nicht wieder aufzuwickeln iſt, ſo machen wir es, wie die ſchlechten Komödienſchreiber, und zerreiſſen ihn.

Valer. Und werden ausgeziſcht, wie die ſchlechten Komödienſchreiber.

Lelio. Immerhin!

Valer. Wie martern Sie mich mit dieſer Gleichgültigkeit, Hilaria!

Lelio. Das war zu ernſthaft, Valer! Ich bin im Grunde ſo gleichgültig nicht; und Sie davon zu überzeugen: — gut! — ſo will ich noch heute einen Schritt in unſerm Plane thun, den ich nicht genug vorbereiten zu können, geglaubt habe. Wir wollen die Hilaria erſcheinen laſſen, und verſuchen, was ſie für Glück in ihrer wahren Geſtalt haben wird.

Valer. Sie entzücken mich! — Ja, liebſte Hilaria, wir können nicht genug eilen, unſer Schickſal zu erfahren. Hilft es nichts, ſo haben wir doch alles gethan, was in unſern Kräften ſteht; und ich werde es endlich über mein Gewiſſen bringen können, einem wunderlichen Vater die Stirne zu bieten. Ich muß Sie beſitzen, es koſte, was es wolle. Wie glücklich werde ich ſeyn, wenn ich mich öffentlich dieſer Hand werde rühmen können — — (indem er die Hand küßt)

Fünfter Auftritt.

Wumshäter. Die Vorigen.

Wumsh. (welcher Valeren die Hand der Hilaria küſſen ſieht) Ey! ey! mein Sohn, thuſt du doch mit dem Bruder deiner Braut, als ob es die Braut ſelber wäre. Sieh, wie du zuſammenfährſt!

Lelio. Er vergißt ſich oft, der gute Valer. — Aber wiſſen Sie, woher es kommt?

Wumsh. Das kann ich nicht wiſſen. — In Parentheſi, mein Sohn, es iſt richtig; deine Schweſter will mit dir reiſen. Sie war mit meinem Vorſchlage zufriedener, als ich glaubte. —

Aber nun, Herr Lelio, woher kömmt es denn, was Sie ſagen wollten?

Lelio. (ſachte zum Valer) Geben Sie Acht, Valer; jezt wird ſich unſer Anſchlag einleiten laßen.

Wumsh. Sagen Sie doch, Lelio, was meynten Sie denn?

Lelio. Sie ertappten den hitzigen Valer in einer Entzückung, die für eine männliche Freundſchaft ein wenig zu zärtlich iſt. Sie wunderten Sich, und glaubten, er müßte mich für meine Schweſter anſehen. — Wie durchdringend iſt Ihr Verſtand, mein Herr Wumshäter. Getroffen! dafür ſieht er mich auch wirklich, in der Trunkenheit ſeiner Leidenſchaft, nicht ſelten an. Allein dieſes Quid pro quo iſt ihm zu vergeben; weil es unmöglich iſt, daß zwey Tropfen Waſſer einander ähnlicher ſeyn ſollten, als ich und meine Schweſter einander ſind. So oft er mich daher ſcharf ins Geſicht faſſet, glaubt er auch ſie zu ſehen, und kann ſich nicht enthalten, mir einige der ehrfurchtsvollen Liebkoſungen zu erzeigen, die er ihr zu erzeigen gewohnt iſt.

Wumsh. Wie abgeſchmackt!

Lelio. Nicht wenige ſeines Gelichters ſind noch weit abgeſchmackter. Ich kenne einen gewiſſen Lidio, welcher mit einem verwelkten Blumenſtrauße, den ſeine Gebieterinn vor Jahr und Tag an dem Buſen getragen, nicht anders umgeht, als ob es ſeine Gebieterinn ſelbſt wäre. Er ſpricht ganze Tage mit ihm, er küßt ihn, er fällt vor ihm nieder — —

Wumsh. Und iſt noch nicht ins Tollhaus gebracht? — Mein Sohn, mein Sohn, werde doch ja durch fremden Schaden klug, und ſteure der Liebe, ſo lange ihr noch zu ſteuren iſt. Bedenke doch nur, mit einem Blumenſtrauße zu ſprechen; vor ihm nieder zu fallen! Können die Wirkungen von dem Biſſe eines raſenden Hundes wohl erſchrecklicher ſeyn?

Lelio. Gewiß nicht. Aber wieder auf meine Schweſter zu kommen — —

Wumsh. Die Ihnen ſo ähnlich ſeyn ſoll? Wie ähnlich wird ſie Ihnen nun wohl ſeyn? Man wird ohngefähr erkennen können, daß Sie beide aus einer Familie ſind.

Lelio. Kleinigkeit! Unſere Aeltern ſelbſt konnten uns in

dieſes weitläuftig zu beweiſen, ſo darf ich es nur
für unmöglich erklären, das ſeine Schweſter ihm
ſehen kann, als ihr ſagt.

Beweiſen Sie ihm ja lieber jenes, Herr Wums=
daß Sie dieſes leugnen ſollten, denn Sie möchten
eicht noch heute, durch den Augenſchein eingetrieben

h. Wie ſo durch den Augenſchein?

Hat es Ihnen Valer noch nicht geſagt, daß er
veſter heut erwartet?

h. Wie? ſie will ſelbſt kommen? Aller Hochachtung
, Herr Lelio, die ich gegen Sie hege, muß ich Ih=
rey bekennen, daß ich nicht ein Bißchen begierig bin,
hes Ebenbild kennen zu lernen.

Und eben, weil ich dieſes wußte, Herr Vater, habe
noch bis jetzt von ihrer Ankunft nichts ſagen wollen.
ber doch hoffen, daß ich das Vergnügen haben darf,
vorzuſtellen?

h. Wenn du nur nicht verlangſt, daß ich ihr als
ftigen Schwiegertochter begegnen ſoll.

Aber als der Schweſter des Lelio werden Sie ihr
ien?

Wumsh. Nach dem ich ſie finde. — —*) Nun, was willſt du, Laura? —

Sechſter Auftritt.

Laura. Die Vorigen.

Laura. Ihnen nochmals danken, liebſter Herr Vater, daß Sie ſo gütig ſeyn wollen, mich meinem Bruder mit zu geben.

Wumsh. Laß nur gut ſeyn! —

Laura. Ihre väterliche Liebe iſt meiner Bitte zuvor gekommen.

Wumsh. Schweig doch! —

Laura. Wahrhaftig, ich habe Sie ſelbſt darum erſuchen wollen.

Wumsh. Was gehts mich an?

Laura. Nur wußte ich nicht, wie ich meine Bitte am behutſamſten vorbringen ſollte. Ich fürchtete, —

Wumsh. Ich fürchte, daß ich mir noch die Schwindſucht über dein Plaudern an den Hals ärgern werde.

Laura. Ich fürchtete, ſag ich, Sie möchten meine Begierde, bey meinem Bruder zu leben, einer falſchen Urſache beymeſſen. —

Wumsh. Biſt du noch nicht fertig?

Laura. Einem ſträflichen Ueberdruſſe vielleicht, länger bey Ihnen zu bleiben. —

Wumsh. Ich werde dir das Maul zuhalten müſſen.

Laura. Aber ich verſichere, — —

Wumsh. Nun, wahrhaftig, ein Pferd, das den Koller bekömmt, iſt leichter aufzuhalten, als das Plappermaul eines ſolchen Nickels. — Du ſollſt wiſſen, daß ich nicht im geringſten dabey auf dich geſehen habe. Ich gebe dich dem Bruder mit, weil du dem Bruder die Haushaltung führen ſollſt, und

*) In der Ausgabe von 1755 folgt hier ſogleich
Aber ſieh da, daß iſt ja gar unſer Herr Solbit.

Sechſter Auftritt.

Solbit. in einer groſſen Zipfelperücke u. ſ. w.

Solbit. Ja freylich bin ichs. u. ſ. w. (Die Scenen bis zur vierten des zweiten Aufzuges fehlen.)

Ich kann dir es unmöglich zumuthen, eine geliebte
, wo du ſo viele Freunde und Verehrer haſt, mei-
mit einem ganz unbekannten Orte zu vertauſchen.
sh. Aber ich muthe es ihr zu! Ich will doch nicht
ß ihr mit einander komplimentirt?
. Hörſt du? — — Und was willſt du denn mit
z unbekannten Stadt? Werde ich dich nicht da haben?
ht Lelio da ſeyn? Werde ich nicht ſeine vortreffliche
da finden? (zum Lelio) Erlauben Sie mir, mein Herr, —
sh. Das dacht ich wohl, ihr Schnadern geht die
um.
. Erlauben Sie mir, ſag ich, Ihre Schweſter im-
oraus, als meine Freundinn zu betrachten. Sie darf
älfte von den Vollkommenheiten ihres Bruders beſitzen,
ſie eben ſo ſehr lieben ſoll, als ich dieſen hochſchätze.
sh. Nu? ich glaube gar, du unterſtehſt dich, ehr-
ten Schmeicheleyen zu ſagen? — Es thut mir leid,
, daß Sie das unbeſonnene Ding ſchamroth machen ſoll.
. (ſachte zum Lelio) Antworten Sie ihr ja nicht zu
. — —
Liebenswürdige Laura, — —
(ſachte zum Lelio) Nicht zu verbindlich, ſag ich. —

Lelio. Schönſte Laura, — —

Valer. (ſachte zum Lelio) Nehmen Sie Sich in Acht! — —

Lelio. Madmoiſell, — —

Wumsh. (zur Laura) Da, ſieh einmal, wie verwirrt du ihn gemacht haſt. Aber es iſt ein Zeichen ſeines Verſtandes; denn je verſtändiger ein Mann iſt, deſto weniger kann er ſich aus euerm Gickelgackel und Wiſchiwaſchi nehmen. — Kommen Sie nur, Lelio, wir wollen lieber im Garten ein wenig auf und niedergehen, als bey dem Weibsbilde länger bleiben. Folge uns ja nicht nach! Aber du, Valer, kannſt mitkommen. (Lelio macht der Laura eine Verbeugung) Ey, was ſoll das? Sie werden ſich doch wohl kein Gewiſſen machen, ihr ohne Referenz den Rücken zuzukehren? (Laura erwiedert die Verbeugung) Und dir, Mädel, ſag ich, laß die Knickſe bleiben, oder — — Das verwünſchte Packt! Wenn die Zunge müde iſt, ſo verfolgt es einen noch mit Grimaſſen.

Valer. Ich werde gleich nachkommen.

(Wumsh. und Lelio gehen ab.)

Siebender Auftritt.

Valer. Laura.

Valer. Nun, Schweſter, ſage mir einmal, was ich von dir denken ſoll?

Laura. Sage mir doch erſt, was ich von deinem Lelio denken ſoll?

Valer. Du biſt wirklich entſchloßen, mit mir zu reiſen?

Laura. Wer es doch glaubte, daß Lelio kein Kompliment zu beantworten wiſſe! Ich kenne ihn beſſer. Wie viel ſchöne Sachen hat er mir nicht vorgeſagt, wenn er mich dann und wann allein gefunden. Aber, Bruder, er ſoll mir ſie gewiß nicht mehr allein ſagen. Ich will ihn bald dazu bringen, daß er mir ſie in deiner, und des Vaters Gegenwart, ſagen ſoll. Daß er ſich gegen dieſen bisher verſtellt, daran hat er ſehr wohl gethan. Er mußte ſich ſeiner Gewogenheit verſichern. Aber nun, ſollte ich meynen, könnte er die Maske ſchon nach und nach ein wenig aufheben.

Valer. Ich erſtaune! — —

ſt:

Wette nicht; denn ſieh, ob du nicht die Wette hätteſt. — Ich weiß, woran ich mit dem Lelio bin. r ſeine Liebe geſtanden; mit mehr Lebhaftigkeit, mit chkeit, als es Leander jemals gethan hat. Und weißt icht, wie wir Mädchen es machen? Wenn ich zu ufmanne in das Gewölbe komme, ich verſichre dich, iemals den Stof, den ich zuerſt behandelt habe. Und Kaufmann darüber verdrüßlich werden, ſo würde ich um weiſen Sie mir den nicht gleich zu erſt, der mir gefällt?

Der Kaufmann wird darüber nicht verdrüßlich wer= er weiß aus der Erfahrung, daß, wenn ihr euch viel beſonnen habt, ihr endlich doch auf das Schlech= auf eine Farbe, auf ein Muſter, das längſt nicht gewesen. Und eher merkt ihr auch euren Selbſt= t, als bis ihr den Einkauf zu Hauſe mit Muſe be= Wie ſehr wünſcht ihr euch alsdenn das, was ihr ndelt hattet!

Du kannſt ein Gleichniß vortrefflich ausführen. nicht ſo gut ſeyn, und es nunmehr auch appliciren? ine ſchlechte Anpreiſung des Lelio darinn. O, er

ſoll es erfahren, wie ſehr du ihm das Wort ſprichſt; er ſoll es heute noch erfahren. Lebe wohl, Bruder!

Valer. Ein Wort im Ernſt, Schweſter.

Laura. Im Ernſte? bisher alſo haſt du geſcherzt? Ja, das laß ich gelten.

Valer. Höre, ich ſage dir mit trocknen Worten: Lelio kann unmöglich der deinige werden; glaube mir, er kann es unmöglich werden; unmöglich!

Laura. Ha! ha! ha! Wenn ich nun nicht bald gehe, ſo wirſt du mir vielleicht vertrauen, daß er ſchon verheyrathet ſey. Ha! ha! ha! (geht ab)

Valer. Närriſches Mädchen! — Ich habe es wahrhaftig nicht wagen dürfen, ihr von dem Anſchlage des Herrn Solbiſt etwas zu ſagen. Sie würde ihm bey dem Vater zuvorkommen; und alsdenn wäre alles aus. Wir müſſen ihr wider ihren Willen dienen, wenn ſie uns am Ende danken ſoll. — Da iſt ſie ja ſchon wieder.

Laura. (kommt ganz ernſthaft zurück) Bruder —

Valer. Nun, ſo ernſthaft?

Laura. Unmöglich, haſt du geſagt? Erkläre mir doch dieſe Unmöglichkeit.

Valer. Der Vater erwartet mich in dem Garten. Ich muß dir es alſo ganz kurz erklären. Unmöglich iſt das, — was nicht möglich iſt. Auf Wiederſehen, liebe Schweſter. (geht ab)

Laura. So? Ich bedanke mich! — Geduld! ich muß ſehen, wie ich den Lelio zu ſprechen bekomme. (geht ab)

Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Lelio oder **Hilaria.**

Bald werde ich es ſelbſt glauben, daß ich der guten Laura zu viel Liebkoſungen gemacht habe. Wir armes Geſchlecht! Wie leicht ſind wir zu hintergehen! Sie winkte mir eben jetzt ſehr vertraulich; ſie wird mich ſprechen wollen. Ja, ja, dacht ich es doch! Gut, daß ich mich gefaßt gemacht habe.

Zweyter Auftritt.

Laura. Lelio.

Laura. Armer Lelio, haben Sie Sich von der verdrüßlichen Geſellſchaft meines Vaters endlich los gemacht? Wie ſehr wünſchte ich, daß doch nur eine Perſon in unſerm Hauſe ſeyn möchte, deren angenehmere Geſellſchaft Sie ſchadlos halten könnte.

Lelio. (bey Seite) Sie weiß ein verliebtes Geſpräch vortrefflich einzufädeln! Schwerlich werde ich die Vorbereitungen zu meinem Rückzuge eben ſo fein zu machen wiſſen.

Laura. Sie antworten mir nicht?

Lelio. Was ſoll ich Ihnen antworten?

Laura. Es iſt wahr, was ſoll man antworten, wenn einem die Antwort in den Mund gelegt wird? Sie hätten mir es eben ſo galant, gerade herausſagen können: daß wenigſtens ich die gedachte Perſon nicht ſey.

Lelio. Grauſame Laura!

Laura. Barmherziger Lelio!

Lelio. Barbariſche Schöne!

Laura. Noch mehr? — Haben Sie Mitleiden, und machen mich menſchlicher.

Lelio. Sie ſpotten meiner? — Ich Unglücklicher! O, daß ich Sie niemals, oder wenigſtens eher gekannt hätte!

Laura. Noch kein Ende mit Ihren Ausruffungen? Aber was wollen Sie damit?

Lelio. Was habe ich Ihnen gethan, daß Sie eine Flamme in mir ernähren, die mich ohne Hülfe verzehren wird?

Laura. Nun kommen Sie doch allmälig ins Fragen, und ich habe Hofnung, bald aus Ihnen klug zu werden.

Lelio. Womit habe ich es verſchuldet, daß Sie mich in eine hofnungsloſe Liebe verwickeln?

Laura. Fragen Sie weiter, vielleicht findet ſich doch etwas, worauf ich antworten kann.

Lelio. War Ihnen denn ſo viel daran gelegen, mich zu einem unſchuldigen Schlachtopfer Ihrer Reitze zu machen? Was für ein Vergnügen verſprachen Sie Sich aus meiner Verzweifſlung? Genieſſen Sie es nur, genieſſen Sie es. Aber daß es

ein andrer mit genieſſen ſoll, der Sie unmöglich ſo zärtlich lieben kann, als ich Sie liebe, das geht mir durch die Seele!

Laura. Im Vorbeygehen: Sie ſind doch wohl nicht gar eiferſüchtig?

Lelio. Eiferſüchtig? Nein, man hört auf, eiferſüchtig zu ſeyn, wenn man alle Hoffnung verloren hat, und man kann weiter nichts ſeyn, als neidiſch.

Laura. (bey Seite) Was ſoll ich von ihm denken? — Darf man den Glücklichen nicht wiſſen, den Sie beneiden?

Lelio. Fahren Sie nur fort, Sich zu verſtellen. Ihre Verſtellung eben hat mein Unglück gemacht. Je ſchöner ein Frauenzimmer iſt, deſto aufrichtiger ſollte es ſeyn; denn nur durch ihre Aufrichtigkeit kann es dem Schaden vorbauen, den ſeine Schönheit verüben würde. Gleich nach den erſten Höflichkeitsbezeigungen, wenigſtens gleich nach den erſten zärtlichen Blicken, die ich auf Sie richtete, gleich nach den erſten Seufzern, die mir meine neue Liebe auspreßte, hätten Sie zu mir ſagen ſollen: „Mein Herr, ich warne Sie, ſeyn Sie auf Ihrer Hut. Laſſen Sie Sich meine Schönheit nicht zu weit führen; Sie kommen zu ſpät, mein Herz iſt bereits verſagt.“ — Das hätten Sie zu mir ſagen ſollen, und ich würde mich nicht mehr unterſtanden haben, eines andern Gut zu begehren.

Laura. (bey Seite) Huy, daß ihm mein Bruder von Leandern etwas in den Kopf geſetzt hat?

Lelio. Allzu glücklicher Leander!

Laura. (bey Seite) Ja, ja, es iſt richtig. Das will ich ihm gedenken. — Mein Herr, —

Lelio. Nur keine Entſchuldigungen, Madmoiſell! Sie könnten leicht das Uebel ärger machen, und ich könnte anfangen zu glauben, daß Sie mich wenigſtens betauerten. Ich kenne die geheiligten Rechte einer erſten Liebe, wofür ich Ihre Liebe gegen Leandern halte. Ich will mich des thörichten Unternehmens, ſie zu ſchwächen, nicht ſchuldig machen. Alles würde vergebens ſeyn —

Laura. Ich erſtaune über Ihre Leichtgläubigkeit.

Lelio. Sie haben Recht, darüber zu erſtaunen. Könnte ich mir etwas thörichters einbilden, als daß Ihre bezaubernden

Wie lächerlich muß ich Ihnen vorkommen? —
Ich wüßte nicht —
Wie abgeſchmackt erſcheine ich mir ſelbſt! —
Mit Ihren Erſcheinungen! — Und warum denn?
Ja wohl, wie lächerlich, wie abgeſchmackt, daß ich
für Zärtlichkeit, geſellſchaftliche Verbindlichkeiten für
einer werdenden Liebe gehalten habe! Das, das iſt
läubigkeit, die Ihnen an mir ſo ärgerlich iſt; eine
igkeit, die deſto ſträflicher wird, je mehr Stolz ſie

Lelio! —
Aber vergeben Sie mir; ſeyn Sie großmüthig, ſchönſte
ten Sie mich nicht nach aller Strenge. Meine Ju=
ent Ihre Nachſicht. Welche Mannsperſon von mei=
n, von meiner Bildung, von meiner Lebhaftigkeit,
n wenig Geck? Es iſt unſere Natur. Jeder lächlende
t uns der Zoll unſrer Verdienſte, oder die Huldigung
rths; ohne zu unterſuchen, ob er nicht bloß aus Zer=
ob er nicht aus Mitleid, ob er nicht wohl gar aus
uns gefallen. —
O, Sie machen mich ungeduldig. — Ich weiß gar
es mit Ihrem kleinen Gehirne dann und wann ſteht.
Nicht immer zum beſten. — Aber beſorgen Sie

von mir weiter nichts. Sie haben mich in die Schranken meiner Geringfügigkeit zurück gewieſen. —

Laura. Noch mehr? — Ich ſehe meinen Vater kommen, ich muß es kurz machen — Daß Sie ein albernes Mährchen von einem gewiſſen Leander Sich ſo leicht für Wahrheit aufbinden laſſen, das, das iſt die Leichtgläubigkeit, die mich an Ihnen verdrießt — Ich verlaſſe Sie; folgen Sie mir unvermerkt in das Gartenhauß. — Sie ſollen Beweiſe haben, daß man Sie hintergehen will. — (geht ab)

Dritter Auftritt.

Wumshäter. Valer. Lelio.

Lelio. Ich werde dir nicht folgen, gutes Kind! Wüßte ich doch nicht, was mir ſo ſauer geworden wäre, als dieſe Unterredung.

Wumsh. Sie ſind mir ja unter den Händen weggekommen, Herr Lelio. — Was mir mein Sohn den Kopf warm macht, das können Sie kaum glauben! Sieh, über dein verwünſchtes Anhalten, habe ichs ganz vergeſſen, daß Herr Solbiſt zu mir kommen wollen. Wo er nur nicht ſchon da geweſen iſt! Meine Leute ſagen mir auch gar nichts. Aber woher kömmts? Da hat mich der Himmel mit lauter weiblicher Aufwartung beſtraft, und wenn ich ja einmal einen guten Menſchen zur Aufwartung habe, ſo vergeht kein Monat, daß ihn nicht das verdammte Mädel, die Liſette, in ihren Stricken hat. Nu, nu, iſt nur meine Tochter erſt fort, ſo will ich auch keine weibliche Fliege mehr unter meinem Dache leiden.

Valer. Sehen Sie, Herr Vater, jetzt eben kömmt Herr Solbiſt.

Vierter Auftritt.

Solbiſt. (in einer großen Zipfelperuque und einen Packt Ackten unter dem Arme.) Die Vorigen.

Wumsh. Ey, ſind Sie es denn, mein lieber Herr Solbiſt?

Solbiſt. Ja freylich bin ichs.

Valer. (ſachte zum Lelio) Laſſen Sie ihm ja nicht merken, daß

ƒ. Ich will ein Schelm ſeyn, wenn es um Ihrent-
)ehen iſt.

In dieſer Peruque könnten Sie Sich vor die Euro-
na ſtechen laſſen.

ƒ. Vexiren Sie mich heute nur nicht; heute bin ich
Berufsverrichtungen. Ein andermal können Sie Ih-
mit mir haben. Heute reſpecktiren Sie mein Amt.

Ich habe allen Reſpeckt vor Ihre Ackten.

ƒ. Die Spötterey hätten Sie können weglaſſen. Iſt
Schuld, daß ich mir ſie ſelber tragen muß? Nein,
! Ich habe nun lange genug der undankbaren Stadt,
ben Dorfſchaft, als ein betreibſamer Rechtskonſulent
d meine Dienſte hätten mir, von Rechtswegen, ſchon
werfen ſollen, daß ich mir einen Jungen, einen
inen Sekretär, oder ſo etwas, halten könnte. Aber
denn das Glück zwingen? Bis jetzt bin ich mir al-
lbſt. Sobald ich mir aber einen Jungen, oder ſo
de halten können, wird meine Großmuth, Sie dazu
g zu bringen, nicht anſtehen.

Sie ſcherzen, Herr Solbiſt; und das ſehr fein.

. Ich ſcherze nie anders. Doch, Herr Wumshäter,
, machen Sie, daß die Leutchen wegkommen. Ich
mit Ihnen reden.

Lelio. Sie dürfen ja nur im Kanzeleyſtile mit ihm reden; und es wird ſo gut ſeyn, als ob wir nicht da wären.

Wumsh. Aber es ſind ja meine Freunde; was Sie mir zu ſagen haben, können Sie ja wohl in ihrer Gegenwart ſagen.

Solbiſt. Sie wollen mich alſo nicht hören? Gut! — —
(er will gehen)

Lelio. Wir wollen Sie ſeinem Eigenſinne nicht ausſetzen Herr Wumshäter. Bleiben Sie nur, Herr Solbiſt; wir gehen ſchon. (ſachte zum Valer) Kommen Sie, Valer; es wird ohne dem bald Zeit ſeyn, daß ich mich umkleide. *)

Wumsh. Nehmen Sie es doch nicht übel!
(Valer und Lelio gehen ab)

Fünfter Auftritt.

Wumshäter. Solbiſt.

Wumsh. Laſſen Sie doch nunmehr hören, Herr Solbiſt, was Sie mir für Geheimniſſe zu vertrauen haben.

Solbiſt. Sind ſie weg? — Treten Sie hierher! ſie möchten an der Thüre horchen.

Wumsh. Nun?

Solbiſt. Herr Leander —

Wumsh. Hat ihn der Henker geholt?

Solbiſt. St! Hören Sie doch nur. Herr Leander will — ſachte ins Ohr) will ſich mit Ihnen vergleichen.

Wumsh. (ſehr laut) Was? will ſich mit mir vergleichen?

Solbiſt. St! ſt! Ja, er will. Er hat ſich von mir laſſen übern Tölpel ſtoßen.

Wumsh. (ſehr laut) Sie mögen ſelber ein Tölpel ſeyn. Ich mag mich mit ihm nicht vergleichen. Wie viele hundertmal habe ich Ihnen das nicht auf das theuerſte verſichert?

Solbiſt. St! ſt! ſt! Mit Ihrem verzweifelten Schreyen werden Sie mich um Ehre, Reputation, Kredit und alles bringen. Wenn es nun jemand gehört hat?

Wumsh. O, das Zeugniß will ich Ihnen vor aller Welt

*) Die Worte „es wird — umkleide" fehlen 1755.

. Hängen ließ? So, daß ich ihn gleichſam ge=
:? Ja, das wäre noch etwas. Aber was iſt es
e Bedingung?

Eine Bedingung, die vollkommen nach Ihrem
wird.

. Nun?

Kurz, Leander will den Proceß unter der Be=
jen laſſen, — unter der Bedingung, Herr Wums=
:hte ins Ohr) daß Sie ſein Unglück machen wollen.

. (ſehr laut) Was? daß ich ſein Unglück machen will?

Sie werden mit Ihrer verrätheriſchen Auktiona=
ch meines machen. Ich thue meine Dinge alle
. und in der Stille. Aber Sie, Sie — ich wette,
es in ſeinem Hauſe gehört!

Nun ſo entdecken Sie mir denn ganz heimlich,
Beiſe ich ſein Unglück machen kann?

Nichts iſt leichter. Hören Sie nur, im Vertrauen;
ſt ganz närriſch geworden. Ich glaube, der Him=
Ihrentwegen geſtraft. Er iſt auf einen recht deſpe=
 gerathen. Ich will ihn Ihnen gleich erklären. —

Noch ſeh ich nicht, wo Sie hinaus wollen?

(er legt die Akten weg; bringt eine große Halskrauſe aus
er ſich umbindet; zieht ein paar weiße Handſchuh an, tritt

einige Schritte zurück, und fängt auf eine pedantiſche Art zu peroriren an) „Hochedelgeborner, inſonders hochzuehrender Herr und Gönner! „Als Gott den Adam erſchaffen, und in das ſchöne Paradies „geſetzt hatte — Beyläufig will ich erinnern, daß man bis „jetzo noch nicht weiß, wo eigentlich das Paradies geweſen iſt. „Die Gelehrten ſtreiten ſehr heftig darüber. Doch es ſey ge„weſen, wo es wolle — Als nun Gott den Adam in dieſes, „uns unbewußte Paradies geſetzt hatte" —

Wumsh. Je, Herr Solbiſt! Herr Solbiſt!

Solbiſt. Treten Sie ein wenig vor die Thüre, damit niemand hereinkömmt.

Wumsh. Ich will Gott danken, wenn jemand darzukömmt, denn ich fürchte in der That, Sie ſind unſinnig geworden.

Solbiſt. Treten Sie doch nur, und gedulden Sie Sich einen Augenblick! — — „Als nun, ſag ich, Adam in dieſes „Paradies geſetzt, als er, ſag ich, darinn geſetzt war. Und, „will ich ſagen, alſo in dem Paradieſe war, worein er von „Gott war geſetzt worden — So war er in dieſem Paradieſe." — — Ey, vertrakt, wenn ich nur erſtlich wieder heraus wäre! — Da haben Sies nun! Das kömmt davon, wenn man dem Orator in die Rede fällt.

Wumsh. Ich beſorge nur, ich werde Ihnen bald in die Daumen fallen müſſen. Sagen Sie mir nur in Ewigkeit, was Sie wollen?

Solbiſt. Ich wollte lieber, das Sie mir eine Ohrfeige gegeben hätten, als daß Sie mich aus meinem Koncepte gebracht haben. Ich muß nur ſehen, ob ich wieder hineinkommen kann. (ganz geſchwind) „Hochedelgebohrner, inſonders Hochzuehrender Herr „und Gönner! Als Gott den Adam erſchaffen, und in „das ſchöne Paradies geſetzt hatte — — Hochedelgebohrner, „inſonders Hochzuehrender Herr und Gönner! Als Gott den „Adam erſchaffen, und in das ſchöne Paradies geſetzt hatte" — — Nein, es geht wirklich nicht weiter; es iſt, als wenn mirs vom Maule weggeſchnitten wäre. Nun mags; der größte Schade dabey iſt Ihre.

Wumsh. Iſt meine?

Solbiſt. Ja, wahrhaftig; Sie hätten ein recht ciceronia-

Welt gelebt haben, und das kanns doch nicht gewe=

f. Ganz recht. Meine andre Pars —

h. Hatten Sie denn auch in Ihrem Verzeichniſſe es Hiobs?

f. Freylich! — meine andre Pars —

h. Hatten Sie denn auch die Frau des Tobias?

f. Freylich! — Meine andre Pars —

h. Auch die Königinn Jeſabel?

f. Auch! — Meine andre Pars —

h. Auch die große Hure von Babylon?

f. Auch! — meine andre Pars —

h. Sie hören, daß ich doch auch ein wenig bewan=

f. Ich höre wohl, daß Sie nur die kennen, die ſten darunter ſind. Ich wußte noch ganz andere! lla, eine Hippia, eine Medullina, eine Saufeja, eine ine Meſſalina, eine Cäſonia — Von welchen allen, chſten der Geſchichtbücher des Juvenal, ein mehreres werden kann. — — Doch, damit meine Contenta werden, als meine Rede geworden wäre, ſo hören eiter. Meine zweyte Pars erwieß ſo kurz als gründ= ne Frau das größte Unglück auf der Welt ſey, und

leitete daraus unwiderſprechlich her, daß das Heyrathen eine ſehr unſinnige Sache ſeyn müſſe, welches denn weitläuftig mit Teſtimoniis, beſonders mit dem Ihrigen beſtärkt wurde.

Wumsh. Ey! lieber Herr Solbiſt, wie waren Sie auf eine ſo vortreffliche Materie gekommen? Gewiß, ich beklag es nunmehr recht herzlich, daß Ihre Rede ſo vor die Hunde gegangen iſt. Je! je! Aber wie komm ich denn dazu, daß Sie mir ſo ein Vergnügen haben machen wollen? Es iſt doch heute weder mein Geburtstag, noch mein Namenstag, daß ich etwa dächte, Sie hätten mir ſo eine ſchöne Gratulationsrede halten wollen. —

Solbiſt. Aus meiner dritten Pars wird Ihnen alles klar werden. — — Die dritte Pars endlich enthielt, daß dem ohngeachtet, dieſe Unſinnigkeit, nehmlich die Unſinnigkeit zu heyrathen, — rathen Sie einmal, wer? begehen wollte —

Wumsh. Wer? Doch wohl nicht mein Sohn? Denn dem denk ich es wohl ausgeredt zu haben.

Solbiſt. Nicht Ihr Sohn, nein.

Wumsh. Nun, ſo wollte ich, daß es mein ärgſter Feind ſeyn müſſe.

Solbiſt. Bravo!

Wumsh. Ich wollte, daß es Leander wäre!

Solbiſt. Getroffen!

Wumsh. Wirklich? O, daß ich keine von meinen drey Weibern vom Tode erwecken, und ſie ihm geben kann!

Solbiſt. Das können Sie, Herr Wumshäter, das können Sie, wenn Sie nur wollen! Leibt und lebt nicht Ihre zweyte Frau in Ihrer Jungfer Tochter? Kurz, ſehen Sie in mir den Brautwerber des Herrn Leanders, und zwar um die Ehr- und Tugendſame Jungfer, Jungfer Laura, eheleiblichen einzigen Tochter des Herrn, Herrn Zacharias Maria Wumshäter. Wenn er in ſeinem Suchen glücklich iſt, ſo ſollen Sie den Proceß gewonnen haben. Dixi.

Wumsh. Was? allerliebſter Herr Solbiſt, iſt es möglich? Leander will meine Tochter haben, und wenn ich ſie ihm gebe, ſoll ich den Proceß gewonnen haben?

Solbiſt. Sollen Sie ihn gewonnen haben! Beſinnen Sie Sich ja nicht lange.

den Proceß dadurch gewinne, ſo muß ich die depo=
hs tauſend Thaler ausgezahlt bekommen.
t. Die können Sie morgen bekommen.
sh. Morgen? das wäre vortrefflich! Ich hätte eben
t ſie zu Sechs Procent unterzubringen. — — Aber
nkt doch wohl nicht, daß er ſie zur Ausſteuer etwa
ommen werde? Das mag er ſich nur vergehen laſſen.
kann ich meiner Tochter nichts, gar nichts.
ſt. Es wird auch nicht nöthig ſeyn; Leander iſt ſelbſt
j.
sh. Wenn das iſt, ſo iſt ſie, wenn er will, noch
Frau. Ich wollte ſie zwar meinem Sohne mitgeben;
s wird nun nichts. Es iſt beſſer, daß ſie mich an
nſchen rächt, der mir ſo vieles Unrecht gethan hat.
n gleich zu ihr gehen; kann doch Herr Leander her=
herkommen. Kommen Sie, Herr Solbiſt —
ſt. Gehen Sie nur. Ich muß meine Spitzenkrauſe
der abbinden, und die glaßirten Handſchuh einſtecken.
ie es aber ja niemanden, daß ich der Brautwerber
in! (Wumshäter geht ab) Es möchte ſich zu meinem
t allzuwohl ſchicken; weßwegen ich denn auch ganz
dem völligen Ornate nicht herkommen wollte. Wie

leicht hätte man mir es anſehen können, daß ich mir einen Kuppelpelz verdienen wollen. Geſchwind, es kömmt jemand! — —

Sechſter Auftritt.

Liſette. Solbiſt.

Solbiſt. (indem er ſich noch die Krauſe abbindet) Iſt Sies, Liſettchen? Nun, nun, Sie darf es endlich wiſſen, was ich hier gemacht habe.

Liſette. Iſt es gut abgelaufen, Herr Solbiſt?

Solbiſt. Als wenn nicht alles gut ablaufen müßte, womit ich mich einmal abgebe. Hätte man mich fein eher zu Rathe gezogen, ſo könnte Laura wohl ſchon von Leandern Kinder haben.

Liſette. Man ſollte es kaum denken, was in dem grauen Köpfchen für Schelmereyen ſtecken müſſen!

Solbiſt. Mache Sie mich nicht ſchamroth. Freylich würde Herr Wumshäter Leandern abgewieſen haben, wenn man den Antrag für ihn auf irgend eine andere Art gethan hätte. Aber es war doch auch ſo ſchwer nicht, dieſe einzige Art zu finden; beſonders für einen Mann von Erfahrung, wie ich. — — Denn im Vertrauen, Liſettchen, (ins Ohr) glaubt Sie, daß dieſes das erſte Paar iſt, das ich zuſammen bringe?

Liſette. Ey nicht doch; ich glaube vielmehr, daß Sie auf das Kuppeln ausgelernt haben.

Solbiſt. St! ſt! ſchrey Sie nicht ſo! Das hat mir müſſen manchen ſchönen Thaler einbringen. Die Leute irren ſich erſchrecklich, wenn ſie denken, ich könnte nichts als Uneinigkeit ſtiften. Das muß ich zwar können, als ein ehrlicher Advokat; doch, wenn es damit nicht allezeit fort will, ſo kann ich auch Ehen ſtiften.

Liſette. Als wenn Ehen ſtiften, und Uneinigkeit ſtiften, nicht einerley wäre! Und ſo viel ich gehört habe, ſo können Sie Eheleute eben ſowohl wieder von einander, als zuſammen bringen. Sie ſind ein ſchlauer Fuchs. Hätten Sie mit Eheſcheidungsproceſſen wohl ſo viel verdienen können, wenn Sie nicht durch Ihr Kuppeln den Grund dazu gelegt hätten?

chen; und plaudere Sie es nicht weiter. Vielleicht, hr auch einen Dienſt thun kann. Ich weiß zwar Sie ſchon Luſt hat, ſich zu verheyrathen; aber die t manchmal ganz geſchwind. Sage Sie mirs, wenn Ich halte ein richtiges Regiſter von allen mannba- ern, und allen weibbaren Junggeſellen in der Stadt. ch alle Tage ein bis zweymal durch, und ſehe nach, ner Hülfe etwa nöthig haben könnten. Die Wahrheit ich habe ſchon einige Mannsperſonen mit einem Stern- nerkt, die ſich ganz wohl für Sie ſchicken würden.

:. Wenn ſie reich, jung und ſchön ſind, ſo können glauben, daß ſie ſich für mich ſchicken. Mehr gute en braucht mein künftiger Mann eben nicht zu haben. n habe ich.

ſt. Ich will Ihr mein Regiſter weiſen. Kann Sie hn, wer Ihr am meiſten darunter gefällt. Ich habe dlich nach ihren äußerlichen und innerlichen Gaben , und aus der Proportion der Glieder gewiſſe nicht ſchlüſſe gezogen; zumal der Naſe, der Schultern, der – Ein andermal hiervon ein mehreres, Liſettchen. jetzt gehen, und den Herrn Leander herſchicken. Trotz ſes, hat er doch immer eine große Liebe zur Jungfer abt.

Liſette. O, und ſie auch zu ihm. Vergeſſen Sie das Regiſter nicht!

Solbiſt. Aber nur verſchwiegen! verſchwiegen!

Liſette. (allein) Das laßt mir einen rechtſchaffenen Advokaten ſeyn! Wenn es mit ſeiner Liſt nur nicht zu ſpät iſt! Laura iſt mir ſeit einigen Tagen ſehr verändert gegen Leandern vorgekommen. Ich fürchte, ich fürchte, Valer hat ſeinen künftigen Schwager zur Unzeit mitgebracht!

Siebender Auftritt. *)

Wumshäter. Liſette.

Wumsh. Wo iſt die Tochter, Liſette?

Liſette. Was für eine Tochter?

Wumsh. Die Tochter! Ich habe ſie ſchon im ganzen Hauſe geſucht. Wo iſt ſie?

Liſette. Welche Tochter denn?

Wumsh. Der Nickel will nur, daß ich ſagen ſoll: meine Tochter; und ſie weiß doch, wie ungern ich es ſage.

Liſette. Nach Ihrer Jungfer Tochter fragen Sie alſo? Nach Ihrer? Ich weiß wirklich nicht, wo ſie iſt. Aber was wetten wir, ich weiß, was Sie ihr melden wollen?

Wumsh. Iſt ſie etwann im Garten?

Liſette. Es kann wohl ſeyn. — Sie haben gewiß recht ſehr klug gethan, daß Sie Herr Leandern —

Wumsh. Sage du ja nicht, daß ich klug gethan habe, oder ich werde glauben, daß ich die größte Thorheit begangen habe.

Liſette So will ich das Letzte ſagen.

Wumsh. So ſag es in aller Hexen Namen, und laß mich ungehudelt.

Liſette. (allein) Nun gewiß, wenn ich einmal ſo einen Narrn zum Manne bekommen ſollte, ich glaube, ich würde in meinem Alter eine eben ſo große Männerfeindinn, als er ein Weiberfeind iſt. Aber, wohl gemerkt, nicht ehr als in meinem Alter!

---

*) Dieſer ganze Auftritt fehlt 1755.

gen, weil ich Leandern ſchon längſt einmal geliebt ſchon längſt einmal die Seine habe ſeyn wollen, ſich doch wohl vorher erkundigen können, ob ich es etzt wollte, und ob ich ihn auch noch jetzt liebte? ſo zuverſichtlich zu Werke gehen, ohne mir ein Wort gen? Ich dächte doch, ich wäre die geringſte Per-em Handel nicht.

Und alſo lieben Sie wohl Leandern nicht mehr?

Nein; und ich ſchäme mich, ihn jemals geliebt Wenn deine Verführungen nicht geweſen wären, ſo nimmermehr einen Menſchen meiner Achtung gewür-, der mit meinem Vater ſo offenbar im Zank und

(macht eine tiefe Verbeugung) Sie erzeigen mir zu mich mit Ihrem Herzen zu vermengen.

Mein Herz muß keinen großen Antheil daran ge-Ein fliegender Geſchmack; das war es aufs höchſte ſt würde es mir, ohne Zweifel, ſaurer geworden zu vergeſſen. Eine einzige kleine Betrachtung hat eſer ungeziemenden Liebe abgezogen.

So? eine Betrachtung? Darf man dieſe Betrachtung ? Doch wohl nicht die Betrachtung des Herrn Lelio?

Du biſt eine Närrinn.

Liſette. Dieſer Antwort verſah ich mich. Aber wiſſen Sie das Sprüchelchen von Kindern und Narren?

Laura. Leander iſt ein Feind meines Vaters. Er hat mich zwar oft verſichert, daß er es nicht ſey, und daß er die Nothwendigkeit gar nicht einſehen könnte, warum diejenigen, welche mit einander proceſſirten, einander haſſen müßten; man könne ja wohl ſein Recht auch gegen einen Mann verfolgen, den man hochſchätze und liebe. Allein, ich ſehe nun wohl, dieſe Sprache iſt die Sprache eines Argliſtigen, welcher ſich gern auf den Fuß ſetzen will, ſeinen Proceß auch alsdenn nicht zu verlieren, wenn er ihn verliert; eines Eigennützigen, der das, was er durch eine Sentenz verloren hat, durch einen Ehekontrakt wieder zu gewinnen ſucht. Da haſt du meine Betrachtung! Ob mir aber Lelio zu dieſer Betrachtung Gelegenheit gegeben hat, oder ob er ſie nur beſtärkt hat, das geht dich nichts an, und iſt einzig und allein meine Sache.

Liſette. Ich habe die Erfahrung gemacht, ſo oft wir Frauenzimmer unſere Aufführung mit Vernunft und Gründen vertheidigen, ſo oft haben wir Unrecht. Geſtehen Sie mir es alſo nur, daß Lelio die einzige Urſache Ihrer Veränderung iſt. Nur ſeine Geſellſchaft hat Sie dieſe Tage über ſo beſtrickt, daß Sie weder Leanders Briefe leſen, noch ihm eine geheime Zuſammenkunft verſtatten wollen. Wie gern thaten Sie ſonſt beides!

Laura. Ich will von dir an keine Fehler erinnert ſeyn, die ich, wie ſchon geſagt, ohne dich nicht würde begangen haben. Es reuet mich genug, ſo ſchwach geweſen zu ſeyn.

Liſette. Um noch ſchwächer zu ſeyn, und ſich einem jungen Flattergeiſt zu überlaſſen, den Sie erſt ſeit acht Tagen kennen, und deſſen Liebe Sie nur aus nichts bedeutenden Schmeicheleyen ſchlieſſen. Ich rathe Ihnen, Mamſell, ſehen Sie Sich vor!

Zweyter Auftritt.

Wumshäter. Die Vorigen.

Wumsh. Nun? Haſt du dem armen Herrn Solbiſt die Augen ausgekratzt?

Liſette. Wenn er nicht ſchon fort geweſen wäre, wer weiß was ſie gethan hätte.

Wumsh. O, ich will es wohl glauben, daß ſie als eine wohlgerathene Tochter demjenigen alles Unglück anwünſcht, der ihren rechtſchaffenen Vater von zwey beſchwerlichen Dingen auf einmal befreyet; von einem Weibsbilde und einem Proceſſe. Aber du magſt mir dieſes Glück nun gönnen, oder nicht, ſo will ich es doch nicht länger entbehren. Du mußt Leanders Frau werden, oder meine Tochter zu ſeyn aufhören.

Laura. Dieſes Oder iſt hart! Gleichwohl nehme ich mir die Freyheit, Ihnen zu ſagen, daß ich Ihren erſten Befehl vorziehe, und mit dem Bruder reiſen will. Ich kann meinen Willen ſo geſchwind nicht ändern, als Sie den Ihrigen. Oder hat man Sie etwa zu bereden geſucht, daß ich Leandern liebe?

Wumsh. Daran iſt nicht gedacht worden; deſto beſſer wenn du ihn nicht liebſt! Mit der Liebe einer Weibsperſon ſind es zwar ſo bloſſe Narrenspoſſen, und lieben heißt bey euch nur weniger haſſen. Ihr ſeyd nicht im Stande jemanden zu lieben, als euch ſelbſt. —

Liſette. (fährt auf ihn los) Nein, mein Herr, das iſt zu toll! Ihre Jungfer Tochter hat zwar Unrecht, daß ſie den Mann von Ihrer Hand nicht annehmen will, aber müſſen Sie deswegen das ganze Geſchlecht läſtern?

Wumsh. Hu! — Nun iſt es Zeit, daß ich geh. Ich will lieber zwiſchen zwey Mühlräder, als zwiſchen zwey Weibsbilder kommen. Schweig, ich bitte dich, ſchweig! Sie kann ſich allein genug verantworten.

Dritter Auftritt.

Valer. Die Vorigen.

Valer. Eben jetzt, Herr Vater, iſt die Schweſter des Lelio angekommen. Sie iſt bey einem Anverwandten, den ſie hier hat, abgetreten, und hat ſich bereits bey mir melden laſſen. Ich erwarte ſie alle Augenblicke. Sie ſind es doch noch zufrieden, daß ich ſie Ihnen vorſtellen darf?

Wumsh. Einmal möchte ich ſie wohl ſehen, wenn es auch nur der vorgegebenen Aehnlichkeit wegen wäre. Aber mehr als einmal auch nicht. Bringe ſie nur. Ich will es ihr ſelbſt, ſo beſcheiden als möglich, ſagen, daß ſie auf dich keine Rechnung machen ſoll.

Laura. Wie, Bruder? So iſt deine Hilaria hier, und du haſt mir es auch nicht mit einem einzigen Worte vorhergeſagt, daß ſie kommen werde?

Valer. Du wirſt es nicht übel nehmen, Schweſter. Ich habe dir nichts ungewiſſes ſagen wollen. — Du wirſt dich aber über noch weit mehr, als über ihre bloſe Ankunft, zu verwundern haben. Ihre erſtaunliche Aehnlichkeit mit ihrem Bruder — Wen ſeh ich? Himmel! Sie iſt es ſelbſt!

Vierter Auftritt.

Lelio. (in ihrer wahren Geſtalt als Hilaria) Die Vorigen.

Valer. Ach! ſchönſte Hilaria, wie erfreut, wie glücklich machen Sie mich! Wie ſoll ich Ihnen genug dafür danken, daß Sie eine Familie zu beſuchen würdigen, die auf eine nähere Verbindung mit Ihnen ſchon zum voraus ſtolz iſt.

Lelio. Erlauben Sie, Valer, daß ich vor jetzt Ihre Schmeicheley unbeantwortet laſſe, und vor allen Dingen demjenigen (gegen Wumshätern) meine Ehrerbietigkeit bezeuge, der es mir ſo gütig erlauben will, ihn als einen Vater zu lieben.

Wumsh. Es iſt mir ange — ſehr unange — nicht ganz unangenehm, Madmoiſell, Sie kennen zu lernen; nur muß ich Ihnen gleich Anfangs ſagen, daß Sie ein wenig zu geſchwind gehen. Ich werde von zweyen bereits Vater genennt —

Valer. Und es iſt ſein einziger Wunſch, auch von Ihnen dafür erkannt zu werden. —

Wumsh. Nein doch, mein Sohn.

Valer. (indem er die Hilaria der Laura zuführt) Laſſen Sie Sich, Hilaria, von einer Schweſter umarmen, die ihre Freude nicht mehr mäßigen kann.

Lelio. (indem ſie ſich umarmen) Ich bin ſo frey, ſchönſte Laura, um Ihre Freundſchaft zu bitten. —

Laura. Ich bin beſchämt, daß ich mir in dieſer Bitte habe zuvor kommen laſſen.

Valer. Nun, Herr Vater? erſtaunen Sie nicht über die Gleichheit, die Hilaria mit ihrem Bruder hat?

Laura. Gewiß, man muß darüber erſtaunen. Ich kann mich nicht ſatt ſehen. Wo iſt Herr Lelio? Warum können

erbruſt trägt. Ich will Sie dadurch nicht beleidigen, ; ſondern Ihrem Bruder blos Gerechtigkeit wieder=n.

Ich kann Ihrer Meynung nicht ſeyn, Herr Vater. wahr, man wird ſchwerlich an einer Mannsperſon ern Wuchs finden, als an dem Herrn Lelio; aber doch nur recht! Hilaria hat vollkommen eben denſel=, nur daß ſie durch den Zwang der Kleidung eher , als ſtärker ſcheinet.

h. Und das Geſicht!

Nun? das Geſicht?

h. Ich will davon gar nicht reden. Lelio hat ſeine rliche Farbe, aber auf Ihrem Geſichte, Madmoiſell, chminke ja Fingers dicke.

Ich glaube zwar nicht, daß es etwas unerlaubtes uenzimmer ſey, ſich zu ſchminken; aber doch habe ich ür gut befunden, meiner Bildung auf dieſe Art zu kommen. Ich will dieſes nicht zu meinem Lobe ge= denn vielleicht habe ich das, was andere aus Stolz größerm Stolze unterlaſſen.

h. Ich verſteh, ich verſteh — Die Augen, mein ſt du noch nicht bemerkt, daß dieſes graue Augen Lelio ſchwarze Augen hat?

Valer. Was ſagen Sie? Sind dieſes graue Augen?

Wumsh. Ja wohl graue Augen, und dabey ſind ſie eben ſo matt, als des Lelio Augen feurig ſind.

Laura. Je, Herr Vater —

Wumsh. Je, Jungfer Tochter! Schweig Sie doch! Ich weiß ſo wohl, daß keine Krähe der andern die Augen aushacken wird. Du willſt gewiß, daß ſie deine gelben Augen auch einmal ſchwarz nennen ſoll. Macht ihr mich nur blind! — Und dieſe Naſe — So eine kleine ſtumpfe Habichtsnaſe hat Lelio nicht. Wollt ihr das auch leugnen?

Valer. Ich erſtaune! —

Wumsh. Ueber deine Verblendung mußt du erſtaunen. — Auch der Mund iſt noch einmal ſo groß, als ihn Lelio hat. Was für eine aufgeworfene Lippe! Was für ein ſpitziges Kinn! Die rechte Schulter iſt eine Hand breit höher, als die linke! — Mit einem Worte, mein Sohn, die vorgegebene Gleichheit war eine Liſt, dem Vater ſeine Einwilligung abzulocken. Und freylich wäre ſie ein großer Punkt wider mich geweſen, wenn ſie ſich gefunden hätte. Deſto beſſer, daß ſie ſich nicht gefunden hat, und daß es nunmehr deſto wahrſcheinlicher bleibt, daß in einem Körper, der von dem Körper des Bruders ſo gar ſehr unterſchieden iſt, auch eine ganz verſchiedene Seele wohnen werde. Ihr Herr Bruder, Mademoiſell, iſt ein verſtändiger junger Menſch, der meine Urſachen, warum ich unmöglich zu der Verheyrathung meines Sohnes Ja ſagen kann, weiß und billiget. Er wird mich alſo beſtens entſchuldigen, daß ich mit Ihnen ſo wenig Umſtände mache. Ich kann mich jetzt nicht länger aufhalten, ſondern muß ſorgen, daß ich mit Leandern je eher je lieber richtig werde. Du, Laura, halte dich gefaßt! Ich kann dir ſie nunmehr nicht mitgeben, Valer; ich kann hier meinen Proceß mit ihr gewinnen, und das geht vor.

Laura. Laß dich nicht irre machen, Bruder, ich reiſe gewiß mit. Ihr Proceß iſt verloren, wenn Sie ihn durch mich gewinnen ſollen.

Wumsh. Spare dein Widerſprechen für deinen Mann.

(geht ab.)

n Acht; er iſt ein kleiner Verräther, und macht ſich
ringſte Bedenken, eine Untreue zu begehen. Wenn
ht recht feſt zu halten wiſſen, ſo wird er aus dem
ehe Sie Sichs verſehen. Er iſt ruhmredig dabey,
Ihnen nicht dafür, daß er nicht hernach mit mehrern
ungen prahlen ſollte, als er wirklich erhalten. — Ich
h Ihnen, bis auf Wiederſehen. Kommen Sie, Valer.

Sechſter Auftritt.

Laura. Liſette.

Was war das? Ich glaube Lelio und Hilaria
t klug ſeyn. Woher weiß er es denn, daß ich ihn
wenn er es auch wiſſen könnte, iſt es nicht etwas
ürdiges, eine ſo naſenweiſe Schweſter zur Vertrau=
en? Gut, mein Herrchen, gut, daß wir miteinander
o weit ſind! — Aber wie ſtehſt du denn da, Liſette?
ſteinert? Rede doch!

Noch kann ich mich nicht recht beſinnen, was ich
gehört habe. Laſſen Sie mir ein klein wenig Zeit,
ch von meinem Erſtaunen erhole! Wer war das
er?

Hilaria. Du haſt ſie die ganze Zeit über ja ſteif
ſehen. Sahe ſie dem Lelio nicht ähnlich genug, daß
an zweifeln wollteſt?

Liſette. Sie ſah ihm nur allzu ähnlich; und ſo ähnlich, ſo vollkommen ähnlich, daß ich mich wundern muß, warum Sie nicht ſelbſt auf einen Verdacht fallen —

Laura. Auf was für einen Verdacht?

Liſette. Auf einen Verdacht, den ich mir nicht mehr ausreden laſſe. Hilaria muß entweder Lelio, oder Lelio muß Hilaria ſeyn.

Laura. Wie meynſt du das?

Liſette. Sie werden wohl thun, wenn Sie auf Ihrer Hut ſind, Mamſell. Ich will bald hinter das Geheimniß kommen. Bis dahin aber denken Sie ja fleißig an den Hund, der mit einem Stücke Fleiſch durchs Waſſer ſchwamm. Sie haben einen Liebhaber, der Ihnen gewiß iſt; kehren Sie Sich an den Schatten von einem andern nicht.

Laura. Schweig mit deinen Kinderlehren! Lelio mag ſeyn, wer er will, er hat es bey mir weg. Er ſoll es ſehen; er ſoll es ſehen, daß man ein Geſichtchen, wie das ſeine, leichter vergeſſen kann, als ein anders.

Liſette. Recht ſo! Beſonders wenn ſich bey einem andern Realitäten finden, die bey dem ſeinen ganz gewiß mangeln. Denn je mehr ich nachdenke, je wahrſcheinlicher wird es mir. — Stille! da kömmt ja das andere Geſicht ſelbſt! Zeigen Sie nunmehr, daß ein Stutzerchen, wie Lelio, uns nicht immer bey allen Zipfeln hat.

Siebender Auftritt.

Wumshäter. Leander. Die Vorigen.

Wumsh. Hier, Tochter, bringe ich dir den Mann, dem ich alle meine Rechte über dich abtrete. Es iſt der Herr Leander.

Leander. Ich ſchmeichle mir, Mademoiſell, daß Sie mich nicht völlig als einen Unbekannten betrachten werden.

Laura. Ich hätte nicht geglaubt, daß die wenigmale, die wir an öffentlichen Orten einander zu ſehen Gelegenheit gehabt, einen Mann, von der feinen Denkungsart des Herrn Leanders, ſo zuverſichtlich machen könnten. Sie haben Sich in einer Sache an meinen Vater gewandt, wegen der Sie, ohne Zweifel, mit mir ſelbſt vorher hätten einig werden ſollen.

Wumsh. Ey denkt doch! So hätte er wohl gar ſein Wort eher bey dir, als bey mir anbringen ſollen?

Liſette. (bey Seite) Als wenn er es auch nicht gethan hätte! Schon recht! Verſtellen müſſen wir uns.

Wumsh. Ich finde, daß du ſehr unverſchämt biſt, und wenn ich dich nicht in Gegenwart deines Bräutigams ſchonen wollte, ſo würde ich dir jetzt eine recht derbe Lection geben.

Leander. Es iſt wahr, ſchönſte Laura, daß meine Liebe viel zu ungeduldig geweſen iſt, und daß Sie recht haben, Sich über mich zu beſchweren — —

Wumsh. Sie wollen Sich doch wohl nicht entſchuldigen? —

Laura. Und die Art, Herr Leander, mit der Solbiſt um mich angehalten hat —

Wumsh. An der Art war nichts auszuſetzen. Und kurz, ich will, daß du mir folgen ſollſt. — Kann ich das nicht verlangen, mein Sohn?

Achter Auftritt.

Valer. Die Vorigen.

Valer. Wenn ich es getroffen habe, wovon die Rede iſt, ſo will ich für den Gehorſam meiner Schweſter faſt ſtehen.

Laura. Du wagſt ſehr viel, Bruder. Weit eher könnte ich für deinen Ungehorſam ſtehen, und eine ſichere Wette darauf eingehen, daß du mir gewiſſer eine Schwägerinn geben wirſt, als ich dir einen Schwager.

Leander. Iſt es möglich, Madmoiſell?

Valer. Laſſen Sie Sich nichts anfechten.

Leander. Aber ich höre —

Valer. Sie hören das Geſpärre einer Braut —

Wumsh. Und ich höre weiblichen Unſinn. Schweig Mädel! Dein Bruder hat viel zu viel Verſtand, als daß er noch an das Heyrathen denken ſollte.

Valer. Verzeihen Sie, Herr Vater. Da ich nunmehr auch des verſprochenen Beyſtandes meiner Schweſter entbehren muß, ſo iſt es um ſo viel nöthiger, bey meinem einmal gefaßten Entſchluſſe zu bleiben. Ich hoffe auch gewiß, daß Sie nicht länger dawider ſeyn werden. Die ganze Stadt kennet Sie als ei-

nen Mann von Billigkeit. Was würde man aber ſagen, wenn es auskäme, daß Sie eben dieſelben Eigenſchaften und Vollkommenheiten an der einen Perſon hochgeſchätzt, und an der andern verkleinert hätten? Was würde man ſagen, wenn man erführe, daß eingewurzelter Groll gegen ein Geſchlecht, von welchem Sie beleidiget zu ſeyn glauben, Sie etwas zu erkennen verhindert habe, was die ganze Welt erkennet? Eine ſo offenbare Gleichheit —

Wumsh. Schweig doch nur von deiner ſchimäriſchen Gleichheit! Oder willſt du mich nöthigen, daß ich dich auch bey Herrn Leandern lächerlich machen ſoll? Wahrhaftig ich werde es thun müſſen. Gut, Herr Leander, Sie ſollen Schiedsrichter zwiſchen uns ſeyn. Geh, hole deine Hilaria her, aber bringe auch den Bruder mit. Wir wollen die Vergleichung anſtellen, wie ſichs gehört.

Valer. Ich bin es zufrieden, Herr Vater. Liſette, ſpringe geſchwind auf die Stube des Herrn Lelio. Du wirſt ſie beide beyſammen antreffen. Bitte ſie, ſich hierher zu bemühen.

(Liſette geht ab)

Wumsh. Sie werden ſehen, Herr Leander, daß ich Recht habe.*)

Leander. (ſachte zu Valern) Möchte Ihre Liſt doch eben ſo glücklich ausfallen, als die meinige ausgefallen iſt!

Valer. (ſachte zu Leandern) Ich hoffe es, liebſter Freund, und danke Ihnen.

Wumsh. (der Leandern und Valeren zuſammen reden ſieht) Ja, das gilt nicht; bereden müßt ihr euch nicht vorher zuſammen. Ich hoffe, Herr Leander, daß die erſte Probe Ihrer Aufrichtigkeit, die ich von Ihnen verlange, —

Leander. Befürchten Sie nichts. Ich werde mich von der Wahrheit nicht entfernen, wenn es auf meinen Ausſpruch ankommen ſollte. Ich hoffe aber, daß es nicht darauf ankommen wird.

Wumsh. Wie ſo? Wiſſen Sie denn ſchon, was unſer Streit iſt? Die Schweſter ſoll vollkommen ſo ausſehen, wie der Bruder, und weil ich den Bruder leiden kann, ſo verlangt er, daß ich auch die Schweſter müſſe leiden können.

*) Das folgende fehlt 1755, bis an Wumshäters Worte „Die Schweſter ſoll vollkommen ſo ausſehen" ꝛc.

—

Neunter Auftritt.

Hilaria. Liſette. Wumshäter. Valer. Laura. Leander.

(in einer halb männlichen und halb weiblichen Kleidung, welche
macke der Schauſpielerinn abhängen wird) Mein Herr, Sie
elio und die Hilaria beide zugleich zu ſehen verlangt.

h. Nun? — Ich weiß nicht, was mir ahndet.

Hier ſind ſie beide.

h. Was?

Ja, mein Herr, hier ſind ſie beide; und Sie wa=
n.

h. Was, ich gefangen?

(ſachte zur Laura) Hatte ich nicht Recht, Mamſell?

?

h. Ich gefangen? Wie ſoll ich das verſtehn?

Sie werden die Gütigkeit haben, und es ſo verſte=
ben dieſelbe Perſon nicht eine Hand breit größer ſeyn
ſie wirklich iſt.

h. Nun? —

Daß eben dieſelben Augen nicht zugleich grau und
n können.

— Nun, was iſt das für

tritt.

mshäter. Valer. Laura.

.

nd halb weiblichen Kleidung, welche
bhängen wird) Mein Herr, Sie
de zugleich zu ſehen verlangt.
ß nicht, was mir ahndet.

ſind ſie beide; und Sie wa=

n?

tte ich nicht Recht, Mamſell?

Sie ſoll ich das verſtehn?
igkeit haben, und es ſo verſte=
cht eine Hand breit größer ſeyn

Augen nicht zugleich grau und

ab, mein guter — (ind
was ſeh ich? O weh,
hin. Es iſt ein Weibsbi
das liſtigſte, das verſch
allen, die in der Welt
rathen! Mein Sohn,
können!

Valer. Laſſen Sie
Vergebung bitten.

Wumsh. Was hil
nem Rathe nicht mehr
aber —

Lelio. Auch ich bitt

Wumsh. Gehn Si
Ihnen — weil ich muß

*) Das folgende 1755 ſ
Ich ſehe, ich bin betrogen
Streichen, die mir das Fraue

Lelio. Laſſen Sie auch

Wumsh. Gut, ich ve
liebt und närriſch ſeyn ſoll,
möglichſtes gethan, dich von
nicht folgen, nun wohl — Z

Valer. Nicht, weil Sie müſſen, Herr Vater! Laſſen Sie uns dieſe ſchmerzliche Worte nicht hören. Vergeben Sie uns, weil Sie uns lieben.

Wumsh. Nun ja doch, weil ich dich liebe.

Lelio. Und mich bald lieben werden, wie ich gewiß hoffe.

Wumsh. Sie hoffen zu viel. Daß ich Sie nicht haſſe, das wird alles ſeyn, was ich thun kann. Ich ſehe wohl, der Menſch ſoll verliebt, er ſoll närriſch ſeyn. Was kann ich wider das Schickſal? Sey es, mein Sohn, nur auch. Sey närriſch! durch unſere Narrheit werden wir am ſicherſten klug. Zieh in Frieden; es iſt mir lieb, daß ich wenigſtens kein Augenzeuge von deiner Thorheit ſeyn darf. Mache nur, daß mir meine Tochter nicht länger widerſpenſtig iſt —

Laura. Sorgen Sie nicht, Herr Vater, ich will Ihnen nicht einen zweyten Verdruß machen. Ich gebe Herr Leandern meine Hand, und würde ſie ihm gegeben haben, wenn Lelio auch nicht Hilaria wäre. (gegen die Hilaria) Dieſes Ihnen zur Nachricht, wegen der triumphirenden Mine!*)

Lelio. Sind Sie ungehalten gegen mich, liebſte Laura? (zu Leandern) Wie haben Sie es ewig angefangen, mein Herr, daß Sie ein ſolches Felſenherz zur Liebe haben bewegen können? Wenn Sie wüßten, was für Angriffe ich auf daſſelbe in meiner Verkleidung gewagt, und wie ſtandhaft es gleichwohl —

Laura. Stille Hilaria, oder ich werde noch ungehalten. (zu Leandern, welcher der Hilaria antworten will) Antworten Sie ihr nicht, Leander, ich verſpreche Ihnen, daß Sie nie einen gefährlichern Nebenbuhler haben ſollen, als Lelio war.

Leander. Wie glücklich bin ich!

Valer. Und wie glücklich bin auch ich!

Wumsh. Ueber Jahr und Tag, hoff ich, ſollt ihr anders exklamiren!

Liſette. Freylich anders; beſonders wenn mehr Stimmen dazu kommen — (gegen die Zuſchauer) Lachen Sie doch, meine Herrn, dieſe Komödie ſchließt ſich wie ein Hochzeitkarmen!

---

*) Lelios und Laurens folgende Reden fehlen 1755.

Der Freygeiſt.

Ein Luſtſpiel in fünf Aufzügen.

Verfertiget im Jahre 1749.*)

Perſonen.

Adraſt, der Freygeiſt.
Theophan, ein junger Geiſtlicher.
Liſidor.
Juliane. } Töchter des Liſidor.
Henriette. } Töchter des Liſidor.
Fr. Philane.
Araspe, Theophans Vetter.
Johann.
Martin.
Liſette.
Ein Wechsler.

Die Scene iſt ein Saal.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Adraſt. Theophan.

Theophan. Werden Sie es übel nehmen, Adraſt, wenn ich mich endlich über den ſtolzen Kaltſinn beklage, den Sie nicht aufhören gegen mich zu äußern? Schon ſeit Monaten ſind wir in Einem Hauſe, und warten auf einerley Glück. Zwey liebenswürdige Schweſtern ſollen es uns machen. Bedenken Sie doch, Adraſt! können wir noch dringender eingeladen werden, uns zu lieben, und eine Freundſchaft unter uns zu ſtiften, wie ſie unter Brüdern ſeyn ſollte? Wie oft bin ich nicht darauf beſtanden? — —

*) Der Freigeiſt und der Schatz ſind in der Ausgabe der Luſtſpiele von 1767 wenig verändert, ſondern ſtimmen faſt ganz mit der im fünften Theile der Schriften von 1755 überein.

Adraſt. Eben ſo oft haben Sie geſehen, daß ich mich nicht einlaſſen will. Freundſchaft? Freundſchaft unter uns? — — Wiſſen Sie, muß ich fragen, was Freundſchaft iſt?

Theophan. Ob ich es weiß?

Adraſt. Alle Fragen beſtürzen, deren wir nicht gewärtig ſind. Gut, Sie wiſſen es. Aber meine Art zu denken, und die Ihrige, dieſe kennen Sie doch auch?

Theophan. Ich verſtehe Sie. Alſo ſollen wir wohl Feinde ſeyn?

Adraſt. Sie haben mich ſchön verſtanden! Feinde? Iſt denn kein Mittel? Muß denn der Menſch eines von beiden, haſſen, oder lieben? Gleichgültig wollen wir einander bleiben. Und ich weiß, eigentlich wünſchen Sie dieſes ſelbſt. Lernen Sie wenigſtens nur die Aufrichtigkeit von mir.

Theophan. Ich bin bereit. Werden Sie mich aber dieſe Tugend in aller ihrer Lauterkeit lehren?

Adraſt. Erſt fragen Sie Sich ſelbſt, ob ſie Ihnen in aller ihrer Lauterkeit gefallen würde?

Theophan. Gewiß. Und Ihnen zu zeigen, ob Ihr künftiger Schüler einige Fähigkeit dazu hat, wollen Sie mich wohl einen Verſuch machen laſſen?

Adraſt. Recht gern.

Theophan. Wo nur mein Verſuch nicht ein Meiſterſtück wird. Hören Sie alſo, Adraſt — — Aber erlauben Sie mir, daß ich mit einer Schmeicheley gegen mich ſelbſt anfange. Ich habe von je her einigen Werth auf meine Freundſchaft gelegt; ich bin vorſichtig, ich bin karg damit geweſen. Sie ſind der erſte, dem ich ſie angeboten habe; und Sie ſind der einzige, dem ich ſie aufdringen will. — — Umſonſt ſagt mir Ihr verächtlicher Blick, daß es mir nicht gelingen ſolle. Gewiß, es ſoll mir gelingen. Ihr eigen Herz iſt mir Bürge; Ihr eigen Herz, Adraſt, welches unendlich beſſer iſt, als es Ihr Witz, der ſich in gewiſſe groß ſcheinende Meynungen verliebt hat, vielleicht wünſchet.

Adraſt. Ich haſſe die Lobſprüche, Theophan, und beſonders die, welche meinem Herzen auf Unkoſten meines Verſtandes gegeben werden. Ich weiß eigentlich nicht, was das für

Schwachheiten ſeyn müſſen, (Schwachheiten aber müſſen es ſeyn,) derentwegen Ihnen mein Herz ſo wohlgefällt; das aber weiß ich, daß ich nicht eher ruhen werde, als bis ich ſie, durch Hülfe meines Verſtandes, daraus verdrungen habe.

Theophan. Ich habe die Probe meiner Aufrichtigkeit kaum angefangen, und Ihre Empfindlichkeit iſt ſchon rege. Ich werde nicht weit kommen.

Adraſt. So weit als Sie wollen. Fahren Sie nur fort.

Theophan. Wirklich? — — Ihr Herz alſo iſt das beſte, das man finden kann. Es iſt zu gut, Ihrem Geiſte zu dienen, den das Neue, das Beſondere geblendet hat, den ein Anſchein von Gründlichkeit zu glänzenden Irrthümern dahinreißt, und der, aus Begierde bemerkt zu werden, Sie mit aller Gewalt zu etwas machen will, was nur Feinde der Tugend, was nur Böſewichter ſeyn ſollten. Nennen Sie es, wie Sie wollen: Freydenker, ſtarker Geiſt, Deiſt; ja, wenn Sie ehrwürdige Benennungen mißbrauchen wollen, nennen Sie es Philoſoph: es iſt ein Ungeheuer, es iſt die Schande der Menſchheit. Und Sie, Adraſt, den die Natur zu einer Zierde derſelben beſtimmte, der nur ſeinen eignen Empfindungen folgen dürfte, um es zu ſeyn; Sie, mit einer ſolchen Anlage zu allem was edel und groß iſt, Sie entehren Sich vorſetzlich. Sie ſtürzen Sich mit Bedacht aus Ihrer Höhe herab, bey dem Pöbel der Geiſter einen Ruhm zu erlangen, für den ich lieber aller Welt Schande wählen wollte.

Adraſt. Sie vergeſſen Sich, Theophan, und wenn ich Sie nicht unterbreche, ſo glauben Sie endlich gar, daß Sie Sich an dem Platze befinden, auf welchem Ihres gleichen ganze Stunden ungeſtört ſchwatzen dürfen.

Theophan. Nein, Adraſt, Sie unterbrechen keinen überläſtigen Prediger; beſinnen Sie Sich nur: Sie unterbrechen bloß einen Freund, — — wider Ihren Willen nenne ich mich ſo, — — der eine Probe ſeiner Freymüthigkeit ablegen ſollte.

Adraſt. Und eine Probe ſeiner Schmeicheley abgeleget hat; — aber einer verdeckten Schmeicheley, einer Schmeicheley, die eine gewiſſe Bitterkeit annimmt, um deſtoweniger Schmeicheley zu ſcheinen. — — Sie werden machen, daß ich Sie endlich auch verachte. — — Wenn Sie die Freymüthigkeit kenn=

ten, ſo würden Sie mir alles unter die Augen geſagt haben, was Sie in Ihrem Herzen von mir denken. Ihr Mund würde mir keine gute Seite geliehen haben, die mir Ihre innere Ueberzeugung nicht zugeſtehet. Sie würden mich gerade weg einen Ruchloſen geſcholten haben, der ſich der Religion nur deswegen zu entziehen ſuche, damit er ſeinen Lüſten deſto ſicherer nachhängen könne. Um ſich pathetiſcher auszudrücken, würden Sie mich einen Höllenbrand, einen eingefleiſchten Teufel genannt haben. Sie würden keine Verwünſchungen geſpart, kurz, Sie würden Sich ſo erwieſen haben, wie ſich ein Theolog gegen die Verächter ſeines Aberglaubens, und alſo auch ſeines Anſehens, erweiſen muß.

Theophan. Ich erſtaune. Was für Begriffe!

Adraſt. Begriffe, die ich von tauſend Beyſpielen abgeſondert habe. — — Doch wir kommen zu weit. Ich weiß, was ich weiß, und habe längſt gelernt, die Larve von dem Geſichte zu unterſcheiden. Es iſt eine Karnevalserfahrung: Je ſchöner die erſte, deſto häßlicher das andere.

Theophan. Sie wollen damit ſagen — —

Adraſt. Ich will nichts damit ſagen, als daß ich noch zu wenig Grund habe, die Allgemeinheit meines Urtheils von den Gliedern Ihres Standes, um Ihret Willen einzuſchränken. Ich habe mich nach den Ausnahmen zu lange vergebens umgeſehen, als daß ich hoffen könnte, die erſte an Ihnen zu finden. Ich müßte Sie länger, ich müßte Sie unter verſchiedenen Umſtänden gekannt haben, wenn — —

Theophan. Wenn Sie meinem Geſichte die Gerechtigkeit wiederfahren laſſen ſollten, es für keine Larve zu halten. Wohl! Aber wie können Sie kürzer dazu gelangen, als wenn Sie mich Ihres nähern Umganges würdigen? Machen Sie mich zu Ihrem Freunde, ſtellen Sie mich auf die Probe — —

Adraſt. Sachte! die Probe käme zu ſpät, wenn ich Sie bereits zu meinem Freunde angenommen hätte. Ich habe geglaubt, ſie müſſe vorhergehen.

Theophan. Es giebt Grade in der Freundſchaft, Adraſt; und ich verlange den vertrauteſten noch nicht.

Adraſt. Kurz, auch zu dem niedrigſten können Sie nicht fähig ſeyn.

Theophan. Ich kann nicht dazu fähig ſeyn? Wo liegt die Unmöglichkeit?

Adraſt. Kennen Sie, Theophan, wohl ein Buch, welches das Buch aller Bücher ſeyn ſoll; welches alle unſere Pflichten enthalten, welches uns zu allen Tugenden die ſicherſten Vorſchriften ertheilen ſoll, und welches der Freundſchaft gleichwohl mit keinem Worte gedenkt? Kennen Sie dieſes Buch?

Theophan. Ich ſehe Sie kommen, Adraſt. Welchem Collin haben Sie dieſen armſeligen Einwurf abgeborgt?

Adraſt. Abgeborgt, oder ſelbſt erfunden: es iſt gleich viel. Es muß ein kleiner Geiſt ſeyn, der ſich Wahrheiten zu borgen ſchämt.

Theophan. Wahrheiten! — — Sind Ihre übrigen Wahrheiten von gleicher Güte? Können Sie mich einen Augenblick anhören?

Adraſt. Wieder predigen?

Theophan. Zwingen Sie mich nicht darzu? Oder wollen Sie, daß man Ihre ſeichten Spöttereyen unbeantwortet laſſen ſoll, damit es ſcheine, als könne man nicht darauf antworten?

Adraſt. Und was können Sie denn darauf antworten?

Theophan. Dieſes. Sagen Sie mir, iſt die Liebe unter der Freundſchaft, oder die Freundſchaft unter der Liebe begriffen? Nothwendig das letztere. Derjenige alſo, der die Liebe in ihrem allerweiteſten Umfange gebietet, gebietet der nicht auch die Freundſchaft? Ich ſollte es glauben; und es iſt ſo wenig wahr, daß unſer Geſetzgeber die Freundſchaft ſeines Gebotes nicht würdig geſchätzt habe, daß er vielmehr ſeine Lehre zu einer Freundſchaft gegen die ganze Welt gemacht hat.

Adraſt. Sie bürden ihm Ungereimtheiten auf. Freundſchaft gegen die ganze Welt? Was iſt das? Mein Freund muß kein Freund der ganzen Welt ſeyn.

Theophan. Und alſo iſt Ihnen wohl nichts Freundſchaft, als jene Uebereinſtimmung der Temperamente, jene angeborne Harmonie der Gemüther, jener heimliche Zug gegen einander,

iſt? Er hat uns eine edlere Freundſchaft befohlen,
blinden Hanges, den auch die unvernünftigen Thiere
entbehren kann: eine Freundſchaft, die ſich nach
ollkommenheiten mittheilet; welche ſich nicht von der
n läßt, ſondern welche die Natur ſelbſt lenket.

O Geſchwätze!

an. Ich muß Ihnen dieſes ſagen, Adraſt, ob Sie
n ſo wohl wiſſen könnten, als ich; und auch wiſ-
Was würden Sie ſelbſt von mir denken, wenn
dacht nicht mit aller Gewalt von mir abzulenken
mache mich die Religion zu einem Verächter der
die Religion, die Sie nur allzugern aus einem
unde verachten möchten? — — Sehen Sie mich
ingſchätzig an; wenden Sie Sich nicht auf eine ſo
Art von mir — —

(bey Seite) Das Pfaffengeſchmeiß! — —

an. Ich ſehe, Sie gebrauchen Zeit, den erſten Wi-
unterdrücken, den eine widerlegte Lieblingsmeynung
Weiſe erregt. — Ich will Sie verlaſſen. Ich erfuhr
daß einer von meinen Anverwandten mit der Poſt
y. Ich gehe ihm entgegen, und werde die Ehre
denſelben vorzuſtellen.

Zweyter Auftritt.

Adraſt.

— — Daß ich ihn nimmermehr wiederſehen dürfte! Welcher von euch Schwarzröcken wäre auch kein Heuchler? — — Prieſtern habe ich mein Unglück zu danken. Sie haben mich gedrückt, verfolgt, ſo nahe ſie auch das Blut mit mir verbunden hatte. Haſſen will ich dich, Theophan, und alle deines Ordens! Muß ich denn auch hier in die Verwandſchaft der Geiſtlichkeit gerathen? — — Er, dieſer Schleicher, dieſer blöde Verleugner ſeines Verſtandes, ſoll mein Schwager werden? — — Und mein Schwager durch Julianen? — Durch Julianen? — Welch grauſames Geſchick verfolgt mich doch überall! Ein alter Freund meines verſtorbenen Vaters trägt mir eine von ſeinen Töchtern an. Ich eile herbey, und muß zu ſpät kommen, und muß die, welche auf den erſten Anblick mein ganzes Herz hatte, die, mit der ich allein glücklich leben konnte, ſchon verſprochen finden. Ach, Juliane! So wareſt du mir nicht beſtimmt? du, die ich liebe? Und ſo ſoll ich mich mit einer Schweſter begnügen, die ich nicht liebe? — —

Dritter Auftritt.

Liſidor. Adraſt.

Liſidor. Da haben wirs! Schon wieder allein, Adraſt? Sagen Sie mir, müſſen die Philoſophen ſo zu Winkel kriechen? Ich wollte doch lieber ſonſt was ſeyn — — Und, wenn ich recht gehört habe, ſo ſprachen Sie ja wohl gar mit Sich ſelber? Nu, nu! es iſt ſchon wahr: ihr Herren Grillenfänger könnt freylich mit niemand klügerm reden, als mit euch ſelber. Aber gleichwohl iſt unſer einer auch kein Katzenkopf. Ich ſchwatze eins mit, es mag ſeyn, von was es will.

Adraſt. Verzeihen Sie — —

Liſidor. Je, mit Seinem Verzeihen! Er hat mir ja noch nichts zuwider gethan — — Ich habe gern, wenn die Leute luſtig ſind. Und ich will kein ehrlicher Mann ſeyn, wenn ich mir nicht eine rechte Freude darauf eingebildet habe, den Wildfang, wie ſie Ihn ſonſt zu Hauſe nannten, zu meinem Schwie-

weil man ihrer ein ganz Tauſend mit Einem Athem
ucken kann.

Ha! ha! ha!

Er lacht, Adraſt? Ja, mein gutes Bürſchchen,
cht glauben, daß ich von den Sachen ganz und gar
he. Ich habe euch, Ihn und den Theophan, ja oft
er zanken hören. Ich behalte mir das Beſte. Wenn
den Haaren liegt, ſo fiſche ich im Trüben. Da fällt
cke ab, die keiner von euch brauchen kann, und die
. Ihr dürft deswegen nicht neidiſch auf mich ſeyn;
reichre mich nicht von einem allein. Das nehme
mein lieber Adraſt; und das vom Theophan; und
em mache ich mir hernach ein Ganzes — —

Das vortrefflich ungeheuer ſeyn muß.

. Wie ſo?

Sie verbinden Tag und Nacht, wenn Sie meine
ans Gedanken verbinden.

. Je nu! ſo wird eine angenehme Demmerung dar=
Und überhaupt iſt es nicht einmal wahr, daß ihr
einander unterſchieden wäret. Einbildungen! Ein=
Wie vielmal habe ich nicht allen beiden zugleich
ben? Ich bin es nur allzuwohl überzeugt, daß alle
te einerley glauben.

Adraſt. Sollten! ſollten! das iſt wahr.

Liſidor. Nun da ſehe man! was iſt nun das wieder für ein Unterſcheid? Glauben, oder glauben ſollen: es kömmt auf eines heraus. Wer kann alle Worte ſo abzirkeln? — — Und ich wette was, wenn ihr nur erſt werdet Schwäger ſeyn, kein Ey wird dem andern ähnlicher ſeyn können. — —

Adraſt. Als ich dem Theophan, und er mir?

Liſidor. Gewiß. Noch wißt ihr nicht, was das heißt, mit einander verwandt ſeyn. Der Verwandtſchaft wegen wird der einen Daumen breit, und der einen Daumen breit nachgeben. Und einen Daumen breit, und wieder einen Daumen breit, das macht zwey Daumen breit; und zwey Daumen breit — — ich bin ein Schelm, wenn ihr die auseinander ſeyd. — Nichts aber könnte mich in der Welt wohl ſo vergnügen, als daß meine Töchter ſo vortrefflich für euch paſſen. Die Juliane iſt eine geborne Prieſterfrau; und Henriette — — in ganz Deutſchland muß kein Mädchen zu finden ſeyn, das ſich für Ihn, Adraſt, beſſer ſchickte. Hübſch, munter, fix; ſie ſingt, ſie tanzt, ſie ſpielt; kurz, ſie iſt meine leibhafte Tochter. Juliane dargegen iſt die liebe, heilige Einfalt.

Adraſt. Juliane? Sagen Sie das nicht. Ihre Vollkommenheiten fallen vielleicht nur weniger in die Augen. Ihre Schönheit blendet nicht; aber ſie geht ans Herz. Man läßt ſich gern von ihren ſtillen Reizen feſſeln, und man biegt ſich mit Bedacht in ihr Joch, das uns andere in einer fröhlichen Unbeſonnenheit überwerfen müſſen. Sie redet wenig; aber auch ihr geringſtes Wort hat Vernunft.

Liſidor. Und Henriette?

Adraſt. Es iſt wahr: Henriette weiß ſich frey und witzig auszudrücken. Würde es aber Juliane nicht auch können, wenn ſie nur wollte, und wenn ſie nicht Wahrheit und Empfindung jenem prahlenden Schimmer vorzöge? Alle Tugenden ſcheinen ſich in ihrer Seele verbunden zu haben — —

Liſidor. Und Henriette?

Adraſt. Es ſey ferne, daß ich Henrietten irgend eine Tugend abſprechen ſollte. Aber es giebt ein gewiſſes Aeußeres, welches ſie ſchwerlich vermuthen ließe, wenn man nicht andre

Fallen Sie auf nichts Widriges. Ich habe bloß
, daß mich die Liebe für meine Henriette gegen
ihrer Schweſter nicht blind mache.

Nu, nu! wenn das iſt, ſo mag es hingehen.
gewiß ein gutes Kind, die Juliane. Sie iſt der
r Großmutter. Und das gute, alte Weib hat tau=
gt, die Freude über ihr Julchen erhielte ſie noch

Ach!

Das war ja gar geſeufzt. Was Geyer ficht Ihn
Ein junger geſunder Mann, der alle Viertelſtun=
u nehmen will, wird ſeufzen? Spare Er Sein
Er die Frau hat.

Vierter Auftritt.

Johann. Adraſt. Liſidor.

Pſt! Pſt!

Nu? Nu?

Pſt! Pſt!

Was giebts?

Pſt! Pſt!

Pſt! Pſt! Moſjeu Johann. Kann der Schurke
ommen?

Widriges. Ich habe bloß
für meine Henriette gegen
ind mache.

iſt, ſo mag es hingehen.
, die Juliane. Sie iſt der
as gute, alte Weib hat tau=
ihr Julchen erhielte ſie noch

ſeufzt. Was Geyer ſicht Ihn
Mann, der alle Viertelſtun=
d ſeufzen? Spare Er Sein

uftritt.

ſt. Liſidor.

i Johann. Kann der Schurke

Johann.
kleinen Augenb
Sie immer da

Adraſt. B

Liſidor. Nu

Adraſt. Nu

Johann. (wei

Adraſt. Nich

Johann. Ni

Liſidor. Das
wieder vergeſſen?

Johann. Potz
dort im Winkel.

Liſidor. Narre,

Johann. Daran

Adraſt. Halte m

Johann. Herr L

Adraſt. Ich habe

Johann. So hab

Liſidor. Galgendr
thun. — — Ich gehe
mir kommen wollen —

Adraſt. Ich werde

So laß mich es nur hören — —
. Wahrhaftig, er hätte die Luſt auf einmal ver=
n, es jemals zu werden. — — So ein Streich!
Nun? was denn für ein Streich? Wie lange
ch noch martern?
. Ein ganz verdammter Streich. — — Ja, ja!
ediente nicht oft behutſamer wäre, als der Herr:
rtige Dinge herauskommen.
Nichtswürdiger Schlingel — —
. Ho, ho! iſt das mein Dank? Wenn ich es
ſagt hätte, wie der Alte da war. Wir hätten wol=
vir hätten wollen ſehen —
Das dich dieſer und jener — —
. Ha, ha! nach dem Dieſen und Jenen wird nicht
t. Ich weiß doch wohl, daß Sie den Teufel meynen,
ner iſt. Ich müßte wenig von Ihnen gelernt haben,
cht der ganzen Hölle ein Schnippchen ſchlagen wollte.
Ich glaube, du ſpielſt den Freygeiſt? Ein ehrli=
möchte einen Ekel davor bekommen, wenn er ſieht,
jeder Lumpenhund ſeyn will. — — Aber ich ver=
nmehr, mir ein Wort zu ſagen. Ich weiß doch,
ts iſt.

Johann. Ich ſollte es Ihnen nicht ſagen? Ich ſollte Sie ſo in Ihr Unglück rennen laſſen? Das wollen wir ſehen.

Adraſt. Gehe mir aus den Augen!

Johann. Nur Geduld! — — Sie erinnern Sich doch wohl ſo ohngefähr, wie Sie Ihre Sachen zu Hauſe gelaſſen haben?

Adraſt. Ich mag nichts wiſſen.

Johann. Ich ſage Ihnen ja auch noch nichts. — — Sie erinnern Sich doch wohl auch der Wechſel, die Sie an den Herrn Araspe vor Jahr und Tag ausſtellten?

Adraſt. Schweig, ich mag nichts davon hören.

Johann. Ohne Zweifel, weil Sie ſie vergeſſen wollen? Wenn ſie nur dadurch bezahlt würden. — — Aber wiſſen Sie denn auch, daß ſie verfallen ſind?

Adraſt. Ich weiß, das du dich nicht darum zu bekümmern haſt.

Johann. Auch das verbeiße ich. — Sie denken freylich: weit davon, iſt gut für den Schuß; und Herr Araspe hat eben nicht nöthig, ſo ſehr dahinter her zu ſeyn. Aber, was meynen Sie, wenn ich den Herrn Araspe — —

Adraſt. Nun was?

Johann. Jetzt den Augenblick vom Poſtwagen hätte ſteigen ſehen?

Adraſt. Was ſagſt du? Ich erſtaune — —

Johann. Das that ich auch, als ich ihn ſah.

Adraſt. Du, Araspen geſehen? Araspen hier?

Johann. Mein Herr, ich habe mich auf den Fuß geſetzt, daß ich Ihre und meine Schuldner gleich auf den erſten Blick erkenne; ja ich rieche ſie ſchon, wenn ſie auch noch hundert Schritt von mir ſind.

Adraſt. (nachdem er nachgedacht) Ich bin verloren!

Johann. Das war ja mein erſtes Wort.

Adraſt. Was iſt anzufangen?

Johann. Das beſte wird ſeyn: wir packen auf, und ziehen weiter.

Adraſt. Das iſt unmöglich.

Johann. Nun ſo machen Sie Sich gefaßt zu bezahlen.

es!

So rathe mir doch, wenn du es für eine Kleinig=

. Fällt Ihnen im Ernſte kein Mittel ein? — —
ich Sie gar nicht mehr für den großen Geiſt hal=
n ich Sie doch immer gehalten habe. Fortgehen
nicht; bezahlen können Sie nicht: was iſt denn

Mich ausklagen zu laſſen.

. O pfuy! Worauf ich gleich zuerſt fallen würde,
ch bezahlen könnte — —

Und was iſt denn das?

. Schwören Sie den Bettel ab.

(mit einer bittern Verachtung) Schurke!

. Wie? Was bin ich? So einen brüderlichen

Ja wohl ein brüderlicher Rath, den du nur dei=
n, Leuten deines gleichen, geben ſollteſt.

. Sind Sie Adraſt? Ich habe Sie wohl niemals
chwören ſpotten hören?

Ueber das Schwören, als Schwören, nicht aber
ße Betheurung ſeines Wortes. Dieſe muß einem
nne heilig ſeyn, und wenn auch weder Gott noch

Strafe iſt. Ich würde mich ewig ſchämen, meine Unterſchrift geleugnet zu haben, und ohne Verachtung meiner ſelbſt, nie mehr meinen Namen ſchreiben können.

Johann. Aberglauben über Aberglauben! Zu einer Thüre haben Sie ihn herausgejagt, und zu der andern laſſen Sie ihn wieder herein.

Adraſt. Schweig! ich mag dein läſterliches Geſchwätze nicht anhören. Ich will Araspen aufſuchen. Ich will ihm Vorſtellungen thun; ich will ihm von meiner Heyrath ſagen; ich will ihm Zinſen über Zinſen verſprechen. — — Ich treffe ihn doch wohl noch in dem Poſthauſe?

Johann. Vielleicht. — — Da geht er, der barmherzige Schlucker. Das Maul iſt groß genug an ihm; aber wenn es dazu kömmt, daß er das, was er glaubt, mit Thaten beweiſen ſoll, da zittert das alte Weib! Wohl dem, der nach ſeiner Ueberzeugung auch leben kann! So hat er doch noch etwas davon. Ich ſollte an ſeiner Stelle ſeyn. — — Doch, ich muß nur ſehen, wo er bleibt.

Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Juliane. Henriette. Liſette.

Liſette. Vor allen Dingen, meine lieben Mamſells, ehe ich Ihre kleine Streitigkeit ſchlichte, laſſen Sie uns ausmachen, welcher von Ihnen ich heute zugehöre. Sie wiſſen wohl, Ihre Herrſchaft über mich iſt umzechig. Denn weil es unmöglich ſeyn ſoll, zweyen Herren zu dienen, ſo hat Ihr wohlweiſer Papa — — neigen Sie Sich, Mamſells, neigen Sie Sich! — — ſo hat, ſage ich, Ihr wohlweiſer Papa wohlbedächtig mich damit verſchonen wollen, das Unmögliche möglich zu machen. Er hat jede von Ihnen einen Tag um den andern zu meiner hauptſächlichen Gebietherinn gemacht; ſo daß ich den einen Tag der ſanften Juliane ehrbares Mädchen, und den andern der muntern Henriette wilde Liſette ſeyn muß. Aber jetzt, ſeit dem die fremden Herren im Hauſe ſind — —

Ich habe doch wohl nicht einer ehrlichen Seele
lichen Weg nach ihr hinaus gemacht?

te. Liſette — —

Stille, Mamſell Henriette! nicht aus der Schule
der — —

te. Mädchen drohe nicht! Du weißt wohl, ich
t Gewiſſen.

Ich auch. — — Doch laſſen Sie uns nicht das
is tauſendſte ſchwatzen. — — Recht! an den Feyer=
gedenken! Er war der letzte in unſrer Ordnung;
en Abend kam Theophan an.

te. Und alſo, mit Erlaubniß meiner Schweſter, biſt
ine.

. Ohne Widerrede.

Juchhey! Mamſellchen. Ich bin alſo heute Ihre.

. Iſt das dein Löſungswort unter ihrer Fahne?

Ohne weitre Umſtände; erzählen Sie mir nun=
Streitigkeit. — — Unterdeſſen lege ich mein Ge=
terliche Falten.

. Streitigkeit? Eine wichtige Streitigkeit? Ihr ſeyd
erinnen. — — Ich will nichts mehr davon hören.

te. So? Du willſt keinen Richter erkennen? Ein

klarer Beweis, daß du Unrecht haſt. — Höre nur Liſette! wir haben über unſre Anbeter gezankt. Ich will die Dinger immer noch ſo nennen, mag doch zuletzt daraus werden, was da will.

Liſette. Das dachte ich. Ueber was könnten ſich zwey gute Schweſtern auch ſonſt zanken? Es iſt freylich verdrießlich, wenn man ſein künftiges Haupt verachten hört.

Henriette. Schwude! Mädchen; du willſt ganz auf die falſche Seite. Keine hat des andern Anbeter verachtet; ſondern unſer Zank kam daher, weil eine des andern Anbeter — — ſchon wieder Anbeter! — — allzu ſehr erhob.

Liſette. Eine neue Art Zanks! wahrhaftig, eine neue Art!

Henriette. Kannſt du es anders ſagen, Juliane?

Juliane. O! verſchone mich doch damit.

Henriette. Hoffe auf kein Verſchonen, wenn du nicht widerrufſt. — — Sage, Liſette, haſt du unſre Männerchen ſchon einmal gegeneinander gehalten? Was dünkt dich? Juliane macht ihren armen Theophan herunter, als wenn er ein kleines Ungeheuer wäre.

Juliane. Unartige Schweſter! Wann habe ich dieſes gethan? Mußt du aus einer flüchtigen Anmerkung, die du mir gar nicht hätteſt aufmutzen ſollen, ſolche Folgen ziehen?

Henriette. Ich ſeh, man muß dich böſe machen, wenn du mit der Sprache heraus ſollſt. — — Eine flüchtige Anmerkung nennſt du es? Warum ſtritteſt du denn über ihre Gründlichkeit?

Juliane. Du haſt doch närriſche Ausdrücke! Fiengſt du nicht den ganzen Handel ſelbſt an? Ich glaubte, wie ſehr ich dir ſchmeicheln würde, wenn ich deinen Adraſt den wohlgemachteſten Mann nennte, den ich jemals geſehen hätte. Du hätteſt mir für meine Geſinnungen danken, nicht aber widerſprechen ſollen.

Henriette. Sieh, wie wunderlich du biſt! Was war mein Widerſpruch anders, als ein Dank? Und wie konnte ich mich nachdrücklicher bedanken, als wenn ich den unverdienten Lobſpruch auf deinen Theophan zurück ſchob? —

Liſette. Sie hat Recht!

Juliane. Nein, ſie hat nicht Recht. Denn eben dieſes verdroß mich. Muß ſie auf einen ſo kindiſchen Fuß mit mir

Körper an, und dieſer iſt an dem Theophan ſchö-
ſt ſagen, was du willſt. Adraſt iſt beſſer gewach-
hat einen ſchönern Fuß: ich habe nichts dawider.
s auf das Geſicht kommen. — —

So ſtückweiſe habe ich mich nicht eingelaſſen.

e. Das iſt eben dein Fehler. — Was für ein
für eine Verachtung aller andern blickt nicht dem
der Miene! Du wirſt es Adel nennen; aber machſt
h ſchön? Umſonſt ſind ſeine Geſichtszüge noch ſo
ſein Eigenſinn, ſeine Luſt zum Spotten hat eine
hineingebracht, die ihm in meinen Augen recht
Aber ich will ſie ihm gewiß heraus bringen; laß
erwochen erſt vorbey ſeyn. — — Dein Theophan
das liebenswürdigſte Geſicht von der Welt. Es
Freundlichkeit darinn, die ſich niemals verleugnet. —

Sage mir doch nur nichts, was ich eben ſo gut
, als du. Allein eben dieſe ſeine Freundlichkeit iſt
das Eigenthum ſeines Geſichts, als die Folge ſeiner
. Die Schönheit der Seele bringt auch in einen
Körper Reize; ſo wie ihre Häßlichkeit dem vortreff-
und den ſchönſten Gliedern deſſelben, ich weiß
drückt, das einen unzuerklärenden Verdruß erwecket.
eben der fromme Mann wäre, der Theophan iſt;

wenn ſeine Seele von eben ſo göttlichen Strahlen der Wahrheit, die er ſich mit Gewalt zu verkennen beſtrebet, erleuchtet wäre: ſo würde er ein Engel unter den Menſchen ſeyn; da er jetzt kaum ein Menſch unter den Menſchen iſt. Zürne nicht, Henriette, daß ich ſo verächtlich von ihm rede. Wenn er in gute Hände fällt, kann er noch alles das werden, was er jetzt nicht iſt, weil er es nie hat ſeyn wollen. Seine Begriffe von der Ehre, von der natürlichen Billigkeit ſind vortrefflich. — —

Henriette. (ſpöttiſch) O! du machſt ihn auch gar zu ſehr herunter. — — Aber im Ernſte, kann ich nicht ſagen, daß du mich nunmehr für das kleine ſpielende Mädchen anſiehſt? Ich mag ja nicht von dir ſeinetwegen zufrieden geſtellt ſeyn. Er iſt, wie er iſt, und lange gut für mich. Du ſprachſt von guten Händen, in die er fallen müßte, wenn noch was aus ihm werden ſollte. Da er in meine nunmehr gefallen iſt, wird er wohl nicht anders werden. Mich nach ihm zu richten, wird mein einziger Kunſtgriff ſeyn, uns das Leben erträglich zu machen. Nur die verdrießlichen Geſichter muß er ablegen; und da werde ich ihm die Geſichter deines Theophans zum Muſter vorſchlagen.

Juliane. Schon wieder Theophan, und ſeine freundlichen Geſichter?

Liſette. Stille! Mamſell — —

Zweyter Auftritt.

Theophan. Juliane. Henriette. Liſette.

Henriette. (ſpringt dem Theophan entgegen.) Kommen Sie doch, Theophan, kommen Sie! — Können Sie wohl glauben, daß ich Ihre Partey gegen meine Schweſter habe halten müſſen? Bewundern Sie meine Uneigennützigkeit. Ich habe Sie bis in den Himmel erhoben, da ich doch weiß, daß ich Sie nicht bekomme, ſondern daß Sie für meine Schweſter beſtimmt ſind, die Ihren Werth nicht kennet. Denken Sie nur, ſie behauptet, daß Sie keine ſo ſchöne Perſon vorſtellten, als Adraſt. Ich weiß nicht, wie ſie das behaupten kann. Ich ſehe doch den Adraſt mit den Augen einer Verliebten an, das iſt, ich mache mir ihn noch zehnmal ſchöner, als er iſt, und gleichwohl geben Sie ihm, meines Bedünkens, nichts nach. Sie ſpricht zwar,

Laſſen Sie dieſer andern Perſon Gerechtigkeit

Theophan. Sie werden, hoffe ich, meine Geſinnun-
– —

n. Gehen Sie nicht mit mir, als mit einem Frem-

te Juliane. Brauchen Sie keine Einlenkungen; ich
der nähern Beſtimmung verlieren. — — Bey den
einer engen ſtaubigten Studierſtube, vergißt man
ſehr leicht; und Sie wiſſen, der Körper muß eben
beitet werden, als die Seele, wenn beide diejeni-
menheiten erhalten ſollen, deren ſie fähig ſind.
der großen Welt erzogen worden; er hat alles,
elben beliebt macht —

. Und wenn es auch Fehler ſeyn ſollten. — —

n. Wenigſtens habe ich dieſe Anmerkung nicht
1. — — Aber nur Geduld! ein großer Verſtand
ehlern nicht immer ergeben ſeyn. Adraſt wird das
en endlich einſehen, welches ſich nur allzuſehr durch
räth, das ſie in unſern Herzen zurück laſſen. Ich
nkehr ſo gewiß, daß ich ihn ſchon im voraus dar-
— Wie glücklich werden Sie mit ihm leben, glück-
!

. So edel ſpricht Adraſt niemals von Ihnen,
- —

Juliane. Abermals eine recht garſtige Anmerkung, meine liebe Schweſter. — — Was ſuchſt du damit, daß du dem Theophan dieſes ſagſt? Es iſt allezeit beſſer, wenn man es nicht weiß, wer von uns übel ſpricht. Die Kenntniß unſerer Verleumder wirkt auch in dem großmüthigſten Herzen eine Art von Entfernung gegen ſie, die ihre Ausſöhnung mit der beleidigten Perſon nur noch ſchwerer macht.

Theophan. Sie entzücken mich, Juliane. Aber fürchten Sie nichts! Eben darinn ſoll über kurz oder lang mein Triumph beſtehen, daß ich den mich jetzt verachtenden Adraſt beſſer von mir zu urtheilen gezwungen habe. Würde ich aber nicht dieſen ganzen Triumph zernichten, wenn ich ſelbſt einigen Groll gegen ihn faſſen wollte? Noch hat er ſich nicht die Mühe genommen, mich näher kennen zu lernen. Vielleicht daß ich ein Mittel finde, ihn dazu zu vermögen. — — Laſſen Sie uns nur jetzt davon abbrechen; und erlauben Sie, daß ich einen meiner nächſten Blutsfreunde bey Ihnen anmelden darf, der ſich ein Vergnügen daraus gemacht hat, mich hier zu überraſchen. —

Juliane. Einen Anverwandten?

Henriette. Und wer iſt es?

Theophan. Araspe.

Juliane. Araspe?

Henriette. Ey! das iſt ja vortrefflich! Wo iſt er denn?

Theophan. Er war eben abgeſtiegen, und hat mir verſprochen, unverzüglich nachzufolgen.

Henriette. Weiß es der Papa ſchon?

Theophan. Ich glaube nicht.

Juliane. Und die Großmama?

Henriette. Komm, Schweſterchen! dieſe fröhliche Nachricht müſſen wir ihnen zuerſt bringen. — — Du biſt doch nicht böſe auf mich?

Juliane. Wer kann auf dich böſe ſeyn, Schmeichlerinn? Komm nur!

Theophan. Erlauben Sie, daß ich ihn hier erwarte.

Henriette. Bringen Sie ihn aber nur bald. Hören Sie!

Dritter Auftritt.

Theophan. Liſette.

Liſette. Ich bleibe, Herr Theophan, um Ihnen noch ein kleines großes Kompliment zu machen. Wahrhaftig! Sie ſind der glücklichſte Mann von der Welt! und wenn Herr Liſidor, glaube ich, noch zwey Töchter hätte, ſo würden ſie doch alle viere in Sie verliebt ſeyn.

Theophan. Wie verſteht Liſette das?

Liſette. Ich verſtehe es ſo: daß wenn es alle viere ſeyn würden, es jetzt alle zwey ſeyn müſſen.

Theophan. (lächelnd) Noch dunkler!

Liſette. Das ſagt Ihr Lächeln nicht. — Wenn Sie aber wirklich Ihre Verdienſte ſelbſt nicht kennen; ſo ſind Sie nur deſto liebenswerther. Juliane liebt Sie: und das geht mit rechten Dingen zu, denn ſie ſoll Sie lieben. Nur Schade, daß ihre Liebe ſo ein gar vernünftiges Anſehen hat. Aber was ſoll ich zu Henrietten ſagen? Gewiß ſie liebt Sie auch, und was das verzweifeltſte dabey iſt, ſie liebt Sie — aus Liebe. — Wenn Sie ſie doch nur alle beide auch heyrathen könnten!

Theophan. Sie meynt es ſehr gut, Liſette.

Liſette. Ja, wahrhaftig! alsdann ſollten Sie mich noch oben drein behalten.

Theophan. Noch beſſer! Aber ich ſehe, Liſette hat Verſtand — —

Liſette. Verſtand? Auf das Kompliment weiß ich, leider! nichts zu antworten. Auf ein anders: Liſette iſt ſchön, habe ich wohl ungefähr antworten lernen: Mein Herr, Sie ſcherzen. Ich weiß nicht, ob ſich dieſe Antwort hierher auch ſchickt.

Theophan. Ohne Umſtände! — Liſette kann mir einen Dienſt erzeigen, wenn ſie mir ihre wahre Meynung von Julianen entdeckt. Ich bin gewiß, daß ſie auch in ihren Muthmaßungen nicht weit vom Ziele treffen wird. Es giebt gewiſſe Dinge, wo ein Frauenzimmerauge immer ſchärfer ſieht, als hundert Augen der Mannsperſonen.

Liſette. Verzweifelt! dieſe Erfahrung können Sie wohl nimmermehr aus Büchern haben. — — Aber, wenn Sie nur Acht

auf meine Reden gegeben hätten; ich habe Ihnen bereits meine wahre Meynung von Julianen geſagt. Sagte ich Ihnen nicht, daß mir ihre Liebe ein gar zu vernünftiges Anſehen zu haben ſcheine? Darinn liegt alles, was ich davon denke. Ueberlegung, Pflicht, vorzügliche Schönheiten der Seele — — Ihnen die Wahrheit zu ſagen, gegen ſo vortreffliche Worte in einem weiblichen Munde, mag ein Liebhaber immer ein wenig mißtrauiſch ſeyn. Und noch eine kleine Beobachtung gehöret hieher: dieſe nehmlich, daß ſie mit den ſchönen Worten weit ſparſamer geweſen, als Herr Theophan allein im Hauſe war.

Theophan. Gewiß?

Liſette. (nachdem ſie ihn einen Augenblick angeſehen) Herr Theophan! Herr Theophan! Sie ſagen dieſes Gewiß mit einer Art, — — mit einer Art, —

Theophan. Mit was für einer Art?

Liſette. Ja! nun iſt ſie wieder weg. Die Mannsperſonen! die Mannsperſonen! Und wenn es auch gleich die allerfrömmſten ſind — — Doch ich will mich nicht irre machen laſſen. Seit Adraſt im Hauſe iſt, wollte ich ſagen, fallen zwiſchen dem Adraſt und Julianen dann und wann Blicke vor —

Theophan. Blicke? — Sie beunruhiget mich, Liſette.

Liſette. Und das Beunruhigen können Sie ſo ruhig ausſprechen, ſo ruhig — — Ja, Blicke fallen zwiſchen ihnen vor; Blicke, die nicht ein Haar anders ſind, als die Blicke, die dann und wann zwiſchen Mamſell Henrietten und dem vierten vorfallen —

Theophan. Was für einem vierten?

Liſette. Werden Sie nicht ungehalten. Wenn ich Sie gleich den vierten nenne, ſo ſind Sie eigentlich doch in aller Abſicht der erſte.

Theophan. (die erſten Worte bey Seite) Die Schlaue! — — — Sie beſchämt mich für meine Neubegierde, und ich habe es verdient. Nichts deſtoweniger aber irret Sie Sich, Liſette; gewaltig irret Sie Sich — —

Liſette. O pfuy! Sie machten mir vorhin ein ſo artiges Kompliment, und nunmehr gereuet es Sie auf einmal, mir es gemacht zu haben. — Ich müßte gar nichts von dem Verſtande

n. Ich weiß nicht, wo mein Vetter bleibt? — —
Er wird ja wohl kommen. — —
n. Ich muß ihm wirklich nur wieder entgegen
Adieu, Liſette!

Vierter Auftritt.

Liſette.

e ich kurz abgebrochen! — Er wird doch nicht ver-
rden ſeyn, daß ich ihm ein wenig auf den Zahn
brave Männchen! Ich will nur gerne ſehen, was
werden wird. Ich gönne ihm wirklich alles Gu-
nn es nach mir gehen ſollte, ſo wüßte ich ſchon,
e. — (indem ſie ſich umſieht) Wer kömmt denn da
ervor? — Sind die es? — Ein Paar allerliebſte
ldrafts Johann, und Theophans Martin: die wah-
rer Herren, von der häßlichen Seite! Aus Frey-
jener ein Spitzbube; und aus Frömmigkeit dieſer
pf. Ich muß mir doch die Luſt machen, ſie zu
ſie tritt zurück)

Fünfter Auftritt.

halb verſteckt hinter einer Scene. Johann. Martin.

Was ich dir ſage!

Du mußt mich für ſehr dumm anſehen. Dein

mein Vetter bleibt? — —
men. — —
irklich nur wieder entgegen

ftritt.

! — Er wird doch nicht ver:
hm ein wenig auf den Zahn
h will nur gerne ſehen, was
önne ihm wirklich alles Gu:
n ſollte, ſo wüßte ich ſchon,
mſieht) Wer kömmt denn da
es? — Ein Paar allerliebſte
Theophans Martin: die wah:
häßlichen Seite! Aus Frey:
und aus Frömmigkeit dieſer
och die Luſt machen, ſie zu

uftritt.

Scene. Johann. Martin.

r ſehr dumm anſehen. Dein

ein unverſchämter Po
lebendig bey dem Sa
der Erde, — — eine
dummer iſt, als ein
ein Antichriſt, — —

Johann. Es ha
Schwanz? — —

Martin. Das k
ſelbalg, den die Hölle
ſchlaf mit der Weish
— — ja, ſieh, das
abgemalt; der kennt i

Johann. Einfält
mal an.

Martin. Nu?

Johann. Was ſ

Martin. Nichts,
hen kann.

Johann. Findeſt
ſcheuliches an mir?
du jemals geſehen, da
nibal geweſen wäre?

Martin. Den Eſel laß immer weg, wenn ich dir antworten ſoll, wie du gerne willſt. — Aber, warum fragſt du das?

Johann. Weil ich ſelbſt ein Atheiſt bin; das iſt, ein ſtarker Geiſt, wie es jeder ehrliche Kerl nach der Mode ſeyn muß. Du ſprichſt, ein Atheiſt brenne lebendig in der Hölle. Nun! rieche einmal: riechſt du einen Brand an mir?

Martin. Darum eben biſt du keiner.

Johann. Ich wäre keiner? Thue mir nicht die Schande an, daran zu zweifeln, oder — — Doch wahrhaftig, das Mitleiden verhindert mich, böſe zu werden. Du biſt zu beklagen, armer Schelm!

Martin. Arm? Laß einmal ſehen, wer die vergangene Woche das meiſte Trinkgeld gekriegt hat. (er greift in die Taſche) Du biſt ein lüderlicher Teufel, du verſäufſt alles — —

Johann. Laß ſtecken! Ich rede von einer ganz andern Armuth, von der Armuth des Geiſtes, der ſich mit lauter elenden Brocken des Aberglaubens ernähren, und mit lauter armſeligen Lumpen der Dummheit kleiden muß. — Aber ſo geht es euch Leuten, die ihr nicht weiter, als höchſtens vier Meilen hinter den Backofen kommt. Wenn du gereiſet wäreſt, wie ich — —

Martin. Gereiſt biſt du? Laß hören, wo biſt du geweſen?

Johann. Ich bin geweſen — in Frankreich — —

Martin. In Frankreich? Mit deinem Herrn?

Johann. Ja, mein Herr war mit.

Martin. Das iſt das Land, wo die Franzoſen wohnen? — So wie ich einmal einen geſehen habe, — das war eine ſchnurrige Kröte! In einem Augenblicke konnte er ſich ſiebenmal auf dem Abſatze herum drehen; und dazu pfeipfen.

Johann. Ja, es giebt große Geiſter unter ihnen! Ich bin da erſt recht klug geworden.

Martin. Haſt du denn auch Frankreichſch gelernt?

Johann. Franzöſiſch, willſt du ſagen: — vollkommen.

Martin. O! rede einmal!

Johann. Das will ich wohl thun. — — Quelle heure est-il, maraut? Le pere est la mere une fille des coups de baton. Comment coquin? Diantre diable carogne à vous servir.

Martin. Das iſt ſchnackiſch! Und das Zeug können die Leute da verſtehen? Sag einmal, was hieß das auf Deutſch?

Johann. Ja! auf Deutſch! Du guter Narre, das läßt ſich auf Deutſch nicht ſo ſagen. Solche feine Gedanken können nur franzöſiſch ausgedrückt werden.

Martin. Der Blitz! — — Nu? wo biſt du weiter geweſen?

Johann. Weiter? in England — —

Martin. In England? — — Kannſt du auch Engländſch?

Johann. Was werde ich nicht können?

Martin. Sprich doch!

Johann. Du mußt wiſſen, es iſt eben, wie das Franzöſiſche. Es iſt Franzöſiſch, verſteh mich, auf Engliſch ausgeſprochen. Was hörſt du dir dran ab? — — Ich will dir ganz andre Dinge ſagen, wenn du mir zuhören willſt. Dinge, die ihres gleichen nicht haben müſſen. Zum Exempel, auf unſern vorigen Punkt zu kommen: ſey kein Narr, und glaube, daß ein Atheiſt ſo ein ſchrecklich Ding iſt. Ein Atheiſt iſt nichts weiter, als ein Menſch, der keinen Gott glaubt. — —

Martin. Keinen Gott? Je! das iſt ja noch viel ärger! Keinen Gott? Was glaubt er denn?

Johann. Nichts.

Martin. Das iſt wohl eine mächtige Mühe.

Johann. Ey! Mühe! Wenn auch Nichts glauben eine Mühe wäre, ſo glaubten ich und mein Herr gewiß alles. Wir ſind geſchworne Feinde alles deſſen, was Mühe macht. Der Menſch iſt in der Welt, vergnügt und luſtig zu leben. Die Freude, das Lachen, das Kurtiſiren, das Saufen ſind ſeine Pflichten. Die Mühe iſt dieſen Pflichten hinderlich; alſo iſt es auch nothwendig ſeine Pflicht, die Mühe zu fliehen. — — Sieh, das war ein Schluß, der mehr Gründliches enthält, als die ganze Bibel.

Martin. Ich wollts. Aber ſage mir doch, was hat man denn in der Welt ohne Mühe?

Johann. Alles was man erbt, und was man erheyrathet. Mein Herr erbte von ſeinem Vater und von zwey reichen Vettern keine kleinen Summen; und ich muß ihm das Zeugniß

geben, er hat ſie, als ein braver Kerl, durchgebracht. Jetzt bekömmt er ein reich Mädel, und, wenn er klug iſt, ſo fängt er es wieder an, wo er es gelaſſen hat. Seit einiger Zeit iſt er mir zwar ganz aus der Art geſchlagen; und ich ſehe wohl, auch die Freygeiſterey bleibt nicht klug, wenn ſie auf die Freihte geht. Doch ich will ihn ſchon wieder in Gang bringen. — — Und höre, Martin, ich will auch dein Glück machen. Ich habe einen Einfall; aber ich glaube nicht, daß ich ihn anders wohl von mir geben kann, als — — bey einem Glaſe Wein. Du klimperſt vorhin mit deinen Trinkgeldern; und gewiß, du biſt in Gefahr, keine mehr zu bekommen, wenn man nicht ſieht, daß du ſie dazu anwendeſt, wozu ſie dir gegeben werden. Zum Trinken, guter Martin, zum Trinken: darum heißen es Trinkgelder. — —

Martin. Still! Herr Johann, ſtill! — Du biſt mir ſo noch Revanſche ſchuldig. Habe ich dich nicht jenen Abend nur noch frey gehalten? — — Doch, laß einmal hören! was iſt denn das für ein Glück, das ich von dir zu hoffen habe?

Johann. Höre, wenn mein Herr heyrathet, ſo muß er noch einen Bedienten annehmen. — — Eine Kanne Wein, ſo ſollſt du bey mir den Vorzug haben. Du verſauerſt doch nur bey deinem dummen Schwarzrocke. Du ſollſt bey Adraſten mehr Lohn und mehr Freyheit haben; und ich will dich noch oben drein zu einem ſtarken Geiſte machen, der es mit dem Teufel und ſeiner Großmutter aufnimmt, wenn nur erſt einer wäre.

Martin. Was? wenn erſt einer wäre? Ho! ho! Iſt es nicht genug, daß du keinen Gott glaubſt? willſt du noch dazu keinen Teufel glauben? O! male ihn nicht an die Wand! Er läßt ſich nicht ſo lange herumhudeln, wie der liebe Gott. Der liebe Gott iſt gar zu gut, und lacht über einen ſolchen Narren, wie du biſt. Aber der Teufel — — dem läuft gleich die Laus über die Leber; und darnach ſiehts nicht gut aus. — Nein, bey dir iſt kein Aushalten: ich will nur gehen. — —

Johann. (hält ihn zurück.) Spitzbube! Spitzbube! denkſt du, daß ich deine Streiche nicht merke? Du fürchteſt dich mehr für die Kanne Wein, die du geben ſollſt, als für den Teufel. Halt! — — Ich kann dich aber bey dem allen unmöglich in

dergleichen Aberglauben ſtecken laſſen. Ueberlege dirs nur: — — Der Teufel — — der Teufel — — Ha! ha! ha! — — Und dir kömmt es nicht lächerlich vor? Je! ſo lache doch!

Martin. Wenn kein Teufel wäre, wo kämen denn die hin, die ihn auslachen? — — Darauf antworte mir einmal! den Knoten beiß mir auf! Siehſt du, daß ich auch weiß, wie man euch Leute zu Schanden machen muß?

Johann. Ein neuer Irrthum! Und wie kannſt du ſo ungläubig gegen meine Worte ſeyn? Es ſind die Ausſprüche der Weltweisheit, die Orakel der Vernunft! Es iſt bewieſen, ſage ich dir, in Büchern iſt es bewieſen, daß es weder Teufel noch Hölle giebt. — — Kennſt du Balthaſarn? Es war ein berühmter Becker in Holland.

Martin. Was gehn mich die Becker in Holland an? Wer weiß, ob ſie ſo gute Pretzeln backen, wie der hier an der Ecke.

Johann. Ey! das war ein gelehrter Becker! Seine bezauberte Welt — — ha! — das iſt ein Buch! Mein Herr hat es einmal geleſen. Kurz, ich verweiſe dich auf das Buch, ſo wie man mich darauf verwieſen hat, und will dir nur im Vertrauen ſagen: Der muß ein Ochſe, ein Rindvieh, ein altes Weib ſeyn, der einen Teufel glauben kann. Soll ich dirs zuſchwören, daß keiner iſt? — Ich will ein Hundsvott ſeyn!

Martin. Pah! der Schwur geht wohl mit.

Johann. Nun, ſieh, — — ich will, ich will — — auf der Stelle verblinden, wenn ein Teufel iſt.

(Liſette ſpringt geſchwinde hinter der Scene hervor, und hält ihm rückwärts die Augen zu, indem ſie dem Martin zugleich winkt.)

Martin. Das wäre noch Was; aber du weißt ſchon, daß das nicht geſchieht.

Johann. (ängſtlich) Ach! Martin, ach!

Martin. Was iſts?

Johann. Martin, wie wird mir? Wie iſt mir, Martin?

Martin. Nu? was haſt du denn?

Johann. Seh ich — oder — — ach! daß Gott — — Martin! Martin! wie wird es auf einmal ſo Nacht?

Martin. Nacht? Was willſt du mit der Nacht?

Johann. Ach! ſo iſt es nicht Nacht? Hülfe! Martin, Hülfe!

Martin. Was denn für Hülfe? Was fehlt dir denn?

Johann. Ach! ich bin blind, ich bin blind! Es liegt mir auf den Augen, auf den Augen. — — Ach! ich zittere am ganzen Leibe — —

Martin. Blind biſt du? Du wirſt ja nicht? — — Warte, ich will dich in die Augen ſchlagen, daß das Feuer herausſpringt, und du ſollſt bald ſehen — —

Johann. Ach! ich bin geſtraft, ich bin geſtraft. Und du kannſt meiner noch ſpotten? Hülfe! Martin, Hülfe! — — (er fällt auf die Knie) Ich will mich gern bekehren! Ach! was bin ich für ein Böſewicht geweſen! — —

Liſette. (welche ihn plötzlich gehen läßt, und indem ſie hervorſpringt, ihm eine Ohrfeige giebt) Du Schlingel!

Martin. Ha! ha! ha!

Johann. Ach! ich komme wieder zu mir. (indem er aufſteht) Sie Rabenaas, Liſette!

Liſette. Kann man euch Hundsvötter ſo ins Bockshorn jagen? Ha! ha! ha!

Martin. Krank lache ich mich noch darüber. Ha! ha! ha!

Johann. Lacht nur! lacht nur! — — — Ihr ſeyd wohl albern, wenn ihr denkt, daß ich es nicht gemerkt habe. — (bey Seite) Das Blitzmädel, was ſie mir für einen Schreck abgejagt hat! Ich muß mich wieder erholen. (geht langſam ab.)

Martin. Gehſt du? O! lacht ihn doch aus! Je! lach Sie doch, Liſettchen, lach Sie doch! Ha! ha! ha! Das hat Sie vortrefflich gemacht; ſo ſchöne, ſo ſchöne, ich möchte Sie gleich küſſen. — —

Liſette. O! geh, geh, dummer Martin!

Martin. Komm Sie, wirklich! ich will Sie zu Weine führen. Ich will Sie mit der Kanne Wein traktiren, um die mich der Schurke prellen wollte. Komm Sie!

Liſette. Das fehlte mir noch. Ich will nur gehen, und meinen Mamſells den Spaß erzählen.

Martin. Ja, und ich meinem Herrn. — Der war abgeführt! der war abgeführt!

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Theophan. Araspe.

Araspe. Was ich Ihnen ſage, mein lieber Vetter. Das Vergnügen Sie zu überfallen, und die Begierde bey Ihrer Verbindung gegenwärtig zu ſeyn, ſind freylich die vornehmſten Urſachen meiner Anherkunft; nur die einzigen ſind es nicht. Ich hatte den Aufenthalt des Adraſt endlich ausgekundſchaftet, und es war mir ſehr lieb, auf dieſe Art, wie man ſagt, zwey Würfe mit Einem Steine zu thun. Die Wechſel des Adraſt ſind verfallen; und ich habe nicht die geringſte Luſt, ihm auch nur die allerkleinſte Nachſicht zu gönnen. Ich erſtaune zwar, ihn, welches ich mir nimmermehr eingebildet hätte, in dem Hauſe Ihres künftigen Schwiegervaters zu finden; ihn auf eben demſelben Fuße, als Sie, Theophan, hier zu finden: aber gleichwohl, — — und wenn ihn das Schickſal auch noch näher mit mir verbinden könnte, — —

Theophan. Ich bitte Sie, liebſter Vetter, betheuern Sie nichts.

Araspe. Warum nicht? Sie wiſſen wohl, Theophan, ich bin der Mann ſonſt nicht, welcher ſeine Schuldner auf eine grauſame Art zu drücken fähig wäre. — —

Theophan. Das weiß ich, und deſto eher — —

Araspe. Hier wird kein Deſto eher gelten. Adraſt, dieſer Mann, der ſich, auf eine eben ſo abgeſchmackte als ruchloſe Art, von andern Menſchen zu unterſcheiden ſucht, verdient, daß man ihn auch wieder von andern Menſchen unterſcheide. Er muß die Vorrechte nicht genießen, die ein ehrlicher Mann ſeinen elenden Nächſten ſonſt gern genießen läßt. Einem ſpöttiſchen Freygeiſte, welcher uns lieber das Edelſte, was wir beſitzen, rauben, und uns alle Hoffnung eines künftigen glückſeligern Lebens zu nichte machen möchte, vergilt man noch lange nicht Gleiches mit Gleichem, wenn man ihm das gegenwärtige Leben ein wenig ſauer macht. — — Ich weiß, es iſt der letzte Stoß, den ich dem Adraſt verſetze; er wird ſeinen Kredit nicht wieder herſtellen können. Ja, ich wollte mich freuen, wenn ich ſo gar

ſeine Heyrath dadurch rückgängig machen könnte. Wenn mir es nur um mein Geld zu thun wäre: ſo ſehen Sie wohl, daß ich dieſe Heyrath lieber würde befördern helfen, weil er doch wohl dadurch wieder etwas in die Hände bekommen wird. Aber nein; und ſollte ich bey dem Konkurſe, welcher entſtehen muß, auch ganz und gar ledig ausgehen: ſo will ich ihn dennoch auf das Aeußerſte bringen. Ja, wenn ich alles wohl erwäge, ſo glaube ich, ihm durch dieſe Grauſamkeit noch eine Wohlthat zu erweiſen. Schlechtere Umſtände werden ihn vielleicht zu ernſthaften Ueberlegungen bringen, die er in ſeinem Wohlſtande zu machen, nicht werth gehalten hat; und vielleicht ändert ſich, wie es faſt immer zu geſchehen pflegt, ſein Charakter mit ſeinem Glücke.

Theophan. Ich habe Sie ausreden laſſen. Ich glaube Sie werden ſo billig ſeyn, und mich nunmehr auch hören.

Araspe. Das werde ich. — Aber eingebildet hätte ich mir es nicht, daß ich an meinem frommen Vetter einen Vertheidiger des Adraſts finden ſollte.

Theophan. Ich bin es weniger, als es ſcheinet; und es kommen hier ſo viel Umſtände zuſammen, daß ich weiter faſt nichts, als meine eigne Sache führen werde. Adraſt, wie ich feſt überzeugt bin, iſt von derjenigen Art Freygeiſter, die wohl etwas Beſſers zu ſeyn verdienten. Es iſt auch ſehr begreiflich, daß man in der Jugend ſo etwas gleichſam wider Willen werden kann. Man iſt es aber alsdann nur ſo lange, bis der Verſtand zu einer gewiſſen Reife gelangt iſt, und ſich das aufwallende Geblüte abgekühlt hat. Auf dieſem kritiſchen Punkte ſteht jetzt Adraſt; aber noch mit wankendem Fuße. Ein kleiner Wind, ein Hauch kann ihn wieder herabſtürzen. Das Unglück, das Sie ihm drohen, würde ihn betäuben; er würde ſich einer wüthenden Verzweiflung überlaſſen, und Urſache zu haben glauben, ſich um die Religion nicht zu bekümmern, deren ſtrenge Anhänger ſich kein Bedenken gemacht hätten, ihn zu Grunde zu richten.

Araspe. Das iſt etwas; aber — —

Theophan. Nein, für einen Mann von Ihrer Denkungsart, liebſter Vetter, muß dieſes nicht nur etwas, ſondern ſehr

viel ſeyn. Sie haben die Sache von dieſer Seite noch nicht betrachtet; Sie haben den Adraſt nur als einen verlornen Mann angeſehen, an dem man zum Ueberfluſſe noch eine desperate Kur wagen müſſe. Aus dieſem Grunde iſt die Heftigkeit, mit der Sie wider ihn ſprachen, zu entſchuldigen. Lernen Sie ihn aber durch mich nunmehr unparteyiſcher beurtheilen. Er iſt in ſeinen Reden jetzt weit eingezogener, als man mir ihn ſonſt beſchrieben hat. Wenn er ſtreitet, ſo ſpottet er nicht mehr, ſondern giebt ſich alle Mühe, Gründe vorzubringen. Er fängt an, auf die Beweiſe, die man ihm entgegenſetzt, zu antworten, und ich habe es ganz deutlich gemerkt, daß er ſich ſchämt, wenn er nur halb darauf antworten kann. Freylich ſucht er dieſe Scham noch dann und wann unter das Verächtliche eines Schimpfworts zu verſtecken; aber nur Geduld! es iſt ſchon viel, daß er dieſe Schimpfworte niemals mehr auf die heiligen Sachen, die man gegen ihn vertheidiget, ſondern bloß auf die Vertheidiger fallen läßt. Seine Verachtung der Religion löſet ſich allmählig in die Verachtung derer auf, die ſie lehren.

Araspe. Iſt das wahr, Theophan?

Theophan. Sie werden Gelegenheit haben, Sich ſelbſt davon zu überzeugen. — Sie werden zwar hören, daß dieſe ſeine Verachtung der Geiſtlichen mich jetzt am meiſten trifft; allein ich bitte Sie im Voraus, nicht empfindlicher darüber zu werden, als ich ſelbſt bin. Ich habe es mir feſt vorgenommen, ihn nicht mit gleicher Münze zu bezahlen, ſondern ihm vielmehr ſeine Freundſchaft abzuzwingen, es mag auch koſten, was es will.

Araspe. Wenn Sie bey perſönlichen Beleidigungen ſo großmüthig ſind — —

Theophan. Stille! wir wollen es keine Großmuth nennen. Es kann Eigennutz, es kann eine Art von Ehrgeiz ſeyn, ſein Vorurtheil von den Gliedern meines Ordens durch mich zu Schanden zu machen. Es ſey aber, was es wolle, ſo weiß ich doch, daß Sie viel zu gütig ſind, mir darinn im Wege zu ſtehen. Adraſt würde es ganz gewiß für ein abgekartetes Spiel halten, wenn er ſähe, daß mein Vetter ſo ſcharf hinter ihm drein wäre. Seine Wuth würde einzig auf mich fallen, und er würde mich überall als einen Niederträchtigen ausſchreyen,

der ihm, unter tauſend Verſicherungen der Freundſchaft, den Dolch ins Herz geſtoßen habe. Ich wollte nicht gerne, daß er die Exempel von hämtückiſchen Pfaffen, wie er ſie nennt, mit einigem Scheine der Wahrheit auch durch mich vermehren könnte.

Araspe. Lieber Vetter, das wollte ich noch tauſendmal weniger, als Sie. — —

Theophan. Erlauben Sie alſo, daß ich Ihnen einen Vorſchlag thue: — — oder nein; es wird vielmehr eine Bitte ſeyn.

Araspe. Nur ohne Umſtände, Vetter. Sie wiſſen ja doch wohl, daß Sie mich in Ihrer Hand haben.

Theophan. Sie ſollen ſo gütig ſeyn und mir die Wechſel ausliefern, und meine Bezahlung dafür annehmen.

Araspe. Und Ihre Bezahlung dafür annehmen? Bey einem Haare hätten Sie mich böſe gemacht. Was reden Sie von Bezahlung? Wenn ich Ihnen auch nicht geſagt hätte, daß es mir jetzt gar nicht um das Geld zu thun wäre: ſo ſollten Sie doch wenigſtens wiſſen, daß das, was meine iſt, auch Ihre iſt.

Theophan. Ich erkenne meinen Vetter.

Araspe. Und ich erkannte ihn faſt nicht. — Mein nächſter Blutsfreund, mein einziger Erbe, ſieht mich als einen Fremden an, mit dem er handeln kann? (indem er ſein Taſchenbuch herauszieht) Hier ſind die Wechſel! Sie ſind Ihre; machen Sie damit was Ihnen gefällt.

Theophan. Aber erlauben Sie, liebſter Vetter: ich werde nicht ſo frey damit ſchalten dürfen, wenn ich ſie nicht auf die gehörige Art an mich gebracht habe.

Araspe. Welches iſt denn die gehörige Art unter uns, wenn es nicht die iſt, daß ich gebe, und Sie nehmen? — — Doch damit ich alle Ihre Skrupel hebe: wohl! Sie ſollen einen Revers von Sich ſtellen, daß Sie die Summe dieſer Wechſel nach meinem Tode bey der Erbſchaft nicht noch einmal fodern wollen. (lächelnd) Wunderlicher Vetter! ſehen Sie denn nicht, daß ich weiter nichts thue, als auf Abſchlag bezahle? —

Theophan. Sie verwirren mich — —

Araspe. (der noch die Wechſel in Händen hat) Laſſen Sie mich nur die Wiſche nicht länger halten.

Theophan. Nehmen Sie unterdeſſen meinen Dank dafür an.

Araspe. Was für verlorne Worte! (indem er ſich umſieht) Stecken Sie hurtig ein; da kömmt Adraſt ſelbſt.

Zweyter Auftritt.

Adraſt. Theophan. Araspe.

Adraſt. (erſtaunend) Himmel! Araspe hier?

Theophan. Adraſt, ich habe das Vergnügen, Ihnen in dem Herrn Araspe meinen Vetter vorzuſtellen.

Adraſt. Wie? Araspe Ihr Vetter?

Araspe. O! wir kennen einander ſchon. Es iſt mir angenehm, Herr Adraſt, Sie hier zu ſehen.

Adraſt. Ich bin bereits die ganze Stadt nach Ihnen durchgerannt. Sie wiſſen, wie wir mit einander ſtehen, und ich wollte Ihnen die Mühe erſparen, mich aufzuſuchen.

Araspe. Es wäre nicht nöthig geweſen. Wir wollen von unſerer Sache ein andermal ſprechen. Theophan hat es auf ſich genommen. — —

Adraſt. Theophan? Ha! nun iſt es klar. — —

Theophan. Was iſt klar, Adraſt? (ruhig)

Adraſt. Ihre Falſchheit, Ihre Liſt — —

Theophan. (zum Araspe) Wir halten uns zu lange hier auf. Liſidor, lieber Vetter, wird Sie mit Schmerzen erwarten. Erlauben Sie, daß ich Sie zu ihm führe. — (zum Adraſt) Darf ich bitten, Adraſt, daß Sie einen Augenblick hier verziehen? Ich will den Araspe nur herauf begleiten; ich werde gleich wieder hier ſeyn.

Araspe. Wenn ich Ihnen rathen darf, Adraſt, ſo ſeyn Sie gegen meinen Vetter nicht ungerecht. — —

Theophan. Er wird es nicht ſeyn. Kommen Sie nur.

(Theophan und Araspe gehen ab.)

Dritter Auftritt.

Adraſt.

(bitter) Nein, gewiß, ich werde es auch nicht ſeyn! Er iſt unter allen ſeines gleichen, die ich noch gekannt habe, der haſſenswürdigſte! Dieſe Gerechtigkeit will ich ihm wiederfahren laſſen. Er hat den Araspe ausdrücklich meinetwegen kommen laſ-

ſen: das iſt unleugbar. Es iſt mir aber doch lieb, daß ich ihm nie einen redlichen Tropfen Bluts zugetrauet, und ſeine ſüßen Reden jederzeit für das gehalten habe, was ſie ſind. — —

Vierter Auftritt.

Adraſt. Johann.

Johann. Nun? haben Sie den Araspe gefunden?

Adraſt. Ja. (noch bitter.)

Johann. Gehts gut?

Adraſt. Vortrefflich.

Johann. Ich hätte es ihm auch rathen wollen, daß er die geringſte Schwierigkeit gemacht hätte! — — — Und er hat doch ſchon wieder ſeinen Abſchied genommen?

Adraſt. Verzieh nur: er wird uns gleich den unſrigen bringen.

Johann. Er den unſrigen? — Wo iſt Araspe? — —

Adraſt. Beym Liſidor.

Johann. Araspe beym Liſidor? Araspe?

Adraſt. Ja, Theophans Vetter.

Johann. Was frage ich nach des Narren Vetter? Ich meyne Araspen. — —

Adraſt. Den meyne ich auch.

Johann. Aber — —

Adraſt. Aber ſiehſt du denn nicht, daß ich raſend werden möchte? Was plagſt du mich noch? du hörſt ja, daß Theophan und Araspe Vettern ſind.

Johann. Zum erſtenmal in meinem Leben. — — Vettern? Ey! deſto beſſer; unſere Wechſel bleiben alſo in der Freundſchaft, und Ihr neuer Herr Schwager wird dem alten Herrn Vetter ſchon zureden — —

Adraſt. Du Dummkopf! — Ja, er wird ihm zureden, mich ohne Nachſicht unglücklich zu machen. — Biſt du denn ſo albern, es für einen Zufall anzuſehen, daß Araspe hier iſt? Siehſt du denn nicht, daß es Theophan muß erfahren haben, wie ich mit ſeinem Vetter ſtehe? daß er ihm Nachricht von meinen Umſtänden gegeben hat? daß er ihn gezwungen hat, über Hals über Kopf eine ſo weite Reiſe zu thun, um die Ge-

legenheit ja nicht zu verſäumen, meinen Ruin an den Tag zu bringen, und mir dadurch die letzte Zuflucht, die Gunſt des Liſidors, zu vernichten?

Johann. Verdammt! wie gehen mir die Augen auf! Sie haben Recht. Kann ich Eſel denn, wenn von einem Geiſtlichen die Rede iſt, nicht gleich auf das Allerbosshafteſte fallen? — Ha! wenn ich doch die Schwarzröcke auf einmal zu Pulver ſtampfen und in die Luft ſchießen könnte! Was für Streiche haben ſie uns nicht ſchon geſpielt! Der eine hat uns um manches Tauſend Thaler gebracht: das war der ehrwürdige Gemahl Ihrer lieben Schweſter. Der andere — —

Adraſt. O! fange nicht an, mir meine Unfälle vorzuzählen. Ich will ſie bald geendigt ſehen. Alsdann will ich es doch abwarten, was mir das Glück noch nehmen kann, wann ich nichts mehr habe.

Johann. Was es Ihnen noch nehmen kann, wann Sie nichts mehr haben? Das will ich Ihnen gleich ſagen: Mich wird es Ihnen alsdann noch nehmen.

Adraſt. Ich verſtehe dich, Holunke! —

Johann. Verſchwenden Sie Ihren Zorn nicht an mir. Hier kömmt der, an welchem Sie ihn beſſer anwenden können.

Fünfter Auftritt.

Theophan. Adraſt. Johann.

Theophan. Ich bin wieder hier, Adraſt. Es entfielen Ihnen vorhin einige Worte von Falſchheit und Liſt. — —

Adraſt. Beſchuldigungen entfallen mir niemals. Wenn ich ſie vorbringe, bringe ich ſie mit Vorſatz und Ueberlegung vor.

Theophan. Aber eine nähere Erklärung — —

Adraſt. Die fodern Sie nur von Sich ſelbſt.

Johann. (die erſten Worte bey Seite) Hier muß ich hetzen. — — Ja, ja, Herr Theophan! es iſt ſchon bekannt, daß Ihnen mein Herr ein Dorn in den Augen iſt.

Theophan. Adraſt, haben Sie es ihm befohlen, an Ihrer Stelle zu antworten?

Johann. So? auch meine Vertheidigung wollen Sie ihm

nicht gönnen? Ich will doch ſehen, wer mir verbieten ſoll, mich meines Herrn anzunehmen?

Theophan. Laſſen Sie es ihn doch ſehen, Adraſt.

Adraſt. Schweig!

Johann. Ich ſollte — —

Adraſt. Noch ein Wort! (drohend)

Theophan. Nunmehr darf ich die Bitte um eine nähere Erklärung doch wohl wiederholen? Ich weiß ſie mir ſelbſt nicht zu geben.

Adraſt. Erklären Sie Sich denn gerne näher, Theophan?

Theophan. Mit Vergnügen, ſobald es verlangt wird.

Adraſt. Ey! ſo ſagen Sie mir doch, was wollte denn Araspe, bey Gelegenheit deſſen, was Sie ſchon wiſſen, mit den Worten ſagen: Theophan hat es auf ſich genommen?

Theophan. Darüber ſollte ſich Araspe eigentlich erklären. Doch ich kann es an ſeiner Statt thun. Er wollte ſagen, daß er mir Ihre Wechſel zur Beſorgung übergeben habe.

Adraſt. Auf Ihr Anliegen?

Theophan. Das kann wohl ſeyn.

Adraſt. Und was haben Sie beſchloſſen, damit zu thun?

Theophan. Sie ſind Ihnen ja noch nicht vorgewieſen worden? Können wir etwas beſchließen, ehe wir wiſſen, was Sie darauf thun wollen?

Adraſt. Kahle Ausflucht! Ihr Vetter weiß es längſt, was ich darauf thun kann.

Theophan. Er weiß, daß Sie ihnen Genüge thun können. Und ſind ſie alsdann nicht auseinander?

Adraſt. Sie ſpotten.

Theophan. Ich bin nicht Adraſt.

Adraſt. Setzen Sie aber den Fall, — — und Sie können ihn ſicher ſetzen, — — daß ich nicht im Stande wäre zu bezahlen: was haben Sie alsdann beſchloſſen?

Theophan. In dieſem Falle iſt noch nichts beſchloſſen.

Adraſt. Aber was dürfte beſchloſſen werden?

Theophan. Das kömmt auf Araspen an. Doch ſollte ich meynen, daß eine einzige Vorſtellung, eine einzige höfliche Bitte bey einem Manne, wie Araspe iſt, viel ausrichten könne.

Johann. Nach dem die Ohrenbläſer ſind. — —

Adraſt. Muß ich es noch einmal ſagen, daß du ſchweigen ſollſt?

Theophan. Ich würde mir ein wahres Vergnügen machen, wenn ich Ihnen durch meine Vermittelung einen kleinen Dienſt dabey erzeigen könnte.

Adraſt. Und Sie meynen, daß ich Sie mit einer demüthigen Miene, mit einer kriechenden Liebkoſung, mit einer niederträchtigen Schmeicheley darum erſuchen ſolle? Nein, ſo will ich Ihre Kitzelung über mich nicht vermehren. Wenn Sie mich mit dem ehrlichſten Geſichte verſichert hätten, Ihr Möglichſtes zu thun, ſo würden Sie in einigen Augenblicken mit einer wehmüthigen Stellung wiederkommen, und es betauern, daß Ihre angewandte Mühe umſonſt ſey? Wie würden ſich Ihre Augen an meiner Verwirrung weiden!

Theophan. Sie wollen mir alſo keine Gelegenheit geben, das Gegentheil zu beweiſen? — — Es ſoll Ihnen nur ein Wort koſten.

Adraſt. Nein, auch dieſes Wort will ich nicht verlieren. Denn kurz, — — und hier haben Sie meine nähere Erklärung: — — Araspe würde, ohne Ihr Anſtiften, nicht hieher gekommen ſeyn. Und nun, da Sie Ihre Mine, mich zu ſprengen, ſo wohl angelegt hätten, ſollten Sie durch ein einziges Wort können bewogen werden, ſie nicht ſpringen zu laſſen? Führen Sie Ihr ſchönes Werk nur aus.

Theophan. Ich erſtaune über Ihren Verdacht nicht. Ihre Gemüthsart hat mich ihn vorher ſehen laſſen. Aber gleichwohl iſt es gewiß, daß ich eben ſo wenig gewußt habe, daß Araspe Ihr Gläubiger ſey, als Sie gewußt haben, daß er mein Vetter iſt.

Adraſt. Es wird ſich zeigen.

Theophan. Zu Ihrem Vergnügen, hoffe ich. — Heitern Sie Ihr Geſicht nur auf, und folgen Sie mir mit zu der Geſellſchaft. — —

Adraſt. Ich will ſie nicht wieder ſehen.

Theophan. Was für ein Entſchluß! Ihren Freund, Ihre Geliebte — —

Adraſt. Wird mir wenig koſten, zu verlaſſen. Sorgen Sie aber nur nicht, daß es eher geſchehen ſoll, als bis Sie befriediget ſind. Ich will Ihren Verluſt nicht, und ſogleich noch das letzte Mittel verſuchen. —

Theophan. Bleiben Sie, Adraſt. — — Es thut mir leid, daß ich Sie nicht gleich den Augenblick aus aller Ihrer Unruhe geriſſen habe. — — Lernen Sie meinen Vetter beſſer kennen, (indem er die Wechſel hervor zieht) und glauben Sie gewiß, wenn Sie ſchon von mir das Allernichtswürdigſte denken wollen, daß wenigſtens er ein Mann iſt, der Ihre Hochachtung verdient. Er will Sie nicht anders, als mit dem ſorgloſeſten Geſichte ſehen, und giebt Ihnen deswegen Ihre Wechſel hier zurück. (er reicht ſie ihm dar) Sie ſollen ſie ſelbſt ſo lange verwahren, bis Sie ihn nach Ihrer Bequemlichkeit deswegen befriedigen können. Er glaubt, daß ſie ihm in Ihren Händen eben ſo ſicher ſind, als unter ſeinem eigenen Schloſſe. Sie haben den Ruhm eines ehrlichen Mannes, wenn Sie ſchon den Ruhm eines frommen nicht haben.

Adraſt. (ſtutzig, indem er des Theophans Hand zurück ſtößt) Mit was für einem neuen Fallſtricke drohen Sie mir? Die Wohlthaten eines Feindes — —

Theophan. Unter dieſem Feinde verſtehen Sie mich; was aber hat Araspe mit Ihrem Haſſe zu thun? Er iſt es, nicht ich, der Ihnen dieſe geringſchätzige Wohlthat erzeigen will; wenn anders eine armſelige Gefälligkeit dieſen Namen verdient. — Was überlegen Sie noch? Hier, Adraſt! nehmen Sie Ihre Handſchriften zurück!

Adraſt. Ich will mich wohl dafür hüten.

Theophan. Ich bitte Sie, laſſen Sie mich nicht unverrichteter Sache zu einem Manne zurückkommen, der es mit Ihnen gewiß redlich meynet. Er würde die Schuld ſeines verachteten Anerbietens auf mich ſchieben. (indem er ihm die Wechſel aufs neue darreicht, reißt ſie ihm Johann aus der Hand.)

Johann. Ha! ha! mein Herr, in weſſen Händen ſind die Wechſel nun?

Theophan. (gelaſſen) In den deinigen, ohne Zweifel. Immer bewahre ſie, anſtatt deines Herrn.

Adraſt. (geht wütend auf den Bedienten los) Infamer! es koſtet dein Leben — —

Theophan. Nicht ſo hitzig, Adraſt.

Adraſt. Den Augenblick gieb ſie ihm zurück! (er nimmt ſie ihm weg.) Geh mir aus den Augen!

Johann. Nun, wahrhaftig! — —

Adraſt. Wo du noch eine Minute verziehſt — — (er ſtößt ihn fort.)

Sechſter Auftritt.

Theophan. Adraſt.

Adraſt. Ich muß mich ſchämen, Theophan; ich glaube aber nicht, daß Sie ſo gar weit gehen, und mich mit meinem Bedienten vermengen werden. — — Nehmen Sie es zurück, was man Ihnen rauben wollte. — —

Theophan. Es iſt in der Hand, in der es ſeyn ſoll.

Adraſt. Nein. Ich verachte Sie viel zu ſehr, als daß ich Sie abhalten ſollte, eine niederträchtige That zu begehen.

Theophan. Das iſt empfindlich! (er nimmt die Wechſel zurück)

Adraſt. Es iſt mir lieb, daß Sie mich nicht gezwungen, ſie Ihnen vor die Füße zu werfen. Wenn ſie wieder in meine Hände zurück kommen ſollen, ſo werde ich anſtändigere Mittel dazu finden. Finde ich aber keine, ſo iſt es eben das. Sie werden Sich freuen, mich zu Grunde zu richten, und ich werde mich freuen, Sie von ganzem Herzen haſſen zu können.

Theophan. Es ſind doch wirklich Ihre Wechſel, Adraſt? (indem er ſie aufſchlägt und ihm zeigt)

Adraſt. Sie glauben etwa, daß ich ſie leugnen werde? —

Theophan. Das glaube ich nicht; ich will bloß gewiß ſeyn. (er zerreißt ſie gleichgültig.)

Adraſt. Was machen Sie, Theophan?

Theophan. Nichts. (indem er die Stücken in die Scene wirft) Ich vernichte eine Nichtswürdigkeit, die einen Mann, wie Adraſt iſt, zu ſo kleinen Reden verleiten kann.

Adraſt. Aber ſie gehören nicht Ihnen. —

Theophan. Sorgen Sie nicht; ich thue, was ich verantworten kann. — — Beſtehet Ihr Verdacht noch? (geht ab.)

Siebender Auftritt.

Adraſt.

(ſieht ihm einige Augenblicke nach.) Was für ein Mann! Ich habe tauſend aus ſeinem Stande gefunden, die unter der Larve der Heiligkeit betrogen; aber noch keinen, der es, wie dieſer, unter der Larve der Großmuth gethan hätte. — — Entweder er ſucht mich zu beſchämen, oder zu gewinnen. Keines von beiden ſoll ihm gelingen. Ich habe mich, zu gutem Glücke, auf einen hieſigen Wechsler beſonnen, mit dem ich, bey beſſern Umſtänden, ehemals Verkehr hatte. Er wird hoffentlich glauben, daß ich mich noch in eben denſelben befinde, und wenn das iſt, mir ohne Anſtand die nöthige Summe vorſchießen. Ich will ihn aber deswegen nicht zum Bocke machen, über deſſen Hörner ich aus dem Brunnen ſpringe. Ich habe noch liegende Gründe, die ich mit Vortheil verkaufen kann, wenn mir nur Zeit gelaſſen wird. Ich muß ihn aufſuchen. — —

Achter Auftritt.

Henriette. Adraſt.

Henriette. Wo ſtecken Sie denn, Adraſt? Man hat ſchon zwanzigmal nach Ihnen gefragt. O! ſchämen Sie Sich, daß ich Sie zu einer Zeit ſuchen muß, da Sie mich ſuchen ſollten. Sie ſpielen den Ehemann zu zeitig. Doch getroſt! vielleicht ſpielen Sie dafür den Verliebten alsdann, wann ihn andre nicht mehr ſpielen.

Adraſt. Erlauben Sie, Mademoiſell; ich habe nur noch etwas Nöthiges außer dem Hauſe zu beſorgen.

Henriette. Was können Sie jetzt Nöthigers zu thun haben, als um mich zu ſeyn?

Adraſt. Sie ſcherzen.

Henriette. Ich ſcherze? — Das war ein allerliebſtes Kompliment!

Adraſt. Ich mache nie welche.

Henriette. Was für ein mürriſches Geſicht! — — Wiſſen Sie, daß wir uns über dieſe mürriſchen Geſichter zanken werden, noch ehe uns die Trauung die Erlaubniß dazu ertheilt?

Adraſt. Wiſſen Sie, daß ein ſolcher Einfall in Ihrem Munde nicht eben der artigſte iſt?

Henriette. Vielleicht, weil Sie glauben, daß die leichtſinnigen Einfälle nur in Ihrem Munde wohl laſſen? Unterdeſſen haben Sie doch wohl kein Privilegium darüber?

Adraſt. Sie machen Ihre Dinge vortrefflich. Ein Frauenzimmer, das ſo fertig antworten kann, iſt ſehr viel werth.

Henriette. Das iſt wahr; denn wir ſchwachen Werkzeuge wiſſen ſonſt den Mund am allerwenigſten zu gebrauchen.

Adraſt. Wollte Gott!

Henriette. Ihr treuherziges Wollte Gott! bringt mich zum Lachen, ſo ſehr ich auch böſe ſeyn wollte. Ich bin ſchon wieder gut, Adraſt.

Adraſt. Sie ſehen noch einmal ſo reizend aus, wenn Sie böſe ſeyn wollen; denn es kömmt doch ſelten weiter damit, als bis zur Ernſthaftigkeit, und dieſe läßt Ihrem Geſichte um ſo viel ſchöner, je fremder ſie in demſelben iſt. Eine beſtändige Munterkeit, ein immer anhaltendes Lächeln wird unſchmackhaft.

Henriette. (ernſthaft) O! mein guter Herr, wenn das Ihr Fall iſt, ich will es Ihnen ſchmackhaft genug machen.

Adraſt. Ich wollte wünſchen, — — denn noch habe ich Ihnen nichts vorzuſchreiben, — —

Henriette. Dieſes Noch iſt mein Glück. Aber was wollten Sie denn wünſchen?

Adraſt. Daß Sie Sich ein klein wenig mehr nach dem Exempel Ihrer älteſten Mademoiſell Schweſter richten möchten. Ich verlange nicht, daß Sie ihre ganze ſittſame Art an Sich nehmen ſollen; wer weiß, ob ſie Ihnen ſo anſtehen würde? —

Henriette. St! die Pfeife verräth das Holz, woraus ſie geſchnitten iſt. Laſſen Sie doch hören, ob meine dazu ſtimmt?

Adraſt. Ich höre.

Henriette. Es iſt recht gut, daß Sie auf das Kapitel von Exempeln gekommen ſind. Ich habe Ihnen auch einen kleinen Vers daraus vorzupredigen.

Adraſt. Was für eine Art ſich auszudrücken!

Henriette. Hum! Sie denken, weil Sie nichts vom Predigen halten. Sie werden finden, daß ich eine Liebhaberinn

davon bin. Aber hören Sie nur: — — (in ſeinem vorigen Tone) Ich wollte wünſchen, — — denn noch habe ich Ihnen nichts vorzuſchreiben — —

Adraſt. Und werden es auch niemals haben.

Henriette. Ja ſo! — Streichen Sie alſo das weg. — — Ich wollte wünſchen, daß Sie Sich ein klein wenig mehr nach dem Exempel des Herrn Theophans bilden möchten. Ich verlange nicht, daß Sie ſeine ganze gefällige Art an ſich nehmen ſollen, weil ich nichts Unmögliches verlangen mag; aber ſo etwas davon, würde Sie um ein gut Theil erträglicher machen. Dieſer Theophan, der nach weit ſtrengern Grundſätzen lebt, als die Grundſätze eines gewiſſen Freygeiſtes ſind, iſt allezeit aufgeräumt und geſprächig. Seine Tugend, und noch ſonſt etwas, worüber Sie aber lachen werden, ſeine Frömmigkeit — — Lachen Sie nicht?

Adraſt. Laſſen Sie Sich nicht ſtören. Reden Sie nur weiter. Ich will unterdeſſen meinen Gang verrichten, und gleich wieder hier ſeyn. (geht ab.)

Henriette. Sie dürfen nicht eilen. Sie kommen, wann Sie kommen: Sie werden mich nie wieder ſo treffen. — Welche Grobheit! Soll ich mich wohl darüber erzürnen? — Ich will mich beſinnen. (geht auf der andern Seite ab.)

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Juliane. Henriette. Liſette.

Henriette. Sage was du willſt; ſein Betragen iſt nicht zu entſchuldigen.

Juliane. Davon würde ſich alsdann erſt urtheilen laſſen, wann ich auch ſeine Gründe gehört hätte. Aber, meine liebe Henriette, willſt du mir wohl eine kleine ſchweſterliche Ermahnung nicht übel nehmen?

Henriette. Das kann ich dir nicht voraus ſagen. Wenn ſie dahin abzielen ſollte, wohin ich mir einbilde — —

Juliane. Ja, wenn du mit deinen Einbildungen dazu kömmſt — —

Henriette. O! ich bin mit meinen Einbildungen recht wohl zu frieden. Ich kann ihnen nicht nachſagen, daß ſie mich jemals ſehr irre geführt hätten.

Juliane. Was meynſt du damit?

Henriette. Muß man denn immer etwas meynen? Du weißt ja wohl, Henriette ſchwatzt gerne in den Tag hinein, und ſie erſtaunt allezeit ſelber, wenn ſie von ohngefähr ein Pünktchen trifft, welches das Pünktchen iſt, das man nicht gerne treffen laſſen möchte.

Juliane. Nun höre einmal, Liſette!

Henriette. Ja, Liſette, laß uns doch hören, was das für eine ſchweſterliche Ermahnung iſt, die ſie mir ertheilen will.

Juliane. Ich dir eine Ermahnung?

Henriette. Mich deucht, du ſprachſt davon.

Juliane. Ich würde ſehr übel thun, wenn ich dir das geringſte ſagen wollte.

Henriette. O! ich bitte — —

Juliane. Laß mich!

Henriette. Die Ermahnung, Schweſterchen! — —

Juliane. Du verdienſt ſie nicht.

Henriette. So ertheile ſie mir ohne mein Verdienſt.

Juliane. Du wirſt mich böſe machen.

Henriette. Und ich, — — ich bin es ſchon. Aber denke nur nicht, daß ich es über dich bin. Ich bin es über niemanden, als über den Adraſt. Und was mich unverſöhnlich gegen ihn macht, iſt dieſes, daß meine Schweſter ſeinetwegen gegen mich ungerecht werden muß.

Juliane. Von welcher Schweſter ſprichſt du?

Henriette. Von welcher? — — von der, die ich gehabt habe.

Juliane. Habe ich dich jemals ſo empfindlich geſehen! — Du weißt es, Liſette, was ich geſagt habe.

Liſette. Ja, das weiß ich; und es war wirklich weiter nichts, als eine unſchuldige Lobrede auf den Adraſt, an der ich nur das auszuſetzen hatte, daß ſie Mamſell Henrietten eiferſüchtig machen mußte.

Juliane. Eine Lobrede auf Adraſten?

Henriette. Mich eiferſüchtig?

Liſette. Nicht ſo ſtürmiſch! — — So gehts den Leuten, die mit der Wahrheit gerade durch wollen: ſie machen es niemanden recht.

Henriette. Mich eiferſüchtig? Auf Adraſten eiferſüchtig? Ich werde, von heute an, den Himmel um nichts inbrünſtiger anflehen, als um die Errettung aus den Händen dieſes Mannes.

Juliane. Ich? eine Lobrede auf Adraſten? Iſt das eine Lobrede, wenn ich ſage, daß ein Mann einen Tag nicht wie den andern aufgeräumt ſeyn kann? Wenn ich ſage, daß Adraſten die Bitterkeit, worüber meine Schweſter klagt, nicht natürlich iſt, und daß ſie ein zugeſtoßener Verdruß bey ihm müſſe erregt haben? Wenn ich ſage, daß ein Mann, wie er, der ſich mit finſterm Nachdenken vielleicht nur zu ſehr beſchäfftiget — —

Zweyter Auftritt.

Adraſt. Juliane. Henriette. Liſette.

Henriette. Als wenn Sie gerufen wären, Adraſt! Sie verließen mich vorhin, unhöflich genug, mitten in der Erhebung des Theophans; aber das hindert mich nicht, daß ich Ihnen nicht die Wiederholung Ihrer eigenen anzuhören gönnen ſollte. — Sie ſehen Sich um? Nach Ihrer Lobrednerinn gewiß? Ich bin es nicht, wahrhaftig! ich bin es nicht; meine Schweſter iſt es. Eine Betſchweſter die Lobrednerinn eines Freygeiſtes! Was für ein Widerſpruch! Entweder Ihre Bekehrung muß vor der Thüre ſeyn, Adraſt; oder meiner Schweſter Verführung.

Juliane. Wie ausgelaſſen ſie wieder auf einmal iſt.

Henriette. Stehen Sie doch nicht ſo hölzern da!

Adraſt. Ich nehme Sie zum Zeugen, ſchönſte Juliane, wie verächtlich ſie mir begegnet.

Henriette. Komm nur, Liſette! wir wollen ſie allein laſſen. Adraſt braucht ohne Zweifel unſere Gegenwart weder zu ſeiner Dankſagung, noch zu meiner Verklagung.

Juliane. Liſette ſoll hier bleiben.

Henriette. Nein, ſie ſoll nicht.

Liſette. Sie wiſſen wohl, ich gehöre heute Mamſell Henrietten.

Henriette. Aber bey dem allen ſieh dich vor, Schweſter! Wenn mir dein Theophan aufſtößt, ſo ſollſt du ſehen, was geſchieht. Sie dürfen nicht denken, Adraſt, daß ich dieſes ſage, um Sie eiferſüchtig zu machen. Ich fühle es in der That, daß ich anfange, Sie zu haſſen.

Adraſt. Es möchte Ihnen auch ſchwerlich gelingen, mich eiferſüchtig zu machen.

Henriette. O! das wäre vortrefflich, wenn Sie mir hierinne gleich wären. Alsdann, erſt alsdann würde unſre Ehe eine recht glückliche Ehe werden. Freuen Sie Sich, Adraſt! wie verächtlich wollen wir einander begegnen! — — Du willſt antworten, Schweſter? Nun iſt es Zeit. Fort, Liſette!

Dritter Auftritt.

Adraſt. Juliane.

Juliane. Adraſt, Sie werden Geduld mit ihr haben müſſen. — Sie verdient es aber auch; denn ſie hat das beſte Herz von der Welt, ſo verdächtig es ihre Zunge zu machen ſucht.

Adraſt. Allzugütige Juliane! Sie hat das Glück, Ihre Schweſter zu ſeyn; aber wie ſchlecht macht ſie ſich dieſes Glück zu Nutze? Ich entſchuldige jedes Frauenzimmer, das ohne merkliche Fehler nicht hat aufwachſen können, weil es ohne Erziehung und Beyſpiele hat aufwachſen müſſen; aber ein Frauenzimmer zu entſchuldigen, das eine Juliane zum Muſter gehabt hat, und eine Henriette geworden iſt: bis dahin langt meine Höflichkeit nicht. —

Juliane. Sie ſind aufgebracht, Adraſt: wie könnten Sie billig ſeyn?

Adraſt. Ich weiß nicht, was ich jetzo bin; aber ich weiß, daß ich aus Empfindung rede. — —

Juliane. Die zu heftig iſt, als daß ſie lange anhalten ſollte.

Adraſt. So prophezeihen Sie mir mein Unglück.

Juliane. Wie? — Sie vergeſſen, in was für Verbindung Sie mit meiner Schweſter ſtehen?

Adraſt. Ach! Juliane, warum muß ich Ihnen ſagen, daß ich kein Herz für Ihre Schweſter habe?

Juliane. Sie erſchrecken mich. — —

Adraſt. Und ich habe Ihnen nur noch die kleinſte Hälfte von dem geſagt, was ich Ihnen ſagen muß.

Juliane. So erlauben Sie, daß ich mir die größre erſpare. (Sie will fortgehen.)

Adraſt. Wohin? Ich hätte Ihnen meine Veränderung entdeckt, und Sie wollten die Gründe, die mich dazu bewogen haben, nicht anhören? Sie wollten mich mit dem Verdachte verlaſſen, daß ich ein unbeſtändiger, leichtſinniger Flattergeiſt ſey?

Juliane. Sie irren ſich. Nicht ich; mein Vater, meine Schweſter, haben allein auf Ihre Rechtfertigungen ein Recht.

Adraſt. Allein? Ach! — —

Juliane. Halten Sie mich nicht länger —

Adraſt. Ich bitte nur um einen Augenblick. Der größte Verbrecher wird gehört — —

Juliane. Von ſeinem Richter, Adraſt; und ich bin Ihr Richter nicht.

Adraſt. Aber ich beſchwöre Sie, es jetzt ſeyn zu wollen. Ihr Vater, ſchönſte Juliane, und Ihre Schweſter werden mich verdammen, und nicht richten. Ihnen allein traue ich die Billigkeit zu, die mich beruhigen kann.

Juliane. (bey Seite) Ich glaube, er beredet mich, ihn anzuhören. — — Nun wohl! ſo ſagen Sie denn, Adraſt, was Sie wider meine Schweſter ſo eingenommen hat?

Adraſt. Sie ſelbſt hat mich wider ſich eingenommen. Sie iſt zu wenig Frauenzimmer, als daß ich ſie als ein Frauenzimmer lieben könnte. Wenn ihre Lineamente nicht ihr Geſchlecht beſtärkten, ſo würde man ſie für einen verkleideten wilden Jüngling halten, der zu ungeſchickt wäre, ſeine angenommene Rolle zu ſpielen. Was für ein Mundwerk! Und was muß es für ein Geiſt ſeyn, der dieſen Mund in Beſchäfftigung erhält! Sagen Sie nicht, daß vielleicht Mund und Geiſt bey ihr wenig oder keine Verbindung mit einander haben. Deſto ſchlimmer. Dieſe Unordnung, da ein jedes von dieſen zwey Stücken ſeinen eignen Weg hält, macht zwar die Vergehungen einer ſolchen Perſon weniger ſtrafbar; allein ſie vernichtet auch alles Gute, was dieſe Perſon noch etwa an ſich haben kann. Wenn ihre beißen-

den Spöttereyen, ihre nachtheiligen Anmerkungen deßwegen zu überſehen ſind, weil ſie es, wie man zu reden pflegt, nicht ſo böſe meynet; iſt man nicht berechtiget, aus eben dieſem Grunde dasjenige, was ſie rühmliches und verbindliches ſagt, ebenfalls für leere Töne anzuſehen, bey welchen ſie es vielleicht nicht ſo gut meynet? Wie kann man eines Art zu denken beurtheilen, wenn man ſie nicht aus ſeiner Art zu reden beurtheilen ſoll? Und wenn der Schluß von der Rede auf die Geſinnung in dem einen Falle nicht gelten ſoll, warum ſoll er in dem andern gelten? Sie ſpricht mit dürren Worten, daß ſie mich zu haſſen anfange; und ich ſoll glauben, daß ſie mich noch liebe? So werde ich auch glauben müſſen, daß ſie mich haſſe, wenn ſie ſagen wird, daß ſie mich zu lieben anfange.

Juliane. Adraſt, Sie betrachten ihre kleinen Neckereyen zu ſtrenge, und verwechſeln Falſchheit mit Uebereilung. Sie kann der letztern des Tages hundertmal ſchuldig werden; und von der erſtern doch immer entfernt bleiben. Sie müſſen es aus ihren Thaten, und nicht aus ihren Reden, erfahren lernen, daß ſie im Grunde die freundſchaftlichſte und zärtlichſte Seele hat.

Adraſt. Ach! Juliane, die Reden ſind die erſten Anfänge der Thaten, ihre Elemente gleichſam. Wie kann man vermuthen, daß diejenige vorſichtig und gut handeln werde, der es nicht einmal gewöhnlich iſt, vorſichtig und gut zu reden? Ihre Zunge verſchont nichts, auch dasjenige nicht, was ihr das Heiligſte von der Welt ſeyn ſollte. Pflicht, Tugend, Anſtändigkeit, Religion: alles iſt ihrem Spotte ausgeſetzt. — —

Juliane. Stille, Adraſt! Sie ſollten der letzte ſeyn, der dieſe Anmerkung machte.

Adraſt. Wie ſo?

Juliane. Wie ſo? — Soll ich aufrichtig reden?

Adraſt. Als ob Sie anders reden könnten. — —

Juliane. Wie, wenn das ganze Betragen meiner Schweſter, ihr Beſtreben leichtſinniger zu ſcheinen, als ſie iſt, ihre Begierde Spöttereyen zu ſagen, ſich nur von einer gewiſſen Zeit herſchrieben? Wie, wenn dieſe gewiſſe Zeit die Zeit Ihres Hierſeyns wäre, Adraſt?

Adraſt. Was ſagen Sie?

Juliane. Ich will nicht ſagen, daß Sie ihr mit einem böſen Exempel vorgegangen wären. Allein wozu verleitet uns nicht die Begierde zu gefallen? Wenn Sie Ihre Geſinnungen auch noch weniger geäußert hätten: — — und Sie haben ſie oft deutlich genug geäußert: — — ſo würde ſie Henriette doch errathen haben. Und ſo bald ſie dieſelben errieth, ſo bald war der Schluß, ſich durch die Annehmung gleicher Geſinnungen bey Ihnen beliebt zu machen, für ein lebhaftes Mädchen ſehr natürlich. Wollen Sie wohl nun ſo grauſam ſeyn, und ihr dasjenige als ein Verbrechen anrechnen, wofür Sie ihr, als für eine Schmeicheley, danken ſollten?

Adraſt. Ich danke niemanden, der klein genug iſt, meinetwegen ſeinen Charakter zu verlaſſen; und derjenige macht mir eine ſchlechte Schmeicheley, der mich für einen Thoren hält, welchem nichts als ſeine Art gefalle, und der überall gern kleine Kopien und verjüngte Abſchilderungen von ſich ſelbſt ſehen möchte.

Juliane. Aber auf dieſe Art werden Sie wenig Proſelyten machen.

Adraſt. Was denken Sie von mir, ſchönſte Juliane? Ich Proſelyten machen? Raſendes Unternehmen! Wem habe ich meine Gedanken jemals anſchwatzen oder aufdringen wollen? Es ſollte mir Leid thun, ſie unter den Pöbel gebracht zu wiſſen. Wenn ich ſie oft laut und mit einer gewiſſen Heftigkeit vertheidiget habe, ſo iſt es in der Abſicht, mich zu rechtfertigen, nicht, andere zu überreden, geſchehen. Wenn meine Meynungen zu gemein würden, ſo würde ich der erſte ſeyn, der ſie verließe, und die gegenſeitigen annähme.

Juliane. Sie ſuchen alſo nur das Sonderbare?

Adraſt. Nein, nicht das Sonderbare, ſondern bloß das Wahre; und ich kann nicht dafür, wenn jenes, leider! eine Folge von dieſem iſt. Es iſt mir unmöglich zu glauben, daß die Wahrheit gemein ſeyn könne; eben ſo unmöglich, als zu glauben, daß in der ganzen Welt auf einmal Tag ſeyn könne. Das, was unter der Geſtalt der Wahrheit unter allen Völkern herumſchleicht, und auch von den Blödſinnigſten angenommen wird, iſt gewiß keine Wahrheit, und man darf nur getroſt die Hand,

ſie zu entkleiden, anlegen, ſo wird man den ſcheußlichſten Irrthum nackend vor ſich ſtehen ſehen.

Juliane. Wie elend ſind die Menſchen, und wie ungerecht ihr Schöpfer, wenn Sie Recht haben, Adraſt! Es muß entweder gar keine Wahrheit ſeyn, oder ſie muß von der Beſchaffenheit ſeyn, daß ſie von den meiſten, ja von allen, wenigſtens im Weſentlichſten, empfunden werden kann.

Adraſt. Es liegt nicht an der Wahrheit, daß ſie es nicht werden kann; ſondern an den Menſchen. — — Wir ſollen glücklich in der Welt leben; dazu ſind wir erſchaffen; dazu ſind wir einzig und allein erſchaffen. So oft die Wahrheit dieſem großen Endzwecke hinderlich iſt, ſo oft iſt man verbunden, ſie bey Seite zu ſetzen; denn nur wenig Geiſter können in der Wahrheit ſelbſt ihr Glück finden. Man laſſe daher dem Pöbel ſeine Irrthümer; man laſſe ſie ihm, weil ſie ein Grund ſeines Glückes und die Stütze des Staates ſind, in welchem er für ſich Sicherheit, Ueberfluß und Freude findet. Ihm die Religion nehmen, heißt ein wildes Pferd auf der fetten Weide los binden, das, ſo bald es ſich frey fühlt, lieber in unfruchtbaren Wäldern herumſchweifen und Mangel leiden, als durch einen gemächlichen Dienſt alles, was es braucht, erwerben will. — Doch nicht für den Pöbel allein, auch noch für einen andern Theil des menſchlichen Geſchlechts muß man die Religion beybehalten. Für den ſchönſten Theil, meyne ich, dem ſie eine Art von Zierde, wie dort eine Art von Zaume iſt. Das Religiöſe ſtehet der weiblichen Beſcheidenheit ſehr wohl; es giebt der Schönheit ein gewiſſes edles, geſetztes und ſchmachtendes Anſehen — —

Juliane. Halten Sie, Adraſt! Sie erweiſen meinem Geſchlechte eben ſo wenig Ehre, als der Religion. Jenes ſetzen Sie mit dem Pöbel in Eine Klaſſe, ſo fein auch Ihre Wendung war; und dieſe machen Sie aufs höchſte zu einer Art von Schminke, die das Geräthe auf unſern Nachttiſchen vermehren kann. Nein, Adraſt! die Religion iſt eine Zierde für alle Menſchen; und muß ihre weſentlichſte Zierde ſeyn. Ach! Sie verkennen ſie aus Stolze; aber aus einem falſchen Stolze. Was kann unſre Seele mit erhabenern Begriffen füllen, als die Re-

ligion? Und worinn kann die Schönheit der Seele anders beſtehen, als in ſolchen Begriffen? in würdigen Begriffen von Gott, von uns, von unſern Pflichten, von unſerer Beſtimmung? Was kann unſer Herz, dieſen Sammelplatz verderbter und unruhiger Leidenſchaften, mehr reinigen, mehr beruhigen, als eben dieſe Religion? Was kann uns im Elende mehr aufrichten, als ſie? Was kann uns zu wahrern Menſchen, zu beſſern Bürgern, zu aufrichtigern Freunden machen, als ſie? — — Faſt ſchäme ich mich, Adraſt, mit Ihnen ſo ernſtlich zu reden. Es iſt der Ton ohne Zweifel nicht, der Ihnen an einem Frauenzimmer gefällt, ob Ihnen gleich der entgegen geſetzte eben ſo wenig zu gefallen ſcheinet. Sie könnten alles dieſes aus einem beredtern Munde, aus dem Munde des Theophans hören. — —

Vierter Auftritt.

Henriette. Juliane. Adraſt.

Henriette. (bleibt an der Scene horchend ſtehen) St!

Adraſt. Sagen Sie mir nichts vom Theophan. Ein Wort von Ihnen hat mehr Nachdruck, als ein ſtundenlanges Geplärre von ihm. Sie wundern Sich? Kann es bey der Macht, die eine Perſon über mich haben muß, die ich einzig liebe, die ich anbete, anders ſeyn? — — Ja, die ich liebe. — Das Wort iſt hin! es iſt geſagt! Ich bin mein Geheimniß los, bey deſſen Verſchweigung ich mich ewig gequälet hätte, von deſſen Entdeckung ich aber darum nichts mehr hoffe. — — Sie entfärben ſich? — —

Juliane. Was habe ich gehört? Adraſt! —

Adraſt. (indem er niederfällt) Laſſen Sie mich es Ihnen auf den Knieen zuſchwören, daß Sie die Wahrheit gehört haben. — Ich liebe Sie, ſchönſte Juliane, und werde Sie ewig lieben. Nun, nun liegt mein Herz klar und aufgedeckt vor Ihnen da. Umſonſt wollte ich mich und andere bereden, daß meine Gleichgültigkeit gegen Henrietten, die Wirkung an ihr bemerkter nachtheiliger Eigenſchaften ſey; da ſie doch nichts, als die Wirkung einer ſchon gebundenen Neigung war. Ach! die liebenswürdige Henriette hat vielleicht keinen andern Fehler, als dieſen, daß ſie eine noch liebenswürdigere Schweſter hat. — —

Henriette. Bravo! die Scene muß ich den Theophan unterbrechen laſſen. — — — (geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Juliane. Adraſt.

Adraſt. (indem er gähling aufſteht) Wer ſprach hier?

Juliane. Himmel! es war Henriettens Stimme.

Adraſt. Ja, ſie war es. Was für eine Neugierde! was für ein Vorwitz! Nein, nein! ich habe nichts zu wiederrufen; ſie hat alle die Fehler, die ich ihr beygelegt, und noch weit mehrere. Ich könnte ſie nicht lieben, und wenn ich auch ſchon vollkommen frey, vollkommen gleichgültig gegen eine jede andere wäre.

Juliane. Was für Verdruß, Adraſt, werden Sie mir zuziehen!

Adraſt. Sorgen Sie nicht! Ich werde Ihnen allen dieſen Verdruß durch meine plötzliche Entfernung zu erſparen wiſſen.

Juliane. Durch Ihre Entfernung?

Adraſt. Ja, ſie iſt feſt beſchloſſen. Meine Umſtände ſind von der Beſchaffenheit, daß ich die Güte Liſidors mißbrauchen würde, wenn ich länger bliebe. Und über dieſes will ich lieber meinen Abſchied nehmen, als ihn bekommen.

Juliane. Sie überlegen nicht, was Sie ſagen, Adraſt. Von wem ſollten Sie ihn bekommen?

Adraſt. Ich kenne die Väter, ſchönſte Juliane, und kenne auch die Theophane. Erlauben Sie, daß ich mich nicht näher erklären darf. Ach! wenn ich mir ſchmeicheln könnte, daß Juliane — — Ich ſage nichts weiter. Ich will mir mit keiner Unmöglichkeit ſchmeicheln. Nein, Juliane kann den Adraſt nicht lieben; ſie muß ihn haſſen. — —

Juliane. Ich haſſe niemanden, Adraſt. —

Adraſt. Sie haſſen mich; denn hier iſt Haſſen eben das, was Nicht lieben iſt. Sie lieben den Theophan. — — Ha! hier kömmt er ſelbſt.

Sechſter Auftritt.

Theophan. Adraſt. Juliane.

Juliane. (bey Seite) Was wird er ſagen? was werde ich antworten?

Adraſt. Ich kann mir es einbilden, auf weſſen Anſtiften Sie herkommen. Aber was glaubt ſie damit zu gewinnen? Mich zu verwirren? mich wieder an ſich zu ziehen? — — Wie wohl läßt es Ihnen, Theophan, und Ihrem ehrwürdigen Charakter, das Werkzeug einer weiblichen Eiferſucht zu ſeyn! Oder kommen Sie gar, mich zur Rede zu ſetzen? Ich werde Ihnen alles geſtehen; ich werde noch ſtolz darauf ſeyn. — —

Theophan. Wovon reden Sie, Adraſt? Ich verſtehe kein Wort.

Juliane. Erlauben Sie, daß ich mich entferne. Theophan, ich ſchmeichle mir, daß Sie einige Hochachtung für mich haben; Sie werden keine ungerechte Auslegungen machen, und wenigſtens glauben, daß ich meine Pflicht kenne, und daß ſie mir zu heilig iſt, ſie auch nur in Gedanken zu verletzen.

Theophan. Verziehen Sie doch. — Was ſollen dieſe Reden? Ich verſtehe Sie ſo wenig, als ich den Adraſt verſtanden habe.

Juliane. Es iſt mir lieb, daß Sie aus einer unſchuldigen Kleinigkeit nichts machen wollen. Aber laſſen Sie mich — —

(geht ab.)

Siebender Auftritt.

Adraſt. Theophan.

Theophan. Ihre Geliebte, Adraſt, ſchickte mich hierher: Ich würde hier nöthig ſeyn, ſagte ſie. Ich eile, und bekomme lauter Räthſel zu hören.

Adraſt. Meine Geliebte? — — Ey! wie fein haben Sie dieſes angebracht! Gewiß, Sie konnten Ihre Vorwürfe nicht kürzer faſſen.

Theophan. Meine Vorwürfe? Was habe ich Ihnen denn vorzuwerfen?

Adraſt. Wollen Sie etwa die Beſtätigung aus meinem Munde hören?

Theophan. Sagen Sie mir nur, was Sie beſtätigen wollen? Ich ſtehe ganz erſtaunt hier. — —

Adraſt. Das geht zu weit. Welche kriechende Verſtellung! Doch damit ſie Ihnen endlich nicht zu ſauer wird, ſo will ich Sie mit Gewalt zwingen, ſie abzulegen. — — Ja, es iſt

alles wahr, was Ihnen Henriette hinterbracht hat. Sie war niederträchtig genug, uns zu behorchen. — Ich liebe Julianen, und habe ihr meine Liebe geſtanden. —

Theophan. Sie lieben Julianen? —

Adraſt. (ſpöttiſch) Und was das ſchlimmſte dabey iſt, ohne den Theophan um Erlaubniß gebeten zu haben.

Theophan. Stellen Sie Sich deßweger zufrieden. Sie haben nur eine ſehr kleine Formalität übergangen.

Adraſt. Ihre Gelaſſenheit, Theophan, iſt hier nichts beſonders. Sie glauben Ihrer Sachen gewiß zu ſeyn. — — Und ach! wenn Sie es doch weniger wären! Wenn ich doch nur mit der geringſten Wahrſcheinlichkeit hinzu ſetzen könnte, daß Juliane auch mich liebe. Was für eine Wolluſt ſollte mir das Erſchrecken ſeyn, das ſich in Ihrem Geſichte verrathen würde! Was für ein Labſal für mich, wenn ich Sie ſeufzen hörte, wenn ich Sie zittern ſähe! Wie würde ich mich freuen, wenn Sie Ihre ganze Wut an mir auslaſſen, und mich voller Verzweiflung, ich weiß nicht wohin, verwünſchen müßten!

Theophan. So könnte Sie wohl kein Glück entzücken, wenn es nicht durch das Unglück eines andern gewürzt würde? — — Ich betaure den Adraſt! Die Liebe muß alle ihre verderbliche Macht an ihm verſchwendet haben, weil er ſo unanſtändig reden kann.

Adraſt. Wohl! an dieſer Miene, an dieſer Wendung erinnere ich mich, was ich bin. Es iſt wahr, ich bin Ihr Schuldner, Theophan; und gegen ſeine Schuldner hat man das Recht, immer ein wenig groß zu thun; — — doch Geduld! ich hoffe es nicht lange mehr zu ſeyn. Es hat ſich noch ein ehrlicher Mann gefunden, der mich aus dieſer Verlegenheit reißen will. Ich weiß nicht, wo er bleibt. Seinem Verſprechen gemäß, hätte er bereits mit dem Gelde hier ſeyn ſollen. Ich werde wohl thun, wenn ich ihn hole.

Theophan. Aber noch ein Wort, Adraſt. Ich will Ihnen mein ganzes Herz entdecken. — —

Adraſt. Dieſe Entdeckung würde mich nicht ſehr beluſtigen. Ich gehe, und bald werde ich Ihnen mit einem kühnern Geſichte unter die Augen treten können. (geht ab.)

Theophan. (allein) Unbiegſamer Geiſt! Faſt verzweifle ich

an meinem Unternehmen. Alles iſt bey ihm umſonſt. Aber was würde er geſagt haben, wenn er mir Zeit gelaſſen hätte, ihn für ſein Geſtändniß, mit einem andern ähnlichen Geſtändniſſe zu bezahlen? — — Sie kömmt.

Achter Auftritt.

Henriette. Liſette. Theophan.

Henriette. Nun? Theophan, habe ich Sie nicht zu einem artigen Anblicke verholfen?

Theophan. Sie ſind leichtfertig, ſchöne Henriette. Aber was meynen Sie für einen Anblick? Kaum, daß ich die Hauptſache mit Mühe und Noth begriffen habe.

Henriette. O Schade! — Sie kamen alſo zu langſam? und Adraſt lag nicht mehr vor meiner Schweſter auf den Knieen?

Theophan. So hat er vor ihr auf den Knieen gelegen?

Liſette. Leider für Sie alle beide!

Henriette. Und meine Schweſter ſtand da, — — ich kann es Ihnen nicht beſchreiben, — — ſtand da, faſt, als wenn ſie ihn in dieſer unbequemen Stellung gerne geſehen hätte. Sie tauern mich, Theophan! — —

Theophan. Soll ich Sie auch betauern, mitleidiges Kind?

Henriette. Mich betauern? Sie ſollen mir Glück wünſchen.

Liſette. Aber nein; ſo etwas ſchreyt um Rache!

Theophan. Und wie meynt Liſette denn, daß man ſich rächen könne?

Liſette. Sie wollen Sich alſo doch rächen?

Theophan. Vielleicht.

Liſette. Und Sie Sich auch, Mamſell?

Henriette. Vielleicht.

Liſette. Gut! das ſind zwey Vielleicht, womit ſich etwas anfangen läßt.

Theophan. Aber es iſt noch ſehr ungewiß, ob Juliane den Adraſt wieder liebt; und wenn dieſes nicht iſt, ſo würde ich zu zeitig auf Rache denken.

Liſette. O! die chriſtliche Seele! Nun überlegt ſie erſt, daß man ſich nicht rächen ſoll.

Theophan. Nicht ſo ſpöttiſch, Liſette! Es würde hier von einer ſehr unſchuldigen Rache die Rede ſeyn.

Henriette. Das meyne ich auch; von einer ſehr unſchuldigen.

Liſette. Wer leugnet das? von einer ſo unſchuldigen, daß man ſich mit gutem Gewiſſen darüber berathſchlagen kann. Hören Sie nur! Ihre Rache, Herr Theophan, wäre eine männliche Rache, nicht wahr? und Ihre Rache, Mamſell Henriette, wäre eine weibliche Rache: eine männliche Rache nun, und eine weibliche Rache — — Ja! wie bringe ich wohl das Ding recht geſcheut herum?

Henriette. Du biſt eine Närrinn mit ſamt deinen Geſchlechtern.

Liſette. Helfen Sie mir doch ein wenig, Herr Theophan. — — Was meynen Sie dazu? Wenn zwey Perſonen einerley Weg gehen müſſen, nicht wahr? ſo iſt es gut, daß dieſe zwey Perſonen einander Geſellſchaft leiſten?

Theophan. Ja wohl; aber vorausgeſetzt, daß dieſe zwey Perſonen einander leiden können.

Henriette. Das war der Punkt!

Liſette. (bey Seite) Will denn Keines anbeißen? Ich muß einen andern Zipfel faſſen. — — Es iſt ſchon wahr, was Herr Theophan vorhin ſagte, daß es nehmlich noch ſehr ungewiß ſey, ob Mamſell Juliane den Adraſt liebe. Ich ſetze ſo gar hinzu: Es iſt noch ſehr ungewiß, ob Herr Adraſt Mamſell Julianen wirklich liebt.

Henriette. O! ſchweig, du unglückliche Zweiſlerinn. Es ſoll nun aber gewiß ſeyn!

Liſette. Die Mannsperſonen bekommen dann und wann gewiſſe Anfälle von einer gewiſſen wetterwendiſchen Krankheit, die aus einer gewiſſen Ueberladung des Herzens entſpringt.

Henriette. Aus einer Ueberladung des Herzens? Schön gegeben!

Liſette. Ich will Ihnen gleich ſagen, was das heißt. So wie Leute, die ſich den Magen überladen haben, nicht eigentlich mehr wiſſen, was ihnen ſchmeckt, und was ihnen nicht ſchmeckt: ſo geht es auch den Lenten, die ſich das Herz überladen haben.

Sie wiſſen ſelbſt nicht mehr, auf welche Seite das überladene Herz hinhängt, und da trifft es ſich denn wohl, daß kleine Irrungen in der Perſon daraus entſtehen. — — Habe ich nicht Recht, Herr Theophan?

Theophan. Ich will es überlegen.

Liſette. Sie ſind freylich eine weit beſſere Art von Mannsperſonen, und ich halte Sie für allzuvorſichtig, als daß Sie Ihr Herz ſo überladen ſollten. — — Aber wiſſen Sie wohl, was ich für einen Einfall habe, wie wir gleichwohl hinter die Wahrheit mit dem Herrn Adraſt und der Mamſell Juliane kommen wollen?

Theophan. Nun?

Henriette. Du würdeſt mich neugierig machen, wenn ich nicht ſchon hinter der Wahrheit wäre. — —

Liſette. Wie? wenn wir einen gewiſſen blinden Lärm machten?

Henriette. Was iſt das wieder?

Liſette. Ein blinder Lärm iſt ein Lärm wohinter nichts iſt; der aber doch die Gabe hat, den Feind — — zu einer gewiſſen Aufmerkſamkeit zu bringen. — — Zum Exempel: Um zu erfahren, ob Mamſell Juliane den Adraſt liebe, müßte ſich Herr Theophan in Jemand anders verliebt ſtellen; und um zu erfahren, ob Adraſt Mamſell Julianen liebe, müßten Sie Sich in Jemand anders verliebt ſtellen. Und da es nun nicht laſſen würde, wenn ſich Herr Theophan in mich verliebt ſtellte, noch vielweniger, wenn Sie Sich in ſeinen Martin verliebt ſtellen wollten: ſo wäre, kurz und gut, mein Rath, Sie ſtellten ſich beide in einander verliebt. — — Ich rede nur von Stellen; merken Sie wohl, was ich ſage! nur von Stellen; denn ſonſt könnte der blinde Lärm auf einmal Augen kriegen. — — Nun ſagen Sie mir beide, iſt der Anſchlag nicht gut?

Theophan. (bey Seite) Wo ich nicht gehe, ſo wird ſie noch machen, daß ich mich werde erklären müſſen. — — Der Anſchlag iſt ſo ſchlimm nicht; aber — —

Liſette. Sie ſollen Sich ja nur ſtellen. —

Theophan. Das Stellen eben iſt es, was mir dabey nicht gefällt.

Liſette. Und Sie, Mamſell?

Henriette. Ich bin auch keine Liebhaberinn vom Stellen.

Liſette. Beſorgen Sie beide etwa, daß Sie es zu natürlich machen möchten? — Was ſtehen Sie ſo auf dem Sprunge, Herr Theophan? Was ſtehen Sie ſo in Gedanken, Mamſell?

Henriette. O, geh! es wäre in meinem Leben das erſtemal.

Theophan. Ich muß mich auf einige Augenblicke beurlauben, ſchönſte Henriette. —

Liſette. Es iſt nicht nöthig. Sie ſollen mir wahrhaftig nicht nachſagen, daß ich Sie weggeplaudert habe. Kommen Sie, Mamſell! — —

Henriette. Es iſt auch wahr, dein Plaudern iſt manchmal recht ärgerlich. Komm! — — Theophan, ſoll ich ſagen, daß Sie nicht lange weg ſeyn werden?

Theophan. Wenn ich bitten darf. — —

(Henriette und Liſette gehen auf der einen Seite ab. Indem Theophan auf der andern abgehen will, begegnet ihm der Wechsler.)

Neunter Auftritt.

Theophan. Der Wechsler.

Der Wechsler. Sie werden verzeihen, mein Herr. Ich möchte nur ein Wort mit dem Herrn Adraſt ſprechen.

Theophan. Eben jetzt iſt er ausgegangen. Wollen Sie mir es auftragen? — —

Der Wechsler. Wenn ich ſo frey ſeyn darf. — — Er hat eine Summe Geldes bey mir aufnehmen wollen, die ich ihm auch Anfangs verſprach. Ich habe aber nunmehr Bedenklichkeiten gefunden, und ich komme, es ihm wieder abzuſagen: das iſt es alles.

Theophan. Bedenklichkeiten, mein Herr? Was für Bedenklichkeiten? doch wohl keine von Seiten des Adraſt?

Der Wechsler. Warum nicht?

Theophan. Iſt er kein Mann von Kredit?

Der Wechsler. Kredit, mein Herr, Sie werden wiſſen, was das iſt. Man kann heute Kredit haben, ohne gewiß zu ſeyn, daß man ihn morgen haben wird. Ich habe ſeine jetzigen Umſtände erfahren. —

Theophan. (bey Seite) Ich muß mein Möglichſtes thun, daß dieſe nicht auskommen. — — Sie müſſen die falſchen erfahren haben. — — Kennen Sie mich, mein Herr? —

Der Wechsler. Von Perſon nicht; vielleicht, wann ich Ihren Namen hören ſollte. — —

Theophan. Theophan.

Der Wechsler. Ein Name, von dem ich allezeit das beſte gehört habe.

Theophan. Wenn Sie dem Herrn Adraſt die verlangte Summe nicht auf ſeine Unterſchrift geben wollen, wollen Sie es wohl auf die meinige thun?

Der Wechsler. Mit Vergnügen.

Theophan. Haben Sie alſo die Güte, mich auf meine Stube zu begleiten. Ich will Ihnen die nöthigen Verſicherungen ausſtellen; wobey es bloß darauf ankommen wird, dieſe Bürgſchaft vor dem Adraſt ſelbſt geheim zu halten.

Der Wechsler. Vor ihm ſelbſt?

Theophan. Allerdings; um ihm den Verdruß über Ihr Mißtrauen zu erſparen. — —

Der Wechsler. Sie müſſen ein großmüthiger Freund ſeyn. — —

Theophan. Laſſen Sie uns nicht länger verziehen.

(gehen ab.)

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Der Wechsler, von der einen Seite, und von der andern Adraſt.

Adraſt. (vor ſich) Ich habe meinen Mann nicht finden können. — —

Der Wechsler. (vor ſich) So laſſe ich es mir gefallen. —

Adraſt. Aber ſieh da! — — Ey! mein Herr, finde ich Sie hier? So ſind wir ohne Zweifel einander Fehl gegangen?

Der Wechsler. Es iſt mir lieb, mein Herr Adraſt, daß ich Sie noch treffe.

Adraſt. Ich habe Sie in Ihrer Wohnung geſucht. Die

Sache leidet keinen Aufſchub. Ich kann mich doch noch auf Sie verlaſſen?

Der Wechsler. Nunmehr, ja.

Adraſt. Nunmehr? Was wollen Sie damit?

Der Wechsler. Nichts. Ja, Sie können Sich auf mich verlaſſen.

Adraſt. Ich will nicht hoffen, daß Sie einiges Mißtrauen gegen mich haben?

Der Wechsler. Im geringſten nicht.

Adraſt. Oder, daß man Ihnen einiges beyzubringen geſucht hat?

Der Wechsler. Noch vielweniger.

Adraſt. Wir haben bereits mit einander zu thun gehabt, und Sie ſollen mich auch künftig als einen ehrlichen Mann finden.

Der Wechsler. Ich bin ohne Sorgen.

Adraſt. Es liegt meiner Ehre daran, diejenigen zu Schanden zu machen, die boshaft genug ſind, meinen Kredit zu ſchmälern.

Der Wechsler. Ich finde, daß man das Gegentheil thut.

Adraſt. O! ſagen Sie das nicht. Ich weiß wohl, daß ich meine Feinde habe —

Der Wechsler. Sie haben aber auch Ihre Freunde. — —

Adraſt. Aufs Höchſte dem Namen nach. Ich würde auszulachen ſeyn, wenn ich auf ſie rechnen wollte. — — Und glauben Sie, mein Herr, daß es mir nicht einmal lieb iſt, daß Sie in meiner Abweſenheit hier in dieſem Hauſe geweſen ſind?

Der Wechsler. Und es muß Ihnen doch lieb ſeyn.

Adraſt. Es iſt zwar das Haus, zu welchem ich mir nichts als Gutes verſehen ſollte; aber eine gewiſſe Perſon darinn, mein Herr, eine gewiſſe Perſon — — Ich weiß, ich würde es empfunden haben, wenn Sie mit derſelben geſprochen hätten.

Der Wechsler. Ich habe eigentlich mit niemanden geſprochen; diejenige Perſon aber, bey welcher ich mich nach Ihnen erkundigte, hat die größte Ergebenheit gegen Sie bezeigt.

Adraſt. Ich kann es Ihnen wohl ſagen, wer die Perſon iſt, vor deren übeln Nachrede ich mich einigermaßen fürchte.

Es wird ſo gar gut ſeyn, wenn Sie es wiſſen, damit Sie, wenn Ihnen nachtheilige Dinge von mir zu Ohren kommen ſollten, den Urheber kennen.

Der Wechsler. Ich werde nicht nöthig haben, darauf zu hören.

Adraſt. Aber doch — — Mit einem Worte, es iſt Theophan.

Der Wechsler. (erſtaunt) Theophan?

Adraſt. Ja, Theophan. Er iſt mein Feind — —

Der Wechsler. Theophan Ihr Feind?

Adraſt. Sie erſtaunen?

Der Wechsler. Nicht ohne die größte Urſache. —

Adraſt. Ohne Zweifel weil Sie glauben, daß ein Mann von ſeinem Stande nicht anders, als großmüthig und edel ſeyn könne? — —

Der Wechsler. Mein Herr — —

Adraſt. Er iſt der gefährlichſte Heuchler, den ich unter ſeines Gleichen noch jemals gefunden habe.

Der Wechsler. Mein Herr — —

Adraſt. Er weiß, daß ich ihn kenne, und giebt ſich daher alle Mühe, mich zu untergraben. — —

Der Wechsler. Ich bitte Sie — —

Adraſt. Wenn Sie etwa eine gute Meynung von ihm haben, ſo irren Sie Sich ſehr. Vielleicht zwar, daß Sie ihn nur von der Seite ſeines Vermögens kennen; und wider dieſes habe ich nichts: er iſt reich; aber eben ſein Reichthum ſchafft ihm Gelegenheit, auf die allerfeinſte Art ſchaden zu können.

Der Wechsler. Was ſagen Sie?

Adraſt. Er wendet unbeſchreibliche Ränke an, mich aus dieſem Hauſe zu bringen; Ränke, denen er ein ſo unſchuldiges Anſehen geben kann, daß ich ſelbſt darüber erſtaune.

Der Wechsler. Das iſt zu arg! Länger kann ich durchaus nicht ſchweigen. Mein Herr, Sie hintergehen Sich auf die erſtaunlichſte Art. — —

Adraſt. Ich mich?

Der Wechsler. Theophan kann das unmöglich ſeyn, wofür Sie ihn ausgeben. Hören Sie alles! Ich kam hierher,

mein Ihnen gegebenes Wort wieder zurücke zu nehmen. Ich hatte von ſicherer Hand, nicht vom Theophan, Umſtände von Ihnen erfahren, die mich dazu nöthigten. Ich fand ihn hier, und ich glaubte, es ihm ohne Schwierigkeit ſagen zu dürfen. —

Adraſt. Dem Theophan? Wie wird ſich der Niederträchtige gekitzelt haben!

Der Wechsler. Gekitzelt? Er hat auf das nachdrücklichſte für Sie geſprochen. Und kurz, wenn ich Ihnen mein erſtes Verſprechen halte, ſo geſchieht es bloß in Betrachtung ſeiner.

Adraſt. In Betrachtung ſeiner? — Wo bin ich?

Der Wechsler. Er hat mir ſchriftliche Verſicherungen gegeben, die ich als eine Bürgſchaft für Sie anſehen kann. Zwar hat er mir es zugleich verboten, jemanden das Geringſte davon zu ſagen: allein ich konnte es unmöglich anhören, daß ein rechtſchaffner Mann ſo unſchuldig verläſtert würde. Sie können die verlangte Summe bey mir abholen laſſen, wann es Ihnen beliebt. Nur werden Sie mir den Gefallen thun, und Sich nichts gegen ihn merken laſſen. Er bezeigte bey dem ganzen Handel ſo viel Aufrichtigkeit und Freundſchaft für Sie, daß er ein Unmenſch ſeyn müßte, wenn er die Verſtellung bis dahin treiben könnte. — Leben Sie wohl! (geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Adraſt.

— — Was für ein neuer Streich! — Ich kann nicht wieder zu mir ſelbſt kommen! — — Es iſt nicht auszuhalten! — Verachtungen, Beleidigungen, — Beleidigungen in dem Gegenſtande, der ihm der liebſte ſeyn muß: — — alles iſt umſonſt; nichts will er fühlen. Was kann ihn ſo verhärten? Die Bosheit allein, die Begierde allein, ſeine Rache reif werden zu laſſen. — — Wen ſollte dieſer Mann nicht hinter das Licht führen? Ich weiß nicht, was ich denken ſoll. Er dringt ſeine Wohlthaten mit einer Art auf — — Aber verwünſcht ſind ſeine Wohlthaten, und ſeine Art! Und wenn auch keine Schlange unter dieſen Blumen läge, ſo würde ich ihn doch nicht anders als haſſen können. Haſſen werde ich ihn, und wenn er mir das Leben rettete. Er hat mir das geraubt, was

koſtbarer iſt, als das Leben: das Herz meiner Juliane; ein Raub, den er nicht erſetzen kann, und wenn er ſich mir zu eigen ſchenkte. Doch er will ihn nicht erſetzen; ich dichte ihm noch eine zu gute Meynung an. — —

Dritter Auftritt.

Theophan. Adraſt.

Theophan. In welcher heftigen Bewegung treffe ich Sie abermal, Adraſt?

Adraſt. Sie iſt Ihr Werk.

Theophan. So muß ſie eines von denen Werken ſeyn, die wir alsdann wider unſern Willen hervorbringen, wenn wir uns am meiſten nach ihrem Gegentheile beſtreben. Ich wünſche nichts, als Sie ruhig zu ſehen, damit Sie mit kaltem Blute von einer Sache mit mir reden könnten, die uns beide nicht näher angehen kann.

Adraſt. Nicht wahr, Theophan? es iſt der höchſte Grad der Liſt, wenn man alle ſeine Streiche ſo zu ſpielen weiß, daß die, denen man ſie ſpielt, ſelbſt nicht wiſſen, ob und was für Vorwürfe ſie uns machen ſollen?

Theophan. Ohne Zweifel.

Adraſt. Wünſchen Sie Sich Glück: Sie haben dieſen Grad erreicht.

Theophan. Was ſoll das wieder?

Adraſt. Ich verſprach Ihnen vorhin, die bewußten Wechſel zu bezahlen — (ſpöttiſch) Sie werden es nicht übel nehmen, es kann nunmehr nicht ſeyn. Ich will Ihnen, an ſtatt der zerriſſenen, andere Wechſel ſchreiben.

Theophan. (in eben dem Tone) Es iſt wahr, ich habe ſie in keiner andern Abſicht zerriſſen, als neue von Ihnen zu bekommen. —

Adraſt. Es mag Ihre Abſicht geweſen ſeyn, oder nicht: Sie ſollen ſie haben. — Wollten Sie aber nicht etwa gern erfahren, warum ich ſie nunmehr nicht bezahlen kann?

Theophan. Nun?

Adraſt. Weil ich die Bürgſchaften nicht liebe.

Theophan. Die Bürgſchaften?

Adraſt. Ja; und weil ich Ihrer Rechten nichts geben mag, was ich aus Ihrer Linken nehmen müßte.

Theophan. (bey Seite) Der Wechsler hat mir nicht reinen Mund gehalten!

Adraſt. Sie verſtehen mich doch?

Theophan. Ich kann es nicht mit Gewißheit ſagen.

Adraſt. Ich gebe mir alle Mühe, Ihnen auf keine Weiſe verbunden zu ſeyn: muß es mich alſo nicht verdrießen, daß Sie mich in den Verdacht bringen, als ob ich es gleichwohl zu ſeyn Urſache hätte?

Theophan. Ich erſtaune über Ihre Geſchicklichkeit, alles auf der ſchlimmſten Seite zu betrachten.

Adraſt. Und wie Sie gehört haben, ſo bin ich über die Ihrige erſtaunt, dieſe ſchlimme Seite ſo vortrefflich zu verbergen. Noch weiß ich ſelbſt nicht eigentlich, was ich davon denken ſoll.

Theophan. Weil Sie das Natürlichſte davon nicht denken wollen.

Adraſt. Dieſes Natürlichſte, meynen Sie vielleicht, wäre das, wenn ich dächte, daß Sie dieſen Schritt aus Großmuth, aus Vorſorge für meinen guten Namen gethan hätten? Allein, mit Erlaubniß, hier wäre es gleich das Unnatürlichſte.

Theophan. Sie haben doch wohl Recht. Denn wie wäre es immer möglich, daß ein Mann von meinem Stande nur halb ſo menſchliche Geſinnungen haben könnte?

Adraſt. Laſſen Sie uns Ihren Stand einmal bey Seite ſetzen.

Theophan. Sollten Sie das wohl können? —

Adraſt. Geſetzt alſo, Sie wären keiner von den Leuten, die, den Charakter der Frömmigkeit zu behaupten, ihre Leidenſchaften ſo geheim als möglich halten müſſen; die Anfangs aus Wohlſtand heucheln lernen, und endlich die Heucheley als eine zweyte Natur beybehalten; die nach ihren Grundſätzen verbunden ſind, ſich ehrlicher Leute, welche ſie die Kinder der Welt nennen, zu entziehen, oder wenigſtens aus keiner andern Abſicht Umgang mit ihnen zu pflegen, als aus der niederträchtigen Abſicht, ſie auf ihre Seite zu lenken; geſetzt, Sie wären keiner von dieſen: ſind Sie nicht wenigſtens ein Menſch, der Belei-

digungen empfindet? Und auf einmal alles in allem zu ſagen: — — Sind Sie nicht ein Liebhaber, welcher Eiferſucht fühlen muß?

Theophan. Es iſt mir angenehm, daß Sie endlich auf dieſen Punkt herauskommen.

Adraſt. Vermuthen Sie aber nur nicht, daß ich mit der geringſten Mäßigung davon ſprechen werde.

Theophan. So will ich es verſuchen, deſto mehrere dabey zu brauchen.

Adraſt. Sie lieben Julianen, und ich — ich — was ſuche ich lange noch Worte? — Ich haſſe Sie wegen dieſer Liebe, ob ich gleich kein Recht auf den geliebten Gegenſtand habe; und Sie, der Sie ein Recht darauf haben, ſollten mich, der ich Sie um dieſes Recht beneide, nicht auch haſſen?

Theophan. Gewiß, ich ſollte nicht. — Aber laſſen Sie uns doch das Recht unterſuchen, daß Sie und ich auf Julianen haben.

Adraſt. Wenn dieſes Recht auf die Stärke unſrer Liebe ankäme, ſo würde ich es Ihnen vielleicht noch ſtreitig machen. Es iſt Ihr Glück, daß es auf die Einwilligung eines Vaters, und auf den Gehorſam einer Tochter ankömmt. — —

Theophan. Hierauf will ich es durchaus nicht ankommen laſſen. Die Liebe allein ſoll Richter ſeyn. Aber merken Sie wohl, nicht bloß unſere, ſondern vornehmlich die Liebe derjenigen, in deren Beſitz Sie mich glauben. Wenn Sie mich überführen können, daß Sie von Julianen wieder geliebet werden — —

Adraſt. So wollen Sie mir vielleicht Ihre Anſprüche abtreten? — —

Theophan. So muß ich.

Adraſt. Wie höhniſch Sie mit mir umgehen! — — Sie ſind Ihrer Sachen gewiß, und überzeugt, daß Sie bey dieſer Rodomontade nichts aufs Spiel ſetzen.

Theophan. Alſo können Sie mir es nicht ſagen, ob Sie Juliane liebet?

Adraſt. Wenn ich es könnte, würde ich wohl unterlaſſen, Sie mit dieſem Vorzuge zu peinigen?

Theophan. Stille! Sie machen Sich unmenſchlicher, als

Sie ſind. — — Nun wohl! ſo will ich, — ich will es Ihnen ſagen, daß Sie Juliane liebt.

Adraſt. Was ſagen Sie? — — Doch faſt hätte ich über das Entzückende dieſer Verſicherung vergeſſen, aus weſſen Munde ich ſie höre. Recht ſo! Theophan, recht ſo! Man muß über ſeine Feinde ſpotten. Aber wollen Sie, dieſe Spötterey vollkommen zu machen, mich nicht auch verſichern, daß Sie Julianen nicht lieben?

Theophan. (verdrießlich) Es iſt unmöglich, mit Ihnen ein vernünftiges Wort zu ſprechen. (er will weggehen.)

Adraſt. (bey Seite) Er wird zornig? — Warten Sie doch, Theophan. Wiſſen Sie, daß die erſte aufgebrachte Miene, die ich endlich von Ihnen ſehe, mich begierig macht, dieſes vernünftige Wort zu hören?

Theophan. (zornig) Und wiſſen Sie, daß ich endlich Ihres ſchimpflichen Betragens überdrüßig bin?

Adraſt. (bey Seite) Er macht Ernſt. —

Theophan. (noch zornig) Ich will mich beſtreben, daß Sie den Theophan ſo finden ſollen, als Sie ihn Sich vorſtellen.

Adraſt. Verzeihen Sie. Ich glaube in Ihrem Trotze mehr Aufrichtigkeit zu ſehen, als ich jemals in Ihrer Freundlichkeit geſehen habe.

Theophan. Wunderbarer Menſch! Muß man ſich Ihnen gleich ſtellen, muß man eben ſo ſtolz, eben ſo argwöhniſch, eben ſo grob ſeyn, als Sie, um Ihr elendes Vertrauen zu gewinnen?

Adraſt. Ich werde Ihnen dieſe Sprache, ihrer Neuheit wegen, vergeben müſſen.

Theophan. Sie ſoll Ihnen alt genug werden!

Adraſt. Aber in der That — — Sie machen mich vollends verwirrt. Müſſen Sie mir Dinge, worauf alle mein Wohl ankömmt, mit einem fröhlichen Geſichte ſagen? Ich bitte Sie, ſagen Sie es jetzt noch einmal, was ich vorhin für eine Spötterey aufnehmen mußte.

Theophan. Wenn ich es ſage, glauben Sie nur nicht, daß es um Ihret Willen geſchieht.

Adraſt. Deſto mehr werde ich mich darauf verlaſſen.

Theophan. Aber ohne mich zu unterbrechen: das bitte ich. — —

Adraſt. Reden Sie nur.

Theophan. Ich will Ihnen den Schlüſſel zu dem, was Sie hören ſollen, gleich voraus geben. Meine Neigung hat mich nicht weniger betrogen, als Sie die Ihrige. Ich kenne und bewundere alle die Vollkommenheiten, die Julianen zu einer Zierde ihres Geſchlechts machen; aber — ich liebe ſie nicht.

Adraſt. Sie — —

Theophan. Es iſt gleich viel, ob Sie es glauben oder nicht glauben. — — Ich habe mir Mühe genug gegeben, meine Hochachtung in Liebe zu verwandeln. Aber eben bey dieſer Bemühung habe ich Gelegenheit gehabt, es oft ſehr deutlich zu merken, daß ſich Juliane einen ähnlichen Zwang anthut. Sie wollte mich lieben, und liebte mich nicht. Das Herz nimmt keine Gründe an, und will in dieſem, wie in andern Stücken, ſeine Unabhängigkeit von dem Verſtande behaupten. Man kann es tyranniſiren, aber nicht zwingen. Und was hilft es, ſich ſelbſt zum Märtyrer ſeiner Ueberlegungen zu machen, wenn man gewiß weiß, daß man keine Beruhigung dabey finden kann? Ich erbarmte mich alſo Julianens, — — oder vielmehr, ich erbarmte mich meiner ſelbſt: ich unterdrückte meine wachſende Neigung gegen eine andre Perſon nicht länger, und ſahe es mit Vergnügen, daß auch Juliane zu ohnmächtig oder zu nachſehend war, der ihrigen zu widerſtehen. Dieſe gieng auf einen Mann, der ihrer eben ſo unwürdig iſt, als unwürdig er iſt, einen Freund zu haben. Adraſt würde ſein Glück in ihren Augen längſt gewahr geworden ſeyn, wenn Adraſt gelaſſen genug wäre, richtige Blicke zu thun. Er betrachtet alles durch das gefärbte Glas ſeiner vorgefaßten Meynungen, und alles oben hin; und würde wohl oft lieber ſeine Sinne verleugnen, als ſeinen Wahn aufgeben. Weil Juliane ihn liebenswürdig fand, konnte ich mir unmöglich einbilden, daß er ſo gar verderbt ſey. Ich ſann auf Mittel, es beiden mit der beſten Art beyzubringen, daß ſie mich nicht als eine gefährliche Hinderung anſehen ſollten. Ich kam nur jetzt in dieſer Abſicht hieher; allein ließ mich Adraſt, ohne die ſchimpflichſten Abſchreckungen,

darauf kommen? Ich würde ihn, ohne ein weiteres Wort, verlaſſen haben, wenn ich mich nicht noch derjenigen Perſon wegen gezwungen hätte, der ich, von Grund meiner Seelen, alles gönne, was ſie ſich ſelbſt wünſcht. — — Mehr habe ich ihm nicht zu ſagen. (er will fortgehen.)

Adraſt. Wohin, Theophan? — — Urtheilen Sie aus meinem Stilleſchweigen, wie groß mein Erſtaunen ſeyn müſſe! — Es iſt eine menſchliche Schwachheit, ſich dasjenige leicht überreden zu laſſen, was man heftig wünſcht. Soll ich ihr nachhängen? ſoll ich ſie unterdrücken? —

Theophan. Ich will bey Ihrer Ueberlegung nicht gegenwärtig ſeyn. — —

Adraſt. Wehe dem, der mich auf eine ſo grauſame Art aufzuziehen denkt!

Theophan. So räche mich denn Ihre marternde Ungewißheit an Ihnen!

Adraſt. (bey Seite) Jetzt will ich ihn fangen. — — Wollen Sie mir noch ein Wort erlauben, Theophan? — — Wie können Sie über einen Menſchen zürnen, der mehr aus Erſtaunen über ſein Glück, als aus Mißtrauen gegen Sie, zweifelt? — —

Theophan. Adraſt, ich werde mich ſchämen, nur einen Augenblick gezürnt zu haben, ſo bald Sie vernünftig reden wollen.

Adraſt. Wenn es wahr iſt, daß Sie Julianen nicht lieben, wird es nicht nöthig ſeyn, daß Sie Sich dem Liſidor entdecken?

Theophan. Allerdings.

Adraſt. Und Sie ſind es wirklich geſonnen?

Theophan. Und zwar je eher, je lieber.

Adraſt. Sie wollen dem Liſidor ſagen, daß Sie Julianen nicht lieben?

Theophan. Was ſonſt?

Adraſt. Daß Sie eine andere Perſon lieben?

Theophan. Vor allen Dingen! um ihm durchaus keine Urſache zu geben, Julianen die rückgängige Verbindung zur Laſt zu legen.

Adraſt. Wollten Sie wohl alles dieſes gleich jetzo thun?

Theophan. Gleich jetzo? —

Adraſt. (bey Seite) Nun habe ich ihn! — Ja, gleich jetzo.

Theophan. Wollten Sie aber auch wohl eben dieſen Schritt thun? Wollten auch Sie dem Liſidor wohl ſagen, daß Sie Henrietten nicht liebten?

Adraſt. Ich brenne vor Verlangen.

Theophan. Und daß Sie Julianen liebten?

Adraſt. Zweifeln Sie?

Theophan. Nun wohl! ſo kommen Sie.

Adraſt. (bey Seite) Er will? —

Theophan. Nur geſchwind!

Adraſt. Ueberlegen Sie es recht.

Theophan. Und was ſoll ich denn noch überlegen?

Adraſt. Noch iſt es Zeit. — —

Theophan. Sie halten Sich ſelbſt auf. Nur fort! — (indem er voran gehen will) Sie bleiben zurück? Sie ſtehen in Gedanken? Sie ſehen mich mit einem Auge an, das Erſtaunen verräth? Was ſoll das? —

Adraſt. (nach einer kleinen Pauſe) Theophan! — —

Theophan. Nun? — — bin ich nicht bereit?

Adraſt. (gerührt) Theophan! — — Sie ſind doch wohl ein ehrlicher Mann.

Theophan. Wie kommen Sie jetzt darauf?

Adraſt. Wie ich jetzt darauf komme? Kann ich einen ſtärkern Beweis verlangen, daß Ihnen mein Glück nicht gleichgültig iſt?

Theophan. Sie erkennen dieſes ſehr ſpät — aber Sie erkennen es doch noch. — — Liebſter Adraſt, ich muß Sie umarmen — —

Adraſt. Ich ſchäme mich — — laſſen Sie mich allein; ich will Ihnen bald folgen. — —

Theophan. Ich werde Sie nicht allein laſſen. — Iſt es möglich, daß ich Ihren Abſcheu gegen mich überwunden habe? daß ich ihn durch eine Aufopferung überwunden habe, die mir ſo wenig koſtet? Ach! Adraſt, Sie wiſſen noch nicht, wie eigennützig ich dabey bin; ich werde vielleicht alle Ihre Hochachtung dadurch wieder verlieren: — — ich liebe Henrietten.

Adraſt. Sie lieben Henrietten? Himmel! ſo können wir ja hier noch beide glücklich ſeyn. Warum haben wir uns nicht eher erklären müſſen? O Theophan! Theophan! ich würde Ihre ganze Aufführung mit einem andern Auge angeſehen haben. Sie würden der Bitterkeit meines Verdachtes, meiner Vorwürfe nicht ausgeſetzt geweſen ſeyn.

Theophan. Keine Entſchuldigungen, Adraſt! Vorurtheile und eine unglückliche Liebe ſind zwey Stücke, deren eines ſchon hinreichet, einen Mann zu etwas ganz anderm zu machen, als er iſt. — — Aber was verweilen wir hier länger?

Adraſt. Ja, Theophan, nun laſſen Sie uns eilen. — — Aber wenn uns Liſidor zuwider wäre? — — Wenn Juliane einen andern liebte? — —

Theophan. Faſſen Sie Muth. Hier kömmt Liſidor.

Vierter Auftritt.

Liſidor. Theophan. Adraſt.

Liſidor. Ihr ſeyd mir feine Leute! Soll ich denn beſtändig mit dem fremden Vetter allein ſeyn?

Theophan. Wir waren gleich im Begriff zu Ihnen zu kommen.

Liſidor. Was habt ihr nun wieder zuſammen gemacht? geſtritten? Glaubt mir doch nur, aus dem Streiten kömmt nichts heraus. Ihr habt alle beide, alle beide habt ihr Recht. — — Zum Exempel: (zum Theophan) Der ſpricht, die Vernunft iſt ſchwach; und der (zum Adraſt) ſpricht, die Vernunft iſt ſtark. Jener beweiſet mit ſtarken Gründen, daß die Vernunft ſchwach iſt; und dieſer mit ſchwachen Gründen, daß ſie ſtark iſt. Kommt das nun nicht auf eins heraus? ſchwach und ſtark, oder, ſtark und ſchwach: was iſt denn da für ein Unterſcheid?

Theophan. Erlauben Sie, wir haben jetzt weder von der Stärke, noch von der Schwäche der Vernunft geſprochen — —

Liſidor. Nun! ſo war es von etwas anderm, das eben ſo wenig zu bedeuten hat. — Von der Freyheit etwa: Ob ein hungriger Eſel, der zwiſchen zwey Bündeln Heu ſteht, die einander vollkommen gleich ſind, das Vermögen hat, von dem er-

ſten von dem beſten zu freſſen, oder, ob der Eſel ſo ein Eſel ſeyn muß, daß er lieber verhungert? — —

Adraſt. Auch daran iſt nicht gedacht worden. Wir beſchäfftigten uns mit einer Sache, bey der das Vornehmſte nunmehr auf Sie ankömmt.

Liſidor. Auf mich?

Theophan. Auf Sie, der Sie unſer ganzes Glück in Händen haben.

Liſidor. O! ihr werdet mir einen Gefallen thun, wenn ihr es ſo geſchwind, als möglich, in Eure eignen Hände nehmt. — ihr meynt doch wohl das Glück in Fiſchbeinröcken? Schon lange habe ich es ſelber nicht mehr gern behalten wollen, denn der Menſch iſt ein Menſch, und eine Jungfer eine Jungfer; und Glück und Glas wie bald bricht das!

Theophan. Wir werden Zeit Lebens nicht dankbar genug ſeyn können, daß Sie uns einer ſo nahen Verbindung gewürdiget haben. Allein es ſtößt ſich noch an eine ſehr große Schwierigkeit.

Liſidor. Was?

Adraſt. An eine Schwierigkeit, die unmöglich voraus zu ſehen war.

Liſidor. Nu?

Theophan und Adraſt. Wir müſſen Ihnen geſtehen —

Liſidor. Alle beide zugleich? Was wird das ſeyn? Ich muß euch ordentlich vernehmen. — — Was geſtehen Sie, Theophan? — —

Theophan. Ich muß Ihnen geſtehen, — daß ich Julianen nicht liebe.

Liſidor. Nicht liebe? habe ich recht gehört? — Und was iſt denn Ihr Geſtändniß, Adraſt? — —

Adraſt. Ich muß Ihnen geſtehen, — — daß ich Henrietten nicht liebe.

Liſidor. Nicht liebe? — Sie nicht lieben, und Sie nicht lieben; das kann unmöglich ſeyn! Ihr Streitköpfe, die ihr noch nie einig geweſen ſeyd, ſolltet jetzo zum erſtenmale einig ſeyn, da es darauf ankömmt, mir den Stul vor die Thüre zu ſetzen? — — Ach! ihr ſcherzt; nun merke ichs erſt.

Adraſt. Wir? ſcherzen?

Liſidor. Oder ihr müßt nicht klug im Kopfe ſeyn. Ihr meine Töchter nicht lieben? die Mädel weinen ſich die Augen aus dem Kopfe. — — Aber warum denn nicht? wenn ich fragen darf. Was fehlt denn Julianen, daß Sie ſie nicht lieben können?

Theophan. Ihnen die Wahrheit zu geſtehen, ich glaube, daß ihr Herz ſelbſt für einen andern eingenommen iſt.

Adraſt. Und eben dieſes vermuthe ich mit Grunde auch von Henrietten.

Liſidor. Ho! ho! dahinter muß ich kommen. — — Liſette! he! Liſette! — — Ihr ſeyd alſo wohl gar eiferſüchtig, und wollt nur drohen?

Theophan. Drohen? da wir Ihrer Güte jetzt am nöthigſten haben?

Liſidor. He da! Liſette!

Fünfter Auftritt.

Liſette. Liſidor. Theophan. Adraſt.

Liſette. Hier bin ich ja ſchon! Was giebts?

Liſidor. Sage, ſie ſollen gleich herkommen.

Liſette. Wer denn?

Liſidor. Beide! hörſt du nicht?

Liſette. Meine Jungfern?

Liſidor. Fragſt du noch?

Liſette. Gleich will ich ſie holen. (indem ſie wieder umkehrt) Kann ich ihnen nicht voraus ſagen, was ſie hier ſollen?

Liſidor. Nein!

Liſette. (geht und kömmt wieder) Wenn ſie mich nun aber fragen?

Liſidor. Wirſt du gehen?

Liſette. Ich geh. — — (kömmt wieder) Es iſt wohl etwas wichtiges?

Liſidor. Ich glaube, du Maulaffe, willſt es eher wiſſen, als ſie?

Liſette. Nur ſachte! ich bin ſo neugierig nicht.

Sechſter Auftritt.

Liſidor. Theophan. Adraſt.

Liſidor. Ihr habt mich auf einmal ganz verwirrt gemacht. Doch nur Geduld, ich will das Ding ſchon wieder in ſeine Wege bringen. Das wäre mir gelegen, wenn ich mir ein Paar andre Schwiegerſöhne ſuchen müßte! Ihr waret mir gleich ſo recht, und ſo ein Paar bekomme ich nicht wieder zuſammen, wenn ich mir ſie auch beſtellen ließe.

Adraſt. Sie Sich andre Schwiegerſöhne ſuchen? — — Was für ein Unglück drohen Sie uns?

Liſidor. Ihr wollt doch wohl nicht die Mädel heyrathen, ohne ſie zu lieben? Da bin ich auch euer Diener.

Theophan. Ohne ſie zu lieben?

Adraſt. Wer ſagt das?

Liſidor. Was habt ihr denn ſonſt geſagt?

Adraſt. Ich bete Julianen an.

Liſidor. Julianen?

Theophan. Ich liebe Henrietten mehr, als mich ſelbſt.

Liſidor. Henrietten? — Uph! Wird mir doch auf einmal ganz wieder leichte. — Iſt das der Knoten? Alſo iſt es weiter nichts, als daß ſich einer in des andern ſeine Liebſte verliebt hat? Alſo wäre der ganze Plunder mit einem Tauſche gut zu machen?

Theophan. Wie gütig ſind Sie, Liſidor!

Adraſt. Sie erlauben uns alſo — —

Liſidor. Was will ich thun? Es iſt doch immer beſſer, ihr tauſcht vor der Hochzeit, als, daß ihr nach der Hochzeit tauſcht. Wenn es meine Töchter zufrieden ſind, ich bin es zufrieden.

Adraſt. Wir ſchmeicheln uns, daß ſie es ſeyn werden. — — Aber bey der Liebe, Liſidor, die Sie gegen uns zeigen, kann ich unmöglich anders, ich muß Ihnen noch ein Geſtändniß thun.

Liſidor. Noch eins?

Adraſt. Ich würde nicht rechtſchaffen handeln, wenn ich Ihnen meine Umſtände verhehlte.

Liſidor. Was für Umſtände?

Adraſt. Mein Vermögen iſt ſo geſchmolzen, daß ich, wenn ich alle meine Schulden bezahle, nichts übrig behalte.

Liſidor. O! ſchweig doch davon. Habe ich ſchon nach deinem Vermögen gefragt? Ich weiß ſo wohl, daß du ein lockrer Zeiſig geweſen biſt, und alles durchgebracht haſt; aber eben deßwegen will ich dir eine Tochter geben, damit du doch wieder etwas haſt. — — Nur ſtille! da ſind ſie; laßt mich machen.

Siebender Auftritt.

Juliane. Henriette. Liſette. Liſidor. Theophan. Adraſt.

Liſette. Hier bringe ich ſie, Herr Liſidor. Wir ſind höchſtbegierig, zu wiſſen, was Sie zu befehlen haben.

Liſidor. Seht freundlich aus, Mädchens! ich will euch etwas Fröhliches melden: Morgen ſolls richtig werden. Macht euch gefaßt!

Liſette. Was ſoll richtig werden?

Liſidor. Für dich wird nichts mit richtig. — Luſtig, Mädchens! Hochzeit! Hochzeit! — Nu? Ihr ſeht ja ſo barmherzig aus? Was fehlt dir, Juliane?

Juliane. Sie ſollen mich allezeit gehorſam finden; aber nur dieſesmal muß ich Ihnen vorſtellen, daß Sie mich übereilen würden. — — Himmel! morgen?

Liſidor. Und du, Henriette?

Henriette. Ich, lieber Herr Vater? ich werde morgen krank ſeyn, todſterbenskrank!

Liſidor. Verſchieb es immer bis übermorgen.

Henriette. Es kann nicht ſeyn. Adraſt weiß meine Urſachen.

Adraſt. Ich weiß, ſchönſte Henriette, daß Sie mich haſſen.

Theophan. Und Sie, liebſte Juliane, Sie wollen gehorſam ſeyn? — — Wie nahe ſcheine ich meinem Glücke zu ſeyn, und wie weit bin ich vielleicht noch davon entfernt! — Mit was für einem Geſichte ſoll ich es Ihnen ſagen, daß ich der Ehre Ihrer Hand unwerth bin? daß ich mir bey aller der Hochachtung, die ich für eine ſo vollkommene Perſon hegen muß, doch nicht getraue, dasjenige für Sie zu empfinden, was ich nur für eine einzige Perſon in der Welt empfinden will.

Liſette. Das iſt ja wohl gar ein Korb? Es iſt nicht erlaubt, daß auch Mannsperſonen welche austheilen wollen. Hurtig alſo, Juliandchen, mit der Sprache heraus!

Theophan. Nur ein eitles Frauenzimmer könnte meine Erklärung beleidigen; und ich weiß, daß Juliane über ſolche Schwachheiten ſo weit erhaben iſt — —

Juliane. Ach Theophan! ich höre es ſchon: Sie haben zu ſcharfe Blicke in mein Herz gethan. — —

Adraſt. Sie ſind nun frey, ſchönſte Juliane. Ich habe Ihnen kein Bekenntniß weiter abzulegen, als das, welches ich Ihnen bereits abgelegt habe. — — Was ſoll ich hoffen?

Juliane. Liebſter Vater! — Adraſt! — Theophan! — Schweſter! — —

Liſette. Nun merke ich alles. Geſchwind muß das die Großmama erfahren. (Liſette läuft ab.)

Liſidor. (zu Julianen) Siehſt du, Mädchen, was du für Zeug angefangen haſt?

Theohpan. Aber Sie, liebſte Henriette, was meynen Sie hierzu? Iſt Adraſt nicht ein ungetreuer Liebhaber? Ach! wenn Sie Ihre Augen auf einen getreuern werfen wollten! Wir ſprachen vorhin von Rache, von einer unſchuldigen Rache — —

Henriette. Top! Theophan: ich räche mich.

Liſidor. Fein bedächtig, Henriette! Haſt du ſchon die Krankheit auf morgen vergeſſen?

Henriette. Gut! Ich laſſe mich verleugnen, wenn ſie kömmt.

Liſidor. Seyd ihr aber nicht wunderliches Volk! Ich wollte jedem zu ſeinem Rocke egales Futter geben; aber ich ſehe wohl, euer Geſchmack iſt bunt. Der Fromme ſollte die Fromme, und der Luſtige die Luſtige haben: Nichts! der Fromme will die Luſtige, und der Luſtige die Fromme.

Achter Auftritt.

Fr. Philane mit Liſetten, und die Vorigen.

Fr. Philane. Kinder, was höre ich? Iſt es möglich?

Liſidor. Ja, Mama; ich glaube, Sie werden nicht dawider ſeyn. Sie wollen nun einmal ſo — —

Fr. Philane. Ich ſollte dawider ſeyn? Dieſe Veränderung

iſt mein Wunſch, mein Gebet geweſen. Ach! Adraſt, ach! Henriette, für euch habe ich oft gezittert! Ihr würdet ein unglückliches Paar geworden ſeyn! Ihr braucht beide einen Gefährten, der den Weg beſſer kennet, als ihr. Theophan, Sie haben längſt meinen Segen; aber wollen Sie mehr als dieſen, wollen Sie auch den Segen des Himmels haben, ſo ziehen Sie eine Perſon aus Henrietten, die Ihrer werth iſt. Und Sie, Adraſt, ich habe Sie wohl ſonſt für einen böſen Mann gehalten; doch getroſt! wer eine fromme Perſon lieben kann, muß ſelbſt ſchon halb fromm ſeyn. Ich verlaſſe mich ſeinetwegen auf dich, Julchen. — — Vor allen Dingen bringe ihm bey, wackern Leuten, rechtſchaffnen Geiſtlichen, nicht ſo verächtlich zu begegnen, als er dem Theophan begegnet. — —

Adraſt. Ach! Madame, erinnern Sie mich an mein Unrecht nicht. Himmel! wenn ich mich überall ſo irre, als ich mich bey Ihnen, Theophan, geirret habe: was für ein Menſch, was für ein abſcheulicher Menſch bin ich! — —

Liſidor. Habe ichs nicht geſagt, daß ihr die beſten Freunde werden müßt, ſo bald als ihr Schwäger ſeyd? Das iſt nur der Anfang!

Theophan. Ich wiederhole es, Adraſt: Sie ſind beſſer, als Sie glauben; beſſer, als Sie zeither haben ſcheinen wollen.

F. Philane. Nun! auch das iſt mir ein Troſt zu hören. — — (zum Liſidor) Komm, mein Sohn, führe mich. Das Stehen wird mir zu ſauer, und vor Freuden habe ich es ganz vergeſſen, daß ich Araspen allein gelaſſen.

Liſidor. Ja, wahrhaftig! da giebts was zu erzählen! Kommen Sie, Mama. — — Aber keinen Tauſch weiter! keinen Tauſch weiter!

Liſette. Wie übel iſt unſer eines dran, das nichts zu tauſchen hat!

Der Schatz.

Ein Luſtſpiel in einem Aufzuge.

Verfertiget im Jahre 1750.

Perſonen.

Leander. — Lelio. Des Anſelmus Sohn.
Staleno. Leanders Vormund. — Maskarill. Des Lelio Bedienter.
Philto. Ein Alter. — Raps.
Anſelmus. — Ein Träger.

Die Scene iſt auf der Straße.

Erſter Auftritt.

Leander. Staleno.

Staleno. Ey! Leander, ſo jung, und Er hat Sich ſchon ein Mädchen ausgeſehen?

Leander. Das wird dem Mädchen eben lieb ſeyn, daß ich jung bin. Und wie jung denn? Wenn ich noch einmal ſo alt wäre, ſo könnte ich ſchon Kinder haben, die ſo alt wären, als ich.

Staleno. Und das Mädchen ſoll ich Ihm zufreyen?

Leander. Ja, mein lieber Herr Vormund, wenn Sie wollten ſo gut ſeyn.

Staleno. Lieber Herr Vormund! das habe ich lange nicht gehört! Wenn Sie wollten ſo gut ſeyn! Wie höflich man doch gleich wird, wenn man verliebt iſt! — — Aber was iſt es denn für ein Mädchen? das hat Er mir ja noch nicht geſagt.

Leander. Ein allerliebſtes Mädchen.

Staleno. Hat ſie Geld? Was kriegt ſie mit?

Leander. Sie iſt die Schönheit ſelbſt; und unſchuldig dabey, — — ſo unſchuldig, als ich.

Staleno. Spricht ſie auch ſchon von Kindern, die ſie haben könnte? — — Aber ſage Er mir, was kriegt ſie mit?

Leander. Wenn Sie ſie ſehen ſollten, Sie würden Sich ſelbſt in ſie verlieben. Ein rundes, volles Geſicht, das aber gar nichts Kindiſches mehr hat; ein Gewächſe, wie ein Rohr —

Staleno. Und was kriegt ſie mit?

Leander. Wie ein Rohr ſo gerade. Und dabey nicht hager; aber auch nicht dicke. Sie wiſſen wohl, Herr Vormund, beides muß nicht ſeyn, wenn ein Frauenzimmer ſchön ſeyn ſoll.

Staleno. Und was kriegt ſie mit?

Leander. Sie weiß ſich zu tragen, ah! auf eine Art, liebſter Herr Staleno, auf eine Art — — Und ich verſichre Sie, ſie hat nicht tanzen gelernt; es iſt ihr natürlich.

Staleno. Und was kriegt ſie mit?

Leander. Wenn ihr Geſichte auch das ſchönſte ganz und gar nicht wäre, ſo würden ſie doch ſchon ihre Manieren zu der angenehmſten Perſon unter der Sonne machen. Ich kann nicht begreifen, wer ſie ihr muß gewieſen haben.

Staleno. O! ſo höre Er doch! Nach ihrer Ausſteuer frage ich; was kriegt ſie mit?

Leander. Und ſprechen — — ſprechen kann ſie wie ein Engel — —

Staleno. Was kriegt ſie mit?

Leander. Sie werden ſchwerlich mehr Verſtand und Tugend bey irgend einer Perſon ihres Geſchlechts antreffen, als bey ihr — —

Staleno. Gut! alles gut! aber was kriegt ſie mit?

Leander. Sie iſt über dieſes aus einem guten Geſchlechte, Herr Vormund; aus einem ſehr guten Geſchlechte.

Staleno. Die guten Geſchlechter ſind nicht allezeit die reichſten. Was kriegt ſie mit?

Leander. Ich habe vergeſſen, Ihnen noch zu ſagen, daß ſie auch ſehr ſchön ſingt.

Staleno. Zum Henker! laſſe Er mich nicht eine Sache hundertmal fragen. Ich will vor allen Dingen wiſſen, was ſie mit kriegt? — —

Leander. Wahrhaftig! ich habe ſie ſelbſt nur geſtern Abends ſingen hören. Wie wurde ich bezaubert!

Staleno. Ah! Er muß Seinen Vormund nicht zum Narren haben. Wenn Er mir keine Antwort geben will: ſo packe Er ſich, und laſſe Er mich meinen Gang gehen.

Leander. Sie ſind ja gar böſe, allerliebſter Herr Vormund. Ich wollte Ihnen eben Ihre Frage beantworten.

Staleno. Nun! ſo thu Ers.

Leander. Was war Ihre Frage? Ja, ich beſinne mich: Sie fragten, ob ſie eine gute Haushälterinn ſey? O! eine unvergleichliche! Ich weiß gewiß, ſie wird ihrem Manne Jahr aus Jahr ein zu Tauſenden erſparen.

Staleno. Das wäre noch etwas; aber es war doch auch nicht das, was ich Ihn fragte. Ich fragte, — — verſteht Er denn kein Deutſch? — — ob ſie reich iſt? ob ſie eine gute Ausſteuer mit bekömmt?

Leander. (traurig) Eine Ausſteuer?

Staleno. Ja, eine Ausſteuer. Was gilts, darum hat ſich das junge Herrchen noch nicht bekümmert? O Jugend, o Jugend! daß doch die leichtſinnige Jugend ſo wenig nach dem Allernothwendigſten fragt! — Nun! wenn Er es noch nicht weiß, was Sein Mädchen mitkriegen ſoll, ſo gehe Er, und erkundige Er Sich vorher. Alsdann können wir mehr von der Sache ſprechen.

Leander. Das können wir gleich jezo, wenn es Ihnen nicht zuwider iſt. Ich bin ſo leichtſinnig nicht geweſen, ſondern habe mich allerdings ſchon darnach erkundiget.

Staleno. So weiß Ers, was ſie mitkriegt?

Leander. Auf ein Haar.

Staleno. Und wie viel?

Leander. Allzuviel iſt es nicht — —

Staleno. Ey! wer verlangt denn allzuviel? Was recht iſt! Er hat ja ſelber ſchon genug Geld.

Leander. O! Sie ſind ein vortrefflicher Mann, mein lieber Herr Vormund. Es iſt wahr, ich bin reich genug, daß ich ihr ſchon dieſen Punkt überſehen kann.

Staleno. Iſt es wohl ſo die Hälfte von Seinem Vermögen, was das Mädchen mitkriegt?

Leander. Die Hälfte? Nein, das iſt es nicht.

Staleno. Das Drittel?

Leander. Auch wohl nicht.

Staleno. Das Viertel doch?

Leander. Schwerlich.

Staleno. Nu? das Achtel muß es doch wohl ſeyn? Alsdann wären es ein Paar tauſend Thälerchen, die beym Anfange einer Wirthſchaft nur allzubald weg ſind.

Leander. Ich habe Ihnen ſchon geſagt, daß es nicht viel iſt, gar nicht viel.

Staleno. Aber nicht viel iſt doch etwas. Wie viel denn?

Leander. Wenig, Herr Vormund.

Staleno. Wie wenig denn?

Leander. Wenig — — Sie wiſſen ja ſelbſt, was man wenig nennt.

Staleno. Nur heraus mit der Sprache! Das Kind muß doch einen Namen haben. Drücke Er doch das Wenige mit Zahlen aus.

Leander. Das Wenige, Herr Staleno, iſt — — iſt gar nichts.

Staleno. Gar nichts? Ja nun! da hat Er recht; gar nichts, iſt wenig genug. — — Aber im Ernſte, Leander: ſchämt Er Sich nicht, auf ſo eine Thorheit zu fallen, ein Mädchen ſich zur Frau auszuſehen, die nichts hat?

Leander. Was ſagen Sie? Nichts hat? Sie hat alles, was zu einer vollkommenen Frau gehört; nur kein Geld hat ſie nicht.

Staleno. Das iſt, ſie hat alles, was eine vollkommene Frau machen könnte, wenn ſie nur noch das hätte, was eine vollkommene Frau macht. — — Stille davon! Ich muß beſſer einſehen, was Ihm gut iſt. — — Aber darf man denn wiſſen, wer dieſe ſchöne, liebenswürdige, galante Bettlerinn iſt? wie ſie heißt? —

Leander. Sie verſündigen Sich, Herr Staleno. Wenn es nach Verdienſten gienge, ſo würden wir alle arm, und dieſe Bettlerinn würde allein reich ſeyn.

Staleno. So ſage Er mir ihren Namen, damit ich ſie anders nennen kann.

Leander. Kamilla.

Staleno. Kamilla? Doch wohl nicht die Schweſter des lüderlichen Lelio?

Leander. Eben die. Ihr Vater ſoll der rechtſchaffenſte Mann von der Welt ſeyn.

Staleno. Seyn, oder geweſen ſeyn. Es ſind nun bereits neun Jahre, daß er von hier wegreiſete; und ſchon ſeit vier Jahren hat man nicht die geringſte Nachricht von ihm. Wer weiß, wo er modert, der gute Anſelmus! Es iſt für ihn auch eben ſo gut. Denn wenn er wieder kommen ſollte, und ſollte ſehen, wie es mit ſeiner Familie ſtünde, ſo müßte er ſich doch zu Tode grämen.

Leander. So haben Sie ihn wohl gekannt?

Staleno. Was ſollte ich nicht? Er war mein Herzensfreund.

Leander. Und Sie wollen gegen ſeine Tochter ſo grauſam ſeyn? Sie wollen mich verhindern, ſie wieder in Umſtände zu ſetzen, die ihrer würdig ſind?

Staleno. Leander, wenn Er mein Sohn wäre, ſo wollte ich nicht ein Wort dawider reden; aber ſo iſt Er nur mein Mündel. Seine Neigung könnte ſich in reifern Jahren ändern, und wenn Er alsdann das ſchöne Geſicht ſatt wäre, dem der beſte Nachdruck fehlt, ſo würde alle Schuld auf mich fallen.

Leander. Wie? meine Neigung ſollte ſich ändern? ich ſollte aufhören, Kamillen zu lieben? ich ſollte — —

Staleno. Er ſoll warten, bis Er Sein eigner Herr wird; alsdann kann Er machen, was Er will. Ja, wenn das Mädchen noch in den Umſtänden wäre, in welchen ſie ihr Vater verließ; wenn ihr Bruder nicht alles durchgebracht hätte; wenn der alte Philto, dem Anſelmus die Aufſicht über ſeine Kinder anvertraute, nicht ein alter Betrieger geweſen wäre: gewiß, ich wollte ſelbſt mein Möglichſtes thun, daß kein andrer, als Er, die Kamilla bekommen ſollte. Aber, da das nicht iſt, ſo habe ich nichts damit zu ſchaffen. Gehe Er nach Hauſe.

Leander. Aber, liebſter Herr Staleno, —

Staleno. Er bringt Seine Schmeicheley zu unnützen Ko-

ſten. Was ich geſagt habe, habe ich geſagt. Ich wollte eben zum alten Philto gehen, der ſonſt mein guter Freund iſt, und ihm den Text wegen ſeines Betragens gegen den Lelio leſen. Nun hat er dem lüderlichen Burſchen auch ſo gar das Haus abgekauft, das Letzte, was die Leutchen noch hatten. Das iſt zu toll! das iſt unverantwortlich! — — Geh Er, Leander; halte Er mich nicht länger auf. Allenfalls können wir zu Hauſe mehr davon ſprechen.

Leander. In der Hoffnung, daß Sie gütiger werden geſinnt ſeyn, will ich gehen. Sie kommen doch bald zurück?

Staleno. Bald.

Zweyter Auftritt.

Staleno.

Es bringt freylich nichts ein, den Leuten die Wahrheit zu ſagen, und ihnen ihre ſchlechten Streiche vorzurücken; man macht ſie ſich meiſten Theils dadurch zu Feinden. Aber mags! Ich will den Mann nicht zum Freunde behalten, der ſo wenig Gewiſſen hat. — — Hätte ich mirs in Ewigkeit vorgeſtellt! Der Philto, der Mann, auf den ich Schlöſſer gebaut hätte — — Ha! da kömmt er mir eben in den Wurf. — —

Dritter Auftritt.

Philto. Staleno.

Staleno. Guten Tag, Herr Philto.

Philto. Ey ſieh da! Herr Staleno! Wie gehts, mein alter, lieber, guter Freund? Wo wollten Sie hin?

Staleno. Ich war eben im Begriff, zu Ihnen zu gehen.

Philto. Zu mir? das iſt ja vortrefflich. Kommen Sie, ich kehre gleich wieder mit um.

Staleno. Es iſt nicht nöthig, wenn ich Sie nur ſpreche; es iſt mir gleich viel, ob es in Ihrem Hauſe, oder auf der Gaſſe geſchieht. Ich will ſo lieber unter freyem Himmel mit Ihnen reden, um vor dem Anſtecken ſichrer zu ſeyn.

Philto. Was wollen Sie mit Ihrem Anſtecken? Bin ich ſeitdem von der Peſt befallen worden, als ich Sie nicht geſehen habe?

Staleno. Von noch etwas ſchlimmern, als von der Peſt

— — O Philto, Philto! Sind Sie der ehrliche Philto, den die Stadt bisher noch immer unter die wenigen Männer von altem Schrot und Korne gezählt hat?

Philto. Das iſt ja ein vortrefflicher Anfang zu einer Strafpredigt. Wie käme ich zu der?

Staleno. Was für Zeug wird von Ihnen in der Stadt geſprochen! Ein alter Betrieger, ein Leuteſchinder, ein Blutigel, — das ſind noch Ihre beſten Ehrentitel.

Philto. Meine?

Staleno. Ja, Ihre.

Philto. Das iſt mir leid. Aber was iſt zu thun? man muß die Leute reden laſſen. Ich kann es niemanden verwehren, das Nachtheiligſte von mir zu denken, oder zu ſprechen; genug, wenn ich bey mir überzeugt bin, daß man mir Unrecht thut.

Staleno. So kaltſinnig ſind Sie dabey? So kaltſinnig war ich nicht einmal, als ich es hörte. Aber mit dieſer Gelaſſenheit ſind Sie noch nicht gerechtfertiget. Man iſt oft gelaſſen, weil man bey ſich kein Recht zu haben fühlt, haſtig und aufgebracht zu ſeyn. — — Von mir ſollte jemand ſo reden! Ich drehte dem erſten dem beſten den Hals um. Allein, ich glaube auch nicht, daß ich jemals durch meine Handlungen Gelegenheit dazu geben würde.

Philto. Kann ich denn endlich erfahren, worinn das Verbrechen beſteht, das man mir Schuld giebt?

Staleno. So? Sie müſſen mit Ihrem Gewiſſen ſchon vortrefflich zu Rande ſeyn, daß es Ihnen nicht ſelbſt gleich beyfällt. — Sagen Sie mir, war Anſelmus Ihr Freund?

Philto. Er war es, und iſt es noch, ſo weit wir auch jetzt von einander ſind. Wiſſen Sie denn nicht, daß er mir bey ſeiner Abreiſe ſeinen Sohn und ſeine Tochter zur Aufſicht anvertraute? Würde er das gethan haben, wenn er mich nicht für ſeinen rechtſchaffnen Freund gehalten hätte?

Staleno. Du ehrlicher Anſelmus, wie haſt du dich betrogen!

Philto. Ich denke, er ſoll ſich nicht betrogen haben.

Staleno. Nicht? Nu, nu! wenn ich einen Sohn hätte, den ich gern in das äußerſte Verderben wollte gebracht wiſſen,

ſo würde ich ihn ganz gewiß auch Ihrer Aufſicht anvertrauen. Er iſt ein ſchönes Früchtchen geworden, der Lelio!

Philto. Sie legen mir jetzt etwas zur Laſt, wovon Sie mich ſelbſt ſonſt allezeit frey geſprochen haben. Lelio hat alle ſeine lüderlichen Ausſchweifungen ohne mein Vorwiſſen begangen; und wenn ich ſie erfuhr, ſo war es ſchon zu ſpät, ihnen vorzubeugen.

Staleno. Alles das glaube ich nun nicht mehr; denn Ihr letzter Streich verräth Ihre Karte.

Philto. Was für ein Streich?

Staleno. An wen hat denn Lelio ſein Haus verkauft?

Philto. An mich.

Staleno. Willkommen, Anſelmus! Können Sie doch nun auf der Gaſſe ſchlafen. — — Pfuy, Philto!

Philto. Ich habe die drey tauſend Thaler dafür richtig bezahlt.

Staleno. Um den Namen eines ehrlichen Mannes richtig los zu werden.

Philto. Hätte ich ſie denn nicht bezahlen ſollen?

Staleno. O! ſtellen Sie Sich nicht ſo albern. Sie hätten gar nichts von dem Lelio kaufen ſollen. Einem ſolchen Menſchen zu Gelde verhelfen, heißt das nicht dem Wahnwitzigen ein Meſſer in die Hände geben, womit er ſich die Gurgel abſchneiden kann? Heißt das nicht Gemeinſchaft mit ihm machen, um den armen Vater ohne Barmherzigkeit zu ruiniren?

Philto. Aber Lelio brauchte das Geld zur höchſten Noth: er mußte ſich mit einem Theile deſſelben von einem ſchimpflichen Gefängniſſe losmachen. Und wenn ich das Haus nicht gekauft hätte, ſo hätte es ein andrer gekauft.

Staleno. Andre hätten mögen thun, was ſie gewollt hätten. — Aber entſchuldigen Sie Sich nur nicht; man ſieht Ihre wahre Urſache doch. Das Häuschen iſt etwa noch vier tauſend Thaler werth; um drey tauſend war es zu verkaufen, und zu dem Profitchen, dachten Sie, bin ich der nächſte. Ich liebe das Geld doch auch; aber ſehen Sie, Philto, eher wollte ich mir dieſe meine rechte Hand abhauen laſſen, als ſo eine Niederträchtigkeit begehen, und wenn ich ſchon eine Million damit

zu gewinnen wüßte. Kurz von der Sache zu kommen: meiner Freundſchaft ſind Sie quit.

Philto. Nun wahrhaftig! Staleno, Sie legen mirs außerordentlich nahe. Ich glaube wirklich, Sie bringen es durch Ihre Schmähungen noch ſo weit, daß ich Ihnen ein Geheimniß vertraue, welches kein Menſch auf der Welt ſonſt von mir erfahren hätte.

Staleno. Was Sie mir vertrauen, darum laſſen Sie Sich nicht bange ſeyn. Es iſt bey mir ſo ſicher aufgehoben, als bey Ihnen.

Philto. Sehen Sie Sich einmal ein wenig um, daß uns niemand behorcht. Sehen Sie recht zu! Guckt auch niemand hier aus den Fenſtern?

Staleno. Das muß ja wohl ein recht geheimes Geheimniß ſeyn. Ich ſehe niemanden.

Philto. Nun, ſo hören Sie. Noch an eben dem Tage, als Anſelmus wegreiſete, zog er mich bey Seite, und führte mich an einen gewiſſen Ort in ſeinem Hauſe. Ich habe dir, ſprach er, mein lieber Philto, noch eins zu entdecken. Hier in dieſem — Warten ſie ein klein Bißchen, Staleno; da ſehe ich jemanden gehn, den wollen wir erſt vorbey laſſen. —

Staleno. Er iſt vorbey.

Philto. Hier ſprach er, in dieſem Gewölbe, unter einem von den — — Stille! dort kömmt eines — — —

Staleno. Es iſt ja ein Kind.

Philto. Kinder ſind neugierig!

Staleno. Es iſt weg.

Philto. Unter einem von den Pflaſterſteinen, ſprach er, habe ich — — Da läuft ſchon wieder was. — —

Staleno. Es iſt ja nichts, als ein Hund.

Philto. Es hat aber doch Ohren! — — Habe ich, ſprach er, (indem er ſich von Zeit zu Zeit furchtſam umſiehet) eine kleine Baarſchaft vergraben.

Staleno. Was?

Philto. St! Wer wird ſo etwas zweymal ſagen?

Staleno. Eine Baarſchaft? einen Schatz?

Philto. Ja doch! — — Wenn es nur nicht jemand gehört hat.

Staleno. Vielleicht ein Sperling, der uns über dem Kopfe weggeflogen.

Philto. Ich habe, fuhr er fort, lange genug daran geſpart, und mir es herzlich ſauer werden laſſen. Ich reiſe jetzo weg; ich laſſe meinem Sohne ſo viel, daß er leben kann; mehr darf ich ihm aber auch keinen Heller laſſen. Er hat allen Anſatz zu einem lüderlichen Menſchen, und je mehr er haben würde, deſto mehr würde er verthun. Was bliebe alsdann für meine Tochter übrig? Ich muß mich auf alle Fälle gefaßt machen; meine Reiſe iſt weit und gefährlich; wer weiß, ob ich wieder komme? Von dieſer Baarſchaft alſo, ſoll ſo und ſo viel für meine Kamille zur Ausſteuer, wenn ihr etwa unterdeſſen eine gute Gelegenheit zu heyrathen vorkäme. Das Uebrige ſoll mein Sohn haben; aber nicht eher, als bis man es gewiß weiß, daß ich todt bin. Bis dahin, bitte ich dich, Philto, mit Thränen bitte ich dich, mein lieber Freund, laß den Lelio nichts davon merken; ſey auch ſonſt gegen alle verſchwiegen, damit er es etwa nicht von einem Dritten erfährt. Ich verſprach meinem Freunde alles, und that einen Schwur darauf. — — Nun ſagen Sie mir, Staleno, als ich hörte, daß Lelio das Haus, eben das Haus, worinn die Baarſchaft verborgen iſt, mit aller Gewalt verkaufen wollte: ſagen Sie mir, was ſollte ich thun?

Staleno. Was hör ich? Bey meiner Treu! das Ding bekömmt doch wohl ein ander Anſehen.

Philto. Lelio hatte das Haus anſchlagen laſſen, als ich eben auf dem Lande war.

Staleno. Ha! ha! der Wolf hatte gemerkt, daß die Hunde nicht bey der Heerde wären.

Philto. Sie können Sich einbilden, daß ich nicht wenig erſchrak, als ich wieder in die Stadt kam. Es war geſchehen. Sollte ich nun meinen Freund verrathen, und dem lüderlichen Lelio den Schatz anzeigen? Oder ſollte ich das Haus in fremde Hände kommen laſſen, aus welchen es vielleicht Anſelmus nimmermehr wieder bekommen hätte? Den Schatz wegzunehmen, das gieng gar nicht an. Mit einem Worte, ich ſah keinen an-

dern Rath, als das Haus ſelber zu kaufen, um ſo wohl das eine, als das andere zu retten. Anſelmus mag nunmehr heute oder morgen kommen: ich kann ihm beides richtig überliefern. Sie ſehen ja wohl, daß ich das gekaufte Haus nicht einmal brauche. Ich habe Sohn nnd Tochter herausziehen laſſen, und es feſte verſchloſſen. Es ſoll niemand wieder hinein kommen, als ſein rechter Herr. Ich ſahe es voraus, daß mich die Leute verleumden würden; aber ich will doch lieber eine kurze Zeit weniger ehrlich ſcheinen, als es in der That ſeyn. Bin ich nun noch in Ihren Augen ein alter Betrieger? ein Blutigel? —

Staleno. Sie ſind ein ehrlicher Mann, und ich bin ein Narr. — Daß die Leute, die allen Plunder wiſſen wollen, und ſich mit Nachrichten ſchleppen, wovon doch weder Kopf noch Schwanz wahr iſt, bey dem Henker wären! Was für Zeug haben ſie mir nicht von Ihnen in die Ohren geſetzt! — Aber warum war ich auch ſo ein alter Eſel, und glaubte es? — Nehmen Sie mirs nicht übel, Philto, ich bin zu haſtig geweſen.

Philto. Ich nehme nichts übel, wobey ich eine gute Abſicht ſehe. Mein ehrlicher Name iſt Ihnen lieb geweſen; und das erfreut mich. Sie würden ſich viel darum bekümmert haben, wenn Sie nicht mein Freund wären.

Staleno. Gewiß, ich bin ganz böſe auf mich.

Philto. Ey nicht doch!

Staleno. Ich bin mir recht gram, daß ich mir nur einen Augenblick etwas Unrechtes von Ihnen habe einbilden können!

Philto. Und ich bin Ihnen recht gut, daß Sie ſo fein offenherzig gegen mich geweſen ſind. Ein Freund, der uns alles unter die Augen ſagt, was er anſtößiges an uns bemerkt, iſt jetzt ſehr rar; man muß ihn nicht vor den Kopf ſtoßen, und wenn er auch unter Zehnmalen nur einmal Recht haben ſollte. Meynen Sie es nur ferner gut mit mir.

Staleno. Das heiße ich doch noch geredt, wie man reden ſoll! Top! wir ſind Freunde, und wollen es immer bleiben.

Philto. Top! — — Haben Sie mir ſonſt noch etwas zu ſagen? — —

Staleno. Ich wüßte nicht. — — Doch ja. (bey Seite) Vielleicht kann ich meinem Mündel eine unverhoffte Freude machen.

Philto. Was iſts?

Staleno. Sagten Sie mir nicht, daß ein Theil der verborgenen Baarſchaft zur Ausſteuer für Jungfer Kamillen ſollte?

Philto. Ja.

Staleno. Wie hoch beläuft ſich wohl der Theil?

Philto. Auf ſechs tauſend Thaler.

Staleno. Das iſt nicht ſchlimm. Und wenn ſich nun etwa eine anſehnliche Partie für die ſechs tauſend Thaler — — für Jungfer Kamillen, wollte ich ſagen, fände: hätten Sie wohl Luſt, Ja dazu zu ſagen?

Philto. Wenn ſie anſehnlich wäre, die Partie; warum nicht?

Staleno. Zum Exempel, mein Mündel? was meynen Sie?

Philto. Was? der junge Herr Leander? hat der ein Auge auf ſie?

Staleno. Wohl beide. Er iſt ſo vergafft in ſie, daß er ſie lieber heute als morgen nähme, und wenn ſie auch nackend zu ihm käme.

Philto. Das laßt mir Liebe ſeyn! Wahrhaftig, Herr Staleno, Ihr Vorſchlag iſt nicht zu verachten. Wenn es Ihr Ernſt iſt —

Staleno. Mein völliger Ernſt! Ich werde ja nicht bey ſechs tauſend Thalern ſcherzen?

Philto. Ja! aber will denn auch Kamille Leandern haben?

Staleno. Wenigſtens will er ſie haben. Wenn zwanzig tauſend Thaler ſechs tauſend Thaler heyrathen wollen, ſo werden ja die ſechſe nicht närriſch ſeyn, und den zwanzigen einen Korb geben. Das Mädchen wird ja wohl zählen können.

Philto. Ich glaube, wenn auch Anſelmus heute wieder käme, daß er ſelbſt ſeine Tochter nicht beſſer zu verſorgen wünſchen könnte. Gut! ich nehme alles über mich. Die Sache ſoll richtig ſeyn, Herr Staleno.

Staleno. Wenn die ſechs tauſend Thaler richtig ſind. —

Philto. Ja, verzweifelt! nun fällt mir erſt die größte Schwierigkeit ein. — — Müßte denn Leander die ſechs tauſend Thaler gleich mit bekommen?

Staleno. Er müßte eben nicht; aber alsdann müßte er eben auch nicht Kamillen gleich haben.

Philto. Nun ſo geben Sie mir doch einen guten Rath. Das Geld iſt verborgen; wenn ich es hervor kriege, wo ſoll ich ſagen, daß ich es her bekommen habe? Soll ich die Wahrheit ſagen: ſo wird Lelio Lunte riechen, und ſich nicht ausreden laſſen, daß da, wo ſechs tauſend Thaler gelegen, nicht noch mehr liegen könnte. Soll ich ſagen, daß ich das Geld von dem Meinigen gebe? Das will ich auch nicht gern. Die Leute würden doch nur einen neuen Anlaß, mich zu verleumden, daraus nehmen. Philto, ſprächen ſie vielleicht, würde ſo freygebig nicht ſeyn, wenn ihm nicht ſein Gewiſſen ſagte, daß er die armen Kinder um gar zu vieles betrogen habe.

Staleno. Das iſt alles wahr.

Philto. Und daher meynte ich eben, daß es gut wäre, wenn es mit der Ausſteuer ſo lange bleiben könnte, bis Anſelmus wieder käme. Sie iſt Leandern doch gewiß genug.

Staleno. Leander, wie geſagt, würde ſich nichts daraus machen. Aber, mein lieber Philto, ich, der ich ſein Vormund bin, habe mich für die übeln Nachreden eben ſo wohl in Acht zu nehmen, als Sie. Ja, ja! würde man murmeln: der reiche Mündel iſt in guten Händen! Jetzt wird ihm ein armes Mädchen angehangen, und das arme Mädchen, um dankbar zu ſeyn, wird auch ſchon wiſſen, wie es ſich gegen den Vormund verhalten muß. Staleno iſt ſchlau; Rechnungen, wie er für Leandern zu führen hat, ſind ſo leicht nicht abzulegen. Eine Vorſprecherinn, die ihrem Manne die Augen zuhält, wenn er nachſehen will, iſt dabey nicht übel. — — Für ſolche Gloſſen bedanke ich mich.

Philto. Sie haben Recht. — Aber wie iſt die Sache nun anzufangen? Sinnen Sie doch ein Bißchen nach. —

Staleno. Sinnen Sie nur auch nach. —

Philto. Wie wenn wir — —

Staleno. Nun?

Philto. Nein, das geht nicht an.

Staleno. Hören Sie nur: ich dächte — — Das iſt auch nichts.

Philto. Könnte man nicht — } zugleich, nachdem ſie einige Augenblicke nachgedacht.
Staleno. Man müßte — — }

Philto. Was meynten Sie?

Staleno. Was wollten Sie ſagen?

Philto. Reden Sie nur — —

Staleno. Sagen Sie nur — —

Philto. Ich will Ihre Gedanken erſt hören.

Staleno. Und ich Ihre. Meine ſind ſo recht reif noch nicht. — —

Philto. Und meine — meine ſind wieder gar weg.

Staleno. Schade! Aber Geduld! meine fangen eben an zu reifen. — — Nun ſind ſie reif!

Philto. Das iſt gut!

Staleno. Wie wenn wir, für ein gutes Trinkgeld, einen Kerl auf die Seite kriegten, der frech genug wäre, und Mundwerk genug hätte, zehn Lügen in Einem Athem zu ſagen?

Philto. Was könnte uns der helfen?

Staleno. Er müßte ſich verkleiden, und vorgeben, daß er, ich weiß nicht aus welchem, weit entlegenen Lande käme — —

Philto. Und — —

Staleno. Und daß er den Anſelmus geſprochen habe — —

Philto. Und — —

Staleno. Und daß ihm Anſelmus Briefe mitgegeben habe, einen an ſeinen Sohn, und einen an Sie. — —

Philto. Und was denn nun?

Staleno. Sehen Sie denn noch nicht, wo ich hinaus will? In dem Briefe an ſeinen Sohn müßte ſtehen, daß Anſelmus ſo bald noch nicht zurückkommen könne, daß Lelio unterdeſſen gute Wirthſchaft treiben und das Seine fein zuſammenhalten ſolle, und mehr ſo dergleichen. In Ihrem Briefe aber müßte ſtehen, daß Anſelmus das Alter ſeiner Tochter überlegt habe, daß er ſie gerne verheyrathet wiſſen möchte, und daß er ihr hier ſo viel und ſo viel zur Ausſtattung ſchicke, im Fall ſie eine gute Gelegenheit finden ſollte.

Philto. Und der Kerl müßte thun, als ob er das Geld zur Ausſtattung mitbrächte? nicht?

Staleno. Ja freylich.

Philto. Das geht wirklich an! — — Aber wie denn, wenn der Sohn die Hand des Vaters zu gut kennt? Wie, wenn er ſich auf ſein Siegel beſinnt?

Staleno. O! da giebts tauſend Ausflüchte. Machen Sie Sich doch nicht unzeitige Sorge! — — Ich beſinne mich alleweile auf jemanden, der die Rolle recht meiſterlich wird ſpielen können.

Philto. Je nun! ſo gehen Sie, und reden das Nöthige mit ihm ab. Ich will ſo gleich das Geld zurechte legen, und es lieber unterdeſſen von dem Meinigen nehmen, bis ich es dort ſicher ausgraben kann.

Staleno. Thun Sie das! thun Sie das! In einer halben Stunde ſoll der Mann bey Ihnen ſeyn. (geht ab.)

Philto. (allein) Es iſt mir ärgerlich genug, daß ich in meinen alten Tagen noch ſolche Kniffe brauchen muß, und zwar des lüderlichen Lelios wegen! — — Da kömmt er ja wohl gar ſelber, mit ſeinem Anführer in allen Schelmſtücken? Sie reden ziemlich ernſtlich; ohne Zweifel muß ſie ein Gläubiger wieder auf dem Korne haben. (tritt ein wenig zurück.)

Vierter Auftritt.

Lelio. Maskarill. Philto.

Lelio. Und das wäre der ganze Reſt von den drey tauſend Thalern? (er zählt) Zehne, zwanzig, dreyßig, vierzig, funfzig, fünf und funfzig. Nicht mehr, als fünf und funfzig Thaler noch?

Maskarill. Es kömmt mir ſelbſt faſt unglaublich vor. Laſſen Sie mich doch zählen. (Lelio giebt ihm das Geld.) Zehne, zwanzig, dreyßig, vierzig, fünf und vierzig. Ja wahrhaftig; noch fünf nnd vierzig Thaler, und nicht einen Heller mehr. (er giebt ihm das Geld wieder.)

Lelio. Fünf und vierzig? fünf und funfzig, willſt du ſagen.

Maskarill. O! ich hoffe richtiger gezählt zu haben, als Sie.

Lelio. (nachdem er vor ſich gezählt) Ha! ha! Herr Taſchenſpieler! Sie haben Ihre Hände doch nicht zum Schubſacke gebraucht? Mit Erlaubniß — —

Maskarill. Was befehlen Sie?

Lelio. Ihre Hand, Herr Maskarill — —

Maskarill. O pfuy!

Lelio. Ich bitte — —

Maskarill. Nicht doch! Ich — — muß mich ſchämen — —

Lelio. Schämen? das wäre ja ganz etwas neues für dich. — — Ohne Umſtände, Schurke, weiſe mir deine Hand — —

Maskarill. Ich ſage Ihnen ja, Herr Lelio, ich muß mich ſchämen; denn wahrhaftig — — ich habe mich heute noch nicht gewaſchen.

Lelio. Da haben wirs! Drum iſt es ja wohl kein Wunder, daß alles an dem Schmutze kleben bleibt. (er macht ihm die Hand auf, und findet die Goldſtücke zwiſchen den Fingern.) Siehſt du, was die Reinlichkeit für eine nöthige Tugend iſt? Man ſollte dich bey einem Haare für einen Spitzbuben halten, und du biſt doch nur ein Schwein. — — Aber im Ernſt. Wenn du von jeden funfzig Thalern deine zehn Thaler Rabat genommen haſt, ſo ſind von den drey tauſend Thalern — — laß ſehen — — nicht mehr, als ſechs hundert in deinen Beutel gefallen.

Maskarill. Blitz! man ſollte es kaum glauben, daß ein Verſchwender ſo gut rechnen könnte!

Lelio. Und doch ſehe ich noch nicht, wie die Summe heraus kommen ſoll. — — Bedenke doch, drey tauſend Thaler!

Maskarill. Theilen ſich bald ein. — — Erſtlich auf den ausgeklagten Wechſel —

Lelio. Das macht es noch nicht.

Maskarill. Ihrer Jungfer Schweſter zur Wirthſchaft — —

Lelio. Iſt eine Kleinigkeit.

Maskarill. Dem Herrn Stiletti für Auſtern und italieniſche Weine — —

Lelio. Waren hundert und zwanzig Thaler. — —

Maskarill. Abgetragene Ehrenſchulden —

Lelio. Die werden ſich auch nicht viel höher belaufen haben.

Maskarill. Noch eine Art von Ehrenſchulden, die aber nicht bey dem Spiele gemacht waren: — — Zwar freylich auch bey dem Spiele! — — der guten, ehrlichen Frau Lelane und ihren gefälligen Nichten.

Lelio. Fort über den Punkt! Für hundert Thaler kann man viel Bänder, viel Schuhblätter, viel Spitzen kaufen.

Maskarill. Aber Ihr Schneider — —

Lelio. Iſt er davon bezahlt worden?

Maskarill. Ja ſo! der iſt gar noch nicht bezahlt. Und ich —

Lelio. Und du? Nun freylich wohl muß ich auf dich mehr, als auf den Wechſel, mehr, als auf den Herrn Stiletti, und mehr, als auf die Frau Lelane rechnen.

Maskarill. Nein, nein, mein Herr! — und ich, wollte ich ſagen, ich bin auch noch nicht bezahlt. Ich habe meinen Lohn ganzer ſieben Jahr bey Ihnen ſtehen laſſen.

Lelio. Du haſt dafür ſieben Jahr die Erlaubniß gehabt, mich auf alle mögliche Art zu betriegen, und dich dieſer Erlaubniß auch ſo wohl zu bedienen gewußt —

Philto. (der ihnen näher tritt) Daß der Herr noch endlich die Liverey des Bedienten wird tragen müſſen.

Maskarill. Welche Prophezeihung! Ich glaube, ſie kam vom Himmel? (indem er ſich umſieht) Ha! ha! Herr Philto, kam ſie von Ihnen? Ich bin zu großmüthig, als daß ich Ihnen das Schickſal der neuen Propheten wünſchen ſollte. — — Aber wenn Sie uns zugehört haben, ſagen Sie ſelbſt, iſt es erlaubt, daß ein armer Bedienter ſeinen Lohn für ſieben ſaure Jahre —

Philto. An dem Galgen ſollteſt du deinen Lohn finden. — — Herr Lelio, ich habe Ihnen ein Wort zu ſagen.

Lelio. Nur keine Vorwürfe, Herr Philto! Ich kann ſie wohl verdienen, aber ſie kommen zu ſpät.

Philto. Herr Leander hat durch ſeinen Vormund, den Herrn Staleno, um Ihre Schweſter anhalten laſſen.

Lelio. Um meine Schweſter? Das iſt ja ein großes Glück.

Philto. Freylich wäre es ein Glück; aber es ſtößt ſich an die Ausſteuer. Staleno hat es nicht glauben können, daß Sie alles verthan haben. Sobald ich es ihm ſagte, nahm er ſeine Anwerbung wieder zurück.

Lelio. Was ſagen Sie?

Philto. Ich ſage, daß Sie Ihre Schweſter zugleich unglücklich gemacht haben. Das arme Mädchen muß durch Ihre Schuld nun ſitzen bleiben.

Maskarill. Nicht durch ſeine Schuld; ſondern durch die Schuld eines alten Geitzhalſes. Wenn doch der Geyer alle eigennützige Vormünder, und alles was ihnen ähnlich ſieht, (indem er den Philto anſieht) holen wollte! Muß denn ein Mädchen Geld haben, wenn ſie die ehrliche Frau eines ehrlichen Mannes ſeyn

ſoll? Und allen Falls wüßte ich wohl, wer ihr eine Ausſteuer geben könnte. Es giebt Leute, die ſehr wohlfeil Häuſer zu kaufen pflegen. —

Lelio. (in Gedanken) Kamilla iſt doch wirklich unglücklich. Ihr Bruder iſt — — iſt ein Nichtswürdiger.

Maskarill. Sie haben es mit Sich ſelbſt auszumachen, wenn Sie Sich ſchimpfen. — Aber Herr Philto, ein kleiner Nachſchuß von tauſend Thalern, in Anſehung des wohlfeilen Kaufs — —

Philto. Adieu, Lelio. Sie ſcheinen über meine Nachricht ernſthaft geworden zu ſeyn. Ich will gute Betrachtungen nicht ſtören.

Maskarill. Und auch ſelbſt keine gern machen. Nicht wahr? Denn ſonſt könnte der kleine Nachſchuß einen vortrefflichen Stoff an die Hand geben.

Philto. Maskarill, hüte dich vor meinem Nachſchuß. Die Münze möchte dir nicht anſtehen. — — (geht ab.)

Maskarill. Es müßte nichtswürdige Münze ſeyn, wenn ſie nicht wenigſtens beym Spiele gelten könnte.

Fünfter Auftritt.

Maskarill. Lelio.

Maskarill. Aber was wird denn nun das? So eine ſaure Miene pflegen Sie ja kaum zu machen, wenn Sie bey einem mißlichen Solo die Trümpfe nachzählen. — — Doch was wetten wir, ich weiß, was Sie denken? — — Es iſt doch ein verdammter Streich, denken Sie, daß meine Schweſter den reichen Leander nicht bekommen ſoll. Wie hätte ich den neuen Schwager rupfen wollen! — —

Lelio. (noch in Gedanken) Höre, Maskarill! — —

Maskarill. Nun? — Aber denken kann ich Sie nicht hören; Sie müſſen reden.

Lelio. — — Willſt du wohl alle deine an mir verübte Betriegereyen durch eine einzige rechtſchaffne That wieder gut machen?

Maskarill. Eine ſeltſame Frage! Für was ſehen Sie mich

denn an? Für einen Betrieger, der ein rechtſchaffner Mann iſt; oder für einen rechtſchaffnen Mann, der ein Betrieger iſt?

Lelio. Mein lieber, ehrlicher Maskarill, ich ſehe dich für einen Mann an, der mir wenigſtens einige tauſend Thaler leihen könnte, wenn er mir ſo viel leihen wollte, als er mir geſtohlen hat.

Maskarill. Du lieber, ehrlicher Maskarill! — — Und was wollten Sie mit dieſen einigen tauſend Thalern machen?

Lelio. Sie meiner Schweſter zur Ausſteuer geben, und mich hernach — — vor den Kopf ſchießen.

Maskarill. Sich vor den Kopf ſchießen? — — Es iſt ſchon wahr, entlaufen würden Sie mir mit dem Gelde alsdann nicht. Aber doch — — (als ob er nachdächte)

Lelio. Du weißt es, Maskarill, ich liebe meine Schweſter. Jetzt alſo muß ich das Aeußerſte für ſie thun, wenn ſie nicht Zeit Lebens mit Unwillen an ihren Bruder denken ſoll. — — Sey großmüthig, und verſage mir deinen Beyſtand nicht. —

Maskarill. Sie faſſen mich bey meiner Schwäche. Ich habe einen verteufelten Hang zur Großmuth, und Ihre brüderliche Liebe, Herr Lelio, — — wirklich! bezaubert mich ganz. Sie iſt etwas recht edles, etwas recht ſuperbes! — — Aber Ihre Jungfer Schweſter verdient ſie auch; gewiß! Und ich ſehe mich gedrungen —

Lelio. O! ſo laß dich umarmen, liebſter Maskarill. Gebe doch Gott, daß du mich um recht vieles betrogen haſt, damit du mir recht viel leihen kannſt! Hätte ich doch nie geglaubt, daß du ein ſo zärtliches Herz hätteſt. — — Aber laß hören, wie viel kannſt du mir leihen? — —

Maskarill. Ich leihe Ihnen, mein Herr, —

Lelio. Sage nicht: mein Herr. Nenne mich deinen Freund. Ich wenigſtens will dich Zeit Lebens für meinen einzigen, beſten Freund halten.

Maskarill. Behüte der Himmel! Sollte ich, einer ſo kleinen nichtswürdigen Gefälligkeit wegen, den Reſpekt bey Seite ſetzen, den ich Ihnen ſchuldig bin?

Lelio. Wie? Maskarill, du biſt nicht allein großmüthig, du biſt auch beſcheiden?

Maskarill. Machen Sie meine Tugend nicht ſchamroth. — Ich leihe Ihnen alſo auf zehn Jahr — —

Lelio. Auf zehn Jahr? Welche übermäßige Güte! Auf fünf Jahr iſt genug, Maskarill; auf zwey Jahr, wenn du willſt. Leihe mir nur, und ſetze den Termin zur Bezahlung ſo kurz, als es dir gefällt.

Maskarill. Nun wohl, ſo leihe ich Ihnen auf funfzehn Jahr — —

Lelio. Ich muß dir nur deinen Willen laſſen, edelmüthiger Maskarill — —

Maskarill. Auf funfzehn Jahr leihe ich Ihnen, ohne Intereſſen — —

Lelio. Ohne Intereſſen? Das gehe ich nimmermehr ein. Ich will, was du mir leiheſt, nicht anders, als zu funfzig Procent — —

Maskarill. Ohne alle Intereſſen — —

Lelio. Ich bin dankbar, Maskarill, und vierzig Procent mußt du wenigſtens nehmen.

Maskarill. Ohne alle Intereſſen — —

Lelio. Denkſt du, daß ich niederträchtig genug bin, deine Güte zu mißbrauchen? Willſt du mit dreyßig Procent zufrieden ſeyn, ſo will ich es als einen Beweis der größten Uneigennützigkeit anſehen.

Maskarill. Ohne Intereſſen, ſage ich. —

Lelio. Aber ich bitte dich, Maskarill; bedenke doch nur, zwanzig Procent nimmt der allerchriſtlichſte Jude.

Maskarill. Mit Einem Worte, ohne alle Intereſſen, oder — —

Lelio. Sey doch nur — —

Maskarill. Oder es wird aus dem ganzen Darlehn nichts.

Lelio. Je nun! weil du denn deiner Freundſchaft gegen mich durchaus keine Schranken willſt geſetzt wiſſen — — —

Maskarill. Ohne Intereſſen! — —

Lelio. Ohne Intereſſen! — — ich muß mich ſchämen! — — Ohne Intereſſen leiheſt du mir alſo auf funfzehn Jahr — — was? wie viel?

Maskarill. Ohne Intereſſen leihe ich Ihnen noch auf

funfzehn Jahr — — die 175 Thaler, die ich für ſieben Jahre Lohn bey Ihnen ſtehn habe.

Lelio. Wie meynſt du? die 175 Thaler, die ich dir ſchon ſchuldig bin? — —

Maskarill. Machen mein ganzes Vermögen aus, und ich will ſie Ihnen von Grund des Herzens gern noch funfzehn Jahr, ohne Intereſſen, ohne Intereſſen laſſen.

Lelio. Und das iſt dein Ernſt, Schlingel?

Maskarill. Schlingel? Das klingt ja nicht ein Bißchen erkenntlich.

Lelio. Ich ſehe ſchon, woran ich mit dir bin, du ehrvergeſſener, nichtswürdiger, infamer Verführer, Betrieger. — —

Maskarill. Ein weiſer Mann iſt gegen alles gleichgültig, gegen Lob und Tadel, gegen Schmeicheleyen und Scheltworte. Sie haben es vorhin geſehen, und ſehen es jetzt.

Lelio. Mit was für einem Geſichte werde ich mich meiner Schweſter zeigen können? — —

Maskarill. Mit einem unverſchämten, wäre mein Rath. Man hat nie etwas Unrechtes begangen, ſo lange man noch ſelbſt das Herz hat, es zu rechtfertigen. — Es iſt ein Unglück für dich, Schweſter, ich geſtehe es. Aber wer kann ſich helfen? Ich will des Todes ſeyn, wenn ich bey meinen Verſchwendungen jemals daran gedacht habe, daß ich das Deinige auch zugleich mit verſchwendete. — — So etwas ohngefähr müſſen Sie ihr ſagen, mein Herr, — —

Lelio. (nachdem er ein wenig nachgedacht) Ja, das wäre noch das Einzige. Ich will es dem Staleno ſelbſt vorſchlagen. Komm, Schurke! — —

Maskarill. Der Weg nach dem Kränzchen, in welches ich Sie begleiten ſollte, mein Herr, geht dahin.

Lelio. Zum Teufel, mit deinem Kränzchen! — — Aber iſt das nicht Herr Staleno ſelbſt, den ich hier kommen ſehe?

Sechſter Auftritt.

Staleno. Lelio. Maskarill.

Lelio. Mein Herr, ich wollte mir eben jetzt die Freyheit nehmen, Sie aufzuſuchen. Ich habe vom Herrn Philto die gü-

tigen Geſinnungen Ihres Mündels gegen meine Schweſter erfahren. Halten Sie mich nicht für ſo verwildert, daß es mich nicht außerordentlich ſchmerzen würde, wenn ſie durch mein Verſchulden fruchtlos bleiben ſollten. Es iſt wahr, meine Ausſchweifungen haben mich entſetzlich herunter gebracht; allein, die mir drohende Armuth ſchreckt mich weit weniger, als der Vorwurf, den ich mir wegen einer geliebten Schweſter machen müßte, wenn ich nicht alles hervor ſuchte, das Unglück, das ich ihr durch meine Thorheit zugezogen, ſo viel als noch möglich, von ihr abzuwenden. Ueberlegen Sie alſo, Herr Staleno, ob das Anerbieten, welches ich jetzt thun will, einige Aufmerkſamkeit verdienen kann. Vielleicht iſt es Ihnen nicht unbekannt, daß mir eine alte Pathe ein ſo ziemlich beträchtliches Vorwerk in ihrem Teſtamente hinterließ. Dieſes habe ich noch; nur daß — — wie Sie leicht vermuthen können, — — einige Schulden darauf haften, deren ohngeachtet es jährlich noch ſo viel einbringt, daß ich nothdürftig davon leben könnte. Ich will es meiner Schweſter mit Vergnügen abtreten. Ihr Mündel hat Geld genug, daß er es frey machen, und anſehnliche Verbeſſerungen, deren es fähig iſt, damit vornehmen kann. Es würde alsdann als keine unebene Ausſteuer anzuſehen ſeyn, an deren Mangel, wie mir Herr Philto geſagt hat, Sie Sich einzig und allein ſtoßen.

Maskarill. (ſachte zum Lelio) Sind Sie nicht klug, Herr Lelio? —

Lelio. Schweig!

Maskarill. Das einzige, was Ihnen noch übrig iſt, — —

Lelio. Habe ich dir Rechenſchaft zu geben? — —

Maskarill. Wollen Sie denn hernach betteln gehen?

Lelio. Ich will thun, was ich will. —

Staleno. (bey Seite) Ich merke ſchon. — Ja wohl, Herr Lelio, mußte ich mich an den gänzlichen Mangel der Ausſteuer ſtoßen, ſo gern ich auch ſonſt dieſe Heyrath geſehen hätte. Wenn es Ihnen alſo mit dem gethanen Vorſchlage ein Ernſt wäre, ſo wollte ich mich wohl noch beſinnen.

Lelio. Es iſt mein völliger Ernſt, Herr Staleno.

Maskarill. So nehmen Sie doch Ihr Wort wieder zurück!

Lelio. Wirſt du — —

Maskarill. Bedenken Sie doch nur — —

Lelio. Noch ein Wort!

Staleno. Vor allen Dingen aber, Herr Lelio, müßten Sie mir einen Anſchlag von dem Vorwerke, und ein aufrichtiges Verzeichniß von allen Schulden, die Sie darauf haben, geben. Eher läßt ſich nichts ſagen. — —

Lelio. Gut, ich will ſogleich gehen und beides aufſetzen. — Wann kann ich Sie wieder ſprechen?

Staleno. Sie werden mich immer zu Hauſe treffen.

Lelio. Leben Sie wohl unterdeſſen. (geht ab.)

Siebender Auftritt.

Staleno. Maskarill.

Maskarill. (bey Seite) Jetzt muß ich ihm wider ſeinen Willen einen gnten Dienſt thun. Wie fange ichs an? Pſt! — — Verziehen Sie doch noch einen Augenblick, Herr Staleno —

Staleno. Was giebts?

Maskarill. Ich ſehe Sie für einen Mann an, der eine wohl gemeynte Warnung, wie es ſich gehört, zu ſchätzen weiß.

Staleno. Du ſiehſt mich für das an, was ich bin.

Maskarill. Und für einen Mann, welcher nicht glaubt, daß ein Bedienter ſeinen Herrn eben verrathe, wenn er nicht überall mit ihm in Ein Horn blaſen will.

Staleno. Ey freylich muß ſich ein Diener des Böſen, das ſein Herr thut, ſo wenig als möglich theilhaftig machen. — Aber wozu ſagſt du das? Hat Lelio wider mich etwas im Sinne?

Maskarill. Seyn Sie auf Ihrer Hut: ich bitte Sie, ich beſchwöre Sie! Bey allem beſchwöre ich Sie, was Ihnen auf der Welt lieb iſt: bey der Wohlfahrt Ihres Mündels; bey der Ehre Ihrer grauen Haare — —

Staleno. Du ſprichſt auch wirklich, wie ein Beſchwörer. — — Aber weßwegen ſoll ich auf meiner Hut ſeyn?

Maskarill. Des Anerbietens wegen, das Ihnen Lelio gethan hat.

Staleno. Und wie ſo?

Maskarill. Kurz, Sie und Ihr Mündel ſind verlorne

Leute, wenn Sie das Vorwerk annehmen. Denn erſtlich muß ich Ihnen nur ſagen, daß er faſt eben ſo viel darauf ſchuldig iſt, als der ganze Bettel etwa werth ſeyn mag.

Staleno. Je nun! Maskarill, wenn es nur faſt ſo viel iſt — —

Maskarill. Schon recht, ſo kömmt doch noch etwas dabey heraus. — — Aber hören Sie nur, was ich nun ſagen will. Der Boden, worauf das Vorwerk liegt, muß gleich die Gegend ſeyn, in welcher aller Fluch, der jemals über die Erde ausgeſprochen worden, zuſammen gefloſſen iſt.

Staleno. Du erſchreckſt mich. — —

Maskarill. Wenn rund herum alle Nachbarn die reichſte Erndte haben, ſo bringen die Aecker, die zu dem Vorwerke gehören, doch kaum die Ausſaat wieder. Alle Jahre macht das Viehſterben die Ställe leer. —

Staleno. Man muß alſo kein Vieh darauf halten.

Maskarill. Das hat Herr Lelio auch gedacht, und daher ſchon längſt Schafe und Rinder, Schweine und Pferde, Hüner und Tauben verkauft. Allein wenn das Viehſterben keine Ochſen findet: — — was meynen Sie wohl? — — ſo fällt es die Menſchen an.

Staleno. Das wäre!

Maskarill. Ja gewiß. Es hat kein Knecht ein halb Jahr da ausgehalten, und wenn er auch eine eiſerne Geſundheit gehabt hätte. Die ſtärkſten Kerls hat Herr Lelio im Wendiſchen miethen laſſen; aber was halfs? das Frühjahr kam: weg waren ſie.

Staleno. Je nun! ſo muß mans mit den Pommern verſuchen. Das ſind Leute, die noch mehr aushalten können, als die Wenden; Leute, wie Klotz und Stein.

Maskarill. Und der kleine Buſch, Herr Staleno, der zu dem Vorwerke gehört —

Staleno. Nun? der Buſch?

Maskarill. Im ganzen Buſche iſt kein Baum anzutreffen, in den es nicht entweder einmal eingeſchlagen hätte — —

Staleno. Eingeſchlagen?

Maskarill. Oder an den ſich nicht einmal jemand gehenkt

hätte. Lelio iſt dem abſcheulichen Buſche auch ſo gram, daß er ihn noch alle Tage lichter machen läßt. Und glauben Sie wohl, daß er das Holz, das darinne geſchlagen wird, fürs halbe Geld verkauft?

Staleno. Das iſt ſchlecht.

Maskarill. Ey! er muß wohl; denn die Leute, die es kaufen, und brennen wollen, wagen erſtaunend viel. Bey einigen hat es die Oefen eingeſchmiſſen, bey andern einen ſo ſtinkenden Dampf von ſich gegeben, daß die Magd vor dem Herde dem Koche ohnmächtig in die Arme gefallen iſt.

Staleno. Aber, Maskarill, lügſt du wohl nicht?

Maskarill. Ich lüge nicht, mein Herr, wenn ich Ihnen ſage, daß ich gar nicht lügen kann. — — Und die Teiche —

Staleno. Auch Teiche hat das Vorwerk?

Maskarill. Ja! aber Teiche, in welchen ſich mehr Menſchen erſäuft haben, als Tropfen Waſſer darinne ſind. Und da ſich alſo die Fiſche von lauter menſchlichem Luder nähren, ſo können Sie leicht denken, was das für Fiſche ſeyn mögen?

Staleno. Große und fette Fiſche. — —

Maskarill. Fiſche, die durch ihre Nahrung Menſchenverſtand bekommen haben, und ſich daher gar nicht mehr fangen laſſen; ja, wenn man die Teiche abläßt, ſo ſind ſie verſchwunden. — — Mit Einem Worte, es muß kein Winkel auf der ganzen Erde ſeyn, wo man allen Schaden, alles Unglück ſo häufig und ſo gewiß antreffen könnte, als auf dieſem elenden Vorwerke. Die Geſchichte meldet uns auch, und die Hiſtorie beſtätiget es, daß ſeit dreyhundert und etlichen funfzig Jahren, — — oder ſeit vier hundert Jahren, — — kein einziger Beſitzer deſſelben eines natürlichen Todes geſtorben ſey.

Staleno. Außer die alte Pathe doch, die es dem Lelio vermachte.

Maskarill. Man redet nicht gerne davon; aber auch die alte Pathe — —

Staleno. Nun?

Maskarill. Die alte Pathe ward des Nachts von einer ſchwarzen Katze, die ſie immer um ſich hatte, erſtickt. Und es iſt ſehr wahrſcheinlich, ſehr wahrſcheinlich, daß dieſe ſchwarze

Katze — — der Teufel geweſen iſt. — — Wie es meinem Herrn gehen wird, das weiß Gott. Man hat ihm prophezeiht, daß ihn Diebe ermorden würden, und ich muß es ihm nachſagen, daß er ſich alle Mühe giebt, dieſe Prophezeihung zu Schanden zu machen, und die Diebe durch eine großmüthige Aufopferung ſeines Vermögens von ſich abzuwehren; aber gleichwohl — —

Staleno. Aber gleichwohl, Maskarill, werde ich ſeinen Vorſchlag annehmen. — —

Maskarill. Sie? — — Gehen Sie doch! das werden Sie nimmermehr thun.

Staleno. Gewiß, ich werde es thun.

Maskarill. (bey Seite) Der alte Fuchs!

Staleno. (bey Seite) Wie ich ihn martre, den Schelm! — — Aber doch, Maskarill, danke ich dir für deine gute Nachricht. Sie kann mir wenigſtens ſo viel nützen, daß ich meinen Mündel das Vorwerk zwar nehmen, aber auch gleich wieder verkaufen laſſe.

Maskarill. Am beſten wäre es, Sie gäben Sich gar nicht damit ab. Ich habe Ihnen noch lange nicht alles erzählt. — —

Staleno. Verſpare es nur; ich habe ohnedem jetzo nicht Zeit. Ein andermal, Maskarill, bin ich deinen Poſſen wieder zu Dienſten. (geht ab.)

Achter Auftritt.

Maskarill.

Das war nichts! War ich zu dumm, oder war er zu klug? Je nun! ich werde am wenigſten dabey verlieren. Will ſich Lelio von allem entblößen; meinetwegen. Endlich kann ich eines Herrn, wie er iſt, entbehren. Meine Schäfchen ſind im Treugen. Was ich noch für ihn thu, thu ich aus Mitleiden. Er iſt immer eine gute Haut geweſen; und ich wollte doch nicht gerne, daß er es am Ende gar zu ſchlecht hätte. Marſch! — — Ha! das iſt ja gar ein Reiſender. Ich dächte, ich hätte wenig genug zu thun, um mich um fremde Leute bekümmern zu können. Es iſt eine ſchöne Sache um die Neubegierde!

Neunter Auftritt.

Anſelmo. Ein Träger. Maskarill.

Anſelmo. Dem Himmel ſey Dank, daß ich endlich mein Haus, mein liebes Haus wieder ſehe!

Maskarill. Sein Haus?

Anſelmo. (zum Träger) Setzt den Koffer hier nur nieder, guter Freund. Ich will ihn ſchon vollends herein ſchaffen laſſen. — Ich habe euch doch bezahlt? — —

Der Träger. O ja, Herr! o ja! — — Aber — — ohne Zweifel ſind Sie wohl ſehr vergnügt, ſehr freudig, daß Sie wieder zu Hauſe ſind?

Anſelmo. Ja freylich!

Der Träger. Ich habe Leute gekannt, die, wenn ſie ſehr freudig waren, gegen einen armen Teufel ein Uebriges thaten. — — Bezahlt haben Sie mich, Herr, bezahlt haben Sie mich.

Anſelmo. Nun da! ich will auch ein Uebriges thun.

Der Träger. Ey! ey! das iſt mir doch lieb, daß ich mich nicht betrogen habe; ich ſahe Sie gleich für einen ſpendabeln Mann an. O! ich verſteh mich drauf. Gott bezahls! (geht ab.)

Anſelmo. Es will ſich niemand aus meinem Hauſe ſehen laſſen. Ich muß nur anklopfen.

Maskarill. Der Mann iſt offenbar unrecht!

Anſelmo. Es ſieht nicht anders aus, als ob das ganze Haus ausgeſtorben wäre. Gott verhüte. — —

Maskarill. (der ihm näher tritt) Mein Herr! — — Sie werden verzeihen — — ich bitte um Vergebung — (indem er zurück prellt) Der Blitz! das Geſichte ſollte ich kennen.

Anſelmo. Verzeih Euchs der liebe Gott, daß Ihr nicht klug ſeyd! — — Was wollt Ihr?

Maskarill. Ich wollte — — ich wollte — —

Anſelmo. Nun? was geht Ihr denn um mich herum?

Maskarill. Ich wollte — —

Anſelmo. Abſehen vielleicht, wo meinem Beutel am beſten beyzukommen wäre?

Maskarill. Ich irre mich; wenn er es wäre, müßte er mich ja wohl auch kennen. — — Ich bin neugierig, mein

Herr; aber meine Neubegierde iſt keine von den unhöflichen, und ich frage mit aller Beſcheidenheit, — — was Sie vor dieſem Hauſe zu ſuchen haben?

Anſelmo. Kerl! — — Aber jetzt ſeh ich ihn erſt recht an. Mas — —

Maskarill. Herr An — —

Anſelmo. Maska — —

Maskarill. Anſel — —

Anſelmo. Maskarill —

Maskarill. Herr Anſelmo —

Anſelmo. Biſt du es denn?

Maskarill. Ich bin ich; das iſt gewiß. Aber Sie — —

Anſelmo. Es iſt kein Wunder, daß du zweifelſt, ob ich es bin.

Maskarill. Iſt es in aller Welt möglich? — — Ach! nicht doch! Herr Anſelmo iſt neun Jahr weg, und es wäre ja wohl wunderbar, wenn er eben heute wiederkommen ſollte? Warum denn eben heute?

Anſelmo. Die Frage kannſt du alle Tage thun; und ich dürfte alſo gar nicht wiederkommen.

Maskarill. Das iſt wahr! — — Je nun! ſo ſeyn Sie tauſendmal willkommen, und aber tauſendmal, allerliebſter Herr Anſelmo. — Zwar am Ende ſind Sie es doch wohl nicht? —

Anſelmo. Ich bin es gewiß. Antworte mir nur geſchwind, ob alles noch wohl ſteht? Leben meine Kinder noch? Lelio? Kamilla?

Maskarill. Ja, nun darf ich wohl nicht mehr daran zweifeln, daß Sie es ſind. — Sie leben, beide leben ſie noch. — — (bey Seite) Wenn er das Uebrige doch von einem andern zuerſt erfahren könnte. —

Anſelmo. Gott ſey Dank! daß ſie beide noch leben! Sie ſind doch zu Hauſe? — Geſchwind, daß ich ſie in meine alten Arme ſchließen kann! — Bringe den Koffer nach, Maskarill. —

Maskarill. Wohin, Herr Anſelmo, wohin?

Anſelmo. Ins Haus.

Maskarill. In dieſes Haus hier?

Anſelmo. In mein Haus.

Maskarill. Das wird ſogleich nicht angehen. — — (bey Seite) Was ſoll ich nun ſagen?

Anſelmo. Und warum nicht? — —

Maskarill. Dieſes Haus, Herr Anſelmo — — iſt verſchloſſen. — —

Anſelmo. Verſchloſſen?

Maskarill. Verſchloſſen, ja; und zwar — weil niemand darinne wohnt.

Anſelmo. Niemand darinne wohnt? Wo wohnen denn meine Kinder?

Maskarill. Herr Lelio? und Jungfer Kamille? — — die wohnen — — wohnen in einem andern Hauſe.

Anſelmo. Nun? Du ſprichſt ja ſo ſeltſam, ſo räthſelhaft. —

Maskarill. Sie wiſſen alſo wohl nicht, was ſeit Kurzem vorgefallen iſt?

Anſelmo. Wie kann ich es wiſſen?

Maskarill. Es iſt wahr, Sie ſind nicht zugegen geweſen; und in neun Jahren kann ſich ſchon etwas verändert haben. Neun Jahr! eine lange Zeit! — — Aber es iſt doch gewiß ganz etwas Eignes, — — neun Jahr, neun ganzer Jahr weg ſeyn, und eben jetzt wieder kommen! Wenn das in einer Komödie geſchähe, jedermann würde ſagen: Es iſt nicht wahrſcheinlich, daß der Alte eben jetzt wieder kömmt. Und doch iſt es wahr! Er hat eben jetzt wieder kommen können, und kömmt auch eben jetzt wieder. — Sonderbar, ſehr ſonderbar!

Anſelmo. O du verdammter Schwätzer, ſo halte mich doch nicht auf, und ſage mir — —

Maskarill. Ich will es Ihnen ſagen, wo Ihre Kinder ſind. Ihre Jungfer Tochter iſt — — bey Ihrem Herrn Sohn. — — Und Ihr Herr Sohn — —

Anſelmo. Und mein Sohn — —

Maskarill. Iſt hier ausgezogen, und wohnt — — Sehen Sie hier, in der Straße, das neue Eckhaus? — — Da wohnt Ihr Herr Sohn.

Anſelmo. Und warum wohnt er denn nicht mehr hier? Hier in ſeinem väterlichen Hauſe? —

Maskarill. Sein väterliches Haus war ihm zu groß — — zu klein; zu leer — — zu enge.

Anſelmo. Zu groß, zu klein; zu leer, zu enge. Was heißt denn das?

Maskarill. Je nun! Sie werden es von ihm ſelbſt beſſer hören können, wie das alles iſt. — — So viel werden Sie doch wohl erfahren haben, daß er ein großer Handelsmann geworden iſt?

Anſelmo. Mein Sohn ein großer Handelsmann?

Maskarill. Ein ſehr großer! Er lebt, ſchon ſeit mehr als einem Jahre, von nichts als vom Verkaufen.

Anſelmo. Was ſagſt du? So wird er vielleicht zur Niederlage für ſeine Waaren ein großes Haus gebraucht haben?

Maskarill. Ganz recht, ganz recht.

Anſelmo. Das iſt vortrefflich! Ich bringe auch Waaren mit; koſtbare Indiſche Waaren.

Maskarill. Das wird an ein Verkaufen gehen!

Anſelmo. Mache nur, Maskarill; und nimm den Koffer auf den Buckel, und führe mich zu ihm.

Maskarill. Der Koffer, Herr Anſelmo, iſt wohl ſehr ſchwer. Verziehen Sie nur einen Augenblick, ich will gleich einen Träger ſchaffen.

Anſelmo. Du kannſt ihn ſelbſt fortbringen; es ſind nichts als Skripturen und Wäſche darinne.

Maskarill. Ich habe mir den Arm letzthin ausgefallen. —

Anſelmo. Den Arm? Du armer Teufel! So geh nur und bringe jemanden.

Maskarill. (bey Seite) Gut, daß ich ſo weg komme. Herr Lelio! Herr Lelio! was werden Sie zu der Nachricht ſagen?

(er geht und kömmt wieder zurück.)

Anſelmo. Nun? biſt du noch nicht fort?

Maskarill. Ich muß Sie wahrhaftig noch einmal anſehen, ob Sie es auch ſind.

Anſelmo. Je! ſo zweifle, du verzweifelter Zweifler!

Maskarill. (im fortgehen) Ja, ja, er iſts. — Neun Jahr weg ſeyn, und eben jetzt wieder kommen!

Zehnter Auftritt.

Anſelmo.

Da muß ich nun unter freyem Himmel warten? Es iſt gut, daß die Straße ein wenig abgelegen iſt, und daß mich die wenigſten mehr kennen werden. Aber gleichwohl darf ich die Augen nicht ſehr von meinem Koffer verwenden. Ich dächte, ich ſetzte mich darauf. — — Bald, bald werde ich nun wohl ruhiger ſitzen können. Ich habe mir es ſauer genug werden laſſen, und Gefahr genug ausgeſtanden, daß ich mir ſchon mit gutem Gewiſſen meine letzten Tage zu Raſt- und Freudentagen machen kann. — — Ja gewiß, das ſollen ſie werden. Und wer wird mir es verdenken? Wenn ich es nur ganz obenhin überſchlage, ſo beſitze ich doch — (er ſpricht die letzten Worte immer ſachter und ſachter, bis er zuletzt in bloßen Gedanken an Fingern zählt.)

Eilfter Auftritt.

Raps, in einer fremden und ſeltſamen Kleidung. Anſelmo.

Raps. Man muß allerley Perſonen ſpielen können. Den möchte ich doch ſehen, der in dieſem Aufzuge den Trommelſchläger Raps erkennen ſollte? Ich ſeh aus, ich weiß ſelber nicht wie; und ſoll — — ich weiß ſelber nicht was? Eine närriſche Kommiſſion! Närriſch immerhin; genug, daß man mich bezahlt. — — Hier in dieſer Gaſſe, hat mir Staleno geſagt, ſoll ich meinen Mann nur aufſuchen. Er wohnt nicht weit von ſeinem vorigen Hauſe; und das iſt ja ſein voriges Haus.

Anſelmo. Was iſt das für ein Geſpenſte?

Raps. Wie mich die Leute anſehen!

Anſelmo. Dieſe Figur muß in das Geſchlecht der Piltze gehören. Der Hut reicht auf allen Seiten eine halbe Elle über den Körper.

Raps. Guter Vater, der ihr mich ſo anguckt, ſeyd ihr weniger fremd hier, wie ich? — — Er will nicht hören. — — Mein Herr, der Sie auf dem Koffer hier ſitzen, könnten Sie mich wohl allenfalls zu rechte weiſen? Ich ſuche einen jungen Menſchen, Names Lelio; und einen Kahlkopf von Ihrer Gattung, Namens Philto.

Anſelmo. Lelio? Philto? — (bey Seite) So heißt ja mein Sohn, und mein alter guter Freund. — —

Raps. Wenn Sie mir die Wohnung dieſer Leute zeigen können, ſo werden Sie bey einem Manne Dank verdienen, der nicht ermangeln wird, Ihre Höflichkeit an allen vier Enden der Welt auszupoſaunen; bey einem Reiſenden, der ſiebenmal rund um die Welt gereiſet iſt: einmal zu Schiffe, zweymal auf der geſchwinden Poſt, und viermal zu Fuße.

Anſelmo. Darf ich nicht wiſſen, mein Herr, wer Sie ſind? wie Sie heißen? von wannen Sie kommen? was Sie bey genannten Perſonen zu ſuchen haben?

Raps. Das heißt ſehr viel auf einmal fragen. Worauf ſoll ich nun zuerſt antworten? Wenn Sie mich jedes insbeſondere, mit der gehörigen Art, fragen wollten, ſo möchte ich vielleicht darauf Beſcheid ertheilen. Denn ich bin geſprächig, mein Herr, ſehr geſprächig. — — (bey Seite) Ich kann wenigſtens meine Rolle mit ihm probiren.

Anſelmo. Nun wohl, mein Herr; laſſen Sie uns bey dem Kürzeſten anfangen. Wie iſt Ihr Name?

Raps. Bey dem Kürzeſten? Mein Name? Gefehlt! weit gefehlt!

Anſelmo. Wie ſo?

Raps. Ja, mein guter, lieber, alter Herr, ich muß Ihnen nur ſagen, — — geben Sie wohl Achtung: — — — Wenn Sie ganz früh, ganz früh, ſo bald der Tag anfängt zu grauen, von meinem erſten Namen ausgehen, und gehen und gehen, ſo ſtark, wie Sie nur können: ſo wette ich, daß die Sonne doch ſchon untergegangen ſeyn wird, ehe Sie nur den Anfangsbuchſtaben von meinem letzten Namen zu ſehen bekommen.

Anſelmo. Ey! ſo brauchte man ja wohl gar eine Laterne und einen Schnappſack zu Ihrem Namen?

Raps. Nicht anders.

Anſelmo. (bey Seite) Der Kerl redt! — Aber was wollen Sie denn bey dem jungen Lelio, und bey dem alten Philto? Ohne Zweifel ſtehen Sie mit dem erſtern in Verkehr? Lelio ſoll ein großer Kaufmann ſeyn.

Raps. Ein großer Kaufmann? das ich nicht wüßte! Nein, mein Herr; ich habe bloß ein Paar Briefe bey ihm abzugeben.

Anſelmo. Ha! ha! Aviſobriefe vielleicht von Waaren, die an ihn abgegangen ſind, oder ſo etwas.

Raps. Nicht ſo etwas. — Es ſind Briefe, die mir ſein Vater an ihn mitgegeben hat.

Anſelmo. Wer?

Raps. Sein Vater.

Anſelmo. Des Lelio Vater?

Raps. Ja, des Lelio Vater, der jetzt in der Fremde iſt. — — Er iſt mein guter Freund.

Anſelmo. (bey Seite) Je! das iſt ja gar, mit Ehren zu melden, ein Betrieger. Warte, dich will ich kriegen. Ich ſoll ihm Briefe an meinen Sohn gegeben haben?

Raps. Was meynen Sie, mein Herr?

Anſelmo. Nichts. — — Und ſo kennen Sie wohl den Vater des Lelio?

Raps. Wenn ich ihn nicht kennte, würde ich wohl Briefe an ſeinen Sohn Lelio, und Briefe an ſeinen Freund Philto von ihm haben? — — Da, mein Herr, hier ſehen Sie beide. — — Er iſt mein Herzensfreund.

Anſelmo. Ihr Herzensfreund? — — Und wo war er denn, dieſer Ihr Herzensfreund, als er Ihnen die Briefe gab?

Raps. Er war — — er war — — bey guter Geſundheit.

Anſelmo. Das iſt mir von Herzen lieb. Aber wo war er denn? wo?

Raps. Mein Herr, er war — — auf der Küſte von Paphlagonien.

Anſelmo. Das geſteh ich! — — Daß Sie ihn kennen, haben Sie mir ſchon geſagt; aber es verſteht ſich doch wohl, von Perſon?

Raps. Freylich von Perſon. — — Habe ich denn nicht ſo manche Flaſche Kapwein mit ihm ausgeſtochen? und zwar auf dem Orte, wo er wächſt. — Sie wiſſen wohl, mein Herr, auf dem Vorgebirge Kapua, wo ſich in dem dreyßigjährigen Kriege Hannibal ſo voll ſoff, daß er nicht vor Rom gehen konnte.

Anſelmo. Sie beſitzen Gelehrſamkeit, wie ich höre.

Raps. So etwas fürs Haus.

Anſelmo. Können Sie mir nicht ſagen, wie er ausſieht, des Lelio Vater?

Raps. Wie er ausſieht? — — Sie ſind ſehr neugierig. Doch ich liebe die neugierigen Leute. — — Er iſt ungefähr einen Kopf größer, als Sie.

Anſelmo. (bey Seite) Das geht gut! ich bin abweſend größer als gegenwärtig. — Seinen Namen haben Sie mir noch nicht geſagt. Wie heißt er?

Raps. Er heißt — — vollkommen wie ein ehrlicher Mann heißen ſoll.

Anſelmo. Ich möchte doch hören — —

Raps. Er heißt — — er heißt nicht wie ſein Sohn — — er würde aber beſſer gethan haben, wenn er ſo hieße; — — ſondern er heißt — — daß dich!

Anſelmo. Nun?

Raps. Ich glaube, ich habe den Namen vergeſſen.

Anſelmo. Den Namen eines Freundes? — —

Raps. Nur Geduld! jetzt läuft er mir auf der Zunge herum. Nennen Sie mir doch geſchwind einen, der etwa ſo klingt. Er fängt ſich auf ein A an.

Anſelmo. Arnolph vielleicht?

Raps. Nicht Arnolph.

Anſelmo. Anton?

Raps. Nicht Anton. Ans — Ansa — Anſi — — Aſi — — Aſinus. Nein, nicht Aſinus, nicht Aſinus — — Ein verzweifelter Name! An — Anſel — —

Anſelmo. Anſelmo doch wohl nicht?

Raps. Recht! Anſelmo. Daß der Henker den ſchurkiſchen Namen holen wolle!

Anſelmo. Das iſt nicht freundſchaftlich geſprochen.

Raps. Ey! warum bleibt er auch einem zwiſchen den Zähnen ſtecken. Iſt das freundſchaftlich, wenn man ſich ſo lange ſuchen läßt? Dasmal will ich es ihm noch vergeben. — — Anſelmo hieß er? nicht? — Ganz recht! Anſelmo. Wie geſagt, das letztemal habe ich ihn auf der Küſte von Paphlagonien ge-

ſprochen, und zwar in dem Hafen Gibraltar. Er wollte noch den Königen von Gallipoli einen kleinen Beſuch abſtatten. —

Anſelmo. Den Königen von Gallipoli? Wer ſind die?

Raps. Wie, mein Herr! kennen Sie die berühmten Brüder nicht, welche über Gallipoli herrſchen? die weltbekannten Dardanellen? Sie reiſeten vor einigen zwanzig Jahren in Europa herum; und da hat er ſie kennen lernen.

Anſelmo. (bey Seite) Die Narrenspoſſen dauern zu lange. Ich muß der Pauke nur ein Loch machen, damit ich doch erfahre, woran ich bin.

Raps. Der Hof der Dardanellen, mein Herr, iſt einer von den prächtigſten in ganz Amerika; und ich weiß gewiß, mein Freund Anſelmo wird daſelbſt ſehr wohl empfangen worden ſeyn. Er wird ſobald auch nicht wieder wegkommen. Und eben deßwegen, weil er dieſes vorausſahe, und weil er wußte, daß ich gerades Weges hierher reiſen würde, gab er mir Briefe mit, um die Seinigen wegen ſeiner langen Abweſenheit zu beruhigen.

Anſelmo. Das war ſehr wohl gethan. — Aber eins muß ich doch noch fragen — —

Raps. So viel als Ihnen beliebt.

Anſelmo. Wenn man Ihnen, mein ſonderbarer Herr mit dem langen Namen —

Raps. Lang iſt mein Name, das iſt wahr; aber ich führe auch einen ganz kleinen, welcher gleichſam die Quinteſſenz von dem langen iſt.

Anſelmo. Darf ich ihn wiſſen?

Raps. Raps!

Anſelmo. Raps?

Raps. Ja, Raps; Ihnen zu dienen.

Anſelmo. Ich danke für Ihre Dienſte, Herr Raps.

Raps. Raps will eigentlich ſo viel ſagen, als der Sohn des Rap. Rap aber hieß mein Vater; und mein Großvater Rip, von welchem ſich denn mein Vater auch manchmal Rips zu nennen pflegte: ſo daß ich mich gar wohl, wenn ich mit meinen Ahnen pralen wollte, Rips Raps nennen könnte.

Anſelmo. Nun wohl, Herr Rips Raps, — damit ich

wieder auf meine Frage komme: — — Wenn man Ihnen Ihren Freund Anſelmo jetzt zeigte, würden Sie ihn wohl wieder erkennen?

Raps. Wenn ich meine Augen behielte, ohne Zweifel. Aber es ſcheint, als ob Sie es noch nicht glauben wollten, daß ich den Anſelmo kenne. Hören Sie alſo einen Beweis über alle Beweiſe. Nicht allein Briefe hat er mir mitgegeben, ſondern auch ſechs tauſend Thaler, die ich dem Herrn Philto einhändigen ſoll. Würde er das wohl gethan haben, wenn ich nicht ſein ander Ich wäre?

Anſelmo. Sechs tauſend Thaler?

Raps. In lauter guten, vollwichtigen Dukaten.

Anſelmo. (bey Seite) Nun weiß ich faſt nicht, was ich von dem Kerl denken ſoll. Ein Betrieger, der Geld bringt, das iſt ja wohl ein ſehr wunderbarer Betrieger.

Raps. Aber, mein Herr, wir plaudern zu lange. Ich ſehe wohl, daß Sie mir meine Leute entweder nicht weiſen können, oder nicht wollen. — —

Anſelmo. Nur noch ein Wort! — Haben Sie denn, Herr Raps, das Geld bey ſich, das Ihnen Anſelmo gegeben hat?

Raps. Ja. Warum?

Anſelmo. Und es iſt ganz gewiß, daß Ihnen Anſelmo, des Lelio Vater, die ſechs tauſend Thaler gegeben hat?

Raps. Ganz gewiß.

Anſelmo. Je nun! ſo geben Sie mir ſie nur wieder, Herr Raps.

Raps. Was ſoll ich Ihnen wieder geben?

Anſelmo. Die ſechs tauſend Thaler, die Sie von mir bekommen haben.

Raps. Ich von Ihnen ſechs tauſend Thaler bekommen?

Anſelmo. Sie ſagen es ja ſelbſt.

Raps. Was ſag ich? — Sie ſind — — Wer ſind Sie denn?

Anſelmo. Ich bin eben der, der Herr Rapſen ſechs tauſend Thaler anvertrauet hat; ich bin Anſelmo.

Raps. Sie Anſelmo?

Anſelmo. Kennen Sie mich nicht? Die Könige von Gal-

lipoli, die weltberühmten Dardanellen, haben die Gnade gehabt, mich eher wieder von ſich zu laſſen, als ich vermuthete. Und weil ich denn nun ſelbſt da bin, ſo will ich dem Herrn Raps fernere Mühe erſparen.

Raps. (bey Seite) Sollte man nicht ſchwören, der Mann wäre ein größrer Gauner, als ich ſelbſt! — —

Anſelmo. Beſinnen Sie Sich nur nicht lange, und geben Sie mir das Geld wieder.

Raps. Wer ſollte es denken, daß ein alter Mann noch ſo fein ſeyn könnte! Sobald er hört, daß ich Geld bey mir habe: huſch! iſt er Anſelmo. Aber, mein guter Vater, ſo geſchwind Sie Sich anſelmiſirt haben, ſo geſchwind werden Sie Sich auch wieder entanſelmiſiren müſſen.

Anſelmo. Je nun! wer bin ich denn, wenn ich nicht der bin, der ich bin?

Raps. Was geht das mich an? Seyn Sie wer Sie wollen, wenn Sie nur nicht der ſind, der ich nicht will, daß Sie ſeyn ſollen. Warum waren Sie denn nicht gleich Anfangs der, der Sie ſind? Und warum wollen Sie denn nun der ſeyn, der Sie nicht waren?

Anſelmo. O! ſo machen Sie doch nur fort — —

Raps. Was ſoll ich machen?

Anſelmo. Mir mein Geld wieder geben.

Raps. Machen Sie Sich nur weiter keine Ungelegenheit. Ich habe gelogen. Das Geld iſt nicht in vollwichtigen Dukaten; ſondern es ſteht bloß auf dem Papiere.

Anſelmo. Bald werde ich mit dem Herrn aus einem andern Tone ſprechen. — — Ihr ſollt in allem Ernſte wiſſen, Herr Rips Raps, daß ich Anſelmo bin; und wenn Ihr mir nicht gleich die Briefe und das Geld einhändiget, das Ihr von mir bekommen zu haben vorgebt: ſo will ich gar bald ſo viel Leute zuſammen rufen, als nöthig ſeyn wird, einen ſolchen Betrieger feſt zu halten.

Raps. Sie wiſſen alſo ganz ohnfehlbar, daß ich ein Betrieger bin? und Sie ſind ganz ohnfehlbar Herr Anſelmo? So habe ich denn die Ehre, mich dem Herrn Anſelmo zu empfehlen. — —

Anſelmo. Du ſollſt ſo nicht wegkommen, guter Freund!

Raps. O! ich bitte, mein Herr — — (indem ihn Anſelmo halten will, ſtößt ihn Raps mit Gewalt von ſich, daß er rücklings wieder auf den Koffer zu ſitzen kömmt.) Der alte Dieb könnte wenigſtens einen Auflauf erregen. Ich will dir ſchon einen ſchicken, der dich beſſer kennen ſoll. (geht ab.)

Anſelmo. Da ſitze ich ja nun wieder? Wo iſt er hin, der Spitzbube? Wo iſt er hin? — — Ich ſehe niemanden. — — Bin ich auf dem Koffer eingeſchlafen, und hat mir das närriſche Zeug geträumt, oder — — Den Henker mag es mir geträumt haben! — — Ich armer Mann! Dahinter ſteckt ganz gewiß etwas; ganz gewiß ſteckt etwas dahinter! Und Maskarill? — — Maskarill kömmt auch nicht wieder? Auch das geht nicht richtig zu! auch das nicht! — Was ſoll ich anfangen? Ich will nur gleich den erſten den beſten rufen — — He da, guter Freund, he da!

Zwölfter Auftritt.

Anſelmo. Ein andrer Träger.

Der Träger. Was ſteht zu Ihren Dienſten, mein Herr?

Anſelmo. Wollt Ihr Euch ein gut Trinkgeld verdienen, mein Freund?

Der Träger. Das wäre wohl meine Sache.

Anſelmo. So nehmt geſchwind den Koffer, und bringt mich zu dem Kaufmann Lelio.

Der Träger. Zu dem Kaufmann Lelio?

Anſelmo. Ja. Er ſoll da in der Straße, in dem neuen Eckhauſe wohnen.

Der Träger. Ich kenne in der ganzen Stadt keinen Kaufmann Lelio. In dem neuen Eckhauſe da unten wohnt jemand ganz anders.

Anſelmo. Ey nicht doch! Lelio muß da wohnen. Sonſt hat er hier in dieſem Hauſe gewohnt, welches ihm auch gehört.

Der Träger. Nun merke ich, wen Sie meynen. Sie meynen den lüderlichen Lelio. O! den kenn ich wohl!

Anſelmo. Was? den lüderlichen Lelio?

Der Träger. Je nu! die ganze Stadt nennt ihn ſo; warum

ſoll ich ihn anders nennen? Sein Vater war der alte Anſelmo. Das war ein garſtiger, geiziger Mann, der nie genug kriegen konnte. Er reiſete vor vielen Jahren hier weg; Gott weiß, wohin? Unterdeſſen, daß er ſichs in der Fremde ſauer werden läßt, oder wohl gar darüber ſchon ins Gras gebiſſen hat, iſt ſein Sohn hier guter Dinge. Der wird zwar nun wohl auch allmählig auf die Hefen gekommen ſeyn; aber es iſt ſchon recht. Ein Sammler will einen Zerſtreuer haben. Das Häuschen, höre ich, hat er nun auch verkauft — —

Anſelmo. Was? verkauft? — — Nun iſts klar! Ach, du verwünſchter Maskarill! — Ach ich unglücklicher Vater! Du gottloſer ungerathner Sohn!

Der Träger. Ey! — Sie ſind doch wohl nicht gar der alte Anſelmo ſelber? Nehmen Sie mirs nicht übel, wenn Sie es ſind; ich habe Sie wirklich nicht gekannt. Sonſt hätte ich es wohl bleiben laſſen, Sie einen garſtigen, geizigen Mann zu nennen. Es iſt niemanden an die Stirne geſchrieben, wer er iſt. Mögen Sie mich doch immerhin das Trinkgeld nicht verdienen laſſen.

Anſelmo. Ihr ſollt es verdienen, guter Freund, Ihr ſollt es verdienen. Sagt mir nur geſchwind: Iſt es wirklich wahr, daß er das Haus verkauft hat? Und an wen hat er es verkauft?

Der Träger. Der alte Philto hats gekauft.

Anſelmo. Philto? — O du ehrvergeßner Mann! Iſt das deine Freundſchaft? — Ich bin verrathen! Ich bin verloren! — Er wird mir nun alles leugnen. — —

Der Träger. Die Leute haben es ihm übel genug ausgelegt, daß er ſich mit dem Kaufe abgegeben hat. Hat er nicht ſollen in Ihrer Abweſenheit bey Ihrem Sohne gleichſam Vormunds Stelle vertreten? Ein ſchöner Vormund! das hieß ja wohl den Bock zum Gärtner ſetzen. Er iſt alle ſein Lebtage für einen eigennützigen Mann gehalten worden; und was ein Rabe iſt, das bleibt wohl ein Rabe. — — Da eben ſeh ich ihn kommen! Ich will gern mein Trinkgeld im Stiche laſſen; die Leute ſind gar zu wunderlich, wenn ſie hören, daß man ſie kennt. (geht ab)

Dreyzehnter Auftritt.

Anſelmo. Philto.

Anſelmo. Unglück über alle Unglücke! Komm nur! Komm nur, du Verräther!

Philto. Ich muß doch ſehen, wer hier das Herze hat, ſich für den Anſelmo auszugeben. — — Aber was ſehe ich? Er iſt es wirklich. — — Laß dich umarmen, mein liebſter Freund! So biſt du doch endlich wieder da? Gott ſey tauſendmal gedankt. — Aber warum ſo verdrießlich? Kennſt du deinen Philto nicht mehr?

Anſelmo. Ich weiß alles, Philto, ich weiß alles. Iſt das ein Streich, wie man ihn von einem Freunde erwarten kann?

Philto. Nicht ein Wort mehr, Anſelmo. Ich höre ſchon, daß mir ein dienſtfertiger Verleumder zuvorgekommen iſt. — — Hier iſt nicht der Ort, uns weitläuftiger zu erklären. Komm in dein Haus.

Anſelmo. In mein Haus?

Philto. Ja; noch iſt es das deine, und ſoll wider deinen Willen nie eines andern werden. Komm; ich habe zu allem Glücke den Schlüſſel bey mir. — Ohne Zweifel iſt dieſes dein Koffer? Faſſe nur an; wir wollen ihn ſelbſt hinein ziehen; es ſieht uns doch niemand. — —

Anſelmo. Aber meine Baarſchaft? — —

Philto. Auch dieſe wirſt du finden, wie du ſie verlaſſen haſt. (Sie gehen in das Haus, nachdem ſie den Koffer nach ſich gezogen.)

Vierzehnter Auftritt.

Lelio. Maskarill.

Maskarill. Nun? haben Sie ihn geſehen? War er es nicht?

Lelio. Er iſt es, Maskarill!

Maskarill. Wenn nur der erſte Empfang vorüber wäre!

Lelio. Nie habe ich meine Nichtswürdigkeit ſo lebhaft empfunden, als eben jetzt, da ſie mich verhindert, einem Vater freudig unter die Augen zu treten, der mich ſo zärtlich geliebt

hat. Was ſoll ich thun? Soll ich mich aus ſeinen Augen verbannen? oder ſoll ich gehen, und ihm zu Fuße fallen?

Maskarill. Das letzte taugt nicht viel; aber das erſte taugt gar nichts.

Lelio. Nun! ſo rathe mir doch! Nenne mir wenigſtens einen Vorſprecher. — —

Maskarill. Einen Vorſprecher? eine Perſon, die bey Ihrem Vater für Sie ſprechen ſoll? — — Den Herrn Stiletti.

Lelio. Biſt du toll?

Maskarill. Oder — die Frau Lelane.

Lelio. Verräther!

Maskarill. Die eine von ihren Nichten. —

Lelio. Ich bringe dich um!

Maskarill. Ja! das würde vollends eine Freude für Ihren Vater ſeyn, wenn er ſeinen Sohn als einen Mörder fände.

Lelio. An den alten Philto darf ich mich nicht wenden. Ich habe ſeine Lehren, ſeine Warnungen, ſeinen Rath allzu oft verachtet, als daß ich auf ſein gutes Wort einigen Anſpruch machen könnte.

Maskarill. Aber fallen Sie denn gar nicht auf mich?

Lelio. Sieh du dich nur ſelbſt nach einem Vorſprecher um.

Maskarill. Das habe ich ſchon gethan; und der ſind Sie.

Lelio. Ich?

Maskarill. Sie! und zwar zur Dankſagung, daß ich Ihnen einen Vorſprecher werde geſchafft haben, den Sie in alle Ewigkeit nicht beſſer finden können.

Lelio. Wenn du das thuſt, Maskarill —

Maskarill. Kommen Sie nur hier weg; die Alten möchten wieder herauskommen.

Lelio. Aber nenne mir doch den Vorſprecher, den ich in alle Ewigkeit nicht beſſer finden könnte.

Maskarill. Kurz, Ihr Vater ſoll Ihr Vorſprecher bey dem Herrn Anſelmo ſeyn.

Lelio. Was heißt das?

Maskarill. Das heißt, daß ich einen Einfall habe, den ich Ihnen hier nicht ſagen kann. Nur fort! (gehen ab.)

Funfzehnter Auftritt.

Anſelmo. Philto. (welche aus dem Hauſe kommen.)

Anſelmo. Nun! das iſt wahr, Philto: ein getreurer und klügrer Freund, als du biſt, muß in der Welt nicht zu finden ſeyn. Ich danke dir tauſendmal, und wollte wünſchen, daß ich dir deine Dienſte vergelten könnte.

Philto. Sie ſind vergolten genug, wenn ſie dir angenehm ſind.

Anſelmo. Ich weiß es, daß du meinetwegen viel Verleumdungen haſt über dich müſſen ergehen laſſen.

Philto. Was wollen Verleumdungen ſagen, wenn man bey ſich überzeugt iſt, daß man ſie nicht verdient habe? Auch die Liſt, hoffe ich, wirſt du gut finden, die ich wegen der Ausſteuer brauchen wollte.

Anſelmo. Die Liſt iſt vortrefflich erſonnen: aber nur iſt es mir leid, daß aus der ganzen Sache nichts werden kann.

Philto. Nichts werden? Warum denn nicht? Gut, daß Sie kommen, Herr Staleno.

Sechzehnter Auftritt.

Staleno. Anſelmo. Philto.

Staleno. So iſt es doch wahr, daß Anſelmo endlich wieder da iſt? Willkommen! willkommen!

Anſelmo. Es iſt mir lieb, einen alten guten Freund geſund wieder zu ſehen. Aber es iſt mir nicht lieb, daß das erſte, was ich ihm ſagen muß, eine abſchlägliche Antwort ſeyn ſoll. Philto hat mir hinterbracht, was für eine gute Abſicht Ihr Mündel auf meine Tochter hat. Ohne ihn zu kennen, würde ich, bloß in Anſehung Ihrer, Ja dazu ſagen, wenn ich meine Tochter nicht bereits verſprochen hätte; und zwar an den Sohn eines guten Freundes, der vor kurzem in Engeland verſtorben iſt. Ich habe ihm noch auf ſeinem Todbette mein Wort geben müſſen, daß ich ſeinen Sohn, welcher ſich hier aufhalten ſoll, auch zu dem meinigen machen wolle. Er hat mir ſein Verlangen ſo gar ſchriftlich hinterlaſſen, und es muß eine von meinen erſten Verrichtungen ſeyn, daß ich den jungen Leander aufſuche, und ihm davon Nachricht gebe.

Staleno. Wen? den jungen Leander? Je! das iſt ja eben mein Mündel.

Anſelmo. Leander iſt Ihr Mündel? des alten Pandolfo Sohn?

Staleno. Leander, des alten Pandolfo Sohn, iſt mein Mündel.

Anſelmo. Und eben dieſen Leander ſollte meine Tochter haben?

Philto. Eben dieſen.

Anſelmo. Was für ein glücklicher Zufall! Hätte ich mir es beſſer wünſchen können? Nun wohl, ich bekräftige alſo das Wort, das Ihnen Philto in meinem Namen gegeben hat. Kommen Sie; damit ich den lieben Mündel bald ſehen, und meine Tochter umarmen kann. Ach! wenn ich den ungerathnen Sohn nicht hätte, was für ein beneidenswürdiger Mann könnte ich ſeyn!

Siebenzehnter Auftritt.

Maskarill. Anſelmo. Philto. Staleno.

Maskarill. Ach! Unglück, unausſprechliches Unglück! Wo werde ich nun den armen Herrn Anſelmo finden?

Anſelmo. Iſt das nicht Maskarill? Was ſagt der Spitzbube?

Maskarill. Ach! unglücklicher Vater, was wirſt du zu dieſer Nachricht ſagen?

Anſelmo. Zu was für einer Nachricht?

Maskarill. Ach! der betauernswürdige Lelio!

Anſelmo. Nun? was iſt ihm denn wiederfahren?

Maskarill. Ach! was für ein trauriger Zufall!

Anſelmo. Maskarill!

Maskarill. Ach! welche tragiſche Begebenheit!

Anſelmo. Tragiſch? Aengſtige mich nicht länger, Kerl, und ſage was es iſt. — —

Maskarill. Ach! Herr Anſelmo, Ihr Sohn — —

Anſelmo. Nun? mein Sohn?

Maskarill. Als ich ihm Ihre glückliche Ankunft zu melden kam, fand ich ihn, mit untergeſtütztem Arme, im Lehnſtule —

Anſelmo. Und in den letzten Zügen vielleicht? — —

Maskarill. Ja, in den letzten Zügen, die er aus einer Ungerſchen Bouteille thun wollte. — Freuen Sie Sich, Herr Lelio, waren meine Worte: eben jetzt iſt Ihr lieber, ſehnlich gewünſchter Vater wieder gekommen! — Was? mein Vater? — Hier fiel ihm die Bouteille vor Schrecken aus der Hand; ſie ſprang in Stücken, und die koſtbare Neige floß auf den ſtaubigten Boden. Was? ſchrie er nochmals, mein Vater wiedergekommen? Wie wird es mir nun ergehen? — Wie Sie es verdient haben, ſagte ich. Er ſprang auf, lief zu dem Fenſter, das auf den Kanal geht, riß es auf — —

Anſelmo. Und ſtürzte ſich herab?

Maskarill. Und ſahe, was für Wetter wäre. — Geſchwind meinen Degen! — — Ich wollte ihm den Degen nicht geben, weil man Exempel hat, das mit einem Degen groß Unglück angerichtet worden. — Was wollen Sie mit dem Degen, Herr Lelio? — — Halte mich nicht auf, oder — das oder ſprach er in einem ſo fürchterlichen Tone aus, daß ich ihm den Degen vor Schrecken gab. Er nahm ihn, und —

Anſelmo. Und that ſich ein Leides?

Maskarill. Und — —

Anſelmo. Ach! ich unglücklicher Vater! —

Achtzehnter Auftritt.

Lelio an der Scene. Die vorigen.

Maskarill. Und ſteckte ihn an. Komm, rief er, Maskarill; mein Vater wird auf mich zürnen, und ſein Zorn iſt mir unerträglich. Ich will nicht länger leben, ohne ihn zu verſöhnen. Er ſtürzte die Treppe herab, lief ſporrenſtreichs zum Hauſe hinaus, und warf ſich nicht weit von hier — (indem Maskarill dieſes ſagt, und Anſelmo gegen ihn gekehrt iſt, fällt ihm Lelio auf der andern Seite zu Füßen) — — zu den Füßen ſeines Vaters. — —

Lelio. Verzeihen Sie, liebſter Vater, daß ich durch dieſes Mittel verſuchen wollen, ob Ihr Herz gegen mich noch einiges Mitleids fähig iſt. Das Traurigſte, was Sie meinetwegen beſorgten, geſchieht gewiß, wenn ich, ohne Vergebung von Ihnen zu erhalten, von Ihren Füßen aufſtehen muß. Ich bekenne,

daß ich Ihrer Liebe nicht werth bin, aber ich will auch ohne dieſelbe nicht leben. Jugend und Unerfahrenheit können vieles entſchuldigen. — —

Philto. Laß dich bewegen, Anſelmo.

Staleno. Auch ich bitte für ihn. Er wird ſich beſſern.

Anſelmo. Wenn ich das nur glauben dürfte. Steh auf! Noch will ichs einmal verſuchen. Aber wo du noch einen lüderlichen Streich machſt, ſo habe ich dir nichts vergeben, und die kleinſte Ausſchweifung, die du wieder begehſt, ſoll die gewiſſe Strafe für alle andre nach ſich ziehen.

Maskarill. Das iſt billig.

Anſelmo. Den nichtswürdigen Maskarill jage nur gleich zum Henker!

Maskarill. Das iſt unbillig! — — Doch jagen Sie mich, oder behalten Sie mich, es ſoll mir gleichviel ſeyn; nur zahlen Sie mir vorher die Summe aus, die ich Ihnen ſchon ſieben Jahr geliehen habe, und aus Großmuth noch zehn Jahr leihen wollte.

Minna von Barnhelm,

oder

das Soldatenglück.

Ein Luſtſpiel in fünf Aufzügen.

Verfertiget im Jahre 1763.*)

Perſonen.

Major von Tellheim, verabſchiedet.
Minna von Barnhelm.
Graf von Bruchſall, ihr Oheim.
Franciska, ihr Mädchen.
Juſt, Bedienter des Majors.
Paul Werner, geweſener Wachtmeiſter des Majors.
Der Wirth.
Eine Dame in Trauer.
Ein Feldjäger.
Riccaut de la Marliniere.

Die Scene iſt abwechſelnd in dem Saale eines Wirthshauſes, und einem daran ſtoßenden Zimmer.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Juſt (ſitzet in einem Winkel, ſchlummert, und redet im Traume)

Schurke von einem Wirthe! Du, uns? — Friſch, Bruder! — Schlage zu, Bruder! (er hohlt aus, und erwacht durch die Bewegung) He da! ſchon wieder? Ich mache kein Auge zu, ſo ſchlage ich mich mit ihm herum. Hätte er nur erſt die Hälfte von allen den Schlägen! — — Doch ſieh, es iſt Tag! Ich muß nur

*) Die Originalhandſchrift, nach welcher die erſte Ausgabe in den Luſtſpielen 1767 gedruckt iſt, beſitzt Herr B. Friedländer und hat ſie dem Herausgeber freundſchaftlich mitgetheilt. Es ſind daraus einige Druckfehler der Ausgaben berichtigt worden.

bald meinen armen Herrn aufſuchen. Mit meinem Willen ſoll er keinen Fuß mehr in das vermaledeyte Haus ſetzen. Wo wird er die Nacht zugebracht haben?

Zweyter Auftritt.

Der Wirth. Juſt.

Der Wirth. Guten Morgen, Herr Juſt, guten Morgen! Ey, ſchon ſo früh auf? Oder ſoll ich ſagen: noch ſo ſpät auf?

Juſt. Sage Er, was Er will.

Der Wirth. Ich ſage nichts, als guten Morgen; und das verdient doch wohl, daß Herr Juſt, großen Dank, darauf ſagt?

Juſt. Großen Dank!

Der Wirth. Man iſt verdrießlich, wenn man ſeine gehörige Ruhe nicht haben kann. Was gilts, der Herr Major iſt nicht nach Hauſe gekommen, und Er hat hier auf ihn gelauert?

Juſt. Was der Mann nicht alles errathen kann!

Der Wirth. Ich vermuthe, ich vermuthe.

Juſt. (kehrt ſich um, und will gehen) Sein Diener!

Der Wirth. (hält ihn) Nicht doch, Herr Juſt!

Juſt. Nun gut; nicht Sein Diener!

Der Wirth. Ey, Herr Juſt! ich will doch nicht hoffen, Herr Juſt, daß Er noch von geſtern her böſe iſt? Wer wird ſeinen Zorn über Nacht behalten?

Juſt. Ich; und über alle folgende Nächte.

Der Wirth. Iſt das chriſtlich?

Juſt. Eben ſo chriſtlich, als einen ehrlichen Mann, der nicht gleich bezahlen kann, aus dem Hauſe ſtoßen, auf die Straße werfen.

Der Wirth. Pfuy, wer könnte ſo gottlos ſeyn?

Juſt. Ein chriſtlicher Gaſtwirth. — Meinen Herrn! ſo einen Mann! ſo einen Officier!

Der Wirth. Den hätte ich aus dem Hauſe geſtoßen? auf die Straße geworfen? Dazu habe ich viel zu viel Achtung für einen Officier, und viel zu viel Mitleid mit einem abgedankten! Ich habe ihm aus Noth ein ander Zimmer einräumen müſſen. — Denke Er nicht mehr daran, Herr Juſt. (er ruft in die Scene) Holla! — Ich wills auf andere Weiſe wieder gut machen.

(Ein Junge kömmt) Bring ein Gläſschen; Herr Juſt will ein Gläſschen haben; und was gutes!

Juſt. Mache Er ſich keine Mühe, Herr Wirth. Der Tropfen ſoll zu Gift werden, den — Doch ich will nicht ſchwören; ich bin noch nüchtern.

Der Wirth. (zu dem Jungen, der eine Flaſche Liqueur und ein Glaſs bringt) Gieb her; geh! — Nun, Herr Juſt; was ganz vortreffliches; ſtark, lieblich, geſund. (Er füllt, und reicht ihm zu) Das kann einen überwachten Magen wieder in Ordnung bringen!

Juſt. Bald dürfte ich nicht! — — Doch warum ſoll ich meiner Geſundheit ſeine Grobheit entgelten laſſen? — (Er nimmt und trinkt)

Der Wirth. Wohl bekomms, Herr Juſt!

Juſt. (indem er das Gläſschen wieder zurück giebt) Nicht übel! — Aber Herr Wirth, Er iſt doch ein Grobian!

Der Wirth. Nicht doch, nicht doch! — Geſchwind noch eins; auf einem Beine iſt nicht gut ſtehen.

Juſt. (nachdem er getrunken) Das muſs ich ſagen: gut, ſehr gut! — Selbſt gemacht, Herr Wirth? —

Der Wirth. Behüte! veritabler Danziger! echter, doppelter Lachs!

Juſt. Sieht Er, Herr Wirth; wenn ich heucheln könnte, ſo würde ich für ſo was heucheln; aber ich kann nicht; es muſs raus — Er iſt doch ein Grobian, Herr Wirth!

Der Wirth. In meinem Leben hat mir das noch niemand geſagt. — Noch eins, Herr Juſt; aller guten Dinge ſind drey!

Juſt. Meinetwegen! (Er trinkt) Gut Ding, wahrlich gut Ding! — Aber auch die Wahrheit iſt gut Ding. — Herr Wirth, Er iſt doch ein Grobian!

Der Wirth. Wenn ich es wäre, würde ich das wohl ſo mit anhören?

Juſt. O ja, denn ſelten hat ein Grobian Galle.

Der Wirth. Nicht noch eins, Herr Juſt? Eine vierfache Schnur hält deſto beſſer.

Juſt. Nein, zu viel iſt zu viel! Und was hilfts Ihn, Herr Wirth? Bis auf den letzten Tropfen in der Flaſche würde ich bey meiner Rede bleiben. Pfuy, Herr Wirth; ſo guten Dan=

ziger zu haben, und ſo ſchlechte Mores! — Einem Manne, wie meinem Herrn, der Jahr und Tag bey Ihm gewohnt, von dem Er ſchon ſo manchen ſchönen Thaler gezogen, der in ſeinem Leben keinen Heller ſchuldig geblieben iſt; weil er ein Paar Monate her nicht prompt bezahlt, weil er nicht mehr ſo viel aufgehen läßt, — in der Abweſenheit das Zimmer auszuräumen!

Der Wirth. Da ich aber das Zimmer nothwendig brauchte? da ich voraus ſahe, daß der Herr Major es ſelbſt gutwillig würde geräumt haben, wenn wir nur lange auf ſeine Zurückkunft hätten warten können? Sollte ich denn ſo eine fremde Herrſchaft wieder von meiner Thüre wegfahren laſſen? Sollte ich einem andern Wirthe ſo einen Verdienſt muthwillig in den Rachen jagen? Und ich glaube nicht einmal, daß ſie ſonſt wo untergekommen wäre. Die Wirthshäuſer ſind itzt alle ſtark beſetzt. Sollte eine ſo junge, ſchöne, liebenswürdige Dame auf der Straße bleiben? Dazu iſt ſein Herr viel zu galant! Und was verliert er denn dabey? Habe ich ihm nicht ein anderes Zimmer dafür eingeräumt?

Juſt. Hinten an dem Taubenſchlage; die Ausſicht zwiſchen des Nachbars Feuermauren — —

Der Wirth. Die Ausſicht war wohl ſehr ſchön, ehe ſie der verzweifelte Nachbar verbaute. Das Zimmer iſt doch ſonſt galant, und tapeziert —

Juſt. Geweſen!

Der Wirth. Nicht doch, die eine Wand iſt es noch. Und Sein Stübchen darneben, Herr Juſt; was fehlt dem Stübchen? Es hat einen Kamin; der zwar im Winter ein wenig raucht —

Juſt. Aber doch im Sommer recht hübſch läßt. — Herr, ich glaube gar, Er vexirt uns noch oben drein? —

Der Wirth. Nu, nu, Herr Juſt, Herr Juſt —

Juſt. Mache Er Herr Juſten den Kopf nicht warm, oder —

Der Wirth. Ich macht ihn warm? der Danziger thuts! —

Juſt. Einen Officier wie meinen Herrn! Oder meint Er, daß ein abgedankter Officier nicht auch ein Officier iſt, der Ihm den Hals brechen kann? Warum waret ihr denn im Kriege ſo geſchmeidig, ihr Herren Wirthe? Warum war denn da jeder

Officier ein würdiger Mann, und jeder Soldat ein ehrlicher, braver Kerl? Macht euch das Bißchen Friede ſchon ſo übermüthig?

Der Wirth. Was ereyfert Er ſich nun, Herr Juſt? —

Juſt. Ich will mich ereyfern. — —

Dritter Auftritt.

v. Tellheim. Der Wirth. Juſt.

v. Tellheim. (im Hereintreten) Juſt!

Juſt. (in der Meynung, daß ihn der Wirth nenne) Juſt? —*) So bekannt ſind wir? —

v. Tellheim. Juſt!

Juſt. Ich dächte, ich wäre wohl Herr Juſt für Ihn!

Der Wirth. (der den Major gewahr wird) St! ſt! Herr, Herr, Herr Juſt — ſeh Er ſich doch um; ſein Herr — —

v. Tellheim. Juſt, ich glaube, du zankſt? Was habe ich dir befohlen?

Der Wirth. O, Ihro Gnaden! zanken? Da ſey Gott vor! Ihr unterthänigſter Knecht ſollte ſich unterſtehen, mit einem, der die Gnade hat, Ihnen anzugehören, zu zanken?

Juſt. Wenn ich ihm doch eins auf den Katzenbuckel geben dürfte! — —

Der Wirth. Es iſt wahr, Herr Juſt ſpricht für ſeinen Herrn, und ein wenig hitzig. Aber daran thut er recht; ich ſchätze ihn um ſo viel höher; ich liebe ihn darum. —

Juſt. Daß ich ihm nicht die Zähne austreten ſoll!

Der Wirth. Nur Schade, daß er ſich umſonſt erhitzet. Denn ich bin gewiß verſichert, daß Ihro Gnaden keine Ungnade deswegen auf mich geworfen haben, weil — die Noth — mich nothwendig**) —

v. Tellheim. Schon zu viel, mein Herr! Ich bin Ihnen ſchuldig; Sie räumen mir, in meiner Abweſenheit, das Zimmer aus; Sie müſſen bezahlt werden; ich muß wo anders unterzukommen ſuchen. Sehr natürlich!

Der Wirth. Wo anders? Sie wollen ausziehen, gnädiger

*) „Juſt? —“ fehlt den Ausgaben, ſteht aber in der Handſchrift.

**) Das Wort „nothwendig“ iſt erſt in der Ausgabe von 1770 hinzu gekommen.

Herr? Ich unglücklicher Mann! ich geſchlagner Mann! Nein, nimmermehr! Eher muß die Dame das Quartier wieder räumen. Der Herr Major kann ihr, will ihr ſein Zimmer nicht laſſen; das Zimmer iſt ſein; ſie muß fort; ich kann ihr nicht helfen. — Ich gehe, gnädiger Herr — —

v. Tellheim. Freund, nicht zwey dumme Streiche für einen! Die Dame muß in dem Beſitze des Zimmers bleiben —

Der Wirth. Und Ihro Gnaden ſollten glauben, daß ich aus Mißtrauen, aus Sorge für meine Bezahlung — —? Als wenn ich nicht wüßte, daß mich Ihro Gnaden bezahlen können, ſo bald Sie nur wollen. — — Das verſiegelte Beutelchen, — fünfhundert Thaler Louisdor, ſtehet drauf, — — welches Ihro Gnaden in dem Schreibepulte ſtehen gehabt, — — iſt in guter Verwahrung. —

v. Tellheim. Das will ich hoffen; ſo wie meine übrige Sachen. — Juſt ſoll ſie in Empfang nehmen, wenn er Ihnen die Rechnung bezahlt hat. — —

Der Wirth. Wahrhaftig, ich erſchrack recht, als ich das Beutelchen fand. — Ich habe immer Ihro Gnaden für einen ordentlichen und vorſichtigen Mann gehalten, der ſich niemals ganz ausgiebt. — — Aber dennoch, — — wenn ich baar Geld in dem Schreibepulte vermuthet hätte — —

v. Tellheim. Würden Sie höflicher mit mir verfahren ſeyn. Ich verſtehe Sie. — Gehen Sie nur, mein Herr; laſſen Sie mich; ich habe mit meinem Bedienten zu ſprechen. — —

Der Wirth. Aber gnädiger Herr — —

v. Tellheim. Komm Juſt, der Herr will nicht erlauben, daß ich dir in ſeinem Hauſe ſage, was du thun ſollſt. — —

Der Wirth. Ich gehe ja ſchon, gnädiger Herr! — Mein ganzes Haus iſt zu Ihren Dienſten.

Vierter Auftritt.

v. Tellheim. Juſt.

Juſt. (der mit dem Fuße ſtampft, und dem Wirthe nachſpuckt) Pfuy!

v. Tellheim. Was giebts?

Juſt. Ich erſticke vor Bosheit.

v. Tellheim. Das wäre ſo viel, als an Vollblütigkeit.

Juſt. Und Sie, — Sie erkenne ich nicht mehr, mein Herr. Ich ſterbe vor Ihren Augen, wenn Sie nicht der Schutzengel dieſes hämiſchen, unbarmherzigen Rackers ſind! Trotz Galgen und Schwert und Rad, hätte ich ihn — hätte ich ihn mit dieſen Händen erdroſſeln, mit dieſen Zähnen zerreißen wollen. —

v. Tellheim. Beſtie!

Juſt. Lieber Beſtie, als ſo ein Menſch!

v. Tellheim. Was willſt du aber?

Juſt. Ich will, daß Sie es empfinden ſollen, wie ſehr man Sie beleidiget.

v. Tellheim. Und dann?

Juſt. Daß Sie ſich rächten, — Nein, der Kerl iſt Ihnen zu gering. —

v. Tellheim. Sondern, daß ich es dir auftrüge, mich zu rächen? Das war von Anfang mein Gedanke. Er hätte mich nicht wieder mit Augen ſehen, und ſeine Bezahlung aus deinen Händen empfangen ſollen. Ich weiß, daß du eine Hand voll Geld mit einer ziemlich verächtlichen Miene hinwerfen kannſt. —

Juſt. So? eine vortreffliche Rache! —

v. Tellheim. Aber die wir noch verſchieben müſſen. Ich habe keinen Heller baares Geld mehr! ich weiß auch keines aufzutreiben.

Juſt. Kein baares Geld? Und was iſt denn das für ein Beutel, mit fünfhundert Thaler Louisdor, den der Wirth in Ihrem Schreibpulte gefunden?

v. Tellheim. Das iſt Geld, welches mir aufzuheben gegeben worden.

Juſt. Doch nicht die hundert Piſtolen, die Ihnen Ihr alter Wachtmeiſter vor vier oder fünf Wochen brachte?

v. Tellheim. Die nehmlichen, von Paul Wernern. Warum nicht?

Juſt. Dieſe haben Sie noch nicht gebraucht? Mein Herr, mit dieſen können Sie machen was Sie wollen. Auf meine Verantwortung —

v. Tellheim. Wahrhaftig?

Juſt. Werner hörte von mir, wie ſehr man Sie mit Ihren Foderungen an die Generalkriegeskaſſe aufzieht. Er hörte —

v. Tellheim. Daß ich ſicherlich zum Bettler werden würde, wenn ich es nicht ſchon wäre. — Ich bin dir ſehr verbunden, Juſt. — Und dieſe Nachricht vermochte Wernern, ſein Bißchen Armuth mit mir zu theilen. — Es iſt mir doch lieb, daß ich es errathen habe. — Höre Juſt, mache mir zugleich auch deine Rechnung; wir ſind geſchiedene Leute. — —

Juſt. Wie? was?

v. Tellheim. Kein Wort mehr; es kömmt jemand. —

Fünfter Auftritt.

Eine Dame in Trauer. v. Tellheim. Juſt.

Die Dame. Ich bitte um Verzeihung, mein Herr! —

v. Tellheim. Wen ſuchen Sie, Madame? —

Die Dame. Eben den würdigen Mann, mit welchem ich die Ehre habe zu ſprechen. Sie kennen mich nicht mehr? Ich bin die Wittwe Ihres ehemaligen Stabsrittmeiſters —

v. Tellheim. Um des Himmels willen, gnädige Frau! welche Veränderung! —

Die Dame. Ich ſtehe von dem Krankenbette auf, auf das mich der Schmerz über den Verluſt meines Mannes warf. Ich muß Ihnen früh beſchwerlich fallen, Herr Major. Ich reiſe auf das Land, wo mir eine gutherzige, aber eben auch nicht glückliche Freundin eine Zuflucht vors erſte angeboten. —

v. Tellheim. (zu Juſt) Geh, laß uns allein. —

Sechſter Auftritt.

Die Dame. v. Tellheim.

v. Tellheim. Reden Sie frey, gnädige Frau! Vor mir dürfen Sie ſich Ihres Unglücks nicht ſchämen. Kann ich Ihnen worinn dienen?

Die Dame. Mein Herr Major —

v. Tellheim. Ich beklage Sie, gnädige Frau! Worinn kann ich Ihnen dienen? Sie wiſſen, Ihr Gemahl war mein Freund; mein Freund, ſage ich; ich war immer karg mit dieſem Titel.

Die Dame. Wer weiß es beſſer, als ich, wie werth Sie ſeiner Freundſchaft waren, wie werth er der Ihrigen war? Sie würden ſein letzter Gedanke, Ihr Name der letzte Ton ſeiner

ſterbenden Lippen geweſen ſeyn, hätte nicht die ſtärkere Natur dieſes traurige Vorrecht für ſeinen unglücklichen Sohn, für ſeine unglückliche Gattin gefodert —

v. Tellheim. Hören Sie auf, Madame! Weinen wollte ich mit Ihnen gern; aber ich habe heute keine Thränen. Verſchonen Sie mich! Sie finden mich in einer Stunde, wo ich leicht zu verleiten wäre, wider die Vorſicht zu murren. — O mein rechtſchaffner Marloff! Geſchwind, gnädige Frau, was haben Sie zu befehlen? Wenn ich Ihnen zu dienen im Stande bin, wenn ich es bin —

Die Dame. Ich darf nicht abreiſen, ohne ſeinen letzten Willen zu vollziehen. Er erinnerte ſich kurz vor ſeinem Ende, daß er als Ihr Schuldner ſterbe, und beſchwor mich, dieſe Schuld mit der erſten Baarſchaft zu tilgen. Ich habe ſeine Equipage verkauft, und komme ſeine Handſchrift einzulöſen. —

v. Tellheim. Wie, gnädige Frau? darum kommen Sie?

Die Dame. Darum. Erlauben Sie, daß ich das Geld aufzähle.

v. Tellheim. Nicht doch, Madame! Marloff mir ſchuldig? das kann ſchwerlich ſeyn. Laſſen Sie doch ſehen. (er ziehet ſein Taſchenbuch heraus, und ſucht) Ich finde nichts.

Die Dame. Sie werden ſeine Handſchrift verlegt haben, und die Handſchrift thut nichts zur Sache. — Erlauben Sie —

v. Tellheim. Nein, Madame! ſo etwas pflege ich nicht zu verlegen. Wenn ich ſie nicht habe, ſo iſt es ein Beweis, daß ich nie eine gehabt habe, oder daß ſie getilgt, und von mir ſchon zurück gegeben worden.

Die Dame. Herr Major! —

v. Tellheim. Ganz gewiß, gnädige Frau. Marloff iſt mir nichts ſchuldig geblieben. Ich wüßte mich auch nicht zu erinnern, daß er mir jemals etwas ſchuldig geweſen wäre. Nicht anders, Madame; er hat mich vielmehr als ſeinen Schuldner hinterlaſſen. Ich habe nie etwas thun können, mich mit einem Manne abzufinden, der ſechs Jahr Glück und Unglück, Ehre und Gefahr mit mir getheilet. Ich werde es nicht vergeſſen, daß ein Sohn von ihm da iſt. Er wird mein Sohn ſeyn,

ſo bald ich ſein Vater ſeyn kann. Die Verwirrung, in der ich mich itzt ſelbſt befinde —

Die Dame. Edelmüthiger Mann! Aber denken Sie auch von mir nicht zu klein. Nehmen Sie das Geld, Herr Major; ſo bin ich wenigſtens beruhiget. —

v. Tellheim. Was brauchen Sie zu Ihrer Beruhigung weiter, als meine Verſicherung, daß mir dieſes Geld nicht gehöret? Oder wollen Sie, daß ich die unerzogene Wayſe meines Freundes beſtehlen ſoll? Beſtehlen, Madame; das würde es in dem eigentlichſten Verſtande ſeyn. Ihm gehört es; für ihn legen Sie es an. —

Die Dame. Ich verſtehe Sie; verzeihen Sie nur, wenn ich noch nicht recht weiß, wie man Wohlthaten annehmen muß. Woher wiſſen es denn aber auch Sie, daß eine Mutter mehr für ihren Sohn thut, als ſie für ihr eigen Leben thun würde? Ich gehe —

v. Tellheim. Gehen Sie, Madame, gehen Sie! Reiſen Sie glücklich! Ich bitte Sie nicht, mir Nachricht von Ihnen zu geben. Sie möchte mir zu einer Zeit kommen, wo ich ſie nicht nutzen könnte. Aber noch eines, gnädige Frau; bald hätte ich das Wichtigſte vergeſſen. Marloff hat noch an der Kaſſe unſers ehemaligen Regiments zu fodern. Seine Foderungen ſind ſo richtig, wie die meinigen. Werden meine bezahlt, ſo müſſen auch die ſeinigen bezahlt werden. Ich hafte dafür. —

Die Dame. O! mein Herr — Aber ich ſchweige lieber. — Künftige Wohlthaten ſo vorbereiten, heißt ſie in den Augen des Himmels ſchon erwieſen haben. Empfangen Sie ſeine Belohnung, und meine Thränen! (geht ab)

Siebender Auftritt.

v. Tellheim.

Armes, braves Weib! Ich muß nicht vergeſſen, den Bettel zu vernichten. (er nimmt aus ſeinem Taſchenbuche Briefſchaften, die er zerreißt) Wer ſteht mir dafür, daß eigner Mangel mich nicht einmal verleiten könnte, Gebrauch davon zu machen?

Achter Auftritt.

Juſt. v. Tellheim.

v. Tellheim. Biſt du da?

Juſt. (indem er ſich die Augen wiſcht) Ja!

v. Tellheim. Du haſt geweint?

Juſt. Ich habe in der Küche meine Rechnung geſchrieben, und die Küche iſt voll Rauch. Hier iſt ſie, mein Herr!

v. Tellheim. Gieb her.

Juſt. Haben Sie Barmherzigkeit mit mir, mein Herr. Ich weiß wohl, daß die Menſchen mit Ihnen keine haben; aber —

v. Tellheim. Was willſt du?

Juſt. Ich hätte mir eher den Tod, als meinen Abſchied vermuthet.

v. Tellheim. Ich kann dich nicht länger brauchen; ich muß mich ohne Bedienten behelfen lernen. (ſchlägt die Rechnung auf, und lieſet) „Was der Herr Major mir ſchuldig: Drey und ei„nen halben Monat Lohn, den Monat 6 Thaler, macht 21 „Thaler. Seit dem erſten dieſes, an Kleinigkeiten ausgelegt, „1 Thlr. 7 Gr. 9 Pf. Summa Summarum, 22 Thaler 7 Gr. „9 Pf.“ — Gut, und es iſt billig, daß ich dieſen laufenden Monat ganz bezahle.

Juſt. Die andere Seite, Herr Major —

v. Tellheim. Noch mehr? (lieſet) „Was dem Herrn Major „ich ſchuldig: An den Feldſcheer für mich bezahlt, 25 Thaler. „Für Wartung und Pflege, während meiner Kur, für mich „bezahlt, 39 Thlr. Meinem abgebrannten und geplünderten „Vater, auf meine Bitte, vorgeſchoſſen, ohne die zwey Beutepferde „zu rechnen, die er ihm geſchenkt, 50 Thaler. Summa Sum„marum, 114 Thaler. Davon abgezogen vorſtehende 22 Thlr. „7 Gr. 9 Pf. Bleibe dem Herrn Major ſchuldig, 91 Thlr. „16 Gr. 3 Pf.“ — Kerl, du biſt toll! —

Juſt. Ich glaube es gern, daß ich Ihnen weit mehr koſte. Aber es wäre verlorne Dinte, es dazu zu ſchreiben. Ich kann Ihnen das nicht bezahlen; und wenn Sie mir vollends die Liverey nehmen, die ich auch noch nicht verdient habe, — ſo wollte ich lieber, Sie hätten mich in dem Lazarethe krepiren laſſen.

v. Tellheim. Wofür ſiehſt du mich an? Du biſt mir nichts ſchuldig, und ich will dich einem von meinen Bekannten empfehlen, bey dem du es beſſer haben ſollſt, als bey mir.

Juſt. Ich bin Ihnen nichts ſchuldig, und doch wollen Sie mich verſtoßen?

v. Tellheim. Weil ich dir nichts ſchuldig werden will.

Juſt. Darum? nur darum? — So gewiß ich Ihnen ſchuldig bin, ſo gewiß Sie mir nichts ſchuldig werden können, ſo gewiß ſollen Sie mich nun nicht verſtoßen. — Machen Sie, was Sie wollen, Herr Major; ich bleibe bey Ihnen; ich muß bey Ihnen bleiben. —

v. Tellheim. Und deine Hartnäckigkeit, dein Trotz, dein wildes ungeſtümes Weſen gegen alle, von denen du meineſt, daß ſie dir nichts zu ſagen haben, deine tückiſche Schadenfreude, deine Rachſucht — —

Juſt. Machen Sie mich ſo ſchlimm, wie Sie wollen; ich will darum doch nicht ſchlechter von mir denken, als von meinem Hunde. Vorigen Winter ging ich in der Demmerung an dem Kanale, und hörte etwas winſeln. Ich ſtieg herab, und griff nach der Stimme, und glaubte ein Kind zu retten, und zog einen Budel aus dem Waſſer. Auch gut; dachte ich. Der Budel kam mir nach; aber ich bin kein Liebhaber von Budeln. Ich jagte ihn fort, umſonſt; ich prügelte ihn von mir, umſonſt. Ich ließ ihn des Nachts nicht in meine Kammer; er blieb vor der Thüre auf der Schwelle. Wo er mir zu nahe kam, ſtieß ich ihn mit dem Fuße; er ſchrie, ſahe mich an, und wedelte mit dem Schwanze. Noch hat er keinen Biſſen Brod aus meiner Hand bekommen; und doch bin ich der einzige, dem er hört, und der ihn anrühren darf. Er ſpringt vor mir her, und macht mir ſeine Künſte unbefohlen vor. Es iſt ein häßlicher Budel, aber ein gar zu guter Hund. Wenn er es länger treibt, ſo höre ich endlich auf, den Budeln gram zu ſeyn.

v. Tellheim. (bey Seite) So wie ich ihm! Nein, es giebt keine völlige Unmenſchen! — — Juſt, wir bleiben beyſammen.

Juſt. Ganz gewiß! — Sie wollten ſich ohne Bedienten behelfen? Sie vergeſſen Ihrer Bleſſuren, und daß Sie nur eines Armes mächtig ſind. Sie können ſich ja nicht allein an=

kleiden. Ich bin Ihnen unentbehrlich; und bin, — — ohne mich ſelbſt zu rühmen, Herr Major — und bin ein Bedienter, der — wenn das Schlimmſte zum Schlimmen kömmt, — für ſeinen Herrn betteln und ſtehlen kann.

v. Tellheim. Juſt, wir bleiben nicht beyſammen.

Juſt. Schon gut!

Neunter Auftritt.

Ein Bedienter. v. Tellheim. Juſt.

Der Bediente. Bſt! Kammerad!

Juſt. Was giebts?

Der Bediente. Kann Er mir nicht den Officier nachweiſen, der geſtern noch in dieſem Zimmer (auf eines an der Seite zeigend, von welcher er herkömmt) gewohnt hat?

Juſt. Das dürfte ich leicht können. Was bringt Er ihm?

Der Bediente. Was wir immer bringen, wenn wir nichts bringen; ein Kompliment. Meine Herrſchaft hört, daß er durch ſie verdrengt worden. Meine Herrſchaft weiß zu leben, und ich ſoll ihn desfalls um Verzeihung bitten.

Juſt. Nun ſo bitte Er ihn um Verzeihung; da ſteht er.

Der Bediente. Was iſt er? Wie nennt man ihn?

v. Tellheim. Mein Freund, ich habe Euern Auftrag ſchon gehört. Es iſt eine überflüſſige Höflichkeit von Eurer Herrſchaft, die ich erkenne, wie ich ſoll. Macht ihr meinen Empfehl. — Wie heißt Eure Herrſchaft? —

Der Bediente. Wie ſie heißt? Sie läßt ſich gnädiges Fräulein heißen.

v. Tellheim. Und ihr Familienname?

Der Bediente. Den habe ich noch nicht gehört, und darnach zu fragen, iſt meine Sache nicht. Ich richte mich ſo ein, daß ich meiſtentheils aller ſechs Wochen eine neue Herrſchaft habe. Der Henker behalte alle ihre Namen! —

Juſt. Bravo, Kammerad!

Der Bediente. Zu dieſer bin ich erſt vor wenig Tagen in Dresden gekommen. Sie ſucht, glaube ich, hier ihren Bräutigam. —

v. Tellheim. Genug, mein Freund. Den Namen Eurer Herrſchaft wollte ich wiſſen; aber nicht ihre Geheimniſſe. Geht nur!

Der Bediente. Kammerad, das wäre kein Herr für mich!

Zehnter Auftritt.

v. Tellheim. Juſt.

v. Tellheim. Mache, Juſt, mache, daß wir aus dieſem Hauſe kommen! Die Höflichkeit der fremden Dame iſt mir empfindlicher, als die Grobheit des Wirths. Hier nimm dieſen Ring; die einzige Koſtbarkeit, die mir übrig iſt; von der ich nie geglaubt hätte, einen ſolchen Gebrauch zu machen! — Verſetze ihn! laß dir achtzig Friedrichdor darauf geben; die Rechnung des Wirths kann keine dreyßig betragen. Bezahle ihn, und räume meine Sachen — Ja, wohin? — Wohin du willſt. Der wohlfeilſte Gaſthof, der beſte. Du ſollſt mich hier neben an, auf dem Kaffehauſe, treffen. Ich gehe; mache deine Sache gut. —

Juſt. Sorgen Sie nicht, Herr Major! —

v. Tellheim. (kömmt wieder zurück) Vor allen Dingen, daß meine Piſtolen, die hinter dem Bette gehangen, nicht vergeſſen werden.

Juſt. Ich will nichts vergeſſen.

v. Tellheim. (kömmt nochmals zurück) Noch eins: nimm mir auch deinen Pudel mit; hörſt du, Juſt! —

Eilfter Auftritt.

Juſt.

Der Pudel wird nicht zurück bleiben. Dafür laß ich den Pudel ſorgen. — Hm! auch den koſtbaren Ring hat der Herr noch gehabt? Und trug ihn in der Taſche, anſtatt am Finger? — Guter Wirth, wir ſind ſo kahl noch nicht, als wir ſcheinen. Bey ihm, bey ihm ſelbſt will ich dich verſetzen, ſchönes Ringelchen! Ich weiß, er ärgert ſich, daß du in ſeinem Hauſe nicht ganz ſollſt verzehrt werden! — Ah —

Zwölfter Auftritt.

Paul Werner. Juſt.

Juſt. Sieh da, Werner! guten Tag, Werner! willkommen in der Stadt!

Werner. Das verwünſchte Dorf! Ich kanns unmöglich wieder gewohne werden. Luſtig, Kinder, luſtig; ich bringe friſches Geld! Wo iſt der Major?

Juſt. Er muß dir begegnet ſeyn; er ging eben die Treppe herab.

Werner. Ich komme die Hintertreppe herauf. Nun wie gehts ihm? Ich wäre ſchon vorige Woche bey Euch geweſen; aber —

Juſt. Nun? was hat dich abgehalten? —

Werner. — Juſt, — haſt du von dem Prinzen Heraklius gehört?

Juſt. Heraklius? Ich wüßte nicht.

Werner. Kennſt du den großen Helden im Morgenlande nicht?

Juſt. Die Weiſen aus dem Morgenlande kenn ich wohl, die ums Neujahr mit dem Sterne herumlauffen. — —

Werner. Menſch, ich glaube, du lieſeſt eben ſo wenig die Zeitungen, als die Bibel? — Du kennſt den Prinz Heraklius nicht? den braven Mann nicht, der Perſien weggenommen, und nächſter Tage die ottomanniſche Pforte einſprengen wird? Gott ſey Dank, daß doch noch irgendwo in der Welt Krieg iſt! Ich habe lange genug gehoft, es ſollte hier wieder losgehen. Aber da ſitzen ſie, und heilen ſich die Haut. Nein, Soldat war ich, Soldat muß ich wieder ſeyn! Kurz, — (indem er ſich ſchüchtern umſieht, ob ihn jemand behorcht) im Vertrauen, Juſt; ich wandere nach Perſien, um unter Sr. Königlichen Hoheit, dem Prinzen Heraklius, ein Paar Feldzüge wider den Türken zu machen.

Juſt. Du?

Werner. Ich, wie du mich hier ſiehſt! Unſere Vorfahren zogen fleißig wider den Türken; und das ſollten wir noch thun, wenn wir ehrliche Kerls und gute Chriſten wären. Freylich begreiffe ich wohl, daß ein Feldzug wider den Türken nicht

halb ſo luſtig ſeyn kann, als einer wider den Franzoſen; aber dafür muß er auch deſto verdienſtlicher ſeyn, in dieſem und in jenem Leben. Die Türken haben dir alle Säbels mit Diamanten beſetzt —

Juſt. Um mir von ſo einem Säbel den Kopf ſpalten zu laſſen, reiſe ich nicht eine Meile. Du wirſt doch nicht toll ſeyn, und dein ſchönes Schulzengerichte verlaſſen? —

Werner. O, das nehme ich mit! — Merkſt du was? — Das Gütchen iſt verkauft — —

Juſt. Verkauft?

Werner. St! — hier ſind hundert Dukaten, die ich geſtern auf den Kauf bekommen; die bring ich dem Major —

Juſt. Und was ſoll der damit?

Werner. Was er damit ſoll? Verzehren ſoll er ſie; verſpielen, vertrinken, ver — wie er will. Der Mann muß Geld haben, und es iſt ſchlecht genug, daß man ihm das Seinige ſo ſauer macht! Aber ich wüßte ſchon, was ich thäte, wenn ich an ſeiner Stelle wäre! Ich dächte: hohl euch hier alle der Henker; und ginge mit Paul Wernern nach Perſien! — Blitz! — der Prinz Heraklius muß ja wohl von dem Major Tellheim gehört haben; wenn er auch ſchon ſeinen geweſenen Wachtmeiſter, Paul Wernern, nicht kennt. Unſere Affaire bey den Katzenhäuſern —

Juſt. Soll ich dir die erzählen? —

Werner. Du mir? — Ich merke wohl, daß eine ſchöne Dispoſition über deinen Verſtand geht. Ich will meine Perlen nicht vor die Säue werfen. — Da nimm die hundert Dukaten; gieb ſie dem Major. Sage ihm: er ſoll mir auch die aufheben. Ich muß itzt auf den Markt; ich habe zwey Winſpel Rocken herein geſchickt; was ich daraus löſe, kann er gleichfalls haben. —

Juſt. Werner, du meynſt es herzlich gut; aber wir mögen dein Geld nicht. Behalte deine Dukaten, und deine hundert Piſtolen kannſt du auch unverſehrt wieder bekommen, ſobald als du willſt. —

Werner. So? hat denn der Major noch Geld?

Juſt. Nein.

Werner. Hat er ſich wo welches geborgt?*)

Juſt. Nein.

Werner. Und wovon lebt ihr denn?

Juſt. Wir laſſen anſchreiben, und wenn man nicht mehr anſchreiben will, und uns zum Hauſe herauswirft, ſo verſetzen wir, was wir noch haben, und ziehen weiter. — Höre nur, Paul; dem Wirthe hier müſſen wir einen Poſſen ſpielen.

Werner. Hat er dem Major was in den Weg gelegt? — Ich bin dabey! —

Juſt. Wie wärs, wenn wir ihm des Abends, wenn er aus der Tabagie kömmt, aufpaßten, und ihn brav durchprügelten? —

Werner. Des Abends? — aufpaßten? — ihrer Zwey, einem? — Das iſt nichts. —

Juſt. Oder, wenn wir ihm das Haus über dem Kopf anſteckten? —

Werner. Sengen und brennen? — Kerl, man hörts, daß du Packknecht geweſen biſt, und nicht Soldat; — pfuy!

Juſt. Oder, wenn wir ihm ſeine Tochter zur Hure machten? Sie iſt zwar verdammt häßlich — —

Werner. O da wird ſies lange ſchon ſeyn! Und allenfalls brauchſt du auch hierzu keinen Gehülfen. Aber was haſt du denn? Was giebts denn?

Juſt. Komm nur, du ſollſt dein Wunder hören!

Werner. So iſt der Teufel wohl hier gar los?

Juſt. Ja wohl; komm nur!

Werner. Deſto beſſer! Nach Perſien alſo, nach Perſien!

Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Minna von Barnhelm. Franciska.

(Die Scene iſt in dem Zimmer des Fräuleins.)

Das Fräulein. (im Negligee, nach ihrer Uhr ſehend) Franciska, wir ſind auch ſehr früh aufgeſtanden. Die Zeit wird uns lang werden.

*) Dieſe Rede mit der Antwort fehlt den Drucken.

Franciska. Wer kann in den verzweifelten großen Städten ſchlafen? Die Karoſſen, die Nachtwächter, die Trommeln, die Katzen, die Korporals — das hört nicht auf zu raſſeln, zu ſchreyen,*) zu wirbeln, zu mauen, zu fluchen; gerade, als ob die Nacht zu nichts weniger wäre, als zur Ruhe. — Eine Taſſe Thee, gnädiges Fräulein? —

Das Fräulein. Der Thee ſchmeckt mir nicht. —

Franciska. Ich will von unſerer Schokolate machen laſſen.

Das Fräulein. Laß machen, für dich!

Franciska. Für mich? Ich wollte eben ſo gern für mich allein plaudern, als für mich allein trinken. — Freylich wird uns die Zeit ſo lang werden. — Wir werden, vor langer Weile, uns putzen müſſen, und das Kleid verſuchen, in welchem wir den erſten Sturm geben wollen.

Das Fräulein. Was redeſt du von Stürmen, da ich bloß herkomme, die Haltung der Kapitulation zu fodern?

Franciska. Und der Herr Officier, den wir vertrieben, und dem wir das Kompliment darüber machen laſſen; er muß auch nicht die feinſte Lebensart haben; ſonſt hätte er wohl um die Ehre können bitten laſſen, uns ſeine Aufwartung machen zu dürfen. —

Das Fräulein. Es ſind nicht alle Officiere Tellheims. Die Wahrheit zu ſagen, ich ließ ihm das Kompliment auch bloß machen, um Gelegenheit zu haben, mich nach dieſem bey ihm zu erkundigen. — Franciska, mein Herz ſagt es mir, daß meine Reiſe glücklich ſeyn wird, daß ich ihn finden werde. —

Franciska. Das Herz, gnädiges Fräulein? Man traue doch ja ſeinem Herzen nicht zu viel. Das Herz redet uns gewaltig gern nach dem Maule. Wenn das Maul eben ſo geneigt wäre, nach dem Herzen zu reden, ſo wäre die Mode längſt aufgekommen, die Mäuler unterm Schloſſe zu tragen.

Das Fräulein. Ha! ha! mit deinen Mäulern unterm Schloſſe! Die Mode wäre mir eben recht!

Franciska. Lieber die ſchönſten Zähne nicht gezeigt, als alle Augenblicke das Herz darüber ſpringen laſſen!

*) zu blöcken, in der Handſchrift.

Das Fräulein. Was? biſt du ſo zurückhaltend? —

Franciska. Nein, gnädiges Fräulein; ſondern ich wollte es gern mehr ſeyn. Man ſpricht ſelten von der Tugend, die man hat; aber deſto öftrer von der, die uns fehlt.

Das Fräulein. Siehſt du, Franciska? da haſt du eine ſehr gute Anmerkung gemacht. —

Franciska. Gemacht? Macht man das, was einem ſo einfällt?

Das Fräulein. Und weißt du, warum ich eigentlich dieſe Anmerkung ſo gut finde? Sie hat viel Beziehung auf meinen Tellheim.

Franciska. Was hätte bey Ihnen nicht auch Beziehung auf ihn?

Das Fräulein. Freund und Feind ſagen, daß er der tapferſte Mann von der Welt iſt. Aber wer hat ihn von Tapferkeit jemals reden hören? Er hat das rechtſchaffenſte Herz, aber Rechtſchaffenheit und Edelmuth ſind Worte, die er nie auf die Zunge bringt.

Franciska. Von was für Tugenden ſpricht er denn?

Das Fräulein. Er ſpricht von keiner; denn ihm fehlt keine.

Franciska. Das wollte ich nur hören.

Das Fräulein. Warte, Franciska; ich beſinne mich. Er ſpricht ſehr oft von Oekonomie. Im Vertrauen, Franciska; ich glaube, der Mann iſt ein Verſchwender.

Franciska. Noch eins, gnädiges Fräulein. Ich habe ihn auch ſehr oft der Treue und Beſtändigkeit gegen Sie erwähnen hören. Wie, wenn der Herr auch ein Flattergeiſt wäre?

Das Fräulein. Du Unglückliche! — Aber meineſt du das im Ernſte, Franciska?

Franciska. Wie lange hat er Ihnen nun ſchon nicht geſchrieben?

Das Fräulein. Ach! ſeit dem Frieden hat er mir nur ein einzigesmal geſchrieben.

Franciska. Auch ein Seufzer wider den Frieden! Wunderbar! der Friede ſollte nur das Böſe wieder gut machen, das der Krieg geſtiftet, und er zerrüttet auch das Gute, was dieſer ſein Gegenpart etwa noch veranlaſſet hat. Der Friede ſollte

ſo eigenſinnig nicht ſeyn! — Und wie lange haben wir ſchon Friede? Die Zeit wird einem gewaltig lang, wenn es ſo wenig Neuigkeiten giebt. — Umſonſt gehen die Poſten wieder richtig; niemand ſchreibt; denn niemand hat was zu ſchreiben.

Das Fräulein. Es iſt Friede, ſchrieb er mir, und ich nähere mich der Erfüllung meiner Wünſche. Aber, daß er mir dieſes nur einmal, nur ein einzigesmal geſchrieben —

Franciska. — Daß er uns zwingt, dieſer Erfüllung der Wünſche ſelbſt entgegen zu eilen: finden wir ihn nur; das ſoll er uns entgelten! — Wenn indeß der Mann doch Wünſche erfüllt hätte, und wir erführen hier —

Das Fräulein. (ängſtlich und hitzig) Daß er todt wäre?

Franciska. Für Sie, gnädiges Fräulein; in den Armen einer andern. —

Das Fräulein. Du Quälgeiſt! Warte, Franciska, er ſoll dir es gedenken! — Doch ſchwatze nur; ſonſt ſchlafen wir wieder ein. — Sein Regiment ward nach dem Frieden zerriſſen. Wer weiß, in welche Verwirrung von Rechnungen und Nachweiſungen er dadurch gerathen? Wer weiß, zu welchem andern Regimente, in welche entlegne Provinz er verſetzt worden? Wer weiß, welche Umſtände — Es pocht jemand.

Franciska. Herein!

Zweyter Auftritt.

Der Wirth. Die Vorigen.

Der Wirth. (den Kopf voranſteckend) Iſt es erlaubt, meine gnädige Herrſchaft? —

Franciska. Unſer Herr Wirth? — Nur vollends herein.

Der Wirth. (mit einer Feder hinter dem Ohre, ein Blatt Papier und Schreibezeug in der Hand) Ich komme, gnädiges Fräulein, Ihnen einen unterthänigen guten Morgen zu wünſchen, — (zur Franciska) und auch Ihr, mein ſchönes Kind, —

Franciska. Ein höflicher Mann!

Das Fräulein. Wir bedanken uns.

Franciska. Und wünſchen Ihm auch einen guten Morgen.

Der Wirth. Darf ich mich unterſtehen zu fragen, wie

Jhro Gnaden die erſte Nacht unter meinem ſchlechten Dache geruhet? —

Franciska. Das Dach iſt ſo ſchlecht nicht, Herr Wirth; aber die Betten hätten können beſſer ſeyn.

Der Wirth. Was höre ich? Nicht wohl geruht? Vielleicht, daß die gar zu große Ermüdung von der Reiſe —

Das Fräulein. Es kann ſeyn.

Der Wirth. Gewiß, gewiß! denn ſonſt — — Indeß, ſollte etwas nicht vollkommen nach Jhro Gnaden Bequemlichkeit geweſen ſeyn, ſo geruhen Jhro Gnaden nur zu befehlen.

Franciska. Gut, Herr Wirth, gut! Wir ſind auch nicht blöde; und am wenigſten muß man im Gaſthofe blöde ſeyn. Wir wollen ſchon ſagen, wie wir es gern hätten.

Der Wirth. Hiernächſt komme ich zugleich — (indem er die Feder hinter dem Ohre hervorzieht)

Franciska. Nun? —

Der Wirth. Ohne Zweifel kennen Jhro Gnaden ſchon die weiſen Verordnungen unſrer Policey.

Das Fräulein. Nicht im geringſten, Herr Wirth. —

Der Wirth. Wir Wirthe ſind angewieſen, keinen Fremden, wes Standes und Geſchlechts er auch ſey, vier und zwanzig Stunden zu behauſen, ohne ſeinen Namen, Heymath, Charakter, hieſige Geſchäfte, vermuthliche Dauer des Aufenthalts, und ſo weiter, gehörigen Orts ſchriftlich einzureichen.

Das Fräulein. Sehr wohl.

Der Wirth. Jhro Gnaden werden alſo ſich gefallen laſſen — (indem er an einen Tiſch tritt, und ſich fertig macht, zu ſchreiben)

Das Fräulein. Sehr gern. — Ich heiße —

Der Wirth. Einen kleinen Augenblick Geduld! — (er ſchreibt) „Dato, den 22. Auguſt*) a. c. allhier zum Könige von Spanien angelangt“ — Nun Dero Namen, gnädiges Fräulein?

Das Fräulein. Das Fräulein von Barnhelm.

Der Wirth. (ſchreibt) „von Barnhelm“ — Kommend? woher, gnädiges Fräulein?

*) Leſſing hat erſt geſchrieben „September“, dies aber nachher ausgeſtrichen.

Das Fräulein. Von meinen Gütern aus Sachſen.

Der Wirth. (ſchreibt) „Gütern aus Sachſen“ — Aus Sachſen! Ey, ey, aus Sachſen, gnädiges Fräulein? aus Sachſen?

Franciska. Nun? warum nicht? Es iſt doch wohl hier zu Lande keine Sünde, aus Sachſen zu ſeyn?

Der Wirth. Eine Sünde? Behüte! das wäre ja eine ganz neue Sünde! — Aus Sachſen alſo? Ey, ey! aus Sachſen! das liebe Sachſen! — Aber wo mir recht iſt, gnädiges Fräulein, Sachſen iſt nicht klein, und hat mehrere — wie ſoll ich es nennen? — Diſtrickte, Provinzen. — Unſere Policey iſt ſehr exackt, gnädiges Fräulein. —

Das Fräulein. Ich verſtehe: von meinen Gütern aus Thüringen alſo.

Der Wirth. Aus Thüringen! Ja, das iſt beſſer, gnädiges Fräulein, das iſt genauer. — (ſchreibt und lieſt) „Das Fräulein „von Barnhelm, kommend von ihren Gütern aus Thüringen, „nebſt einer Kammerfrau und zwey Bedienten“ —

Franciska. Einer Kammerfrau? das ſoll ich wohl ſeyn?

Der Wirth. Ja, mein ſchönes Kind. —

Franciska. Nun, Herr Wirth, ſo ſetzen Sie anſtatt Kammerfrau, Kammerjungfer. — Ich höre, die Policey iſt ſehr exackt; es möchte ein Mißverſtändniß geben, welches mir bey meinem Aufgebothe einmal Händel machen könnte. Denn ich bin wirklich noch Jungfer, und heiße Franciska; mit dem Geſchlechtsnamen, Willig; Franciska Willig. Ich bin auch aus Thüringen. Mein Vater war Müller auf einem von den Gütern des gnädigen Fräuleins. Es heißt Klein-Rammsdorf. Die Mühle hat itzt mein Bruder. Ich kam ſehr jung auf den Hof, und ward mit dem gnädigen Fräulein erzogen. Wir ſind von einem Alter; künftige Lichtmeß ein und zwanzig Jahr. Ich habe alles gelernt, was das gnädige Fräulein gelernt hat. Es ſoll mir lieb ſeyn, wenn mich die Policey recht kennt.

Der Wirth. Gut, mein ſchönes Kind; das will ich mir auf weitere Nachfrage merken. — Aber nunmehr, gnädiges Fräulein, Dero Verrichtungen allhier? —

Das Fräulein. Meine Verrichtungen?

Der Wirth. Suchen Ihro Gnaden etwas bey des Königs Majeſtät?

Das Fräulein. O, nein!

Der Wirth. Oder bey unſern hohen Juſtitzkollegiis?

Das Fräulein. Auch nicht.

Der Wirth. Oder —

Das Fräulein. Nein, nein. Ich bin lediglich in meinen eigenen Angelegenheiten hier.

Der Wirth. Ganz wohl, gnädiges Fräulein; aber wie nennen ſich dieſe eigene Angelegenheiten?

Das Fräulein. Sie nennen ſich — Franciska, ich glaube, wir werden vernommen.

Franciska. Herr Wirth, die Policey wird doch nicht die Geheimniſſe eines Frauenzimmers zu wiſſen verlangen?

Der Wirth. Allerdings, mein ſchönes Kind: die Policey will alles, alles wiſſen; und beſonders Geheimniſſe.

Franciska. Ja nun, gnädiges Fräulein; was iſt zu thun? — So hören Sie nur, Herr Wirth; — aber daß es ja unter uns und der Policey bleibt! —

Das Fräulein. Was wird ihm die Närrinn ſagen?

Franciska. Wir kommen, dem Könige einen Officier wegzukapern —

Der Wirth. Wie? was? Mein Kind! mein Kind!

Franciska. Oder uns von dem Officiere kapern zu laſſen. Beydes iſt eins.

Das Fräulein. Franciska, biſt du toll? — Herr Wirth, die Naſenweiſe hat Sie zum beſten.

Der Wirth. Ich will nicht hoffen! Zwar mit meiner Wenigkeit kann ſie ſcherzen ſo viel, wie ſie will; nur mit einer hohen Policey —

Das Fräulein. Wiſſen Sie was, Herr Wirth? — Ich weiß mich in dieſer Sache nicht zu nehmen. Ich dächte, Sie ließen die ganze Schreiberey bis auf die Ankunft meines Oheims. Ich habe Ihnen ſchon geſtern geſagt, warum er nicht mit mir zugleich angekommen. Er verunglückte, zwey Meilen von hier, mit ſeinem Wagen; und wollte durchaus nicht, daß mich dieſer Zufall eine Nacht mehr koſten ſollte. Ich mußte alſo voran.

Wenn er vier und zwanzig Stunden nach mir eintrifft, ſo iſt es das Längſte.

Der Wirth. Nun ja, gnädiges Fräulein, ſo wollen wir ihn erwarten.

Das Fräulein. Er wird auf Ihre Fragen beſſer antworten können. Er wird wiſſen, wem, und wie weit er ſich zu entdecken hat; was er von ſeinen Geſchäften anzeigen muß, und was er davon verſchweigen darf.

Der Wirth. Deſto beſſer! Freylich, freylich kann man von einem jungen Mädchen (die Franciska mit einer bedeutenden Miene anſehend) nicht verlangen, daß es eine ernſthafte Sache, mit ernſthaften Leuten, ernſthaft tracktire —

Das Fräulein. Und die Zimmer für ihn, ſind doch in Bereitſchaft, Herr Wirth?

Der Wirth. Völlig, gnädiges Fräulein, völlig; bis auf das eine —

Franciska. Aus dem Sie vielleicht auch noch erſt einen ehrlichen Mann vertreiben müſſen?

Der Wirth. Die Kammerjungfern aus Sachſen, gnädiges Fräulein, ſind wohl ſehr mitleidig. —

Das Fräulein. Doch, Herr Wirth; das haben Sie nicht gut gemacht. Lieber hätten Sie uns nicht einnehmen ſollen.

Der Wirth. Wie ſo, gnädiges Fräulein, wie ſo?

Das Fräulein. Ich höre, daß der Officier, welcher durch uns verdrengt worden —

Der Wirth. Ja nur ein abgedankter Officier iſt, gnädiges Fräulein. —

Das Fräulein. Wenn ſchon! —

Der Wirth. Mit dem es zu Ende geht. —

Das Fräulein. Deſto ſchlimmer! Es ſoll ein ſehr verdienter Mann ſeyn.

Der Wirth. Ich ſage Ihnen ja, daß er abgedankt iſt.

Das Fräulein. Der König kann nicht alle verdiente Männer kennen.

Der Wirth. O gewiß, er kennt ſie, er kennt ſie alle. —

Das Fräulein. So kann er ſie nicht alle belohnen.

Der Wirth. Sie wären alle belohnt, wenn ſie darnach

gelebt hätten. Aber ſo lebten die Herren, währendes Krieges, als ob ewig Krieg bleiben würde; als ob das Dein und Mein ewig aufgehoben ſeyn würde. Jetzt liegen alle Wirthshäuſer und Gaſthöfe von ihnen voll; und ein Wirth hat ſich wohl mit ihnen in Acht zu nehmen. Ich bin mit dieſem noch ſo ziemlich weggekommen. Hatte er gleich kein Geld mehr, ſo hatte er doch noch Geldeswerth; und zwey, drey Monate hätte ich ihn freylich noch ruhig können ſitzen laſſen. Doch beſſer iſt beſſer. — A propos, gnädiges Fräulein; Sie verſtehen ſich doch auf Juwelen? —

Das Fräulein. Nicht ſonderlich.

Der Wirth. Was ſollten Ihro Gnaden nicht? — Ich muß Ihnen einen Ring zeigen, einen koſtbaren Ring. Zwar gnädiges Fräulein haben da auch einen ſehr ſchönen am Finger, und je mehr ich ihn betrachte, je mehr muß ich mich wundern, daß er dem meinigen ſo ähnlich iſt. — O! ſehen Sie doch, ſehen Sie doch! (indem er ihn aus dem Futteral herausnimmt, und dem Fräulein zureicht) Welch ein Feuer! der mittelſte Brillant allein wiegt über fünf Karat.

Das Fräulein. (ihn betrachtend) Wo bin ich? was ſeh ich? Dieſer Ring —

Der Wirth. Iſt ſeine funfzehnhundert Thaler unter Brüdern werth.

Das Fräulein. Franciska! — Sieh doch! —

Der Wirth. Ich habe mich auch nicht einen Augenblick bedacht, achtzig Piſtolen darauf zu leihen.

Das Fräulein. Erkennſt du ihn nicht, Franciska?

Franciska. Der nehmliche! — Herr Wirth, wo haben Sie dieſen Ring her? —

Der Wirth. Nun, mein Kind? Sie hat doch wohl kein Recht daran?

Franciska. Wir kein Recht an dieſem Ringe? — Innwerts auf dem Kaſten muß der Fräulein verzogner Name ſtehn. — Weiſen Sie doch, Fräulein.

Das Fräulein. Er iſts, er iſts! — Wie kommen Sie zu dieſem Ringe, Herr Wirth?

Der Wirth. Ich? auf die ehrlichſte Weiſe von der Welt. — Gnädiges Fräulein, gnädiges Fräulein, Sie werden mich nicht

in Schaden und Unglück bringen wollen? Was weiß ich, wo ſich der Ring eigentlich herſchreibt? Währendes Krieges hat manches ſeinen Herrn, ſehr oft, mit und ohne Vorbewußt des Herrn, verändert. Und Krieg war Krieg. Es werden mehr Ringe aus Sachſen über die Grenze gegangen ſeyn. — Geben Sie mir ihn wieder, gnädiges Fräulein, geben Sie mir ihn wieder!

Franciska. Erſt geantwortet: von wem haben Sie ihn?

Der Wirth. Von einem Manne, dem ich ſo was nicht zutrauen kann; von einem ſonſt guten Manne —

Das Fräulein. Von dem beſten Manne unter der Sonne, wenn Sie ihn von ſeinem Eigenthümer haben. — Geſchwind bringen Sie mir den Mann! Er iſt es ſelbſt, oder wenigſtens muß er ihn kennen.

Der Wirth. Wer denn? wen denn, gnädiges Fräulein?

Franciska. Hören Sie denn nicht? unſern Major.

Der Wirth. Major? Recht, er iſt Major, der dieſes Zimmer vor Ihnen bewohnt hat, und von dem ich ihn habe.

Das Fräulein. Major von Tellheim.

Der Wirth. Von Tellheim; ja! Kennen Sie ihn?

Das Fräulein. Ob ich ihn kenne? Er iſt hier? Tellheim iſt hier? Er? er hat in dieſem Zimmer gewohnt? Er! er hat Ihnen dieſen Ring verſetzt? Wie kömmt der Mann in dieſe Verlegenheit? Wo iſt er? Er iſt Ihnen ſchuldig? — — Franciska, die Schatulle her! Schließ auf! (indem ſie Franciska auf den Tiſch ſetzet, und öfnet) Was iſt er Ihnen ſchuldig? Wem iſt er mehr ſchuldig? Bringen Sie mir alle ſeine Schuldner. Hier iſt Geld. Hier ſind Wechſel. Alles iſt ſein!

Der Wirth. Was hör ich?

Das Fräulein. Wo iſt er? wo iſt er?

Der Wirth. Noch vor einer Stunde war er hier.

Das Fräulein. Häßlicher Mann, wie konnten Sie gegen ihn ſo unfreundlich, ſo hart, ſo grauſam ſeyn?

Der Wirth. Ihro Gnaden verzeihen —

Das Fräulein. Geſchwind, ſchaffen Sie mir ihn zur Stelle.

Der Wirth. Sein Bedienter iſt vielleicht noch hier. Wollen Ihro Gnaden, daß er ihn aufſuchen ſoll?

Das Fräulein. Ob ich will? Eilen Sie, laufen Sie; für dieſen Dienſt allein, will ich es vergeſſen, wie ſchlecht Sie mit ihm umgegangen ſind. —

Franciska. Fix, Herr Wirth, hurtig, fort, fort! (ſtößt ihn heraus)

Dritter Auftritt.

Das Fräulein. Franciska.

Das Fräulein. Nun habe ich ihn wieder, Franciska! Siehſt du, nun habe ich ihn wieder! Ich weiß nicht, wo ich vor Freuden bin! Freue dich doch mit, liebe Franciska. Aber freylich, warum du? Doch du ſollſt dich, du mußt dich mit mir freuen. Komm, Liebe, ich will dich beſchenken, damit du dich mit mir freuen kannſt. Sprich, Franciska, was ſoll ich dir geben? Was ſteht dir von meinen Sachen an? Was hätteſt du gern? Nimm, was du willſt; aber freue dich nur. Ich ſehe wohl, du wirſt dir nichts nehmen. Warte! (ſie faßt in die Schatulle) da, liebe Franciska; (und giebt ihr Geld) kaufe dir, was du gern hätteſt. Fordere mehr, wenn es nicht zulangt. Aber freue dich nur mit mir. Es iſt ſo traurig, ſich allein zu freuen. Nun, ſo nimm doch —

Franciska. Ich ſtehle es Ihnen, Fräulein; Sie ſind trunken, von Fröhlichkeit trunken. —

Das Fräulein. Mädchen, ich habe einen zänkiſchen Rauſch, nimm, oder — (ſie zwingt ihr das Geld in die Hand) Und wenn du dich bedankeſt! — Warte; gut, daß ich daran denke. (ſie greift nochmals in die Schatulle nach Geld) Das, liebe Franciska, ſtecke bey Seite; für den erſten bleſſirten armen Soldaten, der uns anſpricht. —

Vierter Auftritt.

Der Wirth. Das Fräulein. Franciska.

Das Fräulein. Nun? wird er kommen?

Der Wirth. Der widerwärtige, ungeſchliffene Kerl!

Das Fräulein. Wer?

Der Wirth. Sein Bedienter. Er weigert ſich, nach ihm zu gehen.

Franciska. Bringen Sie doch den Schurken her. — Des Majors Bediente kenne ich ja wohl alle. Welcher wäre denn das?

Das Fräulein. Bringen Sie ihn geſchwind her. Wenn er uns ſieht, wird er ſchon gehen.

(Der Wirth geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Das Fräulein. Franciska.

Das Fräulein. Ich kann den Augenblick nicht erwarten. Aber, Franciska, du biſt noch immer ſo kalt? Du willſt dich noch nicht mit mir freuen?

Franciska. Ich wollte von Herzen gern; wenn nur —

Das Fräulein. Wenn nur?

Franciska. Wir haben den Mann wiedergefunden; aber wie haben wir ihn wiedergefunden? Nach allem, was wir von ihm hören, muß es ihm übel gehn. Er muß unglücklich ſeyn. Das jammert mich.

Das Fräulein. Jammert dich? — Laß dich dafür umarmen, meine liebſte Geſpielin! Das will ich dir nie vergeſſen! — Ich bin nur verliebt, und du biſt gut. —

Sechſter Auftritt.

Der Wirth. Juſt. Die Vorigen.

Der Wirth. Mit genauer Noth bring ich ihn.

Franciska. Ein fremdes Geſicht! Ich kenne ihn nicht.

Das Fräulein. Mein Freund, iſt Er bey dem Major von Tellheim?

Juſt. Ja.

Das Fräulein. Wo iſt Sein Herr?

Juſt. Nicht hier.

Das Fräulein. Aber Er weiß ihn zu finden?

Juſt. Ja.

Das Fräulein. Will Er ihn nicht geſchwind herhohlen?

Juſt. Nein.

Das Fräulein. Er erweiſet mir damit einen Gefallen. —

Juſt. Ey!

Das Fräulein. Und ſeinem Herrn einen Dienſt. —

Juſt. Vielleicht auch nicht. —

Das Fräulein. Woher vermuthet Er das?

Juſt. Sie ſind doch die fremde Herrſchaft, die ihn dieſen Morgen komplimentiren laſſen?

Das Fräulein. Ja.

Juſt. So bin ich ſchon recht.

Das Fräulein. Weiß Sein Herr meinen Namen?

Juſt. Nein; aber er kann die allzu höflichen Damen eben ſo wenig leiden, als die allzu groben Wirthe.

Der Wirth. Das ſoll wohl mit auf mich gehn?

Juſt. Ja.

Der Wirth. So laß Er es doch dem gnädigen Fräulein nicht entgelten; und hole Er ihn geſchwind her.

Das Fräulein. (zur Franciska) Franciska, gieb ihm etwas —

Franciska. (die dem Juſt Geld in die Hand drücken will) Wir verlangen Seine Dienſte nicht umſonſt. —

Juſt. Und ich Ihr Geld nicht ohne Dienſte.

Franciska. Eines für das andere. —

Juſt. Ich kann nicht. Mein Herr hat mir befohlen, auszuräumen. Das thu ich jetzt, und daran, bitte ich, mich nicht weiter zu verhindern. Wenn ich fertig bin, ſo will ich es ihm ja wohl ſagen, daß er herkommen kann. Er iſt neben an auf dem Kaffeehauſe; und wenn er da nichts beſſers zu thun findet, wird er auch wohl kommen. (will fortgehn)

Franciska. So warte Er doch. — Das gnädige Fräulein iſt des Herrn Majors — Schweſter. —

Das Fräulein. Ja, ja, ſeine Schweſter.

Juſt. Das weiß ich beſſer, daß der Major keine Schweſter hat. Er hat mich in ſechs Monaten zweymal an ſeine Familie nach Curland geſchickt. — Zwar es giebt mancherley Schweſtern —

Franciska. Unverſchämter!

Juſt. Muß man es nicht ſeyn, wenn einen die Leute ſollen gehn laſſen? (geht ab.)

Franciska. Das iſt ein Schlingel!

Der Wirth. Ich ſagt es ja. Aber laſſen Sie ihn nur! Weiß ich doch nunmehr, wo ſein Herr iſt. Ich will ihn gleich

ſelbſt hohlen. — Nur, gnädiges Fräulein, bitte ich unterthänigſt, ſodann ja mich bey dem Herrn Major zu entſchuldigen, daß ich ſo unglücklich geweſen, wider meinen Willen, einen Mann von ſeinen Verdienſten —

Das Fräulein. Gehen Sie nur geſchwind, Herr Wirth. Das will ich alles wieder gut machen. (der Wirth geht ab, und hierauf) Franciska, lauf ihm nach: er ſoll ihm meinen Namen nicht nennen! (Franciska, dem Wirthe nach)

Siebender Auftritt.

Das Fräulein. und hierauf Franciska.

Das Fräulein. Ich habe ihn wieder! — Bin ich allein? — Ich will nicht umſonſt allein ſeyn. (ſie faltet die Hände) Auch bin ich nicht allein! (und blickt aufwärts) Ein einziger dankbarer Gedanke gen Himmel iſt das vollkommenſte Gebet! — Ich hab ihn, ich hab ihn! (mit ausgebreiteten Armen) Ich bin glücklich! und fröhlich! Was kann der Schöpfer lieber ſehen, als ein fröhliches Geſchöpf! — (Franciska kömmt) Biſt du wieder da, Franciska? — Er jammert dich? Mich jammert er nicht. Unglück iſt auch gut. Vielleicht, daß ihm der Himmel alles nahm, um ihm in mir alles wieder zu geben!

Franciska. Er kann den Augenblick hier ſeyn. — Sie ſind noch in Ihrem Negligee, gnädiges Fräulein. Wie, wenn Sie ſich geſchwind ankleideten?

Das Fräulein. Geh! ich bitte dich. Er wird mich von nun an öftrer ſo, als geputzt ſehen.

Franciska. O, Sie kennen ſich, mein Fräulein.

Das Fräulein. (nach einem kurzen Nachdenken) Wahrhaftig, Mädchen, du haſt es wiederum getroffen.

Franciska. Wenn wir ſchön ſind, ſind wir ungeputzt am ſchönſten.

Das Fräulein. Müſſen wir denn ſchön ſeyn? — Aber, daß wir uns ſchön glauben, war vielleicht nothwendig. — Nein, wenn ich ihm, ihm nur ſchön bin! — Franciska, wenn alle Mädchens ſo ſind, wie ich mich ietzt fühle, ſo ſind wir — ſonderbare Dinger. — Zärtlich und ſtolz, tugendhaft und eitel, wollüſtig und fromm — Du wirſt mich nicht verſtehen. Ich

verſtehe mich wohl ſelbſt nicht. — Die Freude macht drehend, wirblicht. —

Franciska. Faſſen Sie ſich, mein Fräulein; ich höre kommen —

Das Fräulein. Mich faſſen? Ich ſollte ihn ruhig empfangen?

Achter Auftritt.

v. Tellheim. Der Wirth. Die Vorigen.

v. Tellheim. (tritt herein, und indem er ſie erblickt, flieht er auf ſie zu) Ah! meine Minna! —

Das Fräulein. (ihm entgegen fliehend) Ah! mein Tellheim! —

v. Tellheim. (ſtutzt auf einmal, und tritt wieder zurück) Verzeihen Sie, gnädiges Fräulein, — das Fräulein von Barnhelm hier zu finden —

Das Fräulein. Kann Ihnen doch ſo gar unerwartet nicht ſeyn? — (indem ſie ihm näher tritt, und er mehr zurück weicht) Ich ſoll Ihnen verzeihen, daß ich noch Ihre Minna bin? Verzeih Ihnen der Himmel, daß ich noch das Fräulein von Barnhelm bin! —

v. Tellheim. Gnädiges Fräulein — (ſieht ſtarr auf den Wirth, und zuckt die Schultern)

Das Fräulein. (wird den Wirth gewahr, und winkt der Franciska) Mein Herr, —

v. Tellheim. Wenn wir uns beiderſeits nicht irren —

Franciska. Je, Herr Wirth, wen bringen Sie uns denn da? Geſchwind kommen Sie, laſſen Sie uns den rechten ſuchen.

Der Wirth. Iſt es nicht der rechte? Ey ja doch!

Franciska. Ey nicht doch! Geſchwind kommen Sie; ich habe Ihrer Jungfer Tochter noch keinen guten Morgen geſagt.

Der Wirth. O! viel Ehre — (doch ohne von der Stelle zu gehn)

Franciska. (faßt ihn an) Kommen Sie, wir wollen den Küchenzettel machen. — Laſſen Sie ſehen, was wir haben werden —

Der Wirth. Sie ſollen haben; vors erſte —

Franciska. Still, ja ſtille! Wenn das Fräulein iezt ſchon weiß, was ſie zu Mittag ſpeiſen ſoll, ſo iſt es um ihren Ap-

petit geſchehen. Kommen Sie, das müſſen Sie mir allein ſagen. (führet ihn mit Gewalt ab)

Neunter Auftritt.

v. Tellheim. Das Fräulein.

Das Fräulein. Nun? irren wir uns noch?

v. Tellheim. Daß es der Himmel wollte! — Aber es giebt nur Eine, und Sie ſind es. —

Das Fräulein. Welche Umſtände! Was wir uns zu ſagen haben, kann jedermann hören.

v. Tellheim. Sie hier? Was ſuchen Sie hier, gnädiges Fräulein?

Das Fräulein. Nichts ſuche ich mehr. (mit offenen Armen auf ihn zugehend) Alles, was ich ſuchte, habe ich gefunden.

v. Tellheim. (zurückweichend) Sie ſuchten einen glücklichen, einen Ihrer Liebe würdigen Mann; und finden — einen Elenden.

Das Fräulein. So lieben Sie mich nicht mehr? — Und lieben eine andere?

v. Tellheim. Ah! der hat Sie nie geliebt, mein Fräulein, der eine andere nach Ihnen lieben kann.

Das Fräulein. Sie reißen nur Einen Stachel aus meiner Seele. — Wenn ich Ihr Herz verloren habe, was liegt daran, ob mich Gleichgültigkeit oder mächtigere Reitze darum gebracht? — Sie lieben mich nicht mehr: und lieben auch keine andere? — Unglücklicher Mann, wenn Sie gar nichts lieben! —

v. Tellheim. Recht, gnädiges Fräulein; der Unglückliche muß gar nichts lieben. Er verdient ſein Unglück, wenn er dieſen Sieg nicht über ſich ſelbſt zu erhalten weiß; wenn er es ſich gefallen laſſen kann, daß die, welche er liebt, an ſeinem Unglück Antheil nehmen dürfen. — Wie ſchwer iſt dieſer Sieg! — Seit dem mir Vernunft und Nothwendigkeit befehlen, Minna von Barnhelm zu vergeſſen: was für Mühe habe ich angewandt! Eben wollte ich anfangen zu hoffen, daß dieſe Mühe nicht ewig vergebens ſeyn würde: — und Sie erſcheinen, mein Fräulein! —

Das Fräulein. Verſteh ich Sie recht? — Halten Sie, mein

Herr; laſſen Sie ſehen, wo wir ſind, ehe wir uns weiter verirren! — Wollen Sie mir die einzige Frage beantworten?

v. Tellheim. Jede, mein Fräulein —

Das Fräulein. Wollen Sie mir auch ohne Wendung, ohne Winkelzug, antworten? Mit nichts, als einem trocknen Ja, oder Nein?

v. Tellheim. Ich will es, — wenn ich kann.

Das Fräulein. Sie können es. — Gut: ohngeachtet der Mühe, die Sie angewendet, mich zu vergeſſen, — lieben Sie mich noch, Tellheim?

v. Tellheim. Mein Fräulein, dieſe Frage —

Das Fräulein. Sie haben verſprochen, mit nichts, als Ja oder Nein zu antworten.

v. Tellheim. Und hinzugeſetzt: wenn ich kann.

Das Fräulein. Sie können; Sie müſſen wiſſen, was in Ihrem Herzen vorgeht. — Lieben Sie mich noch, Tellheim? — Ja, oder Nein.

v. Tellheim. Wenn mein Herz —

Das Fräulein. Ja, oder Nein!

v. Tellheim. Nun, Ja!

Das Fräulein. Ja?

v. Tellheim. Ja, ja! — Allein —

Das Fräulein. Geduld! — Sie lieben mich noch: genug für mich. — In was für einen Ton bin ich mit Ihnen gefallen! Ein widriger, melancholiſcher, anſteckender Ton. — Ich nehme den meinigen wieder an. — Nun, mein lieber Unglücklicher, Sie lieben mich noch, und haben Ihre Minna noch, und ſind unglücklich? Hören Sie doch, was Ihre Minna für ein eingebildetes, albernes Ding war, — iſt. Sie ließ, ſie läßt ſich träumen, Ihr ganzes Glück ſey ſie. — Geſchwind kramen Sie Ihr Unglück aus. Sie mag verſuchen, wie viel ſie deſſen aufwiegt. — Nun?

v. Tellheim. Mein Fräulein, ich bin nicht gewohnt zu klagen.

Das Fräulein. Sehr wohl. Ich wüßte auch nicht, was mir an einem Soldaten, nach dem Prahlen, weniger gefiele, als das Klagen. Aber es giebt eine gewiſſe kalte, nachlä-

ßige Art, von ſeiner Tapferkeit und von ſeinem Unglücke zu ſprechen —

v. Tellheim. Die im Grunde doch auch geprahlt und geklagt iſt.

Das Fräulein. O, mein Rechthaber, ſo hätten Sie ſich auch gar nicht unglücklich nennen ſollen. — Ganz geſchwiegen, oder ganz mit der Sprache heraus. — Eine Vernunft, eine Nothwendigkeit, die Ihnen mich zu vergeſſen befiehlt? — Ich bin eine große Liebhaberin von Vernunft, ich habe ſehr viel Ehrerbietung für die Nothwendigkeit. — Aber laſſen Sie doch hören, wie vernünftig dieſe Vernunft, wie nothwendig dieſe Nothwendigkeit iſt.

v. Tellheim. Wohl denn; ſo hören Sie, mein Fräulein. — Sie nennen mich Tellheim; der Name trift ein. — Aber Sie meinen, ich ſey der Tellheim, den Sie in Ihrem Vaterlande gekannt haben; der blühende Mann, voller Anſprüche, voller Ruhmbegierde; der ſeines ganzen Körpers, ſeiner ganzen Seele mächtig war; vor dem die Schranken der Ehre und des Glücks eröfnet ſtanden; der Ihres Herzens und Ihrer Hand, wann er ſchon ihrer noch nicht würdig war, täglich würdiger zu werden hoffen durfte. — Dieſer Tellheim bin ich eben ſo wenig, — als ich mein Vater bin. Beide ſind geweſen. — Ich bin Tellheim, der verabſchiedete, der an ſeiner Ehre gekränkte, der Krüppel, der Bettler. — Jenem, mein Fräulein, verſprachen Sie ſich: wollen Sie dieſem Wort halten? —

Das Fräulein. Das klingt ſehr tragiſch! — Doch, mein Herr, bis ich jenen wieder finde, — in die Tellheims bin ich nun einmal vernarret, — dieſer wird mir ſchon aus der Noth helfen müſſen. — Deine Hand, lieber Bettler! (indem ſie ihn bey der Hand ergreift)

v. Tellheim. (der die andere Hand mit dem Hute vor das Geſicht ſchlägt, und ſich von ihr abwendet) Das iſt zu viel! — Wo bin ich? — Laſſen Sie mich, Fräulein! Ihre Güte foltert mich; — Laſſen Sie mich.

Das Fräulein. Was iſt Ihnen? wo wollen Sie hin?

v. Tellheim. Von Ihnen! —

Das Fräulein. Von mir? (indem ſie ſeine Hand an ihre Bruſt zieht) Träumer!

v. Tellheim. Die Verzweiflung wird mich tod zu Ihren Füßen werfen.

Das Fräulein. Von mir?

v. Tellheim. Von Ihnen. — Sie nie, nie wieder zu ſehen. — Oder doch ſo entſchloſſen, ſo feſt entſchloſſen, — keine Niederträchtigkeit zu begehen, — Sie keine Unbeſonnenheit begehen zu laſſen. — Laſſen Sie mich, Minna! (reißt ſich los, und ab.)

Das Fräulein. (ihm nach) Minna Sie laſſen? Tellheim! Tellheim!

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(die Scene, der Saal)

Juſt. (einen Brief in der Hand)

Muß ich doch noch einmal in das verdammte Haus kommen! — Ein Briefchen von meinem Herrn an das gnädige Fräulein, das ſeine Schweſter ſeyn will. — Wenn ſich nur da nichts anſpinnt! — Sonſt wird des Brieftragens kein Ende werden. — Ich wäre es gern los; aber ich möchte auch nicht gern ins Zimmer hinein. — Das Frauenszeug fragt ſo viel; und ich antworte ſo ungern! — Ha, die Thüre geht auf. Wie gewünſcht! das Kammerkätzchen!

Zweyter Auftritt.

Franciska. Juſt.

Franciska. (zur Thüre herein, aus der ſie kömmt) Sorgen Sie nicht; ich will ſchon aufpaſſen. — Sieh! (indem ſie Juſten gewahr wird) da ſtieße mir ja gleich was auf. Aber mit dem Vieh iſt nichts anzufangen.

Juſt. Ihr Diener —

Franciska. Ich wollte ſo einen-Diener nicht —

Juſt. Nu, nu; verzeih Sie mir die Redensart! — Da bring ich ein Briefchen von meinem Herrn an Ihre Herrſchaft,

das gnädige Fräulein — Schweſter. — Wars nicht ſo? Schweſter.

Franciska. Geb Er her! (reißt ihm den Brief aus der Hand)

Juſt. Sie ſoll ſo gut ſeyn, läßt mein Herr bitten, und es übergeben. Hernach ſoll Sie ſo gut ſeyn, läßt mein Herr bitten — daß Sie nicht etwa denkt, ich bitte was! —

Franciska. Nun denn?

Juſt. Mein Herr verſteht den Rummel. Er weiß, daß der Weg zu den Fräuleins durch die Kammermädchens geht: — bild ich mir ein! — Die Jungfer ſoll alſo ſo gut ſeyn, — läßt mein Herr bitten, — und ihm ſagen laſſen, ob er nicht das Vergnügen haben könnte, die Jungfer auf ein Viertelſtündchen zu ſprechen.

Franciska. Mich?

Juſt. Verzeih Sie mir, wenn ich Ihr einen unrechten Titel gebe. — Ja, Sie! — Nur auf ein Viertelſtündchen; aber allein, ganz allein, insgeheim, unter vier Augen. Er hätte Ihr was ſehr nothwendiges zu ſagen.

Franciska. Gut! ich habe ihm auch viel zu ſagen. — Er kann nur kommen, ich werde zu ſeinem Befehle ſeyn.

Juſt. Aber, wenn kann er kommen? Wenn iſt es Ihr am gelegenſten, Jungfer? So in der Demmerung? —

Franciska. Wie meint Er das? — Sein Herr kann kommen, wenn er will; — und damit packe Er ſich nur!

Juſt. Herzlich gern! (will fortgehen)

Franciska. Hör Er doch; noch auf ein Wort. — Wo ſind denn die andern Bedienten des Majors?

Juſt. Die andern? Dahin, dorthin, überallhin.

Franciska. Wo iſt Willhelm?

Juſt. Der Kammerdiener? den läßt der Major reiſen.

Franciska. So? Und Philipp, wo iſt der?

Juſt. Der Jäger? den hat der Herr aufzuheben gegeben.

Franciska. Weil er ietzt keine Jagd hat, ohne Zweifel. — Aber Martin?

Juſt. Der Kutſcher? der iſt weggeritten.

Franciska. Und Fritz?

Juſt. Der Läuffer? der iſt avancirt.

Franciska. Wo war Er denn, als der Major bey uns in Thüringen im Winterquartiere ſtand? Er war wohl noch nicht bey ihm?

Juſt. O ja, ich war Reitknecht bey ihm; aber ich lag im Lazareth.

Franciska. Reitknecht? Und iezt iſt Er?

Juſt. Alles in allem; Kammerdiener und Jäger, Läuffer und Reitknecht.

Franciska. Das muß ich geſtehen! So viele gute, tüchtige Leute von ſich zu laſſen, und gerade den allerſchlechteſten zu behalten! Ich möchte doch wiſſen, was Sein Herr an Ihm fände!

Juſt. Vielleicht findet er, daß ich ein ehrlicher Kerl bin.

Franciska. O, man iſt auch verzweifelt wenig, wenn man weiter nichts iſt, als ehrlich. — Willhelm war ein andrer Menſch! — Reiſen läßt ihn der Herr?

Juſt. Ja, er läßt ihn; — da ers nicht hindern kann.

Franciska. Wie?

Juſt. O, Willhelm wird ſich alle Ehre auf ſeinen Reiſen machen. Er hat des Herrn ganze Garderobe mit.

Franciska. Was? er iſt doch nicht damit durchgegangen?

Juſt. Das kann man nun eben nicht ſagen; ſondern, als wir von Nürnberg weggingen, iſt er uns nur nicht damit nachgekommen.

Franciska. O der Spitzbube!

Juſt. Es war ein ganzer Menſch! er konnte friſiren, und raſiren, und parliren, — und ſcharmiren — Nicht wahr?

Franciska. So nach hätte ich den Jäger nicht von mir gethan, wenn ich wie der Major geweſen wäre. Konnte er ihn ſchon nicht als Jäger nützen, ſo war es doch ſonſt ein tüchtiger Burſche. — Wem hat er ihn denn aufzuheben gegeben?

Juſt. Dem Kommendanten von Spandau.

Franciska. Der Veſtung? Die Jagd auf den Wällen kann doch da auch nicht groß ſeyn.

Juſt. O, Philipp jagt auch da nicht.

Franciska. Was thut er denn?

Juſt. Er karrt.

Franciska. Er karrt?

Juſt. Aber nur auf drey Jahr. Er machte ein kleines Komplot unter des Herrn Kompagnie, und wollte ſechs Mann durch die Vorpoſten bringen. —

Franciska. Ich erſtaune; der Böſewicht!

Juſt. O, es iſt ein tüchtiger Kerl! Ein Jäger, der funfzig Meilen in der Runde, durch Wälder und Moräſte, alle Fußſteige, alle Schleifwege kennt. Und ſchießen kann er!

Franciska. Gut, daß der Major nur noch den braven Kutſcher hat!

Juſt. Hat er ihn noch?

Franciska. Ich denke, Er ſagte, Martin wäre weggeritten? So wird er doch wohl wieder kommen?

Juſt. Meynt Sie?

Franciska. Wo iſt er denn hingeritten?

Juſt. Es geht nun in die zehnte Woche, da ritt er mit des Herrn einzigem und letztem Reitpferde — nach der Schwemme.

Franciska. Und iſt noch nicht wieder da? O, der Galgenſtrick!

Juſt. Die Schwemme kann den braven Kutſcher auch wohl verſchwemmt haben! — Es war gar ein rechter Kutſcher! Er hatte in Wien zehn Jahre gefahren. So einen kriegt der Herr gar nicht wieder. Wenn die Pferde in vollem Rennen waren, ſo durfte er nur machen: Burr! und auf einmal ſtanden ſie, wie die Mauern. Dabey war er ein ausgelernter Roßarzt!

Franciska. Nun iſt mir für das Avancement des Läuffers bange.

Juſt. Nein, nein; damit hats ſeine Richtigkeit. Er iſt Trommelſchläger bey einem Garniſonregimente geworden.

Franciska. Dacht ichs doch.

Juſt. Fritz hing ſich an ein lüderliches Menſch, kam des Nachts niemals nach Hauſe, machte auf des Herrn Namen überall Schulden, und tauſend infame Streiche. Kurz, der Major ſahe, daß er mit aller Gewalt höher wollte: (das Hängen pantomimiſch anzeigend) er brachte ihn alſo auf guten Weg.

Franciska. O der Bube!

Juſt. Aber ein perfecter Läuffer iſt er, das iſt gewiß. Wenn ihm der Herr funfzig Schritte vorgab, ſo konnte er ihn

mit ſeinem beſten Renner nicht einhohlen. Fritz hingegen kann dem Galgen tauſend Schritte vorgeben, und ich wette mein Leben, er hohlt ihn ein. — Es waren wohl alles Ihre guten Freunde, Jungfer? Der Willhelm und der Philipp, der Martin und der Fritz? — Nun, Juſt empfiehlt ſich! (geht ab)

Dritter Auftritt.

Franciska. und hernach der Wirth.

Franciska. (die ihm ernſthaft nachſieht) Ich verdiene den Biß! — Ich bedanke mich, Juſt. Ich ſetzte die Ehrlichkeit zu tief herab. Ich will die Lehre nicht vergeſſen. — Ah! der unglückliche Mann! (kehrt ſich um, und will nach dem Zimmer des Fräuleins gehen, indem der Wirth kömmt)

Der Wirth. Warte Sie doch, mein ſchönes Kind.

Franciska. Ich habe ietzt nicht Zeit, Herr Wirth —

Der Wirth. Nur ein kleines Augenblickchen! — Noch keine Nachricht weiter von dem Herrn Major? Das konnte doch unmöglich ſein Abſchied ſeyn! —

Franciska. Was denn?

Der Wirth. Hat es Ihr das gnädige Fräulein nicht erzählt? — Als ich Sie, mein ſchönes Kind, unten in der Küche verließ, ſo kam ich von ungefehr wieder hier in den Saal —

Franciska. Von ungefehr, in der Abſicht, ein wenig zu horchen.

Der Wirth. Ey, mein Kind, wie kann Sie das von mir denken? Einem Wirthe läßt nichts übler, als Neugierde. — Ich war nicht lange hier, ſo prellte auf einmal die Thüre bey dem gnädigen Fräulein auf. Der Major ſtürzte heraus; das Fräulein ihm nach; beide in einer Bewegung, mit Blicken, in einer Stellung — ſo was läßt ſich nur ſehen. Sie ergriff ihn; er riß ſich los; ſie ergriff ihn wieder. Tellheim! — Fräulein! laſſen Sie mich! — Wohin? — So zog er ſie bis an die Treppe. Mir war ſchon bange, er würde ſie mit herabreißen. Aber er wand ſich noch los. Das Fräulein blieb an der oberſten Schwelle ſtehn; ſah ihm nach; rief ihm nach; rang die Hände. Auf einmal wandte ſie ſich um, lief nach dem Fenſter, von dem Fenſter wieder zur Treppe, von der Treppe in dem Saale hin und

wieder. Hier ſtand ich; hier ging ſie dreymal bey mir vorbey, ohne mich zu ſehen. Endlich war es, als ob ſie mich ſähe; aber, Gott ſey bey uns! ich glaube, das Fräulein ſahe mich für Sie an, mein Kind. „Franciska,“ rief ſie, die Augen auf mich gerichtet, „bin ich nun glücklich?“ Drauf ſahe ſie ſteif an die Decke, und wiederum: „bin ich nun glücklich?“ Drauf wiſchte ſie ſich Thränen aus dem Auge, und lächelte, und fragte mich wiederum: „Franciska, bin ich nun glücklich?“ — Wahrhaftig, ich wußte nicht, wie mir war. Bis ſie nach ihrer Thüre lief; da kehrte ſie ſich nochmals nach mir um: „So komm doch, Franciska; wer jammert dich nun?“ — Und damit hinein.

Franciska. O, Herr Wirth, das hat Ihnen geträumt.

Der Wirth. Geträumt? Nein, mein ſchönes Kind; ſo umſtändlich träumt man nicht. — Ja, ich wollte wie viel drum geben, — ich bin nicht neugierig, — aber ich wollte wie viel drum geben, wenn ich den Schlüſſel dazu hätte.

Franciska. Den Schlüſſel? zu unſrer Thüre, Herr Wirth, der ſteckt innerhalb; wir haben ihn zur Nacht hereingezogen; wir ſind furchtſam.

Der Wirth. Nicht ſo einen Schlüſſel; ich will ſagen, mein ſchönes Kind, den Schlüſſel; die Auslegung gleichſam; ſo den eigentlichen Zuſammenhang von dem, was ich geſehen. —

Franciska. Ja ſo! — Nun, Adieu, Herr Wirth. Werden wir bald eſſen, Herr Wirth?

Der Wirth. Mein ſchönes Kind, nicht zu vergeſſen, was ich eigentlich ſagen wollte.

Franciska. Nun? aber nur kurz —

Der Wirth. Das gnädige Fräulein hat noch meinen Ring; ich nenne ihn meinen —

Franciska. Er ſoll Ihnen unverloren ſeyn.

Der Wirth. Ich trage darum auch keine Sorge; ich wills nur erinnern. Sieht Sie; ich will ihn gar nicht einmal wieder haben. Ich kann mir doch wohl an den Fingern abzählen, woher ſie den Ring kannte, und woher er dem ihrigen ſo ähnlich ſah. Er iſt in ihren Händen am beſten aufgehoben. Ich mag ihn gar nicht mehr, und will indeß die hundert Piſtolen,

die ich darauf gegeben habe, auf des gnädigen Fräuleins Rechnung ſetzen. Nicht ſo recht, mein ſchönes Kind?

Vierter Auftritt.

Paul Werner. Der Wirth. Franciska.

Werner. Da iſt er ja!

Franciska. Hundert Piſtolen? Ich meinte, nur achtzig.

Der Wirth. Es iſt wahr, nur neunzig, nur neunzig. Das will ich thun, mein ſchönes Kind, das will ich thun.

Franciska. Alles das wird ſich finden, Herr Wirth.

Werner. (der ihnen hinterwärts näher kömmt, und auf einmal der Franciska auf die Schulter klopft) Frauenzimmerchen! Frauenzimmerchen!

Franciska. (erſchrickt) He!

Werner. Erſchreck Sie nicht! — Frauenzimmerchen, Frauenzimmerchen, ich ſeh, Sie iſt hübſch, und iſt wohl gar fremd — Und hübſche fremde Leute müſſen gewarnt werden — Frauenzimmerchen, Frauenzimmerchen, nehm Sie ſich vor dem Manne in Acht! (auf den Wirth zeigend)

Der Wirth. Je, unvermuthete Freude! Herr Paul Werner! Willkommen bey uns, willkommen! — Ah, es iſt doch immer noch der luſtige, ſpaßhafte, ehrliche Werner! — Sie ſoll ſich vor mir in Acht nehmen, mein ſchönes Kind! Ha, ha, ha!

Werner. Geh Sie ihm überall aus dem Wege!

Der Wirth. Mir! mir! — Bin ich denn ſo gefährlich? — Ha, ha, ha! — Hör Sie doch, mein ſchönes Kind! Wie gefällt Ihr der Spaß?

Werner. Daß es doch immer Seines gleichen für Spaß erklären, wenn man ihnen die Wahrheit ſagt.

Der Wirth. Die Wahrheit! ha, ha, ha! — Nicht wahr, mein ſchönes Kind, immer beſſer! Der Mann kann ſpaßen! Ich gefährlich? — ich? — So vor zwanzig Jahren war was dran. Ja, ja, mein ſchönes Kind, da war ich gefährlich; da wußte manche davon zu ſagen; aber iezt —

Werner. O über den alten Narren!

Der Wirth. Da ſteckts eben! Wenn wir alt werden, iſt

es mit unſrer Gefährlichkeit aus. Es wird Ihm auch nicht beſſer gehn, Herr Werner!

Werner. Potz Geck und kein Ende! — Frauenzimmerchen, ſo viel Verſtand wird Sie mir wohl zutrauen, daß ich von der Gefährlichkeit nicht rede. Der eine Teufel hat ihn verlaſſen, aber es ſind dafür ſieben andere in ihn gefahren —

Der Wirth. O hör Sie doch, hör Sie doch! Wie er das nun wieder ſo herum zu bringen weiß! — Spaß über Spaß, und immer was Neues! O, es iſt ein vortrefflicher Mann, der Herr Paul Werner! — (zur Franciska, als ins Ohr) Ein wohlhabender Mann, und noch ledig. Er hat drey Meilen von hier ein ſchönes Freyſchulzengerichte. Der hat Beute gemacht im Kriege! — Und iſt Wachtmeiſter bey unſerm Herrn Major geweſen. O, das iſt ein Freund von unſerm Herrn Major! das iſt ein Freund! der ſich für ihn tod ſchlagen ließe! —

Werner. Ja! und das iſt ein Freund von meinem Major! das iſt ein Freund! — den der Major ſollte tod ſchlagen laſſen.

Der Wirth. Wie? was? — Nein, Herr Werner, das iſt nicht guter Spaß. — Ich kein Freund vom Herrn Major? — Nein, den Spaß verſteh ich nicht.

Werner. Juſt hat mir ſchöne Dinge erzählt.

Der Wirth. Juſt? Ich dachts wohl, daß Juſt durch Sie ſpräche. Juſt iſt ein böſer, garſtiger Menſch. Aber hier iſt ein ſchönes Kind zur Stelle; das kann reden; das mag ſagen, ob ich kein Freund von dem Herrn Major bin? ob ich ihm keine Dienſte erwieſen habe? Und warum ſollte ich nicht ſein Freund ſeyn? Iſt er nicht ein verdienter Mann? Es iſt wahr; er hat das Unglück gehabt, abgedankt zu werden: aber was thut das? Der König kann nicht alle verdiente Männer kennen; und wenn er ſie auch alle kennte, ſo kann er ſie nicht alle belohnen.

Werner. Das heißt Ihn Gott ſprechen! — Aber Juſt — freylich iſt an Juſten auch nicht viel Beſonders; doch ein Lügner iſt Juſt nicht; und wenn das wahr wäre, was er mir geſagt hat —

Der Wirth. Ich will von Juſten nichts hören! Wie geſagt: das ſchöne Kind hier mag ſprechen! (zu ihr ins Ohr) Sie

weiß, mein Kind; den Ring! — Erzähl Sie es doch Herr Wernern. Da wird er mich beſſer kennen lernen. Und damit es nicht heraus kömmt, als ob Sie mir nur zu gefallen rede; ſo will ich nicht einmal dabey ſeyn. Ich will nicht dabey ſeyn; ich will gehn; aber Sie ſollen mir es wiederſagen, Herr Werner, Sie ſollen mir es wiederſagen, ob Juſt nicht ein garſtiger Verläumder iſt.

Fünfter Auftritt.

Paul Werner. Franciska.

Werner. Frauenzimmerchen, kennt Sie denn meinen Major?

Franciska. Den Major von Tellheim? Ja wohl kenn ich den braven Mann.

Werner. Iſt es nicht ein braver Mann? Iſt Sie dem Manne wohl gut? —

Franciska. Vom Grunde meines Herzens.

Werner. Wahrhaftig? Sieht Sie, Frauenzimmerchen; nun kömmt Sie mir noch einmal ſo ſchön vor. — Aber was ſind denn das für Dienſte, die der Wirth unſerm Major will erwieſen haben?

Franciska. Ich wüßte eben nicht; es wäre denn, daß er ſich das Gute zuſchreiben wollte, welches glücklicher Weiſe aus ſeinem ſchurkiſchen Betragen entſtanden.

Werner. So wäre es ja wahr, was mir Juſt geſagt hat? — (gegen die Seite, wo der Wirth abgegangen) Dein Glück, daß du gegangen biſt! — Er hat ihm wirklich die Zimmer ausgeräumt? — So einem Manne, ſo einen Streich zu ſpielen, weil ſich das Eſelsgehirn einbildet, daß der Mann kein Geld mehr habe! Der Major kein Geld?

Franciska. So? hat der Major Geld?

Werner. Wie Heu! Er weiß nicht, wie viel er hat. Er weiß nicht, wer ihm ſchuldig iſt. Ich bin ihm ſelber ſchuldig, und bringe ihm ein altes Reſtchen. Sieht Sie, Frauenzimmerchen, hier in dieſem Beutelchen (das er aus der einen Taſche zieht) ſind hundert Louisdor; und in dieſem Röllchen (das er aus der andern zieht) hundert Dukaten. Alles ſein Geld!

Franciska. Wahrhaftig? Aber warum verſetzt denn der Major? Er hat ja einen Ring verſetzt —

Werner. Verſetzt! Glaub Sie doch ſo was nicht. Vielleicht, daß er den Bettel hat gern wollen los ſeyn.

Franciska. Es iſt kein Bettel! es iſt ein ſehr koſtbarer Ring, den er wohl noch dazu von lieben Händen hat.

Werner. Das wirds auch ſeyn. Von lieben Händen! ja, ja! So was erinnert Einen manchmal, woran man nicht gern erinnert ſeyn will. Drum ſchafft mans aus den Augen.

Franciska. Wie?

Werner. Dem Soldaten gehts in Winterquartieren wunderlich. Da hat er nichts zu thun, und pflegt ſich, und macht vor langer Weile Bekanntſchaften, die er nur auf den Winter meinet, und die das gute Herz, mit dem er ſie macht, für Zeit Lebens annimmt. Huſch iſt ihm denn ein Ringelchen an den Finger prakticirt; er weiß ſelbſt nicht, wie es dran kömmt. Und nicht ſelten gäb er gern den Finger mit drum, wenn er es nur wieder los werden könnte.

Franciska. Ey! und ſollte es dem Major auch ſo gegangen ſeyn?

Werner. Ganz gewiß. Beſonders in Sachſen; wenn er zehn Finger an jeder Hand gehabt hätte, er hätte ſie alle zwanzig voller Ringe gekriegt.

Franciska. (bey Seite) Das klingt ja ganz beſonders, und verdient unterſucht zu werden. — — Herr Freyſchulze, oder Herr Wachtmeiſter —

Werner. Frauenzimmerchen, wenns Ihr nichts verſchlägt: — Herr Wachtmeiſter, höre ich am liebſten.

Franciska. Nun, Herr Wachtmeiſter, hier habe ich ein Briefchen von dem Herrn Major an meine Herrſchaft. Ich will es nur geſchwind herein tragen, und bin gleich wieder da. Will Er wohl ſo gut ſeyn, und ſo lange hier warten? Ich möchte gar zu gern mehr mit Ihm plaudern.

Werner. Plaudert Sie gern, Frauenzimmerchen? Nun meinetwegen; geh Sie nur; ich plaudre auch gern; ich will warten.

Franciska. O, warte Er doch ja! (geht ab.)

Sechſter Auftritt.

Paul Werner.

Das iſt kein unebnes Frauenzimmerchen! — Aber ich hätte ihr doch nicht verſprechen ſollen, zu warten. — Denn das Wichtigſte wäre wohl, ich ſuchte den Major auf. — Er will mein Geld nicht, und verſetzt lieber? — Daran kenn ich ihn. — Es fällt mir ein Schneller ein. — Als ich vor vierzehn Tagen in der Stadt war, beſuchte ich die Rittmeiſterin Marloff. Das arme Weib lag krank, und jammerte, daß ihr Mann dem Major vierhundert Thaler ſchuldig geblieben wäre, die ſie nicht wüßte, wie ſie ſie bezahlen ſollte. Heute wollte ich ſie wieder beſuchen; — ich wollte ihr ſagen, wenn ich das Geld für mein Gütchen ausgezahlt kriegte, daß ich ihr fünfhundert Thaler leihen könnte. — Denn ich muß ja wohl was davon in Sicherheit bringen, wenns in Perſien nicht geht. — Aber ſie war über alle Berge. Und ganz gewiß wird ſie dem Major nicht haben bezahlen können. — Ja, ſo will ichs machen; und das je eher, je lieber. — Das Frauenzimmerchen mag mirs nicht übel nehmen; ich kann nicht warten. (geht in Gedanken ab, und ſtößt faſt auf den Major, der ihm entgegen kömmt)

Siebender Auftritt.

von Tellheim. Paul Werner.

v. Tellheim. So in Gedanken, Werner?

Werner. Da ſind Sie ja; ich wollte eben gehn, und Sie in Ihrem neuen Quartiere beſuchen, Herr Major.

v. Tellheim. Um mir auf den Wirth des alten die Ohren voll zu fluchen. Gedenke mir nicht dran.

Werner. Das hätte ich beyher gethan; ja. Aber eigentlich wollte ich mich nur bey Ihnen bedanken, daß Sie ſo gut geweſen, und mir die hundert Louisdor aufgehoben. Juſt hat mir ſie wiedergegeben. Es wäre mir wohl freylich lieb, wenn Sie mir ſie noch länger aufheben könnten. Aber Sie ſind in ein neu Quartier gezogen, das weder Sie, noch ich kennen. Wer weiß, wies da iſt. Sie könnten Ihnen da geſtohlen werden; und Sie müßten mir ſie erſetzen; da hülfe nichts davor. Alſo kann ichs Ihnen freylich nicht zumuthen.

v. Tellheim. (lächelnd) Seit wenn biſt du ſo vorſichtig, Werner?

Werner. Es lernt ſich wohl. Man kann, heute zu Tage, mit ſeinem Gelde nicht vorſichtig genug ſeyn. — Darnach hatte ich noch was an Sie zu beſtellen, Herr Major; von der Rittmeiſterin Marloff; ich kam eben von ihr her. Ihr Mann iſt Ihnen ja vierhundert Thaler ſchuldig geblieben; hier ſchickt ſie Ihnen auf Abſchlag hundert Dukaten. Das Uebrige will ſie künftige Woche ſchicken. Ich möchte wohl ſelber Urſache ſeyn, daß ſie die Summe nicht ganz ſchickt. Denn ſie war mir auch ein Thaler achtzig ſchuldig; und weil ſie dachte, ich wäre gekommen, ſie zu mahnen, — wies denn auch wohl wahr war; — ſo gab ſie mir ſie, und gab ſie mir aus dem Röllchen, das ſie für Sie ſchon zu rechte gelegt hatte. — Sie können auch ſchon eher Ihre hundert Thaler ein Acht Tage noch miſſen, als ich meine Paar Groſchen. — Da nehmen Sie doch! (reicht ihm die Rolle Dukaten)

v. Tellheim. Werner!

Werner. Nun? warum ſehen Sie mich ſo ſtarr an? — So nehmen Sie doch, Herr Major! —

v. Tellheim. Werner!

Werner. Was fehlt Ihnen? Was ärgert Sie?

v. Tellheim. (bitter, indem er ſich vor die Stirne ſchlägt, und mit dem Fuße auftritt) Daß es — die vierhundert Thaler nicht ganz ſind!

Werner. Nun, nun, Herr Major! Haben Sie mich denn nicht verſtanden?

v. Tellheim. Eben weil ich dich verſtanden habe! — Daß mich doch die beſten Menſchen heut am meiſten quälen müſſen!

Werner. Was ſagen Sie?

v. Tellheim. Es geht dich nur zur Hälfte an! — Geh, Werner! (indem er die Hand, mit der ihm Werner die Dukaten reicht, zurück ſtößt.)

Werner. Sobald ich das los bin!

v. Tellheim. Werner, wenn du nun von mir hörſt: daß die Marloffin, heute ganz früh, ſelbſt bey mir geweſen iſt?

Werner. So?

v. Tellheim. Daß ſie mir nichts mehr ſchuldig iſt?

Werner. Wahrhaftig?

v. Tellheim. Daß ſie mich bey Heller und Pfennig bezahlt hat: was wirſt du dann ſagen?

Werner. (der ſich einen Augenblick beſinnt) Ich werde ſagen, daß ich gelogen habe, und daß es eine hundsföttſche Sache ums Lügen iſt, weil man drüber ertappt werden kann.

v. Tellheim. Und wirſt dich ſchämen?

Werner. Aber der, der mich ſo zu lügen zwingt, was ſollte der? Sollte der ſich nicht auch ſchämen? Sehen Sie, Herr Major; wenn ich ſagte, daß mich Ihr Verfahren nicht verdröſſe, ſo hätte ich wieder gelogen, und ich will nicht mehr lügen. —

v. Tellheim. Sey nicht verdrüßlich, Werner! Ich erkenne dein Herz und deine Liebe zu mir. Aber ich brauche dein Geld nicht.

Werner. Sie brauchen es nicht? Und verkauffen lieber, und verſetzen lieber, und bringen ſich lieber in der Leute Mäuler?

v. Tellheim. Die Leute mögen es immer wiſſen, daß ich nichts mehr habe. Man muß nicht reicher ſcheinen wollen, als man iſt.

Werner. Aber warum ärmer? — Wir haben, ſo lange unſer Freund hat.

v. Tellheim. Es ziemt ſich nicht, daß ich dein Schuldner bin.

Werner. Ziemt ſich nicht? — Wenn an einem heißen Tage, den uns die Sonne und der Feind heiß machte, ſich Ihr Reitknecht mit den Kantinen verloren hatte; und Sie zu mir kamen, und ſagten: Werner haſt du nichts zu trinken? und ich Ihnen meine Feldflaſche reichte, nicht wahr, Sie nahmen und tranken? — Ziemte ſich das? — Bey meiner armen Seele, wenn ein Trunk faules Waſſer damals nicht oft mehr werth war, als alle der Quark! (indem er auch den Beutel mit den Louisdoren heraus zieht, und ihm beydes hinreicht) Nehmen Sie, lieber Major! Bilden Sie ſich ein, es iſt Waſſer. Auch das hat Gott für alle geſchaffen.

v. Tellheim. Du marterſt mich; du hörſt es ja, ich will dein Schuldner nicht ſeyn.

Werner. Erſt ziemte es ſich nicht; nun wollen Sie nicht? Ja, das iſt was anders. (etwas ärgerlich) Sie wollen mein Schuldner nicht ſeyn? Wenn Sie es denn aber ſchon wären, Herr Major? Oder ſind Sie dem Manne nichts ſchuldig, der einmal den Hieb auffing, der Ihnen den Kopf ſpalten ſollte, und ein andermal den Arm vom Rumpfe hieb, der eben losdrücken und Ihnen die Kugel durch die Bruſt jagen wollte? — Was können Sie dieſem Manne mehr ſchuldig werden? Oder hat es mit meinem Halſe weniger zu ſagen, als mit meinem Beutel? — Wenn das vornehm gedacht iſt, bey meiner armen Seele, ſo iſt es auch ſehr abgeſchmackt gedacht!

v. Tellheim. Mit wem ſprichſt du ſo, Werner? Wir ſind allein; jetzt darf ich es ſagen; wenn uns ein Dritter hörte, ſo wäre es Windbeuteley. Ich bekenne es mit Vergnügen, daß ich dir zweymal mein Leben zu danken habe. Aber, Freund, woran fehlte mir es, daß ich bey Gelegenheit nicht eben ſo viel für dich würde gethan haben? He!

Werner. Nur an der Gelegenheit! Wer hat daran gezweifelt, Herr Major? Habe ich Sie nicht hundertmal für den gemeinſten Soldaten, wenn er ins Gedrenge gekommen war, Ihr Leben wagen ſehen?

v. Tellheim. Alſo!

Werner. Aber —

v. Tellheim. Warum verſtehſt du mich nicht recht? Ich ſage: es ziemt ſich nicht, daß ich dein Schuldner bin; ich will dein Schuldner nicht ſeyn. Nehmlich in den Umſtänden nicht, in welchen ich mich ietzt befinde.

Werner. So, ſo! Sie wollen es verſparen, bis auf beßre Zeiten; Sie wollen ein andermal Geld von mir borgen, wenn Sie keines brauchen, wenn Sie ſelbſt welches haben, und ich vielleicht keines.

v. Tellheim. Man muß nicht borgen, wenn man nicht wieder zu geben weiß.

Werner. Einem Mann, wie Sie, kann es nicht immer fehlen.

v. Tellheim. Du kennſt die Welt! — Am wenigſten muß man ſodann von Einem borgen, der ſein Geld ſelbſt braucht.

Werner. O ja, ſo Einer bin ich! Wozu braucht ichs denn? — Wo man einen Wachtmeiſter nöthig hat, giebt man ihm auch zu leben.

v. Tellheim. Du brauchſt es, mehr als Wachtmeiſter zu werden; dich auf einer Bahn weiter zu bringen, auf der, ohne Geld, auch der Würdigſte zurück bleiben kann.

Werner. Mehr als Wachtmeiſter zu werden? daran denke ich nicht. Ich bin ein guter Wachtmeiſter; und dürfte leicht ein ſchlechter Rittmeiſter, und ſicherlich noch ein ſchlechtrer General werden. Die Erfahrung hat man.

v. Tellheim. Mache nicht, daß ich etwas Unrechtes von dir denken muß, Werner! Ich habe es nicht gern gehört, was mir Juſt geſagt hat. Du haſt dein Gut verkauft, und willſt wieder herum ſchwärmen. Laß mich nicht von dir glauben, daß du nicht ſo wohl das Metier, als die wilde, lüderliche Lebensart liebeſt, die unglücklicher Weiſe damit verbunden iſt. Man muß Soldat ſeyn, für ſein Land; oder aus Liebe zu der Sache, für die gefochten wird. Ohne Abſicht heute hier, morgen da dienen: heißt wie ein Fleiſcherknecht reiſen, weiter nichts.

Werner. Nun ja doch, Herr Major; ich will Ihnen folgen. Sie wiſſen beſſer, was ſich gehört. Ich will bey Ihnen bleiben. — Aber, lieber Major, nehmen Sie doch auch derweile mein Geld. Heut oder morgen muß Ihre Sache aus ſeyn. Sie müſſen Geld die Menge bekommen. Sie ſollen mir es ſodann mit Intereſſen wieder geben. Ich thu es ja nur der Intereſſen wegen.

v. Tellheim. Schweig davon!

Werner. Bey meiner armen Seele, ich thu es nur der Intereſſen wegen! — Wenn ich manchmal dachte: wie wird es mit dir aufs Alter werden? wenn du zu Schanden gehauen biſt? wenn du nichts haben wirſt? wenn du wirſt betteln gehen müſſen? So dachte ich wieder: Nein, du wirſt nicht betteln gehn; du wirſt zum Major Tellheim gehn; der wird ſeinen letzten Pfennig mit dir theilen; der wird dich zu Tode füttern; bey dem wirſt du als ein ehrlicher Kerl ſterben können.

v. Tellheim. (indem er Werners Hand ergreift) Und, Kammerad, das denkſt du nicht noch?

Werner. Nein, das denk ich nicht mehr. — Wer von mir nichts annehmen will, wenn ers bedarf, und ichs habe; der will mir auch nichts geben, wenn ers hat, und ichs bedarf. — Schon gut! (will gehen)

v. Tellheim. Menſch, mache mich nicht raſend! Wo willſt du hin? (hält ihn zurück) Wenn ich dich nun auf meine Ehre verſichere, daß ich noch Geld habe; wenn ich dir auf meine Ehre verſpreche, daß ich dir es ſagen will, wenn ich keines mehr habe; daß du der erſte und einzige ſeyn ſollſt, bey dem ich mir etwas borgen will: — biſt du dann zufrieden?

Werner. Muß ich nicht? — Geben Sie mir die Hand darauf, Herr Major.

v. Tellheim. Da, Paul! — Und nun genug davon. Ich kam hieher, um ein gewiſſes Mädchen zu ſprechen —

Achter Auftritt.

Franciska. (aus dem Zimmer des Fräuleins) v. Tellheim. Paul Werner.

Franciska. (im Heraustreten) Sind Sie noch da, Herr Wachtmeiſter? — (indem ſie den Tellheim gewahr wird) Und Sie ſind auch da, Herr Major? — Den Augenblick bin ich zu Ihren Dienſten. (geht geſchwind wieder in das Zimmer)

Neunter Auftritt.

v. Tellheim. Paul Werner.

v. Tellheim. Das war ſie! — Aber ich höre ja, du kennſt ſie, Werner?

Werner. Ja, ich kenne das Frauenzimmerchen. —

v. Tellheim. Gleichwohl, wenn ich mich recht erinnere, als ich in Thüringen Winterquartier hatte, warſt du nicht bey mir?

Werner. Nein, da beſorgte ich in Leipzig Mundirungsſtücke.

v. Tellheim. Woher kennſt du ſie denn alſo?

Werner. Unſere Bekanntſchaft iſt noch blutjung. Sie iſt von heute. Aber junge Bekanntſchaft iſt warm.

v. Tellheim. Alſo haſt du ihr Fräulein wohl auch ſchon geſehen?

Werner. Iſt ihre Herrſchaft ein Fräulein? Sie hat mir geſagt, Sie kennten ihre Herrſchaft.

v. Tellheim. Hörſt du nicht? aus Thüringen her.

Werner. Iſt das Fräulein jung?

v. Tellheim. Ja.

Werner. Schön?

v. Tellheim. Sehr ſchön.

Werner. Reich?

v. Tellheim. Sehr reich.

Werner. Iſt Ihnen das Fräulein auch ſo gut, wie das Mädchen? Das wäre ja vortrefflich!

v. Tellheim. Wie meynſt du?

Zehnter Auftritt.

Franciska. (wieder heraus, mit einem Briefe in der Hand) v. Tellheim. Paul Werner.

Franciska. Herr Major —

v. Tellheim. Liebe Franciska, ich habe dich noch nicht willkommen heißen können.

Franciska. In Gedanken werden Sie es doch ſchon gethan haben. Ich weiß, Sie ſind mir gut. Ich Ihnen auch. Aber das iſt gar nicht artig, daß Sie Leute, die Ihnen gut ſind, ſo ängſtigen.

Werner. (vor ſich) Ha, nun merk ich. Es iſt richtig!

v. Tellheim. Mein Schickſal, Franciska! — Haſt du ihr den Brief übergeben?

Franciska. Ja, und hier übergebe ich Ihnen — (reicht ihm den Brief)

v. Tellheim. Eine Antwort? —

Franciska. Nein, Ihren eignen Brief wieder.

v. Tellheim. Was? Sie will ihn nicht leſen?

Franciska. Sie wollte wohl; aber — wir können Geſchriebnes nicht gut leſen.

v. Tellheim. Schäckerinn!

Franciska. Und wir denken, daß das Briefſchreiben für die

nicht erfunden iſt, die ſich mündlich mit einander unterhalten können, ſobald ſie wollen.

v. Tellheim. Welcher Vorwand! Sie muß ihn leſen. Er enthält meine Rechtfertigung, — alle die Gründe und Urſachen —

Franciska. Die will das Fräulein von Ihnen ſelbſt hören, nicht leſen.

v. Tellheim. Von mir ſelbſt hören? Damit mich jedes Wort, jede Miene von ihr verwirre; damit ich in jedem ihrer Blicke die ganze Größe meines Verluſts empfinde? —

Franciska. Ohne Barmherzigkeit! — Nehmen Sie! (ſie giebt ihm den Brief) Sie erwartet Sie um drey Uhr. Sie will ausfahren, und die Stadt beſehen. Sie ſollen mit ihr fahren.

v. Tellheim. Mit ihr fahren?

Franciska. Und was geben Sie mir, ſo laß ich Sie beide ganz allein fahren? Ich will zu Hauſe bleiben.

v. Tellheim. Ganz allein?

Franciska. In einem ſchönen verſchloßnen Wagen.

v. Tellheim. Unmöglich!

Franciska. Ja, ja; im Wagen muß der Herr Major Katz aushalten! da kann er uns nicht entwiſchen. Darum geſchieht es eben. — Kurz, Sie kommen, Herr Major; und Punkte drey. — Nun? Sie wollten mich ja auch allein ſprechen. Was haben Sie mir denn zu ſagen? — Ja ſo, wir ſind nicht allein. (indem ſie Wernern anſieht)

v. Tellheim. Doch Franciska; wir wären allein. Aber da das Fräulein den Brief nicht geleſen hat, ſo habe ich dir noch nichts zu ſagen.

Franciska. So wären wir doch allein? Sie haben vor dem Herrn Wachtmeiſter keine Geheimniſſe?

v. Tellheim. Nein, keine.

Franciska. Gleichwohl, dünkt mich, ſollten Sie welche vor ihm haben.

v. Tellheim. Wie das?

Werner. Warum das, Frauenzimmerchen?

Franciska. Beſonders Geheimniſſe von einer gewiſſen Art — Alle zwanzig, Herr Wachtmeiſter? (indem ſie beide Hände mit geſpreitzten Fingern in die Höhe hält)

Werner. St! ſt! Frauenzimmerchen, Frauenzimmerchen!

v. Tellheim. Was heißt das?

Franciska. Huſch iſts am Finger, Herr Wachtmeiſter? (als ob ſie einen Ring geſchwind anſteckte)

v. Tellheim. Was habt ihr?

Werner. Frauenzimmerchen, Frauenzimmerchen, Sie wird ja wohl Spaß verſtehn?

v. Tellheim. Werner, du haſt doch nicht vergeſſen, was ich dir mehrmal geſagt habe; daß man über einen gewiſſen Punkt mit dem Frauenzimmer nie ſcherzen muß?

Werner. Bey meiner armen Seele, ich kanns vergeſſen haben! — Frauenzimmerchen, ich bitte —

Franciska. Nun, wenn es Spaß geweſen iſt; dasmal will ich es Ihm verzeihen.

v. Tellheim. Wenn ich denn durchaus kommen muß, Franciska: ſo mache doch nur, daß das Fräulein den Brief vorher noch lieſet. Das wird mir die Peinigung erſparen, Dinge noch einmal zu denken, noch einmal zu ſagen, die ich ſo gern vergeſſen möchte. Da, gib ihr ihn! (indem er den Brief umkehrt, und ihr ihn zureichen will, wird er gewahr, daß er erbrochen iſt) Aber ſehe ich recht? Der Brief, Franciska, iſt ja erbrochen.

Franciska. Das kann wohl ſeyn. (beſieht ihn) Wahrhaftig er iſt erbrochen. Wer muß ihn denn erbrochen haben? Doch geleſen haben wir ihn wirklich nicht, Herr Major, wirklich nicht. Wir wollen ihn auch nicht leſen, denn der Schreiber kömmt ſelbſt. Kommen Sie ja; und wiſſen Sie was, Herr Major? Kommen Sie nicht ſo, wie Sie da ſind; in Stiefeln, kaum friſirt. Sie ſind zu entſchuldigen; Sie haben uns nicht vermuthet. Kommen Sie in Schuen, und laſſen Sie ſich friſch friſiren. — So ſehen Sie mir gar zu brav, gar zu Preuſſiſch aus!

v. Tellheim. Ich danke dir, Franciska.

Franciska. Sie ſehen aus, als ob Sie vorige Nacht kampirt hätten.

v. Tellheim. Du kannſt es errathen haben.

Franciska. Wir wollen uns gleich auch putzen, und ſodann eſſen. Wir behielten Sie gern zum Eſſen, aber Ihre

Gegenwart möchte uns an dem Eſſen hindern; und ſehen Sie, ſo gar verliebt ſind wir nicht, daß uns nicht hungerte.

v. Tellheim. Ich geh! Franciska, bereite ſie indeß ein wenig vor; damit ich weder in ihren, noch in meinen Augen verächtlich werden darf. — Komm, Werner, du ſollſt mit mir eſſen.

Werner. An der Wirthstafel, hier im Hauſe? Da wird mir kein Biſſen ſchmecken.

v. Tellheim. Bey mir auf der Stube.

Werner. So folge ich Ihnen gleich. Nur noch ein Wort mit dem Frauenzimmerchen.

v. Tellheim. Das gefällt mir nicht übel! (geht ab)

Eilfter Auftritt.

Paul Werner. Franciska.

Franciska. Nun, Herr Wachtmeiſter? —

Werner. Frauenzimmerchen, wenn ich wiederkomme, ſoll ich auch geputzter kommen?

Franciska. Komm Er, wie Er will, Herr Wachtmeiſter; meine Augen werden nichts wider Ihn haben. Aber meine Ohren werden deſto mehr auf ihrer Hut gegen Ihn ſeyn müſſen. — Zwanzig Finger, alle voller Ringe! Ey, ey, Herr Wachtmeiſter!

Werner. Nein, Frauenzimmerchen; eben das wollt ich Ihr noch ſagen: die Schnurre fuhr mir nun ſo heraus! Es iſt nichts dran. Man hat ja wohl an Einem Ringe genug. Und hundert und aber hundertmal, habe ich den Major ſagen hören: Das muß ein Schurke von einem Soldaten ſeyn, der ein Mädchen anführen kann! — So denk ich auch, Frauenzimmerchen. Verlaß Sie ſich drauf! — Ich muß machen, daß ich ihm nachkomme. — Guten Appetit, Frauenzimmerchen! (geht ab)

Franciska. Gleichfalls, Herr Wachtmeiſter! — Ich glaube, der Mann gefällt mir! (indem ſie herein gehen will, kömmt ihr das Fräulein entgegen)

Zwölfter Auftritt.

Das Fräulein. Franciska.

Das Fräulein. Iſt der Major ſchon wieder fort? — Franciska, ich glaube, ich wäre iezt ſchon wieder ruhig genug, daß ich ihn hätte hier behalten können.

Franciska. Und ich will Sie noch ruhiger machen.

Das Fräulein. Deſto beſſer! Sein Brief, o ſein Brief! Jede Zeile ſprach den ehrlichen, edlen Mann. Jede Weigerung, mich zu beſitzen, betheuerte mir ſeine Liebe. — Er wird es wohl gemerkt haben, daß wir den Brief geleſen. — Mag er doch; wenn er nur kömmt. Er kömmt doch gewiß? — Bloß ein wenig zu viel Stolz, Franciska, ſcheint mir in ſeiner Aufführung zu ſeyn. Denn auch ſeiner Geliebten ſein Glück nicht wollen zu danken haben, iſt Stolz, unverzeihlicher Stolz! Wenn er mir dieſen zu ſtark merken läßt, Franciska —

Franciska. So wollen Sie ſeiner entſagen?

Das Fräulein. Ey, ſieh doch! Jammert er dich nicht ſchon wieder? Nein, liebe Närrin, Eines Fehlers wegen entſagt man keinem Manne.*) Nein; aber ein Streich iſt mir beygefallen, ihn wegen dieſes Stolzes mit ähnlichem Stolze ein wenig zu martern.

Franciska. Nun da müſſen Sie ja recht ſehr ruhig ſeyn, mein Fräulein, wenn Ihnen ſchon wieder Streiche beyfallen.

Das Fräulein. Ich bin es auch; komm nur. Du wirſt deine Rolle dabey zu ſpielen haben. (ſie gehen herein)

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Die Scene, das Zimmer des Fräuleins) Das Fräulein. (völlig, und reich, aber mit Geſchmack gekleidet) Franciska. (Sie ſtehen vom Tiſche auf, den ein Bedienter abräumt)

Franciska. Sie können unmöglich ſatt ſeyn, gnädiges Fräulein.

Das Fräulein. Meynſt du, Franciska? Vielleicht, daß ich mich nicht hungrig niederſetzte.

Franciska. Wir hatten ausgemacht, ſeiner während der Mahlzeit nicht zu erwähnen. Aber wir hätten uns auch vornehmen ſollen, an ihn nicht zu denken.

*) In der Handſchrift ſtand erſt „keines Mannes."

Das Fräulein. Wirklich, ich habe an nichts, als an ihn gedacht.

Franciska. Das merkt ich wohl. Ich fing von hundert Dingen an zu ſprechen, und Sie antworteten mir auf jedes verkehrt. (Ein andrer Bedienter trägt Kaffee auf) Hier kömmt eine Nahrung, bey der man eher Grillen machen kann. Der liebe, melancholiſche Kaffee!

Das Fräulein. Grillen? Ich mache keine. Ich denke bloß der Lection nach, die ich ihm geben will. Haſt du mich recht begriffen, Franciska?

Franciska. O ja; am beſten aber wär es, er erſparte ſie uns.

Das Fräulein. Du wirſt ſehen, daß ich ihn von Grund aus kenne. Der Mann, der mich ietzt mit allen Reichthümern verweigert, wird mich der ganzen Welt ſtreitig machen, ſobald er hört, daß ich unglücklich und verlaſſen bin.

Franciska. (ſehr ernſthaft) Und ſo was muß die feinſte Eigenliebe unendlich kützeln.

Das Fräulein. Sittenrichterin! Seht doch! vorhin ertappte ſie mich auf Eitelkeit; jetzt auf Eigenliebe. — Nun, laß mich nur, liebe Franciska. Du ſollſt mit deinem Wachtmeiſter auch machen können, was du willſt.

Franciska. Mit meinem Wachtmeiſter?

Das Fräulein. Ja, wenn du es vollends leugneſt, ſo iſt es richtig. — Ich habe ihn noch nicht geſehen; aber aus jedem Worte, das du mir von ihm geſagt haſt, prophezeye ich dir deinen Mann.

Zweyter Auftritt.

Riccaut de la Marliniere. Das Fräulein. Franciska.

Riccaut. (noch innerhalb der Scene) Eſt-il permis, Monſieur le Major?

Franciska. Was iſt das? Will das zu uns? (gegen die Thüre gehend)

Riccaut. Parbleu! Ik bin unriktig. — Mais non — Ik bin nit unriktig — C'eſt ſa chambre —

Franciska. Ganz gewiß, gnädiges Fräulein, glaubt dieſer Herr, den Major von Tellheim noch hier zu finden.

Riccaut. Iß ſo! — Le Major de Tellheim; juſte, ma belle enfant, c'eſt lui que je cherche. Où eſt-il?

Franciska. Er wohnt nicht mehr hier.

Riccaut. Comment? nok vor vier un ſwanzik Stünd hier logier? Und logier nit mehr hier? Wo logier er denn?

Das Fräulein. (die auf ihn zukömmt) Mein Herr, —

Riccaut. Ah, Madame, — Mademoiſelle, — Ihro Gnad verzeih —

Das Fräulein. Mein Herr, Ihre Irrung iſt ſehr zu vergeben, und Ihre Verwunderung ſehr natürlich. Der Herr Major hat die Güte gehabt, mir, als einer Fremden, die nicht unterzukommen wußte, ſein Zimmer zu überlaſſen.

Riccaut. Ah voilà de ſes politeſſes! C'est un très-galant-homme que ce Major!

Das Fräulein. Wo er indeß hingezogen, — wahrhaftig, ich muß mich ſchämen, es nicht zu wiſſen.

Riccaut. Ihro Gnad nit wiß? C'eſt dommage; j'en ſuis faché.*)

Das Fräulein. Ich hätte mich allerdings darnach erkundigen ſollen. Freylich werden ihn ſeine Freunde noch hier ſuchen.

Riccaut. Ik bin ſehr von ſeine Freund, Ihro Gnad —

Das Fräulein. Franciska, weißt du es nicht?

Franciska. Nein, gnädiges Fräulein.

Riccaut. Ik hätt ihn zu ſprek, ſehr nothwendik. Ik komm ihm bringen eine Nouvelle, davon er ſehr frölik ſeyn wird.

Das Fräulein. Ich betauere um ſo viel mehr. — Doch hoffe ich, vielleicht bald, ihn zu ſprechen. Iſt es gleichviel, aus weſſen Munde er dieſe gute Nachricht erfährt, ſo erbiete ich mich, mein Herr —

Riccaut. Ik verſteh. — Mademoiſelle parle françois? Mais ſans doute; telle que je la vois! — La demande etoit bien impolie; Vous me pardonnerés, Mademoiſelle. —

Das Fräulein. Mein Herr —

*) mortifié in der Handſchrift.

Riccaut. Nit? Sie ſprek nit Franzöſiſch, Ihro Gnad?

Das Fräulein. Mein Herr, in Frankreich würde ich es zu ſprechen ſuchen. Aber warum hier? Ich höre ja, daß Sie mich verſtehen, mein Herr. Und ich, mein Herr, werde Sie gewiß auch verſtehen; ſprechen Sie, wie es Ihnen beliebt.

Riccaut. Gutt, gutt! Ik kann auk mik auf Deutſch explicier. — Sachés donc, Mademoiſelle, — Ihro Gnad ſoll alſo wiß, daß ik komm von die Tafel bey der Miniſter — Miniſter von — Miniſter von — wie heiß der Miniſter da draus? — in der lange Straß? — auf die breite Platz? —

Das Fräulein. Ich bin hier noch völlig unbekannt.

Riccaut. Nun, die Miniſter von der Kriegsdepartement. — Da haben ik zu Mittag geſpeiſen; — ik ſpeiſen à l'ordinaire bey ihm, — und da iß man gekommen reden auf der Major Tellheim; et le Miniſtre m'a dit en confidence, car Son Excellence eſt de mes amis, et il n'y a point de myſtéres entre nous — Se. Excellenz, will ik ſag, haben mir vertrau, daß die Sak von unſerm Major ſey auf den Point zu enden, und gutt zu enden. Er habe gemakt ein Rapport an den König, und der König habe darauf reſolvir, tout-à-fait en faveur du Major. — Monſieur, m'a dit Son Excellence, Vous comprenés bien, que tout depend de la maniere, dont on fait enviſager les choſes au Roi, et Vous me connoiſſés. Cela fait un très-joli garçon que ce Tellheim, et ne ſais-je pas que Vous l'aimés? Les amis de mes amis ſont auſſi les miens. Il coute un peu cher au Roi ce Tellheim, mais eſt-ce que l'on ſert les Rois pour rien? Il faut ſ'entr'aider en ce monde; et quand il ſ'agit de pertes, que ce ſoit le Roi, qui en faſſe, et non pas un honnêt-homme de nous autres. *) Voilà le principe, dont je ne me depars jamais. — Was ſag Ihro Gnad hierzu? Nit wahr, das iß ein brav Mann? Ah que Son Excellence a le coeur bien placé! Er hat mir au reſte verſiker, wenn der Major nit ſchon bekommen habe une Lettre de la main

*) des notres in der Handſchrift, die auch ſonſt im Franzöſiſchen einiges anders hat.

— eine Könikliken Handbrief, daß er heut infailliblement müſſe bekommen einen.

Das Fräulein. Gewiß, mein Herr, dieſe Nachricht wird dem Major von Tellheim höchſt angenehm ſeyn. Ich wünſchte nur, ihm den Freund zugleich mit Namen nennen zu können, der ſo viel Antheil an ſeinem Glücke nimmt —

Riccaut. Mein Namen wünſcht Ihro Gnad? — Vous voyés en moi — Ihro Gnad ſeh in mik le Chevalier Riccaut de la Marliniere, Seigneur de Pret-au-val, de la Branche de Prensd'or. — Ihro Gnad ſteh verwundert, mik aus ſo ein groß, groß Familie zu hören, qui est veritablement du ſang Royal. — Il faut le dire; je ſuis ſans doute le Cadet le plus avantureux, que la maiſon a jamais eu — Ik dien von meiner elfte Jahr. Ein Affaire d'honneur makte mik flichen. Darauf haben ik gedienet Sr. Päbſtliken Eilikheit, der Republik St. Marino, der Kron Pohlen, und den Staaten-General, bis ik endlik bin worden gezogen hierher. Ah, Mademoiſelle, que je voudrois n'avoir jamais vû ce paisla! Hätte man mik gelaß im Dienſt von den Staaten-General, ſo müßt ik nun ſeyn, aufs wenikſt Oberſt. Aber ſo hier immer und ewik Capitaine geblieben, und nun gar ſeyn ein abgedankte Capitaine —

Das Fräulein. Das iſt viel Unglück.

Riccaut. Oui, Mademoiſelle, me voilà reformé, et parlà mis ſur le pavé!

Das Fräulein. Ich beklage ſehr.

Riccaut. Vous étes bien bonne, Mademoiſelle. — Nein, man kenn ſik hier nit auf den Verdienſt. Einen Mann, wie mik, ſu reformir! Einen Mann, der ſik nok daſu in dieſem Dienſt hat rouinir! — Ik haben dabey ſugeſetzt, mehr als ſwanſik tauſend Livres. Was hab ik nun? Tranchons le mot; je n'ai pas le ſou, et me voilà exactement vis-à-vis du rien. —

Das Fräulein. Es thut mir ungemein leid.

Riccaut. Vous étes bien bonne, Mademoiſelle. Aber wie man pfleg ſu ſagen: ein jeder Unglück ſchlepp nak ſik ſeine Bruder; qu'un malheur ne vient jamais ſeul: ſo mit mir

arrivir. Was ein Honnêt-homme von mein Extraction kann anders haben für Reſource, als das Spiel? Nun hab ik immer geſpielen mit Glück, ſo lang ik hatte nit von nöthen der Glück. Nun ik ihr hätte von nöthen, Mademoiſelle, je joue avec un guignon, qui ſurpaſſe toute croyance. Seit funfſehn Tag iß vergangen keine, wo ſie mik nit hab geſprenkt. Nok geſtern hab ſie mik geſprenkt dreymal. Je ſais bien, qu'il y avoit quelque choſe de plus que le jeu. Car parmi mes pontes ſe trouvoient certaines dames — Ik will niks weiter ſag. Man muß ſeyn galant gegen die Damen. Sie haben auk mik heut invitir, mir ſu geben revanche; mais — Vous m'entendés, Mademoiſelle — Man muß erſt wiß, wovon leben; ehe man haben kann, wovon ſu ſpielen. —

Das Fräulein. Ich will nicht hoffen, mein Herr —

Riccaut. Vous étes bien bonne, Mademoiſelle —

Das Fräulein. (nimmt die Franciska bey Seite) Franciska, der Mann tauert mich im Ernſte. Ob er mir es wohl übel nehmen würde, wenn ich ihm etwas anböthe?

Franciska. Der ſieht mir nicht darnach aus.

Das Fräulein. Gut! — Mein Herr, ich höre, — daß Sie ſpielen; daß Sie Bank machen; ohne Zweifel an Orten, wo etwas zu gewinnen iſt. Ich muß Ihnen bekennen, daß ich — gleichfalls das Spiel ſehr liebe, —

Riccaut. Tant mieux, Mademoiſelle, tant mieux! Tous les gens d'eſprit aiment le jeu à la fureur.

Das Fräulein. Daß ich ſehr gern gewinne; ſehr gern mein Geld mit einem Manne wage, der — zu ſpielen weiß. — Wären Sie wohl geneigt, mein Herr, mich in Geſellſchaft zu nehmen? mir einen Antheil an Ihrer Bank zu gönnen?

Riccaut. Comment, Mademoiſelle, Vous voulés étre de moitié avec moi? De tout mon coeur.

Das Fräulein. Vors erſte, nur mit einer Kleinigkeit — (geht und langt Geld aus ihrer Schatulle)

Riccaut. Ah, Mademoiſelle, que Vous étes charmante! —

Das Fräulein. Hier habe ich, was ich ohnlängſt gewonnen; nur zehn Piſtolen — ich muß mich zwar ſchämen, ſo wenig —

Riccaut. Donnés toujours, Mademoiſelle, donnés. (nimmt es)

Das Fräulein. Ohne Zweifel, daß Ihre Bank, mein Herr, ſehr anſehnlich iſt —

Riccaut. Ja wohl ſehr anſehnlik. Sehn Piſtol? Ihr Gnad ſoll ſeyn dafür intereſſir bey meiner Bank auf ein Dreytheil, pour le tiers. Swar auf ein Dreytheil ſollen ſeyn — etwas mehr. Dok mit einer ſchöne Damen muß man es nehmen nit ſo genau. Jk gratulir mik, ſu kommen dadurk in liaiſon mit Ihro Gnad, et de ce moment je recommence à bien augurer de ma fortune.

Das Fräulein. Ich kann aber nicht dabey ſeyn, wenn Sie ſpielen, mein Herr.

Riccaut. Was brauk Ihro Gnad dabey ſu ſeyn? Wir andern Spieler ſind ehrlike Leut unter einander.

Das Fräulein. Wenn wir glücklich ſind, mein Herr, ſo werden Sie mir meinen Antheil ſchon bringen. Sind wir aber unglücklich —

Riccaut. So komm ik hohlen Rekruten. Nit wahr, Ihro Gnad?

Das Fräulein. Auf die Länge dürften die Rekruten fehlen. Vertheidigen Sie unſer Geld daher ja wohl, mein Herr.

Riccaut. Wofür ſeh mik Ihro Gnad an? Für ein Einfalspinſe? für ein dumme Teuff?

Das Fräulein. Verzeihen Sie mir —

Riccaut. Je ſuis des Bons, Mademoiſelle. Savés-vous ce que cela veut dire? Jk bin von die Ausgelernt —

Das Fräulein. Aber doch wohl, mein Herr —

Riccaut. Je ſais monter un coup —

Das Fräulein. (verwundernd) Sollten Sie?

Riccaut. Je file la carte avec une adreſſe —

Das Fräulein. Nimmermehr!

Riccaut. Je fais ſauter la coupe avec une dexterité —

Das Fräulein. Sie werden doch nicht, mein Herr? —

Riccaut. Was nit? Ihro Gnade, was nit? Donnés-moi un pigeonneau à plumer, et —

Das Fräulein. Falſch ſpielen? betrügen?

Riccaut. Comment, Mademoiſelle? Vous appellés cela

betrügen? Corriger la ſortune, l'enchainer ſous ſes doits, etre sûr de ſon fait, das nenn die Deutſch betrügen? Betrügen! O, was iſt die deutſch Sprak für ein arm Sprak! für ein plump Sprak!

Das Fräulein. Nein, mein Herr, wenn Sie ſo denken —

Riccaut. Laiſſés-moi faire, Mademoiſelle, und ſeyn Sie ruhik! Was gehn Sie an, wie ik ſpiel? — Gnug, morgen entweder ſehn mik wieder Ihro Gnad mit hundert Piſtol, oder ſeh mik wieder gar nit — Votre très-humble, Mademoiſelle, votre très-humble — (eilends ab)

Das Fräulein. (die ihm mit Erſtaunen und Verdruß nachſieht) Ich wünſche das letzte, mein Herr, das letzte!

Dritter Auftritt.

Das Fräulein. Franciska.

Franciska. (erbittert) Kann ich noch reden? O ſchön! o ſchön!

Das Fräulein. Spotte nur; ich verdiene es. (nach einem kleinen Nachdenken, und gelaſſener) Spotte nicht, Franciska; ich verdiene es nicht.

Franciska. Vortrefflich! da haben Sie etwas allerliebſtes gethan; einem Spitzbuben wieder auf die Beine geholfen.

Das Fräulein. Es war einem Unglücklichen zugedacht.

Franciska. Und was das beſte dabey iſt: der Kerl hält Sie für ſeines gleichen. — O ich muß ihm nach, und ihm das Geld wieder abnehmen. (will fort)

Das Fräulein. Franciska, laß den Kaffee nicht vollends kalt werden; ſchenk ein.

Franciska. Er muß es Ihnen wiedergeben; Sie haben ſich anders beſonnen; Sie wollen mit ihm nicht in Geſellſchaft ſpielen. Zehn Piſtolen! Sie hörten ja, Fräulein, daß es ein Bettler war! (das Fräulein ſchenkt indeß ſelbſt ein) Wer wird einem Bettler ſo viel geben? Und ihm noch dazu die Erniedrigung, es erbettelt zu haben, zu erſparen ſuchen? Den Mildthätigen, der den Bettler aus Großmuth verkennen will, verkennt der Bettler wieder. Nun mögen Sie es haben, Fräulein, wenn er Ihre Gabe, ich weiß nicht wofür, anſieht. — (und reicht der Franciska eine Taſſe) Wollen Sie mir das Blut noch mehr in Wallung

bringen? Ich mag nicht trinken. (das Fräulein ſetzt ſie wieder weg) — „Parbleu, Ihro Gnad, man kenn ſik hier nit auf den Verdienſt“ (in dem Tone des Franzoſen) Freylich nicht, wenn man die Spitzbuben ſo ungehangen herumlauffen läßt.

Das Fräulein. (kalt und nachdenkend, indem ſie trinkt) Mädchen, du verſtehſt dich ſo trefflich auf die guten Menſchen: aber, wenn willſt du die ſchlechten ertragen lernen? — Und ſie ſind doch auch Menſchen. — Und öfters bey weitem ſo ſchlechte Menſchen nicht, als ſie ſcheinen. — Man muß ihre gute Seite nur aufſuchen. — Ich bilde mir ein, dieſer Franzoſe iſt nichts, als eitel. Aus bloßer Eitelkeit macht er ſich zum falſchen Spieler; er will mir nicht verbunden ſcheinen; er will ſich den Dank erſparen. Vielleicht, daß er nun hingeht, ſeine kleine Schulden bezahlt, von dem Reſte, ſo weit er reicht, ſtill und ſparſam lebt, und an das Spiel nicht denkt. Wenn das iſt, liebe Franciska, ſo laß ihn Rekruten hohlen, wenn er will. — (giebt ihr die Taſſe) Da, ſetz weg! — Aber, ſage mir, ſollte Tellheim nicht ſchon da ſeyn?

Franciska. Nein, gnädiges Fräulein; ich kann beides nicht; weder an einem ſchlechten Menſchen die gute, noch an einem guten Menſchen die böſe Seite aufſuchen.

Das Fräulein. Er kömmt doch ganz gewiß? —

Franciska. Er ſollte wegbleiben! — Sie bemerken an ihm, an ihm, dem beſten Manne, ein wenig Stolz, und darum wollen Sie ihn ſo grauſam necken?

Das Fräulein. Kömmſt du da wieder hin? — Schweig, das will ich nun einmal ſo. Wo du mir dieſe Luſt verdirbſt; wo du nicht alles ſagſt und thuſt, wie wir es abgeredet haben! — Ich will dich ſchon allein mit ihm laſſen; und dann — — Jetzt kömmt er wohl.

Vierter Auftritt.

Paul Werner. (der in einer ſteifen Stellung, gleichſam im Dienſte, hereintritt) Das Fräulein. Franciska.

Franciska. Nein, es iſt nur ſein lieber Wachtmeiſter.

Das Fräulein. Lieber Wachtmeiſter? Auf wen bezieht ſich dieſes Lieber?

Franciska. Gnädiges Fräulein, machen Sie mir den Mann nicht verwirrt. — Ihre Dienerin, Herr Wachtmeiſter; was bringen Sie uns?

Werner. (geht, ohne auf die Franciska zu achten, an das Fräulein) Der Major von Tellheim läßt an das gnädige Fräulein von Barnhelm durch mich, den Wachtmeiſter Werner, ſeinen unterthänigen Reſpekt vermelden, und ſagen, daß er ſogleich hier ſeyn werde.

Das Fräulein. Wo bleibt er denn?

Werner. Ihro Gnaden werden verzeihen; wir ſind, noch vor dem Schlage drey, aus dem Quartier gegangen; aber da hat ihn der Kriegszahlmeiſter unterwegens angeredt; und weil mit dergleichen Herrn des Redens immer kein Ende iſt: ſo gab er mir einen Wink, dem gnädigen Fräulein den Vorfall zu rapportiren.

Das Fräulein. Recht wohl, Herr Wachtmeiſter. Ich wünſche nur, daß der Kriegszahlmeiſter dem Major etwas angenehmes möge zu ſagen haben.

Werner. Das haben dergleichen Herren den Officieren ſelten. — Haben Ihro Gnaden etwas zu befehlen? (im Begriffe wieder zu gehen)

Franciska. Nun, wo denn ſchon wieder hin, Herr Wachtmeiſter? Hätten wir denn nichts mit einander zu plaudern?

Werner. (ſachte zur Franciska, und ernſthaft) Hier nicht, Frauenzimmerchen. Es iſt wider den Reſpekt, wider die Subordination. — Gnädiges Fräulein —

Das Fräulein. Ich danke für Seine Bemühung, Herr Wachtmeiſter. — Es iſt mir lieb geweſen, Ihn kennen zu lernen. Franciska hat mir viel gutes von Ihm geſagt. (Werner macht eine ſteife Verbeugung, und geht ab)

Fünfter Auftritt.

Das Fräulein. Franciska.

Das Fräulein. Das iſt dein Wachtmeiſter, Franciska?

Franciska. Wegen des ſpöttiſchen Tones habe ich nicht Zeit, dieſes Dein nochmals aufzumutzen. — — Ja, gnädiges Fräulein, das iſt mein Wachtmeiſter. Sie finden ihn, ohne

Zweifel, ein wenig ſteif und hölzern. Jetzt kam er mir faſt auch ſo vor. Aber ich merke wohl; er glaubte, vor Ihro Gnaden, auf die Parade ziehen zu müſſen. Und wenn die Soldaten paradiren, — ja freylich ſcheinen ſie da mehr Drechslerpuppen, als Männer. Sie ſollten ihn hingegen nur ſehn und hören, wenn er ſich ſelbſt gelaſſen iſt.

Das Fräulein. Das müßte ich denn wohl.

Franciska. Er wird noch auf dem Saale ſeyn. Darf ich nicht gehn, und ein wenig mit ihm plaudern?

Das Fräulein. Ich verſage dir ungern dieſes Vergnügen. Du mußt hier bleiben, Franciska. Du mußt bey unſerer Unterredung gegenwärtig ſeyn. — Es fällt mir noch etwas bey. (Sie zieht ihren Ring vom Finger) Da, nimm meinen Ring, verwahre ihn, und gieb mir des Majors ſeinen dafür.

Franciska. Warum das?

Das Fräulein. (indem Franciska den andern Ring hohlt) Recht weiß ich es ſelbſt nicht; aber mich dünkt, ich ſehe ſo etwas voraus, wo ich ihn brauchen könnte. — Man pocht. — Geſchwind gieb her! (ſie ſteckt ihn an) Er iſts!

Sechſter Auftritt.

v. Tellheim. (in dem nehmlichen Kleide, aber ſonſt ſo, wie es Franciska verlangt) **Das Fräulein. Franciska.**

v. Tellheim. Gnädiges Fräulein, Sie werden mein Verweilen entſchuldigen. —

Das Fräulein. O, Herr Major, ſo gar militairiſch wollen wir es mit einander nicht nehmen. Sie ſind ja da! Und ein Vergnügen erwarten, iſt auch ein Vergnügen. — Nun? (indem ſie ihm lächelnd ins Geſicht ſieht) lieber Tellheim, waren wir nicht vorhin Kinder?

v. Tellheim. Ja wohl Kinder, gnädiges Fräulein; Kinder, die ſich ſperren, wo ſie gelaſſen folgen ſollten.

Das Fräulein. Wir wollen ausfahren, lieber Major, — die Stadt ein wenig zu beſehen, — und hernach, meinem Oheim entgegen.

v. Tellheim. Wie?

Das Fräulein. Sehen Sie; auch das Wichtigſte haben wir

einander noch nicht ſagen können. Ja, er trift noch heut hier ein. Ein Zufall iſt Schuld, daß ich, einen Tag früher, ohne ihn angekommen bin.

v. Tellheim. Der Graf von Bruchſall? Iſt er zurück?

Das Fräulein. Die Unruhen des Krieges verſcheuchten ihn nach Italien; der Friede hat ihn wieder zurückgebracht. — Machen Sie ſich keine Gedanken, Tellheim. Beſorgten wir ſchon ehemals das ſtärkſte Hinderniß unſerer Verbindung von ſeiner Seite —

v. Tellheim. Unſerer Verbindung?

Das Fräulein. Er iſt Ihr Freund. Er hat von zu vielen, zu viel Gutes von Ihnen gehört, um es nicht zu ſeyn. Er brennet, den Mann von Antlitz zu kennen, den ſeine einzige Erbin gewählt hat. Er kömmt als Oheim, als Vormund, als Vater, mich Ihnen zu übergeben.

v. Tellheim. Ah, Fräulein, warum haben Sie meinen Brief nicht geleſen? Warum haben Sie ihn nicht leſen wollen?

Das Fräulein. Ihren Brief? Ja, ich erinnere mich, Sie ſchickten mir einen. Wie war es denn mit dieſem Briefe, Franciska? Haben wir ihn geleſen, oder haben wir ihn nicht geleſen? Was ſchrieben Sie mir denn, lieber Tellheim? —

v. Tellheim. Nichts, als was mir die Ehre befiehlt.

Das Fräulein. Das iſt, ein ehrliches Mädchen, die Sie liebt, nicht ſitzen zu laſſen. Freylich befiehlt das die Ehre. Gewiß ich hätte den Brief leſen ſollen. Aber was ich nicht geleſen habe, das höre ich ja.

v. Tellheim. Ja, Sie ſollen es hören —

Das Fräulein. Nein, ich brauch es auch nicht einmal zu hören. Es verſteht ſich von ſelbſt. Sie könnten eines ſo häßlichen Streiches fähig ſeyn, daß Sie mich nun nicht wollten? Wiſſen Sie, daß ich auf Zeit meines Lebens beſchimpft wäre? Meine Landsmänninnen würden mit Fingern auf mich weiſen. — „Das iſt ſie,“ würde es heißen, „das iſt das Fräulein von Barnhelm, die ſich einbildete, weil ſie reich ſey, den wackern Tellheim zu bekommen: als ob die wackern Männer für Geld zu haben wären!“ So würde es heißen: denn meine Landsmänninnen ſind alle neidiſch auf mich. Daß ich reich bin,

können ſie nicht leugnen; aber davon wollen ſie nichts wiſſen, daß ich auch ſonſt noch ein ziemlich gutes Mädchen bin, das ſeines Mannes werth iſt. Nicht wahr, Tellheim?

v. Tellheim. Ja, ja, gnädiges Fräulein, daran erkenne ich Ihre Landsmänninnen. Sie werden Ihnen einen abgedankten, an ſeiner Ehre gekränkten Officier, einen Krüppel, einen Bettler, trefflich beneiden.

Das Fräulein. Und das alles wären Sie? Ich hörte ſo was, wenn ich mich nicht irre, ſchon heute Vormittage. Da iſt Böſes und Gutes unter einander. Laſſen Sie uns doch jedes näher beleuchten. — Verabſchiedet ſind Sie? So höre ich. Ich glaubte, Ihr Regiment ſey blos untergeſteckt worden. Wie iſt es gekommen, daß man einen Mann von Ihren Verdienſten nicht beybehalten?

v. Tellheim. Es iſt gekommen, wie es kommen müſſen. Die Großen haben ſich überzeugt, daß ein Soldat aus Neigung für ſie ganz wenig; aus Pflicht nicht viel mehr: aber alles ſeiner eignen Ehre wegen thut. Was können ſie ihm alſo ſchuldig zu ſeyn glauben? Der Friede hat ihnen mehrere meines gleichen entbehrlich gemacht; und am Ende iſt ihnen niemand unentbehrlich.

Das Fräulein. Sie ſprechen, wie ein Mann ſprechen muß, dem die Großen hinwiederum ſehr entbehrlich ſind. Und niemals waren ſie es mehr, als itzt. Ich ſage den Großen meinen großen Dank, daß ſie ihre Anſprüche auf einen Mann haben fahren laſſen, den ich doch nur ſehr ungern mit ihnen getheilet hätte. — Ich bin Ihre Gebietherinn, Tellheim; Sie brauchen weiter keinen Herrn. — Sie verabſchiedet zu finden, das Glück hätte ich mir kaum träumen laſſen! — Doch Sie ſind nicht bloß verabſchiedet: Sie ſind noch mehr. Was ſind Sie noch mehr? Ein Krüppel: ſagten Sie? Nun, (indem ſie ihn von oben bis unten betrachtet) der Krüppel iſt doch noch ziemlich ganz und gerade; ſcheinet doch noch ziemlich geſund und ſtark. — Lieber Tellheim, wenn Sie auf den Verluſt Ihrer geſunden Gliedmaaßen betteln zu gehen denken: ſo prophezeye ich Ihnen, daß Sie vor den wenigſten Thüren etwas bekommen werden; ausgenommen vor den Thüren der gutherzigen Mädchen, wie ich.

v. Tellheim. Jetzt höre ich nur das muthwillige Mädchen, liebe Minna.

Das Fräulein. Und ich höre in Ihrem Verweiſe nur das Liebe Minna. — Ich will nicht mehr muthwillig ſeyn. Denn ich beſinne mich, daß Sie allerdings ein kleiner Krüppel ſind. Ein Schuß hat Ihnen den rechten Arm ein wenig gelähmt. — Doch alles wohl überlegt: ſo iſt auch das ſo ſchlimm nicht. Um ſo viel ſichrer bin ich vor Ihren Schlägen.

v. Tellheim. Fräulein!

Das Fräulein. Sie wollen ſagen: Aber Sie um ſo viel weniger vor meinen. Nun, nun, lieber Tellheim, ich hoffe, Sie werden es nicht dazu kommen laſſen.

v. Tellheim. Sie wollen lachen, mein Fräulein. Ich beklage nur, daß ich nicht mit lachen kann.

Das Fräulein. Warum nicht? Was haben Sie denn gegen das Lachen? Kann man denn auch nicht lachend ſehr ernſthaft ſeyn? Lieber Major, das Lachen erhält uns vernünftiger, als der Verdruß. Der Beweis liegt vor uns. Ihre lachende Freundin beurtheilt Ihre Umſtände weit richtiger, als Sie ſelbſt. Weil Sie verabſchiedet ſind, nennen Sie ſich an Ihrer Ehre gekränkt: weil Sie einen Schuß in dem Arme haben, machen Sie ſich zu einem Krüppel. Iſt das ſo recht? Iſt das keine Uebertreibung? Und iſt es meine Einrichtung, daß alle Uebertreibungen des Lächerlichen ſo fähig ſind? Ich wette, wenn ich Ihren Bettler nun vernehme, daß auch dieſer eben ſo wenig Stich halten wird. Sie werden einmal, zweymal, dreymal Ihre Equipage verloren haben; bey dem oder jenem Banquier werden einige Kapitale iezt mit ſchwinden; Sie werden dieſen und jenen Vorſchuß, den Sie im Dienſte gethan, keine Hoffnung haben, wieder zu erhalten: aber ſind Sie darum ein Bettler? Wenn Ihnen auch nichts übrig geblieben iſt, als was mein Oheim für Sie mitbringt —

v. Tellheim. Ihr Oheim, gnädiges Fräulein, wird für mich nichts mitbringen.

Das Fräulein. Nichts, als die zweytauſend Piſtolen, die Sie unſern Ständen ſo großmüthig vorſchoſſen.

v. Tellheim. Hätten Sie doch nur meinen Brief geleſen, gnädiges Fräulein!

Das Fräulein. Nun ja, ich habe ihn geleſen. Aber was ich über dieſen Punkt darinn geleſen, iſt mir ein wahres Räthſel. Unmöglich kann man Ihnen aus einer edlen Handlung ein Verbrechen machen wollen. — Erklären Sie mir doch, lieber Major —

v. Tellheim. Sie erinnern ſich, gnädiges Fräulein, daß ich Ordre hatte, in den Aemtern Ihrer Gegend die Kontribution mit der äußerſten Strenge baar beyzutreiben. Ich wollte mir dieſe Strenge erſparen, und ſchoß die fehlende Summe ſelbſt vor. —

Das Fräulein. Ja wohl erinnere ich mich. — Ich liebte Sie um dieſer That willen, ohne Sie noch geſehen zu haben.

v. Tellheim. Die Stände gaben mir ihren Wechſel, und dieſen wollte ich, bey Zeichnung des Friedens, unter die zu ratihabirende Schulden eintragen laſſen. Der Wechſel ward für gültig erkannt, aber mir ward das Eigenthum deſſelben ſtreitig gemacht. Man zog ſpöttiſch das Maul, als ich verſicherte, die Valute baar hergegeben zu haben. Man erklärte ihn für eine Beſtechung, für das Gratial der Stände, weil ich ſobald mit ihnen auf die niedrigſte Summe einig geworden war, mit der ich mich nur im äußerſten Nothfalle zu begnügen, Vollmacht hatte. So kam der Wechſel aus meinen Händen, und wenn er bezahlt wird, wird er ſicherlich nicht an mich bezahlt. — Hierdurch, mein Fräulein, halte ich meine Ehre für gekränkt; nicht durch den Abſchied, den ich gefodert haben würde, wenn ich ihn nicht bekommen hätte. — Sie ſind ernſthaft, mein Fräulein? Warum lachen Sie nicht? Ha, ha, ha! Ich lache ja.

Das Fräulein. O, erſticken Sie dieſes Lachen, Tellheim! Ich beſchwöre Sie! Es iſt das ſchreckliche Lachen des Menſchenhaſſes! Nein, Sie ſind der Mann nicht, den eine gute That reuen kann, weil ſie üble Folgen für ihn hat. Nein, unmöglich können dieſe üble Folgen dauren! Die Wahrheit muß an den Tag kommen. Das Zeugniß meines Oheims, aller unſrer Stände —

v. Tellheim. Ihres Oheims! Ihrer Stände! Ha, ha, ha!

Das Fräulein. Ihr Lachen tödtet mich, Tellheim! Wenn Sie an Tugend und Vorſicht glauben, Tellheim, ſo lachen

Sie ſo nicht! Ich habe nie fürchterlicher fluchen hören, als Sie lachen. — Und laſſen Sie uns das Schlimmſte ſetzen! Wenn man Sie hier durchaus verkennen will: ſo kann man Sie bey uns nicht verkennen. Nein, wir können, wir werden Sie nicht verkennen, Tellheim. Und wenn unſere Stände die geringſte Empfindung von Ehre haben, ſo weiß ich was ſie thun müſſen. Doch ich bin nicht klug: was wäre das nöthig? Bilden Sie ſich ein, Tellheim, Sie hätten die zweytauſend Piſtolen an einem wilden Abende verloren. Der König war eine unglückliche Karte für Sie: die Dame (auf ſich weiſend) wird Ihnen deſto günſtiger ſeyn. — Die Vorſicht, glauben Sie mir, hält den ehrlichen Mann immer ſchadlos; und öfters ſchon im voraus. Die That, die Sie einmal um zweytauſend Piſtolen bringen ſollte, erwarb mich Ihnen. Ohne dieſe That, würde ich nie begierig geweſen ſeyn, Sie kennen zu lernen. Sie wiſſen, ich kam uneingeladen in die erſte Geſellſchaft, wo ich Sie zu finden glaubte. Ich kam blos Ihrentwegen. Ich kam in dem feſten Vorſatze, Sie zu lieben, — ich liebte Sie ſchon! — in dem feſten Vorſatze, Sie zu beſitzen, wenn ich Sie auch ſo ſchwarz und häßlich finden ſollte, als den Mohr von Venedig. Sie ſind ſo ſchwarz und häßlich nicht; auch ſo eiferſüchtig werden Sie nicht ſeyn. Aber Tellheim, Tellheim, Sie haben doch noch viel ähnliches mit ihm! O, über die wilden, unbiegſamen Männer, die nur immer ihr ſtieres Auge auf das Geſpenſt der Ehre heften! für alles andere Gefühl ſich verhärten! — Hierher Ihr Auge! auf mich, Tellheim! (der indeß vertieft, und unbeweglich, mit ſtarren Augen immer auf eine Stelle geſehen) Woran denken Sie? Sie hören mich nicht?

v. Tellheim. (zerſtreut) O ja! Aber ſagen Sie mir doch, mein Fräulein: wie kam der Mohr in Venetianiſche Dienſte? Hatte der Mohr kein Vaterland? Warum vermiethete er ſeinen Arm und ſein Blut einem fremden Staate? —

Das Fräulein. (erſchrocken) Wo ſind Sie, Tellheim? — Nun iſt es Zeit, daß wir abbrechen. — Kommen Sie! (indem ſie ihn bey der Hand ergreift) — Franciska, laß den Wagen vorfahren.

v. Tellheim. (der ſich von dem Fräulein los reißt, und der Franciska nachgeht) Nein, Franciska; ich kann nicht die Ehre haben,

das Fräulein zu begleiten. — Mein Fräulein, laſſen Sie mir noch heute meinen geſunden Verſtand, und beurlauben Sie mich. Sie ſind auf dem beſten Wege, mich darum zu bringen. Ich ſtemme mich, ſo viel ich kann. — Aber weil ich noch bey Verſtande bin: ſo hören Sie, mein Fräulein, was ich feſt beſchloſſen habe; wovon mich nichts in der Welt abbringen ſoll. — Wenn nicht noch ein glücklicher Wurf für mich im Spiele iſt, wenn ſich das Blatt nicht völlig wendet, wenn —

Das Fräulein. Ich muß Ihnen ins Wort fallen, Herr Major. — Das hätten wir ihm gleich ſagen ſollen, Franciska. Du erinnerſt mich auch an gar nichts. — Unſer Geſpräch würde ganz anders gefallen ſeyn, Tellheim, wenn ich mit der guten Nachricht angefangen hätte, die Ihnen der Chevalier de la Marliniere nur eben zu bringen kam.

v. Tellheim. Der Chevalier de la Marliniere? Wer iſt das?

Franciska. Es mag ein ganz guter Mann ſeyn, Herr Major, bis auf —

Das Fräulein. Schweig, Franciska! — Gleichfalls ein verabſchiedeter Officier, der aus Holländiſchen Dienſten —

v. Tellheim. Ha! der Lieutenant Riccaut!

Das Fräulein. Er verſicherte, daß er Ihr Freund ſey.

v. Tellheim. Ich verſichere, daß ich ſeiner nicht bin.

Das Fräulein. Und daß ihm, ich weiß nicht welcher Miniſter, vertraut habe, Ihre Sache ſey dem glücklichſten Ausgange nahe. Es müſſe ein Königliches Handſchreiben an Sie unterwegens ſeyn. —

v. Tellheim. Wie kämen Riccaut und ein Miniſter zuſammen? — Etwas zwar muß in meiner Sache geſchehen ſeyn. Denn nur itzt erklärte mir der Kriegszahlmeiſter, daß der König alles niedergeſchlagen habe, was wider mich urgiret worden; und daß ich mein ſchriftlich gegebnes Ehrenwort, nicht eher von hier zu gehen, als bis man mich völlig entladen habe, wieder zurücknehmen könne. — Das wird es aber auch alles ſeyn. Man wird mich wollen lauffen laſſen. Allein man irrt ſich; ich werde nicht lauffen. Eher ſoll mich hier das äußerſte Elend, vor den Augen meiner Verleumder, verzehren —

Das Fräulein. Hartnäckiger Mann!

v. Tellheim. Ich brauche keine Gnade; ich will Gerechtigkeit. Meine Ehre —

Das Fräulein. Die Ehre eines Mannes, wie Sie —

v. Tellheim. (hitzig) Nein, mein Fräulein, Sie werden von allen Dingen recht gut urtheilen können, nur hierüber nicht. Die Ehre iſt nicht die Stimme unſers Gewiſſens, nicht das Zeugniß weniger Rechtſchaffnen —

Das Fräulein. Nein, nein, ich weiß wohl. — Die Ehre iſt — die Ehre.

v. Tellheim. Kurz, mein Fräulein, — Sie haben mich nicht ausreden laſſen. — Ich wollte ſagen: wenn man mir das Meinige ſo ſchimpflich vorenthält, wenn meiner Ehre nicht die vollkommenſte Genugthuung geſchieht; ſo kann ich, mein Fräulein, der Ihrige nicht ſeyn. Denn ich bin es in den Augen der Welt nicht werth, zu ſeyn. Das Fräulein von Barnhelm verdienet einen unbeſcholtenen Mann. Es iſt eine nichtswürdige Liebe, die kein Bedenken trägt, ihren Gegenſtand der Verachtung auszuſetzen. Es iſt ein nichtswürdiger Mann, der ſich nicht ſchämet, ſein ganzes Glück einem Frauenzimmer zu verdanken, deſſen blinde Zärtlichkeit —

Das Fräulein. Und das iſt Ihr Ernſt, Herr Major? — (indem ſie ihm plötzlich den Rücken wendet) Franciska!

v. Tellheim. Werden Sie nicht ungehalten, mein Fräulein —

Das Fräulein. (bey Seite zur Franciska) Jetzt wäre es Zeit! Was räthſt du mir, Franciska? —

Franciska. Ich rathe nichts. Aber freylich macht er es Ihnen ein wenig zu bunt. —

v. Tellheim. (der ſie zu unterbrechen kömmt) Sie ſind ungehalten, mein Fräulein —

Das Fräulein. (höhniſch) Ich? im geringſten nicht.

v. Tellheim. Wenn ich Sie weniger liebte, mein Fräulein —

Das Fräulein. (noch in dieſem Tone) O gewiß, es wäre mein Unglück! — Und ſehen Sie, Herr Major, ich will Ihr Unglück auch nicht. — Man muß ganz uneigennützig lieben. — Eben ſo gut, daß ich nicht offenherziger geweſen bin! Vielleicht würde mir Ihr Mitleid gewähret haben, was mir Ihre Liebe verſagt. — (indem ſie den Ring langſam vom Finger zieht)

v. Tellheim. Was meinen Sie damit, Fräulein?

Das Fräulein. Nein, keines muß das andere, weder glücklicher noch unglücklicher machen. So will es die wahre Liebe! Ich glaube Ihnen, Herr Major; und Sie haben zu viel Ehre, als daß Sie die Liebe verkennen ſollten.

v. Tellheim. Spotten Sie, mein Fräulein?

Das Fräulein. Hier! Nehmen Sie den Ring wieder zurück, mit dem Sie mir Ihre Treue verpflichtet. (überreicht ihm den Ring) Es ſey drum! Wir wollen einander nicht gekannt haben.

v. Tellheim. Was höre ich?

Das Fräulein. Und das befremdet Sie? — Nehmen Sie, mein Herr. — Sie haben ſich doch wohl nicht bloß gezieret?

v. Tellheim. (indem er den Ring aus ihrer Hand nimmt) Gott! So kann Minna ſprechen! —

Das Fräulein. Sie können der Meinige in Einem Falle nicht ſeyn: ich kann die Ihrige, in keinem ſeyn. Ihr Unglück iſt wahrſcheinlich; meines iſt gewiß. — Leben Sie wohl! (will fort)

v. Tellheim. Wohin, liebſte Minna? —

Das Fräulein. Mein Herr, Sie beſchimpfen mich iezt mit dieſer vertraulichen Benennung.

v. Tellheim. Was iſt Ihnen, mein Fräulein? Wohin?

Das Fräulein. Laſſen Sie mich. — Meine Thränen vor Ihnen zu verbergen, Verräther! (geht ab)

Siebender Auftritt.

v. Tellheim. Franciska.

v. Tellheim. Ihre Thränen? Und ich ſollte ſie laſſen? (will ihr nach)

Franciska. (die ihn zurückhält) Nicht doch, Herr Major! Sie werden ihr ja nicht in ihr Schlafzimmer folgen wollen?

v. Tellheim. Ihr Unglück? Sprach ſie nicht von Unglück?

Franciska. Nun freylich; das Unglück, Sie zu verlieren, nachdem —

v. Tellheim. Nachdem? was nachdem? Hier hinter ſteckt mehr. Was iſt es, Franciska? Rede, ſprich —

Franciska. Nachdem ſie, wollte ich ſagen, — Ihnen ſo vieles aufgeopfert.

v. Tellhelm. Mir aufgeopfert?

Franciska. Hören Sie nur kurz. — Es iſt — für Sie recht gut, Herr Major, daß Sie auf dieſe Art von ihr los gekommen ſind. — Warum ſoll ich es Ihnen nicht ſagen? Es kann doch länger kein Geheimniß bleiben. — Wir ſind entflohen! — Der Graf von Bruchſall hat das Fräulein enterbt, weil ſie keinen Mann von ſeiner Hand annehmen wollte. Alles verließ, alles verachtete ſie hierauf. Was ſollten wir thun? Wir entſchloſſen uns, denjenigen aufzuſuchen, dem wir —

v. Tellheim. Ich habe genug. — Komm, ich muß mich zu ihren Füßen werffen.

Franciska. Was denken Sie? Gehen Sie vielmehr, und danken Ihrem guten Geſchicke —

v. Tellheim. Elende! für wen hältſt du mich? — Nein, liebe Franciska, der Rath kam nicht aus deinem Herzen. Vergieb meinem Unwillen!

Franciska. Halten Sie mich nicht länger auf. Ich muß ſehen, was ſie macht. Wie leicht könnte ihr etwas zugeſtoßen ſeyn. — Gehen Sie! Kommen Sie lieber wieder, wenn Sie wieder kommen wollen. (geht dem Fräulein nach)

Achter Auftritt.

v. Tellheim.

Aber Franciska! — O, ich erwarte euch hier! — Nein, das iſt dringender! — Wenn ſie Ernſt ſieht, kann mir ihre Vergebung nicht entſtehen. — Nun brauch ich dich, ehrlicher Werner! — Nein, Minna, ich bin kein Verräther! (eilends ab)

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Die Scene, der Saal) v. Tellheim von der einen und Werner von der andern Seite.

v. Tellheim. Ha, Werner! ich ſuche dich überall. Wo ſteckſt du?

Werner. Und ich habe Sie geſucht, Herr Major; ſo gehts mit dem Suchen. — Ich bringe Ihnen gar eine gute Nachricht.

v. Tellheim. Ah, ich brauche ietzt nicht deine Nachrichten: ich brauche dein Geld. Geſchwind, Werner, gieb mir ſo viel du haſt; und dann ſuche ſo viel aufzubringen, als du kannſt.

Werner. Herr Major? — Nun, bey meiner armen Seele, habe ichs doch geſagt: er wird Geld von mir borgen, wenn er ſelber welches zu verleihen hat.

v. Tellheim. Du ſuchſt doch nicht Ausflüchte?

Werner. Damit ich ihm nichts vorzuwerfen habe, ſo nimmt er mirs mit der Rechten, und giebt mirs mit der Linken wieder.

v. Tellheim. Halte mich nicht auf, Werner! — Ich habe den guten Willen, dir es wieder zu geben; aber wenn und wie? — das weiß Gott!

Werner. Sie wiſſen es alſo noch nicht, daß die Hofſtaatskaſſe Ordre hat, Ihnen Ihre Gelder zu bezahlen? Eben erfuhr ich es bey —

v. Tellheim. Was plauderſt du? Was läſſeſt du dir weiß machen? Begreifſt du denn nicht, daß, wenn es wahr wäre, ich es doch wohl am erſten wiſſen müßte? — Kurz, Werner, Geld! Geld!

Werner. Je nu, mit Freuden! hier iſt was! — Das ſind die hundert Louisdor, und das die hundert Dukaten. — (giebt ihm beides)

v. Tellheim. Die hundert Louisdor, Werner, geh und bringe Juſten. Er ſoll ſogleich den Ring wieder einlöſen, den er heute früh verſetzt hat. — Aber wo wirſt du mehr hernehmen, Werner? — Ich brauche weit mehr.

Werner. Dafür laſſen Sie mich ſorgen. — Der Mann, der mein Gut gekaufft hat, wohnt in der Stadt. Der Zahlungstermin wäre zwar erſt in vierzehn Tagen; aber das Geld liegt parat, und ein halb Procentchen Abzug —

v. Tellheim. Nun ja, lieber Werner! — Siehſt du, daß ich meine einzige Zuflucht zu dir nehme? — Ich muß dir auch alles vertrauen. Das Fräulein hier, — du haſt ſie geſehn, — iſt unglücklich —

Werner. O Jammer!

v. Tellheim. Aber morgen iſt ſie meine Frau —

Werner. O Freude!

v. Tellheim. Und übermorgen, geh ich mit ihr fort. Ich darf fort; ich will fort. Lieber hier alles im Stiche gelaſſen! Wer weiß, wo mir ſonſt ein Glück aufgehoben iſt. Wenn du willſt, Werner, ſo komm mit. Wir wollen wieder Dienſte nehmen.

Werner. Wahrhaftig? — Aber doch wos Krieg giebt, Herr Major?

v. Tellheim. Wo ſonſt? — Geh, lieber Werner, wir ſprechen davon weiter.

Werner. O Herzensmajor! — Uebermorgen? Warum nicht lieber morgen? — Ich will ſchon alles zuſammenbringen. — In Perſien, Herr Major, giebts einen trefflichen Krieg; was meinen Sie?

v. Tellheim. Wir wollen das überlegen; geh nur, Werner! —

Werner. Juchhe! es lebe der Prinz Heraklius! (geht ab)

Zweyter Auftritt.

v. Tellheim.

Wie iſt mir? — Meine ganze Seele hat neue Triebfedern bekommen. Mein eignes Unglück ſchlug mich nieder; machte mich ärgerlich, kurzſichtig, ſchüchtern, läßig: ihr Unglück hebt mich empor, ich ſehe wieder frey um mich, und fühle mich willig und ſtark, alles für ſie zu unternehmen — Was verweile ich? (will nach dem Zimmer des Fräuleins, aus dem ihm Franciska entgegen kömmt.)

Dritter Auftritt.

Franciska. v. Tellheim.

Franciska. Sind Sie es doch? — Es war mir, als ob ich Ihre Stimme hörte. — Was wollen Sie, Herr Major?

v. Tellheim. Was ich will? — Was macht dein Fräulein? — Komm! —

Franciska. Sie will den Augenblick ausfahren.

v. Tellheim. Und allein? ohne mich? wohin?

Franciska. Haben Sie vergeſſen, Herr Major? —

v. Tellheim. Biſt du nicht klug, Franciska? — Ich habe ſie gereitzt, und ſie ward empfindlich: ich werde ſie um Vergebung bitten, und ſie wird mir vergeben.

Franciska. Wie? — Nachdem Sie den Ring zurückgenommen, Herr Major?

v. Tellheim. Ha! — das that ich in der Betäubung. — Jetzt denk ich erſt wieder an den Ring. — Wo habe ich ihn hingeſteckt? — (er ſucht ihn) Hier iſt er.

Franciska. Iſt er das? (indem er ihn wieder einſteckt, bey Seite) Wenn er ihn doch genauer beſehen wollte!

v. Tellheim. Sie drang mir ihn auf, mit einer Bitterkeit — Ich habe dieſe Bitterkeit ſchon vergeſſen. Ein volles Herz kann die Worte nicht wägen. — Aber ſie wird ſich auch keinen Augenblick weigern, den Ring wieder anzunehmen. — Und habe ich nicht noch ihren?

Franciska. Den erwartet ſie dafür zurück. — Wo haben Sie ihn denn, Herr Major? Zeigen Sie mir ihn doch.

v. Tellheim. (etwas verlegen) Ich habe — ihn anzuſtecken vergeſſen. — Juſt — Juſt wird mir ihn gleich nachbringen.

Franciska. Es iſt wohl einer ziemlich wie der andere; laſſen Sie mich doch dieſen ſehen; ich ſehe ſo was gar zu gern.

v. Tellheim. Ein andermal, Franciska. Jetzt komm —

Franciska. (bey Seite) Er will ſich durchaus nicht aus ſeinem Irrthume bringen laſſen.

v. Tellheim. Was ſagſt du? Irrthume?

Franciska. Es iſt ein Irrthum, ſag ich, wenn Sie meynen, daß das Fräulein doch noch eine gute Partie ſey. Ihr eignes Vermögen iſt gar nicht beträchtlich; durch ein wenig eigennützige Rechnungen können es ihr die Vormünder völlig zu Waſſer machen. Sie erwartete alles von dem Oheim; aber dieſer grauſame Oheim —

v. Tellheim. Laß ihn doch! — Bin ich nicht Manns genug, ihr einmal alles zu erſetzen? —

Franciska. Hören Sie? Sie klingelt; ich muß herein.

v. Tellheim. Ich gehe mit dir.

Franciska. Um des Himmels willen nicht! Sie hat mir ausdrücklich verbothen, mit Ihnen zu ſprechen. Kommen Sie wenigſtens mir erſt nach. — (geht herein)

Vierter Auftritt.

v. Tellheim.

(ihr nachrufend) Melde mich ihr! — Sprich für mich, Franciſka! — Ich folge dir ſogleich! — Was werde ich ihr ſagen? — Wo das Herz reden darf, braucht es keiner Vorbereitung. — Das einzige möchte eine ſtudierte Wendung bedürfen: ihre Zurückhaltung, ihre Bedenklichkeit, ſich als unglücklich in meine Arme zu werffen; ihre Befliſſenheit, mir ein Glück vorzuſpiegeln, daß ſie durch mich verloren hat. Dieſes Mißtrauen in meine Ehre, in ihren eignen Werth, vor ihr ſelbſt zu entſchuldigen, vor ihr ſelbſt — Vor mir iſt es ſchon entſchuldiget! — Ha! hier kömmt ſie. —

Fünfter Auftritt.

Das Fräulein. Franciska. v. Tellheim.

Das Fräulein. (im Heraustreten, als ob ſie den Major nicht gewahr würde) Der Wagen iſt doch vor der Thüre, Franciſka? — Meinen Fächer! —

v. Tellheim. (auf ſie zu) Wohin, mein Fräulein?

Das Fräulein. (mit einer affektirten Kälte) Aus, Herr Major. — Ich errathe, warum Sie ſich nochmals her bemühet haben: mir auch meinen Ring wieder zurück zu geben. — Wohl, Herr Major; haben Sie nur die Güte, ihn der Franciſka einzuhändigen. — Franciſka, nimm dem Herrn Major den Ring ab! — Ich habe keine Zeit zu verlieren. (will fort)

v. Tellheim. (der ihr vortritt) Mein Fräulein! — Ah, was habe ich erfahren, mein Fräulein! Ich war ſo vieler Liebe nicht werth.

Das Fräulein. So, Franciſka? Du haſt dem Herrn Major — —

Franciska. Alles entdeckt.

v. Tellheim. Zürnen Sie nicht auf mich, mein Fräulein. Ich bin kein Verräther. Sie haben um mich, in den Augen der Welt, viel verloren, aber nicht in meinen. In meinen Augen haben Sie unendlich durch dieſen Verluſt gewonnen. Er war Ihnen noch zu neu; Sie fürchteten, er möchte einen allzunachtheiligen Eindruck auf mich machen; Sie wollten mir ihn

vors erſte verbergen. Ich beſchwere mich nicht über dieſes Mißtrauen. Es entſprang aus dem Verlangen, mich zu erhalten. Dieſes Verlangen iſt mein Stolz! Sie fanden mich ſelbſt unglücklich; und Sie wollten Unglück nicht mit Unglück häuffen. Sie konnten nicht vermuthen, wie ſehr mich Ihr Unglück über das meinige hinaus ſetzen würde.

Das Fräulein. Alles recht gut, Herr Major! Aber es iſt nun einmal geſchehen. Ich habe Sie Ihrer Verbindlichkeit erlaſſen; Sie haben durch Zurücknehmung des Ringes —

v. Tellheim. In nichts gewilliget! — Vielmehr halte ich mich ietzt für gebundener, als jemals. — Sie ſind die Meinige, Minna, auf ewig die Meinige. (zieht den Ring heraus) Hier, empfangen Sie es zum zweytenmale, das Unterpfand meiner Treue —

Das Fräulein. Ich dieſen Ring wiedernehmen? dieſen Ring?

v. Tellheim. Ja, liebſte Minna, ja!

Das Fräulein. Was muthen Sie mir zu? dieſen Ring?

v. Tellheim. Dieſen Ring nahmen Sie das erſtemal aus meiner Hand, als unſer beider Umſtände einander gleich, und glücklich waren. Sie ſind nicht mehr glücklich, aber wiederum einander gleich. Gleichheit iſt immer das feſteſte Band der Liebe. — Erlauben Sie, liebſte Minna! — (ergreift ihre Hand, um ihr den Ring anzuſtecken)

Das Fräulein. Wie? mit Gewalt, Herr Major? — Nein, da iſt keine Gewalt in der Welt, die mich zwingen ſoll, dieſen Ring wieder anzunehmen! — — Meynen Sie etwa, daß es mir an einem Ringe fehlt? — O, Sie ſehen ja wohl, (auf ihren Ring zeigend) daß ich hier noch einen habe, der Ihrem nicht das geringſte nachgiebt? —

Franciska. Wenn er es noch nicht merkt! —

v. Tellheim. (indem er die Hand des Fräuleins fahren läßt) Was iſt das? — Ich ſehe das Fräulein von Barnhelm, aber ich höre es nicht. — Sie zieren ſich, mein Fräulein. — Vergeben Sie, daß ich Ihnen dieſes Wort nachbrauche.

Das Fräulein. (in ihrem wahren Ton) Hat Sie dieſes Wort beleidiget, Herr Major?

v. Tellheim. Es hat mir weh gethan.

Das Fräulein. (gerührt) Das ſollte es nicht, Tellheim. — Verzeihen Sie mir, Tellheim.

v. Tellheim. Ha, dieſer vertrauliche Ton ſagt mir, daß Sie wieder zu ſich kommen, mein Fräulein; daß Sie mich noch lieben, Minna. —

Franciska. (herausplatzend) Bald wäre der Spaß auch zu weit gegangen. —

Das Fräulein. (gebietheriſch) Ohne dich in unſer Spiel zu mengen, Franciska, wenn ich bitten darf! —

Franciska. (bey Seite und betroffen) Noch nicht genug?

Das Fräulein. Ja, mein Herr; es wäre weibliche Eitelkeit, mich kalt und höhniſch zu ſtellen. Weg damit! Sie verdienen es, mich eben ſo wahrhaft zu finden, als Sie ſelbſt ſind. — Ich liebe Sie noch, Tellheim, ich liebe Sie noch; aber dem ohngeachtet —

v. Tellheim. Nicht weiter, liebſte Minna, nicht weiter! (ergreift ihre Hand nochmals, ihr den Ring anzuſtecken.)

Das Fräulein. (die ihre Hand zurück zieht) Dem ohngeachtet, — um ſo viel mehr werde ich dieſes nimmermehr geſchehen laſſen; nimmermehr! — Wo denken Sie hin, Herr Major? — Ich meynte, Sie hätten an Ihrem eigenen Unglücke genug. — Sie müſſen hier bleiben; Sie müſſen ſich die allervollſtändigſte Genugthuung — ertrotzen. Ich weiß in der Geſchwindigkeit kein ander Wort. — Ertrotzen, — und ſollte Sie auch das äußerſte Elend, vor den Augen Ihrer Verleumder, darüber verzehren!

v. Tellheim. So dacht ich, ſo ſprach ich, als ich nicht wußte, was ich dachte und ſprach. Aergerniß und verbiſſene Wuth hatten meine ganze Seele umnebelt; die Liebe ſelbſt, in dem volleſten Glanze des Glückes, konnte ſich darinn nicht Tag ſchaffen. Aber ſie ſendet ihre Tochter, das Mitleid, die, mit dem finſtern Schmerze vertrauter, die Nebel zerſtreuet und alle Zugänge meiner Seele den Eindrücken der Zärtlichkeit wiederum öffnet. Der Trieb der Selbſterhaltung erwacht, da ich etwas Koſtbarers zu erhalten habe, als mich, und es durch mich zu erhalten habe. Laſſen Sie ſich, mein Fräulein, das Wort Mitleid nicht beleidigen. Von der unſchuldigen Urſache unſers Unglücks, können wir es ohne Erniedrigung hören.

Ich bin dieſe Urſache; durch mich, Minna, verlieren Sie Freunde und Anverwandte, Vermögen und Vaterland. Durch mich, in mir müſſen Sie alles dieſes wiederfinden, oder ich habe das Verderben der Liebenswürdigſten Ihres Geſchlechts auf meiner Seele. Laſſen Sie mich keine Zukunft denken, wo ich mich ſelbſt haſſen müßte. — Nein, nichts ſoll mich hier länger halten. Von dieſem Augenblicke an, will ich dem Unrechte, das mir hier wiederfährt, nichts als Verachtung entgegen ſetzen. Iſt dieſes Land die Welt? Geht hier allein die Sonne auf? Wo darf ich nicht hinkommen? Welche Dienſte wird man mir verweigern? Und müßte ich ſie unter dem entfernteſten Himmel ſuchen: folgen Sie mir nur getroſt, liebſte Minna; es ſoll uns an nichts fehlen. — Ich habe einen Freund, der mich gern unterſtützet. —

Sechſter Auftritt.

Ein Feldjäger. v. Tellheim. Das Fräulein. Franciska.

Franciska. (indem ſie den Feldjäger gewahr wird) St! Herr Major —

v. Tellheim. (gegen den Feldjäger) Zu wem wollen Sie?

Der Feldjäger. Ich ſuche den Herrn Major von Tellheim. — Ah, Sie ſind es ja ſelbſt. Mein Herr Major, dieſes Königliche Handſchreiben (das er aus ſeiner Brieftaſche nimmt) habe ich an Sie zu übergeben.

v. Tellheim. An mich?

Der Feldjäger. Zufolge der Aufſchrift —

Das Fräulein. Franciska, hörſt du? — Der Chevalier hat doch wahr geredet!

Der Feldjäger. (indem Tellheim den Brief nimmt) Ich bitte um Verzeihung, Herr Major; Sie hätten es bereits geſtern erhalten ſollen; aber es iſt mir nicht möglich geweſen, Sie auszufragen. Erſt heute, auf der Parade, habe ich Ihre Wohnung von dem Lieutenant Riccaut erfahren.

Franciska. Gnädiges Fräulein, hören Sie? — Das iſt des Chevaliers Miniſter. — „Wie heißen der Miniſter, da draus auf die breite Platz?“ —

v. Tellheim. Ich bin Ihnen für Ihre Mühe ſehr verbunden.

Der Feldjäger. Es iſt meine Schuldigkeit, Herr Major. (geht ab)

Siebender Auftritt.

v. Tellheim. Das Fräulein. Franciska.

v. Tellheim. Ah, mein Fräulein, was habe ich hier? Was enthält dieſes Schreiben?

Das Fräulein. Ich bin nicht befugt, meine Neugierde ſo weit zu erſtrecken.

v. Tellheim. Wie? Sie trennen mein Schickſal noch von dem Ihrigen? — Aber warum ſteh ich an, es zu erbrechen? — Es kann mich nicht unglücklicher machen, als ich bin; nein, liebſte Minna, es kann uns nicht unglücklicher machen; — wohl aber glücklicher! — Erlauben Sie, mein Fräulein! (erbricht und lieſet den Brief, indeß daß der Wirth an die Scene geſchlichen kömmt.)

Achter Auftritt.

Der Wirth. Die Vorigen.

Der Wirth. (gegen die Franciska) Bſt! mein ſchönes Kind! auf ein Wort!

Franciska. (die ſich ihm nähert) Herr Wirth? — Gewiß, wir wiſſen ſelbſt noch nicht, was in dem Briefe ſteht.

Der Wirth. Wer will vom Briefe wiſſen? — Ich komme des Ringes wegen. Das gnädige Fräulein muß mir ihn gleich wiedergeben. Juſt iſt da, er ſoll ihn wieder einlöſen.

Das Fräulein. (die ſich indeß gleichfalls dem Wirthe genähert) Sagen Sie Juſten nur, daß er ſchon eingelöſet ſey; und ſagen Sie ihm nur von wem; von mir.

Der Wirth. Aber —

Das Fräulein. Ich nehme alles auf mich; gehen Sie doch! (der Wirth geht ab)

Neunter Auftritt.

v. Tellheim. Das Fräulein. Franciska.

Franciska. Und nun, gnädiges Fräulein, laſſen Sie es mit dem armen Major gut ſeyn.

Das Fräulein. O, über die Vorbitterinn! Als ob der Knoten ſich nicht von ſelbſt bald löſen müßte.

v. Tellheim. (nachdem er geleſen, mit der lebhafteſten Rührung) Ha! er hat ſich auch hier nicht verleugnet! — O, mein Fräulein, welche Gerechtigkeit! — welche Gnade! — Das iſt mehr, als ich erwartet! — Mehr, als ich verdiene! — Mein Glück, meine Ehre, alles iſt wiederhergeſtellt! — Ich träume doch nicht? (indem er wieder in den Brief ſieht, als um ſich nochmals zu überzeugen) Nein, kein Blendwerk meiner Wünſche! — Leſen Sie ſelbſt, mein Fräulein; leſen Sie ſelbſt!

Das Fräulein. Ich bin nicht ſo unbeſcheiden, Herr Major.

v. Tellheim. Unbeſcheiden? Der Brief iſt an mich; an Ihren Tellheim, Minna. Er enthält, — was Ihnen Ihr Oheim nicht nehmen kann. Sie müſſen ihn leſen; leſen Sie doch!

Das Fräulein. Wenn Ihnen ein Gefalle damit geſchieht, Herr Major — (ſie nimmt den Brief und lieſet)

„Mein lieber Major von Tellheim!

„Ich thue Euch zu wiſſen, daß der Handel, der mich um „Eure Ehre beſorgt machte, ſich zu Eurem Vortheil aufgeklä„ret hat. Mein Bruder war des Nähern davon unterrichtet, „und ſein Zeugniß hat Euch für mehr als unſchuldig erkläret. „Die Hofſtaatskaſſe hat Ordre, Euch den bewußten Wechſel „wieder auszuliefern, und die gethanen Vorſchüſſe zu bezahlen; „auch habe ich befohlen, daß alles, was die Feldkriegskaſſen „wider Eure Rechnungen urgiren, niederſchlagen werde. Mel„det mir, ob Euch Eure Geſundheit erlaubet, wieder Dienſte „zu nehmen. Ich möchte nicht gern einen Mann von Eurer „Bravour und Denkungsart entbehren. Ich bin Euer wohl„affektionirter König ꝛc.“

v. Tellheim. Nun, was ſagen Sie hierzu, mein Fräulein?

Das Fräulein. (indem ſie den Brief wieder zuſammenſchlägt, und zurückgiebt) Ich? nichts.

v. Tellheim. Nichts?

Das Fräulein. Doch ja: daß Ihr König, der ein großer Mann iſt, auch wohl ein guter Mann ſeyn mag. — Aber was geht mich das an? Er iſt nicht mein König.

v. Tellheim. Und ſonſt ſagen Sie nichts? Nichts von Rückſicht auf uns ſelbſt?

Das Fräulein. Sie treten wieder in ſeine Dienſte; der

Herr Major wird Oberſtlieutenant, Oberſter vielleicht. Ich gratulire von Herzen.

v. Tellheim. Und Sie kennen mich nicht beſſer? — Nein, da mir das Glück ſoviel zurückgiebt, als genug iſt, die Wünſche eines vernünftigen Mannes zu befriedigen, ſoll es einzig von meiner Minna abhangen, ob ich ſonſt noch jemanden wieder zugehören ſoll, als Ihr. Ihrem Dienſte allein ſey mein ganzes Leben gewidmet! Die Dienſte der Großen ſind gefährlich, und lohnen der Mühe, des Zwanges, der Erniedrigung nicht, die ſie koſten. Minna iſt keine von den Eiteln, die in ihren Männern nichts als den Titel und die Ehrenſtelle lieben. Sie wird mich um mich ſelbſt lieben; und ich werde um ſie die ganze Welt vergeſſen. Ich ward Soldat, aus Partheylichkeit, ich weiß ſelbſt nicht für welche politiſche Grundſätze, und aus der Grille, daß es für jeden ehrlichen Mann gut ſey, ſich in dieſem Stande eine Zeitlang zu verſuchen, um ſich mit allem, was Gefahr heißt, vertraulich zu machen, und Kälte und Entſchloſſenheit zu lernen. Nur die äußerſte Noth hätte mich zwingen können, aus dieſem Verſuche eine Beſtimmung, aus dieſer gelegentlichen Beſchäftigung ein Handwerk zu machen. Aber nun, da mich nichts mehr zwingt, nun iſt mein ganzer Ehrgeitz wiederum einzig und allein, ein ruhiger und zufriedner Menſch zu ſeyn. Der werde ich mit Ihnen, liebſte Minna, unfehlbar werden; der werde ich in Ihrer Geſellſchaft unveränderlich bleiben. — Morgen verbinde uns das heiligſte Band; und ſodann wollen wir um uns ſehen, und wollen in der ganzen weiten bewohnten Welt den ſtillſten, heiterſten, lachendſten Winkel ſuchen, dem zum Paradieſe nichts fehlt, als ein glückliches Paar. Da wollen wir wohnen; da ſoll jeder unſrer Tage — Was iſt Ihnen, mein Fräulein? (die ſich unruhig hin und her wendet, und ihre Rührung zu verbergen ſucht)

Das Fräulein. (ſich faſſend) Sie ſind ſehr grauſam, Tellheim, mir ein Glück ſo reitzend darzuſtellen, dem ich entſagen muß. Mein Verluſt —

v. Tellheim. Ihr Verluſt? — Was nennen Sie Ihren Verluſt? Alles, was Minna verlieren konnte, iſt nicht Minna. Sie ſind noch das ſüßeſte, lieblichſte, holdſeligſte, beſte Geſchöpf unter der Sonne; ganz Güte und Großmuth, ganz Unſchuld

und Freude! — Dann und wann ein kleiner Muthwille; hier und da ein wenig Eigenſinn — Deſto beſſer! deſto beſſer! Minna wäre ſonſt ein Engel, den ich mit Schaudern verehren müßte, den ich nicht lieben könnte. (ergreift ihre Hand, ſie zu küſſen)

Das Fräulein. (die ihre Hand zurück zieht) Nicht ſo, mein Herr! — Wie auf einmal ſo verändert? — Iſt dieſer ſchmeichelnde, ſtürmiſche Liebhaber der kalte Tellheim? — Konnte nur ſein wiederkehrendes Glück ihn in dieſes Feuer ſetzen? — Er erlaube mir, daß ich, bey ſeiner fliegenden Hitze, für uns beide Ueberlegung behalte. — Als er ſelbſt überlegen konnte, hörte ich ihn ſagen; es ſey eine nichtswürdige Liebe, die kein Bedenken trage, ihren Gegenſtand der Verachtung auszuſetzen. — Recht; aber ich beſtrebe mich einer eben ſo reinen und edeln Liebe, als er. — Jetzt, da ihn die Ehre ruft, da ſich ein großer Monarch um ihn bewirbt, ſollte ich zugeben, daß er ſich verliebten Träumereyen mit mir überließe? daß der ruhmvolle Krieger in einen tändelnden Schäfer ausarte? — Nein, Herr Major, folgen Sie dem Wink Ihres beſſern Schickſals —

v. Tellheim. Nun wohl! Wenn Ihnen die große Welt reitzender iſt, Minna, — wohl! ſo behalte uns die große Welt! — Wie klein, wie armſelig iſt dieſe große Welt! — Sie kennen ſie nur erſt von ihrer Flitterſeite. Aber gewiß, Minna, Sie werden — Es ſey! Bis dahin, wohl! Es ſoll Ihren Vollkommenheiten nicht an Bewundrern fehlen, und meinem Glücke wird es nicht an Neidern gebrechen.

Das Fräulein. Nein, Tellheim, ſo iſt es nicht gemeynt! Ich weiſe Sie in die große Welt, auf die Bahn der Ehre zurück, ohne Ihnen dahin folgen zu wollen. — Dort braucht Tellheim eine unbeſcholtene Gattin! Ein Sächſiſches verlaufenes Fräulein, das ſich ihm an den Kopf geworfen —

v. Tellheim. (auffahrend und wild um ſich ſehend) Wer darf ſo ſprechen? — Ah, Minna, ich erſchrecke vor mir ſelbſt, wenn ich mir vorſtelle, daß jemand anders dieſes geſagt hätte, als Sie. Meine Wuth gegen ihn würde ohne Grenzen ſeyn.

Das Fräulein. Nun da! Das eben beſorge ich. Sie würden nicht die geringſte Spötterey über mich dulden, und doch würden Sie täglich die bitterſten einzunehmen haben. — Kurz;

hören Sie alſo, Tellheim, was ich feſt beſchloſſen, wovon mich nichts in der Welt abbringen ſoll —

v. Tellheim. Ehe Sie ausreden, Fräulein, — ich beſchwöre Sie, Minna! — überlegen Sie es noch einen Augenblick, daß Sie mir das Urtheil über Leben und Tod ſprechen! —

Das Fräulein. Ohne weitere Ueberlegung! — So gewiß ich Ihnen den Ring zurückgegeben, mit welchem Sie mir ehemals Ihre Treue verpflichtet, ſo gewiß Sie dieſen nehmlichen Ring zurückgenommen: ſo gewiß ſoll die unglückliche Barnhelm die Gattin des glücklichern Tellheims nie werden!

v. Tellheim. Und hiermit brechen Sie den Stab, Fräulein?

Das Fräulein. Gleichheit iſt allein das feſte Band der Liebe. — Die glückliche Barnhelm wünſchte, nur für den glücklichen Tellheim zu leben. Auch die unglückliche Minna hätte ſich endlich überreden laſſen, das Unglück ihres Freundes durch ſich, es ſey zu vermehren, oder zu lindern. — Er bemerkte es ja wohl, ehe dieſer Brief ankam, der alle Gleichheit zwiſchen uns wieder aufhebt, wie ſehr zum Schein ich mich nur noch weigerte.

v. Tellheim. Iſt das wahr, mein Fräulein? — Ich danke Ihnen, Minna, daß Sie den Stab noch nicht gebrochen. — Sie wollen nur den unglücklichen Tellheim? Er iſt zu haben. (kalt) Ich empfinde eben, daß es mir unanſtändig iſt, dieſe ſpäte Gerechtigkeit anzunehmen; daß es beſſer ſeyn wird, wenn ich das, was man durch einen ſo ſchimpflichen Verdacht entehret hat, gar nicht wiederverlange. — Ja; ich will den Brief nicht bekommen haben. Das ſey alles, was ich darauf antworte und thue! (im Begriffe, ihn zu zerreißen)

Das Fräulein. (das ihm in die Hände greift) Was wollen Sie, Tellheim?

v. Tellheim. Sie beſitzen.

Das Fräulein. Halten Sie!

v. Tellheim. Fräulein, er iſt unfehlbar zerriſſen, wenn Sie nicht bald ſich anders erklären. — Alsdann wollen wir doch ſehen, was Sie noch wider mich einzuwenden haben!

Das Fräulein. Wie? in dieſem Tone? — So ſoll ich, ſo muß ich in meinen eignen Augen verächtlich werden? Nimmermehr! Es iſt eine nichtswürdige Kreatur, die ſich nicht ſchämet,

ihr ganzes Glück der blinden Zärtlichkeit eines Mannes zu verdanken!

v. Tellheim. Falſch, grundfalſch!

Das Fräulein. Wollen Sie es wagen, Ihre eigne Rede in meinem Munde zu ſchelten?

v. Tellheim. Sophiſtinn! So entehrt ſich das ſchwächere Geſchlecht durch alles, was dem ſtärkern nicht anſteht? So ſoll ſich der Mann alles erlauben, was dem Weibe geziemet? Welches beſtimmte die Natur zur Stütze des andern?

Das Fräulein. Beruhigen Sie ſich, Tellheim! — Ich werde nicht ganz ohne Schutz ſeyn, wenn ich ſchon die Ehre des Ihrigen ausſchlagen muß. So viel muß mir immer noch werden, als die Noth erfodert. Ich habe mich bey unſerm Geſandten melden laſſen. Er will mich noch heute ſprechen. Hoffentlich wird er ſich meiner annehmen. Die Zeit verfließt. Erlauben Sie, Herr Major —

v. Tellheim. Ich werde Sie begleiten, gnädiges Fräulein. —

Das Fräulein. Nicht doch, Herr Major; laſſen Sie mich —

v. Tellheim. Eher ſoll Ihr Schatten Sie verlaſſen! Kommen Sie nur, mein Fräulein; wohin Sie wollen; zu wem Sie wollen. Ueberall, an Bekannte und Unbekannte, will ich es erzehlen, in Ihrer Gegenwart des Tages hundertmal erzehlen, welche Bande Sie an mich verknüpfen, aus welchem grauſamen Eigenſinne Sie dieſe Bande trennen wollen —

Zehnter Auftritt.

Juſt. Die Vorigen.

Juſt. (mit Ungeſtüm) Herr Major! Herr Major!

v. Tellheim. Nun?

Juſt. Kommen Sie doch geſchwind, geſchwind!

v. Tellheim. Was ſoll ich? Zu mir her! Sprich, was iſts?

Juſt. Hören Sie nur — (redet ihm heimlich ins Ohr)

Das Fräulein. (indeß bey Seite zur Franciska) Merkſt Du was, Franciska?

Franciska. O, Sie Unbarmherzige! Ich habe hier geſtanden, wie auf Kohlen!

v. Tellheim. (zu Juſten) Was ſagſt du? — Das iſt nicht möglich! — Sie? (indem er das Fräulein wild anblickt) — Sag es laut; ſag es ihr ins Geſicht! — Hören Sie doch, mein Fräulein! —

Juſt. Der Wirth ſagt, das Fräulein von Barnhelm habe den Ring, welchen ich bey ihm verſetzt, zu ſich genommen; ſie habe ihn für den ihrigen erkannt, und wolle ihn nicht wieder herausgeben. —

v. Tellheim. Iſt das wahr, mein Fräulein? — Nein, das kann nicht wahr ſeyn!

Das Fräulein. (lächelnd) Und warum nicht, Tellheim? — Warum kann es nicht wahr ſeyn?

v. Tellheim. (heftig) Nun, ſo ſey es wahr! — Welch ſchreckliches Licht, das mir auf einmal aufgegangen! — Nun erkenne ich Sie, die Falſche, die Ungetreue!

Das Fräulein. (erſchrocken) Wer? wer iſt dieſe Ungetreue?

v. Tellheim. Sie, die ich nicht mehr nennen will!

Das Fräulein. Tellheim!

v. Tellheim. Vergeſſen Sie meinen Namen! — Sie kamen hierher, mit mir zu brechen. Es iſt klar! — Daß der Zufall ſo gern dem Treuloſen zu Statten kömmt! Er führte Ihnen Ihren Ring in die Hände. Ihre Argliſt wußte mir den meinigen zuzuſchanzen.

Das Fräulein. Tellheim, was für Geſpenſter ſehen Sie! Faſſen Sie ſich doch, und hören Sie mich.

Franciska. (vor ſich) Nun mag ſie es haben!

Eilfter Auftritt.

Werner (mit einem Beutel Gold) v. Tellheim. Das Fräulein. Franciska. Juſt.

Werner. Hier bin ich ſchon, Herr Major —

v. Tellheim. (ohne ihn anzuſehen) Wer verlangt dich? —

Werner. Hier iſt Geld; tauſend Piſtolen!

v. Tellheim. Ich will ſie nicht!

Werner. Morgen können Sie, Herr Major, über noch einmal ſo viel befehlen.

v. Tellheim. Behalte dein Geld!

Werner. Es iſt ja Ihr Geld, Herr Major. — Ich glaube, Sie ſehen nicht, mit wem Sie ſprechen?

v. Tellheim. Weg damit! ſag ich.

Werner. Was fehlt Ihnen? — Ich bin Werner.

v. Tellheim. Alle Güte iſt Verſtellung; alle Dienſtfertigkeit Betrug.

Werner. Gilt das mir?

v. Tellheim. Wie Du willſt!

Werner. Ich habe ja nur Ihren Befehl vollzogen. —

v. Tellheim. So vollziehe auch den, und packe dich!

Werner. Herr Major! (ärgerlich) ich bin ein Menſch —

v. Tellheim. Da biſt du was rechts!

Werner. Der auch Galle hat —

v. Tellheim. Gut! Galle iſt noch das beſte, was wir haben.

Werner. Ich bitte Sie, Herr Major, —

v. Tellheim. Wie vielmal ſoll ich dir es ſagen? Ich brauche dein Geld nicht!

Werner. (zornig) Nun ſo brauch es, wer da will! (indem er ihm den Beutel vor die Füße wirft, und bey Seite geht)

Das Fräulein. (zur Franciska) Ah, liebe Franciska, ich hätte dir folgen ſollen. Ich habe den Scherz zu weit getrieben. — Doch er darf mich ja nur hören — (auf ihn zugehend)

Franciska. (die, ohne dem Fräulein zu antworten, ſich Wernern nähert) Herr Wachtmeiſter! —

Werner. (mürriſch) Geh Sie! —

Franciska. Hu! was ſind das für Männer!

Das Fräulein. Tellheim! — Tellheim! (der vor Wuth an den Fingern naget, das Geſicht wegwendet, und nichts höret) — Nein, das iſt zu arg! — Hören Sie mich doch! — Sie betrügen ſich! — Ein bloßes Mißverſtändniß, — Tellheim! — Sie wollen Ihre Minna nicht hören? — Können Sie einen ſolchen Verdacht faſſen? — Ich mit Ihnen brechen wollen? — Ich darum hergekommen? — Tellheim!

Zwölfter Auftritt.

Zwey Bediente, nach einander, von verſchiedenen Seiten über den Saal laufend. Die Vorigen.

Der eine Bediente. Gnädiges Fräulein, Ihro Excellenz, der Graf! —

Der andere Bediente. Er kömmt, gnädiges Fräulein! —

Franciska. (die ans Fenſter gelaufen) Er iſt es! er iſt es!

Das Fräulein. Iſt ers? — O nun geſchwind, Tellheim —

v. Tellheim. (auf einmal zu ſich ſelbſt kommend) Wer? wer kömmt? Ihr Oheim, Fräulein? dieſer grauſame Oheim? — Laſſen Sie ihn nur kommen; laſſen Sie ihn nur kommen! — Fürchten Sie nichts! Er ſoll Sie mit keinem Blicke beleidigen dürfen! Er hat es mit mir zu thun. — — Zwar verdienen Sie es um mich nicht —

Das Fräulein. Geſchwind umarmen Sie mich, Tellheim, und vergeſſen Sie alles —

v. Tellheim. Ha, wenn ich wüßte, daß Sie es bereuen könnten! —

Das Fräulein. Nein, ich kann es nicht bereuen, mir den Anblick Ihres ganzen Herzens verſchafft zu haben! — Ah, was ſind Sie für ein Mann! — Umarmen Sie Ihre Minna, Ihre glückliche Minna! aber durch nichts glücklicher, als durch Sie! (ſie fällt ihm in die Arme) Und nun, ihm entgegen! —

v. Tellheim. Wem entgegen?

Das Fräulein. Dem beſten Ihrer unbekannten Freunde.

v. Tellheim. Wie?

Das Fräulein. Dem Grafen, meinem Oheim, meinem Vater, Ihrem Vater. — — Meine Flucht, ſein Unwille, meine Enterbung; — hören Sie denn nicht, daß alles erdichtet iſt? — Leichtgläubiger Ritter!

v. Tellheim. Erdichtet? — Aber der Ring? der Ring?

Das Fräulein. Wo haben Sie den Ring, den ich Ihnen zurückgegeben?

v. Tellheim. Sie nehmen ihn wieder? — O, ſo bin ich glücklich! — Hier Minna! — (ihn herausziehend)

Das Fräulein. So beſehen Sie ihn doch erſt! — O über die Blinden, die nicht ſehen wollen! — Welcher Ring iſt es denn? Den ich von Ihnen habe, oder den Sie von mir? — Iſt es denn nicht eben der, den ich in den Händen des Wirths nicht laſſen wollen?

v. Tellheim. Gott! was ſeh ich? was hör ich?

Das Fräulein. Soll ich ihn nun wieder nehmen? ſoll ich? — Geben Sie her, geben Sie her! (reißt ihn ihm aus der Hand, und ſteckt ihn ihm ſelbſt an den Finger) Nun? iſt alles richtig?

v. Tellheim. Wo bin ich? — (ihre Hand küſſend) O boshafter Engel! — mich ſo zu quälen!

Das Fräulein. Dieſes zur Probe, mein lieber Gemahl, daß Sie mir nie einen Streich ſpielen ſollen, ohne daß ich Ihnen nicht gleich darauf wieder einen ſpiele. — Denken Sie, daß Sie mich nicht auch gequält hatten?

v. Tellheim. O Komödiantinnen, ich hätte euch doch kennen ſollen!

Franciska. Nein, wahrhaftig; ich bin zur Komödiantin verdorben. Ich habe gezittert und gebebt, und mir mit der Hand das Maul zuhalten müſſen.

Das Fräulein. Leicht iſt mir meine Rolle auch nicht geworden. — Aber ſo kommen Sie doch!

v. Tellheim. Noch kann ich mich nicht erhohlen. — Wie wohl, wie ängſtlich iſt mir! So erwacht man plötzlich aus einem ſchreckhaften Traume!

Das Fräulein. Wir zaudern. — Ich höre ihn ſchon.

Dreyzehnter Auftritt.

Der Graf von Bruchſall, von verſchiedenen Bedienten und dem Wirthe begleitet. Die Vorigen.

Der Graf. (im Hereintreten) Sie iſt doch glücklich angelangt?

Das Fräulein. (die ihm entgegen ſpringt) Ah, mein Vater! —

Der Graf. Da bin ich, liebe Minna! (ſie umarmend) Aber was, Mädchen? (indem er den Tellheim gewahr wird) Vier und zwanzig Stunden erſt hier, und ſchon Bekanntſchaft, und ſchon Geſellſchaft?

Das Fräulein. Rathen Sie, wer es iſt? —

Der Graf. Doch nicht dein Tellheim?

Das Fräulein. Wer ſonſt, als er? — Kommen Sie, Tellheim! (ihn dem Grafen zuführend)

Der Graf. Mein Herr, wir haben uns nie geſehen; aber bey dem erſten Anblick glaubte ich, Sie zu erkennen. Ich wünſchte, daß Sie es ſeyn möchten. — Umarmen Sie mich. — Sie haben meine völlige Hochachtung. Ich bitte um Ihre Freundſchaft. — Meine Nichte, meine Tochter liebet Sie. —

Das Fräulein. Das wiſſen Sie, mein Vater! — Und iſt ſie blind, meine Liebe?

Der Graf. Nein, Minna; deine Liebe iſt nicht blind; aber dein Liebhaber — iſt ſtumm.

v. Tellheim. (ſich ihm in die Arme werfend) Laſſen Sie mich zu mir ſelbſt kommen, mein Vater! —

Der Graf. So recht, mein Sohn! Ich höre es; wenn Dein Mund nicht plaudern kann, ſo kann Dein Herz doch reden. — Ich bin ſonſt den Officieren von dieſer Farbe (auf Tellheims Uniform weiſend) eben nicht gut. Doch Sie ſind ein ehrlicher Mann, Tellheim; und ein ehrlicher Mann mag ſtecken, in welchem Kleide er will, man muß ihn lieben.

Das Fräulein. O, wenn Sie alles wüßten! —

Der Graf. Was hinderts, daß ich nicht alles erfahre? — Wo ſind meine Zimmer, Herr Wirth?

Der Wirth. Wollen Ihro Excellenz nur die Gnade haben, hier herein zu treten.

Der Graf. Komm, Minna! Kommen Sie, Herr Major! (geht mit dem Wirthe und den Bedienten ab)

Das Fräulein. Kommen Sie, Tellheim!

v. Tellheim. Ich folge Ihnen den Augenblick, mein Fräulein. Nur noch ein Wort mit dieſem Manne! (gegen Wernern ſich wendend)

Das Fräulein. Und ja ein recht gutes; mich dünkt, Sie haben es nöthig. — Franciska, nicht wahr? (dem Grafen nach)

Vierzehnter Auftritt.

v. Tellheim. Werner. Juſt. Franciska.

v. Tellheim. (auf den Beutel weiſend, den Werner weggeworfen) Hier, Juſt! — hebe den Beutel auf, und trage ihn nach Hauſe. Geh! — (Juſt damit ab.)

Werner. (der noch immer mürriſch im Winkel geſtanden, und an nichts Theil zu nehmen geſchienen; indem er das hört) Ja, nun!

v. Tellheim. (vertraulich, auf ihn zugehend) Werner, wann kann ich die andern tauſend Piſtolen haben?

Werner. (auf einmal wieder in ſeiner guten Laune) Morgen, Herr Major, morgen. —

v. Tellheim. Ich brauche dein Schuldner nicht zu werden; aber ich will dein Rentmeiſter ſeyn. Euch gutherzigen Leuten ſollte man allen einen Vormund ſetzen. Ihr ſeyd eine Art Verſchwender. — Ich habe dich vorhin erzürnt, Werner! —

Werner. Bey meiner armen Seele, ja! — Ich hätte aber doch ſo ein Tölpel nicht ſeyn ſollen. Nun ſeh ichs wohl. Ich verdiente hundert Fuchtel. Laſſen Sie mir ſie auch ſchon geben; nur weiter keinen Groll, lieber Major! —

v. Tellheim. Groll? — (ihm die Hand drückend) Lies es in meinen Augen, was ich dir nicht alles ſagen kann. — Ha! wer ein beſſeres Mädchen, und einen redlichern Freund hat, als ich, den will ich ſehen — Franciska, nicht wahr? (geht ab)

Funfzehnter Auftritt.

Werner. Franciska.

Franciska. (vor ſich) Ja gewiß, es iſt ein gar zu guter Mann! — So einer kommt mir nicht wieder vor. — Es muß heraus! (ſchüchtern und verſchämt ſich Wernern nähernd) Herr Wachtmeiſter —

Werner. (der ſich die Augen wiſcht) Nu? —

Franciska. Herr Wachtmeiſter —

Werner. Was will Sie denn, Frauenzimmerchen?

Franciska. Seh Er mich einmal an, Herr Wachtmeiſter. —

Werner. Ich kann noch nicht; ich weiß nicht, was mir in die Augen gekommen.

Franciska. So ſeh Er mich doch an!

Werner. Ich fürchte, ich habe Sie ſchon zu viel angeſehen, Frauenzimmerchen! — Nun, da ſeh ich Sie ja! Was giebts denn?

Franciska. Herr Wachtmeiſter, — — braucht Er keine Frau Wachtmeiſterinn?

Werner. Iſt das Ihr Ernſt, Frauenzimmerchen?

Franciska. Mein völliger!

Werner. Zöge Sie wohl auch mit nach Perſien?

Franciska. Wohin Er will!

Werner. Gewiß? — Holla! Herr Major! nicht groß gethan! Nun habe ich wenigſtens ein eben ſo gutes Mädchen, und einen eben ſo redlichen Freund, als Sie! — Geb Sie mir Ihre Hand, Frauenzimmerchen! Topp! — Ueber zehn Jahr iſt Sie Frau Generalin, oder Wittwe!

Bayeriſche Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lessing, Gotthold Ephraim,

Gotthold Ephraim Lessings sämmtliche Schriften

Bd.: 1 : Mit Lessings Porträt

Berlin 1838

Opp. 528 c-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10604337-6